

ZALAI MÚZEUM

CHRISTENTUM IN PANNONIEN IM ERSTEN JAHRTAUSEND
KERESZTÉNYSÉG PANNONIÁBAN AZ ELSŐ ÉVEZREDBEN

11

2002
ZALAEGERSZEG

ZALAI MÚZEUM



11

2002
ZALAEGERSZEG

Közlemények Zala megye múzeumaiból
(Mitteilungen der Museen des Komitates Zala)

Szerkesztőbizottság:
HORVÁTH LÁSZLÓ, MÜLLER RÓBERT, NÉMETH JÓZSEF, VÁNDOR LÁSZLÓ

Sorozatszerkesztő:
VÁNDOR LÁSZLÓ

Szerkesztő:
MÜLLER RÓBERT

Technikai szerkesztő:
FRANKOVICS TIBOR



KÉSZÜLT A NEMZETI KULTURÁLIS ALAPPROGRAM TÁMOGATÁSÁVAL

Kiadja
a Nemzeti Kulturális Örökség Minisztériumának és az Alsó-ausztriai Tartományi Múzeum támogatásával
a Zala Megyei Múzeumok Igazgatósága

Herausgegeben
mit der Unterstützung des Ministeriums für Nationale Kulturerbe und
des Niederösterreichischen Landesmuseum
von der
Museumsdirektion des Komitates Zala

Felelős kiadó: Vándor László
Szerkesztőség:
Zala Megyei Múzeumok Igazgatósága,
H-8900 Zalaegerszeg, Batthyány u. 2.
Telefon: 36 (92) 314-537
e-mail: muzeum@dfmk.hu
HU-ISSN 0238-5139
Nyomdai előkészítés: Törökné Mihályfi Izabella és Bicskei József
Nyomás: Zalai Nyomda Rt.

CHRISTENTUM IN PANNONIEN IM ERSTEN JAHRTAUSEND KERESZTÉNYSÉG PANNONIÁBAN AZ ELSŐ ÉVEZREDBEN

Internationale Tagung im Balaton Museum in Keszthely vom 6. bis 9. November 2000.
Nemzetközi konferencia a keszthelyi Balatoni Múzeumban 2000. november 6-9.

Tartalomjegyzék:

MÜLLER, RÓBERT - HELMUT, WINDL:	Vorwort	5
BRATOŽ, RAJKO:	Der Bischof Victorinus und die Kirchengemeinde von Poetovio [2. Hälfte des 3. Jahrhunderts] (Victorinus püspök és a poetovioi egyházi közösség a 3. század 2. felében.)	7
NAGY, MIHÁLY:	Typological Considerations on Christian Funerary Buildings in Pannonia (Tipológiai szempontok a pannoniai keresztény sírépületek tanulmányozásához)	21
MULVIN, LYNDA:	Late Roman Villas in the Danube Balkan Region and the Evidence for the Development of Early Christian and Byzantine Architecture	31
HORVÁTH, ANDREA: SZÖNYI, ESZTER:	Untersuchungen im Kreis von altchristlichen Grabinschriften in Pannonien Altchristliche Funde im Xántus János Museum Győr (Ókeresztény leletek a győri Xántus János Múzeumban)	37 43
MIGOTTI, BRANKA:	Early Christianity in Aquae Iasae [Varaždinske Toplice] and Iovia [Ludbreg] in Pannonia Savia (Korai kereszténység Aquae Iasaeban [Varaždinske Toplice] és Ioviában [Ludbreg] Pannonia Savia tartományban)	51
TOPÁL, JUDIT:	Early Christian Graves in the Western Cemetery of the Military Town in Aquincum, Pannonia (Ókeresztény sírok az aquincumi katonaváros nyugati temetőjében)	67
GÁSPÁR, DOROTTYA:	Donatio Iustiniani	79
STEINKLAUBER, ULLA:	Am Westrand Pannonies, wo sind die Christen der Steiermark? (Pannonia nyugati széle, hol vannak a stájerországi keresztények?)	85
MÜLLER, RÓBERT:	Die Bevölkerung von Fenékpusztá in der Frühawarenzeit (Fenékpusztá népessége a korai avarkorban)	93
STRAUB, PÉTER:	Eine frühawarenzeitliche Taubenfibel mit christlichem Symbol von Keszthely-Fenékpusztá (Keresztény szimbólumos kora avar kori galambfibula Keszthely-Fenékpusztáról)	103
DAIM, FALKO:	Pilgeramulette und Frauenschmuck? Zu den Scheibenfibeln der frühen Keszthely - Kultur (Zarándokamulett és női ékszer? A korai Keszthely - kultúra korongfibulái)	113
BÜHLER, BIRGIT:	Technologische Untersuchungen an awarenzeitlichen Scheibenfibeln aus Keszthely [Ungarn] (A keszthelyi avarkori korongfibulák technológiai vizsgálata)	133
GLASER, FRANZ: NAGY, MARGIT:	Die Bildmotive der Scheibenfibeln aus Keszthely Synkretistische Elemente in der frühawarenzeitlichen Ornamentik. Zur Frage der awarenzeitlichen Variante des Motivs „Maske bzw. Menschengesicht zwischen zwei Tieren (A kora avar ornamentika szinkretisztikus elemei. A „két állat között maszk, illetve emberarc“ motívum avarkori változatának kérdéséhez)	145 153
VIDA, TIVADAR:	Heidnische und christliche Elemente der awarenzeitlichen Glaubenswelt, Amulette in der Awarenzeit (Pogány és keresztény elemek az avarkori hitvilágban, avarkori amulettek)	179
TOMKA, PÉTER:	Christ oder Heide? Das Grab 317 von Táp - Borba (Keresztény volt vagy pogány? A táp-borbai 317. sír)	211
KISS, GÁBOR:	Die frühmittelalterlichen christlichen Gürtelschnallen und die spätawarische Metallkunst (Kora középkori keresztény övcsatok és a késő avar fémművéség).	229
SZÓKE, BÉLA MIKLÓS:	Christliche Denkmäler in Pannonien aus der Karolingerzeit	247
DOPSCH, HEINZ:	Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom. Zur Missionierung Pannoniens im 9. Jahrhundert	267
TÓTH, ENDRE:	Lehet-e Scarbantiából Bassianát csinálni?	295

Vorwort

Anlässlich der Millenniumsfeier der ungarischen Staatsgründung veranstaltete das Balaton Museum und das Niederösterreichische Landesmuseum mit der grosszügigen Unterstützung des ungarischen Ministeriums für Nationales Kulturerbe zwischen den 6. und 9. November 2000. in Keszthely eine internationale Tagung mit dem Titel: *Christentum in Pannonien im ersten Jahrtausend*. Aus fünf Ländern (Irland, Kroatien, Österreich, Slowenien und Ungarn) meldeten sich 23 Fachleute und 22 hielten auch einen Vortrag. Die Themen waren sehr wechselreich von den Fragen der Anfänge in der Spätkaiserzeit über die Untersuchungen der awarenzeitlichen christlichen Denkmäler bis zur Bewertung der Salzburger Missionstätigkeit in der Karolingerzeit. Dem Ort entsprechend befassten sich mehrere Vorträge mit dem Nachlass der christlichen Bevölkerung der sg. Keszthely-Kultur.

Am ersten Abend veranstaltete die Stadt Keszthely in der Vorhalle des Balaton Museums einen Empfang. Bei dieser Gelegenheit wurde der 70. Geburtstag von Univ.-Prof. *Dr. István Bóna* gefeiert und der ihm

gewidmete Band *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt* (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, 7.) durch den Herausgeber Univ.-Prof. Dr. Falko Daim überreicht.

Bei den Diskussionen, in den Kaffeepausen und an den heiteren Abenden war genug Möglichkeit und Gelegenheit zum Meinungsaustausch und Freundschaftsgesprächen. Am dritten Tag im Rahmen eines Busausfluges, besichtigten die Konferenzteilnehmer die Ruinen der altchristlichen Basilika in Keszthely-Fenekpuszta, der karolingerzeitlichen Basilika auf der Récéskút-Insel in Zalavár, die neu konservierten Grundmauer der Hadrian-Basilika auf der Burginsel in Zalavár, schliesslich besuchten sie die neue komitatsgeschichtliche Ausstellung „Zentren entlang des Zala-Flusses“ im Göcsej Museum in Zalaegerszeg.

Alle Vortragenden haben versprochen ihre Manuskripte rechtzeitig zur Verfügung zu stellen. Wir haben ein Jahr lang gewartet und im folgenden Band veröffentlichten wir 20 Studien die wichtige Beiträge zur Fragen des Christentums in Pannonien repräsentieren.

Dr. Róbert Müller
Direktor des Balaton Museums

Dr. Helmut Windl
NÖ Landesarchäologe

Keszthely, am 10. 11. 2001.



Bratož, Rajko

Der Bischof Victorinus und die Kirchengemeinde von Poetovio

(2. Hälfte des 3. Jahrhunderts)

1. Einleitung

Der Bischof und Märtyrer von Poetovio Victorinus, der erste christliche Schriftsteller nicht nur aus Pannonien, sondern aus dem gesamten Gebiet der Donauprovinzen und einer der wenigen aus diesem Bereich in der Antike überhaupt, verfaßte in einem schwer definierbaren Zeitraum in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts mindestens ein Dutzend von Schriften, vorwiegend Bibelkommentare, von denen aber nur ungefähr ein Zehntel erhalten ist¹. Im 4., 5. und 6. Jahrhundert war er im Westen ein bekannter Schriftsteller, da die *testimonia* über ihn bei mindestens zehn westlichen Autoren dieser Zeit erhalten sind, eine noch größere Zahl von anderen Schriftstellern schöpfte aus seinen Schriften². In den spätantiken pannonischen Provinzen, die relativ früh barbarisiert wurden³ und aus denen auf dem literarischen Bereich äußerst wenig erhalten ist⁴, hat sich unseres Wissens keine Spur erhalten. Bei der historischen Auslegung und Auswertung der Schriften Victorins stellt sich als besonders wichtig die Frage, was der Autor in den erhaltenen Texten direkt oder indirekterweise über die zeitgenössischen religiösen und sozialen Verhältnisse berichtet. Die Schriften Victorins waren nämlich in erster Linie der heimischen christlichen Gemeinde gewidmet, und man kann annehmen, daß ihre ersten Leser gerade die Christen von Poetovio waren. Der Autor hat in seine Schriften die Vorstellungen, die Mentalität, den Geist und die Ausdrucksweise der eigenen Zeit und der eigenen Umgebung eingebaut, so daß diese Schriften in gewissem Maße die Lebensverhältnisse der eigenen Kirchengemeinde in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts widerspiegeln.

2. Die christliche Gemeinde

a. Allgemeine Züge

Einer von den charakteristischen Zügen in der Entwicklung der Kirchengemeinde von Poetovio zu Victorins Zeit war ihre große Entfernung von den damaligen

Zentren des Christentums im Osten und im Westen, da die nächsten Zentren eigentlich Rom und Kleinasien waren, die entfernteren befanden sich jedoch erst in dem syrisch-palästinensischen Raum, in Ägypten, Afrika und Gallien. Die Theologie Victorins spiegelt in verschiedenem Umfang die Einflüsse von allen genannten frühen Zentren des Christentums wider⁵. Die Besonderheiten in der theologischen Vorstellungswelt Victorins zeigen darauf, daß der Einfluß des syrisch-palästinensischen und des kleinasiatischen Gebietes am stärksten war⁶. Über die im 4. Jahrhundert zwar wichtigen Zentren des Christentums in der Nachbarschaft wie Aquileia und Sirmium, ist für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts so wenig Sicheres bekannt, daß man über ihre eventuellen Verbindungen mit Poetovio recht wenig sagen kann⁷.

Über die Größe der Kirchengemeinde von Poetovio zu Victorins Zeit kann man nur hypothetische Schätzungen geben. In den Quellen aus dem 2. und 3. Jahrhundert befinden sich nämlich keine Zahlenangaben, sondern nur die subjektiven umschreibenden Einschätzungen der Zahl von Christen in einer bestimmten Gegend, in einer Provinz oder in der gesamten Oikumene⁸. In Poetovio, einem überregionalen Zentrum mit einigen kosmopolitischen Zügen⁹, könnte man mit dem Bestehen einer relativ großen christlichen Gemeinde rechnen (einige Hunderte von Gläubigen?)¹⁰. Die Tatsache selbst, daß diese Gemeinschaft von einem Bischof geleitet wurde, erlaubt an sich keine genaueren numerischen Schätzungen, da die Bischofswürde in der Frühzeit auch im Fall von recht kleiner Zahl der Gläubigen verliehen werden konnte¹¹. Die bisherigen archäologischen Forschungen ermöglichen keine Schlüsse über diese Gemeinschaft, da die Existenz des Christentums in Poetovio mit materiellen Funden erst für das zweite Drittel des 4. Jahrhunderts bewiesen ist¹². Sie geben aber die annähernden Konturen der Entwicklung der Stadt, die gerade in der Zeit Victorins (als Folge einer Erdbeben- und Wasserkatastrophe?) große Veränderungen erlebte¹³.

Aus verschiedenen Textstellen im Victorins Kom-

mentar zur Offenbarung kann man den Schluß ziehen, daß sich das Christentum in allen sozialen Schichten durchgesetzt hat, auch unter den begüterten Leuten (*homines locupletes*) und unter den (lokalen) Würdenträgern (*in dignitatibus collocati*)¹⁴. Die Christen von Poetovio waren offensichtlich keine Randgruppe, sondern bildeten für die lokalen Verhältnisse eine zahlreich vertretene Gemeinschaft, der sich auch (relativ) reiche und (auf lokaler Ebene) politisch einflußreiche Bürger angeschlossen haben. Diese Gemeinde war als ein Bistum organisiert, was bedeutet, daß sie - neben dem *episcopus* - auch über die (zumindest einige) Kleriker und über das eigene Kircheninventar bzw. Vermögen verfügte. Neben dem erforderlichen materiellen Vermögen (zumindest einem für das Gottesdienst eingerichteten Gebäude und dem Friedhof)¹⁵ verfügte sie offensichtlich über eine Bibliothek, ohne der die literarische Tätigkeit Victorins unvorstellbar wäre¹⁶.

Im Hinblick auf die Sprache und den ethnischen Ursprung war die christliche Gemeinde von Poetovio mannigfaltig. Es scheint, daß in ihren Anfängen das orientalisch, sprachlich griechische Element stark vertreten war. Victorinus übermittelt nämlich (nur eine) liturgische Formel östlichen Ursprungs und in griechischer Sprache, daneben verwendete er für viele christliche Begriffe die griechischen Ausdrücke¹⁷, in anderen Fällen aber neben den griechischen auch die entsprechenden lateinischen Worte (z.B. *anastasis - resurrectio*, *abyssus - infernum*)¹⁸. In der Tatsache, daß er trotz der besseren Kenntnis des Griechischen in der "lateinischen" Provinz Pannonien lateinisch schrieb - anders als z.B. ein Jahrhundert früher Irenäus von Lyon, der in dem ebenso "lateinischen" Gallien griechisch schrieb -, kann man den Wunsch des Bischofs erkennen, den christlichen Glauben unter der mehrheitlich lateinischsprechenden Bevölkerung zu verbreiten. Unter den Schriften Victorins wird keine erwähnt, die für die Missionsarbeit bestimmt wäre; auch sonst waren für die Missionszwecke bestimmte Schriften in Victorins Zeit selten und auch solche aus der späteren Zeit sind recht wenige erhalten¹⁹. Seine Auslegung des Matthäusevangeliums könnte ein Ausdruck seiner Bemühung sein, einen für die Katechese geeigneten Text zu schaffen. Das Matthäusevangelium diente nämlich in früher Zeit als Grundlage für die Taufkatechese, bis es nicht - wie schon von der Zeit Victorins weiter - immer mehr von dem Johannesevangelium ersetzt wurde²⁰. Victorins Hauptarbeit, die biblische Exegese, stellte in seiner Zeit die anspruchvollste Gattung der christlichen Literatur dar, die für die ausgebildeten Christen bestimmt war. Deswegen scheint uns der Schluß berechtigt, daß das Zielpublikum Victorins die schon hinreichend ausgebildete Christengemeinde war, welche erst nach einer längeren Entwicklungsperiode entstehen konnte. Auf Grund dieser Beobachtung und auf Grund von einigen recht "archaischen" Elementen in den theologischen Vorstellungen Victorins könnte man den Schluß ziehen,

daß sich das Christentum in Poetovio schon in der Severerzeit, also in dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts durchgesetzt hatte²¹.

b. Die Berichte Victorins über das zeitgenössische Heidentum

Victorinus berichtet in den erhaltenen Schriften über das zeitgenössische Heidentum äußerst spärlich. Die heidnischen Gottheiten werden nie explizit genannt, doch an einigen Stellen befinden sich mittelbare Anspielungen an das religiöse Leben des mehrheitlichen Teiles der Bevölkerung. In der Auslegung der Offenbarung 13,4 (die apokalyptische Bestie) führt der Autor ein Zitat aus dem Matthäusevangelium (24,15) an und fügt den Gedanken hinzu, daß die Vernachlässigung (Verachtung) des Gottes seinen Zorn wegen des Götzendienstes auslöst (*quod idola colantur*), was bei den charakterschwachen Leuten zur Ursache für ihre ewige Verdammnis wird²². Die Stelle weist an die damals recht aktuelle Erscheinung von synkretistischer Erfassung des Glaubens²³ bei einigen Christen hin, in der der Bischof ihre persönliche Schwäche (*instabiles homines*) erblickte. Zwei indirekte Anspielungen befinden sich nur an zwei Stellen in der Schrift, die sich auf den Augenblick unmittelbar vor dem Ende der Zeiten beziehen. Bei der ersten Erwähnung geht es um die Tätigkeit des Propheten Hieremias, der vor dem eschatologischen Kampf und dem jüngsten Gericht als *propheta in gentibus* in Erscheinung treten wird, um die Heiden zu bekehren²⁴; der zweite Beleg bezieht sich auf das Ende der Zeiten, als Jesus bei dem jüngsten Gericht dem doppelten Volk (*populus binus*) in der Kirche begegnen wird, der Gruppe der Gläubigen, die aus dem Heidentum, und den anderen, die aus dem Heidentum hervorgegangen sind²⁵.

Mithraismus, der im religiösen Leben in Poetovio im 3. Jahrhundert eine besonders wichtige Rolle spielte²⁶, wird im Apokalypsekommentar nicht erwähnt. Das ist an sich keine Überraschung, da der Mithraskult auch sonst in der antiheidnischen Polemik der christlichen Autoren dieser und darauffolgender Zeit seltener als die traditionellen römischen Gottheiten in Erscheinung tritt²⁷. Nur an zwei Stellen könnte man über eine mögliche Polemik mit dem Mithraskult sprechen. In einem Fall (Kommentar zur Offenbarung 13,4) verwendete der Bischof von Poetovio die Bezeichnungen *signa falsa*, *portenta*, *mendacia*. Da der Mithraskult von Tertullianus (um 200) und von Hieronymus (um 400) mit ähnlichen Ausdrücken bezeichnet wurde, könnten sich diese Bezeichnungen (auch) auf den Mithraismus beziehen²⁸. In einem anderem Fall (Kommentar zur Offenbarung 1,3) befindet sich der Gedanke, der sich mit mehr Wahrscheinlichkeit in Verbindung mit dem Mithraismus bringen läßt: es geht um den Vergleich zwischen Christus und der Sonne, bei dem der Autor mit Nachdruck die größere Gültigkeit Christi im Ver-

gleich mit der Sonne (*Sol*) hervorgehoben hat²⁹. Der Kult der unbesiegbaren Sonne (*Sol invictus*) war nämlich in der damaligen Zeit im Donau- und Balkanraum recht verbreitet, außerdem war er besonders unter den illyrischen Kaisern beliebt³⁰. In Poetovio war dieser Kult - im Vergleich mit dem Mithraskult - offensichtlich wenig verbreitet³¹, deswegen scheint es sinnvoller, den Gedanken Victorins mit der Rolle des Sonnengottes im Mithraskult zu verbinden. Die Sonne war nämlich in der mithrasischen Kosmologie in den meisten Fällen mit Mithras gleichgesetzt, manchmal trat sie als Mithras Begleiter oder Gesellschafter auf³². Die Vergleichung zwischen Christus und der Sonne setzte sich in der christlichen Literatur schon am Anfang des 3. Jahrhunderts durch (Klemens von Alexandrien, Origenes), später ist sie bei verschiedenen östlichen und westlichen Schriftstellern vorzufinden³³. Als die - der Zeit und dem Entstehungsort nach - nächsten Quellen kann man die folgenden nennen: *Passio ss. quattuor coronatorum*, die sich auf die diokletianische Christenverfolgung auf dem Gebiet Sirmiums bezieht³⁴, im westlichen norditalischen Raum taucht sie bei Zeno von Verona (um 370)³⁵, dann bei Rufinus und Chromatius von Aquileia (um 400) auf³⁶. Wegen der Häufigkeit des Motivs in der christlichen Literatur, das später ein Topos geworden ist, ist die Anspielung auf den Sonnenkult zwar möglich oder sogar wahrscheinlich, sie ist aber nicht unzweifelhaft³⁷. Da sich die Verehrung der Sonne in manchen Gegenden trotz der gesetzlichen Verbote³⁸ bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts fortgesetzt hat, war sie von verschiedenen christlichen Schriftstellern dieser Zeit angegriffen. Unter ihnen hat Patricius den unter den Britten und Iren verbreiteten Sonnenkult bekämpft³⁹; dieser Schriftsteller ist in diesem Zusammenhang besonders interessant, weil er in seiner theologischen Vorstellungen (Glaubensbekenntnis in Form einer archaisierenden *mensura fidei*) von Victorinus abhängig war, ebenso läßt sich die Bekanntschaft mit Viktorins Schriften bei Caesarius von Arles bestätigen⁴⁰.

c. Die Gefahr der Verfolgungen

Die christliche Gemeinde von Poetovio war offensichtlich stark von den Verfolgungen gezeichnet. Victorinus zielte in seinem Kommentar zur Offenbarung an mindestens sechs Stellen auf die Christenverfolgungen hin, wobei er besonders das Vorbild jener Christen hervorgehoben hat, die diese schwere Erfahrung gut überstanden hatten⁴¹. Auch seine ausgesprochen negative Einstellung zu dem römischen Staat (*civitas Romana* tritt in der Gestalt der apokalyptischen Hure und des apokalyptischen Tieres auf) und das "fundamentalistische" Charakter seiner millenarischen Anschauungen sind wahrscheinlich ein Ausdruck der gespannten und unsicheren Verhältnisse, in denen sich die christliche Gemeinde zur Zeit der gelegentlichen Verfolgungen

befand⁴². Die Vorstellung von der baldigen Ankunft Christi und vom Ende der Zeiten verbindet Victorin mit seinem etwas älteren Zeitgenossen Cyprianus, der als Bischof von Karthago wahrscheinlich ähnliche Lebenserfahrungen hatte und der die ähnlichen Ideen vertrat⁴³. Da die Erwähnungen der Christenverfolgung zu allgemein sind, ist es nicht ersichtlich, an welche Verfolgung der Bischof von Poetovio dachte. Wegen seiner Akzentuierung der Universalität der Verfolgung und der Rolle des Senats dabei⁴⁴ bieten sich zwei mögliche Auslegungen: Victorinus dachte entweder an die erste allgemeine Verfolgung zur Zeit Decius' oder (wahrscheinlicher) an die Verfolgung Valerians. Im Unterschied zu Afrika hat sich für die erste Verfolgung für die Donauprovinzen keine Quelle erhalten, während aus der valerianischen Verfolgung (laut einer nicht ganz klaren Notiz) nur ein Opfer bekannt ist⁴⁵.

d. Die Moralvorstellungen über die christliche Gemeinde in den schwierigen Zeiten

Das Kommentar Victorins zu den Briefen an die sieben Kirchengemeinden Asiens im einleitenden Teil der Offenbarung (2-3) enthält zahlreiche Züge, die auf den pastoralen Erfahrungen des Bischofs in der eigenen Kirchengemeinde basieren⁴⁶. Der Bischof war als Leiter der Kirchengemeinde offensichtlich ein strenger Richter im Bereich der Moral. Beim Kommentieren der Berichte Johannes über die schlechten Christen und über die tadelnswürdigen Erscheinungen in den Gemeinden Asiens am Anfang des 2. Jahrhunderts verurteilte er die Fehler in der Kirchengemeinde, die er selbst leitete, gleichzeitig aber warnte er vor den möglichen Verirrungen. Sein Kommentar enthält zahlreiche originelle Züge und ist keineswegs nur eine von den möglichen Auslegungen der biblischen Textstellen⁴⁷. Der Tadel traf diejenige Christen, die mit ihrem Verhalten die Gemeinde zerschlagen haben⁴⁸, die unter dem Schein des Erbarmens gesündigt und auch andere in die Sünde verführt haben⁴⁹, weiter diejenige, die leichtsinnig waren (*faciles in ecclesia*)⁵⁰, diejenige, deren Glaube leer war, und sie daher Christen nur dem Namen nach waren (*nomine tantum christiani*)⁵¹, diejenige, die Christen nur in der Theorie, nicht aber in der Praxis waren, besonders aber diejenige, die reich, weltlich orientiert, zwar belesen in der Heiligen Schrift waren, die jedoch den Glauben nicht ausstrahlten und sich fürchteten, die eigene Zugehörigkeit der Kirche mit den Taten auszuweisen (sog. Kryptochristen)⁵². Er ermahnte alle schlechte Christen zur Buße, besonders die letzte Gruppe, "aus dem großen Verfall zur großen Buße zurückzukehren" und damit nicht nur sich selbst, sondern auch den anderen Nutzen bringen⁵³. Die Zuneigung Victorins galt den Christen, die "mutig in dem Glauben" (*fortes in fide*) waren und die keine Angst vor Verfolgungen hatten⁵⁴, die beharrlich, furchtlos und demutsvoll waren; sie waren zwar wenig ausgebildet

(*rusticani in scripturis*), dagegen aber trugen sie den Glauben in ihren Herzen⁵⁵. Diese Bezeichnung von guten Christen sollte dem Kern der Christengemeinde von Poetovio entsprechen oder zumindest der Vorstellung und dem Wunsch des Bischofs, wie diese Gemeinde sein sollte.

Die Christengemeinde wird als "katholische Kirche" (*ecclesia catholica*) bezeichnet⁵⁶, als "die gesamte Kirche der Gläubigen" (*omnis ecclesia fidelium*)⁵⁷, als "die Gläubigen" (*fideles*)⁵⁸, "alle Gläubige" (*uniuersi credentes*)⁵⁹, "die Heiligen" bzw. "die Versammlung der Heiligen" (*sancti, chorus sanctorum*)⁶⁰. Die Christen, die ihre eigene Lebensweise (*conuersatio*) pflegten⁶¹, gliederten sich ihren Eigenschaften nach in die beste "Auswahl" (*electio, electio sanctorum, electio optima*)⁶² oder in eine "Klasse" (*classis*)⁶³. Neben den Guten gab es auch schlechte Christen, für die der Bischof verschiedene Bezeichnungen verwendete, die verschiedene inhaltliche Nuancierung beinhalten. Diese beziehen sich entweder auf die allgemeinen Bezeichnungen des schwachen Glaubens oder auf verschiedene Formen vom sündigen Leben⁶⁴. Victorins Teilung der Gesellschaft in drei Gruppen (gute Christen - schlechte Christen - Heiden) erinnert an die ähnliche Teilung der Gesellschaft bei einem anonymen Zeitgenossen (illyrischer oder italischer Herkunft?), von dem eine Auslegung des 24. Kapitels des Matthäusevangeliums erhalten ist⁶⁵.

Ecclesia fidelium hatte eigene Formel des Glaubensbekenntnisses (*mensura fidei*), die durch die Taufkatechese von älterer auf die jüngere Generation übertragen wurde (*ut didicimus*)⁶⁶. Das Leben der guten Christen bestand in der Beharrlichkeit, in der Charakterfestigkeit und in der Glaubenstreue⁶⁷. Victorinus verwendete an verschiedenen Stellen die Metapher aus dem Rechtswesen (mit Hervorhebung von Selbstzeugnis, Zuverlässigkeit und Treue)⁶⁸ und besonders aus dem Militärleben. Neben allgemeinen und inhaltlich neutralen Ausdrücken⁶⁹ verwendete Victorinus diejenige Bezeichnungen aus dem Militärleben, die sich auf die Ausdauer und Treue beziehen. Ein guter Christ ist wie ein Soldat Christi, der, mit dem Glauben bewaffnet, auf seinem Weg beharrt (*in fide fortiter perseuerant*) und der nie desertiert, sondern seine Taufgelübde schützt⁷⁰. Diese Ausdrucksweise ist eine eigenartige Widerspiegelung der schwierigen Zeiten, mit gelegentlichen Christenverfolgungen, mit einem Gefühl von großer Ungewißheit, bei vielen mit der Erwartung des baldigen Endes der Zeiten. Im Hintergrund kann man die Konturen der Krisenverhältnisse im römischen Reich erblicken, die um 260 den Höhepunkt erreichten.

In welchem Maße die Plagen der damaligen Zeit die Christengemeinde von Poetovio unmittelbar betroffen haben, läßt sich auf Grund des Bibelkommentars nur schwer beurteilen. Allerdings kann man feststellen, daß das Unheil und die Katastrophen, die von Victorinus erwähnt werden, in damaliger Zeit tatsächlich als

potentielle Gefahr bestanden und daß es dabei nicht nur um biblische Topologie geht. Das Bild der apokalyptischen Reiter, das inhaltlich verschiedene Auslegungen erlaubte, legte der Bischof von Poetovio als eine Ankündigung des Krieges bei dem gleichzeitigen Erdbeben, als Ankündigung des Hungers und der Seuche aus⁷¹, also als eine Menge von Unglücken, die in der nächsten Zukunft, vor dem erwarteten Ende der Welt, auftreten werden.

Von den militärischen Ereignissen (*bella*) und den gleichzeitigen seismischen Aktivitäten (*terrae motus magnus*) in annähernd gleicher Zeit und gleichem Raum (Pannonien mit der Nachbarschaft) lassen sich mindestens zehn kriegerische Auseinandersetzungen (Barbaren- und Bürgerkriege) registrieren⁷²: der Einfall der Markomannen in Pannonien 254, die über Poetovio und Aquileia bis Ravenna vorgedrungen sein sollten; ihr erneuter Versuch 258; der Eingriff der Iasygen und Roxolanen in Pannonien zwischen dem Herbst 259 und dem Frühling 260; die Feldzüge Gallienus' gegen die pannonischen Gegenkaiser Ingenuus und Regalianus 260⁷³; der Einfall der Quaden und Sarmaten in Pannonien 263⁷⁴; in der balkanischen Nachbarschaft die Kriege Gallienus' gegen Goten und Heruler Anfang 268⁷⁵, die Kriege des Claudius Gothicus 269 ebenda⁷⁶, der Feldzug Aurelians gegen Vandalen in Pannonien 271⁷⁷, der Feldzug Probus' gegen Sarmaten 278⁷⁸, der Feldzug Carinus' gegen Iulianus und der Krieg Carinus' gegen Diocletianus 285⁷⁹. Angesichts der Tatsache, daß Poetovio an der Hauptstrasse von Norditalien in Richtung Donau- und Balkanraum und weiter nach Osten lag und daneben auch einen von seltenen Drauübergängen kontrollierte, hat zumindest ein Teil der erwähnten kriegerischen Bewegungen die Stadt berührt⁸⁰.

Für die Zeit zwischen 253 und 270 (253, 260, 262, 267 und 268/270) werden in den schriftlichen Quellen fünf große Erdbeben erwähnt, die zwar nicht den pannonischen Raum betroffen haben (das erste und das zweite haben Kleinasien heimgesucht, das dritte Kleinasien, Afrika und Rom, das vierte Numidien und das fünfte Nikomedien)⁸¹. Die Erwähnung des Erdbebens (wie die darauffolgende Erwähnung des Hungers) im Kommentar zur Offenbarung basieren auf einem Bibelzitat, sie befinden sich also im Kontext des Kommentars zum Bild des roten Reiters, weswegen man die Belege als eine Widerspiegelung der Gegenwart als nicht zuverlässig beurteilen kann⁸². Von den Noten und Plagen, die in dieser Zeit recht akut waren, sind noch zwei zu nennen: der Hunger (*fames*), der damals recht häufige Erscheinung war⁸³, insbesondere aber die Pest (*pestilentia* bzw. *pestes et mortalitates*), die in der Zeit von 250 bis 275 in beträchtlichem Teil des Reiches wütete und offensichtlich auch Pannonien betroffen hat⁸⁴. Die ähnlichen Gedanken bei Cyprianus zeigen darauf, daß sowohl der Bischof von Karthago wie der Bischof von Poetovio ähnliche Lebenserfahrungen hat-

ten und daher beide eine ähnliche Geistesverfassung und ähnliche Probleme ausgedrückt haben⁸⁵.

Als die wichtigsten Tugenden der guten Christen führte der Bischof von Poetovio die Ausdauer, persönliche und charakterische Festigkeit an, weiter die Treue dem Glauben, auch zum Preis des Martyriums, die Taten der Barmherzigkeit und der Liebe. Einige von diesen Tugenden wurden auch in anderen zeitgenössischen Texten erwähnt, nicht nur bei Cyprianus, sondern auch bei dem unbekanntem Autor des Kommentars zum 25. Kapitel des Matthäusevangeliums, der eine Auslegung des Gleichnisses von zehn Jungfrauen bringt. In dieser Auslegung hat ein Zeitgenosse Victorinus aus dem annähernd selben Raum, der dem Bischof von Poetovio der Gesinnung nach recht nahe stand⁸⁶, eine Reihe von Tugenden angeführt, die die guten Christen schmückten. Bei dieser Beschreibung beleuchtete er die Lebensverhältnisse der damaligen Christengemeinden. Unter den Tugenden hob er diejenige hervor, die für das Überwinden der schweren Zeiten besonders wichtig waren: das Besuchen von Gefangenen in den Kerkern, in den Bergwerken (Steinbrüchen), in den Arbeitshäusern, das Besuchen der Vertriebenen aus der Heimat, die Hilfeleistung an diejenigen, die vom Hunger betroffen waren. Die guten Christen ertragen mit Geduld die Schmerzen, den Hunger, die Kälte, die Strafen, die Trauer, die Verbannung, die Verurteilung zur Arbeit in den Bergwerken, die Kerkerhaft⁸⁷. Barmherzigkeitsbedürftig sind - neben den Physisch- und Sozialbetroffenen (Blinde, Hinkende, Kranke, Arme, Witwen, Waisen usw.) auch "die Vertriebenen, die Verurteilten zur Arbeit in den Bergwerken (Steinbrüchen) und die Häftlinge"⁸⁸. Die in der Schrift aufgeführte "Plagenliste" ist eine Widerspiegelung der schweren Zustände, die in der damaligen Gesellschaft herrschten (eine große Zahl von existenzbedrohten Leuten), die im Fall der Christen wegen der Verfolgungen noch zusätzlich zugespitzt waren. Die Verfolgungen haben - ungeachtet der Zahl von tatsächlichen Todesopfern - wegen ihrer harten Form (Austreibungen, Verurteilungen auf die Arbeit in Bergwerken und Steinbrüchen, Kerkerhaft, die Behinderung durch körperliche Strafen usw.) eine große Zahl der Gläubigen in extreme Not gestürzt. Ein akzentuierter Altruismus unter den Christen in Form einer allseitigen Hilfsbereitschaft (*opera misericordiae*) ist für diese Zeit auch bei anderen Autoren belegt⁸⁹. Victorinus mußte sich in der Rolle des Bischofs - ebenso wie seine zeitgenössischen Amtskollegen - sicher mit zumindest einigen von den erwähnten Notfällen auseinandersetzen⁹⁰.

Einer von Hauptzügen des Alltagslebens der Christen in Poetovio zur Zeit Victorinus war die Bemühung um die Buße mit einigen Elementen des Asketismus. Der Bischof von Poetovio hat (zwar nur an zwei Stellen) das Ideal der Jungfräulichkeit hervorgehoben⁹¹. Frühe Formen der Askese und des Mönchtums sind in Pannonien erst ein Jahrhundert später dokumentiert⁹².

e. Liturgische Woche und das liturgische Jahr; die christlichen und die heidnischen Festtage

In der Schrift *De fabrica mundi* übermittelt der Bischof von Poetovio einige Angaben über die liturgische Woche und das liturgische Jahr. Victorinus erwähnt zwei Fastentage, Mittwoch und Freitag, die sich auch sonst in der frühchristlichen Zeit durchgesetzt haben als eine Erinnerung an zwei Ereignisse im Leben Christi: am Mittwoch (*tetrās*) wurde er verraten⁹³, am Freitag (*parasceue*) ist er auf dem Kreuz gestorben⁹⁴. Daneben tritt bei Victorin als Fastentag auch Samstag auf, der in dieser Rolle erst im 3. Jahrhundert in Erscheinung trat. Die Motivation für das Samstagsfasten basierte nicht auf Evangelien; in ihr zeigte sich der Wunsch, sich von dem jüdischen Festtag zu distanzieren. Dieser Tag sollte der geistlichen Vorbereitung auf die Samstagseucharistie dienen. Die Rolle des siebten Tages (*sabbatum*) im Leben der Christen legte Victorinus in einem antijüdischen Sinne aus. Bei Victorinus Ablehnung des "jüdischen" Samstags geht es, zumindest mittelbarerweise, auch um den Abstand von dem Heidentum, da dieser Tag, dem Gott Saturnus geweiht, auch für die Heiden ein Festtag war⁹⁵. Für die Christen war der wichtigste der achte Tag (*dies octavus*), der als Tag des Herren (*dies dominicus*) gefeiert wurde⁹⁶. Seine außerordentliche Bedeutung begründete Victorinus auch mit der Tatsache, daß dieser Tag auch der Tag des jüngsten Gerichtes und des Beginns des himmlischen Lebens auf Erden wird⁹⁷. In der Erwartung der baldigen Ankunft des Herren (an einem Sonntag) diente Samstag als Tag der Vorbereitung auf die Parousie, der auch deswegen zum Beten und Fasten bestimmt sein soll⁹⁸.

Victorinus unterschied drei verschiedene Fastenarten: das allgemein verbreitete Fasten bis zur neunten Tagesstunde, d.h. bis zur Mitte des Nachmittags (sog. *semiieiunium*)⁹⁹; das bis zum Abend verlängerte Fasten, und das bis zum nächsten Tag verlängerte Fasten, für das er als erster den Ausdruck *superpositio* (sc. *ieiunii*) verwendete¹⁰⁰. Diese Fastengewohnheiten wurden später besonders von Mönchen übernommen und wurden - in der Nachbarschaft des behandelten Gebietes - zwei Jahrhunderte später vom hl. Severin praktiziert¹⁰¹. Auf diese Weise hat sich die Zahl der Fastentage verdoppelt (neben Mittwoch und Freitag noch Donnerstag und Samstag). Da das Fasten ein Bestandteil der Vorbereitung auf den Gottesdienst (für den sich seit Mitte des 2. Jahrhunderts der Ausdruck *statio* durchgesetzt hatte)¹⁰² war, diente dieser Ausdruck zur Bezeichnung der Fastenvorbereitung auf den Gottesdienst¹⁰³. Als ein Nebenmotiv für das Fasten führte Victorin auch die Erwerbung von Gottesgunst an, damit das Leben für die Menschheit "gesund, fruchtbar und weit weg von Stürmen" verlaufen würde¹⁰⁴.

Den liturgischen Kalender der Kirchengemeinde von Poetovio beleuchtet das chronologische Fragment Vic-

torins, das der Bischof von Poetovio aus den Schriften des jerusalemers Bischofs Alexander zur Zeit seiner vermeintlichen Reise in den Osten (um 258-260) entnommen hat¹⁰⁵. Das Fragment erwähnt in chronologischer Reihenfolge fünf Daten aus dem Leben Christi: die Geburt (am 25. Dez. des Jahres 9 nach Chr.(!)), die Taufe (am 6. Januar im Jahre 46!), den Tod (am 23. März 58), die Auferstehung (am 25. März) und die Himmelfahrt (am 3. Mai des gleichen Jahres)¹⁰⁶, als Datum der Verkündigung Marias den 25. März. Offensichtlich feierte zu Victorins Zeit an diesen Tagen auch die Kirchengemeinde von Poetovio. Zwei christliche Festtage sind dabei überraschenderweise mit den heidnischen Festen zusammengefallen. Der Tag der Geburt Christi (der 25. Dezember, der sich im Westen erst allmählich durchgesetzt hat, nach der ersten Erwähnung bei Hippolytos allgemein erst zur Zeit Constantins)¹⁰⁷ fiel mit dem Fest der Sonne zusammen, das von den Verehrern des *Sol invictus* wie von den Mithrasanhängern gefeiert wurde¹⁰⁸. Berücksichtigt man die religiöse Zugehörigkeit der Einwohner Poetovios in der Zeit Victorins¹⁰⁹, kann man vermuten, daß der 25. Dezember für einen großen Teil der Stadteinwohner ein Festtag war. Auch das Fest der Taufe Christi, in Poetovio am 6. Januar gefeiert¹¹⁰, fiel mit einer heidnischen Feier zusammen. An demselben Tag feierte man die Geburt des Gottes Dionysos. Da dieses Datum für das heidnische Fest nur im Osten belegt ist¹¹¹ und da der Dionysuskult in Poetovio nicht mit Sicherheit belegt ist¹¹², kann man über eine eventuelle Koinzidenz mit dem christlichen und heidnischen Fest nichts sagen.

Von den liturgischen Formeln ist bei Victorin das sog. Trishagion angeführt, wobei die Textstelle unzweifelhaft beweist, daß die ursprüngliche Kirchengemeinde in Poetovio die liturgische Formel in griechischer Sprache verwendete¹¹³. Die gleiche Formel östlichen Ursprungs ist im Westen zum ersten Mal gerade im benachbarten Aquileia um 400 in lateinischer Fassung belegt¹¹⁴. Der östliche Einfluß zeigte sich letzten Endes in einer Reihe von grundlegenden christlichen Vorstellungen, die sich sicher nicht nur persönlich an Victorin beziehen, sondern an die gesamte Kirchengemeinde: die Form des Glaubensbekenntnisses (*regula fidei*, mit Elementen syrischer Herkunft), Chiliasmus oder Millenarismus mit Erwartung des baldigen Endes der Welt und der Zeiten und - im Kontext des eschatologischen Kampfes zwischen Christus und Antichrist unmittelbar vorher - die Vorstellung vom auferstandenen Nero (*Nero redivivus*) als dem personifizierten Antichristen¹¹⁵.

3. Schlußfolgerung: der Charakter der Kirchengemeinde von Poetovio

Die Kirchengemeinde von Poetovio war zur Zeit Victorins schon verhältnismäßig entwickelt und mit

größeren Gemeinden im Westen vergleichbar. Deswegen scheint uns der Schluß berechtigt, daß zwischen der ersten Evangelisation und der Zeit Victorins mindestens eine Generation verlief. Diese Gemeinde war in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts relativ zahlreich, offensichtlich auch sozial differenziert und zumindest in einem Teil der Mitglieder genug ausgebildet, um die Schriften Victorins verstehen und die Gläubigkeit mit dem Bibelstudium vertiefen zu können. Zur Zeit der Entstehung des Kommentars zur Offenbarung war die *ecclesia catholica* zwar nicht verfolgt, dennoch lebte sie mit dem Gefühl, daß die Verfolgungsgefahr noch immer droht. Der Bischof selbst kannte derartige Erfahrung, da er offensichtlich die Verfolgung(en) unter Decius und/oder Valerianus miterlebte.

Victorinus behandelte in den erhaltenen Schriften nicht die Frage des Zusammenlebens mit andersgläubigen Mitbürgern. Im Kommentar zur Offenbarung befinden sich einige (zwar mögliche) Anspielungen auf den Mithraskult und den Sonnenkult. Der Bischof wollte offensichtlich das Verhältnis zu dem mehrheitlich heidnischen Teil der Bevölkerung nicht zuspitzen. Die Heiden treten in der eschatologischen Perspektive als potentielle (d.h. künftige) Christen auf. Etwas mehr tritt die Frage der Beziehungen zu den Juden und dem Judentum hervor, dennoch erlauben die einzelnen polemischen Notizen keine sicheren Schlüsse über die eventuelle Anwesenheit einer jüdischen Gemeinde in der Stadt. Für den Bischof war am allerwichtigsten die Frage der zeitgenössischen Häresien (der patripassianischen, marcionitischen und montanistischen), die in Poetovio offensichtlich bekannt waren, vielleicht für das ungetrübte Leben der Kirchengemeinde auch ein störendes Element darstellten¹¹⁶. Angesichts der Häufigkeit und Art der Polemik scheint es, daß das Verhalten des Bischofs gegenüber den genannten drei Gruppen ähnlich wie ein gutes Jahrhundert später bei dem Bischof von Aquileia Chromatius war: ablehnend gegenüber den Heiden, stärker ablehnend gegenüber den Juden und völlig unversöhnlich gegenüber den Häretikern¹¹⁷.

Woher sich das Christentum nach Poetovio ausbreitete, kann man nicht genau feststellen. Den Kern der Gemeinde bildeten die Gläubigen östlicher Herkunft, die in beträchtlichem Maße die lateinische Sprache übernommen haben, die aber bei dem Gottesdienst (zumindest für die Gebetsformeln) das Griechische verwendet haben, und deren grundlegende Religionsterminologie unter starkem Einfluß des Griechischen stand. Die Besonderheiten der Theologie Victorins und seine (sehr wahrscheinliche) Verbindungen zu den Zentren des Christentums im Osten zeigen auf den vorherrschenden oder zumindest starken Einfluß des syrisch-palästinensischen und kleinasiatischen Raumes¹¹⁸, bei einer gleichzeitigen Beeinflussung von anderen Zentren der damaligen christlichen Welt.

Anmerkungen:

- ¹ HIERONYMUS, *De viris illustribus* 74 (ed. E. RICHARDSON, *TU* 14, 40; vgl. auch *PL* 23, 683-684): *Victorinus, Petabionensis episcopus, non aequè Latine ut Graecè nouerat. Unde opera eius grandia sensibus uiliora uidentur compositione uerborum. Sunt autem haec: Commentarii in Genesim, In Exodum, In Leuiticum, In Esaiam, In Ezechiel, In Abacuc, In Ecclesiasten, In Canticum Cantorum, in Apocalypsim Ioannis, Aduersus omnes haereses, et multa alia. Ad extremum martyrio coronatus est.* Von diesen Schriften sind nur *Commentarius in Apocalypsim Ioannis* und einige Kurzschriften erhalten, die offensichtlich in Hieronymus' letzte Rubrik *multa alia* gehören. Grundlegende Studie: M. DULAËY, *Victorin de Poetovio. Premier exégète latin I-II* (Collection des Études Augustiniennes. Série Antiquité 139), Paris 1993; heute grundlegende Ausgabe: VICTORIN DE POETOVIO, *Sur l'Apocalypse suivi du Fragment chronologique et de La construction du monde*. Introduction, texte critique, traduction, commentaire et index par M. Dulaey, *SC* 423, 1997 (= D.). Zweisprachige lateinisch-slowenische Ausgabe mit Kommentar besorgte M. ŠPELIČ in: VIKTORIN PTUJSKI/VICTORINUS POETOVIONENSIS, *Razlaga Razodetja - In Apocalypsin in drugi spisi*. Prevedel, uvod in opombe napisal Miran Špelič, Celje 1999. Vgl. auch die Übersicht in R. BRATOŽ, *Il cristianesimo Aquileiese prima di Costantino fra Aquileia e Poetovio*, Udine-Gorizia 1999, 267-354.
- ² Die meisten Testimonia stammen von Hieronymus, verzelte befinden sich bei Autoren des italischen, afrikanischen, gallischen und hispanischen Ursprungs. Vgl. DULAËY, *Victorin*, I, 11-18; 309-365; II, 9-14; BRATOŽ, *Il Cristianesimo*, 267-300.
- ³ Zur frühen Barbarisierung Pannoniens (mit Beginn schon um 380, sehr stark schon in den ersten Dezennien des 5. Jahrhunderts) vgl. aus historischer Sicht J. ŠAŠEL, *Opera selecta* (Situla 30), Ljubljana 1992, 746-760 und H. CASTRITIUS, *Barbari - antiqui barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Südnoricums und Südpannoniens in der Spätantike* (Ende des 4. bis Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr.), *Frühmittelalterliche Studien* 19, 1995, 72-85. Aus der Sicht der archäologischen Forschungen vgl. R. MÜLLER, *Der Untergang der Antike und ihr Nachleben im nördlichen Pannonien (Transdanubien)*, in: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche* (Hg. R. BRATOŽ), Situla 39, 2000, 241-254 und Ž. TOMIČIĆ, *Der Untergang der Antike und deren Nachlebensformen in Südpannonien (Nordkroatien)*, *ebenda*, 255-298.
- ⁴ Eine Übersicht der lateinischen Literatur Pannoniens und der benachbarten Provinzen gibt K. GAMBER, *Die lateinischen liturgischen Quellen Illyriens vom 4. bis 6. Jahrhundert*, *Sirmium* 4, Beograd 1982, 77-85; vgl. auch A. DI BERARDINO, *Patrologia*, vol. III, Casale 1978, 85-93; R. HERZOG (Hg.), *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 5), München 1989, 497-500.
- ⁵ LAEY, *Victorin* I, 271-307; II, 137-153; BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 285-292.
- ⁶ DULAËY, *Victorin* I, 231-233.
- ⁷ Vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 274, 291, 479 ff.
- ⁸ Gemäß der Berichte aus dem 2. und dem frühen 3. Jahrhundert sollte die Zahl der Christen schon in dieser Zeit groß sein, das Christentum sollte sich unter allen sozialen Schichten verbreitet haben. PLINIUS, *Epistulae* 10,96,9 berichtete (zwischen 111 und 113) über die große Zahl der Christen in Bithynien und Pontus; um 200 berichtete über die Verbreitung und die Zahlenstärke der Christen in gesamter Welt TERTULLIANUS, *Apologeticum* 37,4-5 (*CCSL* 1, 148); *Aduersus Iudaeos* 7,4-9 (*CCSL* 2, 1354-1356); als sehr hoch schätzte die Zahl der Christen am Anfang des 4. Jahrhunderts EUSEBIUS, *HE* 1,4,2 (*SC* 31, 18). Vgl. P. GUYOT, R. KLEIN, *Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen*, Bd. I, Darmstadt 1993, 248 und 445 f.
- ⁹ Vgl. M. ŠAŠEL KOS, *Petovionska vladajoča aristokracija* (Zusammenfassung: *The Ruling Aristocracy in Poetovio*), in: *Ptujski arheološki zbornik* (Hg. B. LAMUT), Ptuj 1993, 219-232; in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts kann man mit einem beträchtlichen Anteil der Bevölkerung östlicher Herkunft rechnen. Zu den Verbindungen Poetovios mit anderen Teilen der römischen Welt vgl. I. MIKL CURK, *Petoviona v sožitju z bližnjimi in daljnimi kraji* (Zusammenfassung: *Poetovio in coexistence at home and abroad*), *ebenda*, 205-218.
- ¹⁰ Bei den meisten römischen Städten schätzte F. VITTINGHOFF, *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, I, Stuttgart 1990, 197 die Bevölkerung auf 2.000 bis 10.000 Einwohner. Die Zahl der Einwohner von Poetovio als einem überregionalen Zentrum darf man näher der oberen Zahlgrenze dieser Rahmenschätzung vermuten (nach der Schätzung von I. MIKL CURK, *Ptuj svetega Viktorina. Kako ga kaže urbanistično tkivo in tvarna kultura* (Zusammenfassung: *Poetovio zur Zeit des hl. Viktorin anhand von Stadtstruktur und materieller Kultur*), *Kronika* 48, 2000, 1-10, bes. 5, war die Stadt größer als die Hauptstadt Noricum Virunum, annähernd so groß wie Savaria und kleiner als Siscia). Bei einem (rein hypothetischen) 5% Anteil der christianisierten Bevölkerung könnte man in Poetovio mit ungefähr 500 Christen rechnen. Vgl. die Schätzungen, die für einzelne Teile des Imperiums bei A. v. HARNACK, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten*, Wiesbaden s.a., 946 ff.

- ¹¹ Vgl. HARNACK, *Die Mission*, 476 f.
- ¹² Vgl. I. MIKL CURK, Ptuj svetega Viktorina (wie in Anm. 10); zu den frühchristlichen Funden zuletzt R. BRATOŽ, S. CIGLENEČKI, L'odierna Slovenia, *Antichitèr Altoadriati- che* 47, 2000, 489-533, bes. 506 ff.
- ¹³ Vgl. I. MIKL CURK, Ptuj (wie in Anm. 10), 7 bzw. 9.
- ¹⁴ In *Apocalypsin* 3,3 (D. 62,1-7): *...homines locupletes, credentes in dignitatibus collocatos, sed credentes ut homines locupletes...* Die Ausbreitung des Christentums unter den Angehöriger der höheren sozialen Schichten schon in der Frühzeit erwähnen verschiedene Autoren (vgl. W. SCHÄFKE, Frühchristlicher Widerstand, *ANRW* II,23,1, 1979, 460-723, bes. 547-556 und VITTINGHOFF, *Handbuch*, [wie in Anm. 10], 269 ff.). Das Gegenteil der beschriebenen Gruppe bildeten die *humiles in saeculo et rusticani in scripturis* (In *Apocalypsin* 3,2; D. 60, 2-3).
- ¹⁵ Über das Kirchengebäude in Poetovio zur Zeit Victorins kann man nichts Sicheres sagen (vgl. I. MIKL CURK, Ptuj svetega Viktorina [wie in Anm. 10], 7 bzw. 10). Zur Frage der Kirchengebäude im 3. Jahrhundert allgemein vgl. V. SAXER, *Domus ecclesiae - Oikos tēs ekklesias* in den frühchristlichen literarischen Texten, *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 83, 1988, 167-179 und N. DUVAL, La naissance de l'édifice chrétien, *Connaissance des peres de l'Église* 79, 2000, 2-19. Über den christlichen Friedhof in Poetovio in dieser Zeit kann man nichts sagen. Zur verschiedenen Deutungsmöglichkeiten der griechischen Inschrift (Victorins Epitaph?) vgl. zuletzt BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 185 mit Abb. 6. Die westlichen Nekropolen Poetovios zeigen für die Zeit Victorins eine kleine Zahl von (datierten) Gräbern. Zu den Nekropolen Poetovios im 3. Jahrhundert vgl. I. MIKL CURK, Prostorska ureditev grobišč rimskega Ptuja (Die Raumgestaltung der Nekropolen des römischen Ptuj), *Arheološki vestnik* 41, 1990, 557-575 (bes. 571 und 575); J. ISTENIČ, *Poetovio, zahodna grobišča I - Poetovio, The Western Cemeteries I*, Katalogi in monografije 32, Ljubljana 1999, bes. 203-206 (nur 5% der Gräber stammen aus der Zeit von 3. - 5. Jahrhundert, davon sind aus der Zeit 260-300 nur 24 Gräber bekannt).
- ¹⁶ Nach der Analyse von DULAËY (*Victorin I*, 69-88, 271-307) ist ersichtlich, daß Victorinus die griechische und lateinische Bibel zur Verfügung hatte, daneben auch die Arbeiten von rund fünfzehn griechischen und bis zehn westlichen lateinischen Autoren, was in dieser Zeit den vorwiegenden Teil der damals bestehenden christlichen Literatur bedeutete. Über die profane Ausbildung Victorins vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 309 f.
- ¹⁷ J. HAUSSLEITER, der die erste textkritische Ausgabe versorgte, zählte in erhaltenen Schriften Victorins 89 griechische und gräzisierte hebräische Ausdrücke auf (*CSEL* 49, 1916, 167-171). Einige Beispiele für die Verwendung von nur griechischen Ausdrücken: *parasceue* (Freitag); *tetras* (Mittwoch); *typus* (Glaubensregel, gleichzeitig die Lektüre der Christen); *haeresis* (lat. Ausdruck hat sich überhaupt nicht durchgesetzt); *allophylus*; *exorcizare*; *synagoga*; *cataclysmus*; *cata Iohannem*; *cithara*, *fiala*; *statera*; *scotomare*; *paradisus*; *botros*; *coccineus zabulus*.
- ¹⁸ Die Beispiele der Verwendung des griechischen und des entsprechenden lateinischen Ausdrucks: *anastasis* (auch *resurrectio*); *abyssus* (synonym auch *tartarus gehennae*, daneben lateinische Bezeichnung *infernum*); *angelus* (auch *nuntius*); *thronus* (in der Bedeutung von Gottes-thron; auch *solium* und *sedes*); *hagios* (auch *sanctus*, *sancti*). In dem Wunsch, die griechische Terminologie so weit wie möglich der lateinsprachigen Umgebung anzunähern, verwendete der Bischof von Poetovio als erster (und als einziger?) einige Ausdrücke, die sich später nicht durchgesetzt haben, z.B. *nuntius* statt *angelus* oder *angelus refuga* statt *apostata* für die Bezeichnung des abgefallenen Engels.
- ¹⁹ Unter den missionarisch orientierten Texten, mindestens ein Jahrhundert jünger als die Schriften Victorins, mit der Abstammung aus der relativen Nachbarschaft von Poetovio, sind nur zwei bekannt: Rufins *Expositio symboli* aus Aquileia und *Instructio ad competentes* des Niketa von Remesiana in Dacia mediterranea. In beiden Fällen geht es um anspruchsvoll geschriebene Traktate, die für genug ausgebildetes Publikum bestimmt waren.
- ²⁰ Vgl. A. GEORGE - P. GRELOT, *Introduction critique au Nouveau Testament*. Vol. 4, Paris 1977, 97.
- ²¹ Vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 274 f.; DULAËY, *Victorin I*, 221 ff.
- ²² In *Apocalypsin* 13,4 (D. 108,24 - 110,26): *"Aspernatio" dicitur, quando exasperatur Deus, quod idola colantur; "euersio" autem, quod instabiles homines <signis> falsis et portentis euertantur seducti de salute.*
- ²³ Vgl. die Zusammenstellung der synkretistischen Elemente im frühen Christentum im südpannonischen Raum bei B. MIGOTTI, *Evidence for Christianity in Roman Southern Pannonia (Northern Croatia). A catalogue of finds and sites*, BAR International Series 684, 1997, 103 f.
- ²⁴ In *Apocalypsin* 11,3 (D. 94,7 - 96,9): *In gentibus autem propheta non fuit, et ideo utroque divino, quod promisit, necesse habet et exhibere, ut in gentibus sit propheta.*
- ²⁵ In *Apocalypsin* 7 (D. 84,10-12): *Et ideo ostendit etiam numerum ex Iudeis crediturum et ex gentibus magnam multitudinem.* In *Apocalypsin* 12,4 (D. 102, 5-6): *Ceterum populum binum inueniet ibi in aduentum Domini nostri Iesu Christi...* Vgl. M. ŠPELIČ, Nekaj potez teologije Viktorina Ptujkega (Zusammenfassung: Einige Züge der Theologie des Viktorin von Ptuj), in: S. KRAJNC (Hg.), *Ptujjska župnijska cerkev sv. Jurija*, Ptuj 1998, 31-37, bes. 36.
- ²⁶ Über den Mithraskult in Poetovio vgl. kurz I. CURK, *Mit-reji na Slovenskem* (Kulturni in naravni spomeniki Slovenije 31), Ljubljana 1972, 6-17; M. BELAK, Med nutricami in Mitro (Between the Nutrices and Mithras), in: *Ptujjski arheološki zbornik* (Hg. B. LAMUT), Ptuj 1993, 233-239 (von den Weihinschriften aus Poetovio sind 44,8% den römischen Gottheiten geweiht [Durchschnitt für Pannonien 80%], ca. ein Fünftel den einheimischen

- Kulten und gleich 35% den orientalischen Gottheiten, besonders dem Mithras [Durchschnitt für Pannonien 16%]).
- ²⁷ Bei den christlichen Autoren aus der relativen Nachbarschaft von Poetovio aus der Zeit um 400 befinden sich keine Anspielungen auf den Mithraskult. Von den Schriftstellern aus Aquileia erwähnt Chromatius die heidnischen Kulten nie, Rufinus dagegen karikiert die Vorstellungen über die Geburt einiger heidnischen Gottheiten (*Expositio symboli* 9; CCSL 20, 146-147), läßt aber Mithras dabei aus. Ebenso befinden sich keine Anspielungen auf den Mithraskult in der arianischen Literatur Sirmiums. Eine mögliche Anspielung an Mithraismus befindet sich bei NICETAS VON REMESIANA (*De vigiliis* 8; A.E. BURN, *Niceta of Remesiana*, Cambridge 1905, XXXI in 65,14 ss.). Von den Vorgängern Victorinus polemisierten mit Mithraismus besonders JUSTINUS (*Apologia* 1, 66 [PG 6, 429A]) und TERTULLIANUS (*De praescriptione haereticorum* 40, 3-4 [CCSL 1, 220,4-9]); *De corona* 15,3 [CCSL 2, 1065, 19 ff.]), von den späteren Autoren mit der Abstammung aus den Nachbarländern HIERONYMUS (*Epistula* 107,2 [ed. J. LABOURT, Bd. 5, Paris 1955, 146]).
- ²⁸ In *Apocalypsin* 13,4 (D. 108,2; 110,24-26): *signa et portenta et mendacia. instabiles homines <signis> falsis et portentis euertantur seducti de salute*. Vgl. TERTULLIANUS, *De praescriptione haereticorum* 40, 3-4 (CCSL 1, 220: *si adhuc memini Mithrae, signat illic in frontibus milites suos.*); *De corona* 15,3-4 (CCSL 2, 1065,26: *Mithrae miles. idque in signum habet ad probationem sui.*); HIERONYMUS, *Epist.* 107,2 (wie in vorangehender Anm.): *specu Mithrae, et omnia portentosa simulacra, quibus Corax, Cryphius, Miles, Leo, Perses, Heliodromus, Pater initiantur...*.
- ²⁹ In *Apocalypsin* 1,3 (D. 48,1-6, 155-156): *In facie autem claritas solis. Facies eius apparitio illius fuit, qua locutus est hominibus facie contra faciem. Solis autem gloria minor est quam gloria Domini. Sed propter ortum et occasum et rursus ortum, quod natus sit et passus et resurrexit, ab eodem dedit similitudinem scriptura faciem eius gloriae solis*. Vgl. In *Apocalypsin* 10,1 (D. 88,2-7): *...et facies eius tamquam sol...Dominum nostrum significat, sicut superius enarrauimus de facie eius tamquam solis, id est de resurrectione*.
- ³⁰ Vgl. G.H. HALSBERGHE, *Le culte de Deus Sol Invictus à Rome au 3^e siècle aprës J.C.*, ANRW II 17/4, 1984, 2181-2201.
- ³¹ Erhalten ist nur eine selbstständige Darstellung des Sonnengottes, und auch für diese vermutete B. JEVREMOV, *Vodnik po lapidariju*, I. del, Ptuj 1988, 75 f. Nr. 59, daß sie ursprünglich dem Mithrasheiligtum gehörte.
- ³² Zur Rolle des *Sol invictus* im Mithraskult und zur verwickelten Frage der Beziehungen zwischen der beiden Gottheiten vgl. U. BIANCHI, *La tipologia storica dei misteri di Mithra*, ANRW II 17/4, 1984, 2116-2134 (bes. 2121 ss.) und M. CLAUS, *Mithras. Kult und Mysterien*, München 1990, 153-160.
- ³³ Vgl. M. CLAUS, *Mithras und Christus*, *Historische Zeitschrift* 243/2, 1986, 265-285, bes. 274 f.
- ³⁴ *Passio SS. Quattuor coronatorum auctore Porphyrio* 19 (AA SS, Novembris 3, 1910, 776D). Die christlichen Handwerker wollten nicht dem Sonnengott die Ehre erweisen; auf die Frage des Tribuns, *Et que lux clara ut dei Solis?* antwortete einer von ihnen: *Christus... qui illuminat solem et lunam et omnem hominem venientem in hunc mundum, qui <est> vera lux ubi tenebrae non sunt ullae*; nach dem Sinn ähnlich auch *Passio SS. Quattuor coronatorum auctore Petro* 10 (*ebenda*, 783 D-E). Zur *Passio* vgl. M. TOMOVIĆ, *The Passio Sanctorum IV Coronatorum and the Fruška Gora hypothesis in the light of archaeological evidence*, *Akten des IV. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens* (Situla 36), Ljubljana 1997, 229-239, bes. 236 ff.
- ³⁵ ZENO, *Tractatus* II 12 (II 9) 2,4 (CCSL 22, 185-186): *Hic sol noster, sol uerus, qui clarissimos ignes mundi germanos astrorumque candentium polorum claritatis suae de plenitudine accendit. Hic, qui semel occidit et ortus et rursus numquam repetiturus occasum...* Vgl. CLAUS, *Mithras und Christus* (wie in Anm. 33), 275.
- ³⁶ Vgl. RUFINUS, *Expositio symboli* 5 (CCSL 20,140,8-10: *...unus est enim sol. Multo magis ergo Deus cum unus dicitur, unus... uniuersitatis uocabulo nuncupatur...*); CHROMATIUS, *Tractatus in Matthæum* 19,5,5 (CCSL 9A, 289,137 ff.: [Christus]... *secundum mysterium itaque incarnationis lucerna est; secundum gloriam uero diuinitatis sol iustitiae est...*).
- ³⁷ Zum Motiv vgl. F.J. DÖLGER, *Das Sonnengleichnis in einer Weihnachtspredigt des Bischofs Zeno von Verona*. Christus als wahre und ewige Sonne, *Antike und Christentum* 6, 1950, 1-56, bes. 9, 16, 22, 46; Y. CHRISTE, *Traditions littéraires et iconographiques dans l'interprétation des images apocalyptiques*. In: *L'Apocalypse de Jean. Traditions exégétiques et iconographiques III^e - XIII^e siècles*. *Actes du Colloque de la Fondation Hardt*, Genève 1979, 109-134, besonders 120 f.: zur Textstelle auch DULAËY, *Victorin*. I, 155 sl.; II, 80.
- ³⁸ Mamertinus hat im *Panegyricus* zur Ehre des Kaisers Julianus aus dem Jahre 362 seine Aufhebung des Gesetzes erwähnt, das von seinem Vorgänger Constantius II. promulgiert wurde und nach dem der Sonnenkult streng verboten war. Laut des Berichtes Mamertins wagten vor dem Antritt Julians die Bauern und die Matrosen nicht, die Bewegungen der Gestirne anzuschauen - obwohl ihre Existenz davon abhängig war - sondern haben "als Tiere" die Blicke auf den Boden gerichtet, um nicht ins Verdacht zu geraten (*Panegyricus* 3(11) 23,5-6 [ed. C.E.V. NIXON and B. SAYLOR RODGERS, *In Praise of Later Roman Emperors - The Panegyrici Latini*, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1994, 426 [mit weiteren Belegen], 641]). Eine ähnliche Verordnung Theodosius' I. erwähnt ZOSIMUS 4,33,3 (ed. F. PASCHOD, *Zosime II²*, Paris 1979, 297 und 403 f.)
- ³⁹ Um die Mitte des 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts übermitteln polemische Notizen gegen damals

- offensichtlich noch bestehenden Sonnekult die folgenden westlichen Autoren: PATRICIUS, *Confessio* 60 (SC 249, 130: *Nam sol iste quem uidemus <ipso> iubente propter nos cotidie oritur, sed numquam regnabit neque permanebit splendor eius, sed et omnes qui adorant eum in poemam miseri male deuenient; nos autem, qui credimus et adoramus solem uerum Christum, qui numquam interibit...*); LEO MAGNUS, *Tractatus* 27, 4 (CCSL 138, 135: *De talibus institutis etiam illa generatur impietas, ut sol in inchoatione diurnae lucis exurgens a quibusdam insipientioribus de locis eminentioribus adoretur; quod nonnulli etiam Christiani adeo se religiose facere putant, ut priusquam ad beati Petri apostoli basilicam... perueniant, superatis gradibus quibus ad suggestum areae superioris ascenditur, conuerso corpore ad nascentem se solem reflectant, et curuatis ceruicibus in honorem se splendidi orbis inclinent. Quod fieri partim ignorantiae uitio, partim paganitatis spiritu...*); CAESARIUS ARELATENSIS, *Sermo* 180,2 (CCSL 104, 731: *...noster sol iustitiae et ueritatis Christus: non iste sol qui adoratur a paganis et Manichaeis... sed ille alius cuius ueritate anima humana inlustratur, ad quem gaudent angeli...*).
- 40 BRATOŽ, *Il cristianesimo Aquileiese*, 326-328; DULAËY, *Victorin* I, 349; 356 ff. Nur im Fall von Leo dem Großen ist die Bekanntschaft mit den Schriften Victorins nicht gesichert. Diesen Schriftsteller verbindet mit Victorinus nur die Wortverbindung *debitum mortis* (*In Apocalypsin* 12,1 [D. 100, 9]; vgl. LEO, *Sermo* 49,3 (CCSL 138 A, 288, 77).
- 41 *In Apocalypsin* 1,8 (D. 56, 6-7: *...ad eos qui locis crudelibus inhabitant inter persecutores et perseuerant esse fideles.*); *In Apocalypsin* 2,3 (D. 58,1-2: *... uiros qui fortes sunt in fide et non expauescunt persecutionem...*); *In Apocalypsin* 3,2 (D. 60,2-4: *qui... nec omnino ullo casu timefacti retrahuntur a fide*); *In Apocalypsin* 10,3 (D. 92,4-5: *perseuerantibus in mandatis per passiones...*); *In Apocalypsin* 12,5 (D. 102,3: *uindictam de persecutoribus*); *In Apocalypsin* 13,3 (D. 106,5-6: *persecutoribus Christi...persecutores*); *In Apocalypsin* 14,2 (D. 110,4: *passiones sanctorum*).
- 42 Zur Victorins Einstellung zum römischen Staat, die radikal negativ war (ähnlich wie bei Hippolytus, Tertullianus und Cyprianus, anders als bei Origenes), vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 318 f. Der Chiliasmus Victorins (zwar "candide et non militant") stellte in Verbindung mit der fundamentalistischen Gesinnung der verfolgten Kirche DULAËY, *Victorin* I, 266. Zur komplizierten Frage der Stellungnahme der Christen zu dem Staat vgl. zuletzt J. LEHNEN, Zwischen Abkehr und Hinwendung. Äußerungen christlicher Autoren des 2. und 3. Jahrhunderts zu Staat und Herrscher, in: R. VON HAEHLING, *Rom und das himmlische Jerusalem*, Darmstadt 2000, 1-28 (der Autor läßt Victorinus aus der Abhandlung aus); vgl. auch GUYOT, KLEIN, *Das frühe Christentum* (wie in Anm. 6), I, 222 ff.; II, 154 ff.
- 43 Vgl. CYPRIANUS, *De oratione dominica* 13 (PL 4, 528 A: *Christus, cuius adventum ut cito nobis repraesentetur optamus*); 19 (533 A: *... qui petimus regnum Dei velociter aduenire*); *De mortalitate* 2 (PL 4, 584 B: *Regnum Dei, fratres dilectissimi, esse coepit in proximo*). Zur Verwandtschaft der Ideen bei Victorinus und Cyprianus und zur Frage des Einflusses Cyprians auf den Bischof von Poetovio vgl. DULAËY, *Victorin* I, 224 f.; II, 108 f. und BRATOŽ, *Il cristianesimo Aquileiese*, 290 f.; 349.
- 44 *In Apocalypsin* 14,2 (D. 110,4-7: *Omnes enim passiones sanctorum ex decreto senatus illius semper sunt consummatae, et omne contra fidei praedicationem iam lata indulgentia ipsa dedit decretum in uniuersis gentibus*). Vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 317 f.; DULAËY, *Victorin* I, 223 f.; II, 108; K.-H. SCHWARTE, Die Christengesetze Valerians, in: *Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit* (Hg. W. ECK), Köln-Wien 1989, 103-163, bes. 130 ff.
- 45 *Passio Pollionis*, die sich auf die Verfolgung zur Zeit Diocletians bezieht, erwähnt eingangs, daß der Bischof Eusebius von Cibalae schon *superiori persecutione* hingerichtet wurde (P.Th. RUINART, *Acta martyrum*, Ratisbonae 1859, 435). Die Bezeichnung bezieht sich damit wahrscheinlich auf die letzte bekannte Verfolgung vor Diokletian, d.h. auf die allgemeine Verfolgung Valerians 259. Vgl. dazu M. JARAK, *Martyres Pannoniae - the Chronological position of the Pannonian Martyrs in the Course of Diocletian's Persecution*, in: *Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit* (Hg. R. BRATOŽ), Situla 34, Ljubljana 1996, 263-289, bes. 276-278.
- 46 ŠPELIČ, *Nekaj potez* (wie in Anm. 25), bes. 34 ff.; DERS. in: VIKTORIN PTUJSKI, *Razlaga Razodetja* (wie in Anm. 1), 22 ss.
- 47 ŠPELIČ, *Nekaj potez*, 35; DERS. in: VIKTORIN PTUJSKI, *Razlaga Razodetja*, 23.
- 48 *In Apocalypsin* 1,8 (D. 54,3-4): *...quosdam homines in ecclesia dissipatores et pestiferos...*
- 49 *In Apocalypsin* 1,8 (D. 56,8-9: *...qui sub praetextu misericordiae inlicita peccata in ecclesia inducendo docent alios ea facere.*).
- 50 *In Apocalypsin* 1,8 (D. 56, 9-10: *... ad eos qui sunt in ecclesia faciles*).
- 51 *In Apocalypsin* 1,8 (D. 56,10-11: *...qui neglegentes nomine tantum christiani sunt.*). Ähnlich *In Apocalypsin* 3,1 (D. 60,1-9: *homines neglegentes, aliud quam quod oportet in saeculo agentes, opere inanes, nomine tantummodo Christianos. Et ideo hortatur illos, si quo modo reuersi <a> neglegentia periclitanti possint salui esse... nec satis est christianum dici et se ipsum cinferi et christiani opera non habere.*).
- 52 *In Apocalypsin* 1,8 (D. 56, 12-15: *...eos qui student scripturis et laborant cognoscere arcana praedicationis et Dei opus facere nolunt, id est misericordiam et amorem.*); *In Apocalypsin* 3,3 (D. 62, 1-7: *homines locupletes, credentes in dignitatibus collocatos, sed credentes ut homines locupletes, apud quos in cubiculo scripturae quidem tractantur, foris autem an sint fideles a nemine intelleguntur, scilicet iactantes et dicentes se omnia cognoscere, praediti fiducia litteraturae, opera autem*

- uacantes). Zur Frage der begüterten Christen vgl. SCHÄFKE, Frühchristlicher Widerstand (wie in Anm. 14), 550-556.
- ⁵³ In *Apocalypsin* 1,8 (D. 56,15: ...*omnibus paenitentiam de-nuntiat, omnibus iudicium adnuntiat*); In *Apocalypsin* 3,3 (D. 62, 13,18-19: ...*tempus est paenitentiae... huius<modi> homines de magno excidio ad magnam redeant paenitentiam, non solum sibi utiles esse, sed multis prodesse prosunt...*).
- ⁵⁴ In *Apocalypsin* 2,3 (D. 58: ...*uiros qui fortes sunt in fide et non expauescunt persecutionem*).
- ⁵⁵ In *Apocalypsin* 1,8 (D. 56, 11-12: ...*qui humiliter instructi in fide fortiter perseuerant*); In *Apocalypsin* 3,2 (D. 60/62: ...*conuersatio electionis optima, consuetudo sanctorum <declaratur, horum scilicet qui humiles in saeculo et rusticani in scripturis et fidem immobiliter tenent nec omnino ullo casu timefacti retrahuntur a fide... qui perseuerauerit, tantam nobilitatem in ecclesia consequetur*).
- ⁵⁶ In *Apocalypsin* 4,5 (D. 70,15: *ecclesia catholica*). Dieser Ausdruck, der die Universalität und die Ansprüche der jungen Kirche widerspiegelt, war in der Zeit vor Konstantin nur selten im Gebrauch (vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 325).
- ⁵⁷ In *Apocalypsin* 1,1 (D. 46,16). Vgl. die Terminologie bei CYPRIANUS, *De unitate ecclesiae* 23 (PL 4, 517B: ...*una Ecclesia ejus [sc. Christi], et fides una, et plebs una...*); *Epist.* 66,5 (PL 4, 517B: ...*fratres...populus... plebs*); vgl. *Histoire du christianisme des origines à nos jours* II (Naissance d'une chrétienté [250-430], ed. Ch. et L. PIETRI, 1995, 53).
- ⁵⁸ In *Apocalypsin* 1,1; 2,4; 3,3; 4,1 (D. 46,16; 58,1 und 60,6; 62,8; 64,20). Vgl. TERTULLIANUS, *Apologeticum* 46,14 (CCSL 1, 162: *Christianus et extra fidelis uocatur*).
- ⁵⁹ In *Apocalypsin* 5,2 (D. 76,28).
- ⁶⁰ In *Apocalypsin* 1,4 (D. 48,4); der Ausdruck erinnert an die Hieronymus' Bezeichnung der Asketengruppe von Aquileia als *chorus beatorum* (*Chronica* a. 374; Hg. R. HELM, 247). Der Ausdruck *sancti* taucht an drei Stellen auf (In *Apocalypsin* 1,5; 2,3; 3,1 [D. 52,10; 58; 60]). Er steht immer in Pluralform als die Bezeichnung für die Gemeinschaft der Gläubigen auf der Erde. Vgl. auch DULAEY, *Victorin* I, 252; II, 125.
- ⁶¹ In *Apocalypsin* 2,2; 3,1; 3,2 (D. 58; 60); vgl. M. ROTHENHÄUSLER, *Conuersio morum*, *RAC* 3, 1957, 422 ff.
- ⁶² In *Apocalypsin* 2,1; 3,1; 3,2; 3,3 (D. 56,8; 60; 62).
- ⁶³ In *Apocalypsin* 2,1; 2,2; 2,3; 2,4; 3,1; 3,2; 3,3 (D. 56,7; 58; 60; 62).
- ⁶⁴ Die schlechten Christen sind als *proni... ad illicitas permissiones* (In *Apocalypsin* 2,3 [D. 58,3]), *incredibiles* (In *Apocalypsin* 3,3 [D. 62,8]), als *populus contumax* (In *Apocalypsin* 15 [D. 112,3]), als *impij, peccatores et varij generis commissores* (In *Apocalypsin* 20,2 [D. 116,20]) bezeichnet.
- ⁶⁵ *PL Suppl.* 1, 655-668 (bzw. C.H. TURNER, An exegetical Fragment of the third century, *The Journal of Theological Studies* 5, 1904, 218-241). In der Schrift sind die Leute in die folgenden Gruppen gegliedert: (c. 14; *PL Suppl.* 1, 664): *iusti, peccatores, impij*; (c. 19; *ebenda*, 667): *Nunc enim tria genera hominum sunt, impiorum, peccatorum, sanctorum*. Zur Schrift und zur Frage seiner Verwandtschaft mit den Ideen Victorins vgl. kurz BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 285 f. Anm. 57 und DULAEY, *Victorin* I, 43 f.
- ⁶⁶ In *Apocalypsin* 11,1 (D. 92,8-94,18, mit Kommentar auf S. 186 f.); vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 326 f.
- ⁶⁷ In *Apocalypsin* 3,2 (D. 60: ...*fidem immobiliter tenent nec omnino ullo casu timefacti retrahuntur a fide*). Vgl.
- ⁶⁸ In *Apocalypsin* 1,4 (D. 50,9-13: das Schwert als Symbol der Gerichtsgewalt); In *Apocalypsin* 3,3 in 4,2 (D. 62,20-21 und 66,15: der Thron als Symbol des Urteils); 5,2 (D. 76,18-22: allgemeine Definition des Testaments); 5,2 (D. 76,32: *mandata*). Vgl. weiter die Ausdrücke *testimonia, testis, tribunal* (DULAEY, *Victorin* II, 193 f.).
- ⁶⁹ In *Apocalypsin* 1,7 (D. 52,4: *uexillatio*); 12,3 (D. 100,5: *sub machina Antichristi*).
- ⁷⁰ Vgl. Anm. 55 und 67. Aus dem Militärleben stammt das Sinnbild des Schwertes in *In Apocalypsin* 1,4 (D. 50,12-13: *Gladius enim militem armat, gladius hostem interfecit, gladius desertorem punit*). Auch die Wortverbindung *super baptismum suum stabiliter constitisse* (In *Apocalypsin* 21,4 [D. 120]) gründet auf einer Metapher aus dem Militärleben (*stare, statio* als die Wache; vgl. DULAEY, *Victorin* II, 125 Anm. 228). Die Metapher aus dem Militärleben waren bei den frühen christlichen Schriftstellern recht häufig (vgl. DULAEY, *Victorin* I, 253; II, 125 Anm. 228). Auch auf der lokalen Ebene kann man die Anwesenheit des militärischen Elements in Poetovio feststellen. So sollte zur Zeit Victorins in der Stadt die Erinnerung auf den ehemaligen Legionslager (bis 100) noch immer lebendig sein, ebenso war das Militärelement wegen der wichtigen strategischen Lage Poetovios in damaligen von vielen Kriegereignissen angezeichneten Zeiten immer bedeutender (vgl. MIKL CURK, Ptuj svetega Viktorina [wie in Anm. 10], 6; B. SARIA, Poetovio, *RE* 21, 1951, 1174).
- ⁷¹ In *Apocalypsin* 6,1 (D. 78,12-13: *Ceteri tres equi, <bella>, famem et pestilentiam... Dominus ... significat*); 6,2-3 (D. 80: *Equus autem niger famem significat... Equus rufus... bella sunt... Equus autem pallidus ... mors. Haec eadem quoque inter ceteras clades praedicauerat Dominus: uenturas pestes et mortalitates*). Vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 328 f.
- ⁷² Vgl. A. MÖCSY, *Pannonia*, *RE Suppl.* IX, 1962, 565-570; DERS., *Pannonia and Upper Moesia*. London 1974, 205-212; DENS., *Pannonien und die Soldatenkaiser*, *ANRW* II,6, 1977, 557-582; J. FITZ, *Das Jahrhundert der Pannonier (193-284)*, Budapest 1982, 63 ff.
- ⁷³ Vgl. P. KOS, *The Monetary Circulation in the Southeastern Alpine Region ca. 300 BC - AD 1000* (Situla 24, Ljubljana 1986, 129 f.; J. ŠAŠEL, *Opera selecta* (Situla 30), Ljubljana 1992, 360-378; L. DE BLOIS, *The Policy of the Emperor Gallienus*, Leiden 1976, 4 f.
- ⁷⁴ EUSEBIUS (HIERONYMUS), *Chronica* a. 263 (Hg. R. HELM,

- GCS, 220 f.).
- 75 H. WOLFRAM, *Die Goten*, München³ 1990, 64; H. HALFMANN, *Itinera principum*, Stuttgart 1986, 238.
- 76 WOLFRAM, *Die Goten*, 64; HALFMANN, *Itinera*, 239.
- 77 HALFMANN, *Itinera*, 239; A. WATSON, *Aurelian and the third century*, London, New York 1999, 49 f.
- 78 HALFMANN, *Itinera*, 241.
- 79 HALFMANN, *Itinera*, 242; BRATOŽ+, *Il cristianesimo*, 187 ff.
- 80 Vgl. J. ŠAŠEL in: *Arheološka najdišča Slovenije*, Ljubljana 1975, 76-78; über die militärischen Einheiten in Poetovio unter Galienus zur Bekämpfung der pannonischen Usurpatoren vgl. B. SARIA, Poetovio, *RE* 21, 1951, 1174.
- 81 Vgl. *HA*, *Gallieni duo* 5,2-6; vgl. DE BLOIS, *Policy*, 10 und A. HERMANN, Erdbeben, *RAC* 5, 1962, 1105. MIKL CURK, Ptuj svetega Viktorina (wie in Anm. 10), 7 und 9, verbindet große Änderungen in dem Stadtraster um 260 mit einer Wasserkatastrophe (Verlegung des Gewässerbettts der Drau), die von einem Erdbeben vorangegangen sei.
- 82 In *Apocalypsin* 6,2 (D. 80,12: *erit terrae motus magnus*); vgl. *Lukasevangelium* 21,11: ... *et terrae motus magni et per loca fames et pestilentiae erunt*).
- 83 In *Apocalypsin* 6,2 (D. 80: *Equus autem niger famem significat... tempora quando magna fames est futura quandoque et homines laedentur*); zum Hunger in dieser Zeit vgl. DE BLOIS, *The Policy*, 9 ff.
- 84 In *Apocalypsin* 6,1 (D. 78,13: *pestilentia*); 6,3 (D. 80: *venturas pestes et mortalitates*). Über die Pest in der Zeitspanne 251-253 berichten EUTROPIUS, *Breviarium* 9,5 und EUSEBIUS (HIERONYMUS), *Chronicon*, a. 253 (Hg. R. HELM, 219; *pestilens morbus multas totius orbis prouincias occupauit...*); zur Pest im Jahre 260 und in den darauffolgenden Jahren vgl. ZOSIMUS 1,36,1 und *HA*, *Gallieni duo* 5,5; über die Pest in dieser Zeit, über ihre Folgen und über die Reaktion der Betroffenen berichtet EUSEBIUS, *HE* 7,21,9; 22,1-10. Der Tod von der Pest des Kaisers Claudius Gothicus 270 in Sirmium wird von den folgenden Quellen erwähnt: ZOSIMUS 1,46,2; *HA*, *Divus Claudius* 12,2; EUTROPIUS, *Breviarium* 9,11,2.
- 85 Vgl. CYPRIANUS, *De mortalitate* 2 (PL 4, 584 A: ... *ut ad procillas et turbines mundi trepidatio nulla sit in nobis, nulla turbatio, quando haec ventura praedixit Dominus providae vocis hortatu instruens et docens et praeparans atque corroborans Ecclesiae suae populum ad omnem tolerantiam futurorum, bella et fames et terrae motus et pestilentias per loca singula exurgere praenuntiavit et cecinit*). Cyprianus, ein älterer Zeitgenosse Victorins, wollte mit seiner Schrift *De mortalitate* (PL 4, 581-602) aus dem Jahre 252 die Christen trösten, die - kaum daß die Christenverfolgung unter Decius vorbei war - von dem Massensterben wegen der Pestseuche getroffen wurden. Vgl. auch CYPRIANUS, *Ad Demetrianum* 10 (PL 4, 551-552) und PONTIUS, *Vita Cypriani* 9 (Hg. A.A.R. BASTIAENSEN, *Vite dei santi* 3, 1975, 22 ff. und 261).
- 86 *De decem virginibus* (PL Suppl. I, 173-174; zweisprachig, mit slow. Übersetzung bei ŠPELIČ, VIKTORIN PTUJSKI [wie in Anm. 1], 168-175). Die Frage der Urheberschaft bleibt offen. Špelič neigt zur Meinung (S. 16), daß die Schrift von Victorinus stammt (der Text sollte ein Bruchteil aus seinem Kommentar zum Matthäusevangelium sein) bzw. läßt die Möglichkeit zu, daß es um eine anonyme Predigt auf seiner Grundlage geht. Die anderen Autoren drücke in dieser Hinsicht Vorbehalte aus, z.B. DULAËY, *Victorin* I, 39-42 und BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 284 f. (unbekannter Zeitgenosse Victorins aus dem pannonischen Raum, der sich bei dem Bischof von Poetovio inspirierte; im Vergleich mit der wortkargen und manchmal enigmatischen Ausdrucksweise Victorins scheint der Sprachausdruck dieses unbekanntenen Autors klarer und verständlicher zu sein).
- 87 *De decem virginibus* (PL Suppl. I, 173-174; ŠPELIČ 170): ... *carceres penetrat, metalla ergastula exilia adit, periclitantibus subvenit, infirmos visitat, esurientes pane satiat... dolores fortiter sustinet, famem sitim frigus patienter fert, damna luctus exilia metalla carceres aequo animo sustinet*.
- 88 *De decem virginibus* (PL Suppl. I, 174; ŠPELIČ 172): *Quaeris qui sunt illi qui oleum illud misericordiae vendunt? Accipe: caeci claudi aridi debiles pauperes viduae pupilli peregrini exules metallici carcerati aegri et ceteri his similes*.
- 89 Vgl. EUSEBIUS, *HE* 7,22 (gegenseitige Hilfe der Christen zur Zeit der Verfolgung unter Decius und der gleichzeitigen Pestseuche in Alexandrien).
- 90 Vgl. PONTIUS, *Vita Cypriani* 2,7; 3,9; 6,4; 9 (*Vite dei santi* 3, S. 8; 12; 18; 20 ff.). Vgl. J. RIST, Cyprian von Karthago und Paul von Samosata. Überlegungen zum Verständnis des Bischofsamtes im 3. Jahrhundert, in: R. VON HAEHLING (wie in Anm. 34), 257-286.
- 91 M. ŠPELIČ, The Beginnings of Monasticism in Aquileian and Neighbouring Churches, in: *Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit* (Hg. R. BRATOŽ, Situla 34), Ljubljana 1996, 292 f.
- 92 R. BRATOŽ, Das Mönchtum in den römischen Provinzen des Mitteldonau- und Balkanraumes, in: *Akten des XIV. Weltkongresses für christliche Archäologie*, Wien 1999 (im Druck).
- 93 *De fabrica mundi* 3 (D. 140, 1 ff., 17-20): *Nunc ratio ueritatis ostenditur, quare dies IIII tetras nuncupatur, quare usque ad horam nonam ieiunamus <aut> usque ad uesperum aut superpositio usque in alterum diem fiat... Itaque ob captiuitatem eius tetradem ob maiestatis operum suorum et <ut> tempora humanitati salubria, frugibus laeta, tempestatibus tranquilla decurrant, ideo <aut stationem> aut superpositionem facimus*.
- 94 *De fabrica mundi* 5 (D. 142,4-5): *Et parasceue superpositio fiat, nequid cum Iudaeis sabbatum obseruare uideamur...*. Zur Polemik der frühchristlichen Schriftsteller gegen die Samstagfeier vgl. Th. KLAUSER, *Fest*, *RAC* 7, 1969, 763.
- 95 DULAËY, *Victorin* I, 231. Über die allgemein verbreitete Feier des siebten Tages unter den Juden, Griechen und "Barbaren" berichtet JOSEPHUS, *Contra Apionem* 2, (38)

- 282 (Hg. H.St.J. THACKERAY, *LCL*, 1976, 404 ff., als für diesen Tag charakteristisch werden die Abstinenz von der Arbeit, von der Nahrung und von der Anwendung der Leuchte erwähnt). Vgl. M. MILIĆEVIC', *Rimski kalendar*, Zagreb 1990, 29.
- 96 *De fabrica mundi* 5 (D. 142,2-4, 220, 222 [komentar]); vgl. H. DUMAINE, *Dimanche*, *DACL* 4/1, 1920, 858-994, insbes. 879 ff.
- 97 *De fabrica mundi* 6 (D. 142,1-4); vgl. BARNABAS, *Epistula* 15,8b-9 (SC 172, 186-189); DUMAINE, *Dimanche*, 882; DULAËY, *Victorin* I, 229 ff.
- 98 Vgl. DULAËY, *Victorin* I, 229.
- 99 TERTULLIANUS, *De ieiunio* 13,1 (CCSL 2, 1271).
- 100 DULAËY, *Victorin* I, 226; II, 110 Anm. 60; EAD., SC 101, 217 und 220, s.v. *superpositio*, *superponere*. Es geht um eine Lehnübersetzung aus der griech. *hypérthesis*; der Ausdruck *superpositio* bzw. das Verbum *superponere* befindet sich bei Victorin noch an drei Stellen, während Tertullianus für diese Fastenform die beschreibende Wortverbindung *continuare ieiunia* brauchte. Der Ausdruck *superpositio* hat sich nach Victorinus im Westen allgemein durchgesetzt.
- 101 EUGIPIUS, *Vita Severini* 39,2 (SC 374, 272): *Numquam ante solis occasum nisi certa soluit festiuitate ieiunium. Quadragesimae uero temporibus una per hebdomadam refectioe contentus...*
- 102 Der erste Fall der Verwendung des Ausdrucks *statio* für das Fasten (beziehungsweise für die Fastenvorbereitung auf die Opfergabe dem Gott) übermittelt HERMAS, *Pastor*, *Similitudo* 5,1 (SC 53, 224: *stationa écho*).
- 103 *De fabrica mundi* 3 (vgl. Anm. 93).
- 104 *Tractatus* 3 (vgl. Anm. 93). In Victorins Bezeichnung der guten Zeiten (*tempora humanitati salubria, frugibus laeta, tempestatibus tranquilla*) könnte man das Gegenteil der Gegenwart erblicken, die von Krankheiten (besonders Pest), vom Hunger und von "Stürmen" aller Art (als eine Bezeichnung für die verhängnisvollen kriegerischen Zeiten) bestimmt war.
- 105 *Fragmentum chronologicum* (D. 134): *Inuenimus in membranis Alexandri episcopi qui fuit in Hierusalem quod transcripsit manu sua de exemplaribus apostolorum ita. VIII Kal. Ian. (= 25. Dez.) natus est Dominus noster Iesus Christus Sulpicio et Camerino consulibus (9. nach Chr.!) et baptizatus est VIII Id. Jan. (6. Jan.) Valeriano et Asiatico consulibus (46 nach Chr.). Passus est X Kal. Apr. (23. März) Nerone III et Valerio Messala consulibus (58 nach Chr.). Resurrexit VIII Kal. Apr. (25. März) consulibus suprascriptis. Johannes Baptista nascitur VIII Kal. Iul. (24. Juni) et circumciditur Kal. Iul. (1. Juli). Ad Mariam uero locutus est angelus VIII Kal. Apr. (25. März). Ex quo supputatur eodem die Dominum fuisse conceptum quo et resurrexit.* Vgl. M. DULAËY, *Victorin* I, 37 ss.; DIES., *Le Fragment chronologique de Victorin de Poetovio et la culture grecque aux confins de l'Empire dans la seconde moitié du III^e siècle*, in: *Cristianesimo Latino e cultura Greca sino al sec. IV* (XXI Incontro di studiosi dell'antichità cristiana. *Studia ephemeridis 'Augustinianum'* 42), Roma 1993, 127-145; kurz BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 283 f.
- 106 Nach dieser Chronologie ist Jesus im Alter von 49 (und nicht 33) Jahren gestorben, seine öffentliche Tätigkeit ist aber (von der Taufe bis dem Tod) von 3 auf 12 Jahre (46-58) "verlängert". Zu diesen Vorstellungen kleinasiatischer Herkunft (Jerusalemener Bischof Alexander stammte aus Kappadokien) vgl. DULAËY, *Victorin* I, 7 ff.; SC 423, 20 ff.
- 107 Vgl. HIPPOLYTUS, *In Daniele* 3,23 (SC 14, 187); DULAËY, *Le Fragment chronologique*, 134 f. Zur Durchsetzung dieses Datums im Westen vgl. CLAUSS, *Mithras und Christus* (wie in Anm. 33), 277 sl.
- 108 CLAUSS, *Mithras* (wie in Anm. 32), 176 (25. Dez. das Feiern des *Sol* und der Felsengeburt *Mithras*); DERS., *Mithras und Christus* (wie in Anm. 33), 278.
- 109 Vgl. Anm. 26.
- 110 Ebenso um 400 in Aquileia (vgl. J. LEMARIÉ, *La liturgie d'Aquilée et de Milan au temps de Chromace et d'Ambroise*, *Antichità Altoadriatiche* 4, 1973, 249-270, bes. 257, mit der Behauptung, daß es um orientalische Überlieferung geht). In einigen Ländern des Ostens (z.B. Ägyptens) feierten an dem gleichen Tag entweder die Geburt oder die Taufe Christi (DULAËY, *Victorin* I, 226; vgl. auch E. PAX, *Epiphanie*, *RAC* 5, 1962, 902 ff.).
- 111 CLAUSS, *Mithras und Christus* (wie in Anm. 30), 277; E. PAX, *Epiphanie*, *RAC* 5, 1962, 832-909, bes. 903 (in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar wurde in Alexandrien die Geburt des Gottes Aion gefeiert; am 6. Januar war in Ägypten das Fest des synkretistischen, mit Dionysos identifizierten Gottes Osiris gefeiert).
- 112 Belegt ist nur der Kult der Gottheit *Liber* (die in vielen Fällen dem Dionysos angepaßt wurde), nach SARIA, *Poetovio*, *RE* 21, 1951, 1179 eine *interpretatio Romana* der einheimischen Gottheiten.
- 113 *In Apoc.* 4,3 (D. 66: ... *inquit <hágios, hágios, hágios>, sanctus, sanctus sanctus...*). Vgl. DULAËY, *Victorin* I, 27 ff. und 226; II, 20, 109; BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 352.
- 114 CHROMATIUS, *Sermo* 21 (CCSL 9 A, 97): *Sanctus, sanctus, sanctus.... ad quorum similitudinem idipsum quotidie ofidelium turba in laudem Christi clamat in ecclesia.* Vgl. LEMARIÉ, *La liturgie d'Aquilée* (wie in Anm. 110), 252.
- 115 *In Apocalypsin* 13,2-3 (D. 104-108); BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 320-321.
- 116 Zur Polemik Victorins gegen die Häretiker vgl. BRATOŽ, *Il cristianesimo*, 337-346.
- 117 Für Aquileia um 400 vgl. R. BRATOŽ, *Christianisierung des Nordadria- und Westbalkanraumes im 4. Jahrhundert*, in: *Westillyricum und Norditalien in der spätromischen Zeit* (Hg. R. BRATOŽ, *Situla* 34), Ljubljana 1996, 346 ff.
- 118 DULAËY, *Victorin* I, 231 vermutete als den wahrscheinlichsten Ausgangspunkt die syrische Metropole Antiochia.

Abkürzungen:

<i>AAAd</i>	<i>Antichità Altoadriatiche</i> , Udine.	<i>HA</i>	<i>Historia Augusta</i>
<i>AA SS</i>	<i>Acta sanctorum</i> (3. Ausg., Paris 1863 ff.)	<i>HE</i>	<i>Historia ecclesiastica</i>
<i>ANRW</i>	<i>Aufstieg und Niedergang der römischen Welt</i> , Berlin - New York.	<i>LCL</i>	<i>The Loeb Classical Library</i> (Cambridge, Massachusetts - London)
<i>CCSL</i>	<i>Corpus Christianorum Series Latina</i> , Turnholti.	<i>MGH AA</i>	<i>Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi</i> , Berlin.
<i>CSEL</i>	<i>Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum</i> , Wien.	<i>PG</i>	J.-P. MIGNE, <i>Patrologiae Graecae cursus completus</i> , Paris.
<i>D</i>	M. DULAEY (Hg.; Victorin de Poetovio, SC 423, 1997).	<i>PL</i>	J.-P. MIGNE, <i>Patrologiae Latinae cursus completus</i> , Paris.
<i>DACL</i>	<i>Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie</i> , Paris.	<i>RAC</i>	<i>Reallexikon für Antike und Christentum</i> , Stuttgart 1950 ss.
<i>GCS</i>	<i>Die Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte</i> , Berlin.	<i>SC</i>	<i>Sources Chrétiennes</i> , Paris.
		<i>TU</i>	<i>Texte und Untersuchungen</i> , Leipzig.

Victorinus püspök és a poetovioi egyházi közösség a 3. század 2. felében

Victorinus idején Poetovioben már egy viszonylag fejlett, a nyugati nagy közösségekkel összehasonlítható egyházi közösség létezett. Ezért jogos a feltételezés, hogy az első térítés és Victorinus működése között legalább egy emberöltőnyi idő telt el. Ez a relatív népes közösség a 3. század 2. felében társadalmilag rétegzett volt, és tagjainak egy része volt annyira képzett, hogy megértse Victorinus írásait, és hitét a Biblia tanulmányozásával elmélyítse. A Kinyilatkoztatásról írt kommentár keletkezése idején nem üldözték az *ecclesia catholica*-t, de tagjai úgy érezhették, hogy ennek veszélye még mindig fenyeget. A püspök rendelkezett ilyen tapasztalattal, hisz átélte Decius és/vagy Valerianus idején az üldöztetést.

Victorinus fennmaradt írásaiban nem foglalkozott a más vallásúakkal való együttélés kérdéseivel. A kinyilatkoztatáshoz írt kommentárban található utalások a Mithras- és a Nap kultuszra. A püspök nyilvánvalóan el akarta kerülni a többségben pogány népességgel való vi-szony kiéleződését. A pogányok jövőbeni keresztényként jelennek meg a szkatológikus távlatban. Jobban az előtérbe kerülnek a zsidókhöz és a zsidósághoz való viszony kérdései, de a polémikus jegyzetek alapján nem lehet egyértelműen arra következtetni,

hogy zsidó közösség élt volna a városban. A püspök számára a korabeli, nyilvánvalóan Poetovioban is ismert heretikusok kérdése volt a legfontosabb, akik megzavarhatták volna az egyházi közösség életét. A polémia gyakorisága és módja alapján úgy tűnik, hogy a püspök viszonya a fent említett három csoporthoz ugyan olyan volt, mint egy jó évszázaddal később Chromatius aquileiai püspöké: a pogányokkal szemben elutasító, a zsidókkal szemben még elutasítóbb, a heretikusokkal szemben pedig teljesen kérlelhetetlen.

Nem állapítható meg pontosan, hogy honnan terjedt el Poetovioban a kereszténység. A közösség magját olyan keleti eredetű hívők alkották, akik jelentős mértékben átvették a latin nyelvet, de az istentisztelet során a görögöt használták, és az általuk használt vallási terminológia görög befolyás alatt állt. Victorinus teológiájának különlegességei és valószínűsíthető kapcsolatai a kereszténység keleti központjaihoz, a szíriai-palesztinai és kis-ázsiai terület uralkodó vagy legalábbis erős befolyását mutatók az akkori keresztény világ más központjainak egyidejű befolyása mellett.

(fordította: Müller R.)

Nagy, Mihály

Typological Considerations on Christian Funerary Buildings in Pannonia

In Pannonia, several Early Christian burial chambers, some of them decorated with frescoes, have partly survived. It means, that after the Roman period the superstructures were usually destroyed, and we can study now mainly the fundamentals, or in some favourable cases the underground chambers.

The first comprehensive work was done by Lajos Nagy in 1938.¹ According to him, the *cellae trichorae* of Pannonia are local variants of earlier buildings with similar form and purpose known from Rome. He dates the *cellae* form Sopianae and Aquincum together with other similar buildings to the 4th century A.D., and supposes an influence from Aquileia. The oblong-shaped burial chapels with one apse at the end may have originated also from Aquileia,² while the simpler constructions without apse are closely related to the usual Late Roman burial chambers once popular in Eastern Pannonia.³ Lajos Nagy reports about Late Roman *basilicae* as well, which seemingly did not contain burials, so they do not make a part of this article. This is also true for the *cella trichora* from Savaria.⁴ A detailed study of Gyula Gosztonyi have also dealt with the buildings from Sopianae, describing the ones discovered after Nagy's work.⁵ The first comprehensive works after Gosztonyi, were published by András Mócsy⁶ and Ferenc Fülep. The latter author dates the buildings in the Late Roman cemetery near the present day Bishop's Church in Pécs to the second half of the 4th century, stating that chamber no. I cannot be earlier than the years around 380 A.D. The painted chamber no. II is also dated to the last third, while the *cella trichora* to the last decades of the 4th century.⁷ The *cella septichora*⁸ which did not contain any archaeological dating evidence, according to Fülep, judging from its orientation,

was constructed at the turn of the 4th and 5th centuries A.D.⁹

The latest summary was written by Endre Tóth.¹⁰ He regards only those buildings Christian, in which wall paintings with Christian symbols were discovered. He also states, that buildings with 3, 5 or 7 apses are characteristic forms that were applied later by Christians as well, although he admits, that a building standing in the centre of a Late Roman cemetery corresponds Christian burial customs, therefore we may say that those buildings were built by Christians.¹¹ According to Endre Tóth's classification there are two main types of *mausolea*, one has an underground chamber (originating from the Balkan region), the other, with a more complicated ground plan has no underground chamber, and originates from Italy or Dalmatia.¹² Two local variants of the latter type were found in Kővágószőlős near Pécs, and Alsóhetény (*Iovia*).

Now at this occasion I would like to deal only with one aspect of these monuments, i.e. the analysis of certain characteristic ground plans. Aside the typological groupings mentioned above, analysis of metric data of ground plans were not carried out, and no original blueprints were reconstructed so far. We can do it only in those cases, where enough precise metric data, or detailed drawings are available. In the framework of this lecture I will concentrate on two buildings from the most important cities of Late Roman Eastern Pannonia, the *cella septichora* from Pécs (*Sopianae*), and the building with five apses from Óbuda (*Aquincum*).

The results of the excavation with a series of exact dimensions of the *cella septichora* was published by Gyula Gosztonyi in 1940 and 1943.¹³

Measurement	Actual measurement			Ideal measurement of the reconstructed plan		Difference between actual and ideal measurements	
	mm	pM	digiti	mm	digiti	mm	%
Diameter of the apse at the eastern end	4900	16.55	264.86	4934.875	24.25x11=266.75	-34.875	-0.70670
Diameter of other apses	3900	13.17	210.81	3866.5	19x11=209	+33.5	+0.86641
Thickness of walls	1100-1250	3.71-4.22	59.45-67.56	1119.25	5.5x11= 60.5	-19.25 +11.68	-1.71990
Outer length of the building	22800	77.02	1232.43	22792.00	112x11=1232	8	+0.0351
Outer width	17350	58.61	937.83	17297.5	85x11=935	+52.5	+0.30351
Largest inner length	20350	68.75	1100.00		100x11=1100	0	0
Largest inner width	1510	51.18	818.91	15059	74x11=814	91	+0.60428
Distance between levelling brick layers in the stone wall	1000	3.37	54.05	1017.5	5x11=55	-17.5	-1.71990
Thickness of bricks	50		2.70	50.87	0.25x11= 2.75	-0.875	-1.71990
Width of bricks	300	1.01	16.21	305.25	1.5x11=16.5	-5.25	-1.71990
Length of bricks	440	1.48	23.78	457.87	2.25x11=24.75	17.875	-3.90390

In some cases, we find that the buildings in question were set out in Roman feet (*pes Monetalis*) measuring 296 mm, like e.g. at the cella trichora of Aquincum¹⁴, or the building with five apses from the Kiscelli út, again in Aquincum,¹⁵ at the building with two apses of Ságvár,¹⁶ and also at a chamber from Pécs.¹⁷ In other cases, like at the cella septichora of Pécs, it seems, that the eleven digit unit prevails. The correctness of the reconstruction depends on the correctness of observations made during excavation. The recurrent value of

-1.7199017 % indicating the difference between actual and ideal measurements, probably means that those observations are usually quite precise, but due to the fact that archaeologists publish their measurements in metric system, and sometimes they round off fractions, such a difference may occur.¹⁸

We know similar data, containing the 11 as multiplier from elsewhere too, mainly from *burgi* of the Late Roman limes along the Rhine and Danube, built under the reign of Valentinian I:

Site	digiti				
	8x11=88	10x11=110	11 ² =121	8 ² x11=704	80x11=880
Köln, City Wall ¹⁹			thickness of wall		
Engers ²⁰					wall and ditch distance
Zullestein ²¹		thickness of wall			
Mannheim-Neckarau ²²		thickness of wall			
Zeiselmauer ²³		width of gate	distance of timber framework from threshold		
Dunabogdány-Kőszeg ²⁴				length of wall	

Site	digiti				
	8x11=88	10x11=110	11 ² =121	8 ² x11=704	80x11=880
Leányfalu ²⁵	thickness of wall width of pillar				inner length of wall
Budakalász-Luppa csárda ²⁶					inner length of wall
Szob-Hidegrét		length of foundation walls	thickness of wall		
Nógrádverőce		thickness of wall	thickness of wall		
Mihajlovac-Blato ²⁷	thickness of wall	thickness of wall width of gate			

Recently I have tried to analyse measurement data of Late Roman military installations, and I pointed out the use of an 11 digit unit.²⁸ The frequent use of this unit, sometimes multiplied with 8, or raised to the second power, instead of the use of the ordinary Roman feet consisting of 16 digiti, may be explained probably by its usefulness in architectural practice. The 'tool-kit' of architects was very simple: they used mainly straight-edges, compasses, and set-squares. It is well known, that the theorem of Pythagoras was used to construct a rectangle, with the help of 3, 4 and 5 unit long rods or ropes.²⁹ Since $3^2+4^2=5^2$ it is possible to lay out a rectangle on the site with this method too. The construction of a pentagon with compasses is quite simple at a drawing board, but on site it would be very difficult, and sometimes perhaps there was not enough space to operate with ropes. In such cases the architect may have used a rectangular or L-shaped template or set-square with sides 8 and 11 units long (Fig. 1.)³⁰

On the example of the reconstruction of original ground plan of the cella septichora at Pécs, I would like to show, how indispensable is the pentagon at the construction of certain building types (Fig. 2.).

The first step in the drawing is to establish orientation: let us draw the main axis signed EW of our building. Then determine point A on the axis, as centre of the building's eastern apse. From point A swing an arc $24.25 \times 11 = 266.75$ digiti long, cutting the axis at B. From B as centre, with compass unchanged draw a circle, cutting the East-West axis at points A and C (Diameter: $48.5 \times 11 = 533.5$ digiti). From point A as centre, draw a circle with a radius measuring half of the previous circle ($=12.125 \times 11 = 133.375$ digiti). The eastern half of this circle marks out the inner surface of the apse's wall. From point C swing an arc 50 digiti long towards east cutting the axis at D. From point D swing an arc $24.25 \times 11 = 266.75$ digiti long, intersecting the

axis at E. From point E as centre, with compass unchanged draw a circle cutting the axis at F. (Diameter of the circle: $48.5 \times 11 = 533.5$ digiti). Construct pentagons from points C and D inscribed in the circles, with points GHIJ and G'H'I'J'. Join points GG' and JJ' respectively. The pentagons intersect each other at points K and L. Draw a perpendicular line through points K and L. From points K and L as centres, swing arcs $24.25 \times 11 = 266.75$ digiti long, bisecting the NS axis at points M and N. The distance of the latter from each other is $55 \times 11 = 605$ digiti. Draw lines from points GG' and JJ' through B and E. These lines will cut the circles containing the pentagons at OO' and PP'. From point A as centre draw a half circle with a radius $18 \times 11 = 198$ digiti long, to mark out the outer surface of the apse's wall. Parallel with the NS axis this outer wall projects to north and south, forming corners $20 \times 11 = 220$ digiti far from point A. From points OMO' and PNP' as centres draw half circles with radius $15 \times 11 = 165$ digiti long, to determine the outer surface of the walls of side apses. From the same points as centre draw half circles with a radius $9.5 \times 11 = 104.5$ digiti long, to mark out the inner surface of the apses. (At the junctions of the apses the wall is thicker). Parallel with axes EW; JO J'O'; GP G'P' and NS connect half circles indicating the inner wall surface of apses with the sides of the pentagon in front of them. $1.5 \times 11 = 16.5$ digiti far to the west from point F draw a perpendicular line $32 \times 11 = 352$ digiti long, which marks out the width of the front wall (total thickness of the wall: $6 \times 11 = 66$ digiti).

Total length of the building outside: $112 \times 11 = 1232$ digiti; while inside between points Q and R: $100 \times 11 = 1100$ digiti. The total width outside is $85 \times 11 = 935$ digiti, inside: $74 \times 11 = 814$, that is the difference between the outer and inner width is exactly $11 \times 11 = 121$ digiti (in other words, the thickness of walls is $112/2$).³¹

The overlap of the pentagons needs an explanation. Probably the architect had to reduce the inner length of the building in order to obtain similar length for those walls of the southern and northern apses which touch the sides of the pentagons (in other words there are two primary and two secondary, altogether four pentagons on the ground plan. The two secondary pentagons with centres K and L are not indicated on our drawing. The base of these pentagons are identical with sections GG' and JJ'). In the same time it is remarkable, that the total inner length after the reduction became exactly 100x11 digiti. In connection with this phenomenon, we may suppose a tripartite process of planning: the architect first determined the inner length of the building, and then calculated the diameter of the circles which contained the pentagons, and in the same time calculated the necessary overlap of the circles (which as a consequence also determined the width of the building). The diameter of the eastern apse is a derivative of the large circles: measuring exactly half of them.

The most spectacular geometric feature in the ground plan of the cella septichora of Pécs, the pentagon, is a well known Platonic symbol, which was regarded in Antiquity as a symbol of universe.³² According to ancient tradition it was invented by the Pythagoreans, and even their emblem was the pentagram.

The use of the so-called Platonic geometrical figures in architecture is quite evident: let us think of the triangle and the square. The pentagon is not so frequent, although there are several examples for its application from Antiquity to the Middle Ages. The octagon was also popular, mainly as a ground plan for imperial mausolea.³³ Their use in architecture is explained by Cyril A. Mango, and following him by Nigel Hiscock as follows:

"... a Platonic connection seems to be implied in a letter Constantine wrote in 334 in which he states that:

There is a need of as many architects as possible... who are about eighteen years old and have had a taste of the liberal arts.

(Codex Theodosianus XIII. 4, 1.)

It would be interesting to know what Constantine meant by a "taste of liberal arts" and whether this would have embraced the quadrivium with its teaching on number and geometry. If so, it might imply a possible route by which Platonic thinking could have been transmitted to early Christian architecture."³⁴

In fact, some of the most important Christian thinkers of the second half of the fourth century, like Basil, Bishop of Caesarea, or his younger brother Gregory, Bishop of Nyssa, themselves were students of Neoplatonist philosophy.³⁵

No wonder, that the use of Platonic figures appear among the steps of the reconstructed setting-out of the ground plan of Old St Peter's Basilica in Rome, built by Constantine the Great.³⁶

It is a well known fact, that various symbols of Chri-

stianism appear in buildings of religious purpose. Sometimes they are closely connected to the architectural form, like e.g. cross-shaped basin sunken into the floor of a baptisterium, or the cross-shaped ground plan of church buildings. Sometimes they appear as decorations on floor mosaics, or wall paintings.³⁷

The monogram of Christ and related patterns are used in a similar way: they may be placed in the centre of a ceiling, or as the so-called "Architektur-Monogramm" they are applied on column capitals, mosaics, or chancel arches. The size of some of these monograms is monumental.³⁸ According to Gardthausen, the reason behind the use of these symbols in Antiquity was the belief, that *"Who uses or displays these divine symbols, recommended himself to the deity's protection... and the sign of good deities were regarded as helpful resources in the fight against evil ghosts."*³⁹

There are evidences, that even a whole building may have been regarded as a metaphor, and the dimensions were designed rationally to express holiness of the building.⁴⁰ Buildings with seven sides and an entrance in the eighth represent "entry from the sphere of Earth" (number seven symbolises Holy Spirit, eight signifies resurrection).⁴¹ Gregory of Nyssa, in a letter dated to the 380s, describes such an eight sided *martyrion* with seven niches, emphasising, that the form of the ground plan is a cross.⁴²

We may suppose, that the cella septichora itself was such a metaphor: on the reconstructed ground plan in case of the most important lines (i.e. the axes) and centre points we may discover a popular symbol: a *staurogram*, or a combination of a staurogram type Gardthausen 185 and a Christogram type Gardthausen 186. (Fig. 3.)⁴³ Both were widely used over the whole Roman Empire during the second half of the fourth century A.D. We may also suppose that the appearance of the monogram is not a mere coincidence, since the length of letter *rho* between points Q and R is exactly 100x11=1100 digits, while the length of the line crossing it (line MN), is 55x11 digits. If we accept that the symbol contains *chi*, the beginning letter of Christ's name as well, then it is formed by the 75x11 digits long lines between points OP' and O'P. (It is noteworthy, that the stems of *chi* are 20x11 digits longer than the horizontal arm of the cross). The stems of the letter *chi* does not intersect each other under 90°, similarly to the monogram types Gardthausen 186 and 194. The proportions of the parts of letters are also similar.

The construction of the building with five apses from Budapest, Kiscelli Street is dated by Györgyi Paragi to the end of the 3rd century. It was repainted during the 4th, and was still in use at the beginning of the 5th century.⁴⁴ In the apses graves were excavated, and the building formed perhaps the centre of a Late Roman cemetery. It has the following main dimensions⁴⁵:

Measurement	Actual measurement			Ideal measurement of the reconstructed plan			Difference between actual and ideal measurements	
	mm	pM	digiti	mm	digiti	pM	mm	%
Thickness of hexagonal EW wall	1200	4.05	64.86	1184	64	4	16	+1.35135
Thickness of semicircular apse walls	800	2.70	43.24	888	48	3	-88	-9.90
Diameter of apses	3800	12.83	205.40	3848	208	13	-48	-1.24740

From the measurements it turns out clearly, that the building was laid out in Roman feet. From the published data and drawings we may reconstruct the original plan as follows (Fig. 4.). First, we should determine the main East-West axis of the building with point A on it. Draw a perpendicular line (NS axis) through point A. From point A as a centre, draw a circle with 200 digiti = 12.5 pM cutting the axes at points BCD and E. With compass unchanged, from points B and D intersect the circle at points EF and GH. Join points BEFDGH. Repeat the process with a radius of 280 digiti = 17.75 pM, to create B'D'E'F'G'H'. The above points joined together determine the walls of the hexagonal central space (except the wall on the eastern side). From point A draw lines bisecting the sides of the hexagon. From point A as a centre draw a circle with radius 300 digiti = 18.75 pM cutting the axes at points IJKLMN. From points IJKLMN draw half circles with radius 104 digiti = 6.5 pM in order to determine the inner surface of the apse walls. (The inner diameter of the apses is identical with the length of the side of the inner hexagon BEFDGH). The half circle drawn from point I intersects the EW axis at point P. Repeat the process with a radius of 152 digiti = 9.5 pM, in order to determine the outer surface of apse walls. Parallel with axes EW, JM and KN join half circles that determined the inner surface of apse walls, with sides of the hexagon. The eastern wall of the hexagonal space, cutting the EW axis at point O, lies closer to the centre than the other walls. The distance between the central point A and the eastern wall of the hexagon is 160 digiti = 10 pM. The outer length of this wall was probably also 10 pM. In front of the building a small antechamber stood, of which only a fragment of the northern wall survived. The reconstruction here is purely conjectural, but I have supposed, that the total outer length of the building was 800 digiti = 50 pM (i.e. double of the diameter of the first circle).

The extraordinary position of the eastern wall of the hexagon may be explained similarly like in case of the

cella septichora of Pécs; that is the objective of the architect was to decrease the inner total length of the building. In this case the distance between points O and P is 564 digiti = 35.25 pM. The importance of this dimension becomes clear, if we suppose, that like in Pécs, the original plan here too contained a *staurogram*.⁴⁶ If we accept this concept, then the perpendicular line of the cross is identical with the distance between point B and D, which is 400 digiti = 25 pM long (Fig. 5.). The ratio between the two largest inner dimensions of the building, that is length and width is 564:400=1.41. The result (1.41) equals $\sqrt{2}$. The ratio $\sqrt{2}$ is generated by the process of doubling the square, ($\sqrt{2}$ being the length of the diagonal of a square with 1 unit long sides) and describing it, Vitruvius refers to the method used by Plato.⁴⁷ Number six is perfect, according to Augustine, since it is the sum of its parts: $1 \times 2 \times 3 = 1 + 2 + 3 = 6$, and since God created man on the sixth day. The hexagon, around which the apses are grouped, was intended to symbolise time.⁴⁸

Summarising our results we may establish, that in certain cases, traces of Neoplatonist philosophy can be observed in the plans of Late Roman funerary buildings in Pannonia. We may also suppose, that certain ground plans may have contained Christian symbols; i.e. these symbols were inscribed in the plans and the walls of the building encircled them as they were inscribed into oil lamps, lamp-hangs and wall paintings. The presence of Neoplatonism and Christianity in leading Pannonian centres like Sopianae and Aquincum is not a surprise: it rather means, that Pannonian architects were also familiar with current ideas. It was the era, as Ferenc Fülep – together with other scholars – stated “that the martyr-cult at Sopianae flourished only after the decline of Arianism, and after the beginning of the reaction of Ambrosian orthodoxy.”⁴⁹ On the basis of geometrical analysis, in the future we shall be able to work out a new typology, according to which we can separate two main groups: one with Neoplatonist-Christian ideological background, and one without it.

Note:

- ¹ Nagy L. 1938, 115-119.
- ² Nagy L. 1938, 126 mentions this type from Diós, or Kis-diós-puszta. A survey in 1968 only partly proved earlier informations, and the building's Christian character is questionable. See: MRT 4, p. 244 and Fig. 48, Nr. 75:5 Ugod, Diós-puszta.
- ³ Nagy L. 1938, 128.
- ⁴ Mócsy 1962, 728:36-37.
- ⁵ Gosztonyi 1943.
- ⁶ Mócsy 1962, 728; and Mócsy 1990, 264.
- ⁷ Fülep 1984, 160-161.
- ⁸ Fülep 1984, 58: the excavated part of the building is probably an underground family burial chamber, or – considering its dimensions – it could have been the funerary basilica of the Early Christian cemetery as well.
- ⁹ Fülep 1984, 161.
- ¹⁰ Tóth 1994, 241-272.
- ¹¹ Tóth 1994, 250.
- ¹² Tóth 1994, 252.
- ¹³ Gosztonyi 1940, 56-61; Gosztonyi 1943, 6 and 11-14.
- ¹⁴ Nagy L. 1931, 12.
- ¹⁵ Parragi 1976, 158-161.
- ¹⁶ Radnóti 1939, 152.
- ¹⁷ Török 1942, 208.
- ¹⁸ Cf. e.g. Nagy M. 1998, 36-38; and Nagy M. 1999, 115-120.
- ¹⁹ Schultze–Steuernagel 1895, 251-253.
- ²⁰ Röder 1952, 116.
- ²¹ Jorns 1974, 430.
- ²² Gropengießer 1937, 117.
- ²³ Ubl 1977, 255.
- ²⁴ Soproni 1978, 61.
- ²⁵ Soproni 1978, 63.
- ²⁶ MRT 7, 48 no. 3:13.
- ²⁷ Prodanović–Zotović 1964, 56-57.
- ²⁸ Nagy M. 1998; Nagy M. 1999.
- ²⁹ Evans 1994, 151.
- ³⁰ Hiscock 2000, 175 and 281.
- ³¹ Similar wall thicknesses were observed along the Lower Pannonian limes at the watch towers of Budapest–Békásmegyér–Boathouse on the Danube; and Budapest–Békásmegyér former OKH week-end-house. See: Soproni 1976, 81, nos. 5 and 6. For 112 digiti thick walls see our chart above.
- ³² Hiscock 2000, 111-112 and 115: "...in terms of Platonic cosmology... equilateral triangles represent the three atmospheric elements, the square the earth, and the regular pentagon the plane figure of the dodecahedron of the universe."
- ³³ Tóth 1988, 47-51.
- ³⁴ Hiscock 2000, 217.
- ³⁵ Hiscock 2000, 56-57.
- ³⁶ Hiscock 2000, 215-217 and Plates 35-42
- ³⁷ De Bruyne 1957, 343-383.
- ³⁸ Gardthausen 1924, 134-138.
- ³⁹ Gardthausen 1924, 26.
- ⁴⁰ Hiscock 2000, 121 citing Augustine, De ordine II.19.49 is a perfect illustration: "*Out of several pieces of material lying around in scattered fashion [chaos] and then assembled into one design, I can make a house [cosmos]. If, indeed, I am the maker and it is made, then I am the more excellent, and the more excellent precisely because I am the maker [Divine Creator]. There is no doubt that I am on that account more excellent than a house. But not on that account am I more excellent than a swallow or a small bee, for skilfully does the one build nests, and the other constructs honey-combs. I am, however, more excellent than they because I am a rational creature. Now, if reason is found in calculated measurements, does it follow that the work of birds is not accurately and aptly measured? Nay, it is most accurately and aptly proportioned. Therefore, it is not by making well-measured things, but by grasping the nature of numbers, that I am more excellent.*"
- ⁴¹ Hiscock 2000, 130.
- ⁴² Hiscock 2000, 130-131. The niches are alternating: three of them are rectangular and four apsidal. For a mausoleum with alternating apses and rectangular niches dated to the 350s-360s see: Tóth 1988, 39-52.
- ⁴³ Gardthausen 1924, 7 and 79.
- ⁴⁴ Parragi 1976, 178.
- ⁴⁵ Parragi 1976, 177 and 181.
- ⁴⁶ For similar form see: Gardthausen 1924 no 194: where the stem of letter *rho* is not longer than those of *chi*.
- ⁴⁷ Hiscock 2000, 8; 13-15 on Platonic geometry; Virtuivius IX. preface 4 and 5.
- ⁴⁸ Hiscock 2000, 63, 72.
- ⁴⁹ Fülep 1984, 160.

Bibliography:

- DE BRUYNE 1957
De Bruyne, L.: La décoration des baptistères paléochrétiens. Actes du Ve Congrès international d'archéologie chrétienne. Studi di Antichità Cristiana 22, Città del Vaticano – Paris, 1957, 341-390.
- EVANS 1994
Evans, E.: Military Architects and Building Design in Roman Britain. *Britannia* 25, 1994, 143-164.
- FÜLEP 1984
Fülep F.: Sopiana. The history of Pécs during the Roman Era, and the problem of the continuity of the Late Roman population. *Archaeologia Hungarica* n.s. 50, Budapest, 1984.
- GARDTHAUSEN 1924
Gardthausen, V.: Das alte Monogramm. Leipzig, 1924.
- GOSZTONYI 1940
Gosztonyi Gy.: A pécsi hétkarélyos ókeresztény temetői épület.– Ein altchristliches Gebäude mit 7 Apsiden in Pécs. *Archaeologiai Értesítő* 1940, 56-61.
- GOSZTONYI 1943
Gosztonyi Gy.: A pécsi ókeresztény temető. Pécs Műemlékei. Pécs (1943).
- GROPENGBIEßER 1937
Gropengießer, H.: Spätromischer Burgus bei Mannheim–Neckarau. *Badische Fundberichte* 13, 1937, 117-118.
- HISCOCK 2000
Hiscock, N.: The Wise Master Builder. Aldershot – Brookfield USA – Singapore – Sydney, 2000.
- JORNS 1974
Jorns, W.: Der spätromische burgus "Zullestein" mit Schiffslände, nördlich von Worms. Actes du IXe Congrès International d'études sur les frontières Romaines. Bucaresti – Köln – Wien, 1974, 427-432.
- MÓCSY 1962
Mócsy A.: Pannonia. Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft. Suppl. 9. Stuttgart, 1962, 515-776.
- MÓCSY 1990
Mócsy A.: A kereszténység emlékei. Pannonia régészeti kézikönyve (Eds.: A. Mócsy and J. Fitz), Budapest, 1990.
- MRT 4
Magyarország Régészeti Topográfiaja 4. Veszprém Megye Régészeti Topográfiaja. A Pápai és Zirci Járás. Budapest, 1972.
- MRT 7
Magyarország Régészeti Topográfiaja 7. Pest Megye Régészeti Topográfiaja. A Budai és Szentendrei Járás. Budapest, 1986.
- NAGY L. 1931
Nagy Lajos: Az óbudai ókeresztény cella trichora a Raktár-utcában. (Az Aquincumi Múzeum 1930. évi ásatása).– Die altchristliche Cella Trichora der Raktár-Gasse in Óbuda (Altöfen). (Ausgrabungen des Museums von Aquincum im Jahre 1930). Budapest, 1931.
- NAGY L. 1938
Nagy Lajos: Pannonia sacra. Szent István Emlékkönyv I. Budapest, 1938, 31-148.
- NAGY M. 1998
Nagy Mihály: Nagy Lajos, a dunakanyari késő római védőrendszer kutatója. *Budapest Régiségei* 32, 1998, 35-43.
- NAGY M. 1999
Nagy Mihály: A pannoniai IV. századi burgus-típusok méretei.– Dimension of 4th century A.D. burgus-types in Pannonia. Pannoniai kutatások. A Soproni Sándor emlékkonferencia előadásai. Szekszárd, 1999, 113-140.
- PARRAGI 1976
Parragi Gy.: Karéjos épület a Kiscelli utcában.– The apsidal building excavated in the Kiscelli Street. *Budapest, Régiségei* 24:1, 1976, 177-181, 58, 158-161.
- PRODANOVIĆ – ZOTOVIĆ 1964
Prodanović, Lj. – Zotović, M.: Mihajlovac. *Arheološki Pregled* 6, 1964, 55-57.
- RADNÓTI 1939
Radnóti A.: Római kutatások Ságváron.– Römische Forschungen in Ságvár. *Archaeologiai Értesítő* 52, 1939, 148-164; 268-276.
- RÖDER 1952
Röder, J.: Burgus Engers, Kr. Neuwied. *Germania* 30, 1952, 115-116.
- SCHULTZE–STEUERNAGEL 1895
Schultze, R. – Steuernagel, C.: Colonia Agrippinensis. *Bonner Jahrbücher* 98, 1895, 1-144.
- SOPRONI 1976
Der römische Limes in Ungarn (Ed.: J. Fitz). Az István Király Múzeum Közleményei – Bulletin du Musée Roi Saint-Étienne A:22. Székesfehérvár, 1976.
- SOPRONI 1978
Soproni S.: Der spätromische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Budapest, 1978.
- TÓTH 1988
Tóth E.: Az alsóhetényi 4. századi erőd és temető kutatása, 1981-1986. Eredmények és vitás kérdések.– Vorbericht über die Ausgrabung der Festung und des Gräberfeldes von Alsóhetény 1981-1986 – Ergebnisse und umstrittene Fragen. *Archaeologiai Értesítő* 114-115, 1987-1988, 22-61.

TÓTH 1994

Tóth E.: Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach den archäologischen Zeugnissen. Das Christentum im Bairischen Raum von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Eds.: E. Boshof and H. Wolff). Köln – Weimar – Wien, 1994, 241-272.

TÖRÖK 1942

Török Gy.: Rómaikori sírkamrák Pécs Felső-Sétate-rén.– Grabkammer aus der Römerzeit and der Oberen

Promenade von Pécs.

Archaeologiai Értesítő 1942, 207-215.

UBL 1977

Ubl, H.: Der spätrömische Burgus von Zeiselmauer. Grabung und Restaurierung. Studien zu den Militärgreuzern Roms II. Köln – Bonn, 1977, 251-262.

VITRUVIUS

Vitruvius, Tíz könyv az építészetéről. Budapest, 1988.

Tipológiai szempontok a pannoniai keresztény sír épületek tanulmányozásához

A keresztény sír épületek tipológiai besorolására Nagy Lajos, Mócsy András, Fülep Ferenc és Tóth Endre munkáiban találunk példákat.¹⁻¹² A jelenlegi tanulmányban két, ebbe a kategóriába tartozó épület (Pécs, *cella septichora*, Aquincum, *cella quinquichora*) geometriai elemzését végzem el.

A *cella septichora* esetében pontos, elemzésre alkalmas méretadatokat ismerünk Gosztonyi Gyula közleményeiből.¹³ A tanulmányozott sír épületek némelyikénél azt találjuk, hogy a falakat az építés során a 16 digitusból álló, 296 mm hosszúságú hagyományos római lábban (*pes Monetalis*) tűzték ki, míg más esetekben (pl. a *cella septichora* esetében is) egy 11 digitus hosszúságú mértékegység használatára következtethetünk.¹⁴⁻¹⁷ Hasonló mértékegységre több példát ismerünk a Rajna-Duna menti későrómai limesről.¹⁹⁻²⁸ Ezzel a mértékegységgel gyakran úgy adják meg egy-egy épület bizonyos méreteit, hogy 8-cal szorozzák, vagy négyzetre emelik. Ennek oka valószínűleg a 8 és 11 digitus hosszúságú mértékek gyakori alkalmazásával magyarázható.

Míg derékszöveget viszonylag egyszerűen ki lehet tűzni a Pitagorasz-tétel segítségével, addig az ötszög szerkesztése csak rajztáblán tűnik egyszerűnek, az építkezések helyszínén egyszerűbb volt ezt a műveletet olyan sablonok segítségével elvégezni, amelyek derékszöveget bezáró oldalai 8 és 11 egység hosszúságúak (1. kép).²⁹⁻³⁰ A pécsi *cella septichora* példáján meggyőződhetünk arról, hogy milyen fontos volt egyes épületek kitérésénél az ötszög szerkesztése (2. kép) Az épület teljes külső hossza $112 \times 11 = 1232$ digitus, belső hossza a Q és R pontok között $100 \times 11 = 1100$ digitus. Külső teljes szélessége $85 \times 11 = 935$ digitus, belül $74 \times 11 = 814$ digitus. A külső és belső szélesség közötti különbség $11^2 = 121$ digitus (azaz a falvastagság $11^2/2$)³¹

Az alaprajzon a két ötszög csúcsa részben fedi egymást. Ez valószínűleg azzal magyarázható, hogy a ter-

vező úgy akarta csökkenteni az épület belső hosszát, hogy az apszisoknak az ötszög oldalával érintkező falszakaszai azonos hosszúságúak legyenek. Az alaprajzon két elsődleges és két másodlagos ötszöveget figyelhet meg (utóbbiak középpontja K és L, alapja a GG' és JJ' szakasz; a másodlagos ötszögeket az alaprajz áttekinthetősége miatt nem tüntettük fel a rajzon). Az épület belső hossza a csökkentés után 100×11 digitus. Ezzel a méretadattal kapcsolatban a tervrajz-készítés három szakaszát rekonstruálhatjuk: az építész először meghatározta az épület belső hosszát, azután kiszámította az ötszögek köré írható kör átmérőjét ($48,5 \times 11$ digitus) és az ötszögek szükséges átfedését a C és D pontok között (50 digitus). Ezzel egyúttal meghatározta az épület belső szélességét is, hiszen a két másodlagos ötszög középpontja éppen K és L pontokkal azonos. Harmadik lépésként a keleti apszis belső átmérőjét számította ki: ez éppen fele az ötszögek köré írható kör átmérőjének.

A *cella septichora* alaprajzának legszembetűnőbb vonása az ötszögek alkalmazása. Az ötszög a jól ismert platóni síkidomok egyike, egyúttal az univerzum szimbóluma is.³² A platóni síkidomok (egyenlő oldalú háromszög, négyzet, egyenlő oldalú ötszög) használatára az építészeti tervezésben és az épületek helyszíni kitérésében az ókortól a középkorig számos példát ismerünk.³³⁻³⁴ A platóni síkidomok építészeti használatát összefüggésbe hozzák Constantinus 334-ben kelt rendeletével, amelyben a szabad művészetekben jártas fiatal építészekről szól.³⁵ A platóni síkidomokat a császár által építtetett római Szent Péter bazilika kitérésénél is használták.³⁶

Keresztény szimbólumokkal nemcsak a hitélettel összefüggő berendezési tárgyak esetében találkozunk gyakran, ezek a szimbólumok az épületek egyes részein is feltűnnek (pl. padló, vagy mennyezet díszítése). Ezek között "építészeti monogramként", néha monumentális méretekben a Krisztus-monogram is előfordul. Néha az

egész épületet metaforának tekintik, és méreteit racionálisan úgy tervezik meg, hogy azok kifejezzék annak szentségét.³⁷⁻⁴⁰ Nyolccoldalú épületeknél a hetes szám a Szentlelket, a nyolcas a feltámadást jelképezi.⁴¹

Nüsszai Szent Gergely, a 380-as években írt egyik levelében leír egy nyolccoldalú, hét fülkés martyriumot, miközben hangsúlyozza, hogy az alaprajz kereszt alakú.⁴² A cella septichora alaprajzán az épület méreteinek meghatározásához szükséges fő tengelyek és metszés-pontok egy sztaurogramot rajzolnak ki (3. kép).⁴³ A szimbólumot feltehetően tudatosan tervezték az alaprajzba, hiszen annak méretei kerek számok (a *rhó* hossza a Q és R pontok között $100 \times 11 = 1100$ digitus; a kereszt szárának hossza az M és N pontok között 55×11 digitus).

A Budapest, Kiscelli utcai ötkaréjos épületet⁴⁴ római lábban tűzték ki.⁴⁵ A közölt méretek és ásatási rajzok alapján nagyrészt rekonstruálható az eredeti tervrajz (4. kép). Az épület belsejébe rajzolható hatszög keleti oldalával párhuzamosan futó fal belső síkját a többi öt oldaltól eltérően itt úgy jelölték ki, hogy a hatszög középpontja és a belső falsík közötti távolság 10 láb legyen. Erre ugyanolyan magyarázatot találhatunk mint a pécsi cella septichora esetében: az építész csökkentet-

te az épület belső hosszát (O és P pontok közötti távolság 564 digitus). Ennek a méretcsökkentésnek csak akkor válik világossá a jelentősége, ha feltételezzük, hogy az eredeti alaprajz itt is sztaurogramot tartalmazott.⁴⁶ Ebben az esetben a kereszt szárának hossza a B és D pontok között 400 digitus (5. kép). Az épület legnagyobb belső méreteinek, azaz a hosszúságnak és a szélességnek az aránya $564:400=1,41$. Az eredmény (1,41) azonos 2-vel. A 2 gyakran előfordul épületek alaprajzán, mivel a négyzet megkétszerezése során keletkezik (2 az egységnyi oldalú négyzet átlójának hossza).⁴⁷

A hatos Szent Ágoston szerint tökéletes szám, mivel alkotórészeinek összegével azonos: $1 \times 2 \times 3 = 1 + 2 + 3 = 6$, és mivel az Úr a hatodik napon teremtette az embert.⁴⁸

Az újplatonikus szimbólumok jelenléte nem meglepetés a későrómai Pannonia olyan jelentős városaiban, mint Aquincum, és Sopianae: inkább azt jelzi, hogy az itteni építéskor is ismerték a kor aktuális szellemi irányzatait. A geometriai elemzés segítségével a jövőben finomíthatjuk az eddigi tipológiai besorolásokat, és adatokat nyerhetünk a tervezés és kitűzés folyamatára, illetve a tervezők műveltségére vonatkozóan.⁴⁹

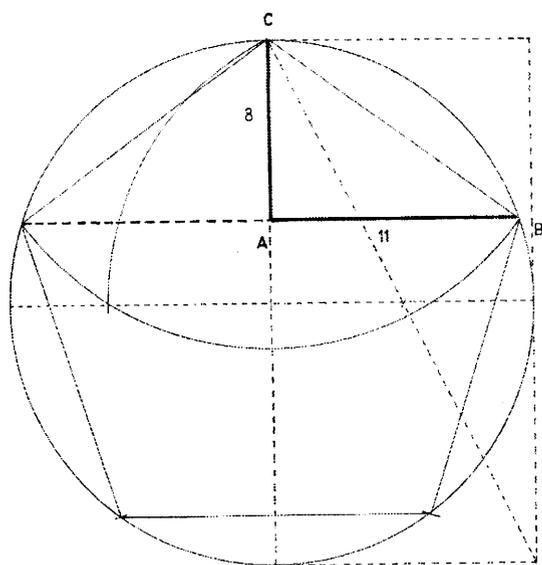


Fig. 1. Construction of the pentagon from a doubled square.

AB is half of the pentagon's diagonal.

The angle at point C is 54° , at point B 36° .

1. kép: Ötszög szerkesztése a négyzet megkétszözésével. Az AB szakasz hossza egyenlő az ötszög átlójának felével. A háromszög oldalai által bezárt szög C pontnál 54° , B foknál 36° .

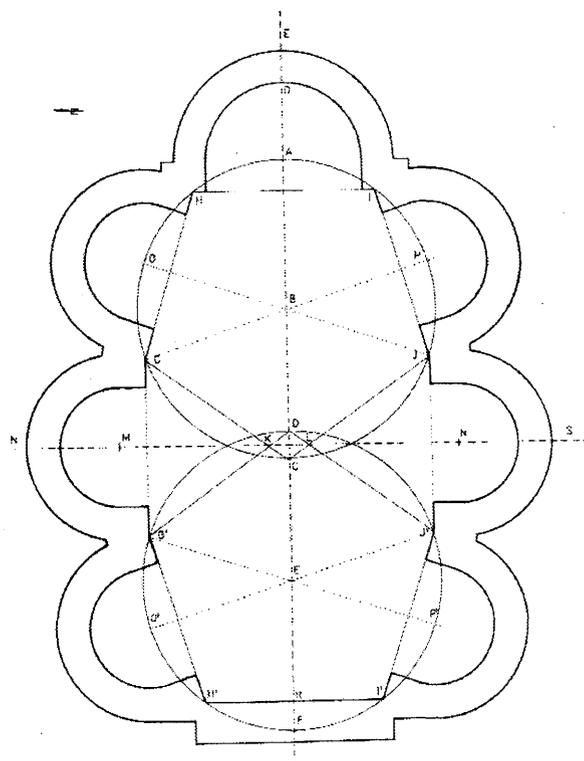


Fig. 2. Geometrical analysis of the ground plan of the cella septichora of Pécs

2. kép: A pécsi cella septichora alaprajzának geometriai elemzése.

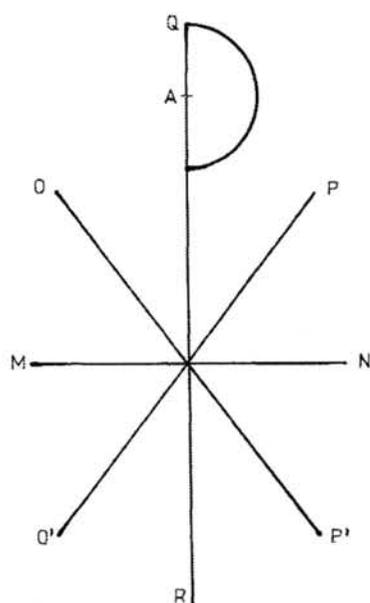


Fig. 3. Combination of a stauogram and a possible Christogram in the ground plan of the cella septichora of Pécs
3. kép: Szttaurogram és Krisztus-monogram kombinációja a pécsi cella septichora alaprajzán.

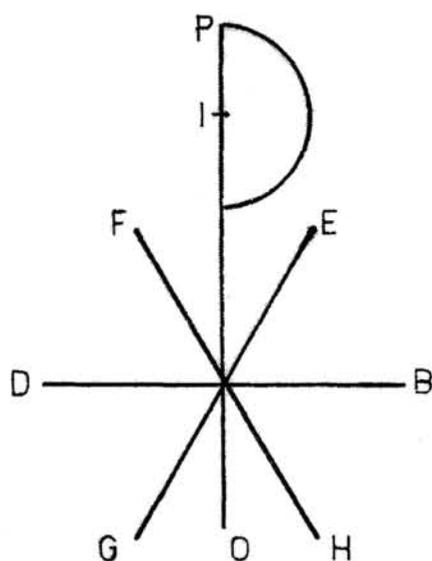


Fig. 5. Combination of a stauogram and a possible Christogram in the ground plan of the cella quinquichora of Aquincum
5. kép: Szttaurogram és Krisztus-monogram kombinációja az aquincumi cella quinquichora alaprajzán.

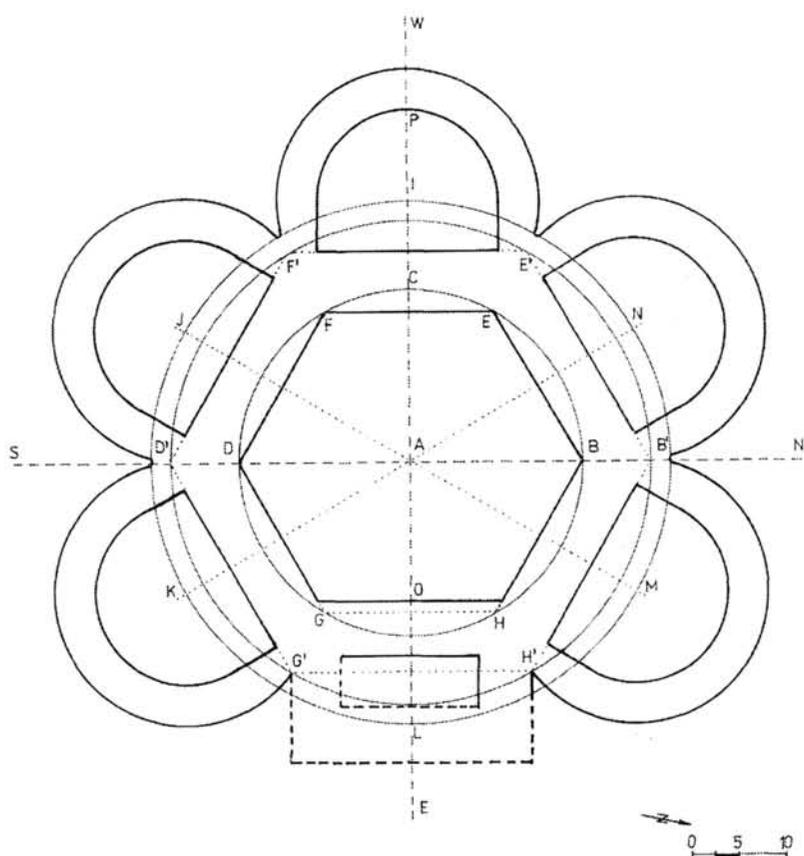


Fig. 4. Geometrical analysis of the ground plan of the cella quinquichora of Aquincum
4. kép: Az aquincumi cella quinquichora alaprajzának geometriai elemzése.

Mulvin, Lynda

Late Roman Villas in the Danube Balkan Region and the Evidence for the Development of Early Christian and Byzantine Architecture

Today I wish to consider in the short time available, whether the innovations introduced by the architecture of the late Roman villa found a parallel development in early Christian and Byzantine architecture. I should explain that the subject of my recent Ph.D thesis is Late Roman villas in the Danube-Balkan Region. By Danube-Balkan region (forthcoming BAR International Series, 2002). I refer to the Roman Provinces of Pannonia, Moesia, Dalmatia, Dacia and Thracia and by late I refer to post 250 AD. In my talk today I wish to outline three aspects of the findings of my thesis: 1) villa plans, 2) the relevant evidence for Christianity and 3) Roman antecedents for the Early Christian and Byzantine churches in the region.

Typology

The many other studies of this nature principally by E. B. Thomas, M. Biró and J. Henning define buildings according to predetermined plan types, often based on the central section of the building, and draw distinctions based on whether the central building was a peristyle type, a portico type, a winged corridor type or a basilica type.¹ For the purpose of this study, these categories were enlarged to the peristyle plan; enclosed courtyard plan; compact plan; apsidal hall plan; winged plan; the fortified plan, with two sub-categories, fortified perimeter and putative fortifications. Of the 64 sites identified in this study, these categories were developed from the ground plan of the residential building, and are defined by the outline of the plan and its form.

Not surprisingly, the majority of late Roman villas in the Danube-Balkan region are of the peristyle plan.² These develop from simple rooms around the courtyard in the second century to uniform symmetrical forms in the fourth century, and attest to the flexibility and durability of this plan, which is particularly compatible with the climate of south-eastern Europe. The reception room, which changes from a predominantly rectangular space to an apsidal form, associated particularly with the apsidal hall and triconch dining area, is a particular

focus of late Roman villa architecture. During the late third and early fourth centuries, therefore, the apsidal hall becomes the main focus for the reception functions and is decorated accordingly.

The development of the enclosed courtyard plan reflects security concerns; they are usually symmetrical and tend to be marked by a distinction between the residential and farming/industrial quarters. The reception rooms in these buildings tended to be basic, rectangular structures, which is consistent with the evidence more generally that these villas were not greatly associated, on the evidence of this survey and others, with recreation and luxury. Those surveyed here are predominantly from Moesia and Thracia, and date to the late second and early third centuries and to the military campaigns associated with those periods. On the other hand, the compact plan villas appear in each province, but these too are characterised primarily by small-scale farming and industrial activities, and therefore can be likened to the enclosed courtyard plan villas in their absence of a decorated reception area.

Conversely, in the apsidal hall plan the emphasis is precisely on the reception hall areas, with the principal rooms grouped around the corridor adjoining the hall. This plan represents an innovation in late Roman architecture, and is associated usually with villas of the third and fourth century. Being a plan of an enclosed type, it had a distinct security advantage for example over the winged plan, and on the evidence of the present survey it appears that the winged plan villa was rarely found in the Danube-Balkan region. This concern with security is reflected also in the number of villas fortified to varying degrees in the region as a whole. These tend to be concentrated around the Danube, and some villas with fortified perimeters may well have served to protect large stores of grain. In Pannonia the number of fortified villas and particularly those with putative fortifications is also greater in this province than across the region. The reliance on fortification came about in the third and fourth centuries when the upper Danube frontier was under frequent attack.

It may be seen from the Chart 1a, 1b and 1c that the

villas considered in this study were all substantially abandoned as Roman villas, i.e., they had ceased to function as Roman villas, by the end of the sixth century. In certain very few cases, such as Keszthely-Fenekpuszta there is evidence for continuous occupation beyond this time, but historically, if not on the archaeological evidence, of necessity they could not have operated in the context of a continuing Roman presence in the Region.³

Christianity

Only seven villas of the 64 examined in this study have yielded positive evidence for Christian occupation. None of these are monasteries, and only two have been positively identified to have contained Christian tombs. Nonetheless, a tentative pattern may be discerned in the association of the three parish centres with large and very large villa sites (Gamzigrad, Keszthely-Fenekpuszta and Mogorjelo). By contrast, single chapels such as those at Kékkút and Sümeg were associated with medium size villa complexes and were probably devoted to private use. In Pannonia, a marble altar slab from the villa at Donnerskirchen, a Christogram from the grounds of the small single-aisled structure referred to as a basilica at the villa of Kékkút, and thirdly, the Christian mausoleum at Kővágószőlős have all been associated with early Christian activity at these villas.⁴

The above results are perhaps not surprising, given that Christianity was established and largely practised in the towns of the region. It should not be concluded, therefore, from the absence of further evidence for Christian occupation of the villas surveyed that the owners and occupants of the villas were not Christians or influenced by Christian doctrine during the fourth to sixth centuries.

On another point, Arianism became the dominant Christian doctrine in the provinces of Pannonia and Moesia during much of the fourth century, after the presence of Arius in the region from 325-334 AD.⁵ The doctrine appears to have particularly captivated the province of Pannonia, where the town of Sirmium was the epicentre for dogmatic conflicts between the followers of Arius and the orthodox faith until 358 when a synod showed Arianism already in retreat.⁶

It is difficult to gauge the proportion of Christians to pagans in the Danube-Balkan region during the fourth and fifth centuries. In addition, it is not possible, on the basis of the archaeological evidence of church plans and religious monuments, to estimate the relative proportion among Christian believers of Arians to those of the Catholic faith. A rare example of a tile inscribed with the name Ario depicts a bare-headed figure with arms raised in orans movement and wearing a cloak. It was found at Kisdorog, Pannonia⁷. This is the only presumed surviving image of Arius. There are otherwi-

se no references to him in churches, as Arians occupied churches without expressing any particular form of liturgy. The result, borne out by the absence of any notable divergence of Christian church plans in this region when compared to other regions where Arianism did not take root, is that the practice and profession of Arianism required no special architectural accommodation.

Roman Antecedents

Returning to the evidence of the late Roman Villas in this region, they appear to have developed along noticeably formal lines, reflecting perhaps the unusual imperial presence in these provinces. In my thesis, I suggest that it is likely that architectural ideas radiated from imperial palaces and governors' seats, and that the élite landowners may have consciously adopted the forms and elements associated with the emperor. The Danube-Balkan region was the birthplace and heartland of many late Roman emperors, notably the Tetrarchs. Diocletian, Galerius and later Constantine the Great built important palaces close to their birthplaces, in the late third to early fourth centuries, and are acknowledged to be leading examples of innovative architectural style.

The imperial palace at Gamzigrad is attributed to Galerius. The palace plan has a similar configuration of apsidal hall and triconch dining area linked by a peristyle within a large fortification⁸. Equally, the palace identified as that of Constantine the Great at Mediana, near the modern town of Nis, Serbia has a large apsidal hall and adjacent triconch dining hall⁹. To my mind it is quite clear that the innovations in imperial architecture influenced the design of contemporary villas in the region. Certainly, large scale halls and separate dining areas are found in many of the villas in the Danube-Balkan area, not just in the imperial palaces, but also in the large to medium and smaller villas. At the imperial level the larger size reception rooms would have accommodated the appropriate grandeur of scale of imperial assemblies. The palace halls are vast, demonstrating the power of the emperor. Constantine's apsidal hall at Mediana is 26.5 m, the apsidal hall of Diocletian's palace at Split is 41 m long, and Gamzigrad has two apsidal halls at 15 m and 17 m. Other large scale villas in the region such as Keszthely-Fenekpuszta and Hosz-szúhetény, Hungary have apsidal halls measuring 21 m and 26.5 m in length respectively. Combinations of these forms are also found in the urban administrative palaces such as at Gorsium. Several examples of villas survive where an apse was added to a rectangular dining hall or *triclinium* to create an apsidal dining hall. A good example may be seen at Balácapuszta in the third century.

In architectural terms, the apsidal hall is defined as a hall terminated by an apse. Aesthetically, the apse ser-

ved to vary the perspective of the back wall of an important room, and it also lent stature to the persons who occupied the apse at the end. The apsidal hall becomes the room in an imperial palace where consultations, recitations, meetings and lectures were conducted.¹⁰ With the development of the apse as a decorative aspect to a hall from the late second century, the rectangular dining couch of the triclinium or *tri-kline* (three couches) was widely replaced by the *stibadium* couch, a semi-circular or *sigma*-shaped couch which fitted into the apse. Furthermore multiples of the apse gave rise to the triconch. The transition from a rectangular room to a triconch-shaped room seems unnatural unless the apsidal hall is taken as a first stage of this development. In the Danube-Balkan region two visual depictions of the *stibadium* scene survive. At the centre of a silver plate from the fourth century Sevso treasure, there is the depiction of an outdoor dining scene.¹¹

The scene is also found decorating part of a fourth century tomb wall painting at Tomis, Romania.¹² The *refrigerium* or anniversary meal of the dead is illustrated here and it should be no surprise that the same rituals and forms for daily dining were also used in the funerary context. A variant of the triconch is also used for the fourth century pagan mausoleum at Alsóhetény-puszta, Hungary. Although the triconch was little used in the funerary context, it is seen here with two adjoining apses which were designed to hold *stibadia* for dining on during the *refrigerium*.

The imperial Palace at Gamzigrad has both the triconch and the quatreconch forms. They are separated out from the ceremonial apsidal hall by means of an adjoining circular room. The imperial palace at Split also has a variant of the triconch, the cruciform dining area. Examples of these dining features are found as variants of the triconch at the imperial palace at Mediana. It has an adjacent rectangular/apsidal chamber located next to the apsidal hall. The mosaic pattern in the apses suggests the function of this area for dining, as the tessera mark out the exact location of the *stibadium* couches.

Examples of Pannonian urban governors' residences dated to the third and fourth centuries such as the example already cited, Gorsium, reveal the use of the peristyle plan and the ceremonial reception hall. Further stylistic comparisons can be drawn with the fourth to sixth century bishop's palaces (it is assumed here that the bishop adopted a central position in society on a par with that of the Roman governor). The example cited is of the sixth century palace at Butrint, Albania (a part of the ancient site of Buthrotum, Epirus) excavated in 1990, where the plan includes a triconch hall (Fig. 1). The palace forms part of a complex of buildings which include a circular baptistery and a Christian basilica. It is with these examples that we can begin to obtain a sense of the continuity of these forms in the Byzantine east.

It is suggested here that the plan of the apsidal hall in the late Roman villa together with the triconch may well have had an influence on the parallel development of the early Christian basilica seen together occasionally with an adjoining triconch baptistery. The positioning of the triconch at the end of the hall created a type of triconch basilica examples of which are also found in the region. It is this combination of rooms that might also have provided a model for the apsidal chapel and adjoining triconch baptistery. While it is recognised that such a link cannot be proved, the appearance of these forms (the apsidal hall and the triconch) in early Christian buildings in the Danube-Balkan region can be interpreted in part as a response to the stimulus provided by the existing forms found in late Roman villa plans. Thus, it is possible to trace an alteration from a secular function, that of the triconch dining area and adjacent apsidal hall or reception hall, to the Christian basilica and baptistery.

Take the example of the imperial villa of Gamzigrad. The palace was reused as the seat of the bishopric under Justinian in the sixth century when some building work took place (Fig. 2).¹³ On the south side of the peristyle across from the apsidal hall and triconch dining area, a basilica with a quatreconch baptistery was erected. This is an example of the secular ceremonial forms acting as a direct source of inspiration for the basilica and the baptistery, and of evidence for the transfer of forms from pagan to Christian use, re-using the plans of existing buildings.

The triconch form was suitable for the complex liturgy in operation in the Danube-Balkan region. In particular, the concelebrants would congregate in churches for the purposes of church services as well as for commemorating martyrs. For example the three apses would have framed statuary associated with the ceremony, the worshippers assembled in the nave. For example at Arpaj in Albania, the east end was terminated by a triconch hall (Fig. 3). Another variant of this form is seen at Mesambria, Thracia, where the basilica terminates with an apse and the aisles terminate with triconch chapels (Fig. 4). The triconch basilica at Mostar, Dalmatia, provides another example (Fig. 5). Thus, by the sixth century, the use of the triconch form in the church plan was prevalent and an accepted part of Byzantine architecture.

The triconch form, hitherto seen as an element of a larger building plan, also comes to be used as a building in its own right as a Christian *martyrium*. In the Danube-Balkan region the examples are found at Sopianae which was an important administrative centre under Diocletian and developed as a centre for early Christians (Fig. 6). The triconch and the polyconch are employed as funerary chapels and chapels for commemorating martyrs. The triconch form being associated with the symbol of the Holy Trinity.

The persistence of these forms among the new build-

dings of the aristocracy in secular use for episcopal palace buildings and for religious use with early Christian churches, baptisteries and tombs ensured that they endured as forms and became a feature of early Christian and Byzantine architecture.

Today I have only touched on the well established evidence for the existence of some influence, at least, of late Roman villa architecture in the form of elite secular buildings of the Byzantine period. I hope I have said enough to demonstrate that late Roman villa architecture may have had an enduring influence. For me a strong point to emerge from my study was that this influence may have been most enduring, and most important, in the now familiar forms of Christian architecture. Al-

though it may be argued that there is no direct linking thread from one to the other, the appearance of these forms (the apsidal hall and the triconch) in early Christian and Byzantine architecture in the Danube-Balkan region can be interpreted in part as a response to the stimulus provided by the existing forms found in late Roman villa plans.

There is I believe, a certain basis for continuity in the evolution and transfer of ideas from Roman secular buildings to later religious buildings. Specifically, it appears to me that the examples of the apsidal hall and the triconch, after much experimentation in the Roman period, served to provide a series of models for Byzantine architecture.

Note:

- ¹ For Pannonia, E.B. Thomas, *Römische Villen in Pannonien* (Budapest 1964) and M. Biró, "Roman Villas in Pannonia", *AAASH*, 26 (1974), 23-57. For Dalmatia, M. Vasic, "Römische Villen vom Typus der Villa rustica auf jugoslawischem Boden", *Arch. Jug.*, 11 (Belgrade 1970), 45-82. For Moesia and Thracia: J. Henning, "Die ländliche Besiedlung im Umland von Sadovec und die römische Agrarstrukturen im europäischen Vorland von Byzanz", in H. Bender und H. Wolff (eds.), *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau Provinzen des römischen Reiches. Vorträge eines Internationalen Kolloquiums vom 16-21 April 1991 in Passau* (Leidorf, Espelkamp 1994), 463-504 and C. Dremsizova, "La Villa Romaine en Bulgarie", *Actes du Premier Congrès International des Études Balkaniques et Sud-Est Européennes 2, Sofia, 26 Aug-1 Sept 1966* (Sofia 1969), 503-512. For Dacia, V. Baumann, *Ferma Romana din Dobrogea* (Tulcea 1983). J.T. Smith, in his *Roman Villas: A Study in Social Structure* (1997), devotes one chapter to the villas of south-east Europe, but this is a limited study whose typology proceeds from a non-architectural standpoint.
- ² The format of the peristyle plan as it developed for use in Roman provincial houses from the first century BC had an atrium at the entrance, a peristyle in the centre of the house with the dining room or triclinium placed across from the entrance on a central axis. This plan is thought to have its origins in the Italic style as first adapted in first century urban Roman examples, such as at Pompeii and Herculaneum. A. Wallace-Hadrill, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum* (New Jersey 1994), refer to plan example fig. 3.10, 42, Casa del Menandro, Pompeii.
- ³ L. Barkóczy, "A Sixth Century Cemetery from Keszthely-Fenekpuszta", *AAASH*, 20 (1968), 275-311.
- ⁴ For Donnerskirchen: A. Barb, "Die römischen Ausgrabun-

gen von Donnerskirchen und das älteste Denkmal christlichen Kults in Österreich", *BH*, 15 (1953), 97. For Kék-kút: E. B. Thomas, "Villa settlements", in A. Lengyel and G. T. B. Radan (eds.), *The Archaeology of Roman Pannonia* (Budapest 1980), 275-321. For Kővágószőlős: A. Burger, "The Roman Villa and Mausoleum at Kővágószőlős, near Pécs (Sopianae). Excavations 1977-1982", *A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve*, 30-31 (1985-1986), 65-228.

- ⁵ Arius was a Libyan d. 336 who championed sub-ordinationist teaching. Eusebius of Nicomedia was a supporter. His writing are known through letters of Eusebius and through a work known as the 'Banquet' or *Thalia*. F.L. Cross (ed.), *The Oxford Dictionary of the Christian Church* (Oxford 1997), 315. E. B. Thomas, "Religion", in Lengyel and Radan, *The Archaeology of Pannonia*, 177-204 and esp. 201-206 for references to Arianism in Pannonia.
- ⁶ Sirmium (AD 420) was one of the few towns in Pannonia which remained in Roman control in the fifth century AD. B. Migotti, *Evidence for Christianity in Roman Southern Pannonia (Northern Croatia): A Catalogue of Finds and Sites*, *BAR. Int. Ser. 684*, 1997, 19-25 and A. Mócsy, *Pannonia and Upper Moesia, A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire* (London and Boston 1974), 352.
- ⁷ Thomas, *op. cit.* n. 5, 201-206.
- ⁸ D. Srejovic (ed.), *Roman Imperial Towns and palaces in Serbia: Sirmium, Romuliana, Naissus* (Belgrade 1993), 31-45.
- ⁹ Srejovic, *ibid.*, 57-81.
- ¹⁰ K. Dunbabin, "Triclinium and Stibadium", in W.J. Slater (ed.), *Dining in a Classical Context* (Ann Arbor 1991), 121-148, esp. 147-148.
- ¹¹ M. Mango, "Seuso Treasure", *JRA Supp.*, 12, 1 (1994), 1-

49 and *idem.*, “Der Seuso-Schatzfund, Ein Ensemble westlichen und östlichen Kunstschaffens”, *Antike Welt*, 21, fasc. 2 (1990), 70-88 and J. Elsner, *Art and the Roman Viewer: the Transformation of Art from the Pagan World to Christianity* (Cambridge 1995), 259.

¹² A. Barbet, “Le Tombeau du Banquet de Constanta en Roumanie”, in *Edifices et Peintures 4-9 Siècles, Colloque CNRS 1992* (Auxerre 1994), 30-47 and A. Radulescu,

“Entre Faste et Dénuement”, *Archéologie Nouvelle*, 1 (1993), 43-47.

¹³ Procopius (*De Aedificis* 4, 6, 19) noted that Justinian restored a *castellum* in this region for use as a Bishop’s residence and an administrative centre of the Cora of Aquae (Prahovo). This is associated with Gamzigrad, D. Srejevic, *Roman Imperial Towns and Palaces in Serbia* (Belgrade 1993) 184-187.

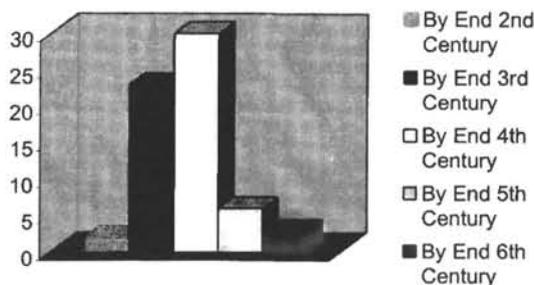


Chart 1a Substantial Abandonment as Roman Villas.

1a táblázat: Római villák tényleges felhagyása.

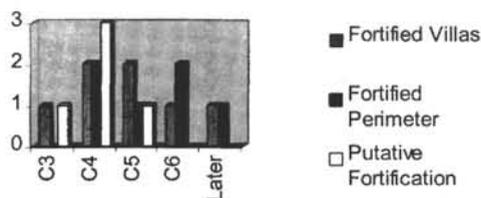


Chart 1b Survival of Danube-Balkan Villas with Fortifications.

1b táblázat: Villa-erődítmények továbbélése a Duna-Balkán régióban.



Chart 1c Evidence for Continued Occupation beyond the Sixth Century.

1c táblázat: Bizonyítottan folyamatos lakottság a VI. század után.

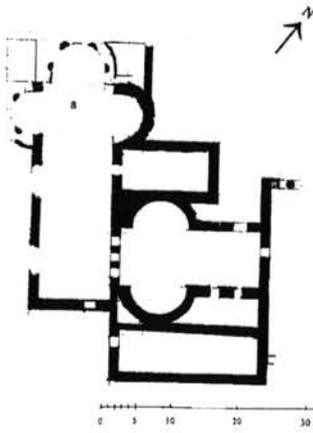


Fig. 1. Butrint (Epirus, Albania), plan of so-called Bishop's Palace.

1. kép: Butrint (Epirus provincia, Albánia), az un. Püspöki palota.

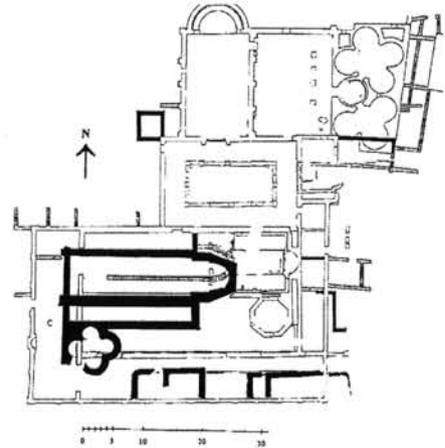


Fig. 2. Gamzigrad (Moesia Superior, Serbia), plan of sixth century basilica.

2. kép: Gamzigrad (Moesia Superior provincia, Szerbia), VI. századi bazilika.

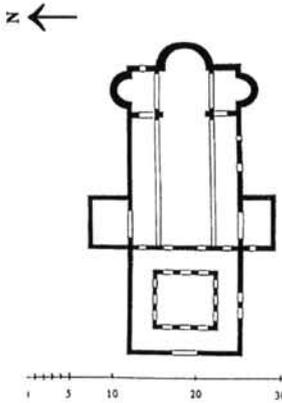


Fig. 3. Arpaj (Dyrrachium, Albania), plan of triconch basilica.

3. kép: Arpaj/Dyrrachium (Albánia), háromapszisos bazilika.

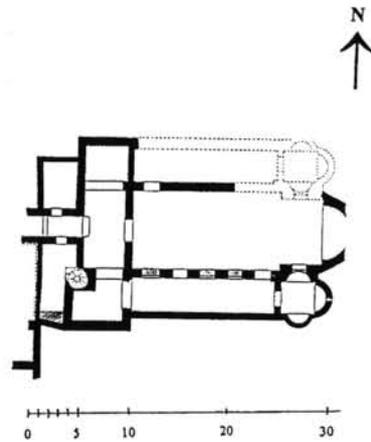


Fig. 4. Mesambria (Thracia, Bulgaria), plan of sea basilica.

4. kép: Neszebar/Mesambria (Thracia provincia, Bulgária), tengeri bazilika.

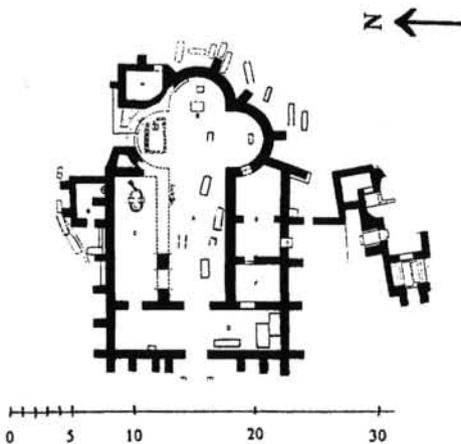


Fig. 5. Mostar (Dalmatia, Bosnia-Herzegovina), plan of basilica.

5. kép: Mostar (Dalmatia provincia, Bosznia-Hercegovina), bazilika.

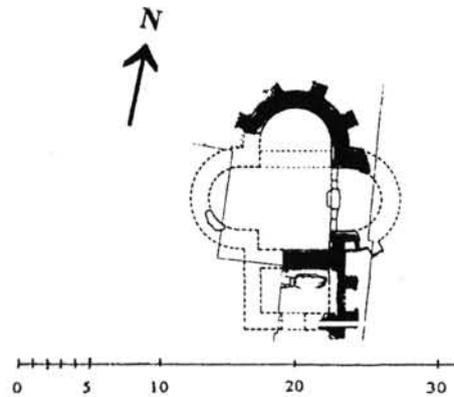


Fig. 6. Sopiana (Pannonia Inferior, Hungary), plan of mausoleum.

6. kép: Pécs/Sopiana (Pannonia Inferior provincia, Magyarország), temetőkápolna.

Horváth, Andrea

Untersuchungen im Kreis von altchristlichen Grabinschriften in Pannonien

Als Grundlage dieses Referates diente meine 1997 in der Zeitschrift *Századok* veröffentlichte Studie. Anstatt die forschungsgeschichtliche Einleitung zu wiederholen, möchte ich diesmal einige, im Laufe meiner Arbeit aufgetauchte Probleme behandeln. Das größte davon war, das christliche Fundmaterial von dem nicht-christlichen abzusondern. Darum strebte ich in jedem Fall nach der vielseitigen Untersuchung der einzelnen Inschriften. Das andere Problem ist – und davon bin ich überzeugt –, daß das zusammengetragene Material trotz des sorgfältigen Verfahrens nicht komplett ist. Es ist allgemein bekannt, daß sich unbekannte Funde in den Magazinen verstecken, und man weiß auch von verlorengegangenen, sogar unpublizierten Funden. Das gilt besonders außerhalb Ungarns, beim Fundmaterial südlich von uns.

An 14 Fundorten Pannoniens sind insgesamt 84 Grabinschriften bekannt.¹ Mit Ausnahme eines Ortes (Mosonszentjános) kann das Existieren einer christlichen Gemeinschaft auch aufgrund von anderen Funden nachgewiesen werden. Cibalae, Mursa, Sirmium und Siscia waren Bistümer, während man eine kleinere Gemeinschaft im 4. Jahrhundert in Brigetio annehmen kann (aller Wahrscheinlichkeit nach in Sopianae, Savaria² und Aquincum auch). Im Gegensatz dazu auf sechs von den aufgezählten Fundplätzen kamen keine altchristlichen Grabbauten bzw. Bestattungen zum Vorschein (Siscia, Savaria, Brigetio, Cibalae, Mursa, Mosonszentjános). In Savaria kann die Stelle des altchristlichen Friedhofes etwa 200–300 m weit von der Stadt entfernt mit großer Wahrscheinlichkeit lokalisiert werden.

Die inschriftlichen Denkmäler können nach den folgenden Kennzeichen als altchristlich bestimmt werden: In erster Linie kann das Christusmonogramm bzw. die für christlich gehaltenen Formeln als Grundlage dienen. Wenn solche fehlen, zieht man den Fundort oder den in der Inschrift lesbaren Namen in Betracht. Die als Ergebnis der Untersuchungen erhaltenen Zahlen sind natürlich relative Angaben, die sich nach dem Vorkommen von neuen Funden modifizieren. Darum scheint es zweckmäßiger zu sein, die Verhältnisse bei den Analysen zu beachten.³

Die Verteilung der Inschriften nach den Fundorten

ist ungleich. Die meisten Denkmäler kamen in Sirmium, bzw. in Savaria vor (46 bzw. 13). In Sopianae sind sechs und in Siscia fünf Inschriften bekannt. Auf den anderen Fundstellen kennen wir nur ein oder zwei Stücke. Besonders auffällig ist, daß nur einige Inschriften im verhältnismäßig großen Friedhof von Ságvár und Pécs vorkamen und ein einziges Stück wurde in Aquincum gefunden. Das kann – aber nur teils – eine Forschungslücke sein, aber auch die Zerstörungen in den späteren Jahrhunderten und vielleicht die voneinander abweichenden Sitten konnten dabei eine Rolle spielen. Ich konnte beobachten, daß es nördlich der Drau- und Savegegend weniger christliche Inschriften gibt, und das gilt besonders den Limes entlang. Die Ursache dieser Erscheinungen ist nicht unbedingt von wirtschaftlichem Charakter, da sowohl der billige Kalkstein und Ziegel als Rohstoff zu den Inschriften verwendet wurden. Eine allgemeine Tendenz ist der Rückgang der Anzahl der Inschriften im 3., besonders im 4. Jahrhundert, hauptsächlich in den Gebieten den Limes entlang. Der Anspruch auf die römische Schriftlichkeit ließ also gewissermaßen nach.

Die Population, welche die Inschriften machen ließ, vertritt natürlich nicht die ganze christliche Bevölkerung Pannoniens, sie ist nur ein Teil davon. Die Personen, die (in politischer, militärischer, oder religiöser Hinsicht) eine aktivere, stärkere, bedeutendere gesellschaftliche Rolle spielten, ließen auch die Inschriften der vorangehenden Jahrhunderte machen. Eine ähnliche Tendenz kann auch bei den Christen beobachtet werden, die Menschen, deren Namen auf den Inschriften zu lesen sind, waren bedeutende Mitglieder der Gemeinschaft. In anderen Fällen tauchen die Namen von bedeutenden, in dem religiösen Leben eine wichtige Rolle spielenden Personen auf den Inschriften auf (custor cymiteri, famula XPI, diaconus, pictor). Andermal wollten die Familien von ihrer religiösen Zugehörigkeit auf den Grabsteinen Zeugnis ablegen. Häufig werden Personen erwähnt die in der Verwaltung tätig waren, oder eine militärische Rolle spielten (praefectus⁴, veteran⁵, vir perfectissimus⁶, centurio⁷). Diese Menschen verfügten wahrscheinlich über mehr Güter als der Durchschnitt. Im Gegensatz zur früheren Praxis war aber die Anführung des Berufs und der Würde (cursus

honorum) nicht mehr wichtig, da es nur sehr selten auftaucht.

Das Großteil der Denkmäler kann aber nur indirekt datiert werden. Die einzige Ausnahme ist eine Inschrift von Sirmium, auf der die Zeit der Errichtung angegeben wurde (24. Februar 352). Die meisten Inschriften sind keinesfalls früher als 313 zu datieren, und sie verschwinden mit dem Untergang der römischen Herrschaft, sie tauchen also nach dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts nicht mehr auf.

Meine Beobachtungen können in fünf Punkten zusammengefaßt werden.

Von den altchristlichen Symbolen erscheinen das Alpha–Omega, bzw. das Christusmonogramm am häufigsten. Die Grabinschriften mit diesen Symbolen (sowohl zusammen als auch abgedeutet) sind ohne Zweifel für altchristlich zu halten. Nach den Beobachtungen befindet sich die Symbolgruppe meistens in der Mitte des oberen Teiles der Grabsteine und sie kommt auf einem Denkmal nur einmal vor.

Die 21 Christogramme kommen mit dem Alpha–Omega–Zeichen in 13 Fällen zusammen vor. Das Alpha–Omega ohne Christogramm taucht auf drei Inschriften auf. Die Verteilung der Symbole nach den Fundorten zeigt ein einheitliches Bild. Die meisten Exemplare kamen in Sirmium zum Vorschein (21), während zwei Stücke in Savaria und je eine Inschrift in Siscia und Cibalae bekannt sind. Obwohl die Funde von Sirmium etwa 60 % der Inschriften ausmachen, ist es bemerkenswert, daß ca. 80 % der Grabsteine mit Monogramm von hier stammt. Nördlich von der Drau–Save–Gegend kamen Steine mit diesen Symbolen nur in Savaria zum Vorschein.

Das Christusmonogramm selbst kommt in seinen Details in sehr vielen Varianten auf. Im Grunde genommen ist die Form kennzeichnend, als das X (khi) den Stiel des P (rho) kreuzt. Die Buchstaben laufen auf den Inschriften von Savaria in kleine Füße aus⁸, und auf einem Stein von Sirmium ist ein, mit einer waagrechten Linie gekreuztes P zu sehen. Es kam vor, daß das Zeichen in ein Medaillon eingeschlossen wurde⁹. Das Alpha und Omega befinden sich immer entweder zwischen den Stielen des X oder auf der rechten oder linken Seite des Monogramms ein wenig weiter, aber immer in derselben Reihe. Nur wenige sonstige Verzierungen, wie bruchstückhafte Tierfüße (Siscia¹⁰), Vogel und Weintrauben (Sirmium¹¹), der Gute Hirt (Savaria¹²), sind bekannt. Der Gute Hirt wird von den Forschern für ein aus Rom stammendes Stück gehalten, das später an Ort und Stelle verwendet wurde. Die sekundär verwendeten Denkmäler (Mosonszentjános, Savaria, Ulcisia Castra) bezeugen, daß die früher behauenen Teile unverändert blieben, auch noch die Abkürzung D M.

Die auf den Inschriften vorkommenden Namen gehören zu dem folgenden Fragenkreis. Auf den Grabsteinen sind 81 Namen fast in ihrer Vollkommenheit zu

lesen, und in 16 Fällen kann man den ursprünglichen Namen mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen¹³.

Sowohl die allgemeinen Tendenzen der Namengebung als auch die Besonderheiten der christlichen Namengebung erscheinen auf den Grabsteinen. Die Einnamigkeit tritt also in den Vordergrund: Die meisten Leute, die einen Grabstein errichten ließen, ließen nur ihren cognomen verewigen¹⁴. Ihr gentilicium erscheint seltener, häufig abgekürzt. Auf dem Grabstein einer Familie wurde das letztere nur bei dem Namen der Eltern angeführt. Gentilicii sind in vier Fällen bekannt, während die cognomina ein buntes Bild zeigen, z. B. Basilianus, Petronilla, Amina, Artemidora, Urcisinus, Thimoteus, Constantinus, Urcunia, Paulinianus, Dalmatius usw. Sowohl die von Kajanto¹⁵ als auch die von András Mócsy¹⁶ erwähnten christlichen Namen vertreten einen sehr kleinen Teil des Materials. Die Untersuchung der von den pannonischen Christen getragenen Personennamen nach Vorkommens- und Stammungsort brachte das folgende Ergebnis. Die Menschen mit typischem christlichem Namen vertreten die zahlenmäßige Überlegenheit, aber ich fand nur wenige Angaben über die Herkunft ihrer Träger. Diese Angaben zeigen auch nach Nordafrika, Norditalien und den östlichen Provinzen.¹⁷ Der nächsten Gruppe können die in Norditalien häufig vorkommenden Namen zugeordnet werden. Die meisten hierher gehörigen Namen sind in Sirmium bekannt, einige davon kamen auch in Nordafrika vor. Die Namen östlichen Ursprungs, die zumeist auf den Inschriften von Savaria zu lesen sind, bilden nur die dritte Gruppe. Die insgesamt vier Namen von Savaria stammen aus drei Familien. In Sirmium fand ich drei cognomina, in Aquincum und Szentendre je ein cognomen dieses Typs. In der südlichen Hälfte der Provinz trugen die Christen – nach dem Zeugnis der Inschriften – überwiegend Namen norditalischen Ursprungs. Dieser Namentyp kommt in den östlichen Gebieten in kleinerer Zahl vor, und auf dem nördlichen Teil der Provinz fehlt er vollkommen. In diesen Gebieten wurden aber Grabsteine fast ausschließlich von den Menschen östlichen Ursprungs errichtet, besonders den Limes entlang. In den Familien trugen entweder alle Familienmitglieder einen Namen christlichen Charakters oder die Eltern gaben ihren Kindern Namen christlichen Charakters.

Von den Formeln der Inschriften ist die Lage bei "bonae memoriae", "in pace" und "requiescit" eindeutig, da diese nur in christlichem Zusammenhang vorkommen. Mit diesen ist der Ausdruck "bene memorandae" verwandt, und auch die Formel "vivas in Deo" ist für altchristlich zu halten. Die Formeln "his iacet", "hic locus est" treten dagegen nicht nur in christlichem Zusammenhang auf.

Ihrer Struktur nach können die Inschriften in vier Untergruppen eingeordnet werden, aber sie weichen davon auch häufig ab. Darum konnte ich feststellen, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach keine sich voll-

kommen entfaltete, streng geregelte Tradition betreffs der Grabinschriften gab.

Abgesehen von zwei Ausnahmen ließ man die zur Verfügung stehenden Denkmäler für Familienmitglieder machen. Der Grad der Verwandtschaft zwischen den Verstorbenen und den Familienmitgliedern, welche die Inschriften machen ließen, wurde recht häufig angegeben. Auch ihr Schmerz wurde häufig ausgesprochen ("coniugi carissimae"¹⁸, "dulcissimae filiaedolens"¹⁹, "fidei matri dulcissimae"²⁰). Die Form "pius", bzw. dieselbe im Superlativ erscheint häufig besonders bei dem Namen der Person, die das Denkmal errichten ließ.²¹ Das Lebensalter wurde auf 21 Grabsteinen angegeben. Diese zeigen die für das Reich auch sonst kennzeichnenden Tendenzen: die sehr hohe Kindersterblichkeit, inbegriffen auch die Altersklasse von 5 bis 12 Jahren, das durchschnittliche Lebensalter um 40 Jahre und die nur ausnahmsweise vorkommende höhere Lebensdauer.²² Es ragt ein Ehepaar von Savaria mit seinen Lebensaltern von 81 und 86 Jahren hervor. Es gibt zwei Grabsteine, die nicht von Familienmitgliedern errichtet wurden. Unter dem ersten ruhen zwei Wandermaler, die ihrem Alter nach Meister und Lehrling gewesen sein könnten.²³ Auf dem anderen Grabstein aber setzen zwei *liberti* ihrer Herrin Denkmal.²⁴

Die textanalytischen Untersuchungen der Grabinschriften sind wegen der Bruchstückhaftigkeit und Kürze der Inschriften nur beschränkt verwendbar. So weisen überwiegend die grammatischen Fehler auf die Sprachkenntnisse bzw. auf die Lücken der Schriftlichkeit hin. Am häufigsten kamen das "e" anstatt "ae", ferner die Weglassung von Buchstaben und Vokalauslauten vor. Die unregelmäßig gehauenen Buchstaben (A, F, E) zeigen die Unerfahrenheit des Steinmetzers. Das einzige griechische Denkmal gehört dem Händler Basilianos, der in Sirmium zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde. Der griechische, mit lateinischen Buchstaben geschriebene Text von Siscia, dessen lateinische Variante häufig vorkommt, besteht nur aus zwei Wörtern – "Ianuaria zaesis."²⁵ Die Verwechslungen der Buchstaben im Text weisen auch in diesem Fall darauf hin, daß der Hersteller mit der Schriftlichkeit Probleme hatte.

Ich bestrebe mich, die an den Denkmälern gemachten technischen Untersuchungen nach vielen Gesichtspunkten durchzuführen. Die meisten Inschriften wurden in Marmor, weniger in Kalkstein und einige in Ziegel geschnitzt. Die als teuer geltenden weißen und rosa geäderten marmornen Grabsteine wurden wahrscheinlich von geübten Meistern sorgfältig behauen. Die Form der Grabsteine kann wegen ihrer Bruchstückhaftigkeit eindeutig nicht geklärt werden. Es ist ebenfalls umstritten, wie die Steinplatten an den Gräbern, Grabbauten befestigt wurden. Es gibt eine einzige Beobachtung, wonach man Mörtelspuren auf der Rückseite des Grabsteines fand. Dieser Stein wurde also wahrscheinlich an der Wand befestigt.

Analysiert man das Schnitzen und Aufteilung der

Oberfläche, kommt man immer mehr zu der Überzeugung, daß die Hersteller keine große Übung hatten. Die Engelschrift, die immer kleineren Buchstaben und die immer mehreren Abkürzungen am Ende der Inschriften weisen darauf hin. Einige Buchstaben wurden auf demselben Grabstein abweichend geschnitzt, und auch die Zeichen zwischen den Wörtern können unterschiedlich sein. Auf einigen Grabsteinen erscheinen einzigartig ausgeführte Buchstaben, hauptsächlich im Falle der Buchstaben A, L, Q, M. Grabsteine von demselben Meister konnten aber nicht bewiesen werden.

Meine Beobachtungen sind folgendermaßen zusammenzufassen.

Mit Hilfe der Grabinschriften wurden die auch früher bekannten altchristlichen Zentren bestätigt, nämlich konnte kein einziger bedeutender neuer Fundort nachgewiesen werden. Die analysierten schriftlichen Quellen liefern sehr wichtige Informationen über die Christianisierung der Provinz. (Wie oben erwähnt, vertreten die Christen, welche die Inschriften machen ließen, nicht die ganze christliche Bevölkerung der Provinz.)

Die ungleiche territoriale Verteilung der Funde weist auf stärkere, größere christliche Gemeinschaften in den südlichen Gebieten, d. h. in der Drau-Savegegend hin. Die da in großer Zahl vorkommenden norditalischen Namen beleuchten die Zusammensetzung und den Ursprung der christlichen Bevölkerung. Damit können wir wahrscheinlich das häufige Auftreten der typischen christlichen Symbole auf den hiesigen Fundorten erklären. All das kann auch dadurch unterstützt werden, daß die Grabbauten ebenfalls nach Norditalien zeigen.²⁶

Südostpannonien scheint dagegen die baukundlichen Wirkungen aus einer ganz anderen Richtung bekommen zu haben.²⁷ Die von hier stammenden sehr wenigen Inschriften machten es nicht möglich, die Namen der hiesigen christlichen Gemeinschaft zu analysieren und den Ursprung deren zu untersuchen. Die Analogien der aus einer unterirdischen Grabkammer und einer Kapelle bestehenden sog. zweistöckigen Grabbauten sind auf dem Balkan zu finden. Die Friedhöfe mit verhältnismäßig großer Grabzahl deuten auch in diesem Gebiet auf bedeutende Gemeinschaften hin (Sopianae, Alsóhetény²⁸). In den nördlichen und nordöstlichen Zentren der Provinz treffen wir viele Menschen östlichen Ursprungs. Das kann vielleicht für die immer noch bestehenden östlichen Verbindungen als Beweis dienen. Teils damit können wir erklären, daß die kostbare Errichtung von Inschriften von einer immer noch reichen Schicht (vielleicht von den Händlern) in den Gebieten den oft belästigten Limes entlang bezahlt werden konnte. Die hier bekannten Grabbauten sowie die auch in Dalmatien und anderen Teilen des Reiches sich eingebürgerte Typen italischen Ursprungs (bogenrunde Bauten).²⁹ In diesem Gebiet sind zwei größere Zentren hervorzuheben, nämlich Aquincum und Savaria, in denen das Existieren altchristlicher Gemeinschaften von verhältnismäßig großer Bedeutung auch durch die

untersuchten Fundgruppe unterstützt wurde.

Nach der Analyse der Inschriften wurde es klar, daß die im 4. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gemachten Denkmäler – von einigen Ausnahmen abgesehen – die Arbeiten von ungeübten Meistern sind, die nicht auf gutem Niveau arbeiteten und auch mit der lateinischen Schriftlichkeit Probleme hatten. Die allgemein eine rückgängige Tendenz beweisenden Inschriften sind nur in zwei größeren Zentren, in Sirmium und Savaria von höherem Niveau.

Den altchristlichen Charakter kann man auf einem Teil der Grabsteine schwer beweisen, und es ist ebenfalls schwer, diese vom Material nicht-christlichen Charakters zu trennen. Von einer einzigen Ausnahme (*bonae memoriae*) abgesehen gibt es noch keine end-

gültigen Formeln. Die auf den sekundär verwändten Grabsteinen sichtbaren "heidnischen" Darstellungen störten die Grabsteine errichtenden Menschen nicht. Im untersuchten Zeitabschnitt wirkte die Sitte der Grabsteinerichtung neuen, christlichen Charakters nördlich der Drau-Save-Gegend nach dem Verfall der alten Bräuche noch weniger aus, während gereifte, angewurzelte Sitten zwischen der Drau und Save nachzuweisen sind.

Ein Fortschritt wäre, wenn man den Vergleich der in den benachbarten Provinzen vorgekommenen Fundmaterialien anstellen würde. In erster Linie wären Moesia und Noricum für uns interessant, und vielleicht bekämen wir ein genaueres Bild über das pannonische Altchristentum.

Anmerkungen:

- 1 Anna et Jaro Sasel: *Inscriptiones latinae quae in Jugoslavia inter annos MCMI et MCMXL repertae et editae sunt Situla 1984/ 25.*, (ILJ) *Die Römischen Ischriften Ungarns 1-5.* (RIU)
- 2 Thomas, 1975-76.144. abb. 2.
- 3 Brunsmidt, Josip: *Kameni Spomecnici Horvatskoga Narodnoga Muzeja u Zagrebu Arheoloski vjesnik X.1908./ 9.149-222.*, Diehl: *Inscriptiones latinae christianae veteres I-III.1961.*, Schoeber A.: *Römischen Grabsteine in Noricum und Pannonien Sonderschriften des Österreichischen Jahreshefte 1923.X.* Hoffiler V.-Saria B.: *Antike Inschriften aus Jugoslawien in Noricum, und Pannonia Superior 1938.*, A. Mócsy-T. Szenteleki: *Die Römische Steindenkmaler in Savaria 1971.*
- 4 ILJ 3033.
- 5 CIL. III. /1.13551.
- 6 RIU. 80.
- 7 IU. 84.
- 8 RIU 889.
- 9 CIL III. 3996/a.
- 10 RIU 3.889.
- 11 CIL III.3986.
- 12 Endre Tóth: *Ein altchristliche Loculus Platte aus Savaria Fol. Arch.23/1972. 59-67.*
- 13 László Barkóczy: *The population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocletian Acta Arch.1964./XVI.257-365.*
- 14 Kajanto 1975.59-60., 69-73.
- 15 Kajanto 1975. 135.
- 16 Mócsy 1985. 75.
- 17 Kajanto 1975. 135.
- 18 RIU.79.
- 19 CIL.III. 10237.
- 20 RIU 76.
- 21 CIL III.15182.,CIL III.3310.,RIU 79., RIU 76.
- 22 János Szilágyi: *Adatok az átlagos élettartam kérdéseihöz Aquincumban és Pannónia más részeiben 1-2. Antik Tanulmányok 6 (1969) 31-80. és 221-243.*
- 23 RIU 83.
- 24 RIU 80.
- 25 CIL III.3986.
- 26 Milosevic 1971. 3-11., Hytrek: 1894. 1-11.,Hoffiller 1939. 517-526.
- 27 Fülep 1984.,Gosztonyi 1939. Burger 1985-86.
- 28.Tóth 1988
- 29 Tóth 1990.,Nagy L. 1931.,Parragi 1976.

Literatur:

- BURGER 1985-86:
Sz. Burger Alice: The roman villa and mausoleum at Kővágószőlős near Pécs (Sopianae) JPMÉ 1985-86. 65-228.
- FÜLEP 1984:
Fülep Ferenc: Sopianae Arch. Hung. (Series Nova L.)1984. 1-359.
- GOSZTONYI 1939:
Gosztonyi Gyula: A pécsi ókeresztény temető Pécs, 1939.
- HOFFILLER 1939:
Viktor Hoffiller: Prolegomena zu Ausgrabungen in Sirmium. Berichte über den VI. Int. Kongr. für Archéologie. Berlin, 1939. 517-526.
- HYTREK 1894:
Arnold Hytrek: Starokrscansko grobiste Sv. Synerota u Sirmii. Ephemeris Salonitana 1894.1-11.
- KAJANTO 1975:
Kajanto Iiro: The latin cognomina. Comm. Human. Litt. Tom. 36/2. Helsinki, 1975 59-60, 69-73, 134-135.
- MILOSEVIC 1971:
Petar Milosevic: Earlier archeological activity in Sirmium. Sirmium, 1971/II.3-11.
- MÓCSY 1985:
Mócsy András: A római név mint társadalomtörténeti forrás. Értekezések, Emlékezések. 1985.
- NAGY 1931:
Nagy Lajos: Az óbudai ókeresztény cella trichora a raktár utcában. Budapest, 1931.
- PARRAGI 1976:
Parragi Györgyi: Karélyos épület a Kiscelli utcában. Bud. Rég. 24/1976. 177-183.
- TÓTH 1988:
Tóth Endre: Az alsóhetényi 4.századi erőd és temető kutatása 1981-86. Arch. Ért.115/1988. 22-61.
- TÓTH 1990:
Tóth Endre: A 4-8. századi pannóniai kereszténység forrásairól. Magyar egyháztörténeti vázlatok. 1990/2.



Szőnyi, Eszter

Altchristliche Funde im Xántus János Museum, Győr

Über altchristliche Andenken in Pannonien sind zwei größere Zusammenfassungen erschienen, eine vor nahezu 60, (NAGY 1938. 29-48.) die andere vor fast 20 Jahren. (THOMAS 1982. 255-293.) Noch vor dem Zweiten Weltkrieg erschien von Tibor Nagy die Monografie über die Geschichte des Christentums in Pannonien, die sich hauptsächlich mit der Entstehung christlicher Gemeinden, mit der Verbreitung der Ideologie und mit theologischen Fragen beschäftigte und sich dabei mehr auf erhalten gebliebene schriftliche Quellen und weniger auf archäologisches Fundmaterial stützte. (NAGY 1939.)

Natürlich sind in der Zwischenzeit kleinere Publikationen, Fundmitteilungen erschienen, aber eher nur nebensächlich in Verbindung mit der Vorstellung eines Grabfeldes oder einer Fundart (z.B. Kästchenbeschläge).

Im Zeitraum des Parteistaates, seien wir ehrlich – wurde die Erforschung des Themas auch nicht als Mangel empfunden.

Erst nach dem Systemwechsel wurde das Thema Altchristentum in Pannonien wieder aktuell. und es erschien von Dorottya Gáspár eine kurze, aber sehr gründliche forschungsgeschichtliche Zusammenfassung. (GÁSPÁR 1994.) Auch wurden von Endre Tóth zwei zusammenfassende Arbeiten herausgebracht, (TÓTH 1990. 17-33, TÓTH 1994. 241-272.) in denen er sich auf publizierte und selbst freigelegte Funde und auf Grabungsbeobachtungen stützend das Bild des frühesten Christentums in unserem Gebiet aufzeichnet. Dieses Bild kann offensichtlich nicht vollständig sein, denn ich bin überzeugt davon, daß sich in den Museen des Landes noch viel unveröffentlichtes oder falsch interpretiertes, übergangenes Fundmaterial verbirgt, welches das Bild differenzieren könnte, in glücklichen Fällen die Datierung erleichtern würde. Sehr bald nach der „Freilegung“ dieser Materialien würde die Abfassung einer neueren fundmitteilenden Zusammenfassung aktuell, die bis zum heutigen Tage fehlt.

Nach der Vorwegnahme alldessen möchte ich nun die in der Römischen Sammlung des Xántus-János-Museums Győr gehüteten Funde vorstellen, die hinsichtlich des frühen Christentums in Pannonien Beachtung verdienen.

1. **Öllampe** aus Ton. (Abb. 1.) Inventarnummer :

53.237.78., Fundort: unbekannt, wahrscheinlich Győr. Im Inventarbuch des Xántus János Museums ist der Fundort des Gegenstands als unbekannt angegeben, Iványi (IVÁNYI 1935. 105.) gibt als Fundort Győr an, vielleicht aufgrund des damals noch am Gegenstand zu sehenden kleinen Schilds, das infolge der bekanntlicherweise ungeordneten Situation der Sammlung nach dem Krieg abhanden gekommen sein könnte. Der nähere Fundort, die Fundstelle kennen wir leider überhaupt nicht. Der Gegenstand selbst ist vom Typ Iványi XII., einflammiges Öllampe mit abgerundeter Form, hat einen kleinen spitzen Griff, am Rand des Diskus ist rundherum eine Verzierung eingedrückt, die aus Punkt-kreismotiven und dazwischen eingestochenen kleinen Linien besteht. In der Mitte des Diskus befindet sich ein Christusmonogramm, zwischen den Schenkeln des X sind die Öffnungen zum Einfüllen des Öls waagrecht symmetrisch angeordnet. Die Dochtöffnung wurde seit Iványis Publikation beschädigt. Iványi zufolge ist ein Stempel auf der Sohle, in Wirklichkeit aber eine vor dem Brennen eingekratzte Ligatur: kursiv PE, umrahmt von einem mit der Hand eingekratzten unregelmäßigen Kreis. Die Maße sind : fragmentarische Länge 77 mm, Durchmesser: 64 mm, Diskusdurchmesser: 30 mm, Höhe: 45 mm. Die Lampe wurde aus rot gefärbtem, gelb gebranntem Ton gefertigt.

Die Auflösung der sich an dem äußeren Boden befindenden Ligatur PE ist nach Alföldi palma emerita und bedeutet verdienter Sieg (ALFÖLDI, 1932. 1-3.). Unserer Meinung nach weist sie auf jeden Fall auf bewußtes christliches Bekenntnis seitens des Herstellers, eventuell auf Wunsch des Auftraggebers hin. László Vanyó (VANYÓ, 1988. 113.) sieht in der Darstellung der Palme den Ausdruck des in die Hoffnung auf Unsterblichkeit gelegten Glaubens. Da der Gegenstand weder aufgrund seiner Ausführung noch aufgrund seiner Seltenheit für Importware gehalten werden kann, halten wir die Ligatur für einen Beweis christlicher Überzeugung Pannoniens.

Öllichter von ähnlicher Form und Farbe mit Christogramm sind vom Territorium Pannoniens aus Siscia (IVÁNYI 1935. Kat.Num. 988, 993.), Poetovio (IVÁNYI 1935. Kat.Num. 991, 992.), Savaria (THOMAS 1982. Abb. 14.), Aquincum (NAGY, 1938. 66., Abb. 31.), Brigetio (IVÁNYI 1935. Kat.Num. 990, 994.) bekannt. Da diese Funde nur sporadisch, größtenteils

ohne Fundzusammenhang, also ohne weiteres Fundmaterial zum Vorschein gekommen sind, können wir bezüglich ihrer Datierung auch heute nicht mehr als Iványi sagen, die diesen Typ auf das 4.-5. Jh. datiert hat.

Besagte Öllampe wurde unsrer Meinung nach insbesondere aufgrund der im äußeren Boden eingekratzten Buchstaben in Verbindung mit einem Ritus, vielleicht Gottesdienst oder eher vielleicht zu sepulkralen Zwecken verwendet. Obwohl wir die Umstände seiner Auffindung nicht kennen, vermuten wir, weil der Gegenstand ja ursprünglich unbeschädigt war (IVÁNYI, 1935. Taf. XL.8.) daß es sich um eine Grabbeigabe handeln muß.

2. Zwiebelkopffibel. (Abb. 2.) Inventarnummer: 53.237.186., Fundort: unbekannt. 1953 während der ersten Inventur gelangten wegen des angespannten Arbeitstempos (Zum Geburtstag des Genossen Stalin mußte alles fertig sein!) viele Stücke in die Kategorie mit unbekanntem Fundort. Aufgrund der Aufzeichnungen von Elemér Lovas, die seither aufgefunden wurden, ja sogar mittels Fotos konnte die Herkunft eines Teils dieser Stücke geklärt werden. Von den Gegenständen, die in den früher freigelegten spätrömischen Grabfeldern Gyórs zum Vorschein gekommen waren, fehlen mehrere Zwiebelkopffibeln. Trotzdem wagen wir nicht eindeutig festzustellen, daß es sich im Falle unserer Fibel um Győr als Fundort handelt. Es handelt sich um eine Blechfibel mit Zwiebelkopf aus Bronze vom Typ Keller 5 (KELLER, 1971. 41.) mit Spuren der Vergoldung. Es fehlen ein Zwiebelkopf-Schlußglied, die Nadel und die Federeinrichtung. Den Ansatz der Zwiebelköpfe und des Bügels zieren Ringe aus kerbverzietem Kupferdraht. An den Oberrändern der Nadelhalterung befinden sich zwei Reihen gehämmerte Volutenverzierungen, auf der Deckplatte im kerbverzietem Rahmen eingestochene Wellenlinienbündel. Auf der Abschlußplatte ist mit Silbertauschierung ein Christogramm angebracht, zwischen den Schenkeln des X waagrecht die Großbuchstaben Alfa und Omega. Die Maße: Länge: 72 mm, Breite: 40 mm, Höhe: 32 mm.

Die gedrungenen Bronzeblechfibeln ähnlich der unseren gelten innerhalb der Provinz und auch in anderen Teilen des Reichs als allgemeiner Typ. Zuletzt hat sich Endre Tóth ausführlich mit den Zwiebelkopffibeln beschäftigt (TÓTH, 1994.a. 127-167.), seiner Einordnung zufolge gehört B3a zum sogenannten Typ Ságvár. Auf Győrer Grabfeldern kam dieser Typ auf Serfözödomb (KOVRIK, 1934. Taf. XXXIV., SZÓNYI, 1986. 26.) und dem sogenannten Államvasúti temető (Gräberfeld bei Bahnhof) vor (SZÓNYI, 1979. 14.). Unser Stück wird durch ein Christusmonogramm zur Besonderheit, das jedoch infolge schlechter Restauration lange Zeit nicht zu sehen war und erst in den letzten Jahren durch eine erneute Restaurierung sichtbar wurde. Seine genaue Analogie kennen wir nicht (Abb. 3.), am ehesten steht das Stück einem Exemplar aus Neviodunum in dem Artikel von E. Tóth (TÓTH,

1994.a. Abb. 11.) nahe, der darauf eingestochenen Verzierung, obwohl auch darauf die Buchstaben Alfa und Omega fehlen. Auf allen anderen von ihm vorgestellten Stücken ist das Christogramm in einer Rahmenverzierung auf der Abschlußplatte der Nadelhalterungen vorhanden. Tauschierung als Verzierungstechnik wird von Tóth überhaupt nicht erwähnt, in allen sonstigen Fällen spricht er von Niello. Wir möchten bemerken, daß die oxidierte Silberintarsiaturn auf den ersten Blick sehr leicht mit Niello zu verwechseln ist. Das auf der Nadelhalterabschlußplatte abgebildete Staurogramm der im Grab Nr. 42 in Ságvár gefundenen Fibel wurde vom darüber zuerst publizierenden Radnóti als Silberintarsiaturn bestimmt (RADNÓTI, 1939. 158.), Tóth meint, es handele sich um Nielloverzierung. Dieses Christusmonogramm zeigt nicht die gewohnte spätrömische Form der Verbindung der Buchstaben P und X, sondern ähnlich der später verbreiteten Kreuzdarstellung durchzieht eine waagerechte Linie den senkrechten Schenkel des P. Als Verzierung werden anstatt der Buchstaben Alfa und Omega zwei kleine Kreuze im oberen Drittel der Darstellung verwendet.

Keller datiert die Fibelform auf das letzte Drittel des 4. Jh.s, Buchem (BUChem, 1973. 157.) hält ihre Anwendung auch zu einem etwas früheren Zeitraum für möglich (340-400). Radnóti datiert die Fibel aus Grab 42 in Ságvár jedenfalls auf das 4. Jh., jedoch wird er selbst ein wenig unsicher in seinen Fußnoten (RADNÓTI, 1939. Noten 52-53.). Mit seiner neuen Typologie, in der er emsig und auf jede Erscheinung achtend vorgeht, die manchmal vielleicht etwas zu sehr ausführlich ist, kommt Endre Tóth der Problemlösung auch nicht näher, datiert alle Typen zwischen 350 und 380 und hält die Verschiebung der oberen Zeitgrenze auf eine frühere Zeit als möglich.

Das alte Dilemma der Forschung ist es zu entscheiden, inwiefern das Erscheinen christlicher Symbole an den Bekleidungsgegenständen die christliche Überzeugung der Eigentümer bedeutet. Natürlich ist es schwer und auch gar nicht vertretbar, wenn wir unsere gegenwärtigen Auffassungen und Beispiele diesbezüglich aus einem Abstand von fast 2000 Jahren schematisch in jene Zeit projizieren, aber es ist eine allgemeinemenschliche Eigenschaft, daß es in einer Zeit der Verfolgung oder Zurücksetzung das Gefühl von Sicherheit gibt, wenn man sich als zu einer Gruppe oder Gemeinschaft zugehörig bekennt. Während der Zeit der Christenverfolgungen hatte der Gebrauch von Zeichen, Abzeichen und Symbolen sicherlich religiösen Gehalt. Nach dem Mailänder Edikt aber kann es sich schon um eine Art „Mode“ gehandelt haben. Endre Tóth (TÓTH, 1991. 98.) verweist mit Recht auf die ursprünglich profane Verwendung des Christogramms auf militärischen Gegenständen, Münzen aus der Zeit Constantins, wobei es nicht so sehr die Treue zu Jesus, sondern vielmehr die Treue zu Kaiser und Staat symbolisierte. Das würde auch das Erscheinen synkretistischer (heidnisch –

christlicher) Verzierungen erklären.

Wir wissen, daß die Zwiebelkopffibel in der spätrömischen Zeit beliebtes Zubehör der Männertracht war, allerdings nicht für jedermann. Die Verwendung der Fibel ist nach dem Zeugnis der Grabfelder für erwachsene und wohlhabendere Männer charakteristisch. Jüngere und ärmere Männer trugen zum gleichen Zweck, wie ihn die Zwiebelkopffibel auch hatte, an der linken Schulter die sogenannte Omegafibel (SZÖNYI, 1986. 26.), die gewöhnlich aus Eisen, seltener aus Bronze gefertigt war. Eindeutig ist also die Rolle der Zwiebelkopffibel in der Rangbezeichnung. Unseren Überlegungen zufolge schmückten mit Christusmonogramm versehene vergoldete Fibern die Kleidung staatlicher Angestellter, nicht allzu hoher Beamter. Die Vielfalt der Monogramme wäre dadurch erklärbar, daß sie nicht zentral, sondern in lokalen Werkstätten von den auf ihr Amt stolzen Trägern selbst angefertigt wurden, ähnlich zur toga praetexta. In diesem Fall also handelt es sich offensichtlich nicht unbedingt um christlich-religiösen Gehalt bei der Verwendung des Symbols.

3. Fragment einer Altarplatte. (Abb. 4.) Inventarnummer: 81.7.9., Fundort: Győr, Püspökvár-Kazamata, Abschnitt 1, schuttgefüllter Graben. Es handelt sich um ein Fragment einer aus gutem weißen Marmor gefertigten Steinmetzarbeit, einer sogenannten „mensa sacra“. In die Kante der waagerechten Platte sind runde Vertiefungen mit ein wenig profiliertem Rand geschnitzt. Am Fragment sind Reste zweier solcher Vertiefungen sichtbar. Sein Rand ist senkrecht geschnitten und sorgsam geschliffen, da zu fügt sich im Bogen verjüngend die waagerechte untere, eingetiefte Fläche der Altarplatte. Die Ausführung wurde sorgfältig vorgenommen und ist von guter Qualität. Die Maße: 202 mal 174, Höhe: 70 mm, Höhe des Rands: 35 mm.

Unter unseren hier vorgestellten Gegenständen ist die Altarplatte der einzige, der aus einer authentischen, gut beobachteten Grabung stammt, zur Zeitbestimmung und Interpretation bieten jedoch die Fundumstände keine sichere Hilfe. 1980 begann das Museum auf seiner eigenen Ausstellungsraume unter der Bischofsburg in den Kasematten der türkenzeitlichen Burg eine kleinere Orientierungsgrabung, um die Südmauer der spätrömischen Festung zu verfolgen. Die Festungsmauer selbst konnten wir zwar nicht freilegen, wir fanden aber die Mauerreste der sich von innen daran anschließenden spätrömischen Mauer und auch Reste der durch diese zerstörten frühromischen Mauer. Die ganze freigelegte Fläche war von einem Graben bzw. von dessen unterem Teil durchquert. Dieser Graben erschien unmittelbar unter dem Fußbodenniveau des türkenzeitlichen Kellers. Bei seiner Anlegung wurden die römischen Mauern abgetragen. In seiner Einfüllung stießen wir in erster Linie auf Gebäudeschutt, unter dem darin enthaltenen Keramikmaterial war von Sigillata über ein eingeglättetes Seitenfragment aus der Völkerwanderungszeit bis hin zu Topffragmenten aus der

Anjou-Zeit alles vorhanden.

Aus diesem Graben, den wir als Abgrenzung der engeren bischöflichen Residenz von der Gespansburg, als mittelalterlichen Graben bestimmten, kam das Fragment der Marmoraltarplatte zum Vorschein. Auffallend war beim ersten Anblick die Ähnlichkeit mit dem rekonstruierten und im Museum von Eisenstadt ausgestellten Donnerskirchener Altar. Dieses Fragment hat schon in der Zeit seiner Entdeckung (1910-11, Grabung von Groller) bzw. in der Zeit danach Kopfzerbrechen verursacht. Das Rätsel löste K. Praschniker (Abb. 5.), wenigstens die Form des Gegenstandes betreffend (KUBITSCHKE, 1926. Abb. 3.). Zur Lösung der Probleme führte R. Egger 1927 am Fundort eine neue Grabung durch, bei der er weitere sorgfältig bearbeitete Fragmente aus weißem Marmor fand, die zweifellos zu dem ominösen Stück gehören. Mit den Fundumständen – die Fragmente wurden in „sorgsam vergrabenen“ Zustand gefunden – und der ursprünglichen Funktion des Gebäudes – altchristliche Basilika oder nicht – wollen wir uns hier nicht beschäftigen. Es wurde aber der Beweis erbracht, daß sich auf der Fläche keine Funde aus der Zeit nach dem 4. Jh. befanden, also ist die spätrömische Datierung eindeutig. Dies ist darum wesentlich, weil die rekonstruierte Tischplatte nicht nur in altchristlicher sondern auch in frühromanischer Umgebung vorkommt. Die Platte ist rosettenartig ausgebildet, in der Mitte vertieft, den höheren Rand entlang ist die Ausbildung bogenartig. Solche Altäre – sogenannte mensa sacra – sind auch auf frühen christlichen Darstellungen zu sehen, sind aus Gebieten verschiedener westeuropäischer Länder und des Balkans sowie Nordafrikas in runder und halbkreisförmiger Ausführung bekannt (BARB, 1952. 8-10.). Runde und halbkreisförmige Tischformen wurden auch zu profanen Zwecken benutzt. Den sakralen Charakter unseres Stücks beweisen die vertiefte Mitte und die bogenartige Ausbildung entlang des Randes. Deren Rolle sieht Barb bei der Kommunion darin, daß sich so Reste geweihten Brotes und Weins sicher aufgefangen, eingesammelt werden konnten. In der Rekonstruktion stimmt er für die runde Form der Platte. Im Gegensatz zu ihm denkt sie sich Thomas (THOMAS, 1964. 133.) als Halbkreis, wobei sie vielleicht die Zeichnung Praschnikers ein wenig mißversteht. Die Forschung hat die sakrale Funktion des Gegenstandes akzeptiert, darauf basiert die Existenz des altchristlichen Kultorts in Donnerskirchen. (NOLL, 1954. 73., UBL, 1982. 303., TÓTH, 1990. 21., TÓTH, 1994. 249.)

In der Form stimmen die beiden Mensafragmente aus Weißmarmor, gefunden in Ságvár, mit dem Győrer Fragment nicht überein, man kann höchstens von entfernter Verwandtschaft sprechen. Die beiden Fragmente kamen im östlichen Torturm der spätrömischen Festung in Ságvár, in der gestörten Oberflächenschicht, nicht in unmittelbarer Nähe voneinander zum Vorschein. Ihre Zusammengehörigkeit ist nicht beweisbar, doch sind

sie in Material und Ausführung ähnlich (TÓTH, 1995. 116., Abb. 8.). Der Ausgräber selbst wagt nicht die eindeutige Stellungnahme zur profanen oder liturgischen Verwendung, obwohl im in ihrer Nähe freigelegten Gruben Fragmente von Kästchenbeschlägen mit altchristlichen Darstellungen, Reliquienbehältern und für sonstige kultische Zwecke zu gebrauchenden Gegenständen gefunden wurden. Sein Hauptargument ist, daß die hier gefundenen sakralen Gegenstände nicht zu dem liturgischen Versammlungsort auf dem Territorium der Festung gehören können, weil der Kultort, die Sammelstelle mit der christlichen Gemeinde und nicht mit der militärischen Einheit in Verbindung stand. Das Győrer Altarfragment ist schon der zweite – auf dem Terrain eines militärischen Lagers entdeckte – liturgische Gegenstand. Somit eröffnet sich die Annahme der Möglichkeit, daß sich nach 313 auch innerhalb des Militärs christliche Glaubensgemeinschaften gebildet haben, die ihre religiösen Zusammenkünfte innerhalb des Lagers, an einem dafür gekennzeichneten Ort abhielten. Wie wir wissen, muß es sich dabei nicht unbedingt um einen zu kirchlichen Zwecken gebauten Raum, um die klassische Basilikaform handeln.

Zusammenfassend halten wir also das hier vorgestellte Győrer Fragment aus weißem Marmor ähnlich dem Donnerskirchener für das Fragment eines zu liturgischen Zwecken verwendeten Einrichtungsgegenstands. Aufgrund des Fragments können wir die Form des ganzen Gegenstands (kreis- oder halbkreisförmig bzw. hufeisenförmig) nicht bestimmen, das betrifft aber nicht seine Funktion. Sein Alter ist als spätrömisch festzustellen. Obwohl auch seine Verwendung in romanischer Zeit in Frage kommen kann, ist keinesfalls anzunehmen, daß man diesen bekanntlicherweise zur Kircheneinrichtung gehörenden, konsekrierten Gegenstand unter völliger Mißachtung eines im Mittelalter streng vorgeschriebenen Rituals, nach Kannones von Jacob v. Edessa (BARB, 1952. Fussnote 5.) in einen mit Bauschutt und anderen Abfällen gefüllten Graben stößt.

Ob sich der Kultort auf dem Terrain des Militärlagers befand, wissen wir nicht. Als zur liturgischen Einrichtung gehörender altchristlicher Kultgegenstand, der innerhalb eines ehemaligen Militärlagers zum Vorschein vorgekommen ist, steht das Fragment nicht allein (TÓTH, 1995. 122.).

Zum Schluß möchte ich noch über einen Gegenstand einige Worte äußern, und zwar über den antropomorphen Krug, der aufgrund seiner Besonderheit und Aufschrift ganz verschiedene Wertungen bekommen hat.

4. Glasierter Tonkrug (Abb. 6.). Inventarnummer: 53.159.56., Fundort: Győr-Serfőzödomb. Das Museum bekam das Stück als Geschenk von der Friedhofsfläche, Knochen und sonstige Funde gelangten nicht in die Sammlung (SZŐNYI, 1986. 22.). Das Gefäß stellt eine Frauengestalt dar, seine stark bauchige Form bildet den Körper der Frau, sein Hals den Hals und Kopf der Frau. Auf dem Rücken der Gestalt ist der mit Rillen geglie-

derte Bandhenkel an den bauchigsten Teil angefügt. Auf dem Kopf der Frau befindet sich ein rosettenverziertes, mit eingekratzten Linien gekennzeichnetes, kranzartiges Diadem. Das Gesicht ist primitiv und plastisch ausgeformt. Augen und Ohren wurden im Nachhinein appliziert. Am Hals befindet sich ein tannenartig ausgebildeter eingeschnittener Halsschmuck. An beiden Schultern ist je eine Fibel von unerkennbarer Form appliziert. Aus dem kurzärmlichen Kleid schauen dünne Arme aus Tonwürsten geformt hervor, die mit je zwei Armreifen geschmückt sind. In der auf die Brust gelegten linken Hand hält die Figur einen Becher (?), in der rechten eine Spindel mit Spinnwirtel und einen Spinnrocken mit Rupfe. Die Handrücken sind primitiv angedeutet. Auf dem Bauch ist eine vor der Glasierung eingekratzte Aufschrift: IENVARIE PIEZESSES. Das Gefäß ist aus rotem Ton gefertigt, die Oberfläche ist hellbraun, an manchen Stellen grünlich mit einer, fleckigen, blasigen Glasur von schlechter Qualität überzogen. Höhe: 280 mm, Gefäßmund: 60 mm, Bodendurchmesser: 71 mm.

Die erste Publikation in Ungarn ist von Lajos Nagy (NAGY, 1938. 90.), er hat sich nur mit der Aufschrift befaßt und derzufolge das Gefäß den altchristlichen Gegenständen zugeordnet. In erster Linie auf Glasgefäßen sind ähnliche Aufschriften tatsächlich in altchristlicher Umgebung aufgetaucht (Pécs, Szekszárd, Ságvár), wie von Irén Bilkei zusammengetragen wurde (BILKEI, 1979. 24., 33-34.), doch hält die Forschung in letzter Zeit die Texte nicht unbedingt für solche mit christlichem Inhalt (TÓTH, 1990. 21.).

Eine völlig entgegengesetzte Auffassung vertritt Edit Thomas (THOMAS, 1961. 26-29.). Von ihr wird das Gefäß nicht als christlicher sondern als heidnischer Kultgegenstand angesehen. Sie hält es für die Darstellung der Moire (Parze) Klotho und für ein für Januarius bestimmtes Hochzeitsgeschenk. Da wir keinerlei sinnvolle Erklärung dafür haben, warum gerade eine Moire auf einer für einen Mann bestimmten Hochzeitsgabe dargestellt sein soll, und da außer Spinnrocken und Kopfschmuck nichts anderes, z.B. auch die Aufschrift nicht, auf eine Moire hinweist, können wir die Annahme von Thomas ein für allemal verwerfen. Dies können wir auch um so eher, sind doch im Laufe der letzten Jahre in der Nähe weitere antropomorphe Gefäße ähnlich dem Győrer Stück zum Vorschein gekommen, die von O. Harl (HARL, 1997. Abb. 2.) zusammengefaßt wurden. Bezüglich der fünf, sich in Größe und Ausführung gleichfalls sehr ähnlichen Stücke kann angenommen werden, daß es sich um die Produkte einer Werkstatt irgendwo am westpannonischen Limes handelt (Abb. 7.). Auf keinem der unbeschädigten Stücke gibt es eine heidnische oder christliche Aufschrift oder Symbole. Mit Ausnahme eines Stücks handelt es sich um Grabbeilagen. Weder die entsprechenden Gräber noch der Friedhof weist auf derartiges hin. Ich selbst betrachte die Gefäße für besondere Erzeugnisse eines

humorvollen, aber nicht sehr rutinierten Töpfers. Ich denke, es ist an der Zeit, den Győrer Krug sowohl aus der Reihe der heidnischen als auch der christlichen Kultandenken zu verbannen.

Ich hoffe aber, daß sich die hier vorgestellten, mit dem Christentum in Beziehung stehenden Gegenstände

zur Genüge eignen, daß auf der altchristliche Andenken Pannoniens bezeichnenden Landkarte auch Arrabona als Markierung eingetragen wird, und damit das Netz der sowieso sehr wenigen nordpannonischen Fundorte verdichtet wird.

Literatur:

- ALFÖLDI 1932:
Alföldi A., A pannoniai öskereszténységnek néhány numizmatikai vonatkozású emléke. Num. Közl. 1931-32. 1-8.
- BARB 1952:
I. A. Barb, Mensa sacra. Der Marmordiskus von Donnerskirchen. JÖAI 39 5-16.
- BILKEI 1979:
I. Bilkei Die griechischen Inschriften des römischen Ungarns. AlbaRegia 17. (1979) 23-48.
- BUCHEM 1973:
H.J.H. van Buchem, Bemerkungen zu der Dreikopffibeln des vierten Jahrhunderts. Bulletin Antike Beschaving Nijmegen, 1973.
- BURGER 1966:
A.Sz. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár. ActaArchHung 18. 99-235.
- GÁSPÁR 1994:
D.Gáspár, Urchristliche Forschung in Pannonien seit der Tätigkeit István Járdányi Paulovics. Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis 30 (1994) 111-120.
- HARL 1977:
O. Harl, Römerzeitliche Figurengefäße vom pannonischen Limes. Wiener Geschichtsblätter 32. (1977) 249-262.
- IVÁNYI 1935:
D. Iványi, Die pannonischen Lampen. Diss.Pann. II.2.Bp. 1935.
- KELLER 1971:
E. Keller, Die spätrömische Grabfunde in Südbayern. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14. München, 1971.
- KOVRIG 1934:
I. Kovrig, Die Hauttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. Diss.Pann. II. 4. Bp.1934.
- KUBITSHEK 1926:
W.Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt. 1926.
- NAGY 1938:
Nagy L., Pannonia Sacra, Szt.István emlékkönyv Bp. 1938. 29-148.
- NAGY 1939:
Nagy T., A pannoniai kereszténység története a római védőrendszer összeomlásáig. Diss.Pann II.12. Bp. 1939.
- NOLL 1964:
R.Noll, Frühes Christentum in Österreich. Wien, 1954.
- RADNÓTI 1939:
Radnóti A, Római kutatások Ságváron. ArchÉrt Új Folyam 52. (1939) 148-164., SZÖNYI 1979:
E. Szőnyi, Arrabona késő római temetői I. Vasútállomás környéki temető - Die spätrömischen Gräberfelder von Győr I. Arrabona 21 (1979) 5-59.
- SZÖNYI 1986:
E. Szőnyi, Arrabona későrómai temetői II. Nádorváros - Die spätrömischen Gräberfelder von Arrabona II. Arrabona 22-23 (1986) 5-34.
- THOMAS 1961:
B. Thomas E., Római kori mázas díszedények a győri múzeumban. Arrabona 3 (1961) 17-33.
- THOMAS 1964:
B. Thomas, Römische Villen in Pannonien. Bp. 1964.
- THOMAS 1982:
B. Thomas, Das frühe Christentum in Pannonien im Lichte der archäologischen Funde. in: Severin Katalog, Linz 1982. 255-293.
- TÓTH 1990:
Tóth E., A 4-8. századi kereszténység forrásairól és a leletek forrásértékéről. Magyar egyháztörténeti vázlatok (Essays in Church History in Hungary) 2 (1990) 17-33.
- TÓTH 1991:
Tóth E., Későrómai ezüstkanál Bajnáról - Spätrömischer Silberlöffel aus Bajna. FolArch 42 85-116.
- TÓTH 1994:
E.Tóth, Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach archäologischen Zeugnissen in: Das Christentum im bayrischen Raum. Köln-Weimar - Wien (1994) 241-272.
- TÓTH 1994. a.:
Tóth E., Későrómai sír Tihanyból. (A lemezből készült hagymafejes fibulák tipológiájához), Spätrömischer Grab aus Tihany. (Zur Typologie der Zwiebelkopffibeln aus Bronzblech) FolArch 43 (1994) 127-167.
- TÓTH 1995:
Tóth E., Ókeresztény ládikaveretek Ságvárról.

FolArch 44. (1995) 107-150.

UBL 1982:

H.Ubl, Frühchristliches Österreich, in: Severin Katalog, Linz, 1982. 295-336.

VANYÓ 1988:

Vanyó L., Az ókeresztény művészet szimbólumai. Bp. 1988.

Ókeresztény leletek a győri Xántus János Múzeumban

A pannoniai ókeresztény kutatás a 30-as évek lendülete után^{1, 3} a kommunizmus éveiben meglehetősen megtorpant, inkább külföldi kiállításokon, publikációkban kapott teret².

A rendszerváltás után a 90-es évektől ismét előtérbe került a téma^{4, 5}. Hamarosan időszerűvé válhat egy újabb monografikus összeállítás az ókeresztény régészeti leletanyagból, ennek azonban elengedhetetlen feltétele a múzeumokban fekvő, publikálatlan leletek leközlése.

Ehhez a reménybeli új monográfiához, Pannonia ókeresztény leletképekének megrajzolásához szeretnék néhány, a győri Xántus János Múzeum anyagában fellelhető lelet közlésével, vagy már közölt lelet újra-értelmezésével hozzájárulni.

1. Agyagmécés (1. ábra) (53.237.78.) lelőhelye nem bizonyosan, de valószínűleg Győr⁶. Típusa több pannoniai lelőhelyről ismert^{9, 10, 11, 12, 13}. Különlegességét a fenékén bekarcolt PE ligatúra adja⁷, amely véleményünk szerint tudatos keresztény hitvallásra utal a megrendelő vagy esetleg a készítő részéről.

2. Hagymafejes fibula (2. ábra) ltsz. 53.237.186. A darab ismeretlen lelőhelyű, a múzeum régi anyagában került leltározásra, egy újabb restaurálás kapcsán derült ki, hogy a zárólemezén tausírozással kialakított Christogram, valamint Λ és Ω szimbólumok az ókeresztény jellegű tárgyak sorába utalják az aranyozás nyomait mutató bronz lemezfibulát¹⁵. A típus ismert, a Krisztusmonogramos díszítés – különböző technikai kivitelezésében – viszonylag ritkán fordul elő^{19, 20}. Datálása a fibula formai jegyei alapján a IV. század második felére jellemző, ennek az időszaknak a díszítés tematikája is megfelel. Felvetődik a lemezfibulákon megjelenő Christogram jelentéshordozó szerepe. Mennyire jelzik a viseleti tárgyakon megjelenő keresztény szimbólumok a tulajdonos vallási meggyőződését a milánói ediktum utáni időszakban? Mennyiben profán tartalmúak, elsősorban a császárkor, az államhoz tartozó hűség szimbolizálók? Katonai tárgyakon, pénzekben való szerepeltetésnek nemegyszer szinkretisztikus (pogánykeresztény) vonatkozásokkal inkább ezt az állami, profán vonatkozást sugallja. Viseleti és használati tárgyakon az egyedi megjelenés, utólagos bekarcolás stb. az előbbi, a vallásos tartalmat bizonyítaná. Fibuláink esetében felvetődött a gondolat, hogy a rangjelző típusú

ékszeren látható Krisztusmonogramok valamiféle alacsonyabb rangú állami hivatalnokok hivatali jelvényének volnának tekinthetők.

3. Oltárlap töredék (4. ábra) ltsz. 81.7.9. A győri püspökvár területéről, középkori árok betöltéséről másodlagos fekvésből előkerült márvány oltárlap töredék anyagában, méretében és formájában szinte teljesen megegyezik a donnerskircheni, azóta rekonstruált és az, eisenstadti múzeum kiállításában is látható oltárral²⁵. Távolabbi területekről²⁶ számos analógiája ismert, ábrázolásokon fellelhető. Pannoniai területről további – esetleges-távoli analógiái a ságvári későrómai erődből ismertek²⁹, ahonnan ókeresztény ábrázolások ládikaveretek, ereklyetartó és egyéb kultikus célra is használható tárgyak is előkerültek. Mivel a győri püspökvár területe egyben a római kori castellum területe is, a leletek már nem állnának egyedül katonai területen előkerült ókeresztény emlékként. Ez felveti annak a lehetőségét, hogy 313 után a katonaságon belül is szerveződhetek keresztény közösségek, akik vallási összejöveteleiket a táboron belül, egy arra kijelölt helyen tarthatták, amelynek mint tudjuk nem kellett okvetlenül templom céljára épült, bazilika formájának lennie, felismerése, beazonosítása tehát meglehetősen nehéz feladat, elsősorban is situ előkerült leletekre volna alapozható.

4. Mázás agyagkorsó (6. ábra) 53.159.56. A Győr-Serfőződombi temető területéről szórványként múzeumba került műtárgy technikája, ábrázolásának tárgya és felirata alapján több szerző számos tanulmányában ellentétes értelmezést váltott ki^{32, 33, 34, 35, 36} a pogány istenábrázolástól (Klotho Párka) az ókeresztény értelmezésű feliratig.

A közelben előkerült hasonló antropomorf edények összegyűjtése, környezetünk vizsgálata sem egyik, sem másik szakrális elképzelést nem támasztja alá, véleményünk szerint inkább egy a környéken működő fazekas humoros szárnypróbálgatásának tartjuk és úgy véljük ideje a kultuszemlékek sorából törölnünk.

Bízom azonban abban, hogy a néhány keresztény vonatkozású tárgy, amelyeket itt bemutatam arra mindenképpen elegendő, hogy a Pannonia ókeresztény emlékeit ábrázoló térképen Arrabona is kaphasson egy jelölést, ezzel is sűrítve az amúgy meglehetősen ritka É-pannoniai lelőhelyeket.

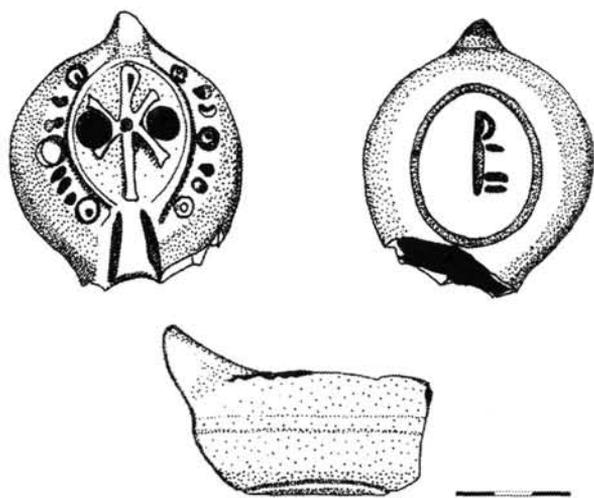


Abb. 1: Tonlampe mit Christogram (Xántus János Museum, Győr).

1. kép: Agyagmécses christogrammal (Xántus János Múzeum, Győr).

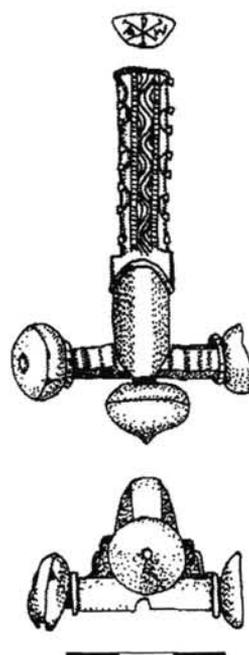


Abb. 2: Zwiebelkopffibula mit Christogram (Xántus János Museum, Győr).

2. kép: Hagymafejes fibula christogrammal (Xántus János Múzeum, Győr).

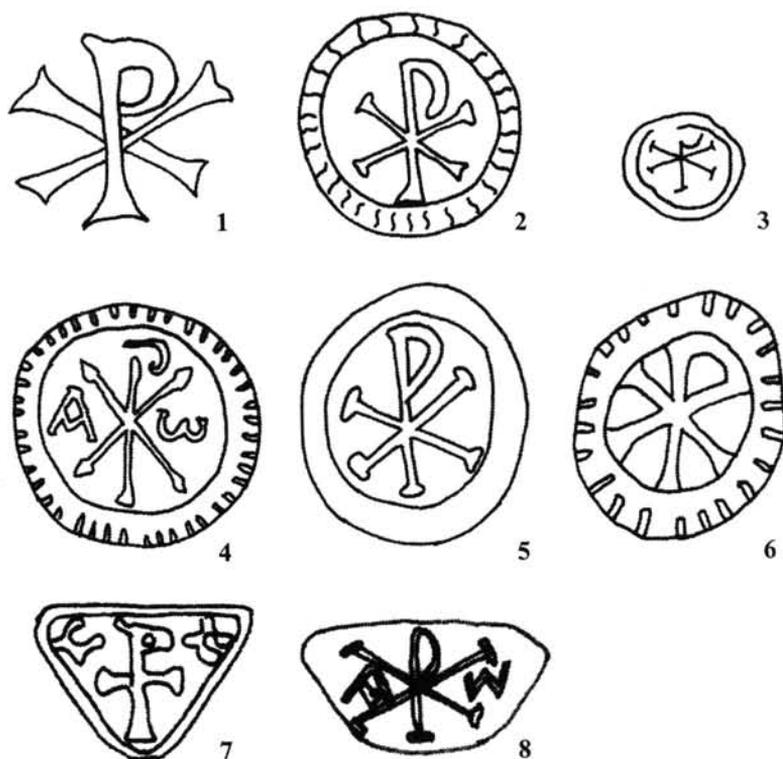


Abb. 3: Christogram-Darstellungen verschiedemer Zwiebelkopffibeln. 1.-Neviodunum, 2.-Tihany, 3.-Ténés, 4.-Bonn, 5.-Ságvár, 6.-Ságvár, 7.-Ságvár, 8.-Győr (1-6: nach E. Tóth).

3. kép: Különböző hagymafejes fibulák christogramm ábrázolásai.

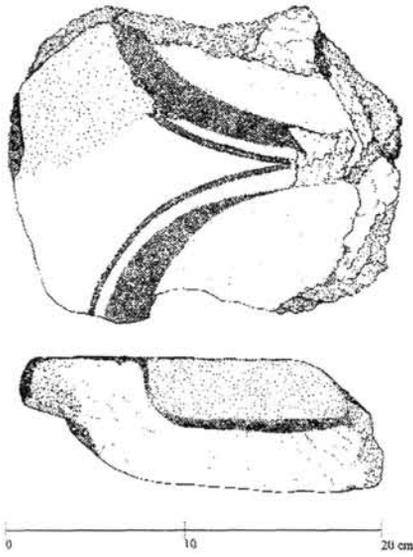


Abb. 4: Fragment einer Altarplatte von Győr.
4. kép: Oltárlap töredéke Győrből.

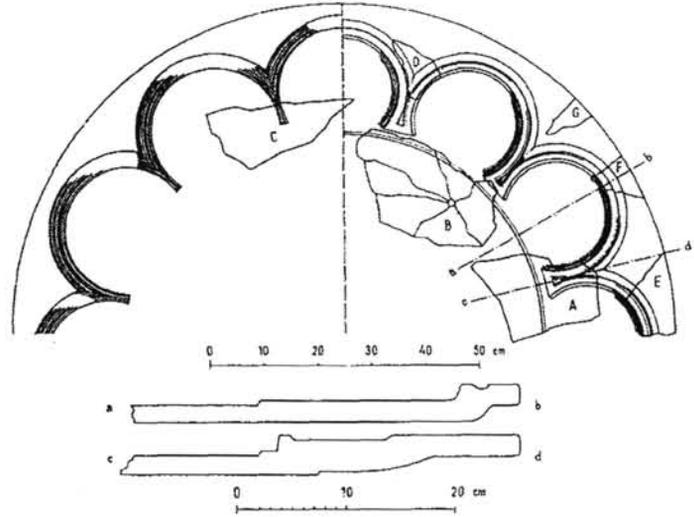


Abb. 5: Altarplatte von Donnerskirchen (nach Praschniker).
5. kép: Oltárlap Donnerskirchenből.



Abb. 6: Glasierter Tonkrug von Győr-Serfőzödomb.
6. kép: Mázas agyagkorsó Győr-Serfőzödombról.

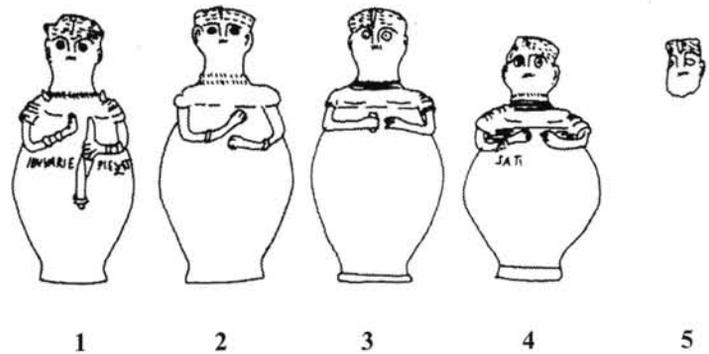


Abb. 7: Anthropomorphe Gefässe: 1-Győr, 2-Pachfurt,
3-Rusovce/Oroszvár, 4-Mautern, 5-Müllendorf (nach Harl).
7. kép: Anthropomorf edények.

Migotti, Branka

Early Christianity in Aquae Iasae (Varaždinske Toplice) and Iovia (Ludbreg) in Pannonia Savia

1. Introduction

Northern Croatia encompasses the most of the southern portion of the Roman province Pannonia, that is, the whole of Pannonia Savia and roughly two thirds of Pannonia Secunda. This area borders with Noricum (present-day Slovenia) on the west, with two Pannonias: Prima and Valeria (present-day Hungary) on the north and with Dalmatia (present-day central Croatia and Bosnia & Herzegovina) on the south. (Fig. 1)

Both the early Christian material finds and the state of relevant scholarship in the bordering countries are much more advanced in comparison with northern Croatia. Consequently, an abundance of early Christian architecture and small finds are characteristic of the late Roman horizon in Slovenia, Hungary, Bosnia, central and southern Croatia and northern Serbia. Northern Croatia, on the contrary, offers quite a different picture. According to my investigation and insight, only 18 securely or potentially early Christian sites have been recorded so far, of which only 8 are undeniably early Christian in terms of material record. (Fig. 2) First come three bishoprics: Siscia/Sisak (11), Mursa/Osijek (8) and Cibalae/Vinkovci (17). Iovia/Ludbreg is not included among them, because the identity of the place is still disputed and no secure early Christian finds have been recovered there (this issue will be addressed later in the text). A further 5 sites are undoubtedly Christian: Aquae Iasae/Varaždinske Toplice (15), the most important of all in terms of archaeological evidence, i. e., the only to have yielded early Christian architecture; Ozalj (9), probably a hilltop fortified settlement with a church and therefore akin to a large group of sites in the Alpine and sub-Alpine region of neighbouring Slovenia; Štrbinci, most probably Roman Certissia (14), with an abundance of early Christian grave finds; Veliki Bataji (16) near Daruvar (Aquae Balissae) and Zagreb (18). The remaining 10 sites have yielded small finds with only probable or even merely possible early Christian significance. Altogether, of the indisputable material evidence of early Christianity in northern Croatia only one church has come to light - an adapted building at Aquae Iasae, in addition to some 12 grave monuments and around 30 small objects. On the other side, nearly

the same amount of various sorts of material belongs to the category of uncertain finds, whose exact determination would depend on the context, which in the majority of cases is missing. Such a ratio clearly points out to an urgent need for archaeological investigation into the early Christian horizon in northern Croatia.¹ Significantly, the majority of small finds stem from Sisak, a Roman town sadly neglected in terms of systematic archaeological research. Had the contrary been the case, this town would have inevitably yielded a whole wealth of small artefacts in addition to Christian architecture.

In short, the picture of the early Christianity of northern Croatia figures as dull and unexpectedly poor in material record, while this area emerges as a sort of an early Christian archaeological desert surrounded with the provinces much richer in finds. The question inevitably arises of why this should be so. In other words, is it a true picture or just an accident of archaeology? If true, such a state of matters requires an explanation.

The assumption of south Pannonia (its easternmost section with Sirmium excluded) lacking in early Christian finds should first be verified against the background of historical record. Most significant and instructive in this respect is comparison with the northern part of the province, i. e., the area of present-day Hungary. Dr. Gáspár's book on early Christianity in Hungary, completed several years ago and eagerly waited for, is long overdue. Consequently, I am not acquainted enough with the state of early Christian scholarship in Hungary, especially in the light of the fact that a few architectural complexes, initially determined as early Christian, have subsequently been discarded as such.² Despite such drawbacks, resulting in limitations of knowledge and hesitations in interpretation, it is more or less true that the early Christian horizon in northern Pannonia is far richer in finds than its southern section. But, is such a state of matters justified by the logic of historical considerations? Not likely.

First of all, the province of Pannonia is a natural, geographic, geopolitical, historical and cultural whole with similar conditions for development throughout history, antiquity included. During all of the Roman period the territory between the Sava and Drava had

been an essential part of Pannonia: with the exception of its westernmost Hungarian section along the so-called amber route, southern Pannonia was exposed to the processes of Romanization and subsequent urbanization earlier than its northern portion, meeting thus the prime condition for the spread of Christianity.³ It should also be borne in mind that the southern section of the province was in later periods less afflicted by barbarian incursions, offering thus more favourable living conditions.⁴ Although the majority of written documents on the southern-Pannonian clergy, martyrs and church communities relates to Sirmium, still a considerable number of them bears also on the Croatian part of Pannonia. On the other hand, documents concerning the Hungarian portion of Pannonia are quite insignificant.⁵ Although the silence about north-Pannonian Christian communities and martyrs should be ascribed to an accident of ancient history and archaeology, the prevalence of the documentary evidence for the Croatian section of Pannonia still remains surprisingly significant; surprisingly as measured against a background of paucity of archaeological record. Paradoxically, the whole of Hungary (and not only its earlier Romanized western stretch) abounds in early Christian archaeological monuments and finds, while in northern Croatia they are tenuous and markedly disproportionate in relation to the written source material. On the other hand, however meagre the material, it is quite variegated and curious in many ways, while some of the finds are unique or even spectacular; they obviously could not have sprung from an early Christian "archaeological desert".⁶

To sum up: all the enumerated features of early Christianity in northern Croatia tend to defy the assumption of the virtual archaeological poverty of the early Christian horizon in the Croatian portion of southern Pannonia. The only plausible explanation therefore lies in the state of inadequate research in northern Croatia, particularly as concerns the late antique and early Christian periods.

2. Aquae Iasae (Varaždinske Toplice)

My choice of considering Aquae Iasae and Iovia in conjunction has been provoked by several reasons. First, both of them have yielded architecture (although that in Ludbreg is only putative), which is a rarity in northern Croatia. Second, both these sites are still problematic as concerns evaluation of early Christian finds. And last, during late antiquity Aquae Iasae and Iovia appear to have become interrelated in terms of civil and ecclesiastical administration. Both settlements are situated on the river Bednja, a left tributary of the Drava, at a distance of some 14 km from each other. (Fig. 3)

First to be addressed is Aquae Iasae, a town unattested in historical sources as having had any municipal

status. It was predominantly a therapeutic and religious settlement, developed around and focused upon thermal baths, with also an outstanding role as a traffic and trade centre.⁷ It has produced a considerable number of dedicatory and votive inscriptions to various gods and divinities dating from the 1st-4th centuries. Unfortunately, the cemeteries of the town have neither been explored nor even located, nor has any inscribed funerary stone come to light to furnish additional data on the prosopography of the place. Consequently, all of the recovered epigraphic evidence belongs to the itinerant visitors who came to Aquae Iasae in search of health and pleasure, and who, irrespectively of their number and share in the whole of the population, were undoubtedly the most outstanding class of inhabitants. According to the epigraphic evidence the share of Orientals among the visitors of Aquae Iasae was neglectable, while no Jews are attested either. The majority of the visitors, belonging mostly to various strata of the military and civil administration, originated in the western provinces.⁸ At first glance such an ethnic composition does not appear particularly favourable for the spread of Christianity, at least not if viewed in the light of an axiom of early Christian archaeology, that namely Orientals and Jews were those who most readily introduced Christian ideas throughout the Empire and acted as nuclei of Christian communities in larger settlements. What circumstances, then, could have induced and supported the appearance of Christianity at Aquae Iasae? They should probably be looked for in the cosmopolitan air of the spa and the nature of its architecture, adaptable through both its shape and usage for remodelling into a church.⁹ Also not to be underestimated in this respect is the vicinity of Poetovio, which might even have been connected with Aquae Iasae administratively, at least till the beginning of the 4th century. The Christian bishopric organized there in the second half of the 3rd century at the latest could not have failed to exert some influence on the spread of Christianity in the neighbouring thermal baths, particularly in the light of many inscriptions left in Aquae Iasae by individuals from Poetovio or the Poetovian community in earlier centuries.¹⁰

If a cosmopolitan area was an introductive background to Iasean Christianity in broad terms, the cult of the Unconquered Sun can tentatively be comprehended as its immediate predecessor there, possibly backed by an imperial (Constantinian) favour. This, of course, is only a vague hypothesis which needs to be more amply substantiated; so far it rests on only one monument, a marble votive inscription to Sol (Fig. 4). A plausible reading or interpretation of this inscription has not yet been achieved.¹¹ There is one curious detail about its design: secondarily incised sun-rays springing obliquely from the letter "o". As the inscription should probably be dated to the second half of the 3rd or even the beginning of the 4th century, this intervention might

tentatively be ascribed to the period of Constantine the Great, who otherwise devoted special attention to Aquae Iasae. The secondary sun-rays should hardly be understood as a mere decoration; they probably convey a meaning which can hypothetically be interpreted in terms of a "Christianization" of the monument. Since the renovation of Aquae Iasae after the destruction in a devastating fire took place on the command and under the patronage of Constantine the Great, it is not unlikely that his religious affiliations significantly coloured the atmosphere of the baths. And his religious attitudes, well known and much discussed among scholars, were above all marked by a blend of devotion to Sol and Christ at the same time.¹²

It is therefore likely that the first manifestations of Christian religion in Aquae Iasae showed in Constantine's time and were possibly influenced by his very religious attitude. I will seek to substantiate this hypothesis later in the text on the grounds of the Iasean architecture. In the meantime, I would first like to bring to mind the story of Christianity at Aquae Iasae as proposed by its long-term and deserving researchers Branka Vikić-Belančić and Marcel Gorenc and unanimously accepted among scholars. According to the mentioned authors, the most spacious, N-S oriented rectangular room of the baths, considered to be a *basilica thermarum*, was in Constantine's restructuring of the whole complex given an interior apse raised for 20 cm above the remaining surface. This, the opinion goes, did not alter the social and representative function the basilica had had from the start.¹³ According to Vikić and Gorenc the thermal basilica was accorded the function of a Christian church only in the second half of the 4th century, when a narthex-like ancillary room was attached to its southern facade and the building interior repainted. (Fig. 5) Two frescoes have survived of this redecoration, which are accordingly considered to be contemporary. One of them, featuring a nimbate head of an elderly man with fairly short hair, beard and moustaches, had fallen from the ceiling of the main room and was found on the floor in the fill of the collapsed material. (Fig. 6) Faint traces of another painting displaying a motif of a saltire cross in the form of two obliquely crossed red lines on a background of pale yellow with greenish nuances are still visible on the interior surface of the northern narthex wall. (Fig. 7)¹⁴

However, a closer scrutiny of both the architecture and paintings seem to be calling for a reinterpretation of the "Christianization" of the Iasean thermal basilica. This, as a matter of fact, should not have happened later than the time of Constantine the Great, that is, at the beginning of the 4th c. I put forward this hypothesis in the previously mentioned article, but apart from the editor and reviewer, who were supportive, I have no information on its reception by other scholars.¹⁵ On what grounds, then, could the proposal be substantiated for a Constantian remodelling of the thermal basilica of

Aquae Iasae into a Christian building?

The function of the thermal basilica in general is multiple and comprises social gathering, cultural leisure and sports recreation.¹⁶ Such must have been the role of the basilical hall of the thermal baths at Aquae Iasae before their remodelling. However, with a raised apse added, the building must have experienced a shift in its basic character and usage from social gathering and recreation into something different and more dignified, such as religious cult. In essence, the raised apse should be envisaged as a tribunal for a dignitary to preside over whatever social occurrence is taking place in the building. With the acquirement of such a tribunal the Iasean basilica could not have been turned into a judicial or civil building, as the settlement lacked civic status. It can therefore be presumed that the raised apse provided this building with the capacity to hold Christian service, either exclusively or alternately with some other function. It should be noted that such a reconstruction of the role of the remodelled basilica is not at all incongruous with Emperor Constantine's well known ambiguous religious attitudes. Interestingly, the excavators claimed that concurrently with the adaptation to a church in the 2nd half of the 4th c. the basilical hole became so to say turned in on itself and more overtly cut away from the rest of the baths.¹⁷ This should imply a separation also from the complex of the three small thermal rooms immediately north of the basilica (1-3), interpreted otherwise as two changing rooms (apodyteria) and a mid-space. Nevertheless, the plan they brought forward shows otherwise. (Fig. 8) It was exactly with Constantine's restructuring of the baths that these three rooms were fairly openly separated from those placed more northerly, with which they communicated only through the opening in the mid-space (2), while at the same time the two more important rooms (1 and 3) became attached to the basilica by means of doors. In other words, the only way out from the northern rooms through a mid-space does not affect the impression of the predominant orientation of this block toward the basilical hall. The concurrent walling up of the door in the northern facade of the basilica did not at all result in its complete closing from the northern block, as communication was maintained with rooms 1 and 3. It is important to notice that nothing in the nature of the building's isolation was effected after Constantine's reconstruction: when the narthex was added to the southern facade in the 2nd half of the 4th century, the northern rooms remained unchanged both architecturally and in terms of communication. No explanation was offered by Vikić and Gorenc for the function of these spaces in the Christian period. Yet, in broad terms they must have served as ancillary rooms to meet various requirements of Christian liturgy taking place in the main hall. Contrary to the northern block, which most probably formed a unified assemblage with the basilical hall from its very remodelling, the claim for the nar-

thex as having been added only in the 2nd half of the 4th century is very convincing. Only, this should be understood not as the first, but rather the second Christian phase of the basilical hall at Aquae Iasae. If such a line of reasoning is justified, what we have in Varaždinske Toplice is one of the earliest instances of early Christian architecture in the whole of Pannonia.

A further support of the claim for a Constantian church at Aquae Iasae should be looked for in its two residual frescoes. Notwithstanding an inadequacy of dating on the grounds of art-historical criteria, these two frescoes still reveal traits of chronological stages. The one in the narthex (Fig. 7) is very clumsily executed. It exhibits features of the so-called red and green style of the 3rd century, which regained popularity again in the Pannonian painting of the 2nd half of the 4th century. It thus fits into the proposed scheme of the "Christianization" of the basilica in the 4th century.¹⁸ Contrarily, the saintly head from the main hall is far more skilfully rendered, showing an air of a classical, or rather, classicizing style (Fig. 6). It can therefore be tentatively ascribed to one of the trends in Constantinian painting, distinguished by a return to the classical values of beauty in portraits.¹⁹ Significantly, Prof. Fabrizio Bisconti of the *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* in Rome, a well-known expert on early Christian painting, when shown a published reproduction of the fresco, was inclined to date it to the Justinianic period. In so doing he was not aware of the general archaeological context of the site, namely of the fact that Aquae Iasae was destroyed at the end of the 4th century, never to recover again.²⁰ Such an error with chronology is nevertheless significant in the light of a classicizing stream inherent to Justinianic painting.²¹ It can therefore be assumed that the renowned scholar recognized an air of classicizing beauty in the features of the fresco from Aquae Iasae, the same quality which led me to date it to the Constantinian period. It should be borne in mind that different level of accuracy in paintings of a certain whole is not inconceivable, as various painters could have been in charge of its accomplishment simultaneously. However, the two frescoes from Aquae Iasae belong to different worlds of conception and execution, and are hardly imaginable as pertaining to an architectural unit decorated at one time.

A curious opinion that the saintly head depicted on the fresco was John the Evangelist had been proposed by the late Edith B. Thomas in a personal communication to Branka Vikić, who later put it on paper.²² When introduced with this issue, but unaware that the prophet, and not the apostle, was in question, Professor Bisconti observed that the position of the head, as slightly bent down, could really point to John the Baptist in the act of baptism. In any case, with the remainder of the fresco material fragmented and unpublished, it would be most insecure and unrewarding to conjecture about the nature of the painted scenes from the Iasean basilica.

I have already touched shortly on the issue of a possible administrative connection between Aquae Iasae and nearby Poetovio, situated at a distance of about 50 kilometres as the crow flies. There are several pros and cons for both an affirmative and a negative answer, but this is not the place to engage in detail with this question. If the alledged administrative appurtenance of Aquae Iasae to Poetovio had been a reality in the earlier Roman period, the circumstances certainly changed in late antiquity. After Diocletian's administrative restructuring of the Empire Aquae Iasae was registered as a Pannonian settlement, as is proved by the inscription commemorating Constantine's restructuring of the baths damaged in fire (CIL III 4121).²³ Since by that time Poetovio had already been shifted to the province of Noricum, the preservation of the administrative connection between the two settlements is not very likely.²⁴ On the other hand, if the civitas and bishopric Iovia was really located on the place of present-day Ludbreg, some 14 km northeast of Varaždinske Toplice as the crow flies, Aquae Iasae must have belonged to it in terms of ecclesiastical administration. It is even possible to hypothesize that civitas Iovia was established as bishopric exactly in consequence of Poetovio's shift from the province of Pannonia, given that Siscia as the nearest see in Pannonia was probably too far to cover ecclesiastically the whole of the province of Pannonia Savia. These are only hypothetical suggestions, but such that lead to another questionable issue of the Roman and early Christian archaeology of Croatia, namely that of Iovia.

3. Iovia (Ludbreg)²⁵

In 1999 an international conference with the title "Norico-Pannonian autonomous towns" took place at Brdo near Kranj in Slovenia. Initially, I had thought that Iovia was included on account of its status as a civitas, as recorded in the Jerusalem itinerary (*Itinerarium Hierosolymitanum* or *Burdigalense*) in the 1st half of the 4th c.²⁶ However, in the course of the conference it transpired that the assumed status as a bishopric qualified this town for a topic of the conference.

The issue of the bishopric of Iovia has provoked much scholarly dispute, but to no final result.²⁷ Several points should be emphasized at the start of any such discussion. First of all, the written and epigraphic sources are not such as to justify beyond doubt the existence of this bishopric. Egger's arguments for a bishopric at Iovia were convincing enough to have won the majority of scholars on his side.²⁸ Nevertheless, the hypothesis that the see of Iovia actually existed and that the bishop Amantius, known from the epitaph of a sarcophagus from the 4th or 5th century found at Beligna near Aquileia, was in fact connected to it, still remain to be finally proven. Second, of the three Pannonian Iovias mentioned in Roman itineraries, two were on the

Poetovio-Mursa, and one on the Sopianae-Brigetio road. Only one of them, Iovia/Botivo, 37-39 Roman miles south-east of Poetovio, was in the Jerusalem itinerary and by implication in the Ravennate Cosmography recorded as a *civitas*.²⁹ This, however, is a slightly simplified picture dependent on the itineraries, and one that needs to be commented upon, so I will return to this question later. Leaving it aside for the moment, it appears necessary at this point to bring to mind the fact that the ecclesiastical administrative organization followed in broad outline that of the previous civil division, generally resulting in the establishment of bishoprics in *coloniae* and *municipia*, or, for that matter, *civitates*.³⁰ According to this axiom of Roman administration, only a settlement with a civic rank was likely to become a bishopric. If, therefore, the see of Iovia is a historical fact, it should be identified with *civitas Iovia* of the Itinerarium Hierosolymitanum. Although its position on the place of present-day Ludbreg on the Bednja, a tributary of the Drava river in northwestern Croatia, has not yet been confirmed epigraphically, the archaeological record from Ludbreg strongly supports such an identification.³¹ If now we take these hypotheses as true, it transpires that the two components of Iovia's late Roman status: *civitas* and bishopric, were mutually related, or rather, contingent. It would normally be expected that a *civitas* comes first to prepare the way for a bishopric. However, given that Iovia had not been mentioned as a *civitas* before the beginning of the 4th century, it is also possible that this settlement's promotion to a civic rank was the result of a need for a new bishopric in the territory of Pannonia Savia, since Poetovio had, through Diocletian's administrative reforms, been assigned to Noricum. This, however, is also only a hypothesis, as for a possibility of Iovia's mention as a *civitas* before the 4th century we have to depend on the Antonine Itinerary, which displays status of places only sporadically and also inconsistently.³² In other words, the fact that Iovia was not marked as a *civitas* in the Antonine Itinerary does not necessarily mean that it did not have a civic rank at the beginning of the 3rd century. Whatever the case, the situation of Iovia/Botivo on the route of the itinerary which, following the course of the Drava river, carried pilgrims from the western parts of the Roman empire to the holy places in the Holy Land, is also possibly indicative of the history of Christianity there.

It has been mentioned already that scholars do not agree on the issue of Iovia, primarily as concerns its topographic identification. Hungarian archaeologists, beginning with Harmatta in 1970, are of a more or less unanimous opinion that the see of Iovia is to be found on the Roman and early Christian site of Alsóheténypuszta. A large fortified settlement which yielded an abundance of early Christian architecture and small finds was discovered there, which indeed could have been a *civitas* in the late Roman sense.³³

I will make a short digression at this point to explain what my initial intentions were when submitting a paper for this conference. Naming it "Early Christianity in Aquae Iasae and Iovia" I had in mind first to present the early Christian remains at Varaždinske Toplice in a new light, and second, to bring arguments for the see of Iovia at Ludbreg. I must admit now that while searching for the proofs of the latter, I, if a little unwillingly, found myself supportive of the opposite, that is, of the location of the questionable bishopric at Alsóheténypuszta rather than Ludbreg. My initial inclination towards Ludbreg as the site of the see of Iovia was the result of leaning too heavily on Egger's statement that, while the Iovia southeast of Poetovio was a *civitas*, the other two Pannonian Iovias were *einfache Strassenstationen und als solche für einen Bischofsitz nicht geeignet*.³⁴ While extremely perceptive and convincing in putting forward a hypothesis for a north-Italian bishop meddling in the ecclesiastical matters of a region belonging to another archbishopric, that of Sirmium, Egger appears to have been somewhat superficial and a little incautious with the itinerary data. He did not pay attention to the fact that the Iovia of the Sopianae-Brigetio road, which is tentatively located on the site of Alsóheténypuszta, is recorded in the section of the Antonine itinerary with settlement status omitted altogether, which is not the case throughout this document. For instance, the Iovia of the Poetovio-Mursa road is encompassed within the section which specifies each place's civic rank, but leaves Iovia without any meaning possibly, though not necessarily, that it was not yet a *civitas* at that time.³⁵ Therefore, even if the Iovia situated in Pannonia Valeria was a settlement with civic status, this would not have necessarily been recorded in the Antonine Itinerary. Another tentative argument to contest the civic rank of the northern-Pannonian Iovia would be its omission from the Ravennate Cosmography, which otherwise enumerates the *civitates* of the Empire. However, neither this argument holds: the Cosmography mentions only selected places, as is specifically stated throughout the text, and no settlement on the road Sopianae-Brigetio is recorded there. Equally, historical circumstances relative to the creation of the Ravenna Cosmography explicitly show that many other existing settlements do not appear in this otherwise highly relevant document for the political geography of the ancient world.³⁶

The majority of scholars have accepted Egger's hypothesis that the missionary activity of the bishop Amantius was directed towards the mixed barbarian tribes headed by two leaders: Alatheus and Saphrac. Although the literary sources are not explicit on the precise location of their settlement within the province of Pannonia, it is generally agreed that it should have been in Pannonia Savia or Secunda.³⁷ However, there is no definite proof that Amantius' barbarians have been exactly those of Alatheus and Saphrac, while it is a

known fact that people of Germanic stock were settled all over Pannonia, Valeria included. In short, the documentary evidence does not contest an equation of Iovia with Alsóheténypuszta, while the archaeological evidence supports it strongly, and the only detail lacking to prove it finally is an epigraphic document. Only on account of this, and for the sake of scholarly impartiality, should we still hold this issue as unresolved and wait for a definite proof in favour of any of the candidates for the see of Iovia.

If, in the face of the above data, we still consider the possibility of an equation of Ludbreg with the see of Iovia, the weakest point of this theory lies in the almost complete lack of early Christian material from Ludbreg. Small finds with even remote associations to Christian symbolism have until recently been lacking altogether. However, when preparing this paper I learned that in the course of private building works last year in Ludbreg two tiles came to light, both ornamented by means of shallow grooves. Before having seen these artefacts I had been told that one of them bore a motif of a fish, while on another a diagonal cross was depicted. The first one with the alleged fish (Fig. 9) actually shows a fish-like motif, differing, however, from the average early Christian fish-graffittos in that its head is rounded instead of being pointed and its tail is not completed. If indeed rare, such stylizations of the fish in early Christian art are still not unparalleled.³⁸ Nevertheless, the motif in question should most probably be interpreted as a sign for a letter with a variety of possible meanings. It should consequently be classified among similar signs, often grooved by means of fingers onto the surface of Roman bricks and tiles, whose meaning or purpose remains obscure.³⁹ First of all, a sign usually described in the literature as an omega-like design, may actually denote the letter "o" of the late Roman epigraphy.⁴⁰ It also figures (though not in an oval, but an angular form) in the runic script with the same vocal value and the meaning of "inherited property". Similar signs occur frequently on bottoms of late antique and medieval pottery and tiles in the Danube area and are accorded apotropaic-religious significance.⁴¹ It may also be worth mentioning in this context that the omega-like sign resembles closely the hieroglyph SA, meaning "protection".⁴² The omega-like pictogram appear also to represent a measure for liquids (*sextarius*) and is accordingly frequently found on Roman amphorae. Because of the sign's occasional appearance on amphorae within Christian contexts, Leclercq suggested it contained a crypto-Christian meaning⁴³. If such a hypothesis may not sound convincing regarding amphorae, it cannot be rejected in some other situations. For instance, a marker for the capacity of liquid would not make sense on a tile, such as the one from Ludbreg. If now we bring to mind an appearance of the sign in question in the context of an early Christian grave, its cryptic symbolism becomes more plausible.

44 Another tile (Fig. 10) bears an ornament of a diagonal cross all over its upper surface. Lines of various shapes designed on bricks and tiles are at times interpreted as a technical device to help the surface stick to a mortar bedding. Yet, if a tile with a cross-like motif on its upper surface is found on the floor of the crypt of an early Christian church, as is the case at Gata in Dalmatia (Fig. 11), Christian symbolism should be envisaged. In short, the depictions on both tiles from Ludbreg should be comprehended as symbolic rather than being just a technical device or fortuitous scribble, but a more accurate interpretation of their symbolism depends on the archaeological context. Unfortunately, such data is missing, but it appears that the two tiles were most probably found within the area of the southern cemetery of Iovia, stretched along the road to Aquae Iasae. Significantly, several late Roman sarcophagi stem from this place⁴⁵, indicating a probably early Christian surroundings and giving more liability to a possible Christian interpretation of the two newly found tiles. Understandably, the whole story remains highly hypothetical for the moment.

The Christian architecture in Ludbreg is slightly more revealing, but its authenticity is yet to be verified. It has namely been hypothesized that the 2nd century baths were in the 2nd half of the 4th century remodelled and converted into a Christian church. (Fig. 12) The excavation of this architecture has never been completed; however, two strata were identified. First comes the thermal baths comprising a large east-west oriented hall and three oriented apsed pools. Only one metre long stump of the parapet of the third (northernmost) pool was discovered, which did not yield enough data for a plan of the initial phase of the three-apsed baths to be reconstructed. In the later restructuring the northern apse was demolished to make way for a narrow tiled chamber on the northern flank, producing thus a building in the form of a double-apsed hall with an elongated lateral room on the northern side. The excavators Vikić and Gorenc interpreted this restructuring as an adaptation to the needs of Christian liturgy.⁴⁶ The reconstructed building does not reveal what one would name a typical early Christian ground plan, yet it does fit into the basic scheme of a certain type of early Christian architecture. What I have in mind is not exactly the double-apsed church, which is indeed rare in early Christian contexts. The supposed Christian building in Ludbreg should better be compared to a type of early Christian architecture consisting of the main building and an apsed ancillary room, or even better to the so-called double or twin-church, widespread in early Christian building and symptomatic particularly of episcopal centres.⁴⁷ The double-apsed building recovered at Ludbreg, particularly in the light of the supposed bishopric, should therefore be comprehended as a "condensed" variation of the twin-church. Anyhow, the whole story, although it cannot yet be completely

discarded, desperately needs more convincing substantiation.

There is, however, another spot within the archaeological topography of Ludbreg, possibly indicative of a Christian site. The present-day parish church of the Holy Trinity in the far north-western corner of the town overlay a medieval predecessor, which had itself been erected directly above the late Roman fortifications (Fig. 13). The church is oriented, and in its immediate vicinity an abundance of late Roman and early medieval small finds, as well as remains of walls, were found during the excavations in 1968-1979. Since it was not possible to excavate beneath the floor of the modern church, only a more or less plausible hypothesis remains that this should be the place to look for an episcopal complex, if such had ever existed there.

Given all the pros and cons for the existence of an early Christian see at Ludbreg and Alsóheténypuszta respectively, a question arises of whether there is any argument at all in favour of Ludbreg, that is, the Iovia of Pannonia Savia. On closer scrutiny, not many. Yet, it is useful to call to mind that *Aquae Iasae* was another early Christian site which failed to produce any small finds of religious significance. This comes close to an archaeological enigma, as those sections of the settlement that have been excavated were researched thoroughly in the course of the long-term planned excavations in 1953-1982. Ludbreg was also archaeologically researched over a ten-year period (1968-1979), but only rescue excavations employing limited and sparse soundings were conducted there, leaving much of the area

untouched. Therefore the majority of the archaeological record remained below ground, and, moreover, hardly accessible to scholarly excavation on account of the living urban organism on the surface. In other words, unexpected, or rather, expected, finds might be awaiting there. It would be interesting to quote in this context Dr. Mirja Jarak of the Faculty of Philosophy in Zagreb who, seeking to defend the theory of an episcopal see at present-day Ludbreg, in only two sentences condensed the pressing problems of the early Christian archaeology of northern Croatia. It goes: *If it is known that Hungarian early Christian, and in general late Roman finds are very numerous and rich, while they are scarce in Croatia, the extensive finds from Heténypuszta do not represent an argument for the location of a bishopric in this town. Other Croatian sites, such as Sisak, Osijek and Vinkovci, also have very scarce early Christian finds (in the sense of a lack of early Christian architecture), but nonetheless no one considers that Siscia, Mursa and Cibalae should be relocated elsewhere because of this.*⁴⁸ These true and witty remarks are eloquent not only of the specific issue of the see of Iovia but also of the circumstances of northern Croatian early Christian archaeology as a whole.

It comes out clearly from the above-mentioned data that without further archaeological research neither the question of the diocese Iovia nor any other similar problematic issue of the early Christian horizon in northern Croatia is likely to be successfully thrown into light.

Note:

- ¹ Migotti 1997.
- ² Tóth 1994, 247.
- ³ Mócsy 1974, 117; Barkóczi 1980, 86, 90-92; Fitz 1980, 164; Lengyel – Radan 1980, 25; Póczy 1980, 239; Fülep 1984, 285; Šašel 1992; Poulter 1996, 118, 122.
- ⁴ Mócsy - Szentlélek 1971, 32; Mócsy 1974, 307-308
- ⁵ Fitz 1980, 169; Tóth 1994, 244-245; Jarak 1996, 265.
- ⁶ Catalogue; Migotti 1997.
- ⁷ Gorenc – Vikić 1979.
- ⁸ Hoffiller – Saria 1938, 205-211; Rendić-Miočević 1992, 74.
- ⁹ Krautheimer 1963, 8, passim; Yegül 1992, 317-322; Salway 1993, 514; Migotti 1999, 64-65.
- ¹⁰ Rendić-Miočević 1992, 68; Bratož 1996, 304-305.
- ¹¹ Migotti 1999, 54-58.
- ¹² Pohlsander 1996, 21-44.
- ¹³ Vikić-Belančić – Gorenc 1961, 210-212.
- ¹⁴ Vikić-Belančić 1978, 590-591; Migotti 1997, 33-35.
- ¹⁵ Migotti 1999.
- ¹⁶ Vikić-Belančić – Gorenc 1961, 210-212; Yegül 1992, 488.
- ¹⁷ Gorenc – Vikić 1979, 37.
- ¹⁸ Migotti 1997, 79-80.
- ¹⁹ Dorigo 1966, 125-125, passim; Migotti 1999, 76-77.
- ²⁰ Gorenc – Vikić 1979, 45.
- ²¹ Bilaniuk 1998, 381, passim.
- ²² Vikić-Belančić 1978, 590.
- ²³ Migotti 1997, 54.
- ²⁴ Mócsy 1962, 750.
- ²⁵ After discarding Fitz's hypothesis of Iovia/Ludbreg in Pannonia Valeria and placing it rightly in Pannonia Savia (Tóth 1982, 70), unexpectedly Endre Tóth changed his mind and started repeatedly to note down this settlement as a place in Pannonia Prima (1989, 390-91; 1994, 252). As far as I know he never bothered to argue this attitude.

- It is true that there are no explicit proofs in the literary sources for the border between northern (Prima and Valeria) and southern (Savia and Secunda) Pannonia. Both the geographical logic and some indirect clues from the written sources put it on the river Drava, which leaves open the question of the administrative position of the settlements situated along the river banks. Accordingly, some authors place the border either exactly along the course of the river or somewhat south of it. However, E. Tóth drew this line south enough for Iovia-Ludbreg to remain in Pannonia Prima. As, on the other hand, the majority of authors place Iovia in Pannonia Savia, so did I (cf. *Not. Dign. Occid.*, p. 143; 714; Vulić 1921; Graf 1936, 41; Mócsy 1962, 588; Barkóczy 1980, 109; Šašel 1992a, 697, Abb. 1; Šašel 1992b, 750, 753, Abb. 1, 2) This at the same time accounts for the title of the present contribution.
- 26 Soproni 1980, 213.
- 27 Jarak 1994, 175-176; Migotti 1997, 23, 98 and literature quoted there.
- 28 Egger 1963, 57-67; Jarak 1994, 175; Tóth 1994, 249-252.
- 29 Itin. Hieros., 561.10; Raven. Cosmograph., IV 19, 14.
- 30 Krautheimer 1963; Salway 1993, 517; Tóth 1994, 245; Liebeschuetz 1996, 8.
- 31 Migotti 1997, 23-24.
- 32 Itin. Ant., 130.2, 264.8.; Kubitschek 1916, 2335
- 33 Fülepi 1984, 282-283; Tóth 1988; Tóth 1989, 390-391; Tóth 1994, 249-252.
- 34 Egger 1963, 66, n. 28.
- 35 See note 32.
- 36 Rav. Cosmograph., IV. 19-20.; Funaioli 1914.
- 37 Várady 1969, 519-522, passim; Šašel 1992 b.
- 38 Cf. some strap ends from Siscia (Migotti 1997, 66, V.b.8.) and Roman Britain (Mawer 1995, 63, D2.Br.1.
- 39 Matijašić 1986, 205. n. 14.
- 40 Testini 1958, 488, Fig. 225, passim.
- 41 Fiedler 1992, 164-170, Abb. 37/XVI.
- 42 Barb 1953, 199, Pl. 29a.
- 43 Leclercq 1924, 1688-1689.
- 44 Kákosy 1975, 113, Fig. 12.
- 45 Vikić-Belančić – Gorenc 1984, 92.
- 46 Vikić-Belančić 1978, 591-593; Vikić-Belančić 1984, 133-134, sl. 8.
- 47 Chevalier 1996, I, 65-70, Pl. VIII/2, IX/2, XIX/2, XXIV/2, XXV/2, XXVII/2, XXVIII, XLI/1, XLIX/5, LII/3, LV/2, LVIII/1-4, LX/1, LXI, LXII/1, LXVI/3, LXIX/2; Duval 1999, 11-12.
- 48 Jarak 1994, 175-176. BARB 1953

Literature:

- BARB 1953
A. A. BARB, *Diva matrix. A faked gnostic intaglio in the possession P. P. Rubens and the iconography of a symbol*, *Journal of Warburg* 16, London, 193-238.
- BARKÓCZI 1980
L. BARKÓCZI, *History of Pannonia*, in: ARP, 85-124.
- BILANIUK 1998
P. B. T. BILANIUK, *Die enkaustischen Ikonen vom Berg Sinai und ihre theologische Bedeutung*, *Acta XIII Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae*, II, Città del Vaticano – Split, 377-410.
- BRATOŽ 1996
R. BRATOŽ, *Christianisierung des Nordadria und Westbalkanraumes im 4. Jahrhundert*, in: R. Bratož (Hrsg.), *Westillyricum und Nordostitalien in der spät-römischen Zeit (= Situla 34)*, Ljubljana, 263-287.
- CHEVALIER 1996
P. CHEVALIER, *Salona II – Ecclesiae Dalmatiae, L'architecture paléochrétienne de la province romaine de Dalmatie (IV-VII s.)*, Rome – Split.
- DORIGO 1966
W. DORIGO, *Pittura tardoromana*, Milano.
- DUVAL 1999
N. DUVAL, *Les installations dans les églises paléochrétiennes*, *Hortus artium medievalium* 5, Zagreb – Motovun, 7-28. EGGER 1936
R. EGGER, *Historisch-topographische Studien in Venezien*, in: *Römische Antike und frühes Christentum*, B. I, Klagenfurt, 45-69.
- FIEDLER 1992
U. FIEDLER, *Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der Unteren Donau*, Teil I, Bonn.
- FITZ 1980
J. FITZ, *The Way of Life*, in: ARP, 161-175.
- FUNAIOLI 1914
G. FUNAIOLI, s. v. *Ravennas Geographus*, RE IA/1,305-310.
- FÜLEPI 1984
F. FÜLEPI, *Sopianae. The History of Pécs during the Roman Era and the Problem of the Continuity of the Late Roman Population*, Budapest.
- GORENC - VIKIĆ 1979
M. GORENC – B. VIKIĆ, *Das fünf und zwanzigjährige Jubiläum der Untersuchungen der antiken Lokalität Aquae Iasae (Varaždinske Toplice)*, *Archaeologia Iugoslavica* 16, Beograd, 32-50.
- GRAF 1936
A. GRAF, *Übersicht der antiken Geographie von Pannonien*, Budapest.

- HOFFILLER – SARIA 1938
V. HOFFILLER – B. SARIA, *Antike Inschriften aus Jugoslawien*, Heft I. Noricum und Pannonia Superior, Zagreb.
- JARAK 1994
M. JARAK, *The History of Early Christian Communities in Continental Croatia*, in: *Catalogue*, 155-179.
- JARAK 1996
M. JARAK, *Martyres Pannoniae – the Chronological Position of the Pannonian Martyrs in the Course of Diocletian's Persecution*, in: R. Bratož (Hrsg.), *Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit* (= *Situla* 34), Ljubljana, 263-287.
- KÁKOSY 1975
L. KÁKOSY, Abdallah Nirqi 1964. Burials, *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* XXVII (1-2), Budapest, 103-117.
- KUBITSCHKEK 1916
W. KUBITSCHKEK, s. v. *Itinerarien*, RE IX/2, 2308-2363.
- LECLERCQ 1924
H. LECLERCQ, s. v. *Amphores*, *Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie*, vol. I/1, Paris, 658-742.
- LENGYEL – RADAN 1980
A. LENGYEL – G. T. B. RADAN, *Introduction*, in: ARP, 17-31.
- LIEBESCHUETZ 1996
W. LIEBESCHUETZ, *The end of the ancient city*, in: J. Rich 1996, 1-49.
- MATIJAŠIĆ 1986
R. MATIJAŠIĆ, *Lateres siscienses (ad CIL III 11378-11386)*, VAMZ, 3. ser., XIX, 203-213.
- MAWER 1995
C. F. MAWER, *Evidence for Christianity in Roman Britain*, BAR, Brit. Ser. 243, Oxford.
- MIGOTTI 1997
B. MIGOTTI, *Evidence for Christianity in Roman Southern Pannonia (Northern Croatia). A catalogue of finds and sites*, BAR, Intern. Ser. 684, Oxford.
- MIGOTTI 1999
B. MIGOTTI, *Od kulta Sola do kršćanstva u Varaždinskim Toplicama (Aquae Iasae)*, *Radovi Filozofskog fakulteta u Zadru, Razdio povijesnih znanosti*, 36 (24), Zadar, 51-88.
- MÓCSY 1962
A. MÓCSY, s. v. *Pannonia*, RE, Suppl. IX, 516-577. MÓCSY 1974 A. MÓCSY, *Pannonia and Upper Moesia*, London.
- MÓCSY – SZENTLÉLEKY 1971
A. MÓCSY – T. SZENTLÉLEKY, *Die römischen Steindenkmäler von Savaria*, Budapest.
- PÓCZY 1980
K. PÓCZY, *Pannonian cities*, in: ARP, 239-274.
- POHLSANDER 1996
H. POHLSANDER, *The Emperor Constantine*, London – New York
- POULTER 1996
A. POULTER, *The use and abuse of urbanism in the Danubian provinces during the Later Roman Empire*, in: J. Rich 1996, 99-135.
- RENDIĆ-MIOČEVIĆ 1992
D. RENDIĆ-MIOČEVIĆ, *O akvejasejskoj epigrafskoj baštini i o posebnostima njenih kulturnih dedikacija*, VAMZ, 3. ser., XXIV-XXV, 67-76.
- RICH 1996
J. RICH (Ed.), *The city in Late Antiquity*, London – New York.
- SALWAY 1993
P. SALWAY, *The Oxford illustrated History of Roman Britain*, Oxford – New York.
- SOPRONI 1980
S. SOPRONI, *Roads*, in: ARP, 207-217.
- ŠAŠEL 1992
J. ŠAŠEL, *Die Limes-Entwicklung in Illyricum*, in: J. Šašel, *Opera selecta* (= *Situla* 30), Ljubljana, 397-403.
- ŠAŠEL 1992a
J. ŠAŠEL, *Die regionale Gliederung in Pannonien*, in: J. Šašel, *Opera selecta*, 690-706.
- ŠAŠEL 1992b
J. ŠAŠEL, *Antiqui barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen*, in: J. Šašel, *Opera selecta*, 746-760.
- TÓTH 1982
E. TÓTH, *Tetrarchiezeitliche Namensgebung von Iovia-Herculia in Pannonien (Auszug)*, AÉ 109/1, 71-72.
- TÓTH 1988
E. TÓTH, *Az Alsóhetényi 4. századi erőd és temető kutatása, 1981-1986*, AÉ 114-115/1, 22-61.
- TÓTH 1989
E. TÓTH, *Liturgic brooch from Alsóhetény (Iovia)*, *Studia in honorem I. Fóti*, *Studia Aegyptiaca* XII, Budapest, 385-393.
- TÓTH 1994
E. TÓTH, *Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach den archäologischen Zeugnissen*, in: E. Boshof – H. Wolff (Hrsg.), *Das Christentum im bayrischen Raum von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert*, Köln – Weimar – Wien, 241-272.
- VÁRADY 1969
L. VÁRADY, *Das letzte Jahrhundert Pannoniens*, (376-476), Budapest.
- VIKIĆ-BELANČIĆ 1978
B. VIKIĆ-BELANČIĆ, *Elementi ranog kršćanstva u sjevernoj Hrvatskoj*, *Arheološki vestnik* 29, Ljubljana, 588-606.
- VIKIĆ-BELANČIĆ 1984
B. VIKIĆ-BELANČIĆ, *Sustavna istraživanja u Ludbregu od 1968-1979. god.*, VAMZ, 3. ser., XVI-XVII, 119-164.
- VIKIĆ-BELANČIĆ – GORENC 1961
B. VIKIĆ-BELANČIĆ – M. GORENC, *Istraživanja*

antiknog kupališta u Varaždinskim Toplicama od 1956.-1959., VAMZ, 3. ser., II, 181-223.

VIKIĆ-BELANČIĆ – GORENC 1984

B. VIKIĆ-BELANČIĆ – M. GORENC, Arheološko-urbanistička problematika Ludbrega, VAMZ, 3. ser., XIV, 85-95.

VULIĆ 1921

N. VULIĆ. s. v. Savia, RE IIA/1, 258.

YEGÜL 1992

F. YEGÜL, Baths and Bathing in Classical Antiquity, Cambridge/Mass. – London.

Literary sources:

Itin. Ant.

Itinerarium provinciarum Antonini Augusti, in: Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum, (eds. G. PARTHEY and M. PINDER), Berolini, 1848.

Itin. Hieros

Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque et ab Heraclea per Aulonam et per urbem Romam Mediolanum usque, in: Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum, (eds. G. PARTHEY and M. PINDER), Berolini, 1848.

Not. Dign. Occid.

Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus occidentis (ed. Edvardus Böcking), Bonae 1839-1853.

Rav. Cosmograph.

Ravennatis anonymi cosmographia, in: Ravennatis anonymi cosmographia et Guidonis geographica, eds. M. PINDER and G. PARTHEY), Beroloni, 1860.

Korai kereszténység Aquae Iasaeban (Varaždinske Toplice) és Ioviaban (Ludbreg) Pannonia Savia tartományban

Aquae Iasae (Varaždinske Toplice ÉNy-Horvátországban) elsősorban gyógyászati és egyházi település volt a Kr.u. 1. századtól a 4. század végéig. Fejlődését a termálkutaknak köszönhetette, de emellett kiemelkedő volt közlekedési és kereskedelmi szerepe is. Korábban azt feltételezték, hogy a legnagyobb fürdőépület, az u.n. *basilica thermarum* – egy É-D tájolású, belső apsisal rendelkező épületet – csak a 4. század 2. felében vált keresztény templommá. Jelen dolgozat módosítja ezt a keletkezést, e szerint az épületet már Nagy Constantinus idején átalakították. Az új keletkezést építészeti jellegzetességek, és két korai keresztény freskó indokolják. Ez alapján Aquae Iasae bazilikája a pannoniai keresztény építkezés egyik legkorábbi példája.

Iovia (Ludbreg, ÉNy-Horvátországban) azonosítását az írott forrásokból ismert keresztény püspökséggel érvek igazolják, és ellenérvek cáfolják. Az írott források Ioviaban jeleznek egy egyházi központot, de a régészeti anyag, főleg az ókeresztény időszak tekintetében meglehetősen szegény. Ezért számolni kell azzal a lehetőséggel, hogy a Iovia-i püspökség az alsóheténypusztai lelőhellyel azonos (Pannonia Valeria tartomány területén), ahonnan számos korai keresztény emlék ismert. A Iovia-i egyházi központ azonosítása akkor válik egyértelművé, ha az említett két Iovia valamilyen feliratos emlék bizonyítja ezt.

(fordította: Haász Gabriella)

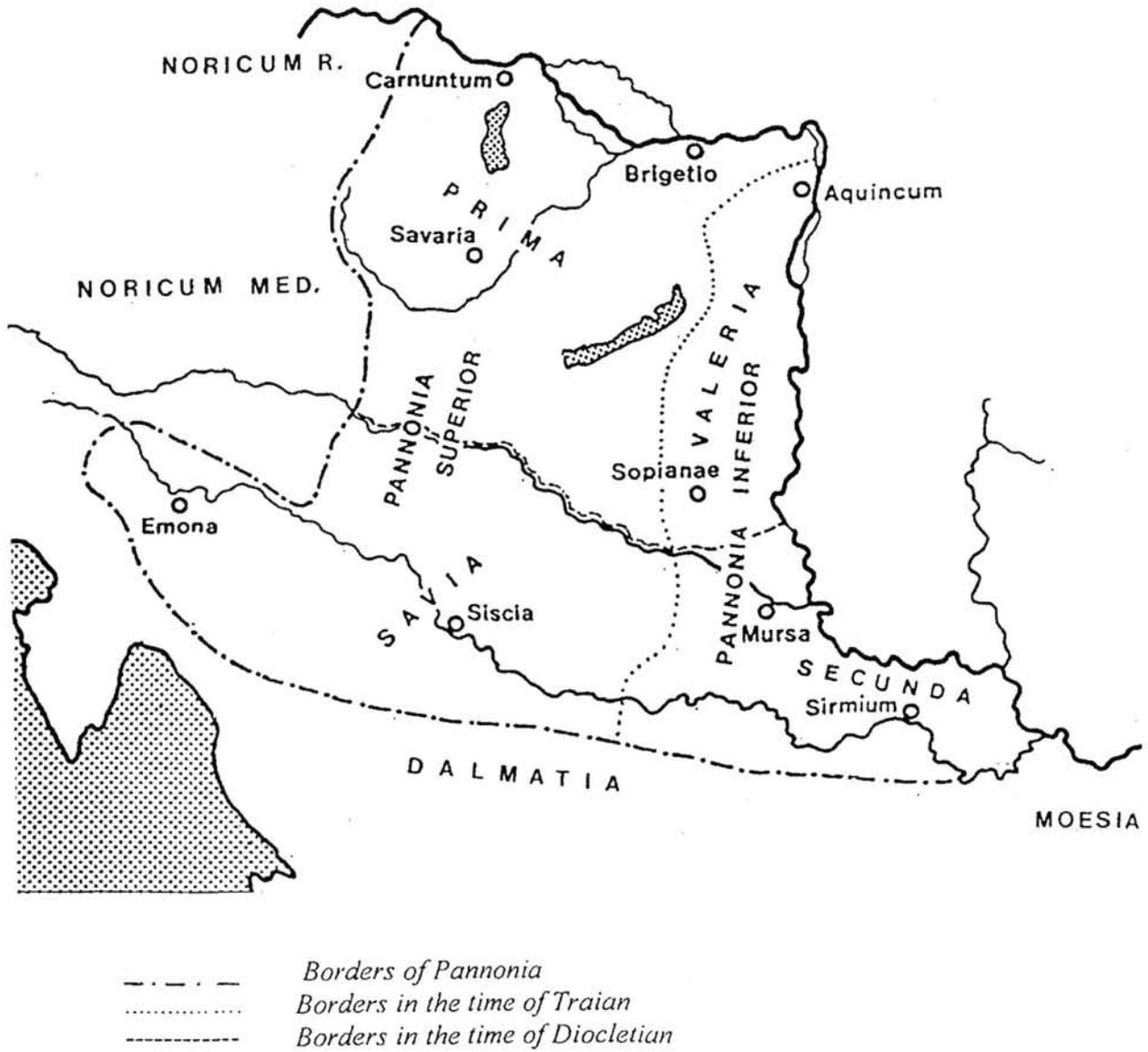
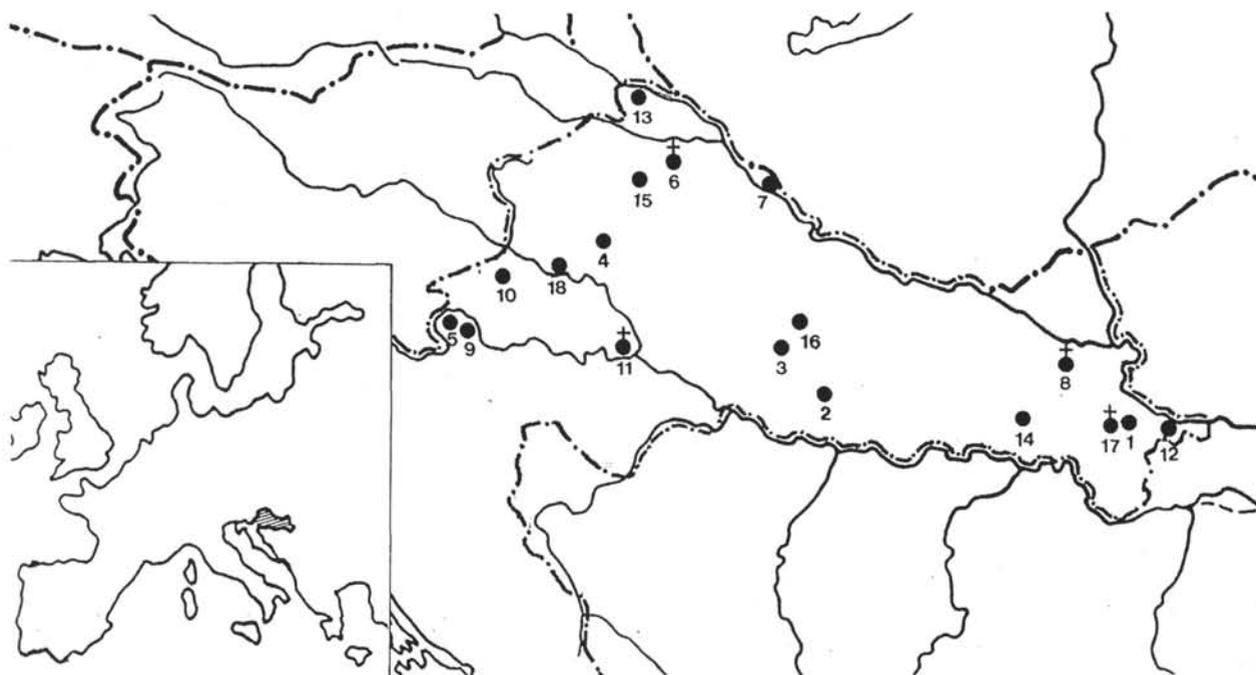


Fig. 1. Pannonia in the late Roman period (after Migotti 1997).
 1. kép: Pannonia a késő római korban.



Map 2: Distribution and list of sites

1. Cerić; 2. Čečavac (Rudina); 3. Daruvar; 4. Donja Glavnica (Kuzelin); 5. Kamanje (Vrlovka); 6. Ludbreg; 7. Novačka (Gradina); 8. Osijek; 9. Ozalj; 10. Samobor; 11. Sisak; 12. Sotin; 13. Sveti Martin na Muri; 14. Štrbinci; 15. Varaždinske Toplice; 16. Veliki Bastaji; 17. Vinkovci; 18. Zagreb.

Fig. 2. Early Christian sites in Northern Croatia (after Migotti 1997).

2.kép: Észak-Horvátország ókeresztény lelőhelyei.



Fig. 3. Geographic map of a section of northern Croatia with Ludbreg and Varaždinske Toplice.

3. kép: Észak-horvátországi térképrészlet Ludbreggel és Varaždinske Toplicével.



Fig. 4. A votive marble inscription to Sol from Aquae Iasae (Varaždinske Toplice) (photo: N. Kobasić).

4.kép: Márványkőre vésett votív felirat Sol tiszteletére Aquae Iasaeból (Varaždinske Toplice).

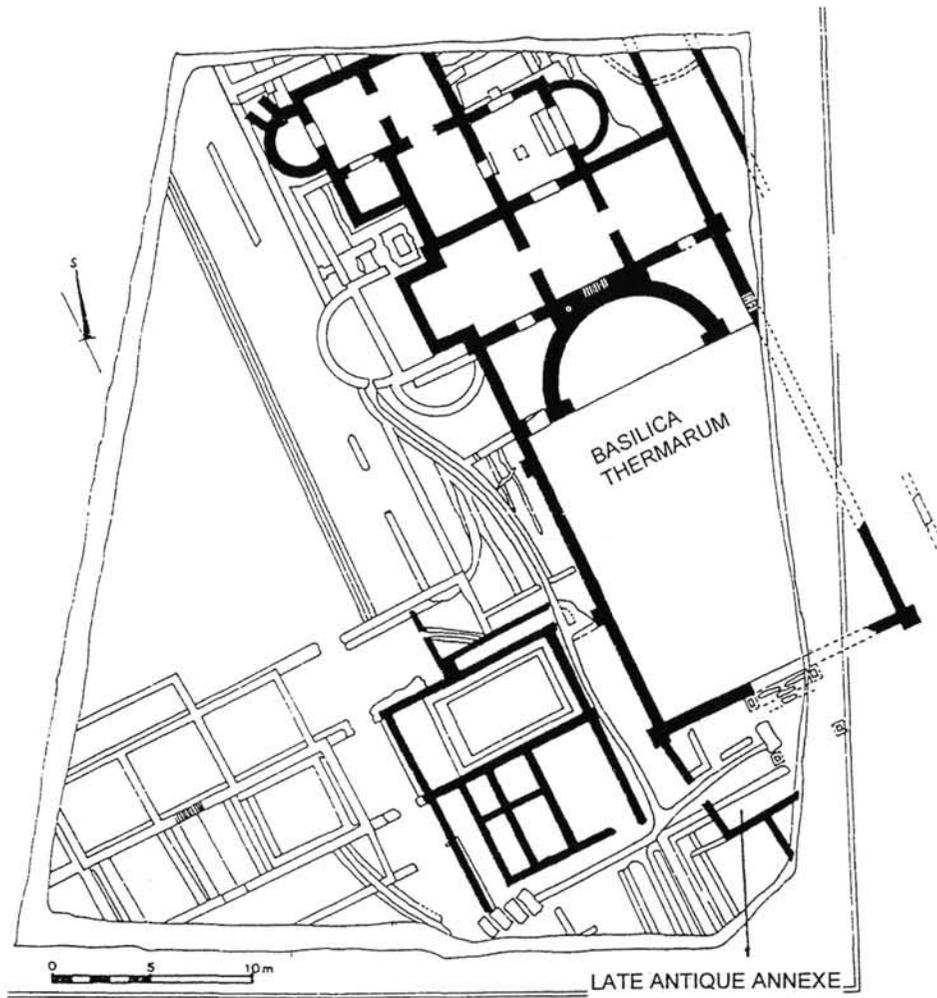


Fig. 5. Plan of the basilica at Aquae Iasae (after Migotti 1997).

5. kép: Az Aquae Iasae-i bazilika alaprajza.

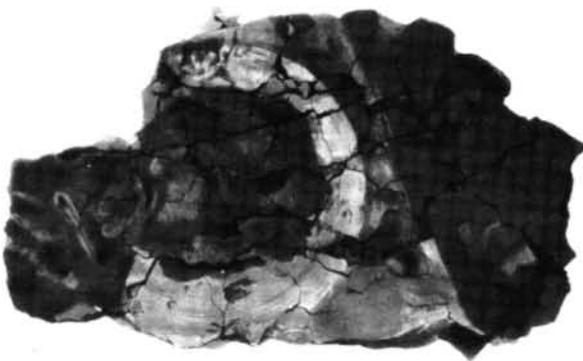


Fig. 6. A watercolor reproduction (painted by Slavko Šohaj) of the fresco from the main hall of the basilica at Aquae Iasae (photo: N. Kobasić).

6.kép: Slavko Šohaj által készített festmény reprodukció az Aquae Iasae-i bazilika csarnokában talált freskóról.

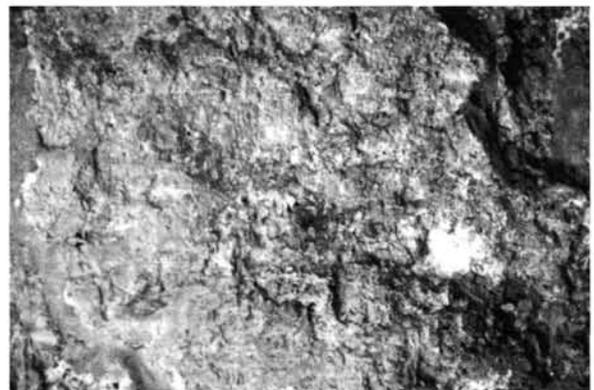


Fig. 7. The fresco on the narthex-wall of the basilica at Aquae Iasae (photo: A. Rendić-Miočević).

7.kép: Az Aquae Iasae-i bazilikában a narthex falán talált freskó.

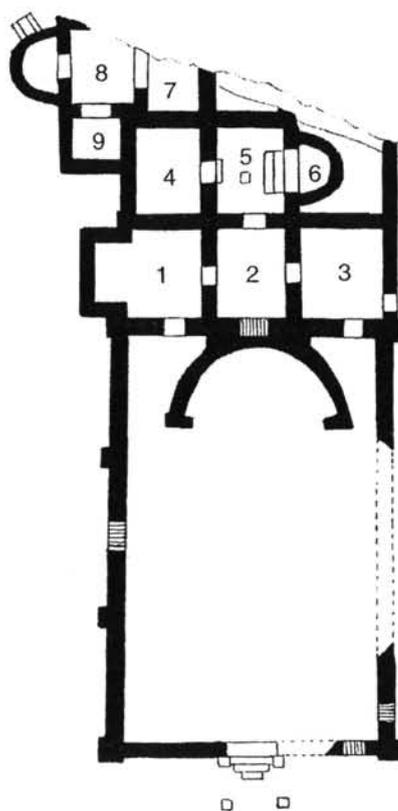


Fig. 8. Basilica with the set of northern rooms at Aquae Iasae (after Vikić-Belančić – Gorenc 1961).
8. kép: Az Aquae Iasae-i bazilika északi helyiségeinek elhelyezkedése.

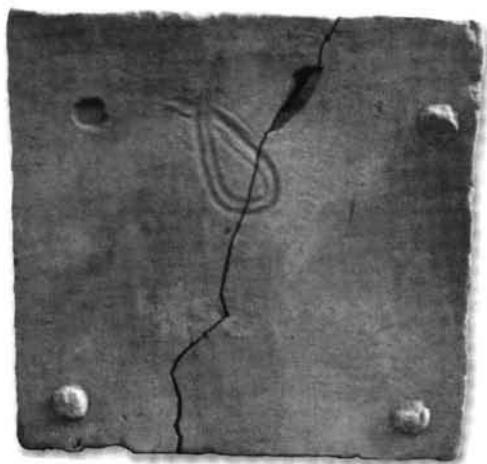


Fig. 9. A tile from Ludbreg with a fish- or an omega-like motif (photo: Z. Gregl).
9. kép: Téglá Ludbregből hal vagy omegaszerű motívummal.

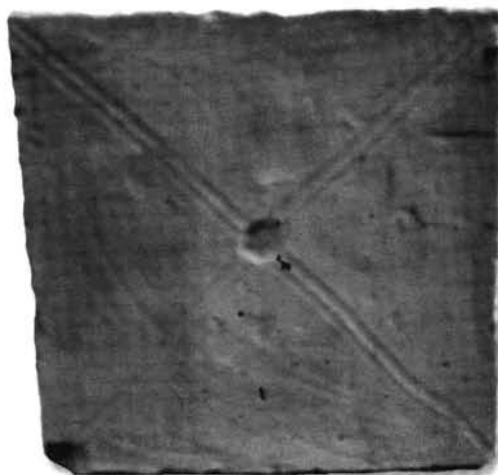


Fig. 10. A tile from Ludbreg with a diagonal-cross motif (photo: Z. Gregl).
10. kép: Téglá Ludbregből átlós kereszt motívummal.

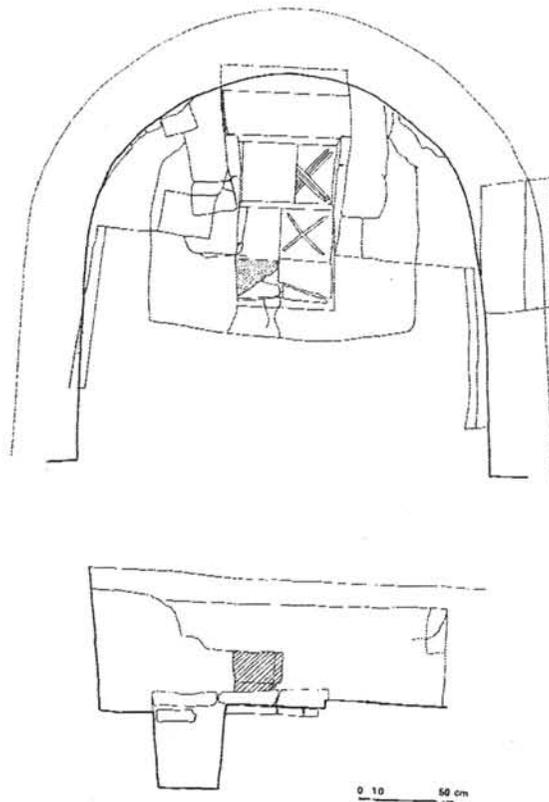


Fig. 11. Plan of the crypt of the early Christian church at Gata in Dalmatia (after J. Jeličić Radonić)
11. kép: A Gata-i (Dalmácia) ókeresztény templom kriptájának alaprajza.

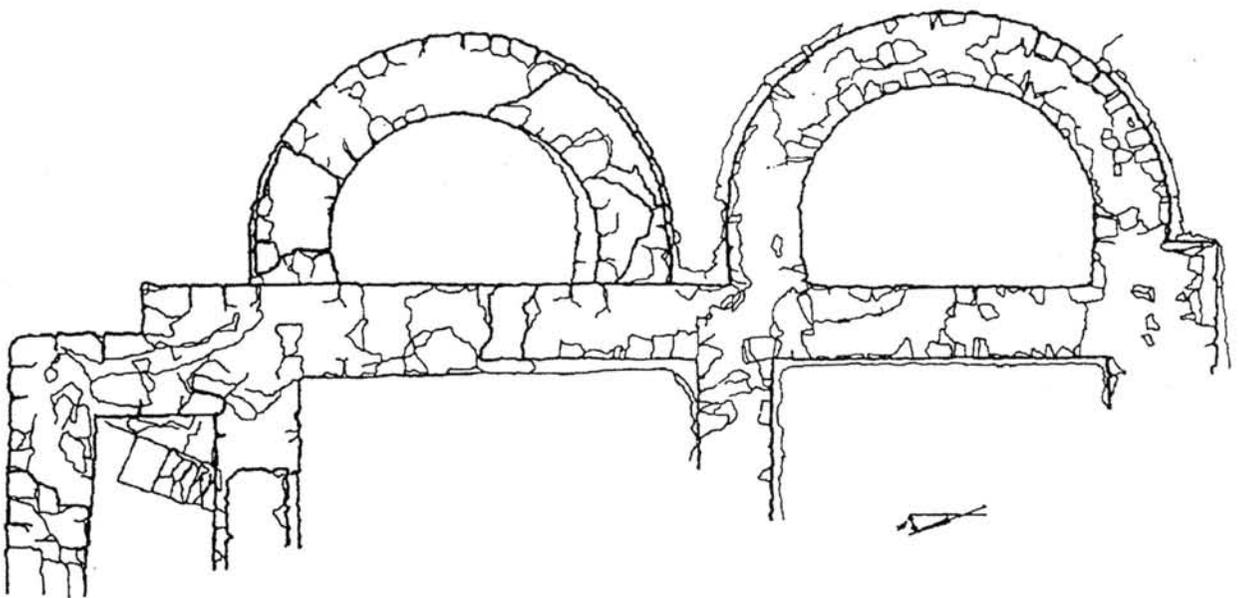


Fig. 12. Plan of the baths in Iovia after their adaptation (after Vikić – Gorenc 1984).
12. kép: A Iovia-i fürdő alaprajza az átépítés után.



Fig. 13. Plan of Iovia (after Vikić – Gorenc 1984).
13. kép: Iovia alaprajza.

Topál, Judit

Early Christian Graves in the Western Cemetery of the Military Town in Aquincum, Pannonia

After the Roman conquest of Pannonia with the development of public administration in the new province the Celtic *oppidum* on Gellért Hill as well as the village settled on the foot of the hill (in the section of Budapest called Tabán) continued on living as the *civitas eraviscorum*. Orth of the settlements of the aboriginal inhabitants, military forts and fortresses were established along the Danube (Bem square as well as Florián square and its environs). In the earliest levels beneath the military town which sprang up spontaneously around the fortresses there can be found cultural levels dating to the Copper Age. During the enormous building operations in the last two decades of the 19th century the remains of past ages, such as the Roman period, have been either uncovered and built in the walls of the new houses or they have been unregarded but completely destroyed. Therefore burials (usually beyond the city boundaries as required by law, cf. Twelve Tables III, Cicero *de leg.* 2, 24, 61) are of especial importance since the grave-goods associated with attire, artefacts of practical use, the grave-markers or - in very fortunate circumstances- the funeral monuments left in their original location, all attest to the age, gender, social rank and time of burial of the deceased. Even tombstones which have been moved from their original locations, sometimes several times before being reused or built into walls, contain valuable information through the names of those who erected them and those to whom they were raised. While it is accepted that the custom of raising inscribed funeral monuments is Mediterranean in origin, the relatively common occurrence of early (i.e. second half of the 1st century) tombstones with Illyrian-Pannonian mainly Celtic Eraviscan aboriginal names on them testify to the rapid, albeit slightly superficial, Romanization of the native population in this area. (Lapidarium Aquincum Inv. nos 63.10.20, 63.10.110, CIL III 13379). An other part of the early (70-90 AD) tombstones raised over the graves of cavalrymen (close to the St. Margaret bridge) is associated with the *ala* camp which preceded the first legionary fortress. (Lapidarium Aquincum Inv. nos. 63.10.98, 63.10.150, 66. 11. 45).

Under Domitianus (AD 81-96) the *legio II Adiutrix* came to Aquincum and the rapidly developing military

town continued to use this southern cemetery north of the Margaret bridge (Fig. 2, nr. 1) but use of the western cemetery along the Bécsi road (Fig. 2, nr. 2) soon began. This large cemetery stretching more than 2 km south-north (however not continuously) in a 40-200 m wide band was in use up to the end of the 4th century AD. In addition to the cremation graves of the soldiers stationed here and those of their relatives, inhumation burials of the base population which preserve the tribal customs may also be found in the southernmost section of this cemetery (Bécsi út, plots 42-82, BERTIN 1996, 1997, 1999 HABLE-MÁRTON 2000, and westward on the slope of the hill, Kecské u. 25-29, TOPÁL 1996, 1997, Graveyard I, fig. 3.I). Six other graveyards can be distinguished to the north (Bécsi út 98-104=Graveyard II, fig. 3.II, NAGY T. 1943 KABA 1959 TOPÁL 1985, 1991, St Margaret Hospital and its environ=Graveyard III, fig. 3. III, TOPÁL 1984, Bécsi út 203=Graveyard IV, on both sides of the street, fig. 3. IV, TOPÁL 1986, intersection of Bécsi út and Perényi utca=Graveyard V, on both sides of the street fig. 3.V, PARRAGI 1964 TOPÁL-NÉMETH 1981 FACSÁDY 2000, Bécsi út 166-172=Graveyard VI, fig. 3.VI, TOPÁL 1993 FACSÁDY 2000 and Bécsi út 267-9, on the eastern side of the road, Graveyard VII, fig. 3.VII, TOPÁL 1993) which contain 2nd-3rd century cremation burials existing together with 3rd-4th century stone plate, brick or roof-tiles (*egulae*) graves and sarcophagi (among the latest a recently found one which contained the mummified corpse of a four years old girl, Cassia and was inscribed with verse written in hexameter: NÉMETH-TOPÁL 1991, Lapidarium Aquincum Inv.nr. 85. 9. 30). In more than one case we could observe that both cremation and inhumation occurred in one and the same grave-pit. We might rightly assume that in the case of the later burial (*Nachbestattung*) changes in funerary practice within one family took place fairly rapidly. Pliny observes (*Nat. Hist.* VII, 187) that many Roman families, especially the *gens Cornelia* retained inhumation, while others cremated, and Cicero writes (*De leg.* II, 22, 56) that Sulla was the first of the Corneliai to be cremated. Nevertheless, far from Rome, groups in the north-eastern area of Pannonia, especially women on the evidence of dress accessories in graves and tomb-

stones tried to protect traditional tribal customs for centuries. All these obviously contradict the widespread assumption that relinquishing cremation and adoption of inhumation is but the result of spreading of Christianity.

Before considering our graveyard in question, something should be said about the general character of Christian burial customs, first of all the denial of cremation in a social surroundings which practise it. The Christians had every reason for preserving the body because they believe in physical resurrection in very literal terms. Let us think of the Gospel account in which it is told that Christ's corpse was anointed with myrrh oil, bound up in linen before laying into his tomb (*John, 19, 39-42*), or the frequent depiction of Lazar as a body wrapped in bandages is also proof of a contemporary practice of mummification. Equally important was the orienting Christian burials with head to west and facing to east. This custom may have originated from the belief that at the second resurrection Christ would appear from the east. (*Matthew 24,27*). The denial of putting grave-goods near the corpse is not clearly and fully expressed although Christ himself was not provided with any. Nevertheless, from some burials in the Catacombs we can see that grave-goods was permitted in several, mainly female graves, but probably rather as marks of respect than for afterlife use TOYNBEE pp. 190-191.

After the Edict of Patience by Emperor Gallienus (260) the Early Christian communities established legally their separated cemeteries inside the boundaries of the settlements. Limited excavations in the surface cemeteries at Rome show them to consist of earth-graves separated by slabs of stone and roof-tile/brick tombs. Embalming was employed on occasions, more frequently the bodies were bound tightly in a sheet and plastered with lime or gypsum. Except one or two lamps (*lux aeterna*), glass vessels or items of jewellery, no grave-goods were deposited in the graves. TESTINI pp. 85-92.

At St. Matthias, outside Trier, where the grave of Maternus, the bishop of Trier has been identified, the excavation revealed a large number of inhumations contained in stone coffins aligned east-west and rarely accompanied by grave-goods. CÜPPERS pp. 165-174.

North from Trier, beside the road, at St. Maximin's, the burials are enclosed in simple stone and wood coffins with plaster packing (lime or gypsum), occasionally accompanied with grave-goods of 4th century date. EIDEN pp. 359-363. In Trier, at St. Medard, inhumations (and one cremation) were discovered often accompanied by grave-goods, mostly pottery vessels. One of the coffins contained a body covered in plaster, as well as glass and pottery vessels and a casket of jewellery. If this cemetery is correctly identified as a Christian one, it is an effective proof that pagan customs live long and Christian rite was not always

strictly applied. WIGHTMAN 247. Nearer the Rhine, at Bonn, Xanten and Cologne similar graves have been recorded beneath churches dedicated to prominent figures, martyrs, confessors or bishops in the early Christian church. GREEN pp. 49-50. In Augsburg at St. Ulrich and Afra most of the burials were facing to east with few or no grave-goods. FASOLD pp. 26-27. The rectangular halls with *exedra* and *mensa* in Noricum are collectively regarded as Christian churches NOLL pp. 73- , of the surface cemeteries surrounding them we know but few. On the basis of her epitaph, the young Ursa from Ovilava (Wels) CIL III 13529, NOLL 46-, may have certainly been Christian, while the existence of one or two lamps and altogether three fingerring with Christogram are regarded as much more less convincing argument UBL 150.

Pannonia has seven or eight more or less undoubted Early Christian communal urban basilicas: at least two in Aqvincvm (Budapest) NAGY L. 1942, 766 TÓTH 1990, 21, the lately much debated *basilica major* and *minor* in Gorsium (Tác- Fövénypuszta) FITZ 1976 pp. 28- FITZ 1993 TÓTH 1989, in Sirmium (Mitrovica) DUVAL pp. 85- and two in Valcvm (Keszthely-Fenekpuszta) MRT 1, p. 84. These sites may, indeed, be the evidence for the inevitable existence of some Christian communities even if their cemeteries have not entirely been uncovered. The nucleus of these cemeteries, around which the burials were grouped might be the grave-chamber of a martyr e. g. that of Anastasia, Demetrios, Ireneus or Synerotas/Syneros in Sirmium (Mitrovica) NAGY T. 1938 pp. 68-MÓCSY p. 752, the *basilica martyrvm* in Mursa (Eszék-Osijek) or the painted *mausolevm*, grave-chapels and vaults beneath and round the Cathedral of Pécs-Sopiana, GOSZTONYI pp. 111- FÜLEP pp. 36, 51, 99, 108 where the cult of the above-mentioned Demetrios was probably cherished. On the basis of contemporary sources (list of bishops, martyr-files etc.) no such an outstanding person has been known from Aqvincvm so far. The presumed Aqvincvm origin of Beatvs Antonivs from *civitas Valeriae* (Ennodivs, *De vita beat. Ant. 7*) is a pure surmise. Nevertheless, the features detailed above also recur here in several parts of cemeteries for which documentary or topographical evidence is lacking but which should be considered as burial places for Christian communities. The small apsidal building in the eastern cemetery of the Civil Town (*mvnicipivm Aqvincvm*, later *colonia*) is regarded as a *basilica coemeterialis* NAGY L. 1942 pp. 769-, fig. 39, and the groundplan of an other, double building of nine rooms was also explained in the same way. NAGY L. 1942 pp. 766-, figs. 37-8 MÓCSY p. 756 SZILÁGYI 1968, pp. 120-121. Recent excavations, however, i.e. in the last thirty years, in the Military Town (*canabae legionis*) yielded more convincing results which testify to the existence of Early Christian community. A characteristic three-foiled funerary chapel (*cella trichora*) at the

corner of Raktár and Körte streets, in the north-western zone of the *canabae* NAGY L. 1931 may have been the focus of a sub-Roman graveyard bordered by Hunor and Vihar streets NAGY M. p. 360, Fundliste 1. with further literature. An other chapel with five foils outside the southwestern corner of the late Roman fortress may have served the same purpose PARRAGI 1976. Both of them are situated relatively close to the above-mentioned Western cemetery along the Bécsi road, where seven separable graveyards may have been distinguished so far. One of them (fig. 3. IV) came to light at the laying of the district heating pipe, partly in the shaft sunk in front of the house Bécsi út Nr. 203, under the road and at the opposite side (fig. 4). At a depth of five metres and on about sixty square metres eight west-east aligned inhumation burials were uncovered by the earth moving machinery. Six of them were made of secondarily used stone slabs fastened up a large amount of white mortar, two coffins consisted of roof-tiles and bricks. Two graves of the former type (nr. 4 and 6) in the south-western corner of the shaft no. 1. were almost entirely left in the walls of the ditch because of statics. As a matter of facts we could explore three more or less undisturbed burials here, the capstones of the other coffins and, sometimes, the grater part of the graves, were smashed by bulldozing. In spite of this miserable circumstances in all the three cases (graves No. 3, 7 and 8) we could observe that the inner surface of the stone coffins were thickly plastered with mortar containing a large amount of lime, a feature very similar to plaster-packing in early Christian graves of Italia, Raetia and Germania. In these cases the reliefs of the re-used *steles*, e.g. figures of the deceased, funeral feast, *calo* with horse, etc. were even more carefully chipped than in case of a "pagan" grave. Moreover at the double burial in the grave no. 3, the second corpse was surrounded all around by very fine, pure semi-liquid or pulpified clay, presumably to separate the later burial from the former individuum who may have died not long before. One of the three glass vessels, an extra large bulbous flask (Fig. 5) was put carefully on the top of this layer of clay, the glass flagon and beaker (Fig. 6-7.) at the feet of the adult woman. Similarly our grave no. 7 contained a glass flagon and beaker as well, obviously a very frequent combination of grave-goods in sub-Roman-Early Christian burials symbolizing the *refrigerium*, what is more, by the opinion of several, mostly Hungarian experts, the *Eucharistia* BÓNIS 565-BARKÓCZI 126 - BÍRÓ 173 - PÓCZY fig. 10 SÁGI 244 - THOMAS 279, but first of all on the wall-painting of the grave-chamber no. II in Sopianae, FÜLEP pl. XX. Our grave no. 8 (in greater part in the wall of the shaft) consisted of undressed limestone slabs laid face downwards, the inner surface was thickly plastered with white mortar. There was only one grave-good found: on the annular finger of the left hand a ring of thin bronze cable with a centre-piece representing the

Christogram (fig. 8). On the basis of the above-mentioned and in these context, the owner of the ring, an elderly woman can be rightly called Christian. An even more convincing find came to light during the pressing through the heating tube under the road. The headlight of the machine cast upon a painted stone (fig. 9-10) which was immediately raised. It proved to be a portion of the western wall of a grave-chamber (grave no. 9), the other three? walls were probably smashed and taken away by the machine (night shift). The limestone slab bore a poorly preserved fresco, representing the *Chirho* with *alpha* and *omega* between two dove-like singing-birds and olive-branches. Above this zone the lattice pattern symbolizes the fence of the Garden of the Paradise, the same motif as could be seen on the doorpost of the "house-church" in the *canabae legionis* (Kiscelli street) PÓCZY fig. 68 and on the southern wall (also at the entrance) of the grave-chamber no. 2 at Sopianae FÜLEP pl. XXI/1-2. We have no information either of the skeleton(s) or of grave-good(s), the bottom of the chamber was - reputedly - made of bricks. From the earth, near the stone the middle portion of a bone hump-backed comb and a broze belt-buckle were collected.

In the shaft No. 2 sunken at the opposite side of the Bécsi road we explored five more graves, all of them consisted of roof-tiles and bricks with the common late Roman grave-goods, i.e. snake-head bronze cable bracelet, silvered bronze belt-buckle with independent pinched-in hinge, glass beaker, flask and double-*unguentarium*, etc. They were also west-east aligned and contained inhumation burials except one (no. 13) where only two tiny splinters of calcined human bones were found under the roof-tile laid upwards. On this *tegula* four pottery vessels were deposited covered with an other roof-tile laid downwards forming this way a sort of low *tegulae*-chamber. The pots contained red, dull ochre and white paint mixed with earth. If this object was a grave, it might have been the grave of a painter artisan who had helped to decorate the graves of his fellow-worshippers to God. According the preliminary spectometric analysis of this paint-remnants carried out by David Smith (Museum of Natural History, Paris) the results are the following: two of the pots contained red paint obtained from hematite, goethite and lead, the third one contained white paint deriving from lead carbide with traces of gypsum, while in the fourth sample only calcite could be detected. These paints were probably not used in making the frescoes, since they could not be placed on fresh plaster owing to their lead content.

I have to mention one more object which came to light in the graveyard VI, north from this one, in a simple earth-grave (no. 122) which was overlain by an other late Roman inhumation burial (no. 113, with a layer of white gypsum or lime !?) TOPÁL 1993, pp. 49-51, Pl. 70-2, 160-1. It was the grave of a mature male aligned

east-west, faced to west! At the feet of the skeleton there was found a mould-pressed bowl in yellowish, impured glass. Incised decor above the footring representing palm-leaves and crosses (*crux graeca*) in squares. Similar motifs can be seen on the famous military belt-fittings of Aquincum BURGER 1984, commonly regarded as an early Christian, and on the pall of Boethius of Brescia von SYBEL 70. Above the footring and decor the inscription probably began: DALM [...and continued ...] C H [... Because of lacking seve-

ral letters there has been no solution of the inscription so far. (fig. 11-12).

In our Danube provinces there has been little success in identifying the physical remains of Christianity so far. Cemeteries, (or at least grave-groups) may, then, be the focuses for this reserved and many-sided survey and such sites may be the most convincing evidence for the existence of Christian communities in our region in the late 3rd and 4th century AD.

Literature:

- ALFÖLDI 1942
Alföldi A.: Aquincum a későrómai világban. *In*: Budapest Története, Budapest, I. kötet, II. rész, 670-746
- BARKÓCZI 1960
Barkóczi L.: Későrómai temető Pilismaróton. Ein spätromisches Gräberfeld in Pilismarót. *FolArch* XII, 111-132
- BARTON 1975
Barton, P.F.: Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788. Wien-Köln-Graz.
- BERTIN 1996
Bertin, P.: Előzetes jelentés a Bp. III. Bécsi út 60. sz. alatti leletmentésről. Preliminary Report on Excavations at 60 Bécsi Street. *Aquincumi Füzetek* 2. 40-43
- BERTIN 1997
Bertin, P.: Előzetes jelentés a budaújlaki temető leletmentő ásatásáról. Preliminary report on the excavations at the Budaújlak cemetery. *Aquincumi Füzetek* 3. 18-26
- BERTIN 1999
Bertin, P.: Előzetes jelentés a Bécsi úti temető déli részletének feltárásáról. III. Preliminary report on the excavations in the southern sections of the Bécsi Road cemetery, III. *Aquincumi Füzetek* 5. 26-36
- BÍRÓ 1960
Bíró E.: Kisárpási későrómai temető. Das spätromische Gräberfeld von Kisárpás. *ArchÉrt* 86, 173-175
- BÓNIS 1945
Bónis É.: Későrómai üvegleletek Aquincumból. Trouvailles de verrerie á Aquincum detant de l'époque de la romanité tardive. *BudRég* XIV, 561-572 *BudRég.*: Budapest Régiségei
- BURGER 1966
Burger, A.: The Late Roman Cemetery at Ságvár. *ActaArchHung* 18, 99-234
- BURGER 1984
Burger A.: Későrómai sírok Aquincumban. Spätromi-
- sche Gräber in Aquincum. *BudRég* XXV, 65-118
- CIL
Corpus Inscriptionvm Latinarvm.
- CÜPPERS 1965
Cüppers, H.: Das Gräberfeld von St Matthias. *In*: Frühchristliche Zeugnisse, ed. W. Reusch.
- DUVAL 1979
Duval, N.: Sirmium, "Ville impérial" ou "capitale"? *In*: XXVI Corso di cultura sull' arte ravennate e bizantina. 83-85
- EFFENBERGER 1986
Effenberger, A.: Frühchristliche Kunst und Kultur. Von den Anfängen bis zum 7. Jahrhundert. Leipzig.
- EIDEN 1958
Eiden, H.: Ausgrabungen im spätantiken Trier. *In*: Ausgrabungen in Deutschland. Berlin.
- FACSÁDY 1999
Facsády A.: Leletmentés az ún. Bécsi úti temető északi részén. Rescue excavations in the northern section of the so-called Bécsi Street Cemetery. *Aquincumi Füzetek* 5. 95-98. 22 additional late Roman graves.
- FACSÁDY 2000
Facsády A.: Leletmentések az ún. Bécsi úti temető északi részén. Rescue Excavations in the Northern Part of the so-called Bécsi Street Cemetery. *Aquincumi Füzetek* 6, 56-61.
- FASOLD 1992
Fasold, P.: Römischer Grabbrauch in Süddeutschland. Stuttgart.
- FITZ 1976
Fitz J.: Gorsium-Herculia. Székesfehérvár.
- FITZ 1993
Fitz, J.: Templum provinciae in Gorsium? *BudRég* XXX, 161-176.
- FÜLEP 1984
Fülep, F.: Sopianae. The history of Pécs during the Roman era, and problem of continuity of the late

- Roman population. Budapest.
- GÁSPÁR 1998
Gáspár, D.: Christianity in Pannonia. *In: Religions and cults in Pannonia.* 43-49. Székesfehérvár.
- GOSZTONYI 1943
Gosztonyi Gy.: A pécsi ókeresztény temető. Pécs.
- GREEN 1977
Green, Ch.: The significance of plaster burials for the recognition of Christian cemeteries. *In: Burial in the Roman World*, ed. R. Reece. 46-53. London.
- HABLE-MÁRTON 2000
Hable T.- Márton A.: Sírok és sírkövek a Bécsi úti temetőből. *Graves and Gravestones from the Bécsi Street Cemetery.* Aquincumi Füzetek 6, 20-36.
- KABA 1959
Kaba M.: Későrómai sírok a Fényes Elek utcában. *BudRég XIX*, 157-164
- KÁDÁR 1939
Kádár Z.: Pannonia ókeresztény emlékeinek ikonográfiaja. Budapest.
- LÁNYI 1972
Lányi, V.: Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. *ActaArchHung* 24, 53-213
- MÓCSY 1962
Mócsy, A.: Pannonia. *Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft* (ed. Pauly und Wissowa), Supplementband IX. Stuttgart.
- MRT
Magyarország Régészeti Topográfiaja.
- NAGY M. 1993
Nagy M.: Óbuda a népvándorlás korban. Óbuda zur Zeit der Völkerwanderung. *BudRég XXX* 353-371
- NAGY L. 1931
Nagy L.: Az ókeresztény cella trichora a raktár utcában. Budapest.
- NAGY L. 1938
Nagy, L.: Pannonia Sacra. *In: Emlékkönyv Szent István halálának 900. évfordulóján.* I. 31-148. Budapest.
- NAGY L. 1942
Nagy L.: kereszténység-kontinuitás. *In: Budapest Története.* I. kötet. II. rész, 765-778. Budapest.
- NAGY T. 1939
Nagy T.: A pannoniai kereszténység története a római védőrendszer összeomlásáig. *Die Geschichte des Christentums in Pannonien bis zu dem Zusammenbruch des römischen Grenzschutzes.* *DissPann II*, 12. Budapest.
- NAGY T.
Vallási élet Aquincumban. *In: Budapest Története.* I. köt. II.rész. 386-463. Budapest.
- NAGY T. 1943
Nagy T.: A Fővárosi Régészeti és Ásatási Intézet jelentése az 1938-1942 évek között végzett kutatásairól. *BudRég XIII*, 361-399
- NÉMETH-PARRAGI 1979
Bécsi út 269. Előzetes jelentés. *RégFüz*, ser.1, no.32, 42-43.
- NÉMETH-TOPÁL 1981
Bécsi út - Perényi utca. Előzetes jelentés. *RégFüz*, ser.1, no. 34, 31-32
- NÉMETH-TOPÁL 1991
Németh M. - Topál J.: Verses szarkofág mumifikált temetkezéssel a Bécsi úti sírmezőből. *Beschriebener Sarkophag mit mumifizierter Bestattung in der Bécsi Strasse.* *BudRég XXVII*, 73-84
- NOLL 1954
Noll, R.: Frühes Christentum in Österreich. Wien.
- PARRAGI 1964
Parragi Gy.: Újabb későrómai leletek a Bécsi úton. *BudRég XXI*, 215-237
- PARRAGI 1976
Parragi Gy.: Karéjos épület a Kiscelli utcában. The apsidal building in the Kiscelli street. *BudRég XXIV*, 177-183
- PÓCZY 1955
Póczy K.: Római épületek Óbudán a Kiscelli u. 10. sz. alatt. *Römische Gebäude von Óbuda.* *BudRég 16*, 41-87
- RÉGFÜZ
Régészeti Füzetek, Budapest.
- SÁGI 1960
Sági, K.: Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely. *Acta ArchHung* 12. 187-256
- SYBEL 1906
Sybel, L.von: *Christliche Antike.* Marburg.
- SZILÁGYI 1968
Szilágyi, J.: Aquincum. *Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft* (ed. Pauly und Wissowa) Supplementband XI, 1968, 61-131
- TESTINI 1966
Testini, P.: *Le Catacombe e gli antiche cimiteri Cristiani in Roma.*
- THOMAS 1982
Thomas, E.B.: Das frühe Christentum in Pannonien im Lichte der archäologischen Funde. *In: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung.* Ausstellung des Landes Oberösterreich 24 April bis 26 Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns.255-293.Linz.
- TOPÁL 1984
Bécsi út 134. Előzetes jelentés. *RégFüz*, ser.1, no.37, 42.
- TOPÁL 1985
Bécsi út 104. Előzetes jelentés. *RégFüz*, ser.1, no.38, 36
- TOPÁL 1986
Bécsi út 203. Előzetes jelentés. *RégFüz*, ser.1, no.39, 38
- TOPÁL 1991
Bécsi út 100. Előzetes jelentés. *RégFüz*, ser.1, no.42, 31
- TOPÁL 1993
Topál, J.: Roman Cemeteries of Aquincum, Pannonia. The Western Cemetery (Bécsi Road) I. Budapest.

TOPÁL 1996

Topál J.: Leletmentések az aquincumi katonaváros nyugati temetőjében. Rescue excavations in the western cemetery of the Aquincum Military town. *Aquincumi Füzetek* 2. 44-49.

TOPÁL 1997

Topál, J.: Field Musicians in the Pannonian Army. *In: Internationales Symposium "Orgel der klassischen Antike: die Aquincum-Orgel A.D. 228, pp.57-63. Kleinblittersdorf.*

TOPÁL 2000

Topál, J.: Frühchristliche Gräber im westlichen Friedhof der Militärstadt von Aquincum. *In: Frühchristliche Denkmäler in Aquincum.* 36-40, 62-63. Budapest

TÓTH 1989

Tóth, E.: Templum provinciae in Tác? *Specimina Nova Universitatis Quinqueecclesiensis*, 43-58. Pécs.

TÓTH 1990

Tóth E.: A 4 - 8.századi pannoniai kereszténység for-

rásairól és a leletek forrásértékéről. On the Sources of Pannonian Christianity in the 4th-8th Century and on the Source Value of the Findings. *Magyar Egyháztörténeti Vázlatok*. 2. 17-33. Budapest.

TOYNBEE 1971

Toynbee, J.M.C.: *Death and Burial in the Roman World.* London.

UBL 1994

Ubl, Hj.: Die Christianisierung von Noricum Ripense bis zum 7. Jahrhundert nach den archäologischen Zeugnissen. *In: Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert.* pp. 129-152. Hrsg. Boshof und Wolff, Köln, Weimar, Wien.

ZSIDI 2000

Zsidi, P.: Frühchristliche Grabkapellen in Aquincum. *In: Frühchristliche Denkmäler in Aquincum.* 29-36. Budapest.

Ókeresztény sírok az aquincumi katonaváros nyugati temetőjében

Aquincum katonai táborától és *canabaejától* Ny-ra, a Bécsi út mentén D-É irányban mintegy 2 km hosszan húzódik Pannonia Inferior tartomány fővárosának tervben és időben egyik legkiterjedtebb temetője. Eddig hét különálló sírparcellát tudtunk elkülöníteni, melyek között olykor 100-200 méternyi hiátusok vannak temetkezés és épület nyomok nélkül. Távfűtő vezeték mélyépítési munkálatainál az egyik ilyen különálló parcellának néhány, Kr.u. 4. század urolsó harmadára keltezhető sírját sikerült megmentenünk, melyek közül három, kőlapokból összeállított, meszes harabarccsal vastagon kitapasztott-kiöntött sírládában az elhunytal egy vésett Krisztusmonogrammal díszített bronzgyűrűt, valamint

üvegkorsókat és üveg poharakat (*refrigerivm* jelképei) temettek el. A villamos sánpárja alól pedig egy festett falú sírkamra egyik kőlapját emelte ki a kotrógép. A festményen látható bíborszínű, díszes medaillonban elhelyezett Chiro és alfa-ómega mellett kétoldalt egy-egy kék-szárnyú galamszerű énekesmadár, valamint olajág, felettük széles rács- és virágminta a bibliai Édenkert kerítésének szimbolumai. Mindezen jelenségek (mésszel való kiöntés, Krisztogrammos gyűrű és freskó, korsó-pohár melléklet) együttes előfordulásának alapján e néhány sírt ókereszténynek, a közeli *cella trichora* vagy *quinquichora* körül létesített temetőhöz tartozónak véljük.



Fig. 1. Budapest. The location of the graveyards Nos. I-VII in the Western Cemetery of the Military Town in Aquincum.
1. kép: Sírcsoportok az aquincumi katonaváros nyugati temetőjében.

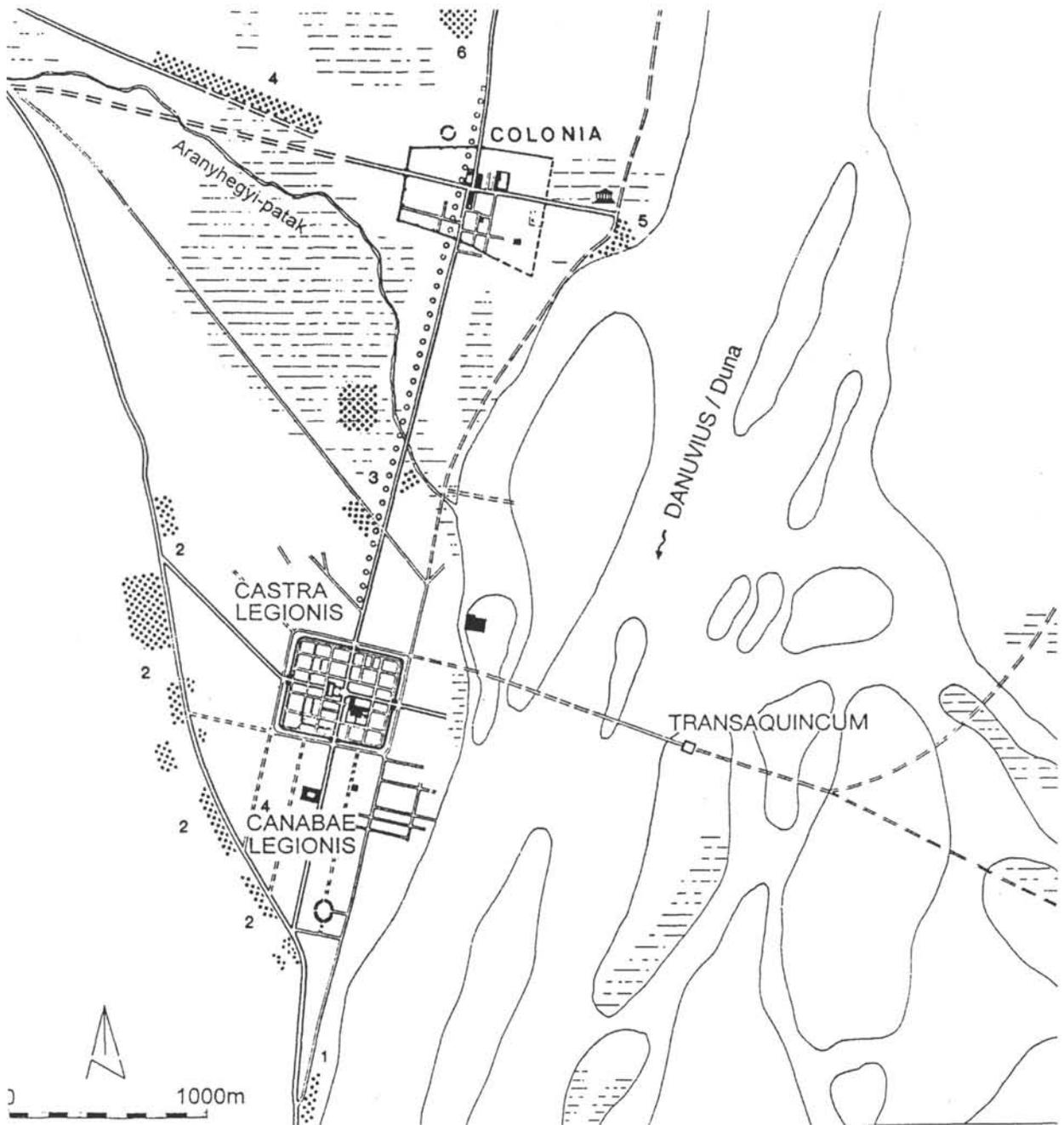


Fig. 2. Roman cemeteries around the Military and Civil town of Aquincum. 1= Zsigmond tér and surroundings, southern cemetery of the military town, 1-2 centuries AD. 2 = Kecské utca, Bécsi út, western cemetery of the military town, 1-4 cent. AD. 3 = Bogdáni út, Kaszás dűlő, Benedek E. utca, northern cemetery of the military town, 2-4 cent. AD. 4 = Aranyhegyi árok, western cemetery of the civil town, 1-2 cent. AD. 5 = Gázgyár and surroundings, eastern cemetery of the civil town, 3-4 cent. AD. 6 = Csillaghegy, northern cemetery of the civil town, late 1-early 2 cent. AD.

2. kép: Római temetők az aquincumi katonaváros és polgárváros körül.



Fig. 3. The *canabae legionis* and the graveyards of the Bécsi út cemetery 2/I-VII with the location of the *cella trichora* and *quinquichora*.

3.kép: A *canabae legionis* és a Bécsi úti temető sírcsoportjai a *cella trichora* és *quinquichora* elhelyezkedésével.

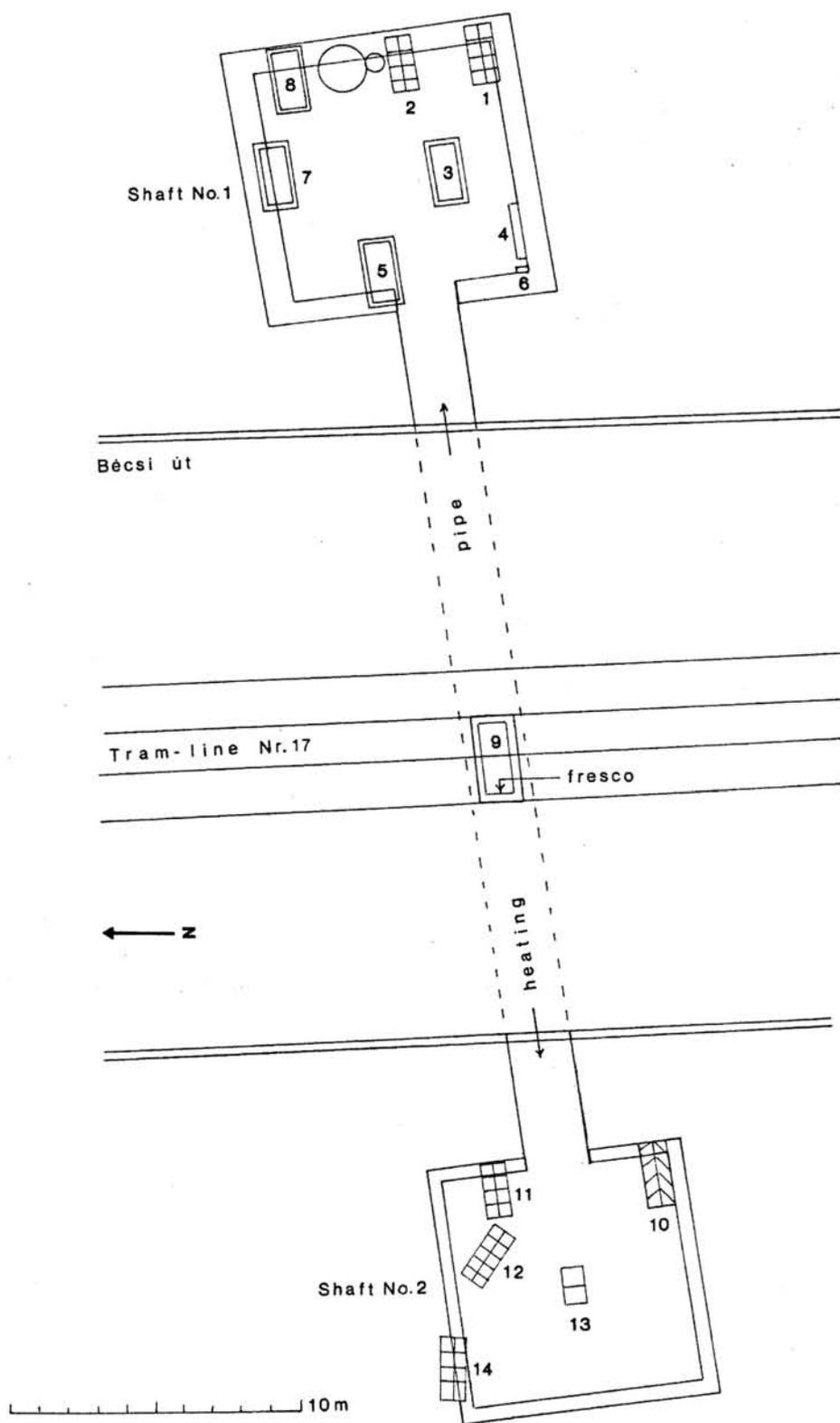


Fig. 4. Sub-Roman-early Christian graves in the shafts of the heating pipe.
 4.kép: Későrómai-keresztény sírok a távfűtővezeték két aknájában.

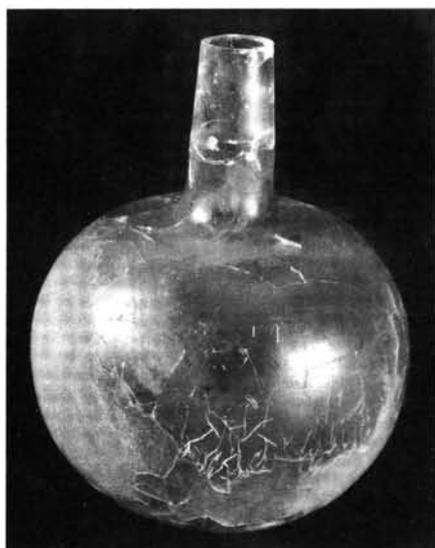


Fig. 5. Bulbous glass flask from a presumed Christian grave no.3, graveyard IV.
5.kép: Üvegedény a IV. sírcsoport 3., feltehetően ókeresztény sírjából.

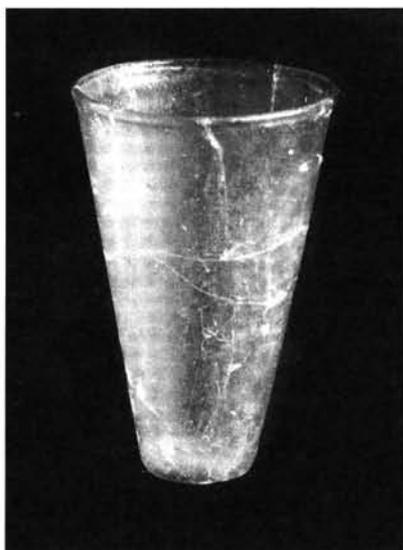


Fig.6-7. Glass flagon and beaker from a presumed Christian grave no.3, graveyard IV.
6-7. kép: Üvegkancsó és pohár a IV. sírcsoport 3., feltehetően ókeresztény sírjából.



Fig. 8. Bronze annular ring with Christogram from the presumed Christian grave no. 8

8.kép: Bronzgyűrű christogrammal a 8., feltehetően ókeresztény sírjából.

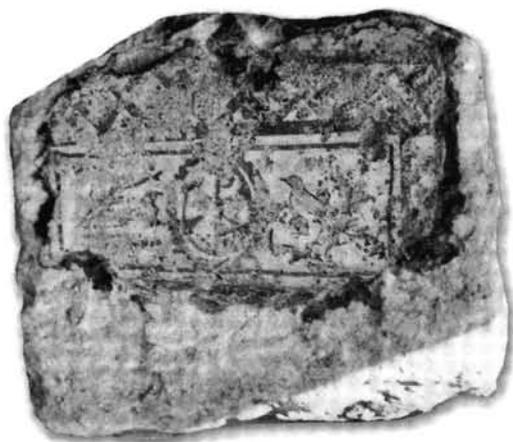
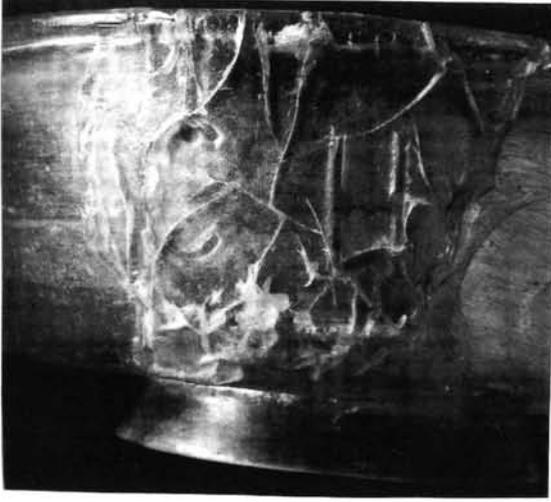
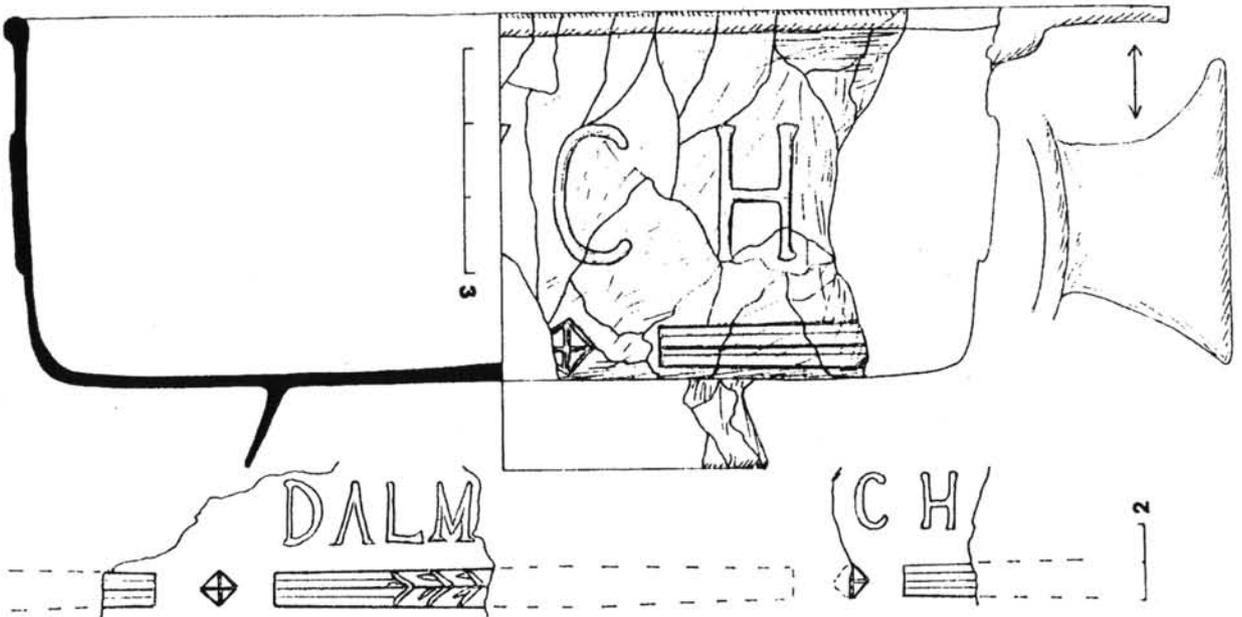


Fig. 9-10. Wall-painting and its reconstruction from the grave-chamber no. 9.
9-10. kép: A 9. számú sírkamra falfestménye és annak rekonstrukciója.



11



12

Fig. 11-12. Glass bowl (*patina?*) with inscription and *crux graeca* from the grave no. 122, graveyard VI.
 11-12. kép: Üvegtál (*patina?*) felíráttal és görög kereszttel a VI. sírcsoport 122. sírjából.

Gáspár, Dorottya

Donatio Iustiniani

The aim of this paper is to set up and examine a hypothesis about the early Christian basilica at Fenépuszta.¹ According to this hypothesis, the basilica was modified very late in the 6th or early in the 7th centuries by Benedictine monks. Mirja Jarak disputed a supposition connected with the *donatio* in a contribution published recently.² She systematically considers the source, the *Epitome chronicorum Cassinensium*, but particularly the part containing the *donatio Iustiniani*, which is generally thought to be forgery. This document lists the towns that were given by the Emperor Iustinianus I to the monastery of Monte Cassino and the Benedictine monks. These towns include some possessions in the province Pannonia as well.

Mirja Jarak asked the question whether the order of the towns contains any logical sequence or not. She pointed out that the composer of the *donatio* had written the names of the towns in the same order and with the same orthography as we read them in the *Itinerarium Antonini*. The sites and provinces listed did not belong to the Benedictine monks, but they undeniably belonged to the territories annexed by the Iustinianus I. The main point of Jarak's statement is as follows: „The archaeological finds as well as the *Epitome chronicorum Cassinensium* refer to the connection between Pannonia and the Eastern Roman Empire in the 6th century. ... Although Justinian's donation to St. Benedict is unacceptable, a connection between locations from the *Epitome chronicorum Cassinensium* and Justinian appears to be true. ... For the problem of the presence the Eastern Roman Empire in Pannonia, the secure sources are missing, but it may be presumed that the former Eastern Gothic territory belonged to Justinian's sphere of interest.”³

I shall now attempt to clarify some elements of this issue by way of reference to evidences and interpretations. My discussion is going to pursue the following heads:

1. Benedict and the historical background
2. Benedict and Emperor Iustinianus I.
3. Benedict and St. Gregory the Great
4. *Donatio Iustiniani*
5. Archaeological and liturgical evidences and ideas
6. Conclusion

1. Benedict and the historical background

Benedict was born at Nursia. He studied rhetoric and law in Rome. „There, at a very early stage, it would appear, he was tempted both by women and by spiritual pride. 'He withdrew the foot he had placed on the doorstep of the world' (St Gregory), i.e. he fled from Rome and its dangerous charms.”⁴ At that time, he was less than twenty. He went to the village of Enfida, then Subiaco, where he lived in a grotto. Three years later, he became the leader of the monks at Vicavoro. Nevertheless, because of his harshness, his followers wanted to poison him. Benedict's life, however, was saved by a miracle. He returned to the grotto. Then, another group of monks tried to poison him, again. But a crow took away the poisoned bread. Finally, he arrived at Monte Cassino after these events. He built a monastery where once a temple of Apollo stood.⁵ This happened around 529. He died on March 21, 547, or so. According to general opinion, Benedict founded at least three cloisters, namely Subiaco, Monte Cassino and Terracina.⁶ Of course, there were other monks both before and after Benedict.⁷

The period that began with the fall of the Western Roman Empire in 476 was not exactly a quiet one. Rome itself lost its former glamour. After killing Odoacer, Theoderic (473-527) became the ruler in Italy, and had his residence in Ravenna from 493. He intended to reign pretending to Roman culture and intellectual life and religious tolerance. Finally, however, Theoderic chose bloodshed, because of the anti-Arian edict of Emperor Iustinus I. (518-527). Even pope Iohannes I (523-526) fell victim to the savagery of Theoderic. Ostrogoths living on the Italian peninsula, ravaged and put the country to ruins. Iustinianus began to reconquer the country in 535.⁸ However, under the leadership of Totila (541-552) the Ostrogoths withstood Iustinianus' army. In addition, there was a conflict between pope Vigilius (537-555) and emperor Iustinianus I (527-565).

2. Benedict and the Emperor Iustinianus I.

Some, seemingly coincidental, events are very interesting. Iustinianus I. closed the ancient schools in

Athens in 529, at the very moment Benedict settled down with his followers Monte Cassino.⁹ There is no apparent link between these events; they nevertheless indicate the odd way in which the Emperor and Benedict or at least his monks were into touch at the time,¹⁰ but there were other occurrences that coincided, most notably the barbarian attacks during and after Benedict's own lifetime (480-547). The barbarians devastated monasteries, for instance, Monte Cassino in 577 or in 581,¹¹ and Subiaco in 601. Monks fled to Rome, where they settled on mons Caelius. It should be noted here, that the Ostrogoths also destroyed the early Christian church at Valcum. Iustinianus wished to restore the unity of the Roman Empire by reconquering the land and bringing the barbarian tribes under regulation. Simultaneously, he required people's return to the catholic faith.¹² As a theologian, he also regulated the life of the clergy and the monks, even giving them privileges. This point matched the *donatio* in his religious and foreign policy. As M. Jarak pointed out, the former Gothic possessions had been annexed into the Iustinianus' territories, which contained the destroyed monasteries and the church of Valcum in Pannonia¹³.

3. Benedict and pontifex Gregorius Magnus (pope St. Gregory the Great 590-604)

One may wonder Benedict had been an unknown human being until the Gregory the Great, who himself was a monk. He reported the miracles in his *Dialogi*.¹⁴ Gregory was the first to write about the forgotten Benedict, although Benedict had given the monks the Rule, which was later to be so influential and famous. Décarreaux adumbrates his propositions in connection with this silence until Gregory the Great.¹⁵ From the destroyed monasteries, the monks ran to the Urbs, where they lived secluded from the world, nevertheless, their lives changed compared to their former timetable in their own monasteries. On the other hand, a new stage of the war began in Rome; the Langobard king, Agilulf (590-616), invaded Rome. Gregory the Great as a former *praefectus urbi* could organize the resistance and the safeguard; however, he did his best to save the monks and their religious ideals. That was why he founded monastery on the mons Caelius, where he lived as a pope as well. It was also here that he wrote the *Dialogi*. At this time, Benedict had been dead for 47 years. Therefore, reality and imagination could very well have blended in memory: „Seit etwa zwanzig Jahren vertreten benediktinische Historiker jedoch einen anderen Standpunkt. Von der Mitte des VI. Jahrhunderts ab gibt es lange Zeit kaum Dokumente über die Mönche von Monte Cassino. Auch Gregor, der Benedikt doch so sehr preist, erwähnt die benediktinischen Mönche nicht.“¹⁶ There is no reason to be surprised that we have not had any data from the period of the *donatio*. Consequently, we have not had any evidences proving or

disproving the authenticity of the *donatio*. But we very well know that the Benedictine monks started out to their mission.

4. Donatio Iustiniani

The part in question is as follows:

„Augustus (sc. Iustinianus) namque effectus propter amorem, quem in Patrem Benedictum habebat, concessit eidem Patri, et eius Casinensi Coenobio in perpetuum possidenda, quae super annectimus; sed et insuper dedit ... In Pannonia Cibalin, Antianim, Himasam, **Balcum**, Scarabantiam, Vindemonam, Arlapem, Yaciacum, Nimaniam, Artebindo. ...¹⁷

Translation: Augustus (id.e. Iustinianus) is moved by his love to father Benedict, has permitted the same father and his Cassian monastery to hold possessions mentioned above for everlasting ones; in addition he has donated ... in Pannonia ... Balcum.

First, let us suppose that the *donatio* is authentic. Iustinianus really donated towns and territories to the Benedict and the Cassian monastery. If the donation were true, it should have happened between 535 (the beginning of the reconquest) and 547 (death of Benedict). Had the donation happened after the death of Benedict, then the text of *donatio* would have been inserted later, as need arose. In spite of the text being a later interpolation, the donation could have actually happened. In this case, we may ask why we do not know anything about the Benedictine possessions at the listed places. We may answer that we do not know because we have no evidence at all for this Benedictine possession; hence, we can state neither that this possession never existed nor that it ever existed.

Second, let us suppose that the *donatio* is forgery. In this case, we may ask why the interpolation was actually done and who did it. Cui prodest? I wish to draw only a tentative implication, not a final solution. Iustinianus sought the unity of the Roman Empire led by New Rome. In order to do so, he had to reconquer the land and establish a unified, i.e. catholic faith and Church. On the territories annexed by Iustinianus, besides the local population, German tribes lived, who were Arians. They did not want to be converted. The Benedictine monks were sent in order to convert them. The monks were sent west, to the once Western Roman Empire, and they indeed went. They needed accommodation. Where? On the other hand, we have proofs of donations, not by the Emperor or Emperors, but by unknown benefactors, who granted land to build cloisters in the neighbourhoods of Monte Cassino and other towns.¹⁸ Is it impossible that donations like these should have occurred outside Italy? No, it is not. I think it is very much a possibility. Cui prodest? Emperors? People? Monks? Or all the three?

5. Archaeological and liturgical evidences and ideas

The early Christian church of Valcum has three apses and three naves, (fig. 1).¹⁹ The pavement of the middle apse is on a higher level than that of other two apses. The middle nave and apse with flanking branches were built first. The other two apses would be joined later, when the Ostrogoths reconstructed the "Binnenfestigung" after the destruction.²⁰ Every church provides space for liturgy; consequently, every church has to match the liturgy. The *Ordo Romanus* required only single apse and a modest outline. The Benedictine monks insisted on the *Ordo Romanus*, and their churches were more modest, because the liturgy lacked elaborate ritual; better to say, their liturgical elaboration depended on occasion. At first sight, this fact seems to contradict the presence of the Benedictine monks. Let us dwell on this point a little longer!

Ostrogoths were the ones who reconstructed the church; and they professed the Arian creed. The Arians celebrated *messae Gallicanae*. The form of this liturgy was influenced by the more elaborate Syrian ritual.²¹ The Antiochian, Maronite, Byzantine and Armenian ritual were modelled on the Syrian one.²² All these rituals emphasised the solemnity of ceremony with motions and processions. A modest church building with a single apse would not match these rituals. Only a larger building with aisles and apses could provide space for them. The Ostrogoths built only this larger type of the church, and this is the only type of church found at excavations sites where once German tribes lived.²³ Furthermore, we know that local features in other towns modified the *Ordo Romanus*. Ambrosius explained that the *Ordo Romanus* had to be followed but would other customs might also be kept besides the *Ordo Romanus*.²⁴ The Roman liturgy, allowing for local modifications, spread very quickly.²⁵ Let us return to our central issue, the Benedictine monks. To

assume their arriving at Valcum, they settled there, taught there, and celebrated liturgy there. The situation urges us to ask questions. Where did they dwell? Where did they have the possessions? What was the possession? Who gave them the possession? What was the celebrated liturgy like? Did the Ostrogoths take part in this liturgy? Who took part in the liturgy? Did the monks insist on the *Ordo Romanus* or did they celebrate it with local features? Did they celebrate the *missae Romanae* altered by *modo Gallicano*? How long did they remain here? These questions lead us to further hypotheses, if we attempt to reply them. They dwelt in the building called *horreum* during the day. This became the possession of the monks. Perhaps, wealthy inhabitants give it to them. It is very likely that Ostrogoths took part in the liturgy. In addition it is very likely that the monks celebrated the Roman liturgy with local features. The Roman and the Gallic liturgies were assimilated to one another. We must not forget the liturgical reforms implemented by Gregory the Great. These monks agreed with Ambrosius, who followed *Ordo Romanus*, and maintained other customs besides it. The Benedictine monks have remained in Pannonia, better to say in a country that had once been Pannonia. They wandered to other areas. However, we cannot know many other towns they wandered to until they settled in their present place.

6. Conclusion

Whether the *Donatio Iustiniani* is authentic or not, it might indicate some ecclesiastical events. The Ostrogoths had built a church, and this was modified - according to my supposition - by Benedictine monks, who arrived at this area during the papacy of Gregorius Magnus. Consequently the plan of this church, as we see today, can be dated to the turn of the 6th and 7th centuries.

Note:

¹ The vast literature on the basilica is discussed in detail in my forthcoming book: Christianity in Pannonia during the first five centuries. BAR. No. 22. I. a-b.

² JARAK 1998 779-786.

³ JARAK 1998 784-785.

⁴ DÉCARREAU 1964 218.

⁵ According to DÉCARREAU a temple of Jupiter - 1964 219.

⁶ DÉCARREAU 1980 160.

⁷ DÉCARREAU lists them, 1967 215 note 1: Martin of Tour died 397, Jerome 419, Honoratius of Lérins 429, Augustine 430, Pulinus of Nola 431, Cassenius 435, Hilarius of Arles 449, Patrick 461, Caesarius of Arles 543, Martin of Braga 580, Radegunda 587, Columba of Iona 597, Leander of Seville 601, Isidore of Seville 636.

⁸ NOETHLICH 1999 Sp. 683, C, I, c.

⁹ LATOURETTE 1937 66.

¹⁰ CHAPMAN 1929 57-87. For example, his examination

- regards the resemblance between the Rule and the Novels of Iustinianus.
- 11 DÉCARREAU 1980 160.
- 12 NOETHLICH 1999 686-688
- 13 MÜLLER 1988 270. The Ostrogoths burnt and also reconstructed the church.
- 14 Translation by Tamás RADOS and Flóris SZABÓ in the series "Lelkiségi füzetek 4." Pannonhalma, 1993. The basis of the translation is: Umberto MORICCA: Gregorii Magni Dialogi, libri IV, Rome 1922.
- 15 DÉCARREAU 1980 160-165.
- 16 DÉCARREAU 1980 165.
- 17 MURATORI A L: Rerum Italicarum scriptores. Tom II. Mediolani 1723. Epitome chronicorum Casinensium p. 353. A, E.
- 18 CHAPMAN 1929 149-150.
- 19 E. TÓTH: Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach den archäologischen Zeugnissen. In: Das Christentum in bayrischen Raum von den Anfängen bis ins 11 Jahrhundert. hrsg. von BOSHOFF E. / WOLF H. Wien 1994 241-272, Abb. 6; LÓVEI P: Építészet a Kárpát-medencében a honfoglalás előtt. In: Magyarország építészetének története. Ed. SISA J./WIEBENSON D. Budapest 1998 13-20. fig. 1.6.
- 20 See note 13.
- 21 BOTTE I/1963 35.
- 22 BOTTE I/1963 18.
- 23 I wish to express my gratitude to Professor Guzik for sharing with me his knowledge about the architectures of the 5th. and 7th. centuries.
- 24 BOTTE I/1963 28.
- 25 Think of today's practise!

Literature:

- BOTTE B 1963
Riten und liturgische Familien. In: Handbuch der Liturgiewissenschaft I. Freiburg, Basel, Wien 16-35.
- CHAPMAN D J 1929
Saint Benedict and the Sixth Century. London
- DÉCARREAU J 1964
Monks and Civilization. The Story of Early Christian Monasticism and Its Influence on Western Culture. New York
- DÉCARREAU J 1980
Geschichte des benediktinischen Mönchtums. In: Benedictus. Eine Kulturgeschichte des Abendlandes. Genf 145-378.
- JARAK M 1998
„Pannonian Benedictine Possession in the 6th Century. In: Acta XIII Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae. Roma- Split II. 779-786.
- LATOURETTE K
The First Five Centuries. (A History of the Expansion of Christianity. Vol. I.) New York- London
- MÜLLER R 1988
Die spätrömische Festung Valcum am Plattensee. In: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Frankfurt am Main 270- 273.
- NOETHLICH K L 1999
Iustinianus (Kaiser) RAC Lief. 149- 150. 668- 763.

Donatio Iustiniani

A Keszthely-Fenekpusztán előkerült ókeresztény templom Pannoniában az egyik legvitatottabb objektum. Bár a donatio Justiniani nem problémamentes mint forrás, most mégis erre hivatkozva egy hipotézist állítottam fel.

A régészeti feltárás bizonyította a templom átépítését. Továbbá azt is tudjuk, hogy e területen jelen voltak az ariánus germán törzsek. Minthogy az ariánusok a gazdagabb, keleti liturgiát gyakorolták, feltételeztem,

hogy a donatióban szereplő Valcum, amelyet Justinianus a bencéseknek ajándékozott, valóság, és a bencések épp az ariánus germánok megtérítésére érkeztek ide. A templomot a gazdagabb liturgiának megfelelően a germánok alakítják át, ezt nem mérsékelik a római liturgiát végző bencések, de jelen vannak és maradnak is. Feltételezem, hogy lakhelyük a „horreum”-nak nevezett épület lehetett.

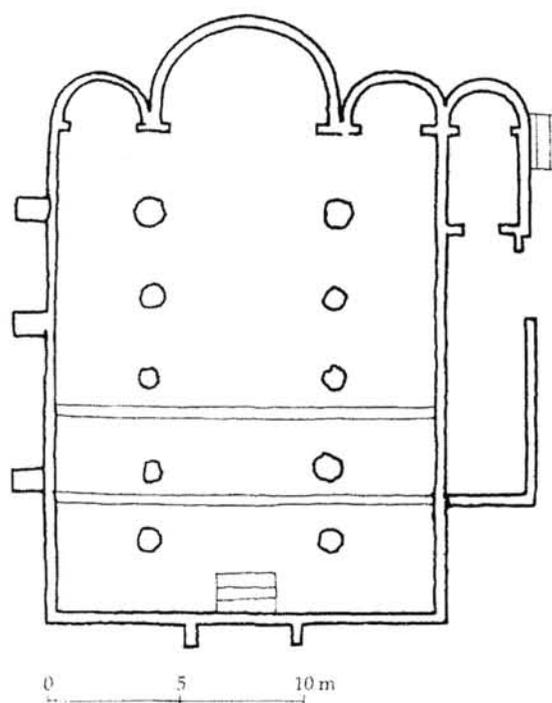


Abb. 1: Ground-plan from the final period of the basilica of Keszthely-Fenekpuszta.
 1. kép: Keszthely-Fenekpuszta, a bazilika alaprajza az utolsó építési periódusban.

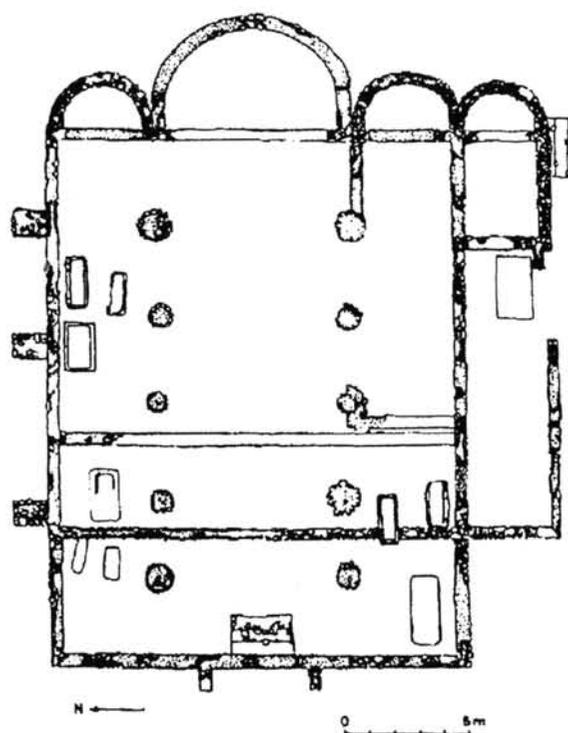


Abb.2: Situation of the graves from the late 6th-early 7th centuries in the basilica of Keszthely-Fenekpuszta.
 2. kép: Keszthely-Fenekpuszta, a 6. század végi - 7. század eleji sírok helyzete a bazilikában.



Steinklauber, Ulla

Am Westrand Pannoniens, wo sind die Christen der Steiermark?

Der etwas provokante Titel kann nur grob die Problematik um die erste Christiansierung auf einem Gebiet, das mitten in der Provinz Noricum liegt, umreißen. Die heutige Steiermark befindet sich am Westrand der Provinz Pannonia Prima und hat Anteil an beiden norischen Provinzteilen, im Norden an Noricum ripense, im Süden an Noricum mediterraneum. Sie hat auch Anteil an mehreren Stadtterritorien: Iuvavum, Ovilava, Lauriacum, Cetium, Virunum, im äußersten Osten an Savaria, also Pannonien, und dem in der südlichen Steiermark bei Leibnitz gelegenen Flavia Solva.

Hier ist auf die Überlegungen Ortolf Harls über die antike Provinzgrenze zwischen Noricum und Pannonien hinzuweisen. Ob nicht etwa der Ostrand der Steiermark ab der Raab schon zu Oberpannonien gehört haben mag im Zuge der claudischen Gründung des Legionslagers Savaria. Nach der Legionsverlegung von Vindobona nach Carnuntum wurde ja auch das Wiener Becken Pannonien zugeschlagen (HARL 1997).

Zuerst soll die steirische Spätantike anhand der wenigen, zum Teil kaum erforschten Fundstellen vorgestellt werden.

Die obersten Straten römischer Flachlandsiedlungen, also einzelner Gehöfte oder Villen und größerer Ansiedlungen, sind meist durch Erosion und Ackerbau gestört oder abgetragen.

Unter den Oberflächenfunden einer archäologisch nicht untersuchten Villa in Oberschwarza im Bezirk Radkersburg, Südost-Steiermark, fanden sich unlängst Fragmente dreier Zwiebelknopffibeln Typus Keller 3B und 4C und eine Münze Valens II. (KROPF, 1999).

Zwei Fundstellen befinden sich im Bezirk Voitsberg, in der Weststeiermark:

Von der in den letzten Jahren teilweise ergrabenen kaiserzeitlichen Villa in Södingberg gibt es spätantikes unstratifiziertes Keramikmaterial (HEBERT 1997).

Das bäuerliche Gehöft von Stallhofen bestand nach den Funden vom 1. bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert (BAUER - HEBERT - SCHACHINGER 1995).

Die Grabungen des heurigen Jahres im vicus von Kalsdorf, etwa 15 km südlich von Graz, erbrachten in durch Beackerung weniger gestörten Bereichen eine größere Menge an Keramik des ausgehenden 4. Jh. ¹

Auch Flavia Solva/Wagna bei Leibnitz bestand über

seine zweite Zerstörung in Restbereichen noch bis in das beginnende 5. Jh. (HUDECZEK, 1989).

Die Notgrabungen E. Hudeczeks im Gräberbezirk von Flavia Solva im Bereich des Spitalsgeländes zeigten in den letzten Jahren neben einer Anzahl kaiserzeitlicher Gräber und Fundamente von Grabbauten auch Körpergräber. Nach den allerdings spärlichen Beifunden können sie sich zeitlich mit den spätantiken Gräbern auf dem noch zu schildernden Frauenberg bei Leibnitz überschneiden ².

Wenige Körpergräber aus Kleinstübing, etwa 15 km nördlich von Graz, weisen mit ihren Beigaben in die zweite Hälfte des 4. Jh. (HEBERT 2000). Womit auch die unmittelbar daneben liegende kaiserzeitliche Villa bis in diese Zeit bestanden haben wird.

Eine für die Spätantike markante Siedlungsform in bergigen Gebieten ist die Höhensiedlung, die meist befestigt ist.

So gibt es gelegentlich nur vereinzelte Funde von Bergen, deren prähistorische Besiedlung bekannter ist. Das sind spätantikes Keramikmaterial, darunter glasierte Ware und Münzen der zweiten Hälfte des 4. Jh. Wir kennen solche vom Königsberg bei Brunn/Fehring, dem Königsberg bei Tieschen, beide Oststeiermark, dem Wildoner Schloßberg, 30 km südlich von Graz, aber auch vom Grazer Schloßberg (BAUER 1997).

Grabungen in mittelalterlichen Burgen erbrachten spätantike Baubefunde, wie etwa im östlichen Kärnten auf der Burgruine Rabenstein bei St. Paul im Lavanttal ³ und im Salzburgischen, auf der Burg Radensbach bei Niedersill (GENSER 1994) und in Hohensalzburg (KOVACSOVICS 1998).

Aus der Steiermark stammen in Form von entsprechenden Münzen erste Hinweise von der Grenzfestung nach Ungarn gegen die Türken, der Riegersburg (BAUER 1997).

Spuren bisher wenig beachteter spätantiker Siedlungstätigkeit fanden sich auf dem Heiligen Berg bei Bärnbach, Weststeiermark. Er ist bekannter durch seine, auch nur teilweise ergrabene, späturnfelderzeitliche Siedlung (BURBÖCK 1976).

Die Grabungen in der kleinen Kirche wurden in den siebziger Jahren durchgeführt. Die hier interessierenden Befunde wurden nicht näher gedeutet. In der Sak-

ristei und im Turmraum deckte man Überreste einer Schlauchheizung und ein zu dem Raum gehöriges Mauerfundament auf, an zwei weiteren Stellen die Fundamente einer 0,80 m breiten Umfassungsmauer.

In den barocken Kapellen des Kreuzweges sind römische Grabsteine aus Marmor vermauert. Sie wurden als Spolien wahrscheinlich in der Spätantike sekundär, in der Neuzeit tertiär verbaut.

An Funden gibt es Fragmente innenglasierter und wellenbandverzierter Keramik, die auch jüngst wieder bei Drainagerungsarbeiten um die barocken Kapellen gefunden wurden⁴ (STEINKLAUBER im Druck).

Ein weiterer Berg ist der Forschung durch seine prähistorischen Funde in Höhlen und seine römische Besiedlung auf dem Plateau hinlänglich bekannt. Es ist der Kugelstein bei Adriach/Frohnleiten im Murtal, etwa 20 km nördlich von Graz. Auf ihm wurde seit etwa 150 Jahren gegraben, darunter von W. Schmid und W. Modrijan. Es kam leider nie zu einer eingehenden Publikation durch die Ausgräber.

Ein langrechteckiges Gebäude (8,5 x 15 m) interpretierte W. Modrijan als kaiserzeitlichen Tempel für Hercules und Victoria (MODRIJAN 1966/67). In dem Bau wurden neben anderen Architekturfragmente zwei Altäre für Victoria Augusta und einer für Hercules gefunden. Es sind wohl in einem jüngeren Gebäude sekundär verbaute Spolien. So hat auch Ortolf Harl für den Ulrichsberg in Kärnten durch die Auflistung von verbauten Spolien die kaiserzeitliche Datierung von Gebäuden in Frage gestellt (HARL 1989).

Jüngste Nachgrabungen bei dem 'Tempel' auf dem Kugelstein in den Jahren 1995 und 1996 durch G. Fuchs und I. Kainz zeigen eine frühere Bauphase unter dem Gebäude, die Modrijan als Anbau gedeutet hatte. Die heute noch erhaltenen Mauern bis zu 1 m (KAINZ 1995, KAINZ 1996) sind in einer gängigen spätantiken Bauweise als Schalenmauer aufgeführt.

Der nun neu erstellte Höhenschichtenplan (FUCHS - KAINZ 1998) des Kugelsteines zeigt insgesamt 30 über das antike Siedlungsterrain verstreute bauliche Objekte. Das Gelände ist rezent stark durch Planierungen verändert. In einer Länge von 280 m ist eine verstürzte gemörtelte Bruchsteinmauer erhalten. Sie ist wohl der Rest der spätantiken Befestigungsmauer.

Die hier interessierenden spätesten Münzen vom Kugelstein stammen von Constantius II., Valens und Arcadius. Aus dem aus der Literatur bekannten Fundmaterial (BAUER 1997) fallen für eine Datierung in das spätere 4. Jh. ein Propellerbeschlag, möglicherweise auch zwei Ringfibeln und eine Taubenfibel auf.

So ist der Kugelstein in seinem letzten Erscheinungsbild als spätantike befestigte Höhensiedlung zu sehen, dessen einzelne Gebäude allerdings zeitlich nicht eindeutig einzuordnen sind. Die Anlage erinnert, abgesehen von Kirchenbauten und dem rudimentären Zustand der angegrabenen Gebäude, an die vom Ulrichsberg in Kärnten oder die vom Lavanter Kirch-

bichl in Osttirol. Hier wie dort sind einzelne Bauten unterschiedlicher Größe über das Siedlungsareal verstreut.

Der Kugelstein liegt an einer Engstelle des Murtales mit weiter Sicht nach Norden und Süden. Über seine halbe Höhe führte auch die römische Hauptverkehrsverbindung durch das Murtal, von der auch zwei Meilensteine zeugen.

Aus dem steirischen inneralpinen Gebiet war bis vor wenigen Jahren nur der Gröbminger Schloßbühel am Nordrand des Ennstales als spätantike Siedlung bekannt. Diese Rückfallkuppe (711 m) erhebt sich wenig steil nur 40 m über dem Talboden. Die Grabungen aus den siebziger Jahren unter W. Modrijan erbrachten Abschnitte einer Umfassungsmauer an der Kante des Plateaus, eine Schalenmauer von 1 m Breite. An sie nach innen angebaut ist an der Nordseite ein als Turm gedeuteter Raum (MODRIJAN 1978). Die wenigen Kleinfunde sind kaum näher datierbar. Erst im Jahr 1997 wurde im Oberflächenmaterial des Turminnen am Schloßbühel eine Münze Constantius II. gefunden (HEBERT - STEINKLAUBER 1999).

Eine nur kurze Feststellungsgrabung vor drei Jahren auf der Knallwand in der Ramsau am Nordrand des Ennstales, ebenfalls in der oberen Steiermark erbrachte eindeutige Ergebnisse (STEINKLAUBER 1997, HEBERT - STEINKLAUBER 1998). Die Knallwand ist eine steil nach Süden abfallende Rückfallkuppe (900 m Seehöhe) nahe der Mündung des Weißenbachtals in das Ennstal.

Die Kuppe der Knallwand ist von Norden her über eine abschüssige Senke zu erreichen. Dort befindet sich auch der antike Zugangsweg. Die sanft ansteigende Westflanke des Berges wird anscheinend von einem Abschnittswall künstlich geschützt, er ist nicht untersucht.

Am weniger steil abfallenden Nordrand des Plateaus fand sich eine Bruchsteinmauer in Mörtelbindung, innen verputzt. Diese 0,60 m breite Befestigungsmauer war an einer Stelle etwa 1 m hoch erhalten. Der steil abfallende Südrand war unbefestigt.

Auf der Westspitze des Plateaus, von der der Zugangsweg zu übersehen und zu verteidigen ist, befindet sich eine Lage vermörtelter Bruchsteine (2 m und 2,20 m Seitenlängen eines verzogenen Dreieckes), die an einer Seite von einer Mauer eingefaßt ist. Sie ist als eine Verteidigungszwecken dienende Bastion zu interpretieren.

Innen an die Umfassungsmauer waren zwei Räume angebaut. In ihrem Inneren befand sich eine massive Brandschicht mit reichlich Holzkohle, deren Radiocarbon-Untersuchung zwei kalibrierte Daten von 350 - 430 und 390 - 530 erbrachte⁵.

Neben Funden ab dem 2. und 3. Jh. (Fibeln) fand sich Material des späteren 4. Jh. (innenglasierte Keramik, eine Ringfibel mit eingerollten Enden, ein Fragment einer Armspange aus Bronze mit Tierkopfbende

und ein Fragment eines Beinkammes). Von den insgesamt 25 Münzen stammen 15 direkt aus dem Siedlungsbereich, die restlichen zehn von den Abhängen. Sie setzen mit Hadrian ein, fünf stammen aus constantinischer, neun aus valentinianischer Zeit (HEBERT - SCHACHINGER - STEINKLAUBER 1999). Zur Zeit muß man annehmen, daß die Siedlung nicht über die Mitte des 5. Jh. hinaus bestand.

Die Geländesituation, auf der Knallwand im Kleineren, das Plateau hat die ungefähren Ausmaße von 85 x 45 m, erinnert ein wenig an die von Kobarid im slowenischen Isonzotal. Die Kirchen fehlen.

Am Westrand des Leibnitzer Feldes, also in der unmittelbaren Nähe von Flavia Solva erhebt sich der Frauenberg (382 m), Gemeinde Seggauberg.

Notgrabungen an der Westseite des Berges innerhalb des aberodierten spätlatenezeitlichen Walles erbrachten eine spätantike Siedlungsschicht, belegt durch 19 Münzen der zweiten Hälfte des 4. Jh., darunter sechs des Theodosius. In ihr fanden sich die Reste von fünf Schmelzöfen, die nach den reichlichen Funden von Bronzebruchmaterial und einem Schmelztiegel der Wiederverarbeitung von Alt-Bronze dienten (STEINKLAUBER 1993).

Gleich daneben ergrub Gerald Fuchs in den achtziger Jahren Reste dreier spätantiker Gebäude. Ein Haus besaß eine Schlauchheizung, die mit Spolien aus Marmor abgedeckt war. Die darüberliegende Brandschuttschicht war 0,15 bis 0,20 m stark (FUCHS 1985/86).

An sechs Stellen des Frauenberges, im Bereich der ihn umziehenden (künstlichen) Hangkante wurden aneinander gereihete Quader und Spolien, Architektur- und Grabarchitekturteile aus Kalksandstein und Marmor gefunden. Aus diesen rekrutieren sich zum Teil die Architrave und Säulenfragmente eines kaiserzeitlichen Tempels. Diese wurden in der Nähe des Tempels an der Hangkante gefunden (HUDECZEK 1977). Die anderen zugerichteten Quader aus Kalksandstein fanden sich bei Bauarbeiten am Berg. Sie waren nicht vermörtelt (STEINKLAUBER 1993).

Man fragt sich, welchen Zweck diese Spolien und Quader zu erfüllen hatten? Waren sie eine Substruktion für einen spätantiken Wall oder eine Berme, um einen Erdwall zu befestigen? Waren sie Fundament einer noch zu errichtenden Mauer? Ist diese Anlage überhaupt fertig geworden? Diese Einfassung hätte ein Areal von, grob berechnet, etwa 9 ha eingefäßt. Eine solche Anlage wäre nicht kleiner als die auf dem Hemmberg oder auf dem Kirchbichl von Lavant.

Das spätantike Frauenberger Gräberfeld auf einer Terrasse südlich unterhalb des Siedlungsareals wurde in den letzten Jahren zu etwa Dreiviertel freigelegt. Mit seinen über 430 Bestattungen ist es das einzige große spätantike Gräberfeld der Steiermark. Nach den Funden datiert es vom letzten Drittel des 4. Jh. bis höchstens in die Mitte des 5. Jh.

Die Funde aus den Gräbern des Frauenberges lassen

prima vista den Schluß auf eine christianisierte Bevölkerung nicht zu. Wir haben nicht wie in Lauriacum in zwei Gräbern des Espelmayrfeldes je einen Fingerring mit Christogramm gefunden (KLOIBER 1962).

Die Frage nach der tatsächlichen Aussagekraft christlich zu deutender Beifunde in Gräbern über den Grad der Christianisierung des Grabinhabers ist beinahe müßig. Diese Beifunde sind wohl nur als Indiz, nicht als Beweis zu werten.

Wie sieht es in anderen etwa zeitgleichen Gräberfeldern aus? Wie werden Beigaben, Fundumstände interpretiert?

Aus dem zeitgleichen Gräberfeld von Lentia/Linz gibt es keine christlichen Funde (RUPRECHTSBERGER 1999), ebensowenig aus den Gräberfeldern von Favianis/Mautern (POLLAK 1993).

Auch das spätrömische Gräberfeld von Brigantium zeigt aus seinen Funden heraus keine christlichen Aspekte. Seine Belegung endet um die Mitte des 5. Jh. Aus dem Gräberfeld in Brigantium stammen über 600 Bestattungen aus der Spätantike. Die Körpergräber setzen im 1., 2. Jh. ein (KONRAD 1997). Das ist für den Frauenberg auszuschließen, da zu der Zeit noch die kaiserzeitliche Siedlung bestand, nach den Funden wohl das ganze 3. Jh. hindurch, wenn nicht länger.

Das Gräberfeld von Brigantium zeigt einen hohen Anteil, über die Hälfte, beigabenloser Gräber, wie auch am Frauenberg. Der hier interessierende Zeitrahmen, also von der Mitte des 4. Jh. bis zur Mitte des 5. Jh., wird von M. Konrad in fünf chronologische Phasen gegliedert. Sie sind mir im einzelnen nicht nachvollziehbar, für den Frauenberg unmöglich.

In Brigantium wurden in den Gräbern ab der Mitte des 4. Jh. etwa 240 Münzen gefunden (zwischen 1 und 11 Münzen bei einer Bestattung). Keine Münze, wurde, genauso wie am Frauenberg, im Mund des Toten deponiert.

Die einzeln beigegebene Münze wird in christlich romanischer Tradition gesehen. Die Münze in der Hand eines Bestatteten, wie wir es auch vom Frauenberg kennen, kann, muß aber nicht, eine christliche Umdeutung des Fährgeldes/Charonspfnennigs bedeuten.

In den Gräberfeldern von Favianis/Mautern mit 355 Bestattungen wurden vergleichsweise wenige, nämlich nur 29 Münzen gefunden (POLLAK 1993).

Von den 168 Münzen, die auf der Terrasse des Frauenberger Gräberfeldes gefunden wurden, stammen 54 Münzen aus 21 Gräbern. Die Numismatik⁶ versucht nun anhand des Bildtypus inhaltliche Bedeutungen abzulesen. So stammen beispielsweise aus einem Grab zehn Münzen, fünf aus der Zeit Valentinian I. und fünf des Valens. Sie sind stark abgenutzt, kamen also aus dem Geldumlauf. Das Bildrepertoire zeigt acht Gloria Romanorum- und zwei Securitas Rei Publicae-Typen. Sie könnten christliche Inhalte implizieren durch die Darstellung des Kaisers, der ein labarum mit Christogramm hält.

In Sopianae/Pécs sind die Bestattungen etwa der ersten Hälfte des 4. Jh. zentriert in der Nähe der Kathedrale. Sie sind im Gegensatz zu früheren Gräbern streng West - Ost (Schädel im Westen) ausgerichtet, Beigaben sind selten, es gibt kaum Topfbeigaben, die Zahl der Glasgefäße steigt vergleichsweise an, Münzen sind seltene Ausnahmen. Diese Bestattungen werden als frühchristlich angesprochen. Die Gräber der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jh. zeigen unterschiedliche Ausrichtungen, Beigaben von Münzen, Schmuck- und Trachtbestandteilen, Messern, Werkzeugen und Münzen sind üblich. Das Gräberfeld endet im ausgehenden 4. Jh. bis Anfang 5. Jh. (FÜLEP 1984).

Das Gräberfeld von Somogyszil hat eine Belegungsdauer vom ersten Drittel des 4. Jh. bis zum Ende des 4. Jh., Beginn des 5. Jh. Es werden keine christlichen Bestattungen *explicit* genannt. Vom Gräberfeld stammen auffallend viele Münzen, über 300 Stück (BURGER 1979).

Konrad stellt das Einsetzen beigabenloser Gräber in Brigantium schon in die Frühzeit der Spätantike, also um die Mitte des 4. Jh. Ruprechtsberger nimmt für Lentia an, daß etwa um 400 die Beigabensitte aufgrund religiöser Vorstellungen abnimmt.

In Brigantium können einerseits die ab der Mitte des 4. Jh. zurückgehenden Beigaben von Speisegerätschaft die einsetzende Christianisierung widerspiegeln, andererseits stehen Beigaben von Trinkgeschirr in christlicher Tradition, wie in romanischen Nekropolen Italiens (KONRAD 1997). In den Gräbern des Frauenberges fanden sich etwa 40 Trinkbecher.

Das Glasgefäß als Einzelbeigabe gilt als Beigabe frühchristlicher Gräber, wie in den Gräbern der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jh. von Sopianae/Pécs (FÜLEP 1984).

Das Gräberfeld vom Hemmaberg setzt im späten 4. Jh./Anfang 5. Jh. ein und endet im 6. Jh., die Belegungszeit läuft also länger als die der oben besprochenen Gräberfelder. Von den über 100 Gräbern weist keines eine christliche Beigabe auf (KERSTING 1993) ⁷. Das Gräberfeld am Ostabhang von Teurnia mit ebenfalls über 100 Gräbern fällt in einen zeitlich späteren Rahmen, die mit Beigaben versehenen Gräber weisen in das 6. Jh. und zeigen keine christlichen Aspekte (PICCOTTINI 1976) ⁸.

Immer wieder bemüht werden die Armhaltungen, die Skelette aufweisen. Besonders auf Brust- oder Beckenbereich überkreuzte Arme oder Hände werden für christliche Inhalte herangezogen. Die engen in den gewachsenen Fels eingetieften Grabgruben des Frauenberges und allgemein vom Platz her sparsam gehaltenen Grabschächte erfordern eine möglichst schmale Bestattung der Toten. Bei Rückenlage sind das auf dem Körper ruhende Arme oder symmetrisch oder asymmetrisch überkreuzte Unterarme. Knapp neben dem Körper ausgestreckte Arme benötigen schon eine größere Breite der Grabgrube. Die an der Außenseite eines

Schmuckstückes in der Korrosionsschicht erhaltenen Textilreste könnten auf den Gebrauch eines Leichentuches weisen. Solche Textilreste sind vom Frauenberg und Teurnia (KERSTING 1993) belegt, darunter sogar zwei verschiedene Stoffstärken auf einem Objekt.

In der heutigen Steiermark sind noch viel zu wenige Befunde aus Grabungen vorhanden, wie auch viel zu wenige Funde dieser Zeit auf uns gekommen sind. Und wir kennen vor allem keine einzige frühchristliche Kirche. Dadurch sind die Strukturen dieser Region in der Spätantike und die erste Christianisierung kaum bis gar nicht bekannt. Wir müssen daher unser 'non liquet' einbekennen.

Was haben wir in dem Teil Noricum, der Steiermark, hart am Rand zu Pannonien an Christlichem vorzuweisen?

Es ist zuerst, eigentlich allein, ein Ring aus Bronze mit Christogramm aus Flavia Solva von der Insula XXII (HUDECZEK 1989).

Ebenso aus Flavia Solva stammt eine Pfauenfibelfe des frühen 5. Jh. ⁹. Vielleicht könnte man in diesem Zusammenhang überlegen, inwieweit die Tierfibeln, die Hähne, Tauben, Cerviden, Hasen u.a. ¹⁰ darstellen, in der Spätantike einen veränderten Sinngehalt annehmen ¹¹.

Die Steiermark ist nach beinahe allen Richtungen teilweise von sehr, aber auch weniger dichten Zeugnissen des frühen Christentums umgeben.

In der Vita Sancti Severini findet sich bei den angegebenen Ortsnamen kein einziger, der auf das heute steirische Gebiet hinweist.

Wir besitzen nur wenige Befunde spätantiker Siedlungen, die nach momentanen Kenntnissen nur bis in die erste fünfte Jahrhunderthälfte bestanden, einer Zeit vor dem Handlungszeitraum der Severinsvita. Die Siedlungen auf dem Frauenberg und auf der Knallwand weisen in den geringen ergrabenen Bereichen massive Brandschichten auf.

Der fehlende Nachweis für eine frühchristliche Kirche läßt keine Rückschlüsse auf eine kirchliche Organisation zu.

Ob die beigabenlos Bestatteten des Frauenberger Gräberfeldes, es sind mehr als die Hälfte der gesamten Bestattungen, besonders gute frühe oder späte Christen oder arme Heiden waren, läßt sich von uns nicht feststellen.

Für die Mitte des 8. Jh. ist seit langem die Diskussion um die Lokalisierung der von Bischof Modestus gegründeten Kirche 'Ad Undrimas' entbrannt, die wir für die obere Steiermark beanspruchen wollen.

Für das 9. Jh. kennen wir aus schriftlichen Quellen karolingische, ebenso unsichere Kirchengründungen wie 'Dudleipin' (Radkersburg?) und 'Ad Sabnizam' (Hartberg?).

Nach der Überlieferung wurde um 1000 das Frauenkloster Göss bei Leoben von Gräfin Adala gegründet. Ihr Sohn Aribo, Erzbischof von Mainz (gestorben

1031), übergab es als Reichskloster Heinrich II. (AMON - LIEBMANN 1993). Wir haben damit die älteste gesicherte Kirche in der Steiermark, deren Krypta heute noch erhalten ist.

Zusammenfassung

Die Steiermark ist im Gegensatz zu ihren Nachbarn nicht mit reichen archäologischen Befunden spätantiker Siedlungstätigkeit, also ab dem ausgehenden 4. Jh. n. Chr., versehen. Abgesehen von Einzelfunden aus den obersten Straten von Flachlandsiedlungen und Villen und einzelnen Körpergräbern kennt man bis jetzt als

befestigte Höhensiedlungen nur den Kugelstein bei Frohnleiten, den Frauenberg bei Leibnitz und die Knallwand in Ramsau. Sie bestanden höchstens bis zur Mitte des 5. Jh.

Aus dem Fundmaterial des einzigen großen steirischen Körpergräberfeldes am Frauenberg ist die Cristianisierung der Bevölkerung nicht abzulesen. Allerdings verhält es sich ähnlich bei anderen Gräberfeldern, beispielsweise in Kärnten, wo eine hohe kirchliche Präsenz evident ist. In der Steiermark kennen wir keine einzige frühchristliche Kirche. Schlüsse daraus zu ziehen ist aufgrund des Forschungsstandes nicht zulässig.

Anmerkungen:

- ¹ Die Auskunft verdanke ich M. Lehner und H. Heymans.
- ² Für Mitteilungen danke ich E. Hudeczek.
- ³ Für entsprechende Hinweise und die Besichtigung der Funde und Befunde sei M. Roscher und M. Lehner gedankt.
- ⁴ Für die Überlassung der Funde zur Publikation ist E. Lasnik zu danken.
- ⁵ Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Universität Wien, E. Pak. VRI-1822 Ramsau Burgstaller FNr. 134 Holzkohle 1660 +/- 50 a BP cal AD 350 - 430 und VRI-1859 FNr. 158 1630 +/- 50 a BP cal AD 390 - 530.
- ⁶ Die numismatischen Bestimmungen der Münzen vom

- Frauenberg wurden von U. Schachinger vorgenommen.
- ⁷ Die Gräber auf dem Plateau des Berges bei oder in den Kirchen sind naturgemäß beigabenlos.
- ⁸ Die neuesten Grabungen von F. Glaser sind hier noch nicht berücksichtigt.
- ⁹ Ausgestellt im Flavia Solva-Museum in Wagna bei Leibnitz.
- ¹⁰ Solche Tierfibern fanden sich auch auf dem Gräberfeld des Frauenberges, allerdings stammt nur eine Hasenfibel aus einem Grab.
- ¹¹ Die Diskussion wurde neuerlich von S. Ladstätter (LADSTÄTTER 2000) aufgenommen.

Literatur:

AMON - LIEBMANN 1993

Kirchengeschichte der Steiermark, Hrsg. K. Amon - M. Liebmann, 1993.

BAUER 1997

I. Bauer, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark, Fundberichte aus Österreich 36, 1997, 77 f, 84, 88, 110, 126.

BAUER - HEBERT - SCHACHINGER 1995

I. Bauer, B. Hebert, U. Schachinger, Das römerzeitliche Gehöft von Aichegg bei Stallhofen, Fundberichte aus Österreich 34, 1995, 73 - 136.

BURBÖCK 1976

O. Burböck, Archäologische Untersuchungen auf dem Heiligen Berg bei Bämbach, BH Voitsberg, Schild von

Steier, Kleine Schriften 17, 1976, 7 - 30.

BURGER 1979

A. Sz. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyzil, Akadémiai Kiadó 1979.

FUCHS 1985/86

G. Fuchs, Seggauberg, Fundberichte aus Österreich 24/25, 1985/86, 313.

FUCHS - KAINZ 1998

G. Fuchs - I. Kainz, Die Grabungen des Jahres 1997 am Kugelstein (KG Adriach, MG Frohnleiten) in der Steiermark mit Berücksichtigung älterer Forschungsergebnisse, Fundberichte aus Österreich 37, 1998, 101 - 136.

FÜLEP 1984

F. Fülep, Sopiana, The history of Pécs during the Roman era, and the problem of the continuity of the late Roman population, *Archaeologia Hungarica Series Nova L*, 1984.

GENSER 1994

K. Genser, Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in Noricum, *Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 2*, 1994, 346.

HARL 1989

O. Harl, Wie heilig ist der Ulrichsberg in Kärnten? *Archaeologia Austriaca 73*, 1989, 110 f.

HARL 1997

O. Harl, Norikum oder Oberpannonien? Die Grabädiola eines Kaiserpriesters aus Bad Waltersdorf/Steiermark, in: *Komos. Festschrift für Th. Lorenz zum 65. Geburtstag*, Hrsg. G. Erath, M. Lehner, G. Schwarz, 1997, 195 ff.

HEBERT 1997

B. Hebert, Södingberg, *Fundberichte aus Österreich 36*, 1997, 868 f.

HEBERT 2000

B. Hebert, Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde und die früheste Geschichte von Deutschfeistritz und Übelbach, in: *Das Übelbachtal, Wirtschaft und Kultur im Wandel der Zeit*, 2000, 18 - 25.

HEBERT - STEINKLAUBER 1998

B. Hebert, U. Steinklauber, Urgeschichte in den steirischen Bergen, *Archäologie Österreichs 8/2*, 1998, 56 f.

HEBERT - STEINKLAUBER 1999

B. Hebert, U. Steinklauber, Eine spätantike Befestigung am Gröbminger Schloßbühel? Da schau her 2, 1999, 2 ff.

HEBERT - SCHACHINGER - STEINKLAUBER

B. Hebert, U. Schachinger, U. Steinklauber, Die Fundmünzen von der befestigten Höhensiedlung auf der Knallwand in Ramsau am Dachstein, *Mitteilungen der ANISA 19/20*, Heft 1/2, 1999, 29 - 40.

HUDECZEK 1977

E. Hudeczek, *Flavia Solva, ANRW II*, 6, 1977, 467.

HUDECZEK 1989

E. Hudeczek, *Flavia Solva, Sprechende Steine 3*, 1989, 52 f.

KAINZ 1995

I. Kainz, *Adriach, Fundberichte aus Österreich 34*, 1995, 715 f.

KAINZ 1996

I. Kainz, Der römerzeitliche Tempel auf dem Kugelstein, *Archäologie Österreichs 7/1*, 1996, 35 f.

KERSTING 1993

U. Kersting, Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten, *Ungedr. Dissertation der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*, 1993.

KLOIBER 1962

Ae. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. *Espelmayrfeld*, 1962, Taf. XII/16 a/5, XVI/31 a/3.

KONRAD 1997

M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz - Brigantium, I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts, *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51*, 1997.

KOVACSOVICS 1998

W. Kovacsovics, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg, *Archäologie Österreichs 9/2*, 1998, 11 f.

KROPF 1999

W. Kropf, Oberschwarza, *Fundberichte aus Österreich 38*, 1999, 864, 866.

LADSTÄTTER 2000

S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen, Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg, *Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 35*, 2000, 176 f.

MODRIJAN 1966/67

W. Modrijan, Neue Funde aus Peggau und die Bedeutung des Fundgebietes Peggau und Umgebung für die steirische Ur- und Frühgeschichte. *Schild von Steier 13*, 1966/67, 5 - 19.

MODRIJAN 1978

W. Modrijan, Gröbming. Der Fundbestand bis in die Spätantike, in: *Classica et Provincialia. Festschrift E. Diez*, Hrsg. G. Schwarz, E. Pochmarski, 1978, 137 ff, Plan, Abb. 44/1.

PICCOTTINI 1976

Das spätantike Gräberfeld von Teurnia St. Peter in Holz, 1976.

POLLAK 1993

M. Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern, *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 28, 1993.

RUPRECHTSBERGER 1999

E. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz), *Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien 18*, 1999.

STEINKLAUBER 1993

U. Steinklauber, Grabungen auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark 1991 - 1993, *Fundbereiche aus Österreich 32*, 1993, 556 f.

STEINKLAUBER 1997

U. Steinklauber, Eine spätrömische Rückzugssiedlung in der Gemeinde Ramsau am Dachstein, *Da schau her 4*, 1997, 3 ff.

STEINKLAUBER im Druck

Überlegungen zur Einordnung spätantiker Höhensiedlungen in der Steiermark, im Druck.

Pannonia nyugati széle, hol vannak a stájerországi keresztények?

Stájerország nem rendelkezik oly sok késő antik, tehát 4. század utáni településjelenséggel, mint a szomszédos területek. Eltekintve a nyílt települések és villák legfelső rétegeiből származó egyedi leletektől és egyes csontvázas temetkezésektől csak a következő megerősített magaslati települések ismertek: a Kugelstein Frohnleitenben, a Frauenberg Leibnitzben és a Knallwand Ramsauban. Ezeket legfeljebb az 5. század közepéig használták.

A frauenbergi az egyetlen nagy stájerországi csontvázas temető, de ennek leletanyaga sem tanúskodik a lakosság keresztény hitéről. Egyébként ez jellemző más temetőkre is, pl. a karintiaiakra, ahol pedig nyilvánvaló az egyház jelenléte. Stájerországból egyetlen ókeresztény templomot sem ismerünk. A kutatás mai állapotában ebből messzemenő következtetés nem vonható le.

(fordította Müller Róbert)



Müller, Róbert

Die Bevölkerung von Fenékpuzsza in der Frühawarenzeit

Nach den Ausgrabungen von Vilmos Lipp entstand am Ende des vorigen Jahrhunderts der Begriff *Keszthely-Kultur*, der in den vergangenen 100 Jahren sich bedeutend umwandelte und heute wird damit diese Bevölkerung bezeichnet der in einem Umkreis von etwa 30 km um Keszthely in der Awarzeit lebte. Aufgrund der charakteristischen Schmuckgegenstände der Frauen – wie Körbchenohrringe, Stilsnadel, Scheibenfibeln und Schlangenkopfarmbänder – bzw. des Bestattungsritus – Speise- oder Getränk-Beigaben sind fast ausnahmslos aus Kindegräbern bekannt – hat diese Bevölkerung ihre Selbständigkeit bis Ende der Awarzeit aufrecht erhalten. Die letztere Eigenartigkeit und der Umbau der altchristlichen Basilika in der Befestigung von Fenékpuzsza in der Awarzeit sprechen dafür, dass sie Christen waren.

Die ersten frühawarenzeitlichen Bestattungen in Fenékpuzsza hat Lipp im Jahre 1885 erschlossen. (LIPP, 1886.) Da die Befestigung auch in dieser Zeit funktionsgemäss benützt wurde nahmen schon A. Alföldi und I. Kovrig an, dass das Zentrum dieser Bevölkerung in der Befestigung von Fenékpuzsza sich befand. (ALFÖLDI, 1926. 31-56.; KOVRIG, 1958. 71-72.) Dies bewies die Forschung als bei der Erschliessung der altchristlichen Basilika zwar geplündert aber Bestattungen aus der Zeit zwischen 568 und 630 gefunden wurden (SÁGI, 1961. 415-432.) und im Jahre 1959 in der Nähe der Basilika, östlich vom Horreum ein kleines, ungestörtes und deshalb sehr reiches Gräberfeld ans Tageslicht kam. (BARKÓCZI, 1968.) Ab 1963 wurden zwischen dem Südtor und dem südwestlichen Eckturm etwa 140 Gräber der selben Zeit erschlossen.¹ Man nahm an, dass diese Bestattungen zum selben Gräberfeld gehören von dem schon Lipp und dann 1901 auch Á. Csák Gräber ausgrub. Wir kannten zwar nicht die punktliche Stelle wo sie forschten, aber soviel war sicher, dass sie südlich von der Befestigung arbeiteten. Daraus gab sich dann die Voraussetzung, was zuerst K. Sági formulierte und dann ua. auch ich vertrat, dass die Bevölkerung von Fenékpuzsza zwischen 568 und 630 zwar mehrere Wurzeln hatte, neben der weiterlebenden spätantiken Population auch mit germanischen und byzantinischen Einwanderern zu rechnen ist, aber ihre materielle Kultur auffallend einheitlich und ihre gesellschaftliche Gliederung gut rekonstruierbar ist: die Vornehmsten wurden in die Basilika, ihre Familienmit-

glieder östlich vom Horreum das gemeine Volk vor der Südmauer bestattet (SÁGI, 1970. 162.; MÜLLER, 1987. 109-110.; MÜLLER, 1999, 167.).

Die Ausgrabungsergebnisse der letzten Jahre und die Bearbeitung des durch Sági zwischen 1963 und 1967 erschlossenen Gräberfeldabschnittes regten neue Möglichkeiten an und unsere Ausgrabungen im Vorjahr und heuer bestätigten, dass man mit einer anderen, komplizierteren gesellschaftlichen Zusammensetzung rechnen muss: die Bevölkerung der Befestigung bestattete sich in der Frühawarenzeit nicht nur in den bisher bekannten drei – Basilika, östlich vom Horreum, vor der Südmauer – sondern in mindestens 5, eventuell in 8 Gräberfeldern in und unmittelbar in der Nähe der Befestigung.

Südlich der Befestigung müssen sich nicht ein sondern zwei oder drei Gräberfelder befinden. Lipp steckte seine Suchgräben von der Ödenkirche-Flur (Pusztaszentegyházi düllő) ausgehend in nördliche Richtung ab und erreichte vor den Stallgebäuden das grosse Gräberfeld, wie er meinte innerhalb der Befestigung. Seine Forschungsmöglichkeiten waren begrenzt, da das Areal mit Schranken umgränzt und in kleinere bzw. grössere Strecken aufgeteilt war. Er schrieb, dass er nur den südlichen und östlichen Rand des Gräberfeldes bestimmen konnte (LIPP, 1886. 141-142.). Er hat 300 Gräber erschlossen. Die Forschung setzte dann im Jahre 1901 Á. Csák fort. Schon Kuzsinszky nahm an, dass Lipp und Csák in demselben Gräberfeld forschten. Seine Informationen stammten direkt von Csák, also er hat pünktlich gewusst, dass die Ausgrabung von Csák östlich von dem Forschungsareal von Lipp sich befand (KUZSINSZKY, 1920. 70.). Das ist im Widerspruch mit der Feststellung von Lipp, dass er den südlichen und östlichen Rand des Gräberfeldes fand. Auch Sági konnte mit diesem Widerspruch nichts anfangen. In Ungarns archäologischen Topographie Band I. schrieb er zuerst, dass Csák östlich von Lipp die Forschung fortsetzte, dann aber, dass der Gräberfeldabschnitt von Lipp östlich von Csák's Areal sich befand (MRT I. 86.).

Wo haben Lipp und Csák geforscht? Sicher ist, dass südlich von der Befestigung, aber in welcher Entfernung von den Süd-Mauern? In seinem Grabungsprotokoll bestimmte Csák nicht pünktlich die Stelle, aber er hat seine Suchgräben zu einer östlichen und einer nördlichen Schranke eingemessen.² 1903 veröffentlichte er einen Plan über die Befestigung von Fenékpuzsza (Abb. 1.).

Daran zeichnete er die Linie der Süd-Mauer an. Von der Landstrasse führt ein Gutsweg zu der Meierei und dieser Weg wird von Schränken begleitet, am Plan mit Punkten bezeichnet. An einer Ansichtskarte über Fenékpuzta, gedruckt noch vor 1907 sieht man diese Schränken, mit denen die Pferdekoppel umgränzt war (Abb. 2.). Der südliche Teil war cca 90 m südlich von der Süd-Mauer in W-O Richtung geteilt. Darüber steht geschrieben: *Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld*. Darunter sind in zwei Gruppen Grabhügel mit Kreuzen gezeichnet. Etwa 150 m von der Süd-Mauer ist eine Punkt-Strich Linie, die die Südgrenze des Gräberfeldes bezeichnet. Die westliche Grabhügelgruppe deutet die Grabungsstelle von Lipp, die östliche die von Csák an. Die beide Gruppen sind von einander weit entfernt (etwa 170 m). Csák hat seine Gräben zu den nördlichen und östlichen Schränken vermessen. (Südöstlich vom Zollhaus ist auch eine Grabhügelgruppe zu sehen. Kuzsinszky berichtete, dass beim Bahnbau /1888/ römische Gräber zerstört wurden, dessen Funde Csák erworben hat (KUZSINSZKY, 1920. 69.). Die Bahnlinie läuft östlich vom Zollhaus und der Befestigung.) Die Gräberfeldabschnitte von Lipp und Csák gehören zu einem grossausgedäht spätromischen Gräberfeld, in dem auch frühawarenzeitliche Gräbergruppen sich befinden. Von den 300 Gräbern die Lipp erschlossen hat waren mehr als 2/3 Ziegelgräber,³ bei Csák waren es fast 1/3.⁴ Aufgrund des Inventarbuches des Balaton Museums hat T. Pekáry 48 Gräber dieser Ausgrabung identifiziert und veröffentlicht, sie sind ausnahmslos römerzeitlich.⁵ Den nordöstlichen Teil dieses Gräberfeldes fand Radnóti im Jahre 1948. Sein Grabungsplan kennen wir leider nicht, aber im Grabungsprotokoll steht, dass er südlich der Befestigung in der zweiten Parzelle, zwischen den 6. und 7. Turm, also östlich vom Südtor 26 Gräber erschlossen hat, von denen 11 Ziegelgräber waren.⁶

Csák fand aufgrund seines Grabungstagebuches und der Abbildungen von Kuzsinszky mindestens drei frühawarenzeitliche Frauengräber nebeneinander. Die Gräber 1., 2. und 3. im Graben VII. beinhalteten eine Fibel in Form eines Doppelpferdes mit punzierter Punktkreisverzierung, Perlen, Armband (Grab 1.), ein Körbchenohrringpaar, eine Scheibenfibel mit altchristlicher Darstellung, Augenperlen und drei Armbänder (Grab 2.), bzw. einen Körbchenohrring, eine Kleidungsnael (Stilusnael) einen Armband und einen Ring (Grab 3.).⁷ Laut Beschreibung könnten höchstens weitere 4 Gräber in diese Zeit datiert werden.⁸ Csák berichtet über keine Gürtelgarnituren, er fand aller Wahrscheinlichkeit nach nur römische Gürtelschnallen und Riemenzungen, demnach wurden die Männer der Frauen ärmlich bestattet.

Die durch Lipp gefundenen Gräber zeigen einen anderen Charakter. Hier wurden drei Männer mit Silbergarnitur bestattet. Der eine besass ein Schwert östlichen Typs, wie I. Bóna feststellte (BÓNA, 1982/1983. 117-119.). Er rekonstruierte in welchem Grab welche

Garnitur gefunden wurde. Das älteste Grab, mit dem Schwert stammt noch aus dem 6. Jahrhundert, die anderen sind etwas jünger, stammen aus der Wende des 6/7. Jahrhunderts oder aus den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts. Zwar Lipp erwähnt sie nicht, Bóna meinte, dass aufgrund der zwei Trensenbruchstücke hier auch symbolische Pferdebestattungen vorkommen konnten (BÓNA, 1982/1983. 118.). Das eine war gewiss kein Trensenbruchstück (LIPP, 1886. Tafel VI.2.) sondern ein Nagel mit Schleife und darin ein Kettenglied, das andere gehörte tatsächlich zu einer Trense, aber ich würde nicht daraus auf eine symbolische Pferdebestattung schliessen. Zu den Vornehmen Männer mit Gürtelgarnituren gehörten die Frauen mit Körbchenohrringen. Die Vornehmste hatte Ohrringe aus Gold – LIPP, 1886. Tafel III.12. – ähnlich zu dem Horreum Grab 9. (BARKÓCZI, 1968. Taf. LIX. 1-2.; BARKÓCZI, 1971. Taf. 78. 1-2.), an beiden Armen Armbänder, der eine mit Schlangenkopf, der andere endet auch in Tierköpfen, aber mit Glaseinlagen, um den Hals waren Augen- und Bernsteinperlen, unter dem Kiefer eine silberne Scheibenfibel mit Bellerophon-Darstellung (LIPP, 1886. Taf. III. 2a-2b.), vom selben Prägestock wie Horreum Grab 12. (BARKÓCZI, 1968. Taf. LXI. 2.; BARKÓCZI, 1971. 80. 2.). In mehreren Gräbern fand Lipp Körbchenohrringe aus Silber und nur einen einzigen aus Bronze gegossen. Er zeigt auch einen Auswahl aus silbernen bzw. bronzenen Stilusnadeln.⁹ Lipp berichtet, dass er an der Erschliessung seines interessantesten Ziegelgrabes persönlich teil nahm. Im Grab waren ein Mann, eine Frau und ein Kind bestattet. Die Beigaben des Mannes, Schnalle und Riemenzunge aus Silber, Eisenmesser, Zwiebelkopffibel sind eindeutig spätromisch, wie auch die Nadel mit bikonischem Kopf und die kleine Glasflasche neben dem Kind, weiters das Kästchen mit den Jahreszeitdarstellungen und das goldene Ohrringpaar und die Fibel des Fraues. Die Gegenstände sind in das Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts zu datieren. Umso überraschend ist, dass am linken unterarm der Frau ein Schlangenkopfarmband und unter dem Schädel eine silberne Nadel – also eine Haarnadel – gefunden wurden (LIPP, 1886. 146-151. Taf. I. 2a-2c., Taf. IV. 7a-7b.). Schlangenkopfarmbänder kennen wir nur aus den Gräbern der späten Keszthely-Kultur, die beste Analogie der 16 cm langen Nadel ist die Stilusnael aus dem 30. Grab des Horreum-Gräberfeldes (BARKÓCZI, 1968. Taf. LXVII. 12.; BARKÓCZI, 1971. Taf. 85.12.) Lipp musste hier sich irren. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat auch bei der Ausgrabung in Fenékpuzta Lipp Notizen über die Funde der einzelnen Gräber gemacht¹⁰, aber die kurze Beschreibung ermöglichte nicht immer danach die tatsächlichen Funde zu identifizieren. So konnte es vorkommen, dass er einige Funde der Ausgrabung in Alsópáhok, – wo er knapp vor dem Beginn in Fenékpuzta seine Forschungen beendete (LIPP, 1886. 142.) – als Funde aus Fenékpuzta veröffentlichte.

te. Schon Bóna nahm an, dass Lipp nach dem Gedächtnis seinen Bericht schrieb (BÓNA, 1982/1983. 117.). Damit könnte man erklären, dass er einerseits schrieb in Fenékpuszta fand er im Gegensatz zu den anderen Gräberfeldern keine melonenkernförmigen Perlen, der Schaft der Stilusnadeln ist nie gespalten und hier wurde nie die Vorderseite der Ringe der Körbchenohrringe als eine Platte gestaltet, die bekenntzeichnend für die Keszthely-Kultur in der Spätawarezeit waren, andererseits veröffentlichte er solche Gegenstände, die angeblich in Fenékpuszta gefunden wurden, die aber mit Sicherheit in die Mittel- bzw. Spätawarezeit zu datieren sind. Da meinen wir vor allem die Schnallen (LIPP, 1886. Taf. I. 12, 16-19.) und die Armbänder (LIPP, 1886. Taf. II. 1-4.).

Im Herbst vorigen Jahres und heuer im Frühjahr konnten wir mit der Unterstützung des Ministeriums für Nationales Kulturerbe südlich der Befestigung forschen (Abb. 3). Fast 100 m entfernt von der Süd-Mauer stießen wir auf ein spätrömisches Gräberfeld und haben hier 76 Gräber freigelegt. Die Entfernung entspricht des Planes von Csák. Bei Lipp waren 2/3 der Gräber aus Ziegel gebaut, bei Csák 1/3 und bei uns von den 76 Gräber 30, knapp 40 %. Dieses Verhältnis steht zwischen den beiden, wie auch wir annehmen, dass unser Gräberfeldabschnitt zu dem durch Lipp und Csák untersuchten Gräberfeld gehört und wir zwischen den beiden eine Fläche freigelegt haben. Es hat den Anschein, dass die Gräber in verschiedenen Dichte und Breite vorkommen. Wir fanden keine Bestattung der Keszthely-Kultur. Demnach befanden sich in dem grossausgedehnten spätrömischen Gräberfeld in zwei Gruppen Gräber der Keszthely-Kultur. In der Westhälfte bestattete sich eine vornehme, reiche Gruppe (Waffe, Goldschmuck, Gürtelgarnituren aus Silber) in der Osthälfte fand Csák möglicherweise nur den südlichen Rand einer frühawarezeitlichen Gräbergruppe. Gemeinsam ist in beiden Gräbergruppen das Vorkommen von Körbchenohrringen, Stilusnadeln und die Scheibenfibeln mit altchristlicher Darstellung.

Es gibt ein Gräberfeld der Frühphase der Keszthely-Kultur unmittelbar vor der Süd-Mauer, westlich des Südtores, die Sági wie es wir schon erwähnten 1963 entdeckte und früher wurde angenommen, dass es zum Gräberfeld von Lipp und Csák angehört. Zu den bisher bekannten 140 haben wir weitere 58 Gräber gefunden. Zerstreut fanden wir auch 3 spätrömische Gräber hier, aber keines war ein Ziegelgrab, wie auch früher kaum Ziegelgräber direkt vor der Süd-Mauer gefunden wurden. Das Gräberfeld wird in Richtung Westen breiter. Vor dem Turm Süd3 ist es etwa 20 m, vor dem Turm Süd2 etwa 30 m breit und westlich vom Turm Süd1 fanden wir das äusserste Grab etwa 40 m von der Mauer entfernt. Mit wenigen Ausnahmen sind die Funde ganz identisch mit den bisher bekannten. Nennenswert ist eine fränkische Fibel, ein Altstück, der aber gemäss der Mode des 7. Jahrhunderts einzeln benützt wurde und

wir fanden sie vor dem Kinn. Die Dame trug einen Körbchenohrring, dessen Typ bei uns bis jetzt unbekannt war. In einem anderen Grab war eine germanische Eisenschnalle mit Gegenbeschlag. Germanische Züge zeigen auch die bronzegegossene Gürtelbeschläge. Es kam auch eine Pfeilspitze mit tordiertem Stiel und Tülle, weiters ein aus Silberblech gepresstes Körbchenohrringpaar vor. In Vergleich mit den durch Lipp freigelegten Gräber ist festzustellen, dass die Gräber von Lipp reicher waren, dort fand man Waffe, silberne und silbervergoldete Scheibenfibeln, Körbchenohrring aus Gold. Ein wesentlicher Unterschied ist in dem Bestattungsritus zu beobachten. Lipp (LIPP, 1886. 143.) und über die Ausgrabung von Csák Kuzsinszky (KUZSINSZKY, 1920. 70.) berichten detailliert über die Form der Gräber, zählen die verschiedenen Varianten der Ziegelgräber auf, aber sie erwähnen mit keinem Wort die Steinumrahmung, die für die Gräber vor der Süd-Mauer so charakteristisch ist. Südlich der Befestigung befinden sich möglicherweise also 3 Gräberfelder aus der Frühawarezeit, die neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede aufweisen.

Südlich der Befestigung, etwas weiter entfernt an einem kleinen Hügel, die aufgrund der hier befindlichen Reste der Kirche des mittelalterlichen Dorfes Fenék Ödenkirche-Flur (Pusztaszentegyházi dűlő) genannt wird befindet sich ein weiteres Gräberfeld der Frühawarezeit. Mit Recht nehmen wir an, dass auch der hier bestattete vornehme Militärführer und seine Gefolgschaft in der Befestigung von Fenékpuszta wohnten. Auch hier begann Lipp die Ausgrabungen im Jahre 1883. Seine Beschreibung (LIPP, 1886. 140.) über einen runden, römerzeitlichen Turm in dem bis eine Tiefe von 5.5 m Bestattungen verschiedener Zeiten vorkamen fand schon Kuzsinszky unglaublich (KUZSINSZKY, 1920. 46-47.). 1910 wurde die Nord-Hälfte des Hügels durch die Zalatal-Bahnlinie durchschnitten. Südlich davon, an der höchsten Stelle des Hügels führte 1913 Csák Ausgrabungen durch. Er hat die Grundmauern eines viereckigen, 9 x 6 m grossen Gebäude gefunden mit spätmittelalterlichen Gräbern umgeben, hielt aber das Gebäude trotzdem für einen römerzeitlichen Wachturm (Keszthelyi Hírlap, 7. Dezember 1913.). 1943 wurde die Strasse nach Sármelék gebaut und dazwischen ein römerzeitliches Gebäude zerstört. In seinem Bericht hat Radnóti schon damals festgestellt, dass Csák die mittelalterliche Kirche des Dorfes Fenék erschlossen hat. 1948 hat dann Radnóti die Kirche neu ausgegraben. Sein Grabungsplan und Grabungstagebuch waren verschwunden – Ungarn's archäologische Topographie (1966) erwähnt nur zwei spätmittelalterliche Schädel mit Jungfernkranz als Funde (MRT I. 80. Fundort: 21/25.) – deshalb wollten wir im Rahmen einer Notgrabung im Jahre 1998 den Grundriss der Kirche klären. Im Chor, teilweise unter der Ost-Mauer fanden wir ein altberaubtes Germanengrab aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts (MÜLLER,

2000. 341-357.) mit alleinstehenden Funden (Grab „A“). In zwischen stellte sich heraus, dass im Jahre 1981 das Ung. Nationalmuseum das Grabungstagebuch von Radnóti aus dem Jahre 1948 erworben konnte – siehe Anmerkung 6. – und danach hat schon Radnóti mindestens zwei frühawarenzeitliche Gräber gefunden. Die Funde konnten wir im Magazin des Balaton Museums identifizieren. Im vorigen Jahr und heuer konnten wir die Ausgrabung fortsetzen und das Gräberfeld erschliessen. Wir konnten noch 111 frühawarenzeitliche Gräber finden. Wenn wir die Skelettreste ohne Zusammenhang und die Störungen der mittelalterlichen Objekte berücksichtigen stand das Gräberfeld ursprünglich aus mehr wie 125 Gräbern. Wir finden natürlich Gemeinsamkeiten mit dem Gräberfeld vor der Süd-Mauer. Vor allem hier waren auch fast 2/3 der Ohringe mit Körbchen verziert (65 %, im Gräberfeld vor der Süd-Mauer waren es 75 %, im Horreum-Gräberfeld 63 %). Es kamen auch Stilusnadel aus Bronze oder Eisen vor. Wir fanden eine silberne Pferdchenfibel, ähnliche Form wie im Horreum Gräberfeld Grab 17. (BARKÓCZI, 1968. Taf. LXVI. 2.; BARKÓCZI, 1971. taf. 84. 2.) und eine bronzene Scheibfibel mit Schwastikverzierung, ähnlich wie im Grab 11/1963 vor der Süd-Mauer (MÜLLER, 1999. 172. Abb. 3. 11/1.). Mit Ausnahme des Grabes „A“ sind keine Speise- oder Getränkbeigaben vorgekommen. Es sind aber auch mehrere Unterschiede. Waffe fanden wir nicht nur im Grab „A“ – aus dem die Räuber mit Sicherheit eine Spatha mitgenommen haben – sondern auch in einfacheren Gräbern kamen Kurzsax, Kampfbeil, Pfeilspitzen vor. Bis jetzt waren im Material von Fenékpuzta die byzantinischen Fibeln mit gepresster Silberplatte genauso unbekannt, wie die germanische Schnalle mit grosser, runder Riemenplatte, ein Ohrringpaar mit Kleeblattförmigem Anhänger und Glaseinlage. In keinem Grab fanden wir Steinumrahmung. (Das bekräftigt unsere Annahme, dass auch Lipp kein Grab mit Steinumrahmung gefunden hat.) Das Grab „A“ war ein Kammergrab, die im Grab gebliebenen Funde beweisen, dass der hier Bestattete gleichrangig sein musste mit den in der altchristlichen Basilika oder in dem Gräberfeld neben dem Horreum Bestatteten. Dieses Gräberfeld beweist wieder, dass wir am Ende des 6. und am Anfang des 7. Jahrhunderts in Fenékpuzta mit verschiedenen Volksgruppen rechnen müssen.

Aufgrund der Ergebnisse der Ausgrabung in der Ödenkirche-Flur besteht die Möglichkeit zur Neuwertung eines anderen Gräberfeldes. Es handelt sich um das kleine Gräberfeld 1600 m nördlich von der Befestigung, das neben der Fenéki-Strasse im Jahre 1973-74 erschlossen wurde. Das Material hat Sági veröffentlicht und meinte das hier eine christianisierte, vornehme, germanische, ostgotische Familie sich bestattete, die im Jahre 536 vor dem ostgotisch-byzantinischen Krieg aus den Süden hierher flüchtete. Die letzte Bestattung fand knapp nach der awarischen Landnahme statt, da die

kleine Riemenzunge im „Martinovka-Stil“ und die eingliedrige Schnalle nicht in die Zeit vor 568 zu datieren sind (SÁGI, 1991. 133-135.). Laut Bóna ruhte hier eine vornehme Langobarden-Familie (BÓNA, 1993. 157-158.). Ich hielt auch das Gräberfeld für langobardenzeitlich und meinte das es sich um eine fränkische, alemannische oder turingische Familie handelt, die zu den Langobarden flüchtete (MÜLLER, 1996.). Ein Teil der Funde – wie z.B. die tauschierte Gürtelgarnitur – sind nur zwischen breiteren Grenzen in das zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren, sie konnten genauso vor und nach 568 ins Erde gelangen. Ich muss gestehen, meine Meinung beeinflusste, dass ich kaum vorstellen konnte, dass in der Frühawarenzeit eine so vornehme, geschlossene, germanische Familie sich hier niederlassen konnte. Es schien logischer, dass es um eine, zu den Langobarden geflüchtete Familie sich handelt. Das Grab „A“ der Ödenkirche-Flur beweist, dass dies weit nicht so unvorstellbar ist. Heute würde ich eher meinen, dass diese vornehme Familie nach 568 den Awaren sich angeschlossen konnte und bekam mit den anderen Angeschlossenen hier in Fenékpuzta eine Unterkunft. Aufgrund der niedrigen Gräberzahl und der Datierung der Funde ist es vorstellbar, dass diese Familie nicht wie die anderen reichen Gemeinschaften bis etwa 630 hier lebte, sondern aus einem unbekanntem Grund schon früher, noch vor dem 7. Jahrhundert Fenékpuzta verliess.

Noch eine Möglichkeit müssen wir erwähnen. Vor dem Nordtor befindet sich auch ein Gräberfeld, dessen Grossteil im 16-17. Jahrhundert durch den Plattensee verschwemmt wurde, aber im Jahre 1971 gelang uns einige Gräber freizulegen (MÜLLER, 1979. 145-148.). Vier von den sechs Gräbern waren beigabenlos, in zwei war Steinumrahmung zu beobachten. Die Funde – Taubenfibel, eiserner Armring, Perlen – haben einen spätantiken Charakter, lassen sich aber nicht pünktlich datieren. Die Gräber schneiden diese Schuttschicht durch, die nach der Zerstörung der Befestigung in der Mitte des 5. Jahrhunderts bei der Wiederherstellung entstand, deshalb ist soviel sicher, dass sie nach 473, also nach den Abzug der Ostgoten entstanden. Sie können Bestattungen der zurückkehrenden spätantiken Bevölkerung aus dem Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts genauso wie aus der Langobardenzeit oder aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts sein. Auf diese Frage kann nur die Fortsetzung der Ausgrabung eine Antwort geben.

Zusammenfassung

Die Forschung nahm auch bisher an, dass die Bevölkerung der Keszthely-Kultur mehrere Wurzeln hat und neben der wahrscheinlich weiterlebenden, spätantiken Bevölkerung mit der Anwesenheit von byzantinischen und verschiedenen germanischen Elementen zu rechnen ist. Auch darin sind die meisten Forscher einig,

dass diese Bevölkerung erst nach 568 hier erschien, aber zwischen welchen Umständen und mit welcher Funktion darin gehen die Meinungen auseinander.

Aufgrund der Ergebnisse der Forschungen der letzten Jahre und der Neuwertung der früheren Ausgrabungen scheint es, dass das germanische Element betonter anwesend war, wie wir es bisher angenommen haben. Die hier Angesiedelten waren in erster Linie nicht niedergeworfene, zu Dienstleistungen gezwungene Leute, sondern Verbündete, dessen Führungsschicht wahrscheinlich deshalb den Awaren sich anschloss, dass sie Anteil aus der Beute der awarischen Streifzüge gegen den Balkan bekommen.

Die verschiedenen Gemeinschaften, die auch selbst nicht ganz homogen sein konnten öffneten anfangs selbständige Gräberfelder, in denen neben den gemeinsamen Trachtgegenständen – wie Körbchenohrringe, Stilusnadeln, Scheibenfibeln – eigenartige Funde und Bräuche zu beobachten sind. Es war kein Zufall, dass diese zum Militärdienst verpflichtete Bevölkerung eben in Fenékpuzsta und dessen Umgebung angesiedelt wurde. Fenékpuzsta befindet sich am Rande des frühawarischen Siedlungsgebietes. Es ist bei den Nomaden üblich, dass die Angeschlossenen- oder Hilfsvölker an der Innenseite des Grenzödlandes angesiedelt werden, dass im Falle eines äusseren Angriffes, die erste Welle sie trifft. Die Strasse von der Adria-Küste ins Zentrum des Awarenreiches führte hier durch, ein eventueller Angriff aus der Richtung Nord-Italien hätte zuerst dieses Gebiet erreicht.

In Fenékpuzsta sind die Bestattungen der Führungsschicht in die Zeit zwischen 568 und 630 zu datieren, unter den Gräbern des gemeinen Volkes sind auch nur wenige in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts zu

datieren, was bedeutet, dass in der um 630 zerstörten Befestigung höchstens nur einige Familien zurückgeblieben sind oder einige nach dem Verlassen der ruinierten Befestigung von ihrem neuen Wohnort nach dem Tod hierher gebracht wurden um zu ihren Familienmitglieder zu bestattet werden. Was geschah mit der Bevölkerung der Befestigung? Nach 626, im Bürgerkrieg des Awarenreiches hatte die Führungsschicht der Keszthely-Kultur wahrscheinlich sich schlecht orientiert und um 630, als die Awaren Herr der Lage wurden, wurde die Befestigung belagert und zerstört. Diese Mitglieder der Führungsschicht, die nicht rechtzeitig flüchten konnten wurden vernichtet. Die Überlebenden des gemeinen Volkes – wie es Kovrig schon vor 40 Jahren annahm (KOVRIK, 1958. 72.) – wurden wahrscheinlich in die heutige Innenstadt von Keszthely (kaum 6 km nördlich von der Befestigung) übersiedelt. Zwischen den Gräbern der Keszthely-Kultur aus der Zeit nach 630 sind keine reiche Bestattungen zu finden, die man mit einer Führungsschicht in Zusammenhang bringen könnte. Wer waren dann die Führer der Keszthely-Kultur? Wir halten es für vorstellbar, dass genauso wie am Anfang des 5. Jahrhunderts, als die römische Staatlichkeit zusammenfiel bzw. die römische Verwaltung aus Pannonien verschwand und die kirchliche Organisation die Führung übernahm (TÓTH, 1977. 87.; TÓTH 1987. 253.), so wurde auch nach 630 die Bevölkerung der Keszthely-Kultur durch ihre Priester geleitet. Deshalb konnten sie ihr christliches Glauben bis Ende des Awarenreiches bewahren. So wäre auch zu erklären, dass die Bischofskonferenz an der Donau im Jahre 796 Beschlüsse über die zwischen den Awaren, unter Führung ihrer analphabeten Priester lebenden Christen verfassen konnte.

Anmerkungen:

¹ Die Forschung nahm auch bisher an, dass die Bevölkerung 1963, 1966-1967: 99 Gräber (MÜLLER, 1999.); 1970-1971: 11 Gräber (MÜLLER, 1992. 260-263.); 1976: 29 Gräber (STRAUB, 2000.); 1980: 1 Grab (STRAUB, 1999.)

² In der Literatur ist immer über 150 Gräber die Rede die Csák erschlossen hat (CSÁK, 1903. 80.; KUZSINSZKY, 1920. 70-74.) Im Balaton Museum steht eine Kopie seines Grabungstagebuches zur Verfügung (Adattár Inv.Nr.: 84.228.1.) und daraus geht hervor, dass er zwischen den 28.01. und 30.03. 1901. 135 Gräber fand.

³ LIPP, 1886. 143. Von den 300 Gräbern waren 209

(69.6 %) Ziegelgräber.

⁴ Aufgrund des Grabungstagebuches waren von den 135 Gräbern 42 (31.1 %) Ziegelgräber.

⁵ PEKÁRY, 1955. 19-29. Diese Gräber sind nur teilweise identifizierbar mit den Angaben Csák's Grabungstagebuch und mit den 24 Grabinventaren die Kuzsinszky beschrieb (KUZSINSZKY, 1920. 70-74. und Abb. 91.).

⁶ Grabungstagebuch von 02.08.1948. bis 10.09.1948. im UNM Inv.Nr.: XXXII.386/1981. I. Grabungsstelle.

⁷ Die Scheibenfibel, die Körbchenohrringe und die Stilusnadel sind charakteristische Funde der Keszthely-Kultur. Die wichtigsten Funde sind bei Kuzsinszky abgebildet

(KUZSINSZKY, 1920. Abb. 91.). Die Fibel mit der Doppelpferdeform datierte auch M. Menke in die Frühwarenzeit (MENKE, 1990. 192.).

- ⁸ Z.B. das Frauengrab in der Nähe der früher erwähnten Gräber – Grab I. im Graben V. – in dem neben spätrömischen Ohringen und Perlen eine mit Punktweise verzierte, bronzegegossene Bügelfibel gefunden wurde. Die kleine, kaum 6.6 cm lange Fibel (KUZSINSZKY, 1920.

Abb. 91. 7.) könnte älter sein, aber sie lag unter dem Kinn, was für die Tragweise des 7. Jahrhunderts entsprechen könnte.

- 9 LIPP, 1886. Taf. II. 9-12., Taf. II. 8. ist urgeschichtlich.
10 Wie z. B. über die Erschliessung der Gräber 1279-2034. am Dobogó-Hügel zwischen den 10.5. und 18.8.1882. (KISS, 1997.)

Literatur:

- ALFÖLDI, 1926.
Alföldi, A.: Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. Berlin-Leipzig, 1926.
- BARKÓCZI, 1968.
Barkóczi, L.: A 6th Century Cemetery from Keszthely-Fenekpuszta. ActaArchHung 20 (1968) 275-311.
- BARKÓCZI, 1970.
Barkóczi, L.: Das Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta aus dem 6. Jahrhundert und die frühmittelalterlichen Bevölkerungsverhältnisse am Plattensee. JRGZM 18 (1971) 179-191.
- BÓNA, 1982/1983.
Bóna I.: A XIX. század nagy avar leletei. SZMMÉ 1982/1983 81-160.
- BÓNA, 1993.
Bóna I.: Keszthely-Fenekí utca. in: Bóna I.- Cseh J.- Nagy M.- Tomka P.- Tóth Á.: Hunok – gepidák – langobardok. Zusammengestellt von Bóna I. Szeged, 1993. 157-158.
- CSÁK, 1903.
Csák Á.: Fenék (Mogentiana) és területén az 1899. év folyamán teljesített első archaeológiai ásatásunk eredményeinek ismertetése. A Balatoni Múzeum-Egyesület Első Évkönyve, Keszthely, 1903. 73-92.
- KISS, 1997.
Kiss G.: A Keszthely-dobogói avar kori temető. Zalai Múzeum 8 (1997) 115-160.
- KOVRIG, 1958.
Kovrig I.: Megjegyzések a Keszthely-kultúra kérdéséhez. ArchÉrt 85 (1958) 66-72.
- KUZSINSZKY, 1920.
Kuzsinszky B.: A Balaton környékének archaeológiája. Bp. 1920.
- LIPP, 1886.
Lipp V.: A fenéki sírmező. ArchKözl 14 (1886) 137-159.
- MENKE, 1990.
Menke, M.: Zu den Fibeln der Avarzeit aus Keszthely. WMMÉ 15 (1990) 187-214.
- MRT 1.
Bakay K.- Kalicz N.- Sági K.: Magyarország régészeti topográfiája 1. A keszthelyi és a tatolcai járás. Bp. 1966.
- MÜLLER, 1979.
Müller R.: A Keszthely-fenekpusztai erőd északi kapujának feltárása 1971-ben. VMMK 14 (1979) 123-156.
- MÜLLER, 1987.
Müller R.: Megjegyzések Fenékpuszta történetéhez. Zalai Múzeum 1 (1987) 105-122.
- MÜLLER, 1992.
Müller, R.: Neue archäologische Funde der Keszthely-Kultur. In: Awarenessforschungen I. Herausg.: Daim, F. Wien, 1992. 251-308.
- MÜLLER, 1996.
Müller, R.: Über die Herkunft und das Ethnikum der Keszthely-Kultur. In: Etnische und kulturelle Verhältnisse an der Mittleren-Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert. Herausg.: Bialekova, D.- Zábajnik, J. Bratislava, 1996. 75-82.
- MÜLLER, 1999.
Müller R.: Sági Károly temetőfeltárása a Keszthely-fenekpusztai erőd déli fala előtt (1963-1967). Zalai Múzeum 9 (1999) 153-179.
- MÜLLER, 2000.
Müller, R.: Ein germanisches Grab der Frühwarenzeit aus Keszthely-Fenekpuszta. ActaArchHung 51 (1999/2000) 341-357.
- SÁGI, 1961.
Sági, K.: Die zweite altchristliche Basilika von Fenékpuszta. ActaAnthung 9 (1961) 397-451.
- PEKÁRY, 1955.
Pekáry T.: Későrómai sírok Fenékpusztán. ArchÉrt 82 (1955) 19-29.
- SÁGI, 1970.
Sági, K.: Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpuszta. ActaAnthung 18 (1970) 147-196.
- SÁGI, 1991.
Sági K.: Egy VI. századi keszthelyi temető és mondanivalója a „Keszthely-kultúra” etnikumának szempontjából. TVMK 2 (1991) 261-317.

STRAUB, 1999.

Straub P.: Újabb adalék a Keszthely-kultúra eredetéhez egy fenékpusztai sír kapcsán. Zalai Múzeum 9 (1999) 181-193.

STRAUB, 2000.

Straub P.: 6-7. századi temetőrészlet Keszthely-Fenékpusztán (Erdélyi István ásatása, 1976). Hadak Útján. Red.: Bende L.- Lőrinczy G.- Szalontai Cs. Szeged, 2000. 205-229.

TÓTH, 1977.

Tóth, E.: Geschichte der Oberen Wart im ersten Jahrtausend. In: Die Obere Wart. Red.: Tieber, L. Oberwart, 1977. 77-100.

TÓTH, 1987.

Tóth, E.: Bemerkungen zur Kontinuität der römischen Provinzialbevölkerung in Transdanubien (Nordpannonien) in: Die Völker Europas im 6. bis 8. Jahrhundert. Herausg.: Hänsel, B. Berlin, 1987. 251-264.

Fenékpusztá népessége a korai avarkorban

A Keszthely kultúra fogalom tartalma sokat változott az elmúlt évszad során. Ma azt a korai avarkori keresztény népességet értjük alatta, amelynek temetői Keszthely körül mintegy 30 km átmérőjű körből ismertek, és amelynek a kosárkás függők, a korongfibulák, a stilstűk és a kígyófejes karperecek a legjellegzetesebb tárgyai.

Általánosan elfogadott, hogy legalábbis a korai avarkorban ennek a népességnek a központja a fenékpusztai erőd volt. Lipp V. már 1885-ben tárt fel itt korai avarkori temetkezéseket. Tévedését, hogy ő az erőd belsejében kutatott Csák Á. korrigálta, aki 1901-ben tárt fel 135 sírt – köztük néhány korai avarkorit – az erődfaltól D-re. Az ókeresztény bazilikába is temetkeztek 568 és 630 között, majd 1959-ben előkerült egy hasonló korú, gazdag temető a horreumtól K-re. 1963 óta pedig immár 140 sírra tehető a déli erődkapu és a DNy-i sarokbástya közötti területen feltárt 6-7. századi temetkezések száma. A szerző is elfogadta azt a feltételezést, hogy ez utóbbi sírok ugyanahhoz a temetőhöz tartoznak, mint a Lipp V. és a Csák Á. által feltárt sírok. Lipp publikációi, Csák ásatási naplója és 1903-ban közzétett térképe (1. kép) alapján meghatározható, hogy ők a déli erődfaltól és egymástól távolabb ástak. Mindketten egy késő császárkori temetőben találtak egy-egy korai avarkori sírcsoportot. A szerző által 1999-2000-ben folytatott kutatás célja a déli erőd fal előtti temetők kiterjedésének meghatározása volt (3. kép). Kiderült, hogy a

Lipp és a Csák féle sírcsoportok nem azonosak az erőd fal előtti nagyobb köznépi temetővel. Ez cáfolja azt a korábbi feltételezést, hogy Fenékpusztán az vezetők a bazilikába, hozzátartozóik a horreum melletti temetőbe, a köznép pedig az erődön kívül temetkezett.

Tovább bonyolítja a helyzetet, hogy 1998-2000 között az erődtől távolabb, a Pusztaszentegyházi dűlőben egy ugyancsak korai avarkori, mintegy 125 síros temetőt sikerült feltárni, amelynek rítusa és leletei csak részben egyeznek meg az eddig ismert anyaggal. A közösség élén egy gazdag, germán főnök állt. E temető alapján felvethető, hogy az erődtől É-ra 1973-1974-ben feltárt gazdag, germán családi temető sem 568 előttre, hanem utánra keltezendő. De bizonytalan az É-i erődkapu előtt feltárt temetőrészlet kora is, nem kizárt, hogy ez is a korai avarkorban keletkezett.

Az újabb eredmények alapján tehát úgy tűnik, hogy a fenékpusztai erőd és közvetlen környéke korai avarkori lakóinak etnikai és társadalmi összetétele sokkal sokszínűbb volt mint eddig feltételezték. 568 után feltehetően különféle kedvezményekkel, és az avar rablóhadjáratok zsákmányából való részesedés reményében különböző germán és balkáni eredetű közösségek telepedtek meg itt, az avar szállásterület szélén, ahol ellátták a határvédelmet, és kézműves- ill. mezőgazdasági termelvényeikkel szolgálták az avarokat. A vezetőréteg 630 táján, az erőd elpusztításával egyidejűleg tűnt el Fenékpusztáról.

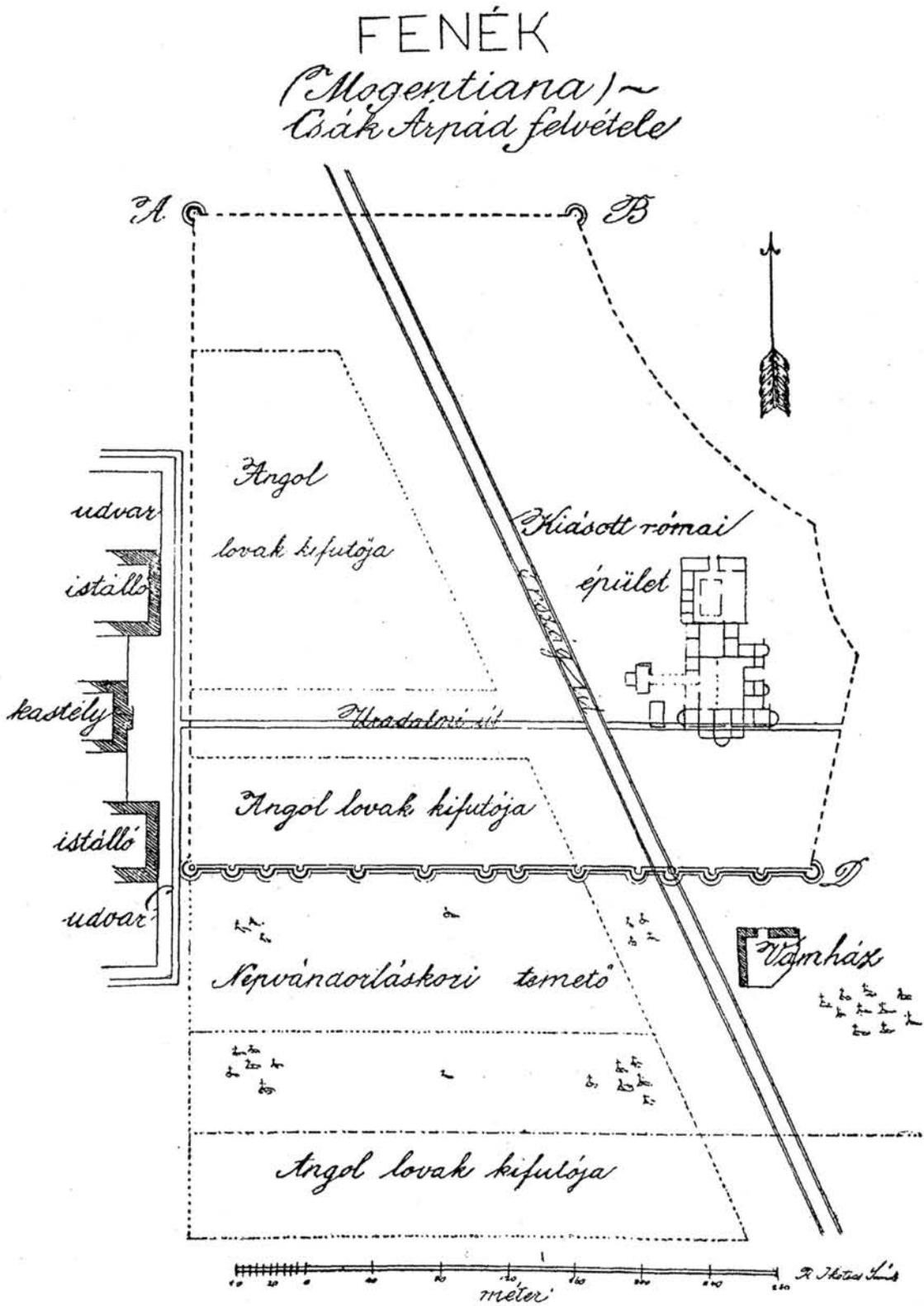


Abb. 1: Befestigungsmauern und Gräberfelder in Fenékpusztia. Aufnahme von Árpád Csák (1903).

1.kép: A fenékpusztai erőd alaprajza és a temetők helyzete Csák Á. felmérésén (1903).

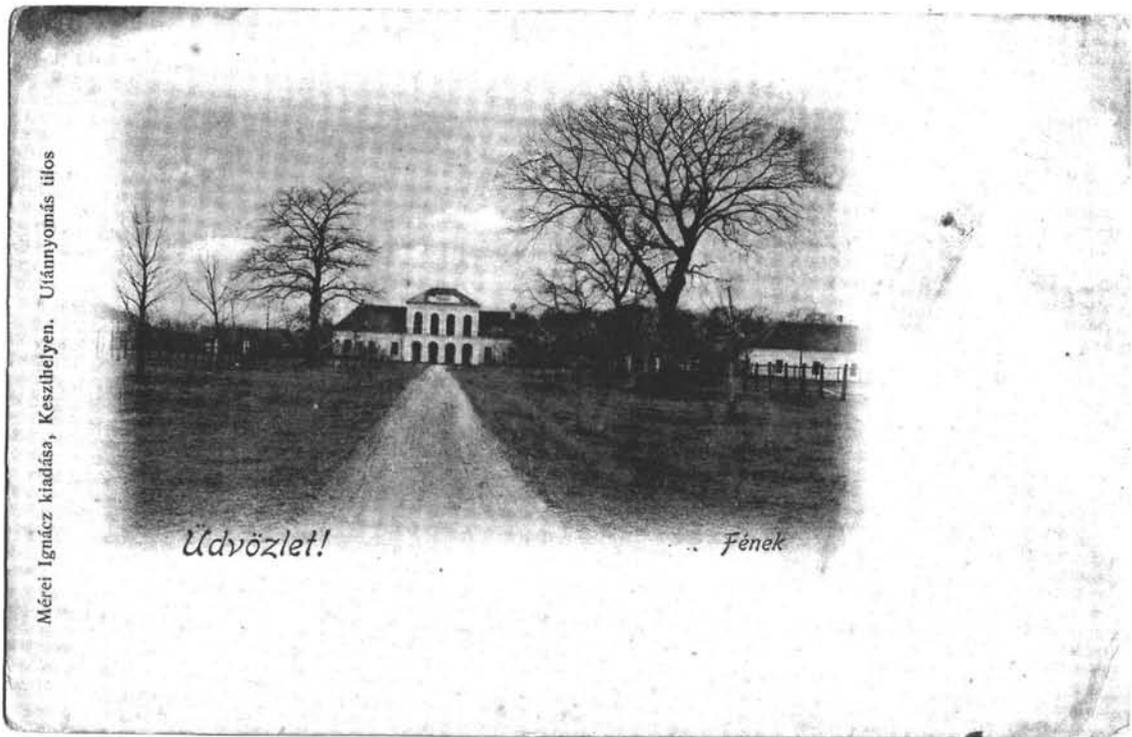


Abb. 2: Ansichtskarte von Fenékpusztá (vor 1907).
2. kép: Képeslap Fenékpusztáról (1907 előtt).

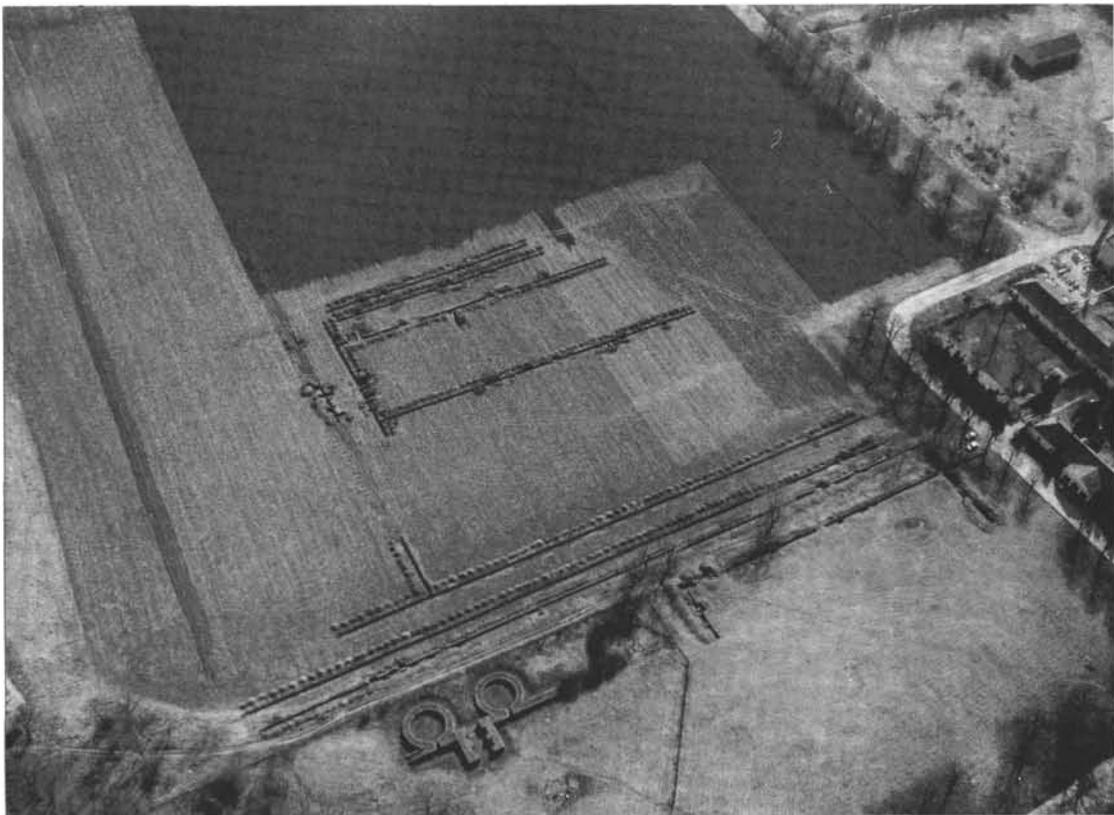


Abb. 3: Suchgräben südlich der Befestigung von Fenékpusztá, 1999/2000 (Luftaufnahme von Andor Kántás)
3. kép: Kutatóárok a fenékpusztai erődötől délre 1999/2000, (Kántás Andor légifelvétele).



Straub, Péter

Eine frühawarenzeitliche Taubenfibel mit christlichem Symbol von Keszthely-Fenekpuszta

Im Jahre 1883 machte Vilmos Lipp, der Chorherr des Csorna-Prämonstratenserordens und Direktor des Gymnasiums von Keszthely eine kleine Rettungsgrabung 800–900 Meter weit von der spätkaiserzeitlichen Befestigung von Fenékpuszta entfernt. Dieses Objekt war damals nach Mátyás Bél schon seit anderthalb Jahrhunderten bekannt, und es wurde unter der Leitung von Flóris Rómer vermessen. Lipp, der über die in der Pusztaszentegyházi (Ödenkirche)-Flur gefundene römische und spätmittelalterliche Siedlung bzw. über das ärmliche Gräberfeldsdetail besonders enttäuscht berichtete (LIPP 1886, 140–141), konnte nicht ahnen, daß er in der Nähe eines außerordentlich interessanten frühawarenzeitlichen Gräberfeldes grub. Auch Aladár Radnóti, der 1948 zwei völkerwanderungszeitliche Gräber unter den spätbronzezeitlichen und mittelalterlichen Bestattungen freilegte, konnte die Bedeutung des Gräberfeldes nicht erkennen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts erweckte nämlich die ethnische Zusammensetzung des awarenzeitlichen Transdanubien noch gar kein Interesse. Die Untersuchung dieser Frage befand sich auch noch vor 30 Jahren wegen des wenigen publizierten Fundmaterials im Anfangsstadium (BÓNA 1971, 294–307).

Das im Chor der spätpadenzzeitlichen Kirche 1998 erschlossene Grab ist trotzdem, daß es ausgeraubt wurde — ein Grab von Kölked (KISS 2001. Taf. 34–39) und die Jankovich-Goldgegenstände (GARAM 1993, Taf. 43) inbegriffen — die drittreichste frühawarenzeitliche germanische Bestattung (MÜLLER 2000). Im Jahre 1999 und 2000 hatten wir die Möglichkeit, das ganze, mit den Gräberfeldern vor der südlichen Festungsmauer zeitgleiche Gräberfeld freizulegen. Die früher durchgeführten Ausgrabungen und die mittelalterlichen Störungen in Betracht nehmend könnte dieses Gräberfeld aus dem 6. bis 7. Jahrhundert etwa aus 150 Gräbern bestehen. Die Bedeutung der diesmal zu behandelnden Bestattung besteht darin, daß die da vorgekommene Taubenfibel das erste in Ungarn gefundene awarenzeitliche Stück ist, das als ein funktionales Trachtelement und nicht als ein römischer Gegenstand in einer Tasche im Grab beigegeben wurde. Obwohl wir die genaue Lage der in transdanubischen mittel- und spätauwarenzeitlichen

Gräbern vorgekommenen, früher publizierten Exemplare nicht kennen, kann man sagen, daß sie aufgrund ihrer Form ganz gewiß sekundäre römische Funde sind.¹

Der allgemein bekannte religiöse Hintergrund dieses Fibeltyps (FUCHS–WERNER 1950, 63) wird bei dem Stück von Fenékpuszta durch dessen Kreuzsymbol noch stärker. Unser Exemplar trägt also zur Forschung des awarenzeitlichen Christentums mit einer neuen Angabe bei,² da sich die Zahl der Gegenstände der im Kreis der Awaren lebenden Christen fremden Ursprungs — dank dieser Beigabe der im adultus-Alter gestorbenen Frau — erfreulicherweise weiter erhöht.³

Keszthely-Fenekpuszta, Pusztaszentegyházi-Flur, Grab 16. O: SW–NO, L: 200 cm, B: 77 cm, T: 111, 48 m über das Baltische Meer. Skelett einer 30–40 Jahre alten Frau in Rückenlage, in gutem Zustand erhalten geblieben.⁴ Der Schädel kippte nach links, die Arme lagen am Körper. Beigaben: 1. An der rechten Seite des Schädels lag ein bruchstückhafter bronzener Ohrring (Abb. 1.1). L: 3 cm, D: 0,2 cm. 2. Über dem Schlüsselbein befand sich eine Perlenkette aus 46 St. Perlen. Einige Perlen gelangten infolge der Störung eines Tieres an eine der rechten Rippen. Es gab eine dunkelgrüne und eine dunkelblaue, zylindrische, durchsichtige Glasperle, ferner zwei schwarze Opakperlen von gedrückter Kugelform aus Glas. Es kamen noch sieben schwarze und vier bräunlichschwarze Hirsenperlen, zwei türkisblaue, zweifach zusammengesetzte, gedrückt kugelige Opakperlen aus Glas, sechzehn hellgelbe, gedrückt kugelige und acht gräulichschwarze, scheibenförmige Opakperlen aus Glas, eine zweifach zusammengesetzte, gedrückt kugelige Stabperle mit Goldfolie, eine schwarze, zweifach zusammengesetzte, asymmetrische, gedrückt kugelige Opakperle aus Ton, eine dunkelbraune Perle mit Aufsatz und einem fünffachen weißen Schleifenrinnen vor, ferner eine gedrückt kugelige Perle, auf der um vier große, weiße Buckel je ein mit einem fünffachen Schleifenrinnen umgebener Aufsatz zu sehen ist. An der inneren Seite des linken Schulterblattes lag eine dunkelrote tonnenförmige Opakperle, die mit einer weißen Wellenlinie und einer gelben Schleifenrinnen verziert wurde (Abb. 1.2). 3. Auf dem rechten Unterarm der

Bestatteten war ein offenes Bronzearmring mit ovalem Querschnitt, die Enden wurden platt gehämmert (Abb. 1.3). Dm: 4,8–5,4 cm, D: 0,2–0,4 cm. 4. Unter dem linken Schlüsselbein, neben dem Brustkorb silberne Taubenfibel. Der Schnabel und die Augen sind betont. Auf der einen Seite des Halses befinden sich vier punzierte Reihen. Der Rand des Vogelkörpers und das Ende des Schwanzes wurden gekerbt, der geschlossene Flügel wurde nach dem Schwanz mit drei plastischen Rippen abgeschlossen. Die Enden der gekerbten Linien des Kreuzes sind auf dem trapezförmigen Schwanz spitz, sie sind mit halbkreisförmigen Mustern umgeben. Die Eisennadel der Fibel ging im Laufe der Restaurierung zugrunde (Abb. 1.4). L: 4,3 cm, B: 0,6–1,2 cm.⁵

Der vier typologischen Gruppen der Vogelfibel, die aufgrund der österreichischen Exemplaren herausgearbeitet worden sind, besitzen zahlreiche Varianten (WINTER 1986). Das Auftauchen der verschiedenen Varianten der zu den zoomorphen Fibeln gehörenden vogelförmigen Stücke ist von der frühen Kaiserzeit an schon in Pannonien zu belegen (VADAY 1989, 95–96). In dieser Provinz ist aber ihre Anzahl auch noch im 4. Jahrhundert verschwindend gering.⁶ Die völkerwanderungszeitlichen mediterranen und mitteldonauländischen Exemplare kommen der römischen Sitte entsprechend hauptsächlich einzeln, meistens in Frauengräbern mit bescheidenen oder ohne Beigaben vor (MARTIN 1994, 568–569). Demzufolge ist ihre Datierung und ethnische Bestimmung außerordentlich schwer. Während die Datierung der west- und südeuropäischen Analogien unserer Fibel aus dem 5. und 6. Jahrhundert mittels der erwähnten ärmlichen Beigaben der Grabkomplexe nur zwischen recht weiten Zeitgrenzen möglich ist, kann das Exemplar von Fenékpuszta mit der Hilfe der Perlen zweifellos an das Ende des 6. bzw. knapp an den Anfang des 7. Jahrhunderts datiert werden.⁷

Innerhalb des weiten Kreises der anthropomorphen Kleinfibeln, die man für einen kennzeichnenden Schmucktyp des spätrömisch-frühbyzantinischen Kulturkreises hält, werden pfau/hahn⁸ und taubenförmige Fibeln innerhalb der Vogelfibeln unterschieden, ob der Kopf durch ein kammartiges, stilisiertes Gefieder verziert wird oder nicht. Während der ersterwähnte Fibeltyp fast ausnahmslos in den Gräberfeldern der romanisierten Gemeinschaften in den SO-Alpen, in Slowenien und Dalmatien auftaucht (BIERBRAUER 1987, 146; WINTER 1988, 253), gibt es Beispiele für die Benutzung der Taubenfibeln im merowingischen Gebiet — wenn auch noch selten — im Trachtmodell mit vier Fibeln des 6. Jahrhunderts (HAIMERL 1997).⁹ Nach dem Beweis einiger weiter liegender westgermanischer Gräber des riesigen Gebietes von den Westgoten bis die Alemannen trugen also die germanischen Mädchen und Frauen manchmal außer den Adler- und sonstigen bekannten Vogelfibeln auch Taubenfibeln, die man wegen ihres seltenen Vorkommens und nach

ihrer technischen Ausführung meistens nicht für germanische Produkte, sondern für importierte Kleinfunde hält.¹⁰ Die im Gebiet von Binnennoricum bis Dalmatien wie auch die in Italien vorgekommenen völkerwanderungszeitlichen Exemplare sind aber schon als handgreifliche Stücke von romanisierten frühchristlichen Völkern zu deuten, die auch auf die germanische Fibeltracht eine unmittelbare Wirkung ausübten (MARTIN 1995, 650). Die Fundliste der aus unsicheren Fundorten stammenden italischen Stücke wurde vor kurzem zusammengefaßt (RIEMER 2000, Anm. 21), worüber hinaus vier Grabfunde bekannt sind, kennen wir aus dem Gebiet von den Alpen bis zum Karpatenbecken mehr als ein Dutzend Funde aus den 5. und 6. Jahrhundert, deren Großteil Streufunde aus dem Balkan sind.

1. Castel Trosino Grab 13 (MENGARELLI 1902, Fig. 76)
2. San Mauro Sotto Grab 16 (RIEMER 2000, Taf. 94.9)
3. San Cristiana di Lozio Grab 1 (RIEMER 2000, Taf. 40.2)
4. Larino Grab 3 (TATA 1988, Fig. 6)
5. Teurnia Grab 25/75 (PICCOTTINI 1976, Taf. XIX.5)
6. Gračanica/Ulpiana (VINSKI 1968, Tab. III)
7. Knin-Greblje Grab 105 (VINSKI 1987, Abb. X.12)
8. Domicko Brdo (PETROVIĆ 1965, Sl. 40.1)
9. Ajdna oberhalb von Potoki, Streufund (VALIČ 1986, Sl. 52)
10. Ptuj Zgornja-Hajdina, Streufund (TOMANIČ-JEVREMOV-JEVREMOV 1983, 43)
11. Trnje Škofji-Loki, Streufund (KNIFIC-SAGADIN 1991, 75)
12. Sv. Lambert, Streufund (KNIFIC 1995, Fig. 8.5)
13. Sadovec, Streufund (UENZE 1992, Taf. 1.6,7)
14. Siscia, Streufund (SIMONI 1989, Taf. 2.6-10)
15. Drazaevo, Streufund (HARALAMBIEVA - ATANASOV 1992, Tab. X. 1)
16. Mogorjela (MILETIĆ 1984, Sl. 122)
17. Masluma (MILETIĆ 1984, Sl. 123)
18. Keszthely-Fenékpuszta, Nord - Tor der Befestigung Grab 1 (MÜLLER 1979, VII. tábla 7a-b)

Für die Verzierung der aufgezählten — großenteils aus Bronze gegossenen — Exemplare sind die Punkt-kreismuster kennzeichnend. Eine, dem Symbol von Fenék ähnliche Darstellung taucht auf keinem Exemplar auf. Auf der Oberfläche von anderen zeitgenössischen spätantiken Klein- und Großfibeln sind aber — teils ähnliche — Kreuzdarstellungen oft zu sehen, sogar sind die Kreuzfibeln selbst in den Gräberfeldern der romanisierten Gemeinschaften gut bekannt (BIERBRAUER 1992). Zwar tauchen Tauben- bzw. Pfau darstellungen auch auf sicher awarenzeitlichen Funden aus dem 6. und 7. Jahrhundert auf (GARAM 2001, 148–150),¹¹ sie erscheinen aber im Karpaten-

becken auf den zu den frühawarenzeitlichen byzantinischen Importfunden gehörenden Ohrgehängen mit halbmondförmigem Anhänger am häufigsten (KISS 1996, 309). All das beweist die unmittelbare Verbindung des in Fenékpuszta gefundenen Stückes von ausgezeichneter Qualität mit der im 6. Jahrhundert in Europa an vielen Stellen fortlebenden römischen Kultur ebenfalls.

Auch andere, in diesem Gräberfeld vorgekommene Schmucksachen von ähnlichem Geschmack (Ohrgehänge, Kleidernadeln, Klein- und Großfibeln, Schnallen und Gürtelgarnituren) liefern weitere wesentliche Beweise zur erwähnten Verbindung. Obwohl die ungarischen Forscher aufgrund von historischen Quellen (Johannes Ephesus VI. 31, *Miracula Sancti Demetrii* II. 2. 284, *Chronicon Pascale* 713. 14, Paulus Diaconus IV. 37–38) und archäologischen Zusammenhängen in Beziehung mit der Keszthely-Kultur hinsichtlich der Übersiedlung von den Alpen bis die Mitte des Balkans schon mehrere Gebiete bezeichneten (BÓNA 1963, 62–64; BÁLINT 1993, 225–228; KISS 1992, 247), kann der Ursprung der in der Umgebung von Keszthely ohne Vorläufer auftauchenden romanisierten Gemeinschaften in einem Gebiet beruhigend auch weiterhin nicht lokalisiert werden. Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches sind nämlich dieselben Charakterzüge für die, meistens Sakralbauten umgebenden zahlreichen Gräberfelder der kontinuierlich fortlebenden römischen Bevölkerungen in den einstigen Provinzen an vielen Stellen kennzeichnend. Die Beobachtungen von Frauke Stein, Volker Bierbrauer und Paul Gleirscher über die einzelnen Regionen können in dieser Hinsicht folgendermaßen zusammengefaßt werden (STEIN 1974, 585; BIERBRAUER 1985, 14; GLEIRSCHER 2000, 85–94): 1. Die große Zahl der beigabenlosen Gräber; 2. In Beziehung mit der Tracht mediterrane Traditionen spiegelnde Frauenschmucksachen: kennzeichnende Kleinfibeln (Scheiben- und Kreuzfibeln, zoomorphe Fibeln) und Ohrgehänge (mit Korb-, Polyeder-, Pyramid- und Kreuzanhänger bzw. mit aufgezogenem Anhänger usw.), Brust-, seltener Haarnadeln, zweireihige Beinkämme,¹² Fingerringe und Perlen, ferner Eisenarmringe, die meistens nur auf dem einen Unterarm getragen wurden.¹³ 3. Für die Männergräber ist das vollkommene Fehlen der Waffenbeigaben charakteristisch. Von den einfachen, ärmlichen Beigaben (Messer,¹⁴ Gürtelzubehör) können für uns die Eisenfibeln mit untergebogenem Fuß und mit Silbereinlage auf dem Bügel interessant sein.¹⁵ 4. In einer Grabgrube wurden sogar mehrere Personen mit Vorliebe bestattet. 5. Grabkonstruktionen mit Ziegel- und Steinumfassung wurden häufig angewandt.

Für die spätantiken Gräber des in der Pusztaszentegyházi-Flur freigelegten Gräberfeldes sind alle aufgezählten Züge — mit Ausnahme des letzten Punktes — eindeutig kennzeichnend, und die vor der

südlichen Mauer der nahe befindlichen Befestigung freigelegten Gräber mit ähnlichem Fundmaterial wurden im allgemeinen auch mit einer Steinumfassung umgeben. Die vorher aufgezählten kennzeichnenden Züge können hinsichtlich der Bestattungen in der Umgebung von Keszthely auch damit ergänzt werden, daß es da sozusagen keine Keramikbeigaben gab (KOVRIK 1960, 159; VIDA 1999, 180), und das als einer der wichtigsten Beweise des christlichen Glaubens dieser Bevölkerung betrachtet werden kann.

Die in der Pusztaszentegyházi-Flur erschlossenen Gräber liefern mittels ihrer Abweichung von den ostpannonischen und siebenbürgischen Gräberfeldern ähnlichen Alters (KISS 1992, Tab. 1) auch zur Forschung der frühawarenzeitlichen Germanen wichtige Angaben. Abweichend von den letzteren fehlen nämlich die Schutzwaffen in Fenékpuszta vollkommen, aber von einigen Kurzsaxen und Tüllenpfeilspitzen, bzw. von einem Beil abgesehen auch die Angriffswaffen.¹⁶ All das verweist darauf, daß diese Bevölkerung — von den Gepiden abweichend — die Funktion eines bewaffneten Hilfsvolkes nicht bestimmend erfüllte. Überdies kamen nicht nur die als einer der am häufigsten vorkommenden Fundtyp der frühawarenzeitlichen gepidischen Gräberfelder betrachteten gestempelten Gefäße nicht vor, sondern auch — einen einzigen Fall abgerechnet — gar keine Keramikbeigaben wurden gefunden. Ferner sind hier die in den Frauengräbern anderswo so häufig auftretenden hörnchenförmigen Ohrgehänge oder solche mit gegossenem kleinem Kugelanhänger, die Gürtelgehänge- und Zierden in viel kleinerer Zahl vertreten, ferner ist das Fehlen der zweier- oder dreiteiligen, meistens tauschierten Gürtelgarnituren der Männergräber, und das der Spinnwirtel und Hackmesser von den Arbeitsgeräten besonders auffallend. Die signifikante Verbindung wird mit den Denkmälern der gepidischen Gräber vor 568 auch durch die Lage der Kämmen im Grab am Ort der Tragung und durch die Benutzung der Nadeln als Haarnadeln im Falle der ostransdanubischen und westrumänischen Gräberfelder bestätigt, alle beiden sind nämlich kennzeichnende ostgermanische Züge im Karpatenbecken (HOREDIT 1971, Tab. 2; KISS 1992 Taf. 1). In den Bestattungen von Fenékpuszta zeigen auch die Lage der zweireihigen Kämmen und die Benutzung der Nadeln als Brustnadeln, ferner auch gewisse Perlentypen über die erwähnten Unterschiede in eine andere kulturelle Richtung.¹⁷

Da ein Teil der Gräberfelder, die wegen ihrer entsprechend großen Grabzahl und ihres bewertbaren Fundmaterials, das dem von Fenékpuszta ähnlich sind, und häufig auch die zu diesen Gräberfeldern gehörenden befestigten Siedlungen (CIGLENEČKI 1987; CIGLENEČKI 2000) zu ausführlichen Untersuchungen geeignet sind,¹⁸ und da diese von den Alpen bis zur Adria gewiß infolge der massenhaften slawischen Ansiedlungen am Ende des 6. Jahrhunderts bzw. in der

ersten Hälfte der Regierung des Kaisers Heraclius — und nicht so sehr als Folge der awarischen Invasionen — aufgelassen wurden (BIERBRAUER 1979, 350; BÓNA 2000, 165),¹⁹ kann man das Auftauchen der Keszthely-Kultur am westlichen Ende des Balaton leichter erklären, wenn man die früher außer acht gelassene Tatsache berücksichtigt, daß die Belegung der den frühesten Horizont der Keszthely-Kultur vertretenden Gräberfelder von Fenékpuzsta annähernd derzeit begann, als die Belegung ihrer am gründlichsten freigelegten und bearbeiteten Analoggräberfelder aufhörte. So konnten also die Gemeinschaften mit spätantiken Fundmaterial teils oder vollkommen nicht unbedingt nur als Kriegsgefangene, sondern auch vor den Slawen freiwillig flüchtend in awarisches Milieu in ein Gebiet Transdanubiens kommen, das der Sitte der

Steppenvölker nach von den Awaren als Grenzgebiet vorbehalten war. Die Anwesenheit der auffallend teuren edelmetallenen Schmucksachen byzantinischen Geschmacks in Fenékpuzsta — und besonders im Horreum (BARKÓCZI 1968) — könnte als Ergebnis eines Prozesses, wenn also ein Teil der fraglichen Bevölkerung freiwillig (MÜLLER 1987, 109–110) — im Sinne der obigen vielleicht gezwungen — in awarischen Dienst getreten wäre, zweifelsohne lebensnäher interpretiert werden. Dann vermischten sich diese Gemeinschaften mit verschiedenen westgermanischen Elementen, und sie konnten ihre Selbständigkeit im Tausch gegen gewisse Dienste aufbewahren. Mit der Zeit brachten sie dadurch eine einzigartige archäologische Inselkultur zustande.

Anmerkungen:

- ¹ Várpalota-Gymnasium Grab 201 (ERDÉLYI-NÉMETH 1969, XV. tábla 2), Pécsvárad-Dampfziegelwerk Grab 30 (KISS 1977, Pl. XLIII.30/4), Csákberény-Orondpuszta Grab 67 (FETTICH 1965, Abb. 175.1).
- ² An den Ausgrabungen von Fenékpuzsta kamen noch drei Gegenstände mit Kreuzdarstellung im Jahre 1999 zum Vorschein: vor der Südmauer von Fenékpuzsta Grab 4/Messinganhänger (Inv. Nr. 2001. 5. 5), Fenékpuzsta-Pusztaszentegyházi-Flur Grab 7/Eisenfibeln (Inv. Nr. 2000. 28. 2), Fenékpuzsta-Pusztaszentegyházi-Flur Grab 10/Bronzeohrringpaar (Inv. Nr. 2000. 31. 6-7).
- ³ Die frühere Fachliteratur ausführlich zitierend zusammengefaßt von VIDA 1998, 529–533.
- ⁴ Ich bedanke mich bei Gábor Tóth für seine Hilfe.
- ⁵ Inv. Nr. 2000. 36. 1-4.
- ⁶ Ein spätromisches Exemplar kam auch an der Ausgrabung von Vilmos Lipp in Fenékpuzsta vor (GYÖRFFI 1903, Abb. 21.5). Dieses Stück, wie auch eine ebenda vorgekommene Pferdefibeln (GÁSPÁR 1979, Abb. 1.1) gehören zum früher Horizont der Tierfibeln (MARTIN 1988, 176).
- ⁷ Nach der C¹⁴ Analyse (Debrecen) dürfte das Grab 580 –650 Jahre angelegt worden sein.
- ⁸ Zur Verbreitungskarte s. BIERBRAUER 2000, Abb. 11.
- ⁹ Fundorten: Schretzheim Grab 553 (KOCH 1977, Taf. 143.10), Umgebung von Toulouse (BARRIERE-FLAVY 1892, Pl. IV.8), Kellaren (LBERG 1919, Abb. 140), Rhenen (GLAZEMA-YPERY 1955, Pl. 10), Criel (COUTIL 1907, Taf. 5.13), Duratón Grab 226 und Madrona (PÉREZ 1971, Lam. XIX, LXXIX), Carpio de Tajo Grab 216 (RIPOLL 1985, Fig. 55.1), Vron Grab 155A (SEILLIER 1989, Fig. 19.4–5), Wünnenberg-Fürstenberg Grab 16 (MELZER 1991, 58). Vogelfibeln

- trifft man in Mittel- und Westeuropa, bzw. in Skandinavien und sonst auch noch in der Karolinger und Wikingerzeit an.
- ¹⁰ Auch ihr seltenes Auftauchen sowohl bei den Gepiden (ZOTOVIČ 1994, Abb. 4) als auch bei den Langobarden (WERNER 1962, Taf. 57.18) kann dadurch erklärt werden.
- ¹¹ Dieses Motiv ist aber zweifellos von mediterranem Ursprung, es war da auch noch im 8. und 9. Jahrhundert beliebt (DAIM 2000, 113–117).
- ¹² Ihre Tragung und Anwesenheit als Grabbeigaben können in zahlreichen spätantiken Bestattungen bis den unteren Lauf der Donau bewiesen werden (FIEDLER 1992, 69–70). Nach den früheren Meinungen weisen diese Gegenstände im 7. Jahrhundert in dem Karpatenbecken auf ein germanisches Ethnikum hin, aber das soll in der Zukunft — besonders in der Umgebung von Keszthely — vorsichtiger beurteilt werden.
- ¹³ In vollkommenem Zusammenhang damit kommen die Eisenarmringe in den Frauengräbern der frühen Keszthely-Kultur beinahe ausschließlich auf dem linken Arm vor (STRAUB 2000, 212).
- ¹⁴ Die Benutzungskontinuität der auf spätromischen Herkunft zurückgehende, sog. Typ Farra Messer mit Hackenende kann neben Fenékpuzsta in den spätantiken Gräberfelder von Friaul beobachtet werden (BROZZI 1989, 44, Tav. 19).
- ¹⁵ Dieser Schmuck war auf dem Balkan in einem großen Gebiet beliebt. 1999 kamen mehrere Exemplare dieses Typs in Fenékpuzsta vor als man früher im ganzen Gebiet Transdanubiens kannte!
- ¹⁶ Nur die Beschläge des Spathagürtels und der Waffe des Grabes 'A' weisen auf ein Schwert hin (MÜLLER 2000,

Abb. 5.1,4,5). Aus den reichlichen Beigaben kann man eventuell noch auf einen Schild mit edelmetallem Zubehör schließen, der ursprünglich in diesem Grab gewesen sein könnte.

- 17 Auffalend ist der Unterschied in der Tragweise der Bügelfibel. Bis sie in den Gräbern von Fenékpuszta regelmässig beim Hals zum Vorschein kommen (LIPP 1884, 39–40; STRAUB 2002, 27; MÜLLER 2002, 30), findet man sie in den Gräbern von Kölked, die in der ostgermanischen Tradition stehen, im Beckenbereich (KISS 2001, 31, 139). Aufgrund der Zingulumbeschläge bzw. Gürtelgehänge (VIDA 2000) kann man eine ähnliche Fibeltrageweise auch in den komplett beraubten Frauengräbern von Budakalász und Zamárdi vermuten. Die germanische Komponente der Keszthely-Kultur wurde vom

Verfasser früher geschichtlich und archäologisch durch die italischen Langobarden betont (STRAUB 1999), die ethnischen Verbindungen scheinen aber — besonders hinsichtlich der Fibeln — weitverzweigter zu sein. Ausführlich zu germanischer Komponente der Kultur s. jüngst im Ausstellungskatalog 'Germanen am Plattensee' Traismauer 2002, 21–41.

- 18 Abgesehen von der ausführlichen Aufführung der Fundorte s. zusammenfassend zu denen in der Umgebung von Salzburg DOPSCH 1998; in Noricum Mediterraneum KERSTIN 1993, GLASER 2000, LADSTÄTTER 2000; auf dem Balkan BIERBRAUER 1984, IBLER 1991, FIEDLER 1992; in Italien RIEMER 2000.
- 19 Mit dem Thema ausführlich beschäftigt sich BÁLINT 1992, Anm. 387.

Abkürzungen:

ÍBERG 1919

Íberg, N.: *OstpreuÙe in der Völkerverwanderungszeit*. Uppsala 1919.

BARKÓCZI 1968

Barkóczy, L.: *A 6th Century Cemetery from Keszthely-Fenekpuszta*. Acta ArchHung 20 (1968) 275–311.

BARRIÈRE-FLAVY 1892

Barrière-Flavy, C.: *Étude sur les sépultures Barbares du midi et de l'ouest de la France*. Industrie wisigothique. Toulouse 1892.

BÁLINT 1992

Bálint, Cs.: *Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe. Das Grab von Üç Tepe (Sowj. Azerbajdžan) und der beschlagverzierte Gürtel im 6. und 7. Jahrhundert*. In: Awarenforschungen I. Hrg.: Daim, F. Wien 1992, 309–496.

BÁLINT 1993

Bálint, Cs.: *Probleme der archäologischen Forschung zur awarischen Landnahme*. In: Ausgewählte Probleme der europäischen Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Hrg.: Müller, M. – Wille-Schneider, R. Vorträge und Forschungen 41 (1993) 195–273.

BIERBRAUER 1979

Bierbrauer, V.: *Kontinuitätsproblem im Mittel- und Ostalpenraum zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht*. Bzdl 53 (1979) 343–369.

BIERBRAUER 1984

Bierbrauer, V.: *Jugoslawien seit dem Beginn der Völkerverwanderung bis zur slawischen Landnahme: die Synthese auf dem Hintergrund von Migrations- und Landnahmevorgängen*. In: Jugoslawien. Integrationsproblem in Geschichte und Gegenwart. Hrg.: Grothusen, K. D. Göttingen 1984, 49–97.

BIERBRAUER 1985

Bierbrauer, V.: *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*. Nationales 5 (1985) 9–47.

BIERBRAUER 1987

Bierbrauer, V.: *Inviolino-Ibligo in Friaul I. Die spätantike und frühmittelalterlichen Kirchen*. München 1987.

BIERBRAUER 1992

Bierbrauer, V.: *Kreuzfibeln in der mittelalpinen romanischen Frauentracht des 5.–7. Jahrhunderts: Trentino und Südtirol*. RdSA 86 (1992) 1–26.

BIERBRAUER 2000

Bierbrauer, V.: *Friaul im 5.–8. Jahrhundert: Siedlungsgeschichtliche Grundlinien aus archäologischer Sicht. — Furlanija v razdobju od 5. do 8. stoletja: temeljne poteze poselitvene zgodovine z arheološkega vidika*. In: Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Hrg.: Bratož, R. Ljubljana 2000, 299–330.

BÓNA 1963

Bóna, I.: *Beiträge zu den ethnischen Verhältnissen des 6.–7. Jahrhunderts in Westungarn*. AlbReg 2–3 (1961–1962) 1963, 49–68.

BÓNA 1971

Bóna, I.: *Ein Vierteljahrhundert Völkerverwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969)*. Acta ArchHung 23 (1971) 265–336.

BÓNA 2000

Bóna, I.: *Die Awarenfeldzüge und der Untergang der byzantinischen Provinzen an der Unteren Donau*. In: Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe im 6.–7. Jahrhundert. Hrg.: Bálint, Cs. Budapest–Nápoli–Roma 2000, 163–183.

BROZZI 1989

Brozzi, M.: *La popolazione romana nel Friuli longobardo (VI–VIII sec.)*. Udine 1989.

CIGLENEČKI 1987

Ciglènečki, S.: *Das Weiterleben der Spätantike bis zum Auftauchen der Slawen in Slowenien*. In: *Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert*. Hrg.: Hänsel, B. Berlin 1987, 265–286.

CIGLENEČKI 2000

Ciglènečki, S.: *Archaeological investigations of the decline of antiquity in Slovenia*. — *Arheološke raziskave zatona antike v Sloveniji*. In: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche*. Hrg.: Bratož, R. Ljubjana 2000, 119–139.

COUTIL 1907

Coutil, L.: *Le Cimetière franc et carolingien de Criel*. Le Mans 1907.

DAIM 2000

Daim, F.: *'Byzantinische' Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts*. — *'Byzantine' belt sets of the 8th century*. In: *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt*. Hrg.: Daim, F. Innsbruck 2000, 77–204.

DOPSCH 1988

Dopsch, H.: *Zum Anteil der Romanen und ihrer Kultur an der Stammesbildung der Bajuwaren*. In: *Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788*. Hrg.: Dannheimer, H. – Dopsch, H. München–Salzburg 1988, 47–54.

ERDÉLYI–NÉMETH 1969

Erdélyi I. – Németh P.: *A Várpalota-gimnáziumi avar temető*. — *Awarenfriedhof Várpalota-Gymnasium*. VMMK 8 (1969) 167–198.

FETTICH 1965

Fettich, N.: *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc*. Budapest 1965.

FIEDLER 1992

Fiedler, U.: *Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau*. Bonn 1992.

FUCHS–WERNER 1950

Fuchs, S. – Werner, J.: *Die langobardischen Fibeln aus Italien*. Berlin 1950.

GARAM 1993

Garam, É.: *Katalog der awarenzeitlichen Goldgegenstände und der Fundstücke aus der Fürstengräbern im Ungarischen Nationalmuseum*. Budapest 1993.

GARAM 2001

Garam, É.: *Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts*. Budapest 2001.

GÁSPÁR 1979

Gáspár, D.: *Ein spätrömischer Kästchenbeschlagn Fund von Fenékpuszta*. Acta ArchHung 31 (1979) 313–327.

GLASER 2000

Glaser, F.: *Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum*. — *Zaton antike in njeno preživetje v*

Noriku. In: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche*. Hrg.: Bratož, R. Ljubjana 2000, 199–218.

GLAZEMA–YPERY 1955

Glazema, P. – Ypery, J.: *Kunst en Schoonheid*. Amersfoort 1955.

GLEIRSCHER 2000

Gleirscher, P.: *Karantanien. Das slawische Kärnten*. Klagenfurt 2000.

GYÖRFFI 1903

Györffi E.: *Keszthelyi leletek a vasvármegyei régiségtárban*. BMEÉ 1 (1903) 61–92.

HAIMERL 1997

Haimerl, U.: *Die Vogelfibel der älteren Merowingerzeit Untersuchungen zur Typologie, Chronologie, Herkunft und Trachtgeschichte sowie zu Aspekten der soziologischen und symbolischen Bedeutung der Vogelfibel im frühen Mittelalter*. München 1997.

HARALAMBIEVA–ATANASOV 1992

Haralambieva, A. – Atanasov, G.: *Novopostpili fibuliot III–VII v. v Šumenskiâ Muzej*. — *Neue eingegangene Fibeln aus dem 3. bis 7. Jh. im Museum von Šumen*. InNMV 28 (1992) 87–120.

HORED T 1971

Horedt, K.: *Die Deutung des Gräberfeldes von Környe*. JRGZM 18 (1971) 200–208.

IBLER 1991

Ibler, U. G.: *Studien zum Kontinuitätsproblem am Übergang von der Antike zum Mittelalter in Nord- und Westjugoslawien*. Bonn 1991.

KERSTIN 1993

Kerstin, U.: *Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten*. Bonn 1993.

KISS 1977

Kiss, A.: *Avar Cemeteries in County Baranya*. Budapest 1977.

KISS 1992

Kiss, A.: *Germanen im awarenzeitlichen Karpatenbecken*. In: *Awarenforschungen I*. Hrg.: Daim, F. Wien 1992, 35–134.

KISS 1996

Kiss, A.: *Das awarenzeitlich gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekapu A*. Innsbruck 1996.

KISS 2001

Kiss, A.: *Das awarenzeitliche Gräberfeld in Kölked-Feketekapu B*. Budapest 2001.

KISS 1992

Kiss G.: *Adatok a Keszthely-kultúra kutatástörténetéhez*. — *Beiträge zur Forschungsgeschichte der Keszthely-Kultur*. JAMÉ 30–32 (1987–1989) 1992, 239–246.

KNIFIC 1995

Knific, T.: *Vojščaki iz mesta Karnija*. Ljubjana 1995.

KNIFIC–SAGADIN 1991

Knific, T. – Sagadin, M.: *Pismo brez Pisave. Arheologija o prvih stoletjih krščanstva na Slovenskem*.

- Ljubjana 1991.
- KOCH 1977
Koch, U.: *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim*. Berlin 1977.
- KOVRIG 1960
Kovrig I.: *Újabb kutatások a keszthelyi avarkori temetőben. — Neue Forschungen im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Keszthely*. ArchÉrt 87 (1960) 136–169.
- KUZSINSZKY 1920
Kuzsinszky B.: *A Balaton környékének archaeológiája. Lelőhelyek és leletek*. Budapest 1920.
- LADSTÄTTER 2000
Ladstätter, S.: *Von Noricum Mediterraneum zur Provincia Sclaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht. — Od Sredozemskega Norika do Provincie Sclaborum. Vprašanje kontinuitete z vidika arheologije*. In: Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Hrg.: Bratož, R. Ljubjana 2000, 219–240.
- LIPP 1884
Lipp V.: *A keszthelyi sírmezők*. Budapest 1884.
- LIPP 1886
Lipp V.: *A fenékpusztai sírmező*. ArchKözl 14 (1886) 137–159.
- MARTIN 1988
Martin, M.: *Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus der Kirche St. Peter und Paul in Mels SG*. AdS 11 (1988) 167–180.
- MARTIN 1994
Martin, M.: *Fibel und Fibeltracht. K. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent*. RGA 8 (1994) 541–582.
- MARTIN 1995
Martin, M.: *Tradition und Wandel der Fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung*. JRGZM 38 1991 (1995) 629–680.
- MENGARELLI 1902
Mengarelli, R.: *La necropoli barbarica di Castel Trosino*. MonAnt 12 (1902) 145–386.
- MELZER 1991
Melzer, W.: *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg*. Münster 1991.
- MILETIĆ 1984
Miletić, N.: *Rani srednji vijek. — The Early Middle Ages*. In: *Kulturna istorija Bosne i Hercegovine*. Red.: Benac, A. – Basler, D. – Čović, B. – Pašalić, E. – Miletić, N. – Anđelić, P. Sarajevo 1984, 375–434.
- MÜLLER 1979
Müller R.: *A keszthely-fenekpusztai erőd északi kapujának feltárása 1971-ben (Ásatási jelentés). — Die archäologische Erschließung des Nord-Tor der Befestigung von Keszthely-Fenekpuszta im Jahre 1971 (Ausgrabungsbericht)*. VMMK 14 (1979) 123–156.
- MÜLLER 1987
Müller R.: *Megjegyzések Fenékpusztta történetéhez. — Bemerkungen zur Geschichte von Fenékpusztta*. ZalMúz 1 (1987) 105–122.
- MÜLLER 1999
Müller R.: *Sági Károly temetőfeltárása a keszthely-fenekpusztai erőd déli fala előtt (1963–1967)*. ZalMúz 9 (1999) 153–179.
- MÜLLER 2000
Müller, R.: *Ein germanisches Grab der Frühawarenzeit aus Keszthely-Fenekpuszta*. Acta ArchHung 51 (2000) 341–357.
- MÜLLER 2002
Müller, R.: *Die Germanen des Gräberfeldes Keszthely-Fenekpuszta Ödenkirche Flur*. In: *Germanen am Plattensee*. Ausstellungskatalog. Red.: Windl, H. Traismauer 2002, 29–32.
- PETROVIĆ 1965
Petrović, D. M.: *Srednevekovna nekropola na Doličkom brdu (Gradac kod Kragujevca). — Néropole médiévale dans la localité de Doničko brdo à Gradac*. Starinar 13–14 (1962–1963) 1965, 275–291.
- PÉREZ 1971
Pérez, A. M.: *Aportaciones de las excavaciones y Hallazgos Casuales (1941–1959) al Museo Arqueológico de Segovia*. Madrid 1971.
- PICCOTTINI 1976
Piccottini, G.: *Das spätantike Gräberfeld von Teurnia, St. Peter im Holz*. Klagenfurt 1976.
- RIEMER 2000
Riemer, E.: *Romanische Grabfunde des 5.–8. Jahrhunderts in Italien*. Rahden 2000.
- RIPOLL 1985
Ripoll, G.: *La necropolis vizigoda de El Carpio de Tajo (Toledo)*. Madrid 1985.
- SEILLIER 1989
Seillier, C.: *Les tombes de transition du cimetière germanique de Vron (Somme)*. JRGZM 36 (1989) 599–634.
- SIMONI 1989
Simoni, K.: *Nalazi vremena seobe narodi u zbirkama Arheološkog muzeja u Zagrebu. — Funde aus der Völkerwanderungszeit in den Sammlungen des Archäologischen Museums in Zagreb*. VAMZ 22 (1989) 107–134.
- STEIN 1974
Stein, F.: *Franken und Romanen in Lotharingen*. In: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Hrg.: Kossack, G. – Ulbert, G. München 1974, 579–589.
- STRAUB 1999
Straub P.: *A Keszthely-kultúra kronológiai és etnikai hátterének újabb alternatívája. — Die neuere Alternative des chronologischen und ethnischen Hintergrundes der Keszthely-Kultur*. ZalMúz 9 (1999) 195–224.
- STRAUB 2000
Straub P.: *6–7. századi temetőrészlet Keszthely-Fenekpusztán (Erdélyi István ásatása, 1976). — Gräber aus dem 6. und 7. Jahrhundert in Keszthely-Fenekpuszta*

- (*Die Ausgrabung von István Erdélyi, 1976*). In: Hadak útján. Szerk.: Bende L. – Lőrinczy G. – Szalontai Cs. Szeged 2000, 205–229.
- STRAUB 2002
Straub, P.: *Die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Fenékpuzsta*. In: Germanen am Plattensee. Ausstellungskatalog. Red.: Windl, H. Traismauer 2002, 26–28.
- TATA 1988
Tata, D. P.: *Sepulture altomedievali dall'anfiteatro di Larinum*. In: La necropoli di Vicenne nella piana di Bojano. Red.: Henry, G. – Niro, D. A. – Ialenti, S. Campobasso 1988, 94–98.
- TOMANIČ-JEVREMOV–JEVREMOV 1983
Tomanič-Jevremov, M. – Jevremov, B.: *Nakit skozi arheološka obdobja*. Ptuj 1983.
- UENZE 1992
Uenze, S.: *Die spätantiken Befestigungen von Sadovec*. München 1992.
- VADAY 1989
Vaday, A.: *Die sarmatischen Denkmäler des Komitats Szolnok. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte des sarmatischen Barbaricums*. Budapest 1989.
- VALIČ 1986
Valič, A.: *Ajdna nad Potoki*. VarSpo 28 (1986) 278–279.
- VIDA 1998
Vida, T.: *Neue Beiträge zur Forschung der frühchristlichen Funde der Awarenzeit*. VjesArh 87–89 (1998) 529–540.
- VIDA 1999
Vida, T.: *Die awarenzeitliche Keramik I (6.–7. Jh.)*. Berlin–Budapest 1999.
- VIDA 2000
Vida, T.: *Die Ziergehänge der awarenzeitlichen Frauen in Karpatenbecken*. Acta ArchHung 51 (2000) 367–377.
- VINSKI 1968
Vinski, Z.: *Krstoliki nakit epohe seobe naroda u Jugoslaviji — Kreuzförmiger Schmuck der Völkerwanderungszeit in Jugoslawien*. VjesZag 3 (1968) 103–166.
- VINSKI 1987
Vinski, Z.: *Völkerwanderungszeitliche Funde aus Dalmatien*. In: Germanen Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Hrg.: Bott, G. Nürnberg 1987, 434–437.
- WERNER 1962
Werner, J.: *Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568*. München 1962.
- WINTER 1986
Winter, H.: *Römische Vogelfibeln von österreichischen Fundstellen aus Privatbesitz*. RömÖst 13–14 (1985–1986) 1986, 323–369.
- WINTER 1988
Winter, H.: *Die römisch-kaiserzeitlichen und 'romanschen' Vogelfibeln der Antikensammlung des Kunsthistorisches Museum in Wien*. RömÖst 15–16 (1987–1988) 1988, 253–277.
- ZOTOVIĆ 1994
Zotović, L.: *Die gepidische Nekropole bei Viminacium*. Starinar 43–44 (1992–1993) 1994, 183–190.

Keresztény szimbólumos kora avar kori galambfibula Keszthely-Fenékpuzstáról

1998–2000 közt, a fenékpuzstai késő császárkori erődötől délre fekvő Pusztaszentegyházi-dűlőben egy olyan 6-7. századi temető került feltárára, mely Pannonia kora avar kori germán- és későantik népességének kutatásához nyújt újabb fontos ismereteket. A késő középkori temetkezésekkel részben megbolygatott, eredetileg kb. 150 sírosra tehető temető leletanyaga a Keszthely-kultúrával mutat szoros kapcsolatot.

A tanulmány középpontjában a 16. számú, adultus korú női sír ékszerei közül az a keresztmintás ezüst galambfibula áll, mely — további leletekkel egyetemben — a korabeli analógiák alapján a Noricum Mediterráneumtól Dalmáciáig több helyen továbbélő romanizált népesség egy csoportjával hozza kapcsolatba a temetőt használó közösség egy részét.

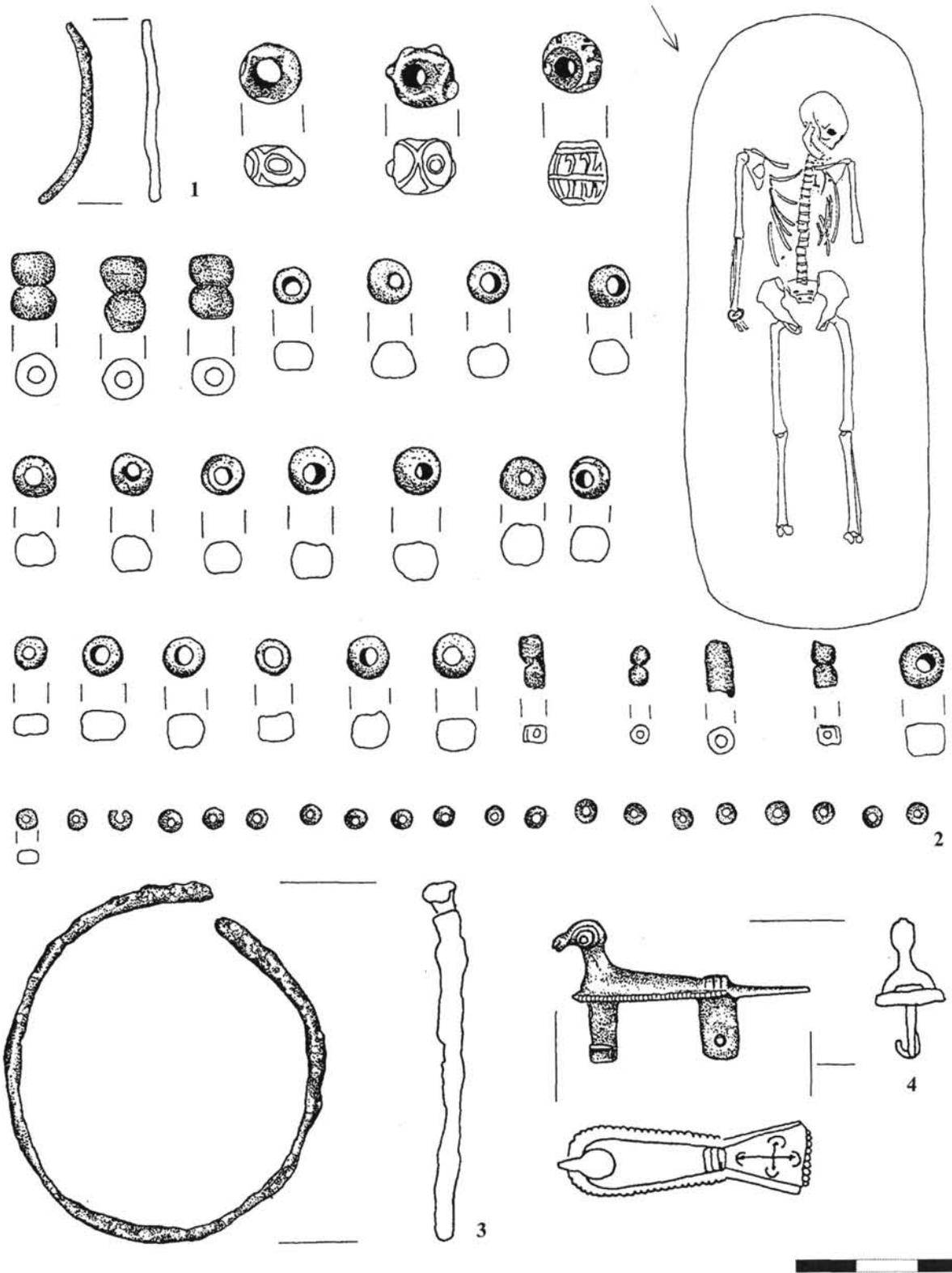


Abb.1: Keszthely-Fenekpuszta Pusztaszentegyházi-Flur, Grab 16.
1. kép: Keszthely-Fenekpuszta, Pusztaszentegyházi-dűlő, 16. sír.



Daim, Falko

Pilgeramulette und Frauenschmuck? Zu den Scheibenfibeln der frühen Keszthely - Kultur

Einleitung

Innerhalb der archäologisch heterogenen Landschaft um den westlichen Plattensee stellt die „Keszthely-Kultur“ ein besonders interessantes Phänomen dar, welches bereits Generationen von Archäologen gefordert hat.¹ Dabei bilden einige Scheibenfibeln des 6. und frühen 7. Jahrhunderts die größte Gruppe zweifelsfreier Zeugnisse awarenzeitlichen Christentums, der sich der Autor gemeinsam mit Birgit Bühler und Franz Glaser anlässlich des Symposions „Das frühe Christentum in Pannonien“ von verschiedenen Seiten her widmen wollten.² Während die vorliegende kleine Arbeit das Grundproblem beleuchten und einen kleinen Überblick der vorläufig erzielten Ergebnisse bringen soll, steuerte Birgit Bühler schmidetechnische Untersuchungen einiger Fibeln bei und Franz Glaser eine wichtige und stellenweise überaus amüsante ikonographische Studie. Vor allem der vorliegende Überblick muß als Momentaufnahme verstanden werden, denn wichtige Untersuchungen, insbesondere einige chemische Analysen und technische Studien sind noch im Gang, weitere sollen folgen, sodaß schon in naher Zukunft mit weiteren, durchaus wichtigen Ergebnissen zu rechnen ist. Wie wenige andere Fundtypen des 6. und 7. Jahrhunderts werfen die Scheibenfibeln ein scharfes Licht auf die weitläufigen Beziehungen und die hohe Mobilität der mitteleuropäischen Völkerschaften. Zugleich erkennen wir, wie die Verbindungen quer über den Kontinent und – offenbar - bis in das HI. Land in der Zeit der Wiedererstarkung des Awarereiches nach 626 gekappt oder zumindest weitgehend zurückgenommen werden. Der mediterrane Einfluß geht ebenso zurück wie die germanische Formenwelt, und auch von dem lebendigen Christentum der frühesten Awarenzeit ist bald nichts mehr zu spüren.

1 Die „Keszthely-Kultur“: Begriff und Forschungsgeschichte

Die weitere Umgebung der Stadt Keszthely am Westende des Plattensees (ung. Balaton) gehört zu den faszinierendsten archäologischen Regionen Mitteleuropas. Abgesehen von der frühmittelalterlichen „Kesz-

hely-Kultur“, gaben archäologische Untersuchungen der letzten 25 Jahre in der Plattensee-Gegend wichtige Anstöße, unser Bild von den kulturellen Verhältnissen im Karpatenbecken während der Awarenzeit zu revidieren und allzu schematische Vorstellungen aufzugeben. Die sensationellen Grabungen von Edith Bárdos in Zamárdi, deren vorläufige Ergebnisse durch einige internationale Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden,³ haben heftige Diskussionen in Gang gesetzt und vollkommen neue Bewertungen des archäologischen Fundstoffes ermöglicht. Zuletzt erhielt die Archäologie einen wesentlichen Impuls durch den Rückbau des Kis-Balaton, eines Sumpfgebiets im Bereich der Zala-Mündung. Eine Reihe von archäologisch außerordentlich bedeutenden Fundstellen des 9. Jahrhunderts um das Herrschaftszentrum Pribinas in Zalavár wurden in jahrelangen Rettungsgrabungen unter der Leitung von Béla Miklós Szóke, Róbert Müller und László Vándor untersucht und können jetzt sukzessive ausgewertet werden. Unser Bild von Westungarn des 9. Jahrhunderts stellt sich nun recht detailliert dar und hat sich seit den grundlegenden Forschungen Ágnes Sós's in wesentlichen Punkten verändert. Der kulturelle Wandel von der Spätantike zum Frühmittelalter läßt sich nirgendwo besser verfolgen als am Westende des Plattensees, weite europäische Verbindungen werden hier manifest, beweisen die Mobilität des frühmittelalterlichen Menschen und die ungebrochene Attraktivität des Ortes, deren Gründe zu diskutieren sein werden.

Der heute gebräuchliche Begriff „Keszthely-Kultur“ wurde von Ilona Kovrig und Attila Kiss definiert.⁴ Éva Garam mahnte 1993 zurecht eine weniger starre, vielmehr flexiblere und differenziertere Sicht der kulturellen Erscheinungen im Plattenseegebiet und Südungarn ein.⁵ Die Scheibenfibeln sind nur Teile eines Fundhorizonts, der auch viele andere Gegenstände und Typen umfaßt, die aber durch die Fokussierung auf die „klassischen“ Typen unbeachtet bleiben. Zusätzlich muß angemerkt werden, daß Verarbeitungskarten generell zunächst einmal die Typenauswahl und die als solche definierten Kriterien spiegeln. Gerade die Keszthely-Kultur darf nicht als monolithischer Block innerhalb des Awarereiches betrachtet werden. Folgen wir aber

der Definition nach Kovrig und Kiss, dann umfaßt die Keszthely-Kultur derzeit genau 18 Fundstellen.⁶ Zu den wichtigsten zählt die mächtige spätrömische Festung („Keszthely-Fenekpuszta“) südlich der heutigen Stadt Keszthely⁷ sowie der Dobogó, ein Hügel nordwestlich der Stadt Keszthely, auf dem ein frühmittelalterliches Gräberfeld mit geschätzten 4000 Bestattungen angelegt worden war. Ein weiterer großer Friedhof der Keszthely-Kultur befand sich im Südwesten der Stadt Keszthely („Gräberfeld Keszthely-Stadt“). Das Gräberfeld von Alsópáhok mit rund 1500 Bestattungen wurde westlich der Stadt ausgegraben. Große Hoffnungen setzt die Awarenforschung in die Nekropole von Lesencetomaj – Piroskereszt. Sie ist eines der nordöstlichsten Gräberfelder der Keszthely-Kultur und wird vermutlich gestatten, eine Feinchronologie für die Fundtypen der Keszthely-Kultur zu erstellen.⁸

Die archäologischen Funde zeigen eindeutig, daß die Gegend um Keszthely während der Langobarden- und Awarenzeit innerhalb des Karpatenbeckens ein besonderes Gewicht gehabt hat. Es ist wohl die Lage an der Kreuzung wichtiger Fernstraßen von Aquileia über Emona, Celeia, Valcum (Keszthely-Fenekpuszta) nach Aquincum, bzw. von Sirmium über Valcum nach Carnuntum,⁹ die zu dieser außerordentlichen Konzentration von Schmuck aus Byzanz (Ohringe, Gürtelzierat des 6. und frühen 7. Jahrhunderts) und dem Adriaum (Gewandnadel mit halbkreisförmig verbreitertem Kopf, wohl 2. Hälfte 7. Jahrhundert¹⁰, Fibeln aus dem sächsischen¹¹ und dem fränkischen Gebiet (Grabung Róbert Müller 1999) führt. Einige der Schmuckstücke aus dem Gräberfeld Keszthely-Fenekpuszta – Horreum aus dem 6. und frühen 7. Jahrhundert, besonders die goldene Gewandnadel mit echten Perlen und der Inschrift BONOSA, das wohl zugehörnde goldene Medaillon mit echten Perlen und Bergkristalleinsatz sowie der Juwelenkragen gehören zu den wertvollsten und schönsten ihrer Zeit.¹² Die silbernen S-Fibeln, die halbmondförmigen Goldohrgehänge und die Körbchenohrgehänge sind aus Italien und auch aus den Gebieten nördlich der Alpen gut bekannt. Die Scheibenfibeln werden weiter unten diskutiert. Wichtig ist auch eine Gürtelgarnitur aus Silberblech vom Typ Aradac-Fönlak, wie wir sie auch aus Linz-Zizlau und von etlichen awarischen Fundorten kennen.¹³ Diese frühe Keszthely-Kultur wird üblicherweise in die Zeit von 568 - Anfang 7. Jahrhundert datiert, wobei – methodisch nicht zulässig – die Vorstellung entscheidend war, daß es sich bei der Keszthely-Kultur sozusagen um einen archäologischen Ableger der Awaren handelt. Lediglich László Barkóczy läßt sie etwas früher beginnen. Ist es eine lokale spätromanische Bevölkerung, die hinter der Keszthely-Kultur steht, oder müssen wir dafür – wie es die meisten Archäologen tun – Zuwanderungen annehmen, die für das so reiche Material verantwortlich sind? Ilona Kovrig hat bereits festgestellt, daß an den Fundstellen der Keszthely-Kultur (mit Ausnahme von Fenékpuszta

selbst) keine kontinuierliche Besiedlung von der Spätantike bis in das 7. Jahrhundert vorliegt. Auch die auffallende Heterogenität des archäologischen Fundmaterials des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts aus der Gegend um Keszthely spricht sowohl gegen eine rein lokale Entwicklung wie auch gegen die Deutung der frühen Keszthely-Kultur als Hinterlassenschaft einer bestimmten angesiedelten Bevölkerungsgruppe.

2 Die Scheibenfibeln der frühen Keszthely-Kultur

2.1 Zum Forschungsstand

Die awarenzeitlichen Scheibenfibeln wurden von Éva Garam gesammelt und in übersichtlicher Form publiziert.¹⁴ Ihr ist es zu verdanken, daß „Kastenfibeln“ der Keszthely-Kultur, ihre Verwandten und die Weiterentwicklungen der Mittelawarenzeit ohne Kenntnis des Ungarischen und ohne großen Aufwand kulturhistorisch verglichen und von immer neuen Gesichtspunkten her betrachtet werden können. Im gegenständlichen Fall sollten die Fibeln einerseits von Standpunkt des technischen Aufbaus und der Erzeugung her untersucht werden (vgl. dazu auch den Beitrag von Birgit Bühler in diesem Band), andererseits ikonographischen Analysen unterzogen werden, da die bisherigen Ansätze nicht wirklich überzeugten (siehe den Artikel von Franz Glaser in diesem Band). Die Einbeziehung von technischen und materialographischen Untersuchungen stellte sich erst kürzlich als sehr hilfreich heraus, als es darum ging, genuine mediterrane Originale im awarischen Fundstoff des 8. Jahrhunderts zu identifizieren.¹⁵

Éva Garam teilte 1993 die Scheibenfibeln nach ihrer Konstruktion, den Motiven und Verzierungen ein.¹⁶ Sie definierte zunächst die Fibeln mit eingetiefter Mitte, mit figural oder geometrisch verziertem Bildfeld (Gruppe I). Etwas größere Exemplare mit breitem Seitenstreifen faßte sie unter Gruppe II zusammen. Gruppe III besteht aus Fibeln mit Steineinlagen, Flechtbändern und geometrischem Dekor. Die chronologische Gliederung der Scheibenfibeln, die Éva Garam vorschlägt, ist durchwegs überzeugend: Die frühesten Scheibenfibeln stammen demnach aus Keszthely und Pécs. Hier sind insbesondere die schönsten Varianten der Gruppe I, die Kastenfibeln mit der Darstellung eines Reiterheiligen/Bellerophon, mit Erzengel, von Engeln flankierter Christusbüste und mit der köstlichen Szene von Herakles und Omphale zu nennen, die Franz Glaser deuten konnte. Auch die Fibel mit der Kaiserapotheose (Kaiserportrait über Phönix) gehört hierher, obwohl sie bereits lokale Stileinflüsse zeigt, sowie einer der bedeutendsten Funde des frühmittelalterlichen Karpatenbeckens, die goldene, leicht ovale Scheibenfibel mit echten Perlen und einem geschliffenen Bergkristall über einem goldenen Münzabdruck. Einige Fibeln aus Pécs und von anderen Fundorten des Komitats Ba-

ranya stellen teilweise unbeholfene Imitationen der vorigen dar und sind daher zumindest um wenig jünger. Interessanterweise sind sie etwas größer als die sicher früheren Stücke. Wie auch bei den Körbchenohrgehängen läßt sich also auch bei den Fibeln eine Tendenz zur Monumentalisierung feststellen. Die jüngsten Exemplare sind mit Flechtbändern, Kettenzier und geometrischen Mustern versehen, wobei christliche Bezüge nicht mehr direkt zu erkennen sind.¹⁷

Einige der frühen Scheibenfibeln stammen aus außergewöhnlich reichen Gräbern. Hier ist vor allem die kleine Kastenfibel mit Herakles und Omphale zu nennen (Abb. 1), die in Keszthely – Fenépuszta – Horreum, Grab 5, mit einem goldenen halbmondförmigen Ohrringpaar, mit einem Juwelenkragen sowie einer goldenen Gewandnadel mit echten Perlen und der Inschrift BONOSA gefunden worden ist. Die Frau aus Grab 18 hatte nicht nur die goldene Scheibenfibel mit echten Perlen und Bergkristallzier ins Grab bekommen, sondern dazu noch goldene Körbchenohrgehänge und eine Perlenkette, unter anderem mit Bernstein- und Bergkristallperlen sowie einem goldenen Anhänger. Eine der prächtigen Fibeln mit Reiterdarstellung aus Keszthely – Fenépuszta oder Dobogó (Abb. 4) lag mit goldenen Körbchenohrgehängen, mit einer Perlenkette aus Pasta- und Bernsteinperlen und einem halbkugelförmigen Glasgefäß im Grab.¹⁸ Die ovale goldene Fibel mit Bergkristalleinsatz gehört zweifelsohne zu den wertvollsten Schmuckstücken der Zeit. Die Untersuchung der Kastenfibeln hingegen ergab zu unserer Überraschung, daß sie weder einen hohen Materialwert besitzen noch kunsthandwerklich hochstehend sind. Der Rahmen besteht meist aus einem schmalen dünnem Silberblechstreifen, der mit einem konisch eingezogenen Blechrand verlötet ist. Das Bildfeld besteht aus einem Bronzeblech, das offenbar in einem Negativmodell tiefgezogen und anschließend feuervergoldet wurde. Man legte das Zierblech innen an den Silberblechrahmen und goß die Füllmasse ein. Zum Schluß wurde eine Bronzeblechscheibe mit Nadelhalter und Nadelrast aufgelegt und der Rahmen umgebörtelt. Auch wenn bisweilen noch zusätzlich Perldrahtverzierungen auftreten und Nachbearbeitungen der Bildfläche festzustellen sind, handelt es sich doch eindeutig um Massenprodukte, die weder nach mediterranen noch nach awarischen Vorstellungen einen besonderen materiellen Wert repräsentierten. Was macht also die Attraktivität der Kastenfibeln von Keszthely aus?

Éva Garam vermutete in ihrer gründlichen Arbeit von 1993, daß die Scheibenfibeln aufgrund der christlichen Darstellungen für die Träger (Kinder und Frauen) eine ideelle Bedeutung gehabt hätten, daß sie Unheil abwehren und Schutz geben sollten.¹⁹ Tivadar Vida ging anläßlich der Tagung in Keszthely im Herbst 2000 noch weiter: Gesprächsweise meinte er, die Füllmaterialien der Kastenfibeln könnten – zumindest in einigen Fällen - Sekundärreliquien gewesen sein, bei-

spielsweise Erde aus dem Heiligen Land. Wie es nun aussieht, hat Vida dabei den Nagel auf den Kopf getroffen, denn die chemischen Analysen, die dank der Kuratoren Éva Garam (Budapest), Franz Glaser (Klagenfurt) und Rainer Kahsnitz (München) durchgeführt werden konnten, stützen die These.²⁰ Dazu kommt die Verbreitung der besten Vergleichsstücke zu den Kastenfibeln aus Keszthely, die vermuten läßt, daß die mediterranen Originale über die Adria und dann die Straße über Emona, Celeia und Poetovio an den Plattensee gekommen sind.

Zwar sind die Forschungen noch im Gang und endgültige Ergebnisse sind erst zu erwarten, wenn die technischen und chemischen Untersuchungen auch an den Fibeln aus dem Komitat Baranya, sowie weitere ikonographische und typologische Analysen am Gesamtbestand abgeschlossen sind, doch erlauben die bisherigen Ergebnisse einerseits die chronologische Ordnung Éva Garams zu stützen und – darüber hinausgehend - doch einige neue Thesen.

2.2 Kastenfibeln mit Figuraldekor und glattem Silberblechrahmen

Diese Scheibenfibeln gehören zu den frühesten unter den pannonischen Exemplaren. Hier ist zunächst die Fibel aus Keszthely – Fenépuszta – Horreum, Grab 5, zu nennen, die zwar ebenfalls kein Prunkstück darstellt, aber immerhin etwas aufwendiger gefertigt ist, als die anderen (Abb. 1). Wie Birgit Bühler zeigen konnte, wurde das Bildfeld entweder getrieben oder in einem Negativmodell tiefgezogen und anschließend noch auf der Vorderseite nachgearbeitet. (Da sie vorzüglich erhalten ist, konnte die Rückseite des Motivblechs nicht studiert und auch keine Probe des Füllmaterials genommen werden) Außerdem wird das Bildfeld von einer mitgepreßten Perleiste eingefasst, ein stärkerer Perldraht bildet den äußeren Fibelrand.²¹ Wie erwähnt, brachte die ikonographische Analyse durch Franz Glaser eine Überraschung. Glaser konnte überzeugend darlegen, daß die Darstellung, die bisher als „Anbetung der Hl. drei Könige“, „Ungläubiger Thomas“ und „Auferweckung des Lazarus“ gedeutet worden ist, ein während der römischen Kaiserzeit durchaus beliebtes Sujet umsetzt, nämlich „Herakles und Omphale“, die ihre Kleider getauscht haben.²² Die Fibel stammt aus einem der reichsten Gräber im Bereich des Horreums von Keszthely – Fenépuszta, das noch ein Paar halbmondförmiger Goldohrringe, einen goldenen Fingerring, eine mit Goldfolie überzogene und mit echten Perlen verzierte Gewandnadel mit der Inschrift BONOSA sowie einen von Éva Garam rekonstruierten Juwelenkragen und eine hervorragende Perlenkette enthielt.²³

Formal sind mit dieser Fibel drei weitere zu vergleichen, die allerdings ein frommes Motiv tragen, ein zentrales Kreuz, darüber eine Christusbüste, darunter, als Basis angedeutet die vier Flüsse des Paradieses, die

Szene flankiert von zwei Engeln.²⁴ Ein gut erhaltenes Exemplar stammt aus Keszthely – Fenékpuszta – Horreum, Grab 14 (Abb. 2). Der Rahmen besteht aus Silberblech, das Bildfeld wurde wohl ebenfalls auf einem Negativmodell hergestellt, und dann feuervergoldet. Auch das Grab 14 gehört zu den reichen Bestattungen in der Festung und enthielt abgesehen von der Fibel noch Reste eines Haarnetzes in Form von fast 1000 Goldröhrchen und 16 Bernsteinperlen.²⁵

Eine gute Parallele zu dieser Fibel befindet sich heute im Bayerischen Nationalmuseum unter der Inventarnummer MA 275.²⁶ (Abb. 3)

Scheibenfibel

Rahmen aus Silberblech, wobei ein Blechstreifen mit einem kreisförmig ausgeschnittenen leicht konisch geformten Blechteil verlötet wurde.²⁷ Dahinter wurde ein Bildfeld aus Kupfer- oder Bronzeblech plaziert (Befestigung?), welches höchstwahrscheinlich in einem Negativmodell tiefgezogen („gepreßt“) wurde, dann stellenweise mit einem Glättstein (Blutstein?) poliert, abschließend feuervergoldet. Die Kastenfibeln hatte man dann mit Bienenwachs (die endgültige Analyse ist noch ausständig) ausgegossen und zum Schluß eine Rückenplatte aus Bronzeblech mit Nadelhalter und Nadelrast eingesetzt. Zur Befestigung wurde der seitliche Silberblechstreifen hinten umgebörtelt.

Das Bildfeld ist mittig leicht beschädigt, doch läßt sich das Motiv aufgrund des Vergleichs mit dem genannten Stück aus Keszthely – Fenékpuszta – Horreum 14 leicht ergänzen. In der oberen Hälfte ist eine Christusbüste mit Nimbus erkennbar, seitlich je ein stehender Engel, unten durch zwei ineinandergestellte Sockel angedeutet die vier Flüsse des Paradieses. Die Darstellung ist gut erhalten, detailreich, auffallend ist die feine Zeichnung der Flügel und der Füße der Engel. Manche erhabene Stellen sind einerseits scharf gezeichnet, ohne daß jedoch begleitende Stichspuren erkennbar wären, ähnlich, wie wir es von frisch geprägten Münzen kennen. Zwar kann die Rückseite des Bildfeldes nicht zum Vergleich untersucht werden, doch scheint es wahrscheinlich, daß hier ein Negativmodell verwendet wurde.

Maße: Dm 48-49 mm, H ohne Nadelhalter 8-8,5 mm, mit Nadelhalter 17 mm, Gewicht 32,4 g.

Bayerisches Nationalmuseum, München, Inv.Nr. 275 MA.

Das Objekt wurde am 5. Juli 1888 vom Kunsthändler R. Forrer in Straßburg erworben, der vor allem koptische Antiken vertrieben hat. Das Datum des Ankaufs läßt allerdings vermuten, daß die Fibel aus einem der Gräberfelder von Keszthely stammt, die in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts ergraben, teilweise aber auch geplündert worden waren. Es handelt sich allerdings mit Sicherheit nicht um die verschollene Fibel der ehemaligen Sammlung Fleissig aus Pécs – Gyárváros, da letztere zwar das gleiche Motiv aufweist, allerdings

über einen Rahmen mit Arkadeninnenrand verfügt.²⁸

Eine dritte Fibel desselben Typs stammt aus Keszthely – Dobogó, und zwar aus der Füllerde eines Kindergrabes.²⁹ Sie war zwar stark fragmentiert, doch sind die entscheidenden Elemente auf der Abbildung gut erkennbar. Éva Garam nimmt an, daß diese Fibel mit dem erhaltenen Exemplar des Ungarischen Nationalmuseums 30/1885.27. (=61.129.4.) zu identifizieren ist, deren Bildblech jedoch verloren ist.³⁰ Der in Budapest erhaltenen Fibel sind einige Fragmente des Füllstoffes beige packt, eines davon durfte chemisch und physikalisch untersucht werden.³¹ Da nur eine winzige Probe zu Verfügung stand, und die bisherige Fachliteratur stets von einer „gipsartigen Substanz“ spricht, wurde das Fragment zunächst durch Michael Götzinger, Institut für Mineralogie und Kristallographie der Universität Wien, im Rasterelektronenmikroskop begutachtet. Dazu wurde die Probe in zwei Teile gebrochen und die Bruchflächen analysiert. Dabei zeigte sich, daß sie keine (!) anorganischen Bestandteile enthält. Ich vermutete nun, daß der Füllstoff aus einem Baumharz besteht, das einen leicht zu verarbeitenden und widerstandsfähigen Werkstoff abgeben würde, und übergab die Proben nun einem Spezialisten für fossile Harze, Norbert Vavra, Institut für Paläontologie der Universität Wien. Die gaschromatographisch/massenspektrometrische Analyse erbrachte allerdings ein negatives Ergebnis, was bedeutet, daß die Probe keine niedermolekularen Ester enthält. Baumharz schied somit aus. Norbert Vavra gab die Probe daher an Anton Beran, Institut für Mineralogie und Kristallographie, weiter, der sie erfolgreich einer Infrarotspektalanalyse unterzog. Es handelt sich demnach um einen hochmolekularen Ester, mit höchster Wahrscheinlichkeit um ein tierisches Wachs. Vavra führte nun einen Schmelzversuch unter dem Mikroskop durch, der einen Schmelzpunkt knapp unter 70° erbrachte. Zwar liegt der Sollwert für Bienenwachs bei 65°, doch kann der leicht erhöhte Schmelzpunkt mit der Alterung erklärt werden, dem die Probe ausgesetzt war. Bienenwachs ist freilich als technischer Füllstoff im frühgeschichtlichen Kunsthandwerk völlig unbekannt, hingegen eine beliebte Sekundärreliquie.³² Wir hatten also einen ersten deutlichen Anhaltspunkt, daß zumindest die gegenständliche Kastenfibeln mit einem Bedeutungsträger gefüllt war. Wie erwähnt, enthält die Kastenfibeln aus München mit höchster Wahrscheinlichkeit ebenfalls Bienenwachs, gleiches dürfte für die Fibeln aus Kalabrien gelten, die weiter unten angesprochen werden sollen.

2.3 Kastenfibeln mit Figuraldekor und Arkadeninnenrand

Die drei Kastenfibeln mit glattem Rand sind mit zwei Scheibenfibeln aus Pécs – Gyárváros verwandt, die sich ehemals in der Sammlung Fleissig befanden,

die aber verschollen sind. (Von einer davon könnte sich in einem Silberblechrahmen, der im Janus-Pannonius-Múzeum Pécs unter der Inventarnummer JPM 1477 aufbewahrt wird, ein Teil erhalten haben.)³³ Im Gegensatz zu den vorigen besitzen diese jedoch eine Fassung aus Silberblech mit arkadenförmig gestaltetem Innenrand, begleitet von einer Linie, die in den Zwickeln zwischen den Ausbuchtungen durch kleine Winkel ergänzt wird. Da die Stücke nicht mehr untersucht werden können, ist auch nicht zu entscheiden, ob sie aus derselben Werkstatt kommen, wie die mit glattem Rand. Tendenziell dürften jedoch die Scheibenfibeln mit Arkadenrand etwas jünger sein, als die mit glattem (siehe unten).

Eine sehr bekannte Scheibenfibel mit Arkadenrand stammt als Streufund aus Nagyarsány.³⁴ Nach Garam besteht sie aus dem Rahmen aus Silberblech, dem Randstreifen und der Rückplatte aus Bronzeblech und einem goldenen Zierblech mit der Darstellung eines geflügelten Wesens und der griechischen Inschrift E BO / APXAN E. Zwar geht daraus eindeutig hervor, daß hier ein Erzengel abgebildet ist, doch ist die Inschrift, wie Franz Glaser meint, nicht sinnvoll zu ergänzen. Die Fibel mit griechischer Aufschrift wurde häufig als Hauptargument für die gewaltsam umgesiedelte „byzantinische“ Bevölkerung benützt, die nun Träger der Keszthely-Kultur gewesen sein soll.

Eine wichtige Gruppe von figural verzierten Kastenfibeln mit Arkadenrand zeigt einen Reiter, der mit einer Lanze nach einem Drachen bzw. einer Schlange sticht. Wie Franz Glaser zeigen konnte, geht das Motiv auf ägyptische Prototypen zurück, obwohl die Ähnlichkeit mit dem antiken Bellerophon, der auf dem Pegasus reitet und die Chimäre tötet, augenscheinlich ist. Der Bellerophon war in den Donauprovinzen gut bekannt, wie die sehr qualitätvolle Darstellung in der Kaiservilla von Bruckneudorf aus dem frühen 4. Jahrhundert beweist.³⁵ Etwas später, wohl an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert kommen am Limes Gürtelgarnituren mit Beschlägen vor, die Reiterfiguren zeigen, welche als Bellerophon gedeutet werden.³⁶ In der frühbyzantinischen Kunst befindet sich Bellerophon ebenfalls prominent zwischen den zahlreichen Figuren und Szenen des berühmten Mosaiks im sogenannten Großen Kaiserpalast von Konstantinopel, das keinerlei christliche Darstellungen bringt.³⁷ Zwei der drei bekannten Reiterfibeln sind in manchen Details auffallend ähnlich, wengleich sie sich auch in Manchem unterscheiden, die Exemplare aus Fenékpuzta oder vom Dobogó³⁸ (Abb. 4) und aus Fenékpuzta – Horreum, Grab 12.³⁹ (Abb. 5) Die Reiter sprengen nach links, die charakteristische Form des Untiers ist völlig gleich. Beide Fibeln waren mit Perlenketten, u.a. auch mit Bernsteinperlen vergesellschaftet, die erstere außerdem noch mit einem Glasgefäß. Die dritte Fibel stammt aus Nagyarsány, Grab 60.⁴⁰ Hier trägt der nach rechts orientierte Reiter einen Nimbus, was ihn als Heiligenfigur ausweist. Auch

wenn wir nun für die beiden erstgenannten Fibeln ebenfalls annehmen können, daß hier Heilige dargestellt sind, muß dem frühmittelalterlichen Menschen die Ähnlichkeit der Darstellung mit dem antiken Bellerophon, der auf dem Pegasus reitend die Chimäre erlegt, bewußt gewesen sein; die gedankliche Verbindung war reizvoll und vom Künstler sicher auch gewünscht. Indem man eindeutige Attribute wegließ, konnte man sogar die Mehrschichtigkeit der Interpretation fördern, eine christliche Deutung des antiken Motivs erlauben oder Assoziationen von christlichen Heiligen mit antiken mythologischen Helden erwecken. Dort, wo Eindeutigkeit gewünscht war, hob man entsprechende Attribute hervor oder brachte sogar eine Inschrift an.

Wegen eines zunächst unwichtig erscheinenden Details sind auch zwei Scheibenfibeln mit Adler (Phönix) und darüber angeordneter Büste von Bedeutung, einem Motiv, daß bereits 1934 von Andreas Alföldi als Kaiserapotheose interpretiert worden ist, wobei er jedoch eine christliche Umdeutung für möglich hielt.⁴¹ Die Fibel aus Keszthely – Dobogó, die im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt wird, besitzt einen Rahmen aus Silberblech mit innerem Arkadenrand und Perlrand (Abb. 6). Der Rahmen wird durch zwei Linien gegliedert, wobei die innere bei den Zwickeln kleine Winkel trägt, die äußere Dreiergruppen aus kleinen Querstrichen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß diese Querstriche mit dem „Zahnschnitt“, einer donauländischen Variante des Tierstils II zusammenhängen, der bislang außerhalb des Karpatenbeckens nicht gefunden worden ist. Auch wenn dies keine näheren chronologischen Schlüsse zuläßt, bildet also die Scheibenfibel von Keszthely – Dobogó als hiesiges Produkt ein Verbindungsglied zwischen den wohl ostmediterranen Kastenfibeln und dem lokalen Kunsthandwerk. Eine weitläufige Imitation des Typs der Scheibenfibel mit „Kaiserapotheose“ fand sich in den awarenzeitlichen Gräberfeld von Kölked – Feketekapu A. Sie ist völlig flach und bietet keinerlei Raum für einen heilbringenden Inhalt.⁴²

Wie erwähnt, ist es Éva Garam gelungen, die Scheibenfibeln chronologisch zu ordnen. Eine Gruppe von teilweise sehr naiven Nachschöpfungen hängen noch eng mit den besprochenen räumlichen Scheibenfibeln zusammen, zeigen Strichmännchen (Romonya I, Grab 82) oder Vögel (Romonya II, Grab 37), Linierverzierungen mit angesetzten Winkeln (Romonya I, Grab 82) und/oder Arkadenränder. Welcher Natur in diesen Fällen die Füllstoffe sind, wird erst in Zukunft untersucht werden können. Dabei wird es interessant sein, festzustellen, ob hier ebenfalls bedeutungstragende Inhaltsstoffe verwendet worden sind, oder ob die Fibeln lediglich äußerlich den Vorbildern gleichen. Garam hat auch die awarenzeitlichen Scheibenfibeln mit geometrischen oder Steinimitationen untersucht. Sie hat völlig recht, wenn sie diese Gruppe mit der wertvollen Goldfibel mit Bergkristalleinsatz in Zusammenhang bringt, die aus

Keszthely – Fenékpusztá – Horreum, Grab 8, einem der reichsten Inventare dieses Friedhofs mit goldenen Körbchenohrgehängen stammt. Neben der Entwicklungslinie der Kastenfibeln mit religiösem Inhalt bestand offenbar auch die der steingeschmückten oder geometrisch verzierten Schmuckfibeln.

Der Typ der Kastenfibeln ist bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts feststellbar, wie zwei Exemplare belegen. Sowohl die Fibeln von Romonya I, Grab 96, wie auch die eine Fibel aus Keszthely – Alsópáhok zeigen eine Kettenzier, wie sie für die Gürtelgarnituren der Mittelwarenzeiten I typisch ist.⁴³

Éva Garam hat die bis 1993 bekannten Parallelen zu den wohl awarenzeitlichen Scheibenfibern aus dem Karpatenbecken zusammengestellt. Die meisten davon stehen den Kastenfibeln aus Keszthely und Pécs eher ferne und dokumentieren lediglich die Verbreitung der Scheibelfibeln in Mitteleuropa und Italien.⁴⁴ Dies gilt jedoch nicht für die beiden Stücke aus Kruja (Albanien, Abb. 8) und ein Exemplar aus Virpazar (Montenegro, etwa 100 km NNW von Kruja, Abb. 9)), die formal den Keszthelyer Fibeln mit Arkadenrand und figuralem Motiv weitgehend entsprechen.⁴⁵ Hier wird ein gut bekanntes christliches Motiv verwendet, das wir allerdings bislang aus dem Karpatenbecken nicht kennen: Zwei Pfauen trinken aus einem Kantharos.

Das Bild änderte sich sehr wesentlich, als vier weitere Scheibenfibern aus der Gegend von Crotona (Kalabrien, Italien) bekannt wurden, von denen zwei denen aus Kruja und Virpazar genau entsprechen.⁴⁶ Die beiden Kastenfibeln aus Cannaró und Caracones verfügen jeweils über einen Rahmen mit Arkadeninnenrand, der ein Bildfeld einfaßt, das einen Kantharos mit stilisierten Pfauen zeigt (Abb. 10 und 11). Die Größe der Fibeln ist nicht einheitlich. Während die von Caracones mit 48 mm Durchmesser der Reiterfibeln von Keszthely – Fenékpusztá/Dobogó entspricht, ist die von Cannaró mit 63 mm Durchmesser deutlich größer. Von der Größe läßt sie sich mit der Scheibelfibeln von Romonya II vergleichen, die wohl zur jüngeren Gruppe der awarenzeitlichen Kastenfibeln gehört. Sie zeigt im Bildfeld einen „Lebensbaum“, der von zwei Vögeln flankiert wird, also ein Motiv, das den Pfauen am Kantharos der genannten mediterranen Funde noch am nächsten steht. In Anbetracht der sonstigen Ähnlichkeit der beiden Fibeln aus Kalabrien wird man zögern, lediglich (!) aufgrund des Größenunterschieds einen deutlichen zeitlichen Abstand zwischen den beiden Funden anzunehmen. Bemerkenswert ist auch die Beobachtung Roberto Spadeas, daß die beiden Fibeln ein gepreßtes weißliches Pulver („*una polvere compatta di colore biancastro*“) enthielten.⁴⁷ Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier ebenfalls um gealtertes Bienenwachs.

Éva Garam hat die Fibeln vom „Typ Keszthely-Pécs“ und „Typ Baranya“ völlig richtig mit den spätantiken und frühmittelalterlichen Scheibenfibern in Mitteleuropa, in Italien und an der montenegrinischen

und albanischen Mittelmeerküste verglichen.⁴⁸ Da wir speziell die Kastenfibeln mit figuralem Bildfeld und Arkadeninnenrand betrachten, sind hier besonders die beiden bekannten Silberscheiben aus Hüfingen, Baden-Württemberg, hervorzuheben (Abb. 12). Sie stammen aus dem Kammergrab „An der Gierhalde“, das 1966 bei Bauarbeiten angefahren und dabei großteils zerstört worden war.⁴⁹ Die im Zuge einer Notbergung gemachten Beobachtungen und die geretteten Funde sind allerdings von größter Bedeutung. Das Kammergrab enthielt die sterblichen Überreste eines hochgestellten, etwa 25-jährigen Alamannen, der „in festlicher Tracht, mit Waffen, Pferdegeschirr, verschiedenen Möbeln, Gefäßen und Speisen beigelegt worden“ war.⁵⁰ Trotz der zeitgenössischen Beraubung gehört das Inventar zu den reichsten seiner Zeit. Die beiden herausragenden Funde aus dem Grab stellen aber die beiden silbernen Zierscheiben dar, die wohl das Zaumzeug verziert haben. Die eine zeigt die thronende Muttergottes, die andere einen Reiterheiligen, der mit der Lanze auf eine menschengesichtige Schlange zielt. Die Bilder sind durch Perl- und Buckelreihen, vor allem aber durch Arkadenkränze eingerahmt. Die Reiterscheibe trägt außerdem eine – allerdings nicht auflösbare Inschrift, die nach der Endmontage angebracht worden ist, vielleicht eines früheren Besitzers. Die Scheiben waren aus 1 mm starkem Silberblech mittels Positivmodellen hergestellt und nur geringfügig nachgearbeitet worden. Allgemein wird angenommen, daß sie aus Italien stammen, ja Gerhard Fingerlin geht sogar so weit, sie als „Beutestücke in einem der geschichtlich überlieferten alamannischen Kriegszüge über die Alpen“ anzusprechen.⁵¹ Für uns ist die Parallelität von Reiterheiligem und Muttergottes von Bedeutung sowie die Tatsache, daß die Anlage des Kammergrabes von Hüfingen – „An der Gierhalde“ dendrochronologisch in das Jahr 606 datiert werden konnte.⁵²

3 Ergebnis und historische Implikationen

3.1 Zu den Scheibenfibern der Keszthely-Kultur

Mit der eingangs getroffenen Einschränkung lassen die bislang erzielten Ergebnisse einige Thesen zu, die mit unseren traditionellen historischen Vorstellungen vom Leben im frühawarenzeitlichen Karpatenbecken kontrastieren.

Unter den Kastenfibeln vom Typ Keszthely-Pécs (nach Garam) finden sich einige, die wohl als Import in das Karpatenbecken gekommen sind, da sie sich formal oder ikonographisch völlig von den anderen Fibeln absetzen. Hier ist zunächst die Herakles-Omphale-Fibeln aus Keszthely – Fenékpusztá – Horreum, Grab 5, zu nennen (Abb. 1), die deutlich kleiner ist, als die anderen, aufwendiger gefertigt und ein für den Donauraum außergewöhnliches Motiv trägt. Vermutlich gehören auch die Reiterfibeln aus Keszthely – Fenékpusztá oder

Dobogó (Abb. 4) und Fenékpuzta – Horreum, Grab 12, dazu (Abb. 5). Nach dem von Éva Garam publizierten Foto und Beschreibung dürfte auch die Reiterfibel aus Nagyharsány, Grab 60, dieser Gruppe zugehören, was jedoch noch überprüft werden muß. Zumindest die beiden Exemplare aus Keszthely sind vermutlich mittels Negativmodel hergestellt, genauso wie eine von einem glatten Rand eingefasste Kreuzbüstenfibel von unbekanntem Fundort, die sich seit 1888 in München befindet (Abb. 3). Die ebenfalls von einem glatten Rand eingefasste Kreuzbüstenfibel aus Keszthely – Fenékpuzta - Horreum, Grab 14, (Abb. 2) ist höchstwahrscheinlich mit einem Positivmodel hergestellt und stark angegriffen, wie auch – soweit vom Foto ersichtlich – die Kreuzbüstenfibeln von Pécs – Gyárvaros, die jedoch Arkadeninnenränder aufweisen.⁵³ Eine weitere Kreuzbüstenfibel ist aus Keszthely – Dobogó bekannt, allerdings ist das Bildfeld seit langem verschollen und kann daher nicht untersucht werden.⁵⁴ Die Erzengelfibel von Nagyharsány mit invalider griechischer Inschrift ist ebenfalls importverdächtig, ist jedoch noch nicht untersucht worden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit im Karpatenbecken angefertigt wurde die Adler/Phönix-Fibel von Keszthely – Dobogó (Abb. 6), da sie Zahnschnittlelemente zeigt. Zahnschnittverzierte Metallgegenstände sind in großer Zahl aus dem Karpatenbecken bekannt, wurden aber außerhalb noch nie gefunden.

Die Kastenfibeln mit Arkadeninnenrand besitzen ausgezeichnete Parallelen von der albanischen und montenegrinischen Adriaküste sowie aus Kalabrien (Abb. 8-11). Diese Stücke zeigen alle zwei Pfaue am Kantharos, ein frommes Motiv, das bislang im Karpatenbecken nicht vorkommt, aber gut in die Serie christlicher Heilsbilder des 6. und 7. Jahrhunderts paßt. Bemerkenswert ist die Verbreitung der Fibeln auch insofern, als das Meer die Fundorte der Kantharospfaue-Fibeln verbindet. Wie erwähnt worden ist, lief über Kalabrien der Hauptverkehr aus dem östlichen Mittelmeer nach Italien. Zu den byzantinischen Handelsstationen hat auch das Archonat von Dyrrachium (heute Durrresi, Albanien) gehört, sowie u.a. Venedig, Aquileia, Torcello, von wo es eine alte und wichtige Straßenverbindung über Keszthely nach Aquincum gab. Diese Verbindungen wurden gleichermaßen von der byzantinischen Diplomatie wie auch vom Handel genutzt.

Von einer stark fragmentierten Fibel mit glattem Rand aus dem Ungarischen Nationalmuseum, die wohl ursprünglich ein Bildfeld mit Kreuzbüste getragen hat,⁵⁵ durfte eine chemische Analyse des Inhaltsstoffes durchgeführt werden. Mit höchster Wahrscheinlichkeit enthält die Fibel reines Bienenwachs, ebenso wie die Fibel aus München und die beiden Fibeln aus Kalabrien (siehe oben). Bienenwachs war im Frühmittelalter eine sehr verbreitete Schutz- und Hausreliquie, wie beispielsweise Gregor von Tours mitteilt.⁵⁶ Wachs von den

Kerzen berühmter Heiligengräber schützte vor Gefahren aller Art, das Wachs vom Martinsgrab beispielsweise vor Schädlingsbefall, Unwetter und Schadfeuer. Wachs enthielt auch die Reliquienschnalle eines Klerikers aus St. Ulrich und Afra in Augsburg,⁵⁷ Wachs enthielt auch die Riemenzunge von Walda.⁵⁸

Wenn die Kastenfibeln der Keszthely-Kultur und von der kalabrischen Mittelmeerküste Bienenwachs von Heiligengräbern enthalten, ist allerdings die Frage, ob sie als reguläre Handelswaren in Frage kommen oder ob es sich nicht – wie schon Wolfgang Fritz Volbach 1922 zu frühmittelalterlichen Scheibenfibeln mit christlichen Darstellungen allgemein vermutete – um Pilgerandenken handelt.⁵⁹ Volbach vermutete, daß manche Motive den verlorengegangenen Mosaiken der konstantinischen Basiliken von Jerusalem und Bethlehem entnommen worden sind, was freilich unbeweisbar bleibt. Sicher ist jedoch, daß der Pilgerstrom in das Hl. Land geradezu unvorstellbare Ausmaße angenommen hatte. Man bedenke, daß die kreuzförmige Kirche am Simeonsberg nordwestlich von Aleppo (heute Syrien) mit ihrem zentralen Oktogon um eine der Säulen des Hl. Simeon, im ausgehenden 5. Jahrhundert den größten Sakralbau der christlichen Welt darstellte! Das Pilgerwesen brachte den Gläubigen Hoffnung und Kraft im täglichen Lebenskampf, stellte aber auch einen nicht unbedeutenden Industriezweig dar. Kulte, die aus der Glaubenspraxis einfacher Leute entstanden, wurden daher meist öffentlich gefördert und konnten dadurch auch bis zu einem gewissen Grad kontrolliert werden.⁶⁰ Die Vorstellung, daß awarenzeitliche Christen Pilgerreisen bis in das östliche Mittelmeer unternommen haben könnten, mutet tatsächlich zunächst etwas übertrieben an, paßt aber letztlich nicht so schlecht zu dem bisherigen Bild weiträumiger kontinentaler Einflüsse, die sich im Fundgut aus Keszthely niedergeschlagen haben.⁶¹ Die weitaus meisten Kastenfibeln werden allerdings aus lokaler Produktion stammen. Inwieweit im Fall der Nachschöpfungen der verwendete Füllstoff ebenfalls als Bedeutungsträger gegolten hat, wird uns auf Dauer verborgen bleiben. Segenswünsche konnten ja auch mit Fibeln verbunden werden, die keinerlei bedeutsamen Inhalt besaßen, man denke nur an die UTERE FELIX-Fibeln des 4. Jahrhunderts.

Sekundärreliquien waren freilich nicht nur Wachs. Alles konnte letztlich zu einer Sekundärreliquie werden. Besonders beliebt waren der Staub oder Erde von Heiligengräbern, oder auch abgeschabte Partikel von den Säulen des Hl. Simeon Stilites. Da einige räumliche Scheibenfibeln des Frühmittelalters mineralische, erd- oder sandartige Füllstoffe enthalten, könnten hier ebenfalls Sekundärreliquien vorliegen. Der positive Nachweis wird hier nur in seltenen Fällen zu erbringen sein, allerdings scheiden diese Materialien als „technische“ Bestandteile der Fibeln aus: Weder verleihen sie den Fibeln mehr Halt, noch verbinden sie die eigenen Teile untereinander.

3.2 Die Keszthely-Kultur als historisches Phänomen

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die ungarische Archäologie bemüht, die Einzigartigkeit der awarischen Kultur hervorzuheben und betonte besonders ihre östlichen Verbindungen. Sie malte das Gemälde von einem östlichen Reitervolk, dessen kulturelle Veränderungen stets durch Einflüsse, vor allem durch weitere Einwanderungswellen aus dem Osten ausgelöst worden sind. Dieses Reitervolk errichtete über die ansässige, lokale Bevölkerung ein strenges Regime und hatte somit alle Fäden in der Hand. Die Keszthely-Kultur war von diesem Standpunkt aus gesehen nur als Ergebnis einer zielgerichteten Politik, als Ergebnis von Umsiedlungen byzantinischer Bevölkerungsgruppen denkbar. Auch wenn derartige Umsiedlungen nach den Quellen durchaus stattgefunden haben, so können wir doch ausschließen, daß man gerade Kriegsgefangene an einen der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte gebracht hatte.

Die letzten Jahre haben hier eine völlige Neuorientierung der archäologischen Forschung gebracht. Hier seien vor allem die zahlreichen verdienstvollen Materialstudien Éva Garams, eine brillante Studie Csanád Bálints über die awarische Landnahme,⁶² einige wichtige Beiträge Tivadar Vidas zu den germanischen Traditionen während der Frühawarenzeit⁶³ und – zuletzt – Róbert Müllers Fund von 1998 in Keszthely – Fenékpuzta und die entsprechende Auswertung genannt.⁶⁴ Die Frühawarenzeit I stellt sich nun als eine außerordentlich lebendige und vielfältige Periode dar, in der vielfältige lokale Traditionen blühten, zugewanderte Bevölkerungsgruppen neben den östlichen Reiterhirten existieren konnten. Die Zeit der größten Machtentfaltung des Awarenreiches scheint eine *Pax Avarica* bedeutet zu haben, einen Schirm, unter dem vielfältige Aktivitäten möglich waren. Hier waren verschiedene Lebensmodelle nebeneinander realisierbar und – wie wir jetzt sehen – konnte sich hier offenbar auch eine größere christliche Gemeinde weiterentwickeln. Ihr Lebensnerv waren die Verbindungen nach Italien und in den östlichen Mittelmeerraum, die offenbar gehalten und von Pilgern genutzt werden konnten.

Daß die Keszthely-Kultur gerade am Westende des Plattensees entstehen konnte, hängt wohl mit den vitalen spätrömischen Traditionen und Strukturen zusammen, die in Fenékpuzta zu fassen sind.⁶⁵ Zahlreiche Funde der frühen Keszthely-Kultur des 6. und beginnenden 7. Jahrhunderts gehören jedoch dem östlich merowingischen Reihengräberkreis an (Langobarden, Bajuwaren, Alamannen) und werden ergänzt durch aussagekräftiges Material aus dem fränkischen und sächsischen Gebiet. Die Position von Keszthely am Schnittpunkt der beiden Fernstraßen Aquileia – Aquincum und Sirmium – Carnuntum spielt dabei sicher eine wesentliche Rolle. Die militärischen Erfolge der Awaren, der

verschiedensten Gefolgschaften im Awarenreich gegen Byzanz brachten Reichtum, der auch den Händlern zugute kam. Wir können uns schon aus diesem Grund die Fernstraßen als belebte und – unter einer starken Herrschaft – wohl sogar sichere Verkehrsadern vorstellen.

Als die reichsten Gräber der frühen Keszthely-Kultur angelegt worden sind, gab es in Keszthely keine Bevölkerung mit östlichen Traditionen. Keszthely lag während der Zeit der awarischen Erfolge gegen das Byzantinische Reich am Rand des awarischen Siedlungsgebiets. Erst wesentlich später, wohl im 2. Viertel des 7. Jahrhunderts, kommt mitten im Verbeitungsgebiet der Keszthely-Kultur eine im engeren Sinn awarische Bevölkerungsgruppe hinzu. In Gyenesdiás, mitten im Gebiet der Keszthely-Kultur, konnte Róbert Müller ein typisches awarisches Gräberfeld freilegen.⁶⁶

Die archäologischen Funde spiegeln die kulturellen Verhältnisse des Raumes um Keszthely, sie sagen nicht notwendigerweise etwas über die Machtverteilung und die politischen Situation aus. Solange die awarische Oberherrschaft Erfolg und Reichtum für die Mitstreitenden brachte, gab es keinen Grund, Gegenmodelle zu bilden. Anders stellte sich die Situation dar, als der awarische „Motor“ um 626 zu stottern begann. Der Machtverlust der Führung im Awarenreich, der seinen Höhepunkt bei der Niederlage vor Konstantinopel fand, führte zu Absatzbewegungen und inneren Kämpfen um die Vormacht.⁶⁷

Die archäologischen Funde zeigen den Prozeß der zunehmenden Isolation des Karpatenbeckens als Folge der neuen Machtverhältnisse ganz deutlich: Die vielfältigen Kulturgruppen der goldenen Jahre wirken noch einige Zeit nach, doch setzt langsam eine Vereinheitlichung der awarischen Kultur ein. Romanische, hunnische, germanische Gegenstände, Formen und Motive verschwinden, leben allenfalls im recht einheitlichen mittelawarischen Kulturschatz weiter. Dabei ist wohl nicht an eine bewußte Identitätsstiftung der wieder fest im Sattel sitzenden Herrscher zu denken. Viel eher dürfte hier zum Tragen gekommen sein, daß man im Karpatenbecken auf sich selbst zurückgeworfen war. Neue Einflüsse von außen kamen spärlich, nur phasenweise etwas dichter.⁶⁸ Die Prachtgräber der späten Frühawarenzeit vom Typ Bócsa-Kunbábony sind das archäologische Indiz für die sich wieder festigende awarische Macht, der erneute Zustrom repräsentativer byzantinischer Funde und das erneute Auftreten der awarischen Diplomaten am byzantinischen Hof am Ende des 7. Jahrhunderts zeigt, daß man nun auch über die Grenzen hinweg wieder eine kleine Rolle spielt.⁶⁹ An ihre früheren Erfolge konnten die Awaren freilich nicht anknüpfen. Die Bevölkerung der Mittel- und Spätawarenzeit lebte von der Landwirtschaft, der Handel dürfte nur eine geringe Rolle gespielt haben und von Bestrebungen, die Kriegsmaschine wieder anzuwerfen, ist nichts bekannt. Zwar folgte die awarische

Kultur des 8. Jahrhunderts in manchem mediterranen Modeerscheinungen, aber es sind nur wenige Vorbilder, die in das Awarenland gekommen sind, und hier als Anregungen verwendet worden sind.

Die Keszthely-Kultur des 8. Jahrhunderts entstand aus der lokalen Übersteigerung antiker Formen. In der Pflege von über 150 Jahre alten Traditionen wurden beispielsweise die mediterranen Korbchenohrringe zu gewaltigen Schmuckgegenständen, die man etwas anders trug⁷⁰: Die späten, riesenhaft großen Korbchenohrgehänge waren offenbar an einer Haube oder einem Stirnband befestigt, da man sie fallweise durch kleine gewöhnliche awarische Ohrringe ergänzte. Außerdem hat man an den großen Korbchenohrgehängen bisweilen noch Perlenketten befestigt. Gleichzeitig trugen die Männer die überall im Awarenreich üblichen Gürtelgarnituren. Soweit derzeit zu sehen ist, beschränken sich die lokalen Formen auf die Frauentracht, während sich die Männer von der Umgebung nicht abzuheben bemüht waren. Im Fall der späten Keszthely-Kultur fällt besonders auf, was auch an anderen Stellen diagnostiziert werden kann: Die awarische Frauentracht des 8. Jahrhunderts bewahrt eher kleinräumigere, regionale Traditionen, als die Männertracht. Daß hier mehr dahintersteht, als ein gewisses Lokalkolorit, dürfen wir nicht unbedingt voraussetzen. Dies gilt insbesondere

für den religiösen Bereich. Wir müssen strenggenommen feststellen, daß wir keinerlei Belege für eine lebendige christliche Gemeinde des 8. Jahrhunderts in Keszthely haben. Momentan sieht es eher so aus, als hätte die Neuordnung des Awarenreiches im 7. Jahrhundert und die weitgehende Isolation des Karpatenbeckens auch das christliche Leben zum Verschwinden gebracht.

Was jedoch die kulturelle Vernetzung der frühawarenzeitlichen Bevölkerung und ihr geistiges Leben betrifft, so zeigen die Scheibenfibeln der Keszthely-Kultur vitale Kontakte ihrer Träger in den Mittelmeerraum. Händler und offenbar auch viele Pilger zogen über die alte Straße Keszthely – Poetovio – Celeia – Emona – Aquileia nach Italien und wohl auch in den byzantinischen Zentralraum. Die Kastenfibeln, die auf diese Weise in den Plattenseeraum und nach Pécs gelangten, trugen christliche Darstellungen und waren zusätzlich mit Substanzen gefüllt, die den Trägerinnen und ihren Familien Schutz bieten sollten. Die Fibeln wurden in Pannonien nachgemacht und fanden eine weite Verbreitung über Keszthely und Pécs hinaus. In der Mittelawarenzeit werden immer noch Scheibenfibeln getragen, die sich auf die christlichen Vorformen zurückführen lassen, allerdings tragen sie nur mehr geometrische Ornamente und haben wohl die ursprüngliche religiöse Funktion eingebüßt.

Anmerkungen:

- ¹ Die vorliegende Miszelle wäre ohne die Unterstützung von einigen befreundeten Kollegen und Kolleginnen nicht möglich gewesen. Ich danke vor allem Frau Dr. Éva Garam, Herrn Dr. Dr. Róbert Müller, Frau Dr. Ellen Riemer, Frau Dr. Mechthild Schulze-Dörrlamm und Herrn Dr. Tivadar Vida.
- ² Zu den archäologischen Zeugnissen für christliche Traditionen im Awarenreich siehe Vida, *Frühchristliche Funde*, der hier jedoch auf die Keszthely-Kultur nicht näher eingeht.
- ³ Zuletzt: *L'oro degli Avari. Popolo delle steppe in Europa* (Udine 2000-2001).
- ⁴ Kovrig, *Keszthely-kultúra*; Kiss, A., *Keszthely-kultúra*.
- ⁵ Garam, *Scheibenfibeln* 131.
- ⁶ Kiss, *Wiener Museen*. Die neueste, breit angelegte Zusammenfassung: Müller, *Keszthely-Kultur II*.
- ⁷ Müller, *Festung Castellum*.
- ⁸ Zuletzt Perémi, *Lesencetomaj-Piroskereszt*.
- ⁹ Müller, *Valcum*. Der Straßenverlauf in der Gegend von Keszthely im Detail ist umstritten. Zuletzt etwa Tóth,

- Mosaburg* 439-456, bes. Abb. 4.
- ¹⁰ Distelberger, *Mistelbach* 77-82.
- ¹¹ Menke, *Fibeln*.
- ¹² Zum Perlenkragen siehe Garam, *Juwelenkragen*.
- ¹³ Barkóczi, *Keszthely-Fenekpuszta* Taf. 82. Zuletzt: Garam, *Gürtelverzierungen* 381 und Abb. 1a.
- ¹⁴ Garam, *Scheibenfibeln*.
- ¹⁵ Daim, „Byzantinische“ *Gürtelgarnituren*.
- ¹⁶ Garam, *Scheibenfibeln*.
- ¹⁷ Garam, *Scheibenfibeln* 108 ff.
- ¹⁸ Garam, *Scheibenfibeln*, 99-101.
- ¹⁹ Garam, *Scheibenfibeln*, 117.
- ²⁰ Ich möchte an dieser Stelle Frau Dr. Éva Garam, Herrn Univ.-Prof. Dr. Franz Glaser und Herrn Prof. Dr. Rainer Kahsnitz für ihr Entgegenkommen sehr herzlich danken. Die Ergebnisse der noch laufenden Untersuchungen sollen in den Mitteilungen zur christlichen Archäologie, Wien, veröffentlicht werden.
- ²¹ Bühler, *Scheibenfibeln* in diesem Band.
- ²² Glaser, *Scheibenfibeln* in diesem Band.

- 23 Garam, *Scheibenfibeln*; dies., *Juwelenkragen*.
- 24 Vgl. dazu Glaser, *Scheibenfibeln* in diesem Band.
- 25 Garam, *Scheibenfibeln* 103.
- 26 Volbach, *Goldmedaillons* 81 und Abb. 69. Ich danke Herrn Prof. Dr. Rainer Kahsnitz (München), der mir das Stück zugänglich gemacht, technische und chemische Untersuchungen ermöglicht und die Akten für mich ausgehoben hat.
- 27 Ich danke dem Leiter des Metallrestaurierungslaboratoriums des Bayerischen Nationalmuseums, Herrn Egidius Roidl, für seine Beurteilung und zusätzliche Erläuterungen.
- 28 Garam, *Scheibenfibeln* 103 und Abb. 2/3.
- 29 Hampel, *Alterthümer* III, Taf. 170/1.
- 30 Garam, *Scheibenfibeln* 103 und Abb. 2/2.
- 31 Ich danke Frau Dr. Éva Garam für die Erlaubnis, das Fragment analysieren zu lassen.
- 32 So enthielten sowohl die Reliquienschnalle von St. Ulrich und Afra wie auch die Riemenzunge aus Walda Bienenwachs: Werner, *Knochenschnallen und Reliquiarschnallen* 159-173; Dannheimer, *Walda*; Daim – Kührtreiber, *Sein & Sinn / Burg & Mensch* 362 und 364.
- 33 Garam, *Scheibenfibeln* 103 und Abb. 2/3 und 4.
- 34 Garam, *Scheibenfibeln* 101 und Abb. 1/4.
- 35 Thomas, *Villen* Taf. CXIII rechts; Langmann, *Bruckneudorf* 104 f; Zabehlicky, *Bruckneudorf*, innerer Umschlag hinten.
- 36 Z.B. Daim – Stuppner, *Halbturn* 55, Abb. 8.
- 37 Von den jüngeren Publikationen sei genannt Jobst – Veters, *Mosaikenforschung* mit der wichtigsten Literatur Seite 15, Anm. 11.
- 38 Garam, *Scheibenfibeln* 99 f und Abb. 1/1.
- 39 Garam, *Scheibenfibeln* 101 und Abb. 1/2.
- 40 Garam, *Scheibenfibeln* 101 und Abb. 1/3.
- 41 Alföldi, *Historische Bestimmung* 295. Alföldi spricht hier eindeutig von zwei völlig gleichen Fibeln aus Keszthely (- Dobogó) und (Keszthely -) Fenék. Die letztere ist verschollen. Vgl. auch Garam, *Scheibenfibeln* 103.
- 42 Kiss, A., *Kölked – Feketekapu A* Taf. 62, A 283/11; Garam, *Scheibenfibeln* 104 f und Abb. 3/2.
- 43 Garam, *Scheibenfibeln* 114 und Abb. 9/1. Das Foto Abb. 9/2, angeblich eine weitere Fibel gleichen Typs aus Keszthely, zeigt das gleiche Objekt.
- 44 Riemer, *Romanische Grabfunde* 125-128.
- 45 Garam, *Scheibenfibeln* Abb. 11/7 und 11/6; *L'arte albanese nei secoli*. Ausstellungskatalog Rom 1985, 98, Nr. 373 und Taf. VI/cat. 373; *Albanien* Ausstellungskatalog 452 Nr. 365; Anamali, *Kruja* Taf. VI/11 und 12; ders., *Koman* Abb. 1.
- 46 Spadea, *Crotone* 557 ff und 569 (Abb. 6) sowie 571 (Abb. 8); Cuteri, *Calabria* Abb. 6.
- 47 Spadea, *Crotone* 558.
- 48 Garam, *Scheibenfibeln* 120-130.
- 49 Fingerlin, *Hüfingen I*.
- 50 Fingerlin, *Hüfingen II* 420.
- 51 Fingerlin, *Hüfingen II* 421.
- 52 Fingerlin, *Hüfingen II* 420.
- 53 Garam, *Scheibenfibeln* Abb. 2/3-4.
- 54 Garam, *Scheibenfibeln* Abb. 2/2.
- 55 Garam, *Scheibenfibeln* Abb. 2/2.
- 56 Weidemann, *Kulturgeschichte* 2, 166 f.
- 57 Werner, *Knochenschnallen und Reliquiarschnallen* 159-173; Daim – Kührtreiber, *Sein & Sinn / Burg & Mensch* 362.
- 58 Dannheimer, *Walda*; Daim – Kührtreiber, *Sein & Sinn / Burg & Mensch* 364.
- 59 Volbach, *Goldmedaillons*.
- 60 Geary, *Reliquienwesen* und weitere Beiträge in Daim – Kührtreiber (Hg.), *Sein & Sinn / Burg & Mensch* 344-367.
- 61 Daim, *Keszthely*.
- 62 Bálint, *Awarische Landnahme*.
- 63 Zuletzt: Vida, *Ziergehänge* und ders., *Spathagurte*.
- 64 Müller, *Keszthely-Fenekpuszta*.
- 65 Siehe auch Müller, *Keszthely-Kultur I* 278-281.
- 66 Müller, *Gyenedias II*.
- 67 Pohl, *Awaren* 248-287.
- 68 Daim, „Westliche“ Gegenstände.
- 69 Daim, *Kunbábony*.
- 70 Müller, *Keszthely-Kultur I* 275.

Literatur:

ALBANIEN Ausstellungskatalog

Albanien. Schätze aus dem Land der Skipetaren. Katalog der Ausstellung in Hildesheim (Mainz 1988).

ALFÖLDI, *Historische Bestimmung*

Andreas Alföldi, *Zur historischen Bestimmung der Awarenfunde*. Eurasia Septentrionalis Antiqua IX, 1934, 285-307.

ANAMALI, *Komani*

Skender Anamali, *Oreficere, gioielli Bizantini in Albania: Komani*. In: *L'Albainia dal Tardoantico al Medioevo, aspetti e problemi di Archeologia e Storia dell'Arte* (XL Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina, Ravenna 1993) 435-446.

- ANAMALI, *Kruja*
Skender Anamali, *La necropole de Kruje et la civilisation de haut moyen-âge en Albanie du Nord*. Studia Abanica 1, 1964, 149-181.
- BÁLINT, *Awarische Landnahme*
Csanád Bálint, *Probleme der archäologischen Forschung zur awarischen Landnahme*. In: Michael Müller-Wille – Reinhard Schneider (Hg.), *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte* (Vorträge und Forschungen XLI, 1993) 195-273.
- BARKÓCZI, *Keszthely-Fenekpuszta*
László Barkóczy, *Das Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta aus dem 6. Jahrhundert und die frühmittelalterlichen Bevölkerungsverhältnisse am Plattensee*. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 18, 1971, 179-191 u. Taf. 75-87
- CUTERI, *Calabria*
Francesco A. Cuteri, *La Calabria nell'Alto Medioevo (VI-X sec.)*. In: Riccardo Francovich – Ghislaine Noyé (Hg.), *La Storia dell'Alto Medioevo italiano (VI-X secolo) alla luce dell'archeologia* (Firenze 1994) 339-359.
- DAIM, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren
Falko Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: F. Daim (Hg.), *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter*. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7, 2000, 77-204.
- DAIM, *Keszthely*
Falko Daim, *Keszthely*. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16, 2000, 468-474.
- DAIM, *Kunbábony*
Falko Daim, *Kunbábony*. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17, 2000, 490-495.
- DAIM, „Westliche“ Gegenstände
Falko Daim, *Das awarische Gräberfeld von Zillingtal: Sechs Gräber mit „westlichen“ Gegenständen*. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 100, 1998, 97-135.
- DAIM – KÜHTREIBER (Hg.), *Sein & Sinn / Burg & Mensch*
Falko Daim – Thomas Kühtreiber (Hg.), *Sein & Sinn / Burg & Mensch*. Ausstellungskatalog Ottenstein und Waldreichs (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 434, St. Pölten 2001).
- DAIM – STUPPNER, *Halbtorn*
Falko Daim – Alois Stuppner, *Das spätantike Gräberfeld und die villa rustica von Halbtorn, Burgenland*. Archäologie Österreichs 2/2, 1991, 49-56.
- DANNHEIMER, *Walda*
Hermann Dannheimer, *Ein spätmerowingischer Eulogienbehälter aus Walda*. Germania 44, 1966, 338-354.
- DISTELBERGER, *Mistelbach*
Anton Distelberger, *Das awarische Gräberfeld von Mistelbach, Niederösterreich* (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 3, Wien 1996).
- FINGERLIN, *Hüfingen I*
Gerhard Fingerlin, *Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen*. In: Georg Kossack – Günter Ulbert, *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag* (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband I/II, 1974) 591-628.
- FINGERLIN, *Hüfingen II*
Gerhard Fingerlin, *Hüfingen, ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter*. In: *Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie*. Ausstellungskatalog Stuttgart 1985, 411-425.
- GARAM, *Gürtelverzierungen*
Éva Garam, *Gürtelverzierungen byzantinischen Typs im Karpatenbecken des 6.-7. Jahrhunderts*. Acta Arch. Hung. LI, 1999/2000, 379-391.
- GARAM, *Juwelenkragen*
Éva Garam, *Über Halsketten, Halsschmucke mit Anhängern und Juwelenkragen byzantinischen Ursprungs aus der Awarenzeit*. ActaArchHung 43/1-2, 1991, 151-179.
- GARAM, *Römisch-Germanisches Zentralmuseum*
Éva Garam, *Die awarenzeitlichen Funde aus Ungarn im Römisch-Germanischen Zentralmuseum* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum – Kataloge der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer 25, Bonn 1991).
- GARAM, *Scheibenfibeln*
Éva Garam, *Die awarenzeitlichen Scheibenfibeln*. Communicationes Archaeologicae Hungariae 1993, 99-134.
- GEARY, *Reliquienwesen*
Patrick J. Geary, *Das Reliquienwesen im Mittelalter*. In: Daim – Kühtreiber (Hg.), *Sein & Sinn / Burg & Mensch* 345-347.
- HAMPEL, *Alterthümer*
Joseph Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I-III* (Braunschweig 1905).
- KISS, A., *Keszthely-kultúra*
Attila Kiss, *A Keszthely-kultúra helye a pannoniai római kontinuitás kérédséiben*. ArchÉrt 95, 1968, 93-101.
- KISS, A., *Kölked-Feketekapu A*
Attila Kiss, *Das awarenzeitlich gepidische Gräberfeld von Kölked - Feketekapu A* (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 2, Wien 1996).
- KISS, G., *Wiener Museen*
Gábor Kiss, *Funde der Awarenzeit in Wiener Museen – I. Funde aus der Umgebung von Keszthely*. Archaeologia Austriaca 68, 1984, 161-201.
- KOVRIK, *Keszthely-kultúra*
Ilona Kovrig, *Megjegyzések a Keszthely-kultúra kérédséhez*. ArchÉrt 85, 1958, 66-72.
- LANGMANN, *Bruckneudorf*
Gerhard Langmann, *Bericht über die Grabungskam-*

- pagnen 1975-1978 in Bruckneudorf, Bezirk Neusiedl am See, Burgenland. Burgenländische Heimatblätter 41, 1979, 66-87 und 100-114.
- MENKE, *Fibeln*
Manfred Menke, *Zu den Fibeln der Awarenzeit aus Keszthely*. A Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve XV, 1990, 187-214.
- MÜLLER, *Festung Castellum*
Róbert Müller, *Die Festung „Castellum“, Pannonia Inferior*. In: *Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren*. Ausstellungskatalog Halbtorn 1996, 91-95.
- MÜLLER, *Keszthely-Fenékpuszta*
Róbert Müller, *Ein germanisches Grab der Frühawarenzeit aus Keszthely-Fenékpuszta*. Acta Arch. Hung. LI, 1999/2000, 341-357.
- MÜLLER, *Keszthely-Kultur I*
Róbert Müller, *Neue archäologische Funde der Keszthely-Kultur*. In: Falko Daim (Hg.), *Awarenforschungen II* (Archaeologia Austriaca - Monographien 1 = Studien zur Archäologie der Awaren 4, Wien 1992) 251-307.
- MÜLLER, *Keszthely-Kultur II*
Róbert Müller, *Die Keszthely-Kultur*. In: *Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren*. Ausstellungskatalog Halbtorn 1996, 265-274.
- MÜLLER, *Valcum*
Róbert Müller, *Die spätromische Festung Valcum am Plattensee*. In: *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit*. Ausstellungskatalog Nürnberg und Frankfurt am Main 1987, 270-281.
- MÜLLER – KNAUT, *Heiden und Christen*
Wolfgang Müller – Matthias Knaut, *Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland* (Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands 2, Stuttgart 1987).
- PERÉMI, *Lesencetomaj-Piroskereszt*
Ágota S. Perémi, *Lesencetomaj-Piroskereszt Keszthely-kultúrás temető fülbevalói*. A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei 21, 2000, 41-75.
- POHL, *Awaren*
Walter Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 576-822 n. Chr.* (München 1988).
- RIEMER, *Romanische Grabfunde*
Ellen Riemer, *Romanische Grabfunde des 5.-8. Jahrhunderts in Italien* (Internationale Archäologie 57, Rahden/Westfalen 2000).
- SPADEA, *Crotone*
Roberto Spadea, *Crotone: Problemi del territorio fra tardoantico e medioevo*. Mélanges de l'Ecole Française de Rome 103/2, 1991, 553-573.
- THOMAS, *Villen*
Edit B. Thomas, *Römische Villen in Pannonien* (Budapest 1964).
- TÓTH, *Mosaburg*
Endre Tóth, *Mosaburg und Moosburg*. Acta Arch. Hung. LI, 1999/2000, 439-456.
- VIDA, *Frühchristliche Funde*
Tivadar Vida, *Neue Beiträge zur Forschung der frühchristlichen Funde der Awarenzeit*. In: Nenad Cambi – Emilio Marin, *Acta XIII congressus internationalis archaeologiae christianae, Split – Poreč 2 1994* (Studi di antichità cristiana pubblicati a cura del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana LIV, Città del Vaticano 1998 = Vjesnik za arheologiju i historiju Dalmatinsku, Supl. vol. 87-89, Split 1998), Teil II, 529-540.
- VIDA, *Spathagurte*
Tivadar Vida, *Merowingische Spathagurte der Awarenzeit*. Communicationes Archaeologicae Hungariae 2000, 161-175.
- VIDA, *Ziergehänge*
Tivadar Vida, *Die Ziergehänge der awarenzeitlichen Frauen im Karpatenbecken*. Acta Arch. Hung. LI, 1999/2000, 367-377.
- VOLBACH, *Goldmedaillons*
Wolfgang Fritz Volbach, *Zwei frühchristliche Goldmedaillons*. Berliner Museen. Berichte aus den Kunstsammlungen XLIII, 1922, 80-84.
- WEIDEMANN, *Kulturgeschichte 2*
Margarete Weidemann, *Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregor von Tours, Teil 2* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum – Monographien 3/2, Mainz 1982).
- WERNER, *Knochenschnallen und Reliquarschnallen*
Joachim Werner, *Zu den Knochenschnallen und Reliquarschnallen des 6. Jahrhunderts*. In: Joachim Werner (Hg.), *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968* (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23, 1977) 275-351.
- ZABEHLICKY, *Bruckneudorf*
Heinrich Zabehlicky, *Kleiner Führer durch die römische Palastanlage von Bruckneudorf* (Bruckneudorf 1998).

Zarándokamulett és női ékszer? A korai Keszthely - kultúra korongfibulái

A dolgozat a korai Keszthely-kultúra figurális díszítésű korongfibuláinak vizsgálatával foglalkozik, B. Bühler és F. Glaser ugyanezen kötetben megjelenő tanulmányainak egyes eredményeit is felhasználva.

A Keszthely-Pécs típusú dobozfibulák közül több importként kerülhetett a Kárpát-medencébe, mivel formájuk és ikonográfiájuk teljesen eltér a többi fibulától. Ide sorolható a Keszthely, Fenékpusztai, horreumi 5. sír Herakles-Omphale fibulája (1. kép), amely kisebb méretű, gondosabb kivitelezésű mint a többi, és az ábrázolt motívum szokatlan a Kárpát-medencében. Feltehetően ide sorolhatók a Keszthely, fenékpusztai vagy dobogói (5. kép), és a Keszthely, Fenékpusztai, horreumi 12. sír (6. kép) lovast ábrázoló fibulái. A Garam É. által közzétett leírás és fotó alapján a nagyharsányi 60. sír hasonló fibulája ebbe a csoportba tartozhatott, de ezt még ellenőrizni kell. A két keszthelyi példány feltehetően negatív préselémintán készült, akárcsak egy ismeretlen lelőhelyű, sima keretezésű, keresztet és mellképet ábrázoló fibula, amely 1888 óta Münchenben található (3. kép). A Keszthely, Fenékpusztai, horreumi 14. sírből származó, hasonló ábrázolású, ugyancsak sima keretezésű fibula valószínűleg pozitív préselémintán készült, és nagyon elhasznált, akárcsak – a fotó alapján – a Pécs, gyárvárosi, a belső szélén árkádós keretezésű kereszt-mellkép fibula is. Egy további kereszt-mellkép ábrázolású fibulát ismerünk Keszthely, Dobogóról, de képmezeje már régen elveszett, így nem tanulmányozható. A nagyharsányi görög feliratú arkangyal fibula is importgyanús, de eddig még nem sikerült megvizsgálni. Nagy valószínűséggel a Kárpát-medencében készült a Keszthely, dobogói sas/főnix fibula (4. kép), amelyen fogazás is van. Fogazott díszű fémtárgyak ugyanis nagy számban ismertek a Kárpát-medencéből, de azon kívül még nem kerültek elő.

A belső szélén árkádós keretezésű dobozfibulák kitűnő párhuzamai kerültek elő az albán és a montenegrói Adria-parton ill. Calabiában (8-11. kép). Ezeket kantharos és két páva látható. Ezt a motívumot a Kárpát-medencéből ez idáig nem ismerjük, de jól illik a 6-

7. századi keresztény kegyképek sorozatába. E fibulák elterjedésénél figyelemre méltó, hogy a lelőhelyeket összeköti a tenger.

A MNM töredékes, sima keretezésű fibulájában található töltelékanyag kémiai vizsgálata valószínűsíti, hogy a fibulában méhviasz volt, akárcsak a müncheni és a két calabriai fibulában. A méhviasz a koraközépkorban kedvelt óvó- és házi ereklye volt. A nevezetes szentek sírjáról származó gyertyaviasz különféle veszélyektől óvott, a Szt. Márton sírjáról származó viasz pl. kártevővész, vihar és tűzvész ellen védett. Viaszt tartalmazott egy augsburgi pap sírjában talált ereklyecsát éppúgy, mint a waldai szíjvég.

Ha a Keszthely-kultúra és a calabriai tengerpart dobozfibulái szent sírokról származó viaszt tartalmaznak felmerül a kérdés, hogy kereskedelmi árunak tekinthetők-e, avagy – mint azt a koraközépkori keresztény motívumú korongfibulákról W. F. Volbach már 1922-ben feltételezte – zarándok emlékekről van szó? Tény, hogy a Szentföldre irányuló zarándoklatok száma hatalmasra nőtt. Gondoljunk csak arra, hogy az Aleppótól ÉNy-ra lévő Simeon-hegy kereszt alaprajzú temploma a Szt. Simon egyik oszlopa köré emelt központi oktoggal az 5. század végi keresztény világ legnagyobb szakrális építménye volt! A zarándoklat reményt és erőt adott a hívőknek a mindennapok küzdelmeihez, egyúttal egy jelentős iparágat is létrehozott. Talán túlzásnak tűnik az a feltételezés, hogy az avar birodalomban élő keresztények a Földközi tenger keleti partvidékére irányuló zarándoklatra vállalkoztak, de ez jól illik abba a képbe amely a Keszthely-kultúra leletanyagának kiterjedt kontinentális kapcsolataiban tükröződik vissza. A legtöbb avarkori dobozfibula helyi termék. Arra aligha kaphatunk választ, hogy az utánzatokban használt töltelékanyag jelentéshordozó volt-e? Az áldás olyan fibulákhoz is kapcsolódhatott, amelyek semmilyen vallásos tartalommal nem rendelkeztek, mint pl. az UTERE FELIX fibulák a 4. században.

Nemcsak a viasz lehetett másodlagos ereklye, minden azzá válhatott. Különösen kedvelték a szentek sír-

jából származó port, földet, vagy éppen a Szt. Simeon oszlopáról levakart darabkákat. Néhány nagyobb koraközépkori korongfibula ásványi, föld- vagy homokszerrű anyagot tartalmaz, és ez is lehetett másodlagos ereklye, amint erre legutóbb Vida T. is utalt. Ez a feltételezés csak szerencsés esetben lesz bizonyítható, bár az kizárható, hogy ezek az anyagok „technikai” alkotóelemei a fibuláknak, hiszen nem erősítik a szerkezetet és nem alkatrészeket kötnek össze.

A Keszthely-kultúra korongfibulái a korai avarkori népesség kulturális kapcsolatait bizonyítják, és rávilágítanak a szellemi életre. Így a Balaton Ny-i végén, és nem sokkal később a Pécs környékén élők élénk kap-

csolatban voltak a Földközi tenger vidékével. Kereskedők, és nyilván zarándokok használták a régi, Itáliába és Bizánc központi területeire vezető Keszthely–Poetovio–Celeia–Emona–Aquileia utat. Az ily módon a Balaton és Pécs környékére került dobozfibulákat Pannoniában utánozták, és ezek használata Keszthelyen és Pécsen túl széles körben elterjedt. Még a közép avarkorban is viselték a keresztény előképekre visszavezethető, de immár csak geometrikus díszítésű korongfibulákat, amelyek már elveszítették eredeti vallásos funkciójukat.

(fordította Müller Róbert)



Abb. 1: Kastenfibel mit glattem Rand und Darstellung von Herakles und Omphale. Keszthely – Fenépuszta – Horreum, Grab 5. Balatoni Múzeum Keszthely. a und c 1:1, b etwa 1:1. Fotos: Falko Daim.

1. kép: Sima keretű dobozfibula Herakles és Omphale ábrázolással Keszthely - Fenépuszta, horreum, 5.sír.



Abb. 2: Kastenfibel mit glattem Rand und Darstellung der Kreuzbüste mit Engeln. Keszthely – Fenékpuszta – Horreum, Grab 14. Balaton Múzeum Keszthely. a 1:1, b und c etwa 1:1. Fotos: Falko Daim.

2. kép: Sima keretezésű dobozfibula kereszt, mellkép és angyalok ábrázolásával. Keszthely – Fenékpuszta, horreum, 14. sír.



Abb. 3: Kastenfibel mit glattem Rand und Darstellung der Kreuzbüste mit Engeln. Fundort unbekannt. Bayerisches Nationalmuseum München. a 1:1, b und c etwa 1:1, d vergrößert. Fotos: Falko Daim.

3. kép: Sima keretezésű dobozfibula kereszt, mellkép és angyalok ábrázolásával, ismeretlen lelőhelyről.



Abb. 4: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung eines Reiterheiligen/Bellerophon. Keszthely – Fenépuszta oder Dobogó. Magyar Nemzeti Múzeum Budapest. a 1:1, b etwa 1:1, c vergrößert. Fotos: Falko Daim.
4. kép: Árkados keretézésű dobozfibula lovasszent/Bellerophon ábrázolással. Keszthely – Fenépuszta vagy Dobogó.

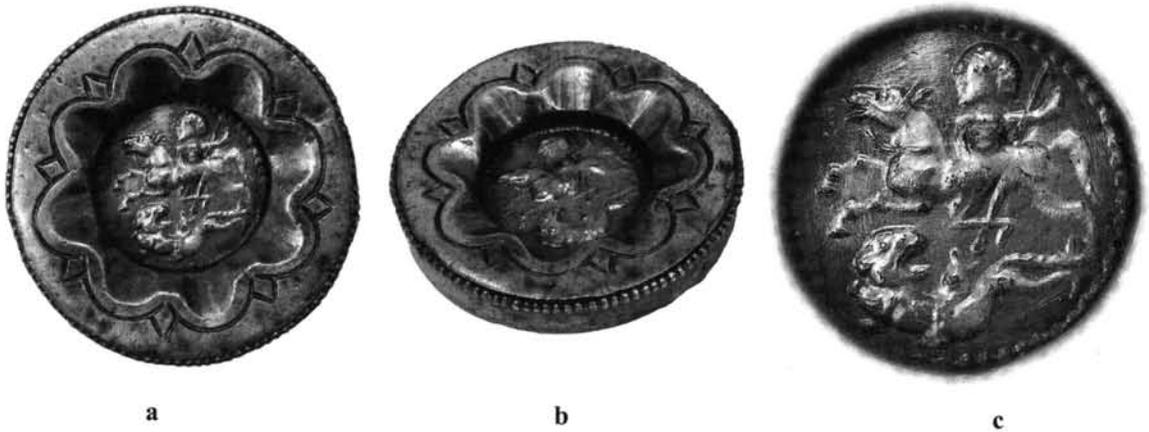


Abb. 5: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung eines Reiterheiligen/Bellerophon. Keszthely – Fenépuszta – Horreum, Grab 12. Balaton Múzeum Keszthely. a 1:1, b und c etwa 1:1. Fotos: Falko Daim.
5. kép: 4. kép: Árkados keretézésű dobozfibula lovasszent/Bellerophon ábrázolással. Keszthely – Fenépuszta, horreum, 12. sír.



Abb. 6: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung eines Adlers (Phönix?) mit Büste. Keszthely – Dobogó. Magyar Nemzeti Múzeum Budapest. a 1:1, b und c etwa 1:1. Fotos: Falko Daim.

6. kép: Árkádos keretezésű dobozfibula, sas (Phönix?) és mellkép ábrázolással. Keszthely – Dobogó



Abb. 7: Kastenfibel mit Kettenzier. Keszthely – Alsópáhok. Magyar Nemzeti Múzeum Budapest. Fotos: Falko Daim.
7. kép: Lánc díszítésű dobozfibula. Keszthely – Alsópáhok.

Abb. 8: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung zweier Pfaue am Kantharos. Kruja, Albanien. Nach *Albanien* Ausstellungskatalog 452. M 1:1.
8. kép: Árkádos keretezésű dobozfibula, kantharos és két páva ábrázolásával. Kruja, Albania.



Abb. 9: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung zweier Pfaue am Kantharos. Virpazar, Montenegro. Nach Garam, *Scheibefibeln* Abb. 11/6. O. M.
9. kép: Árkádos keretézésű dobozfibula kantharos és két páva ábrázolással. Virpazar, Montenegro.

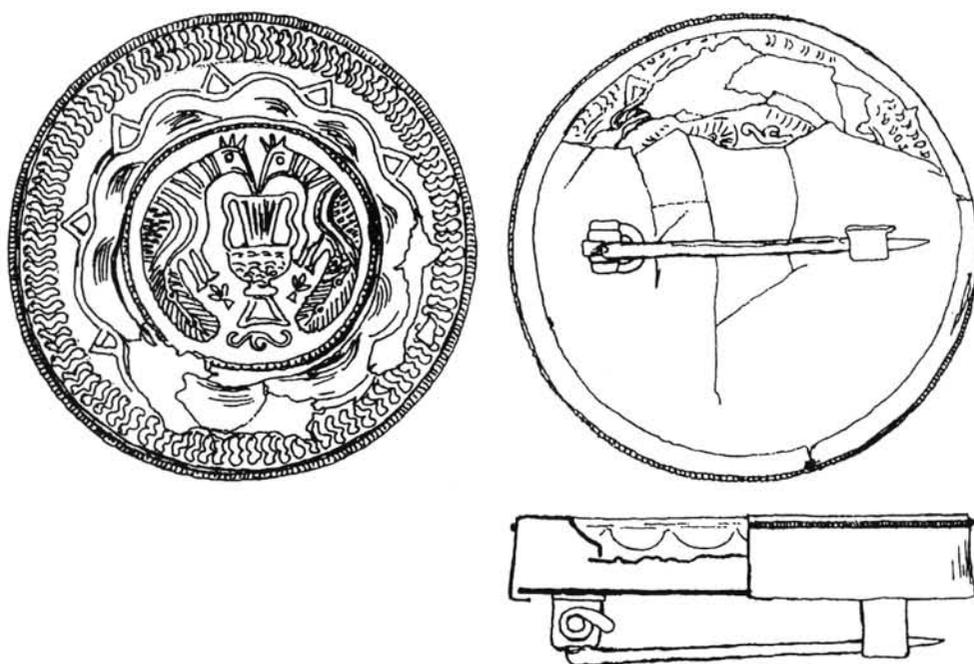


Abb. 10: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung zweier Pfaue am Kantharos. Cannaró, Kalabrien. M 1:1. Nach Spadea, *Crotone* Abb. 6.
10. kép: Árkádos keretézésű dobozfibula kantharos és két páva ábrázolással. Cannaró, Calabria.

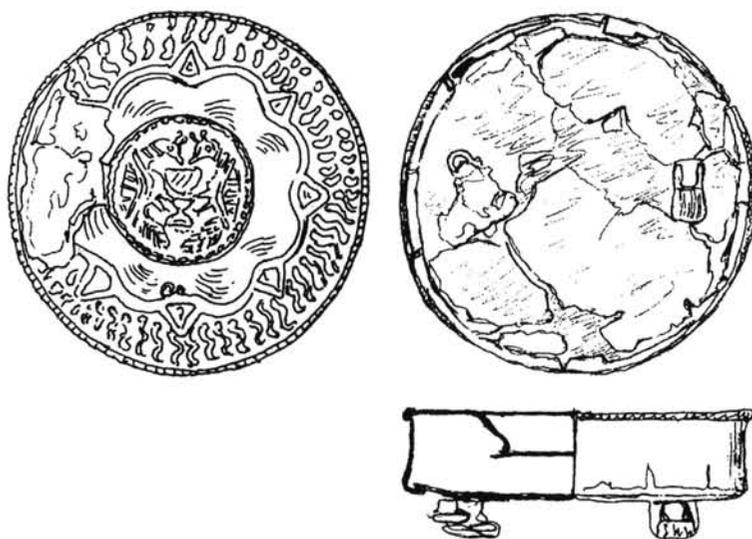
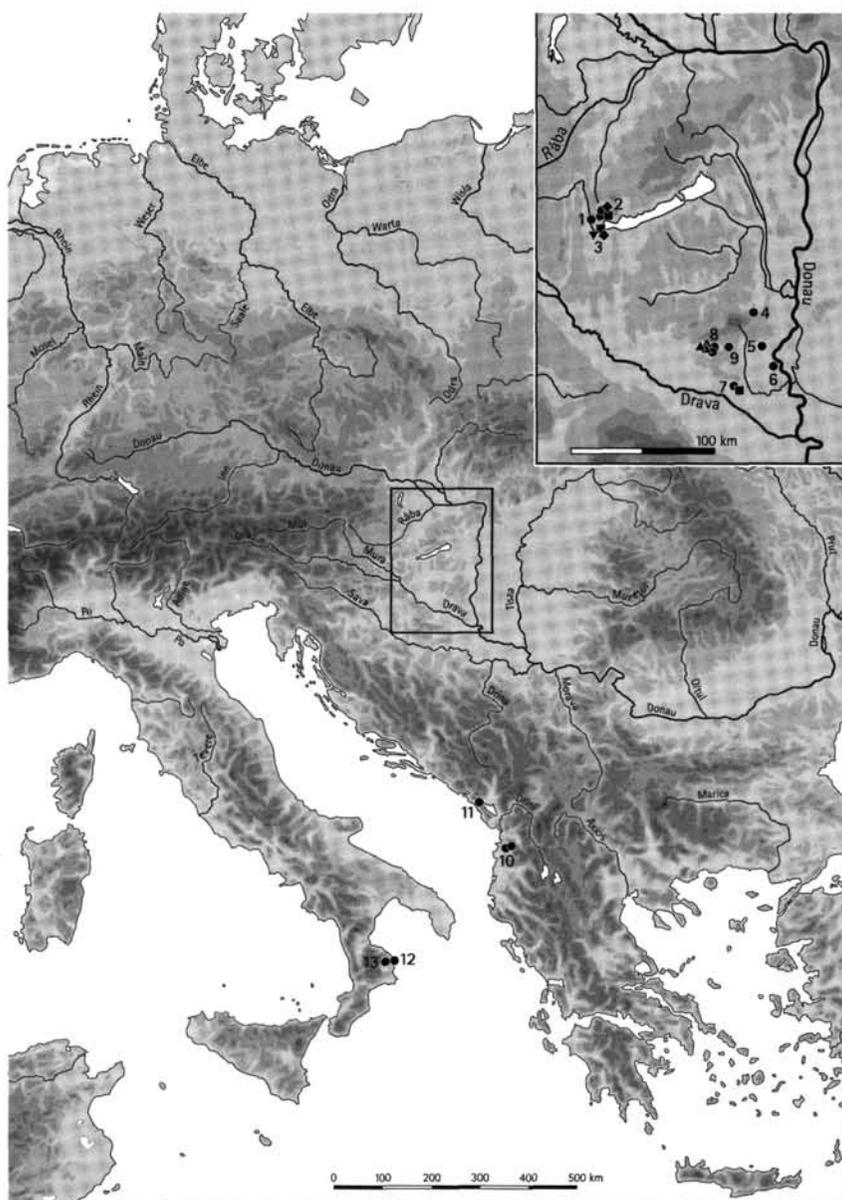


Abb. 11: Kastenfibel mit Arkadeninnenrand und Darstellung zweier Pfaue am Kantharos. Caracones, Kalabrien. M 1:1. Nach Spadea, *Crotone* Abb. 8.

11. kép: Árkádós keretézésű dobozfibula kantharos és két páva ábrázolással. Caracones, Calabria.



Abb. 12: Zierscheiben aus Hüfingen. M 1:2. Nach Müller – Knaut, *Heiden und Christen* 20.
12. kép: Diszkorongok. Hüfingen.



Legende:

- ▼ Scheibenfibel mit glattem Rand sowie Herakles und Omphale
- ◆ Scheibenfibel mit glattem Rand sowie Kreuzbüste
- ▲ Scheibenfibel mit Arkadeninnenrand sowie Kreuzbüste
- Scheibenfibel mit Arkadeninnenrand sowie Reiterheiligem/Bellerophon
- Scheibenfibel mit Arkadeninnenrand

Fundorte:

- 1 Keszthely – Alsópáhok
- 2 Keszthely – Dobogó
- 3 Keszthely – Fenékpusztá
- 4 Cikó
- 5 Görcsönydoboka
- 6 Kölked – Feketekapú
- 7 Nagyharsány
- 8 Pécs – Gyárvarós
- 9 Romonya
- 10 Kruja (Albanien)
- 11 Virpazar (Montenegro)
- 12 Cannaró (Kalabrien)
- 13 Caracones (Kalabrien)

Abb. 13: Verbreitung der Kastenfibeln mit Figuraldekor und glattem Rand oder Arkadeninnenrand. Graphik: Franz Siegmeth.
13. kép: A sima- és árkádos keretű, figurális díszítésű dobozfibulák elterjedése.

Bühler, Birgit

Technologische Untersuchungen an awarenzeitlichen Scheibenfibeln aus Keszthely (Ungarn)

Technologische Untersuchungen an archäologischen Bunt- und Edelmetallgegenständen liefern zusätzliche Kriterien für die historische Interpretation der betreffenden Objekte.

Zur Gliederung dieser Gruppe von Scheibenfibeln bieten sich – aus technologischer Sicht – vor allem folgende Themenbereiche an:

Konstruktion/Aufbau

Herstellungsverfahren der plastischen Verzierung (vor allem figurale Darstellungen)

Lineare Verzierung: verwendete Werkzeugtypen

Perldrähte: Werkzeugtypen

Lötungen

Füllmaterial

Die Scheibenfibeln sind im Prinzip alle ähnlich aufgebaut, allerdings sind einige Stücke aus einer größeren Anzahl von Einzelteilen zusammengesetzt. Diese Stücke zeichnen sich auch sonst durch eine überdurchschnittlich qualitätvolle Gestaltung aus. Es handelt sich hierbei vor allem um die Scheibenfibeln aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 und 12 (beide befinden sich im Balatoni Múzeum, Keszthely) sowie um eine dem letztgenannten Exemplar sehr ähnliche Fibel, die im Magyar Nemzeti Múzeum (Budapest) aufbewahrt wird und deren Fundort als Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó angegeben wird.

Alle bisher untersuchten Scheibenfibeln weisen folgende Komponenten auf: Ein zentrales, mehr oder weniger stark eingetieftes Bildfeld aus vorwiegend (feuer)vergoldetem Silberblech mit einem plastisch gestalteten Ornament (es handelt sich in den meisten Fällen um figurale Darstellungen), eine ein- oder mehrteilige Randzier aus Silberblech sowie eine Rückplatte aus dickem Silber- oder Bronzeblech. Auf der Rückplatte sind an einigen Stücken noch Reste des Nadelhalters vorhanden. Wo die Rückplatte teilweise weggebrochen ist, ist das – vorwiegend weißliche – Füllmaterial erkennbar. Erste chemische Analysen weisen darauf hin, daß es sich hierbei um eine organische Substanz (eventuell um Wachs; vgl. den Beitrag von Falko Daim) handeln dürfte.

In technologischer Hinsicht zeichnet sich die Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5; vgl.

Abb. 1 des Beitrags von Falko Daim) vor allem durch drei Merkmale aus. Erstens besteht sie aus einer deutlich höheren Anzahl an Einzelteilen als die meisten anderen Fibeln dieser Gruppe: Als einzige weist sie am äußeren Rand des zentralen Bildfeldes eine angelötete Leiste halbrunder Form auf (vgl. Abb. 1 und 2). Die außen unmittelbar an diese Leiste anschließende Randzier setzt sich aus drei, auffallend fein miteinander bzw. mit dem äußeren Rand des Bildfeldes verlöteten Komponenten zusammen (vgl. Abb. 1): Einem unverzierten, relativ schmalen, leicht schräg orientierten Silberblechstreifen im Randbereich der Vorderseite der Scheibenfibel, dem an der Rückseite der Fibel umgebogenen Seitenstreifen sowie einem Perldraht. Letzterer befindet sich am oberen Rand des Seitenstreifens, direkt unterhalb der „Lötnaht“ zwischen den beiden Blechstreifen (vgl. Abb. 1 und 3). Ein zweiter wichtiger Aspekt ist eben dieser Perldraht. Er besitzt Merkmale, die darauf hinweisen, daß er in einem „Doppelgesenke“ hergestellt worden sein könnte: Die runden, besonders regelmäßig geformten „Perlen“ sind durch schmale, längliche „Hälse“ verbunden und weisen keine umlaufende, deutliche Rille im zentralen Bereich der „Perle“ (= „Äquatorschnitt“) auf. Jedoch sind stellenweise feine, relativ kurze Kerben im Randbereich der „Perle“ vorhanden (vgl. Abb. 3)¹.

Die Unterscheidung von Perldraht, der durch „Rollen“ mit einem gerillten Werkzeug hergestellt und solchem, der in einem „Doppelgesenke“ angefertigt wurde, ist nicht immer einfach, da eine Vielzahl von Faktoren das Erscheinungsbild der Perlen beeinflussen (siehe unten). In einem „Doppelgesenke“ hergestellte Perldrähte sind meist besonders regelmäßig, jedoch können auch „gerollte“ Perldrähte sehr gleichmäßig wirken. Als Hauptkriterium zur Erkennung von Perldraht, der in einem „Doppelgesenke“ angefertigt worden ist, kann wohl aufgrund des momentanen Forschungsstandes das Fehlen eines deutlichen, im zentralen Bereich der Perle gelegenen, „Äquatorschnitts“ angesehen werden. Letzteres stellt das wichtigste Merkmal von Perldrähten, die durch „Rollen“ mittels eines gerillten Werkzeuges geformt worden sind, dar. Hingegen weisen im „Doppelgesenke“ hergestellte Perldrähte fallweise sehr schwache, nicht an der stärk-

sten Stelle der „Perle“ verlaufende, Rillen auf.

Die Form der im Doppelgesenke hergestellten Perlen hängt nach Duczko², von folgenden Faktoren ab:

Form und Tiefe der Vertiefungen.

Die Abstände zwischen den Vertiefungen.

Ob der Drahtdurchmesser der Breite der Rille des Organariums angepaßt worden war.

Die Kraft, mit der auf das Oberteil des Werkzeugs gehämmert worden war.

Duczko³ ist der Ansicht, daß die ersten im Doppelgesenke hergestellten Perldrähte auf byzantinischem Goldschmuck des 6. Jahrhunderts auftreten und daß dieses Werkzeug daher von byzantinischen Goldschmiedern erfunden worden sein könnte. Auch Whitfield⁴ konnte an einigen byzantinischen Goldschmiedearbeiten des 6. Jahrhunderts Perldrähte feststellen, die in einem Doppelgesenke angefertigt worden sein könnten. Als charakteristisch für solche Perldrähte bezeichnet sie eine auffallende Gleichmäßigkeit hinsichtlich Form und Abständen der „Perlen“ sowie das Fehlen des „Äquatorschnitts“. Der wesentliche Unterschied zwischen der Perldrahtherstellung durch „Rollen“ und jener im Doppelgesenke besteht, so Whitfield, darin, daß infolge des Hammerschlags auf das Doppelgesenke viel mehr Druck auf den Draht ausgeübt wird als beim „Rollen“. Infolgedessen besitzt im „Doppelgesenke“ hergestellter Draht ein sozusagen „maschinell gefertigtes“ Aussehen. Allerdings habe es sich aufgrund praktischer Versuche gezeigt, daß die Herstellung sehr feiner Perldrähte im „Doppelgesenke“ nicht so einfach ist, wie mit der „Perldrahtfeile“. Wie Drescher⁵ feststellt, wird das „Doppelgesenke“ in den Schriftquellen ausschließlich bei Theophilus („Schedula“, Buch 3, Kap. 9; im Jahre 1122/23 entstanden)⁶ erwähnt, der es als „Organarium“ bezeichnet. Außerdem ist bisher kein „Doppelgesenke“ gefunden worden.

Als drittes, wichtiges Merkmal der Scheibenfibeln aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 ist die Herstellung des Ornaments des zentralen Bildfeldes anzuführen: Die - von einem (ebenfalls mitgepreßten bzw. treibziselierten) Perlrand eingerahmte - figurale Darstellung des vergoldeten Silberbleches weist ein auffallend deutliches Relief auf, das hinsichtlich seiner Plastizität bzw. der „Schärfe“ seiner Konturen alle anderen hier gezeigten Beispiele übertrifft. Angesichts dieser Tatsache kommen grundsätzlich zwei Herstellungstechniken in Frage: Das Treibziselieren sowie die „Preßblechtechnik“ mit einem „negativen“ (= eingetieften) Model.

Ziselieren⁷ ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von spanlosen Techniken zur feineren Bearbeitung von Metalloberflächen mit Hammer und Punzen vorwiegend auf weicher Unterlage (z.B. Blei, Harz, Pech, Wachs, Leder). Bei modernen Punzen handelt es sich um gehärtete Stahlstifte, deren polierte Arbeitskanten je nach Aufgabenstellung unterschiedlich geformt sind⁸. Die aus dem 12. Jahrhundert stammende Beschreibung

des Theophilus⁹ zeigt, daß die damals zur Ziselierung verwendeten Werkzeuge hinsichtlich Form und Material den heutigen weitgehend entsprachen. Für frühere Zeiten ist jedoch unter Umständen auch die Verwendung von Punzen aus gehärteter Bronze¹⁰, möglicherweise sogar aus Holz oder Bein, denkbar. Die Gestaltung von Detailformen (Linien, Flächen) durch Bearbeitung eines Metallbleches mit Hammer und Punzen von Vorder- und Rückseite nennt man Treibziselieren.

Die drei grundlegenden Techniken beim Treibziselieren bezeichnet man als Schrotten, Modellieren und Absetzen¹¹. Das Schrotten wird sowohl zur Gestaltung linearer Ornamente, als auch zum Vorzeichnen von Modellierungen bzw. zur Gestaltung von Details an modellierten Flächen verwendet. Der Schrottpunzen wird mit einer Hand über die Metalloberfläche geführt und durch leichte Schläge mit dem Ziselierhammer vorwärts getrieben. Er „läuft nach vorn schlank zu und endet in einem mehr oder weniger scharfkantigen, keilförmigen Kopf“¹². Für gerade Linien eignet sich am besten die Variante mit gerader Arbeitskante, für gebogene Linien jene mit gewölbter Arbeitskante. Die Verwendung eines Schrottpunzen mit gerader Arbeitskante zum Schrotten von gebogenen Linien hinterläßt charakteristische, vertikal bis leicht schräg verlaufende Absätze an den Wänden der so entstandenen Rillen¹³. Der Vergleich von experimentellen Arbeiten zum Schrotten und anderen linearen Verzierungstechniken mit dem Erscheinungsbild von linearen Ornamenten an Originalmaterial hat es erlaubt, einige Merkmale herauszuarbeiten, die für die einzelnen Techniken als charakteristisch gelten können. Die praktischen Arbeiten von Lowery - Savage - Wilkins¹⁴ haben gezeigt, daß geschrotete Linien im allgemeinen ein runderes, weiches Profil aufweisen als gravierte Linien. Die Kanten von geschroteten Linien sind weniger scharf und werden außerdem durch Abnutzung weniger beeinträchtigt als die scharfen Kanten von gravierten bzw. gemeißelten Linien. Bei perfekter Handhabung von Schrottpunzen und Ziselierhammer ist die Oberfläche der Linien glatt und es sind daher keine Rückschlüsse auf die Länge der Arbeitskante des Werkzeuges möglich. Wird die Technik weniger gut beherrscht, hinterlassen die Ecken der Arbeitskante des Schrottpunzens kleine, quer zur Längsachse der Linie verlaufende Absätze, die fallweise sogar Rückschlüsse auf die Länge der Arbeitskante erlauben können¹⁵. Außerdem erleichtern solche Absätze die Erkennung von geschroteten Linien an Originalmaterial¹⁶. In einigen Fällen erlaubt die unterschiedliche Form und Tiefe von geschroteten Linien verschiedener Bereiche eines Werkstückes Rückschlüsse auf die Zahl der zur Bearbeitung eines bestimmten Werkstückes verwendeten Schrottpunzen. Es soll in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß es sich bei Meißel und Schrottpunzen um fast identisch geformte und zu handhabende, nämlich keilförmige Werkzeuge, die beide

mit dem Hammer vorwärtsgetrieben werden, handelt. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß der Meißel eine scharfe und der Schrotpunzen eine stumpfe Arbeitskante besitzt. In vielen Fällen kann daher nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob es sich um Spuren eines feinen Meißels oder eines Schrotpunzens handelt, zumal es bei entsprechend vorsichtiger Handhabung durchaus möglich ist, auch mit einem Meißel spanlos zu arbeiten („Schrotmeißel“). Beim Modellieren wird eine reliefartige Gestaltung erreicht, indem die Rückseite des Bleches mit gewölbten Punzen von der Rückseite her bearbeitet wird¹⁷. Diese Technik wird auch als „Repoussé“ bezeichnet¹⁸. Wird das Blech ausschließlich von der Rückseite her modelliert, wirkt das so hergestellte Relief weich. Durch Schroten der Konturen läßt sich das Relief etwas deutlicher vom Hintergrund abgrenzen. Dies gelingt am besten, wenn die Konturen vor dem Modellieren auf der Vorderseite eingeschrotet werden, jedoch ist zwecks Vorzeichnung auch das Schroten auf der Rückseite möglich¹⁹. Um die Konturen noch schärfer hervortreten zu lassen, kann man sie absetzen. Zu diesem Zwecke verwendet man meist einen Setzpunzen, der die Form eines „flachen, einseitigen Keils“ aufweist²⁰. Mit einem Setzpunzen kann man nicht nur die unmittelbare Umgebung eines aus einem Blech herausmodellierten Reliefs auf das ursprüngliche Niveau zurücksetzen und so dessen Konturen deutlicher hervortreten lassen. Man kann auch einen ursprünglich flachen, von geschroteten Linien begrenzten Bereich erhaben erscheinen lassen, indem man ausschließlich dessen Umgebung absetzt.

Das Punzieren steht in technischer Hinsicht dem Ziselieren nahe. Die mit einem Ornament versehene Arbeitskante des Musterpunzen²¹ wird durch Hämmern in die Metalloberfläche eingeschlagen, wobei Metall verdrängt, aber nicht entfernt wird. Die Muster können einfach (z.B. Dreiecke, einfache bzw. mehrere konzentrische Kreise) oder komplex (z.B. Pflanzen- oder Tiermotive) sein²².

Zur Herstellung einer größeren Anzahl von Blechen mit identischer Reliefverzierung kann man sich anstatt der aufwendigen Ziselieretechnik auch der sogenannten „Preßblechtechnik“ mit positiven (= erhabenen)²³ oder negativen (= eingetieften)²⁴ Modellen bedienen. Zur Unterscheidung von Preßblechen, die mit positiven bzw. negativen Modellen angefertigt worden sind, läßt sich sagen, daß sich das Relief jeweils auf jener Seite des Bleches deutlicher abzeichnet, die mit dem Modell direkt in Berührung gekommen war²⁵, also bei positiv gepreßten Blechen die Rückseite und bei negativ gepreßten Blechen die Vorderseite.

Die Unterscheidung zwischen gepreßten und ziselieren Blechen ist auf technologischem Wege ausschließlich durch die Erkennung von individuellen Werkzeugspuren (z.B. eines Schrot-, Modellier- oder Absetz- oder Musterpunzens) möglich. Jedoch kann auch nicht ganz ausgeschlossen werden, daß einige

Preßbleche anschließend ebenfalls mit Punzen überarbeitet worden sind, um das Muster deutlicher hervortreten zu lassen.

Auf der Schauseite des figural verzierten Innenfeldes der Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 konnten stellenweise individuelle Werkzeugspuren beobachtet werden. Es scheint sich hierbei in erster Linie um geschrotete Linien an den Konturen des auffallend plastischen Reliefs (Abb. 4 und 5) sowie um geschrotete und punzierte Details, beispielsweise im Bereich der Gewandfalten bzw. an der Oberfläche der Gewänder (Abb. 6) zu handeln. Beides könnte darauf hinweisen, daß sowohl die figurale Verzierung als auch der sie umgebende Perlrand durch Treibziselieren entstanden ist. Allerdings kann angesichts des nicht optimalen Erhaltungszustandes der Metalloberfläche (Abnutzung) und der Tatsache, daß es aufgrund des Vorhandenseins der Rückplatte nicht möglich war, die Rückseite des betreffenden Bleches zu untersuchen, die Möglichkeit, daß es sich hierbei vielmehr um „Nachbearbeitungsspuren“ eines ursprünglich gepreßten Ornaments handeln könnte, keinesfalls ausgeschlossen werden.

Die schon eingangs erwähnte Deutlichkeit des Reliefs spricht jedoch dafür, daß die figurale Verzierung dieser Scheibenfibel mittels eines Verfahrens hergestellt wurde, das keinesfalls der „früh- bis mittelawarenzeitlichen Norm“ zu entsprechen scheint. In der Früh- und Mittelawarenzeit dominierte bei der Herstellung von Trachtbestandteilen und Schmuckstücken aus Gold, Silber und Kupferlegierungen das Preßverfahren mittels positiver Model, wie sie z.B. aus dem Goldschmiedgrab von Kunszentmárton²⁶, aus Grab 11 von Gátér²⁷, aus den Fundkomplexen von Fönlak²⁸, Adony²⁹ und Biskupija-Pliskov bei Knin (Dalmatien)³⁰ sowie als Streufunde³¹ bekannt geworden sind. Alle diese Model wurden aus Bronze gegossen und besitzen eine glatte Rückseite. Daraus läßt sich schließen, daß die Verzierung der awarenzeitlichen Preßmodel keineswegs durch Hammerschläge auf die Rückseite des Models in das unmittelbar darunter, auf einer weichen Unterlage liegende, Metallblech „eingepreßt“ worden sein kann, wie das beispielsweise von Capelle - Vierck³² für einige merowingergezeitliche Model vorgeschlagen worden ist. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Model als Unterlage gedient hat. Das zu verzierende Blech lag über der Vorderseite des Models, darüber befand sich ein dickes Lederstück. Durch gleichmäßige Hammerschläge auf das Leder³³ wurde das Blech in das Relief des Models eingepreßt³⁴.

Bereits László³⁵ hat die für awarischen Blechzierat charakteristische Herstellung mittels einfacher Positivmodel der Serienfertigung von byzantinischem Goldblechschmuck mit Hilfe negativer Model („Geschenke“) gegenübergestellt und darauf hingewiesen, daß das letztgenannte Verfahren eine wesentlich qualitätvollere Schauseite (deutlichere Konturen, siehe oben) ergibt.

Tatsächlich sind bis jetzt nur wenige Beispiele solcher Werkzeuge bekannt geworden und auch an Originalmaterial des 6.- 8. Jahrhunderts konnten bisher nur in Ausnahmefällen Hinweise auf die Verwendung dieses Verfahrens festgestellt werden.

Hingegen scheint die Treibziselieretechnik im mediterranen Raum ein gebräuchliches Verfahren zur Herstellung plastischer (vor allem figuraler) Verzierung an qualitativ hochwertigen Edelmetallgegenständen gewesen zu sein: Hinweise auf die Verwendung dieser Technik finden sich z.B. an spätromischen und frühbyzantinischen Silbergefäßen³⁶ sowie an frühbyzantinischen Goldblechmedaillons³⁷ und „byzantinischen“ Goldblechmünzungen des 7. und 8. Jahrhunderts³⁸.

Lichtmikroskopische Studien der Verfasserin an einigen, im awarischen Siedlungsgebiet bzw. dessen unmittelbarem Umfeld aufgefundenen, aus Goldblech gearbeiteten Gürtelbeschlägen ergeben, daß diese ebenfalls keineswegs gepreßt sondern vielmehr – wie die zahlreichen individuellen Werkzeugspuren eindeutig zeigen, in Treibziselieretechnik gearbeitet worden sind: Es handelt sich hierbei um die frühawarenzeitliche Gürtelgarnitur von Kunágota³⁹, die mittelawarenzeitliche Gürtelgarnitur aus Fund III von Igar⁴⁰ und die spätawarenzeitlichen Gürtelbeschläge von Brestovac und Mátészalka⁴¹. Insbesondere die Gürtelgarnituren von Kunágota und Brestovac wurden wiederholt mit dem byzantinischen Kunsthandwerk in Zusammenhang gebracht.

Die plastische Verzierung im zentralen Bildfeld dürfte hingegen bei der überwiegenden Mehrzahl der bisher untersuchten Scheibenfibeln mittels positiver Model gepreßt worden zu sein, wie das eher „flache“ Relief zeigt. Als Beispiel soll hier zunächst das zentrale Bildfeld (vergoldetes Silberblech) einer Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 14 (Balatoni Múzeum, Keszthely; vgl. den Beitrag von Falko Daim, Abb. 2) angeführt werden. Wie Abb. 7 zeigt, weist die figurale Verzierung ein auffallend flaches Relief auf. Dasselbe gilt auch für die geperlte und die glatte Leiste am Rand des Bildfeldes, die anscheinend an diesem Stück beide mitgepreßt worden sind, während – wie schon erwähnt – bei dem aufwendiger gestalteten Exemplar aus Grab 5 die glatte, halbrunde Leiste zusätzlich angelötet worden ist. Insgesamt wirkt die Fibel aus Grab 14 – nicht zuletzt wegen der ebenfalls unverzierten, jedoch nicht mehr- sondern einteiligen Randzier aus Silberblech – wie eine technisch stark vereinfachte Ausführung der schon ausführlich behandelten Scheibenfibel aus Grab 5 desselben Gräberfeldes, darüber hinaus unterscheiden sich die beiden Stücke jedoch auch in ikonographischer Hinsicht (vgl. die Beiträge von Falko Daim und Franz Glaser in diesem Band).

Bei einer Scheibenfibel aus Keszthely-Dobogó (vgl. Abb. 4 des Beitrags von Falko Daim), die sich jetzt im Magyar Nemzeti Múzeum (Budapest) befindet, scheint

nicht nur das zentrale Bildfeld (vgl. Abb. 8) sondern auch die einteilige, mit einem „blütenartigen“ Motiv samt linearem Ornament und einer seitlichen, ebenfalls mitgepressten Kerbleiste (vgl. Abb. 9) versehenen Randzier (Abb. 10) mittels eines positiven Modells gepreßt worden zu sein. Bei der Randzier dieses Stücks könnte es sich um eine technologisch weniger aufwendige „Imitation“ mehrteiliger Randleisten mit „Arkadenzier“, linearer Verzierung und randlichem Perldraht handeln (siehe unten). Das figural verzierte und vergoldete zentrale Feld weist außerdem vereinzelt Spuren einer Nachbearbeitung von Details auf (vgl. Abb. 11). Im Bereich der Randzier – auch im Bereich des linearen Ornaments – scheinen individuelle Werkzeugspuren jedoch zu fehlen.

Zwei Scheibenfibeln, deren zentrales Bildfeld mit demselben Motiv (Reiterheiliger/Bellerophon) verziert ist, stimmen auch in technischer Hinsicht weitgehend überein. Eines der Exemplare stammt aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 12 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 6043; vgl. Abb. 6 im Beitrag von Falko Daim), das andere dürfte entweder ebenfalls aus dem Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum 30/1885.74; = 61.72.1; vgl. Abb. 5 im Beitrag von Falko Daim) stammen. Zunächst sind sie gleich aufgebaut: Die Schauseite setzt sich aus zwei Komponenten zusammen, dem zentralen, figural verzierten Zierfeld und der mit „Arkadenzier“ versehenen Randleiste. Im Bereich der Lötstelle zwischen dieser Randleiste und dem glatten Seitenstreifen befindet sich ein Perldraht. Der Seitenstreifen wurde am unteren Ende umgebogen und mit der Rückplatte verlötet. Wo ein Teil der Rückplatte weggebrochen ist, sind Reste einer weißlichen Füllmasse erkennbar.

Die figurale Verzierung der zentralen Bildfelder dieser beiden Exemplare weist ein relativ deutliches Relief auf, das jedoch in beiden Fällen wesentlich weniger klar konturiert erscheint als bei dem Exemplar aus Keszthely-Fenekpuszta Gr. 5 (siehe oben). Das zentrale Feld der im Magyar Nemzeti Múzeum befindlichen Fibel ist – im Gegensatz zu jener, die im Balatoni Múzeum aufbewahrt wird – vergoldet. Es weist außerdem etwas deutlichere Konturen auf als sein Vergleichsstück. Auf die Verwendung individueller Werkzeuge (Punzen) hinweisende Spuren fehlen auf den zentralen Zierfeldern beider Stücke. Letzteres spricht für die Herstellung in Pressblechtechnik, allerdings wohl nicht mit ein und demselben Model: Hierfür sind die beiden Darstellungen zu verschieden (vgl. z.B. die Gestaltung des Pferdekopfes; Abb. 12 mit Abb. 16). In beiden Fällen kann nicht eindeutig entschieden werden, ob die figurale Verzierung mittels eines positiven oder negativen Modells gepreßt worden ist. Insbesondere bei dem im Magyar Nemzeti Múzeum befindlichen Exemplar erscheint jedoch die Herstellung mittels eines Negativmodells durchaus wahrscheinlich.

Das lineare Ornament am äußeren Rand der „Arkadenzier“ ist bei diesen beiden Fibeln ähnlich gearbeitet: In beiden Fällen wurde es - wie die an einigen Stellen vorhandenen, quer zur Längsachse der Rille verlaufenden Absätze (vgl. Abb. 18) zeigen - vermutlich geschrotet. Der eher v- als u-förmige Querschnitt der Rillen läßt vermuten, dass es sich eher um einen Schrotmeißel als um einen Schrotpunzen gehandelt haben dürfte. Außerdem dürfte an beiden Exemplaren ein Werkzeug ähnlicher Dimensionen verwendet worden sein (vgl. Abb. 18 mit Abb. 20).

Die randlichen Perldrähte dieser beiden Fibeln wurden vermutlich ebenfalls mit einem Werkzeug gleichen Typs hergestellt: Der fehlende „Äquatorschnitt“ sowie das fallweise Auftreten von Kerben im Randbereich einzelner Perlen weisen darauf hin, daß in beiden Fäl-

len ein „Doppelgesenke“ verwendet worden sein könnte (siehe oben). Es dürfte sich jedoch keineswegs um dasselbe Werkzeug gehandelt haben, da sich die Perlen dieser beiden Drähte hinsichtlich ihrer Form deutlich unterscheiden (vgl. Abb. 21 mit Abb. 22).

Ähnlich wie bei der Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 weisen auch bei den beiden, mit der Darstellung eines „Reiterheiligen bzw. Bellerophon“ verzierten Exemplaren mehrere Aspekte der Herstellungstechnik - nämlich das in einem Negativmodell gepreßte bzw. treibziselierete Bildfeld sowie der, vermutlich in einem Doppelgesenke hergestellte Perldrath und die relativ hohe Anzahl von Einzelteilen - in den Bereich des unter „byzantinischem“ Einfluß stehenden Kunsthandwerks.

Anmerkungen:

¹ Einen vergleichbaren, allerdings goldenen Perldrath konnte die Verfasserin am Rand des Anhängers an einer frühbyzantinischen (um 600), vermutlich aus Assiut (Ägypten) stammenden Halskette aus dem British Museum (Department of Medieval and Later Antiquities, Inv. Nr. M + LA 1916, 7-4, 2) beobachten; vgl.: Birgit Bühler, *Der Scharnierbeschlag von Weiden am See und die Drahtherstellung im Frühmittelalter*. In: Falko Daim (Hrsg.), *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter* (= Monographien aus Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7, 2000) 239-242 und Abb. 19.

² Wladyslaw Duczko, *Birka V: The Filigree and Granulation Work of the Viking Period* (Stockholm 1985) 21.

³ Wladyslaw Duczko, *Birka V: The Filigree and Granulation Work of the Viking Period* (Stockholm 1985) 21.

⁴ Niamh Whitfield, *Beaded Wire in the Early Middle Ages* (Preprint from the Third International Symposium on the History of Jewellery Material and Techniques: London (Society of Jewellery Historians 4 - 6 Nov. 1985) 9.

⁵ Hans Drescher, „Draht“, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 6/1/2 (Berlin - New York 1985) 151.

⁶ Erhard Brepohl, (Hrsg.): *Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst* (Wien - Köln - Graz 1987) 69.

⁷ Definitionen dieses Begriffes finden sich z.B. bei: Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 250. Ulrike Bunte, *Ziertechniken auf Bronzeflächen*. In: Hermann Born (Hrsg.), *Archäologische Bronzen, Antike Kunst, Moderne Technik* (Berlin 1985) 61. Ernst Foltz, *Herstellungstechnik - Untersuchungen zur Herstellung der Silberobjekte*. In: Herbert A. Cahn - Annemarie Kaufmann-Heinimann, *Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst* (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Band 9, 1984) 363. Wilfried Seipel (Hrsg.), *Die Magie des Goldes - Antike Schätze aus Ita-*

lien (Ausstellungskatalog Wien 1996) 153.

⁸ Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 252-253.

⁹ Erhard Brepohl, *Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst* (Wien-Köln-Graz 1987) 74.

¹⁰ Der Nachweis, daß bronzenes Ziselierwerkzeug zur Bearbeitung von Bronzeblech verwendet werden kann, wurde von Lowery, Savage und Wilkins erbracht. Allerdings stellten sie fest, daß die Arbeitskante eines bronzenen Schrotpunzens wesentlich häufiger überarbeitet werden muß als jene eines eisernen: R.P. Lowery - R.D.A. Savage - R.L. Wilkins, *Scriber, Graver, Scorper, Tracer: notes on Experiments in Bronzeworking Technique* (Proceedings of the Prehistoric Society 37, 1971) 170 und 173.

¹¹ Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 259.

¹² Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 253 und Bild 191a + b.

¹³ Anna Bennett - Marlia Mundell Mango, *The Sevso Treasure Part I*. *Journal of Roman Archaeology, Supplementary Series Nr. 12, Part 1* (Ann Arbor 1994) 31, 63 (Fig. 1-9), 67 (Fig. 1-14), 429, 440 (Fig. 13.16). Marlia Mundell Mango, *Silver from Early Byzantium - The Kaper Koraon and Related Treasures* (Baltimore 1986) 84 (Fig. 6.1), 118 (Fig. 18.1).

¹⁴ R.P. Lowery - R.D.A. Savage - R.L. Wilkins, *Scriber, Graver, Scorper, Tracer: notes on Experiments in Bronzeworking Technique* (Proceedings of the Prehistoric Society 37, 1971) 173, 181 und Plate XIII/a-d.

¹⁵ R.P. Lowery - R.D.A. Savage - R.L. Wilkins, *Scriber, Graver, Scorper, Tracer: notes on Experiments in Bronzeworking Technique* (Proceedings of the Prehistoric Society 37, 1971) 173.

¹⁶ Vgl. z.B. Anna Bennett - Marlia Mundell Mango, *The Sevso Treasure Part I*. *Journal of Roman Archaeology, Supplementary Series Nr. 12, Part 1* (Ann Arbor 1994) 62 (Fig. 1-8), 65 (Fig. 1-11), 110 (Fig. 2-13), 111 (Fig. 2-14),

- 411 (Fig. 11-15), 423 (Fig. 11-26), 430 (Fig. 13-4). Susan A. Boyd - Marlia Mundell Mango (Eds.), *Ecclesiastical Silver Plate in Sixth-Century Byzantium* (Washington D.C. 1992) S54.5-6. Marlia Mundell Mango, *Silver From Early Byzantium* (Baltimore 1986) 78 (Fig. 4.1), 84 (Fig. 6.1), 87-88 (Fig. 7.1).
- 17 Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 259.
- 18 Carol E. Snow - Terry Drayman Weisser, *A Technical Study of the Hama Treasure at the Walters Art Gallery*. In: Marlia Mundell Mango, *Silver from Early Byzantium - The Kaper Koraon and Related Treasures* (Baltimore 1986) 44.
- 19 Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 259-264.
- 20 Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 253 und Bild 191 h.
- 21 Erhard Brepohl, *Theorie und Praxis des Goldschmieds* (Leipzig 1962) 252-254, Bild 191i-l.
- 22 Ulrike Bunte, *Ziertechniken auf Bronzeoberflächen*. In: Hermann Born (Hrsg.), *Archäologische Bronzen, Antike Kunst, Moderne Technik* (Berlin 1985) 61.
- 23 Dyfri Williams - Jack Ogden, *Greek Gold - Jewelry of the Classical World* (London - New York 1994) 19 (Fig. 10c).
- 24 Dyfri Williams - Jack Ogden, *Greek Gold - Jewelry of the Classical World* (London - New York 1994) 19 (Fig. 10a).
- 25 Ernst Foltz, *Technische Beobachtungen an Goldblattkreuzen*. In: Wolfgang Hübener (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters* (Veröffentlichungen des Alemannischen Institutes Freiburg im Breisgau 37, 1975) 15.
- 26 Dezső Csallány, *A kunszentmártoni avarkori ötvössír (Goldschmiedegrab aus der Avarenzeit von Kunszentmárton, Szentes 1933)*. Vgl. auch Joachim Werner, *Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten*. *Early Medieval Studies I* (Antikvariskt Arkiv 38, 1970) 71-73. Peter Stadler, *Die Seriation awarischer Gürtelgarnituren* (Diss. Wien 1985) 186-193.
- 27 Nándor Fettich, *Az avarkori müipar Magyarországon (Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn*. Arch. Hung. I, 1926) 63 und Taf. VI 14-26.
- 28 J. Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn* (Braunschweig 1905) Bd. II, 392-396, 747-751; Bd. III, Taf. 446. Nándor Fettich, *Az avarkori müipar Magyarországon (Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn*. Arch. Hung. I, 1926) 62-63 und Taf. IV-V. Peter Stadler, *Die Seriation awarischer Gürtelgarnituren* (Diss. Wien 1985) 168-175.
- 29 J. Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn* (Braunschweig 1905) Bd. II, 391-392; Bd. III, Taf. 284. Nándor Fettich, *Az avarkori müipar magyarországon (Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn*. Arch. Hung. I, 1926) 63 und Taf. VI 1-13. Peter Stadler, *Die Seriation awarischer Gürtelgarnituren* (Diss. Wien 1985) 175-182.
- 30 J. Korosec, *Ostava broncanih matrica za otiskivanje u Biskupiji kod Knina (The Depository of Bronze Matrices at Biskupija near Knin)*, *Starohrvatska Prosvjeta* III/6, 29 ff. Zitiert nach: Kurt Gschwantler - Heinz Winter, *Feinschmiedehandwerk im österreichischen Teil der Avaria* (Römisches Österreich 19/20) 106 mit Anm. 9. Vgl. auch: Peter Stadler, *Die Seriation awarischer Gürtelgarnituren* (Diss. Wien 1985) 232-237. Dezső Csallány, *A kunszentmártoni avarkori ötvössír (Goldschmiedegrab aus der Avarenzeit von Kunszentmárton, Szentes 1933)* 53 und Taf. VIII.
- 31 Kurt Gschwantler - Heinz Winter, *Feinschmiedehandwerk im österreichischen Teil der Avaria* (Römisches Österreich 19/20) 108-112, 116-117 und Taf. 1/1-3, 2/4-5, 3/10-11.
- 32 Torsten Capelle - Hayo Vierck, *Modeln der Merowinger- und Wikingerzeit* (Frühmittelalterliche Studien 5, 1971) 46-47. Capelle - Vierck sind der Ansicht, daß jene Model, deren Rückseiten konkave, wohl als von der Hammereinwirkung stammende Gebrauchsspuren zu deutende, Einzüge aufweisen, durch Hämmern auf die Rückseite in das zu verzierende Blech gepreßt worden seien. Hingegen seien andere Model durch Hämmern auf eine, über der Vorderseite und dem Metallblech liegende, Bleiplatte (möglich wären auch Platten aus Pech bzw. Modellierwachs, oder auch ein dickes Lederstück, s.u.) in das Metallblech gepreßt worden.
- 33 Nach Drescher lassen sich mit einer Platte aus Blei, Pech oder festem Modellierwachs fast identische Ergebnisse erzielen: Hans Drescher, *Arbeitsversuche mit dem Preßblechmodel aus dem Römischen Museum Augsburg* (Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 13, 1966) 209-210.
- 34 Eine ganz ähnliche Vorgangsweise war schon von Fettich vorgeschlagen worden: Nándor Fettich, *Az avarkori müipar Magyarországon (Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn*. Arch. Hung. I, 1926) 62: "Die Musterung der zum Pressen dienenden massiven Bronze-, resp. Messingmatrizen war, dem allereinfachsten Preßverfahren entsprechend, positiv. Auf dieses positive Muster legte man Gold-, Silber- oder Bronzeblech und preßte es durch Daraufhämmern von Blei und Pech in die positive Musterzeichnung ein".
- 35 Gyula László, *A kunágotai lelet bizánci aranylemezei* (Die byzantinischen Goldbleche des Fundes von Kunagota). ArchÉrt LI, 1938, 55-86 sowie deutsch 131-148.
- 36 Vgl. z.B.: Anna Bennett - Marlia Mundell Mango, *The Sevso Treasure Part I*. (= Journal of Roman Archaeology, Supplementary Series Nr. 12, Part 1, 1994. Ernst Foltz, *Herstellungstechnik. Untersuchungen zur Herstellung der Silberobjekte*, in: Herbert A. Cahn - Annemarie Kaufmann-Heinimann, *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst* (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Band 9, 1984) 361-374.
- 37 Vgl. z.B. Birgit Bühler, *Untersuchungen zu Guß, Oberflächenbearbeitung und Vergoldung an frühmittelalterlichen Bunt- und Edelmetallgegenständen*. *Archaeologia Austriaca* 82-83, 1998-99, 452 mit Abb. 20.
- 38 Falko Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: Falko Daim (Hrsg.), *Die Awaren am*

Rand der Byzantinischen Welt (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7, 2000) 110-112 und Abb. 30 a und b. Birgit Bühler, *Der Goldschatz von Brestovac, Kroatien, im Kunsthistorischen Museum, Antikensammlung* (Dissertation; in Vorbereitung). Júlia Andrási, *A gold belt-end from the Ashmolean Museum, Oxford*. In: Falko Daim (Hrsg.), *Die Awaren am Rand der Byzantinischen Welt* (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7, 2000) 67-76.

³⁹ Falko Daim – Zsófia Rácz, *Kunágota*. In: *Reallexikon der*

germanischen Altertumskunde.

⁴⁰ Birgit Bühler, *Untersuchungen zu Guß, Oberflächenbearbeitung und Vergoldung an frühmittelalterlichen Bunt- und Edelmetallgegenständen*. *Archaeologia Austriaca* 82-83, 1998-99, 471-472.

⁴¹ Falko Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: Falko Daim (Hrsg.), *Die Awaren am Rand der Byzantinischen Welt* (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7, 2000) 162-167 und 171 sowie Abb.100.

A keszthelyi avarkori korongfibulák technológiai vizsgálata

A színes- és nemesfém-ből készült régészeti tárgyak technológiai vizsgálata további ismérvekkel segítheti azok történeti interpretációját. Technológiai szempontból a következő témakörökre bonthatjuk a korongfibulák ezen csoportját:

Szerkezet/felépítés

A plasztikus díszek – mindenek előtt a figurális ábrázolások – készítmódja

Vonalas díszítések: a felhasznált szerszámtípusok

Gyöngydrótok: a felhasznált szerszámtípusok

Forrasztások

Kitöltő anyag

Elméletben valamennyi korongfibula azonos felépítésű, bár egyeseket az átlagnál több alkatrészből állítottak össze. Éppen ezekre a fibulákra jellemző, hogy kivitelük minősége átlagon felüli. Itt elsősorban a Keszthely-Fenekpuszta, horreumi temető 5. és 12. sírjának fibulájáról van szó (mindkettő a keszthelyi Balatoni

Múzeumban található), továbbá egy az utóbbihoz nagyon hasonlító példányról, amelyet a MNM (Bp) őriz, és amelynek Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó a lelőhelye. Ez a három példány a készítés ismérvei alapján – a képmező negatív préselő mintában készült ill. cizellált, a gyöngydrótot feltehetően kettősprésben állították elő, és viszonylag magas az alkotórészek száma – a „bizánci” kézműipar befolyása alatt álló területre utal.

Az eddig megvizsgált korongfibulák többségénél a középső képmező plasztikus díszítését – a korai és közép avarkori préselt tárgyak „szabályainak” megfelelően – pozitív préselő mintán készítették, amit az inkább „erőtlen” relief mutat. Példaként említhető a Keszthely-Fenekpuszta, horreumi temető 14. sírjában talált korongfibula aranyozott ezüstlemezből készített középső képmezője.

(Fordította: Müller Róbert)



Abb. 1: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5), Detail: Zentrales Bildfeld und Rand.

1. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 5. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező és a széle.



Abb. 2: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5), Detail: Rand (links oben) mit halbrunder Leiste und mitgepreßter Perlzier.

2. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 5. sír. Korongfibula részlete: félkör alakú szegély és préselt gyöngydisz.



Abb. 3: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenékpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5).

Detail: Perldraht.

3. kép: Keszthely-Fenékpuszta horreum, 5. sír. Korongfibula részlete: a gyöngydrót.

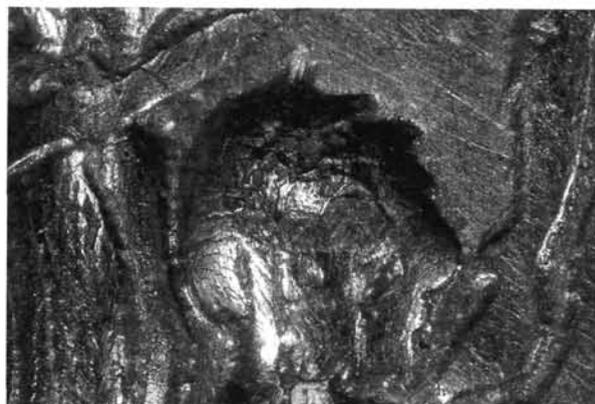


Abb. 4: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenékpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5).

Detail: Zentrales Bildfeld.

4. kép: Keszthely-Fenékpuszta horreum, 5. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező.

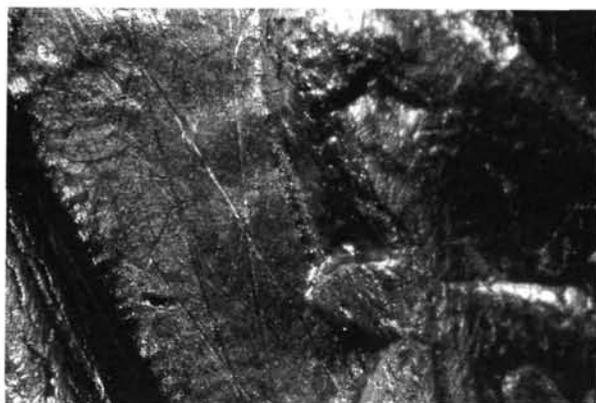


Abb. 5: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenékpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5).

Detail: Zentrales Bildfeld.

5. kép: Keszthely-Fenékpuszta horreum, 5. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 6: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenékpuszta Horreum Grab 5 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 60.5.5).

Detail: Zentrales Bildfeld.

6. kép: Keszthely-Fenékpuszta horreum, 5. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező.

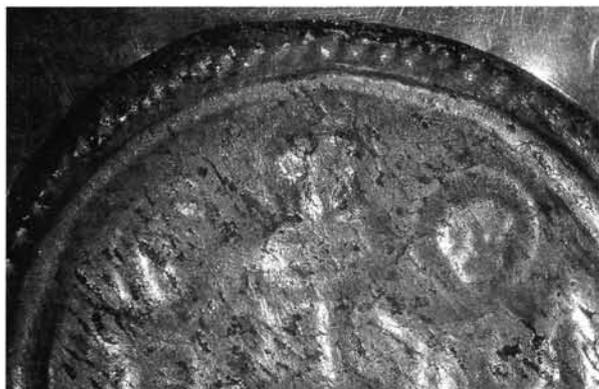


Abb. 7: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 14 (Balatoni Múzeum, Keszthely). Detail: Zentrales Bildfeld.

7. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 14. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 8: Scheibenfibel aus Keszthely-Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest). Detail: Zentrales Bildfeld.
8. kép: Keszthely-Dobogó. Korongfibula részlete: a középső képmező.

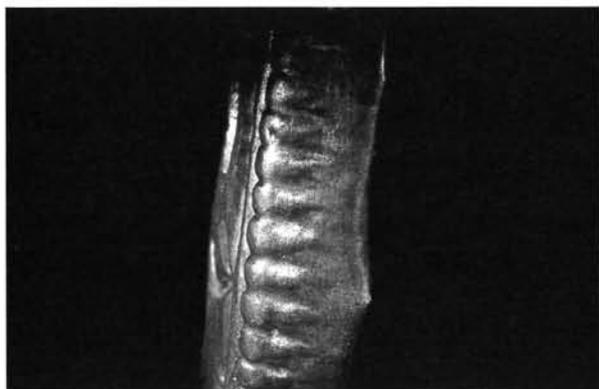


Abb. 9: Scheibenfibel aus Keszthely-Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest). Detail: Mitgepreßte Kerb-leiste (seitlich).

9. kép: Keszthely-Dobogó. Korongfibula részlete: együtt préselt szegély.



Abb. 10: Scheibenfibel aus Keszthely-Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest). Detail: Randzier, lineare Verzierung vermutlich mitgepreßt.

10. kép: Keszthely-Dobogó. Korongfibula részlete: keretezés a feltehetően együtt préselt vonalas díszítéssel.

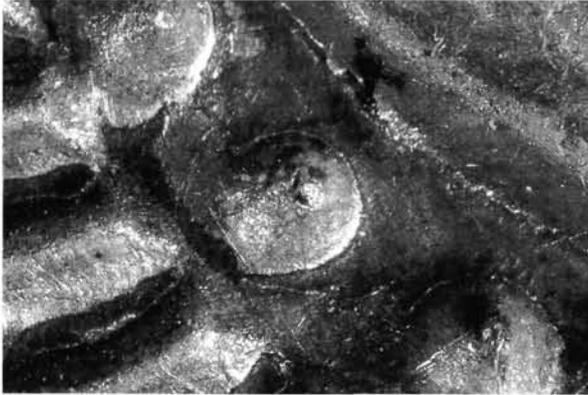


Abb. 11: Scheibenfibel aus Keszthely-Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest). Detail: Zentrales Bildfeld.
11. kép: Keszthely-Dobogó. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 12: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Zentrales Bildfeld.
12. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: a középső képmező.

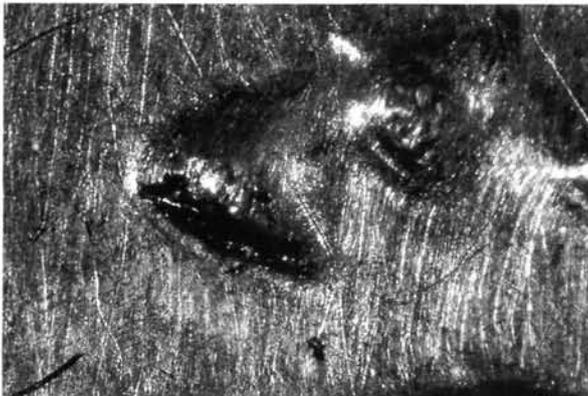


Abb. 13: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Zentrales Bildfeld.
13. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 14: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Zentrales Bildfeld.
14. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 15: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Mitgepreßte Perlleiste am äußeren Rand des zentralen Bildfeldes.

15. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: együttpréselt gyöngyszegély a középső képmező külső szélén.



Abb. 16: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 12 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 6043). Detail: Zentrales Bildfeld.

16. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 12. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 17: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 12 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 6043).

Detail: Zentrales Bildfeld.

17. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 12. sír. Korongfibula részlete: a középső képmező.



Abb. 18: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Randzier mit geschroteter, linearer Verzierung.

18. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: szegély díszítés beütögetett vonaldíszsel.

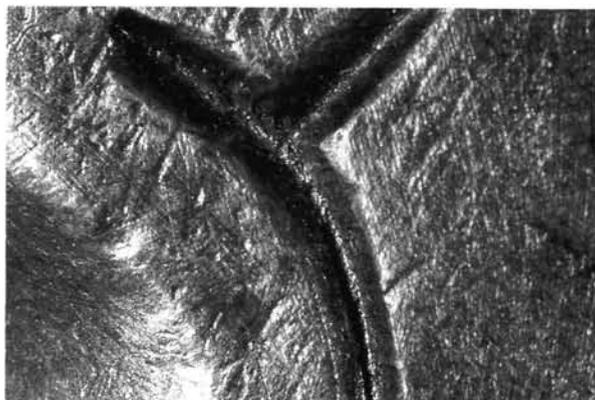


Abb. 19: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Randzier mit geschroteter, linearer Verzierung.

19. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: szegély díszítés beütögetett vonaldíszsel.



Abb. 20: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 12 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 6043).

Detail: Randzier mit geschroteter, linearer Verzierung.
20. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 12. sír. Korongfibula részlete: szegély díszítés beütögetett vonaldíszsel.



Abb. 21: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta Horreum Grab 12 (Balatoni Múzeum, Keszthely, Inv. Nr. 6043).

Detail: Perldraht.

21. kép: Keszthely-Fenekpuszta horreum, 12. sír. Korongfibula részlete: a gyöngydrót.



Abb. 22: Scheibenfibel aus Keszthely-Fenekpuszta oder Dobogó (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 30/1885.74; = 61.72.1). Detail: Perldraht.

22. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó. Korongfibula részlete: a gyöngydrót.

Glaser, Franz

Die Bildmotive der Scheibenfibeln aus Keszthely

Einleitung

Kostbarer Schmuck und Trachtzubehör sind nicht von erlesener Kleidung zu trennen. Mehrfach wurde diskutiert, ob Trachtzubehör mit christlichen Motiven nur von Christen getragen wurde. Wie die berühmte Strafpredigt des pontischen Bischofs Asterius von Amaseia am Ende des 4. Jh. zeigt, deklarierten sich die wohlhabenden Christen vielfach durch ihre Kleidung.¹ Als Asterius über Lazarus und den reichen Prasser spricht, kritisiert er den Luxus seiner Gemeinde, die sich in Seide und Purpur kleidet. Er tadelt den Mißbrauch des Reichtums der reichen Herren und Damen, die für sehr fromm gelten, sie stellen eine Blütenlese aus den Geschichten des Evangeliums dar und bestellen diese bei den Webern. Die Bilder auf den Kleidern zeigen Christus mit seinen Jüngern und sämtliche Wunder, wie z.B. die Hochzeit zu Kana mit den Wasserkrügen, den Gichtbrüchigen mit dem Bett auf den Schultern, den geheilten Blinden, die Blutflüssige, die den Gewandsaum Christi berührt, die Sünderin zu Füßen Jesu und die Auferweckung des Lazarus. Indem sich die Reichen so aufführten, bilden sie sich ein, fromm zu handeln und gottgefällige Kleider zu tragen.

Kritik am Luxus übt auch Clemens von Alexandria und kritisiert unter anderem die reichen Frauen, die Friseur und Zofen beschäftigen und eine eigene Dienerin für das Aufsetzen des Haarnetzes besitzen.² Wie in Keszthely wurden zuletzt auch Goldfolieröllchen von einem Haarnetz in Teurnia (Österreich) und in La Tour-de-Peiltz (Schweiz) in Gräbern gefunden, die auch sonst eine hervorstechende Ausstattung aufweisen.³ In Keszthely-Fenekpuszta/Horreum sind vier Gräber mit derartigen Haarnetzen entdeckt worden.⁴ In Grab 14 ist die enorme Menge von 985 Goldfolieröllchen mit einer silbernen Scheibenfibel vergesellschaftet, deren Relief zwei Engel mit Kreuzbüste zeigt. Die Goldröllchen in Teurnia mit 0,7 mm Außendurchmesser konnten nur auf einem Netz aus feinsten Fäden aufgefädelt gewesen sein, welches wegen der enormen Verwicklungsgefahr stets von der gleichen geschulten Dienerin aufgesetzt werden mußte. Zuletzt gelang es ein solches Haarnetz zu rekonstruieren.⁵ Clemens von Alexandria meint auch, daß Frauen goldenen Schmuck tragen, weil sie fürchteten, man könnte sie ohne solchen für Sklavinnen halten. Diese Bemerkung wird eher ironisch gemeint

sein, doch zeigt sie, daß Goldschmuck als Kennzeichen des sozialen Standes gewertet wird.

Herakles und Omphale

In Grab 5 von Keszthely-Fenekpuszta entdeckte man eine Vier-Figuren-Scheibenfibel neben einem halbmondförmigen Goldohrering, einem goldenen Finger-ring, einem Juwelenkragen und einem Tonkrug. Dazu gehört noch eine mit Goldblech überzogene silberne Kleidernadel mit der Inschrift BONOSA. Die vier Figuren auf der Scheibenfibel erfuhren unterschiedliche Deutungen, die É. Garam zusammenstellte.⁶ 1968 wurde die Auffassung vertreten, es handle sich um eine Auferstehung Christi,⁷ während 1971 der Vorschlag gemacht wurde, daß hier die Episode mit dem „ungläubigen Thomas“ geschildert wäre.⁸ Dagegen wurde 1990 die Meinung geäußert, durch die stehenden Figuren und den Knieenden werde die Auferweckung des Lazarus wiedergegeben.⁹ 1993 war É. Garam der Ansicht, daß die Szene nicht eindeutig sei und der Goldschmied nur ein Detail einer längeren Bildfolge dargestellt, und eine Szene sinnlos herausgeschnitten hätte.¹⁰

Demnach sind gewisse Details und Attribute auf der Scheibenfibel zu erkennen (Abb. 1), auch wenn sie wie auf weniger qualitätvollen Gemmen reduziert erscheinen. Links im Bild wird ein Haus mit Giebel skizziert, vor dem eine Frau steht. Sie hat die Rechte mit einem Spinnrocken erhoben. Allerdings könnte es sich auch um den linken Arm handeln. Dann wäre die Rechte am scheinbaren Mantelsaum zu suchen und hätte eine Spindel gehalten.

Die männliche Gestalt am rechten Bildrand schreitet weit aus und blickt zur Frau vor dem Haus. Er ist mit einer geschürzten Tunika zur Arbeit bekleidet, die um die Körpermitte einen Wulst bildet. Auf dem Kopf trägt er einen Petasos, dessen Hutkappe für diesen Typ der Kopfbedeckung zu hoch geraten scheint. Die Füße stecken in Stiefeln mit Überschlag, die man als Embades bezeichnen könnte. Der Korb, den er trägt, kann nicht allzu schwer sein, da er ihn nicht an den Körper preßt, sondern vor sich hält. Demnach dürfte es sich um einen Wollkorb handeln, in dem Spindeln mit aufgewickelten Wollfäden stecken. Diese geben damit einen Bezug zur Frau vor dem Haus. Über den zwei Mittelfi-

guren schwebt ein Eros, der zwar nur in Umrissen erkennbar, aber an den Flügeln eindeutig als solcher zu erkennen ist. Die Frau in der Mitte wendet sich dem knienden Mann zu und trägt in ihrer erhobenen Linken einen Schirm und sicherlich keinen Palmzweig.¹¹ Neben der Frau kniet ein bärtiger Mann, der eine Kopfbedeckung trägt, die an einen Helm erinnert, aber auch eine Löwenfellmütze darstellen kann. Seine erhobene Linke stellt den Bezug zur Frau her, während die Rechte deren Gewandsaum berührt.

Damit haben wir einige Ausgangspunkte für eine Fragestellung gewonnen. In welchen antiken Episoden spielen Spinnrocken, Wolle, Wollkorb, Eros und ein unterwürfiger Mann eine Rolle? Dazu muß auch noch ein Schirm gehören.

Mir fällt dazu nur der Mythos von Herakles und Omphale ein. Zeus läßt Herakles von Hermes an die Königin Omphale von Lydien (Witwe des Tmolos) verkaufen, da er Iphitos, den Sohn der Eurytos und Bruder der Iole getötet hatte, oder nach anderer Version, weil der den delphischen Dreifuß geraubt hatte. Die einjährige Dienstzeit bei Omphale führt dazu, daß Herakles so sehr verweichlicht, daß er Löwenfell und Keule an Omphale abgibt. Er zieht Frauenkleidung an und arbeitet mit Spinnrocken und Spindel. An der Statuengruppe in Neapel ist neben Herakles auch der Wollkorb zu erkennen. Hellenistischem und römischem Geschmack entsprach es, das Liebesverhältnis zwischen Herakles und Omphale zu betonen und den Rollentausch in raffinierter Weise auszumalen.¹²

Demnach wäre in der Mitte Omphale mit dem versklavten Herakles dargestellt, auf deren beginnende Liebesbeziehung der Eros hinweist. Spinnrocken und Wollkorb der beiden anderen Gestalten weisen auf die nächste „Tat“ des Herakles nach dem Rollentausch. Rechts im Bild erscheint demnach Omphale in Männerkleidung und Wollkorb, während links vor dem Palasttor Herakles in Frauenkleidung mit einem Spinnrocken steht.

Was hat nun der Schirm mit Herakles und Omphale zu tun? Dies erfahren wir von einer Darstellung auf einer Terra Sigillata-Schale (Abb. 2). Sie zeigt uns Herakles und Omphale in einem Gespann, das von gefesselten Kentauren gezogen wird (Abb. 2). Omphale lenkt den Wagen und, Herakles in zarten Frauenkleidern und mit einem Häubchen hält die Spindel als Hinweis auf seine sonstige Tätigkeit während seiner Dienstzeit in Lydien in der Hand. Die Dienerin hält den Sonnenschirm nicht über Omphale, sondern über Herakles damit nicht dessen zarte Haut durch die Sonne Schaden leide. Auf der Fibel in Keszthely kommt Omphale ohne Dienerin aus und hält selbst den Schirm. Damit dient der Schirm als Hinweis auf den Orient und die soziale Stellung der Omphale. Der Schirm ist ein Hoheitszeichen orientalischer Fürsten und Könige. Da die Schirme aus Holz gefertigt waren, haben sie sich nur selten wie unter den Weihegeschenken im Heilig-

tum der Hera von Samos erhalten.¹³

Damit ist die von Garam geäußerte Vermutung, daß die Szene auf der Fibel einen Abschnitt aus einer Bilderfolge darstellt, durchaus zutreffend. Doch glaube ich, daß die Details nicht sinnlos verwendet wurden, sondern dem antiken Betrachter verständlich waren. Der Herakles-Omphale-Mythos gehört zum Phänomen der verkehrten Welt, die mit Jenseitsvorstellungen, mit Initiation und den „rites de passage“ verbunden ist, wie H. Kenner ausführte.¹⁴

Die Fibel zeigt deutliche Abnutzungsspuren, die auf längeren Gebrauch hinweisen. Es wäre denkbar, daß Bonosa anläßlich ihrer Hochzeit diese Scheibenfibel geschenkt bekam. Der wesentliche Bezug zu diesem Anlaß wird das Thema der Liebe zwischen Herakles und Omphale gewesen sein.

Erzengel und Kreuzbüste mit Engeln

Die Engelsdarstellung auf der Fibel aus Nagyharasány¹⁵ ist ein Motiv, das den gebräuchlichen Darstellungen frontal stehender Victorien mit Kreuz und Kreuzglobus auf byzantinischen Münzen abzuleiten ist. Auf der Fibel wird die Victoria mit Nimbus durch die Inschrift APXANE zum Erzengel, zum Archangelos, während die Buchstaben EBO unverständlich bleiben. Dazu bieten barbarische, beispielsweise langobardische Nachprägungen byzantinischer Goldmünzen eine Parallele, deren Legenden bis zur Unverständlichkeit entstellend sein können.¹⁶

Die Darstellung der Scheibenfibel aus Grab 14 in Keszthely-Fenekpuszta/Horreum (Abb. 3) hat andersorts (Keszthely-Dobogó, zweimal in Pécs-Gyárvaros) drei weitere Entsprechungen. Auf einem stilisierten Berg steht ein Kreuz, das von zwei Engeln mit Nimben flankiert wird.¹⁷ Die Büste mit Nimbus über dem Kreuz stellt Christus dar. É. Garam hat bereits treffend auf eine Bleiampulle mit der Kreuzigung Christi samt umstehenden Personen hingewiesen,¹⁸ wo ebenfalls das Christushaupt über dem Kreuz erscheint. Allerdings darf man nicht annehmen, daß eine Anbetung des Standbildes durch die Engel erfolgt, sondern es kann sich nur um Christus selbst handeln.

Dem Darstellungstypus der Christusbüste mit dem Kreuz hat R. Grigg eine eigene Untersuchung gewidmet.¹⁹ Er führt die Christusbüsten auf gleichartige Darstellungen in der römischen Staatskunst zurück. Ein Bleianhänger des 6./7. Jh. aus dem östlichen Mittelmeerraum (Abb. 4) zeigt eine Kreuzigung mit den beiden Schächern.²⁰ Christus wird mit Büste und Nimbus wiedergegeben, während auf einer Gemme die Apostel Petrus und Paulus neben der Kreuzbüste vorkommen.²¹ Das Austauschen von Begleitfiguren der Kreuzbüste ist auch für die Fibeln aus Keszthely von Bedeutung. Christus wird nicht als Leidender dargestellt, sondern durch die Büstenform gleichsam als Pantokrator, wie er uns wohlbekannt ist aus dem Apsisschmuck frühchrist-

licher Kirchen. Christus triumphiert über den Kreuzestod. Dieses Thema des Sieges über den Tod wird verstärkt durch die Darstellung der beiden Engel und damit abgetrennt von der realen Kreuzigungsszene.

Adler mit Büste

Die Darstellung eines Adlers und einer Büste mit seitlichen Palmzweigen auf einer Scheibenfibel aus Keszthely-Dobogó hat A. Alföldi als Kaiserapotheose gedeutet (Abb. 5).²² Die Spuren neben dem rechten Fuß des Adlers würde ich weder für einen Vogelkopf noch für einen griechischen Buchstaben halten, sondern für die Andeutung oder den Rest des Schwanzgefieders. Bei dieser Fibel mit Adlerdarstellung hat É. Garam auf einen ähnlichen Adler des 7. Jh. aus Groß-Gerau hingewiesen und betont, daß entgegen M. Klein-Pfeuffer weder Kreuz noch Büste vorkommen, während der Adler in der koptischen Kunst mit dem Kreuz verbunden wird.²³ Garam hält den Vogel auf der Fibel von Groß-Gerau für eine germanische Adlerdarstellung (Abb. 6).

Der Adler mit ausgebreiteten Schwingen ist in der hellenistisch-römischen Kunst ein geläufiges Thema. Ein Adlertypus zeigt ausgebreitete Schwingen, dessen Federn nach unten stehen.²⁴ So erscheint der Vogel des Jupiter auf sizilischen Prägungen unter Kaiser Augustus und hält die *corona civica* in den Fängen. Über dem Adler ist die Legende „Augustus“ angebracht, während hinter dem Adler die beiden Bäumchen zu erkennen sind, die neben der Haustür des Augustus gepflanzt wurden. Auf dem großen (22 cm Durchmesser) Kameo augusteischer Zeit hält der Adler Kranz und Palmzweig, Symbole des Sieges. Dieser Adlertypus findet – oft in sehr reduzierter Form – eine Nachfolge bis in die Spätantike, wie z.B. auf einer dosenförmigen Scheibenfibel aus Teurnia/St. Peter in Holz.²⁵

Der zweite Adlertypus zeigt ausgebreitete und hoch gestellte Schwingen, so daß das Gefieder nach oben weist. Dieser Adler trägt die Gestalt des Jupiter/Zeus oder dessen Büste. Im gesamten römischen Weltreich sind Bildlampen zu finden, die im Medaillon den Adler mit ausgebreiteten Schwingen und dahinter die Büste des Jupiter/Zeus zeigen. Das Motiv ist im 1. und 2. Jahrhundert auf Lampen gebräuchlich (Abb. 7), ist aber auch im Prinzip auf Gemmen (Abb. 8) zu finden.²⁶ Das Vorbild für das Motiv lieferten vermutlich hellenistische Metallarbeiten, für die ein silberner Beschlag aus dem iranischen, pakistanischen oder afghanischen Raum ein Beispiel bietet.²⁷ Zeus liegt gleichsam auf dem Rücken des Adlers, wie er auch auf alexandrinischen Münzen der Kaiser Traian, Hadrian und Antoninus Pius vorkommt.²⁸ Ikonographisch ist damit das Motiv des Adlers mit einer Büste auf der Fibel von Keszthely-Dobogó aus der römischen Kleinkunst herzuweisen.

Die offizielle Anerkennung der Vergöttlichung des

römischen Kaisers folgte einem Zeremoniell, das von Augustus geschaffen worden war. Vom Holzstoß aus, auf dem die Leiche des Kaisers verbrannt wurde, ließ man einen Adler in die Luft fliegen, der die Seele des toten Herrschers mitnehmen sollte. Es schloß die Bestätigung durch einen Zeugen an, der den Geist des Kaisers gegen Himmel steigen sah. Auf dem Sockel der Säule des Antoninus Pius erscheinen die Halbfiguren des Kaisers und seiner Gemahlin hinter den Flügeln des Aion und werden von zwei Adlern flankiert, die auf den offiziellen Akt der Apotheose hinweisen. Der Adler als Schmuck von römischen Grabdenkmälern wird als Symbol der Privatapotheose in Herleitung von kaiserlicher Bildsymbolik aufgefaßt.²⁹

Wie wir bei der oben besprochenen Fibel mit den Engeln sahen, hat man analog zu den Kaiserbüsten auch Christus und Heilige in Büstenform dargestellt. Da in der koptischen Kunst Adler und Kreuz in den Darstellungen verbunden sind, ist natürlich nicht auszuschließen, daß hier in Keszthely statt einem Kreuz eine Christusbüste vorkommt. Auch an den Adler ist zu denken, der in der Apokalypse dem Evangelisten Johannes entspricht, und daß folglich mit der Büste vielleicht doch Christus gemeint ist. Die Herleitung des Bildmotivs vom Adler mit Jupiterbüste und damit die Herkunft aus der römischen Bildwelt ist eindeutig. Unbekannt bleibt vorerst, wie in der Spätantike dieses Motiv aufgefaßt wurde.

Der Reiterheilige

Der Reiterheilige gehört zu den beliebten Motiven der Spätantike. Wir finden ihn in der Kunst Ägyptens ebenso wie bei den Franken. Er trägt die Lanze oder die Kreuzlanze oder manchmal auch das Schwert.

Mit Alexander dem Großen wurde unter östlichem Einfluß das Bild des siegreichen berittenen Herrschers geprägt, das von den ptolemäischen Königen übernommen wird. Ptolemaios IV. beispielsweise reitet gegen einen gefesselten knieenden Gefangenen.³⁰ Auf spätantiken Münzreversen wurde es gebräuchlich, daß der römische Kaiser über einen liegenden, gefallenen Barbaren reitet und/oder einen weiteren mit der Lanze niedersticht (Abb. 9), wie das auch für die byzantinischen Herrscher gilt. Auf Goldmedaillons reiten die Kaiser Constantinus II. und Justinianus I. über Schlangen.³¹ Die Motive kommen auf spätantiken Elfenbeintäfelchen, Ringen, Amuletten und in ägyptischen Handschriften vor.

Durch die Verbindung der altägyptischen Glaubensvorstellungen mit dem römischen Kaiserbild, kommt es dazu, daß der altägyptische Gott Horus in Soldatentracht als Reiter dargestellt wird, der seinen Feind Seth in Krokodilgestalt mit einer Lanze tötet, wie wir dies von einem Relief des 4. Jh. kennen.³² Daraus entwickelte sich in der christlichen Kunst der Reiterheilige, der Schlangen und Drachen tötet.³³ Der Nimbus³⁴ cha-

rakterisiert ihn als heiligen Reiter, der seine Feinde vernichtet und also Übel abwehrt. Damit wurde er zum apotropäischen Zeichen.

Auf ägyptischen Bleianhängern des 6. und 7. Jahrhunderts wird der Reiterheilige oft kombiniert mit dem Hl. Menas oder mit einer Kreuzigung dargestellt.³⁵ Dadurch ist er als Reiterheiliger oder – wie K. Weitzmann meint – als siegreicher Christus zu bestimmen.³⁶ Gelegentlich wird der Reiterheilige auf Bleianhängern auch namentlich bezeugt, wie beispielsweise der Hl. Sisin(n)ios (Abb. 10), der mit einer Lanze auf eine liegende nackte Gestalt einsticht (6/7. Jh.)³⁷ Neben dem apotropäischen Motiv des Reiterheiligen war auch gerade das Blei das geeignete Metall für magische Praktiken. In einer Wandmalerei in Sakkara erfahren wird durch die Beischrift „Theodoros Starelates, hilf“ den Namen des dargestellten Reiterheiligen,³⁸ der auch auf einem getriebenen Goldblech des 9. Jahrhunderts in Kalabrien samt Inschrift vorkommt.³⁹ Der heilige The-

odoros reitet nach rechts und ersticht eine Schlange (Abb. 11). Auf der Fibel aus Nagyarsány (Grab 60) sprengt der Reiter (mit Nimbus) nach rechts und tötet eine Schlange, während die Reiter (ohne Nimbus) auf den Fibeln aus Keszthely-Fenekpuszta nach links stürmen und ein drachenähnliches Ungeheuer töten (Abb. 12). Die Verbreitung des Reiterheiligen im Westen wird durch die Reliefs in einer Kirche des 7. Jahrhunderts in Hornhausen (Kr. Ochersleben, Landesmuseum Halle) deutlich.⁴⁰ Die Schlange bzw. der Drache wird an den Chorschranken von Hornhausen in der Art des Tierstils in einem eigenen Feld unter dem Reiter dargestellt.

Damit sind die Reiterheiligen auf den Fibeln von Keszthely⁴¹ klar in der christlichen Gedankenwelt der Spätantike und des Frühmittelalters anzusiedeln. Wie der Kaiser mit einem Nimbus oder auch ohne einen solchen dargestellt wird, kann man auch den Reiter ohne Nimbus als einen Heiligen auffassen, weil auch Engel gelegentlich ohne Nimbus dargestellt werden.

Anmerkungen:

¹ Asterius von Amaseia, Hom. 1. Übersetzung nach Frits van der Meer, *Die Ursprünge der christlichen Kunst* (1982) 16 f.

² Clemens von Alexandria, *Paedagogus* 3, 26, 1-3. 58,3. 741-2.

³ Teurnia: Franz Glaser / Christian Gugl, *Mitteilungen zur Christlichen Archäologie* 2 (1996) 19 ff. La Tour-de-Peiltz: *Archéologie du Moyen Age. Le canton de Vaud V^e au XV^e siècle*. Ausstellungskatalog Lausanne (1993) 38 f.

⁴ L. Barkóczi, *ActaArchHung* 20 (1968) 275 ff.

⁵ Susanne Weber, *Archäologie Österreichs* 12 (2001) 59 f. Die Rekonstruktion ist im neuen Römermuseum Teurnia in St. Peter in Holz ausgestellt.

⁶ Éva Garam, *Communicationes Archaeologicae Hungariae* (1993) 101 ff. 129 f.

⁷ Barkóczi, wie Anm. 4, 279.

⁸ István Bóna, *ActaArchHung* 23 (1971) 297.

⁹ Endre Tóth, *Magyar Egyháztörténeti Vázlatok* 2 (1990) 29.

¹⁰ Garam, wie Anm. 6., 130.

¹¹ Garam, wie Anm. 6, 102. Die Form des Schirms erscheint mir eindeutig und läßt sich nicht den Umrissen von Palmzweigen vergleichen.

¹² Hedwig Kenner, *Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike* (1970) 134 ff.

¹³ Helmut Kyrieleis, *Athenische Mitteilungen* 95 (1980) 87 ff. Komasten in Frauenkleidern können ebenfalls einen Schirm tragen, vgl. H. Kenner, wie Anm. 12, 114 ff. Abb 32.

¹⁴ Kenner, wie Anm. 12, 93 ff.

¹⁵ Garam, wie Anm 6, 101. 119.

¹⁶ Z. B. Timotej Knific / Milan Sagadin, *Pismo brez pisave* (1991) 62.

¹⁷ Garam, wie Anm. 6, 103.

¹⁸ Garam, wie Anm. 6, 129. K. Weitzmann, *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century*. Catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art 1977-78 (1979) 628.

¹⁹ R. Grigg, *The Cross-and-bust Image: some tests of a recent explanation*. *Byzantinische Zeitschrift* 72 (1979) 16 ff.

²⁰ Ulrike Horak, in: Jutta Henner, Hans Förster, Ulrike Horak, *Christliches mit Feder und Faden* (1999) 84 f.

²¹ Horak, wie Anm. 20, 81.

²² Garam, wie Anm. 6, 103, mit Lit. Andreas Alföldi, *Zur historischen Bestimmung der Awarenfunde ESA 9* (1934) 295.

²³ Garam, wie Anm. 6, 127.

²⁴ Giovanni Santelli, *Monete d'epoca tardo-republicana della zecca siciliana di Segesta: le contromarche ed il motivo dell'aquila*. *Annotazioni Numismatiche Suppl.* 15 (III, 10, Suppl al n. 39) 10 f.

²⁵ Gernot Piccottini, *Das spätantike Gräberfeld von Teurnia, St. Peter in Holz* (1976) 92.

²⁶ Lampen: D. M. Baily, *A Catalogue of the Lamps in the British Museum, II* (1980): *Roman Lamps made in Italy*, 8 ff. Nr. Q 948-1224 ... III (1988): *Roman Provincial Lamps*, 3 f. Nr. Q 1523-1524. Gemme: *Lexicon Iconogra-*

- phicum Mythologiae Classicae 8,1 (19..) 235 Nr. 144. 8,2: 282 Abb. Nr. 144.
- 27 LIMC 8,1 (19..) 257 Nr. 243. 8,2: 397 Abb. Nr. 243.
- 28 LIMC 8,1 (19..) 393 Nr. 207 a, b.
- 29 H. Pflug, Römische Porträtstelen in Oberitalien (1989) 118. K. Schauenburg, Archäologischer Anzeiger (1972) 508 f. U. Geyer, Der Adlerflug im römischen Konsekrationszeremoniell (Diss. Bonn 1967). H. Jucker, Das Bildnis im Blätterkelch (1961) 138 ff.
- 30 Horak, wie Anm. 20, 81 ff. Vgl. auch M. Schleiermacher, Zur Ikonographie und Herleitung des Reitermotivs auf römischen Grabstelen, Boreas 4 (1981) 61 ff. Dies., Die römischen Reitergrabsteine (1984) 11 f.
- 31 Garam, wie Anm. 6, 125 ff. Abb. 15,1. 15,2.
- 32 Ägypten, Schätze Aus dem Wüstensand. Kunst und Kultur der Christen am Nil (1996) 84 Nr. 17
- 33 S. Lewis, The Iconography of the Coptic Horseman in Byzantine Egypt, JARCE 10 (1973) 27 ff. G. P. Schiemenz, Kreuz, Orans und heiliger Reiter im Kampf gegen das Böse, Göttinger Orientforschungen II. Reihe 8: Studien zur frühchristlichen Kunst (?) 31 ff.
- 34 Horak, wie Anm. 20, 81 ff.
- 35 Weitzmann, wie Anm. 18, 45. 63 Abb. 12. Garam, wie Anm. 6, 129.
- 36 Horak, wie Anm. 20, 85 ff.
- 37 Horak, wie Anm. 20, 84.
- 38 Wolfgang Fritz Volbach, Un medaglione d'oro con l'immagine di S. Teodoro, ASCL 13 (1943) 65-72. I bizantini in Italia (1982) 413 Nr. 214.
- 39 Die Franken. Wegbereiter Europas (1996) 296 f.
- 40 Garam, wie Anm. 6, 127 ff.



Abb. 1: Keszthely-Fenékpuszta/Horreum (Grab 5): Scheibenfibel mit Herakles und Omphale (Foto: F. Daim und Umzeichnung: F. Glaser)

1. kép: Keszthely-Fenékpuszta, horreum 5. sír: korongfibula Herakles és Omphale ábrázolással.



Abb. 2: Bildausschnitt einer Terra Sigillata-Schale mit Herakles und Omphale (Umzeichnung: F. Glaser)
2. kép: Egy terra sigillata csésze képrészlete: Herakles és Omphale.



Abb. 3: Keszthely-Fenekpuszta/Horreum (Grab 14), Scheibenfibel mit Kreuz-büste und Engeln (Foto: F. Daim)
3. kép: Keszthely-Fenekpuszta, horreum 5. sír: korongfobula kereszttel, mellképpel és angyalokkal.



Abb. 4: Bleianhänger mit Kreuzigungsszene, Papyrussammlung der Österr. Nationalbibliothek (Umzeichnung: F. Glaser)
4. kép: Ólomcsüngő keresztfeszítési jelenettel.



Abb. 5: Keszthely-Dobogó, Scheibenfibel mit Adler und Büste (Foto: F. Daim)

5. kép: Keszthely-Dobogó, korongfibula sassal és mellképpel.



Abb. 6: Groß-Gerau, Scheibenfibel mit Adler (nach É. Garam)

6. kép: Groß-Gerau: korongfibula sassal.



Abb. 7: Römische Bildlampen mit Adler und Jupiterbüste, British Museum (nach D. M. Baily)

7. kép: Római lámpaképek sassal és Jupiter mellképpel.



Abb. 8: Römische Gemme mit Adler und Jupiterbüste, Museum Genf (Umzeichnung: F. Glaser)

8. kép: Róma gemma sassal és Jupiter mellképpel.



Abb. 9: Münze des Kaisers Constans (nach Cohen 7, 423)
9. kép: Constans császár érméje.

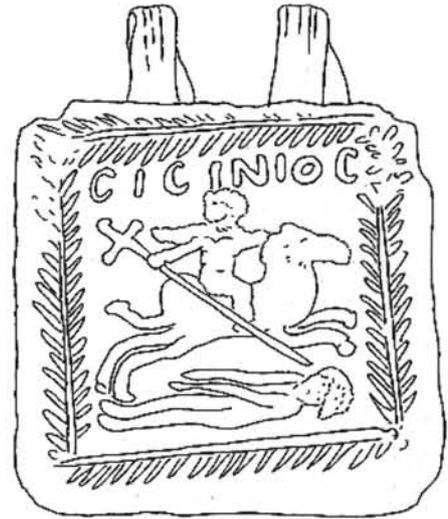


Abb. 10: Bleianhänger mit dem Hl. Sisinius, Papyrussammlung der Österr. Nationalbibliothek (Umzeichnung: F. Glaser)
10. kép: Ólomcsüngő Szt. Sisinius ábrázolással.



Abb. 11: Rossano (Kalabrien), Goldblech mit dem Hl. Theodoros (Umzeichnung: F. Glaser)
11. kép: Rossano (Calabria): aranylemez Szt. Theodoros ábrázolással.



Abb. 12: Keszthely-Fenekpuszta (oder: Keszthely-Dobogó), Scheibenfibel mit einem Reiterheiligen (Foto: F. Daim)
12. kép: Keszthely-Fenekpuszta vagy Dobogó: korongfíbula lovasszent ábrázolással.

Nagy, Margit

Synkretistische Elemente in der frühawarenzeitlichen Ornamentik.

Zur Frage der awarenzeitlichen Variante des Motivs „Maske bzw. Menschengesicht zwischen zwei Tieren“

In memoriam Attila Kiss
(1939 - 1999)

Die am häufigsten vorkommende Komposition der völkerwanderungszeitlichen Kunst ist das "Maske zwischen zwei Tieren"- Motiv. Nach dem allgemein anerkannten Standpunkt der Forscher (HASELOFF 1973, 406 ff.; ROTH 1979, 60-69; HASELOFF 1981, 95-101; HASELOFF 1986, 95-101) ist der unmittelbare bildliche Vorläufer dieses Themas in der germanischen Ornamentik von spätantiker Herkunft. Eine der beliebten Verzierungen der spätromischen Bronzegegenstände (Schnallen, Endbeschläge von Gürteln, Riemenzungen, Kastengriffe usw.) sind zwei Tierfiguren (Delphine, Löwen, Seelöwen), die ein Muschelmuster, ein als Sonnensymbol interpretierbares Wirbelrad, einen Lebensbaum, oder eine Maske, einen Menschenkopf in die Mitte nehmen. Der Bildtopos offensichtlich apotropäischen Charakters gelangte aus der spätromischen Kunst ins nordgermanische Gebiet, wo er sich wegen seiner Verständlichkeit eine außergewöhnliche Beliebtheit verschaffte. Die früheste Phase der germanischen Tierornamentik, der sog. Nydam-Stil und die Kunst des I. Tierstils gründen sich auf die Komposition "Maske zwischen zwei Tieren". Die Oberfläche der Gebrauchsgegenstände und der Schmucksachen wurde allmählich von den Figuren dieser Komposition bedeckt. Wie es darauf von G. Haseloff hingewiesen wurde, ist dieses Motiv keine völkerwanderungszeitliche germanische Erfindung, sondern es entfaltet sich unter der Wirkung der spätantiken Kunst, und seinem religiösen und mythologischen Hintergrund kann man zeitlich und räumlich ganz bis zu dem antiken Osten folgen. Die Deutung der auf den Gürtelgarnituren des spätromischen Militärstils vorkommenden Tierfiguren und -kompositionen bewegt sich auf einer breiten Skala (BÖHME 1986, 49). Die römerzeitlichen Menschenmaske-Tiergestalten können nach dem Charakter der Figuren verschiedenartig erklärt werden, von dem von den Delphinen umgebenen Okeanos/Neptu-

nus-Kopf bis zu dem von den Löwen in die Mitte genommenen Sol invictus. Das Wesen der Verbildlichung ist die Darstellung der von ihren Tierbegleitern umgebenen Gottheit, die dem diese Darstellung an sich tragenden Menschen Schutz gewährt. In der frühen Phase der germanischen Tierstils wurden die antiken Vorbilder verändert: Z. B. wurden die Delphine zu kauernenden Vierfüßlern (HASELOFF 1986, 101, Abb. 50). Der für alle verständliche Sinngehalt blieb aber unverändert.

Das Motiv der Maske zwischen zwei Tieren ist auch in der völkerwanderungszeitlichen Kunst des Karpatenbeckens bekannt, obwohl seine unmittelbare Verbindung mit der spätromischen Ornamentik in unserem Gebiet vorläufig kaum beweisbar ist. Diese Frage scheint da wegen der Wirkungen der Kunst der von Osten eingewanderten Völker komplizierter zu sein und beansprucht weitere Forschungen. Die hunnenzeitlichen Maskendarstellungen (BONA 1991, 28, Abb. 9; BÓNA 1993, 26, Abb. 9) gehören meiner Meinung nach nicht zu diesem Motivkreis, da sie in keine Komposition gefaßt sind; die Ansichtsmasken sind von keinen symmetrischen Tierfiguren umgeben. Das im sarmatenzeitlichen Grab 20 von Szentes-Nagyhegy vorgekommene Diadem wurde mit aus Goldblech gepreßten Tierfiguren und mindestens drei Menschenmasken verziert; ihre Anordnung ist aber nicht bekannt (NAGY 1997, 45-46, Abb. 11). Die annähernde Parallele der Menschenmasken ist im spätromischen Gebiet (CARNAP-BORNHEIM 1999, 131-132; Abb. 5, 1-2) und die Analogien der Tierfiguren sind im nördlichen Küstengebiet des Schwarzen Meeres, an der unteren Donau und im mittleren Wolga-Gebiet bekannt (ISTVÁNOVITS-KULCSÁR 1997, 160-162, Taf. XIX-XX).

In der nachhunnenzeitlichen Ornamentik des Karpatenbeckens erschien das en-face-Menschengesicht ebenfalls ohne Begleiter. Auf den Beschlägen der von J.

Werner bearbeiteten Schnallen Gáva-Acquasanta-Typs sind aber die Männerköpfe oder die Masken nicht mit Tiergestalten, sondern mit Rankenverzierung regelmäßiger Linienführung umgeben. Die auf den Maskenschnallen auftretende Spiralrankenornamentik ist der Verzierung der Gürtelgarnituren des spätrömischen Militärstils sehr ähnlich, auch die kreuzförmig angeordnete Rankenverzierung kommt vor. Auf einer Prunkschnalle von unbekanntem ungarischem Fundort wurde eine kreuzförmige Steineinlage in der Mitte der mit Spiralranke verzierten Beschlägplatte angewandt (ANNIBALDI-WERNER 1963, 369–371, Taf. 74, 1,4). Es ist bekannt, daß die italischen ostgotischen Prunkschnallen in einigen Fällen umgeformt wurden: nachträglich wurden Kreuzdarstellungen in der Mitte der Beschlägplatten angewandt (BIERBRAUER 1975, 136–139, Taf. XLVII, 1–1a; Taf. XLI, 1). Auf den Prunkschnallen der in den mittleren Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts tätigen donauländischen ostgermanischen Goldschmiedeschule (ANNIBALDI-WERNER 1963, 369; BIERBRAUER 1995, 587, Abb. 10) weist die Veränderung der Ornamentik darauf hin, daß das die zentrale Stelle der Verzierung eingenommene Menschengesicht und die kreuzförmige Steineinlage über einen einander ersetzenden gedanklichen Hintergrund verfügten (AMBROZ 1980, 258–259).

Die im Karpatenbecken vorgekommene früheste "Maske-zwischen-Tiergestalten"-Komposition, die den halbmondförmigen Pferdestirnanhänger des Fundes von Veszkény verziert, ist von nordgermanischem Ursprung (BÓNA 1974, 54, Abb. 78). Der Anhänger selbst ist das älteste Stück dieses Fundes. Er wurde im 5. Jahrhundert gemacht und ist der erste von Norden stammende Importgegenstand des langobardischen Gebietes (HASELOFF 1981, 695–697). Auf dem Anhänger Nydam-Stils sind zwei Varianten dieser Komposition zu sehen: Unterhalb der Hängeöse umgeben vierfüßige Tiere mit offenem Maulern die mit einem langen Schnurrbart dargestellte Menschenmaske. Wird der Anhänger in umgekehrter Lage betrachtet, sind beiderseits der auf dieser Hälfte des Gegenstandes sichtbaren Menschenmaske Köpfe von Raubvögeln erkennbar (HASELOFF 1981, Abb. 506 a-b; MENGHIN 1985, Taf. 23) (Abb. 1).

Das andere Beispiel der "Maske-zwischen Tiergestalten"-Komposition ist im gepidischen Gebiet bekannt. Auf der Kopfplatte der im Grab 73 von Szolnok-Szanda gefundenen Fibel viereckigen Kopfes (Langweid-Typ) umgeben zwei Tiergestalten eine stark geometrisierte Maske. Diese Fibel kann für einen skandinavischen Importgegenstand gehalten werden, der nach dem quergestrichelten Körper beider Tiergestalten beurteilt in der Phase B des I. Tierstils, in der ersten Hälfte des 6. Jahrhundert hergestellt wurde (HASELOFF 1981, 702–705, Abb. 510) (Abb. 2, 1).

Die Verzierung der im Grab 34 des langobardischen Gräberfeldes von Szentendre vorgekommenen

Schwertgurtbeschläge besteht aus von kralligen Tierbeinen umgebenen Menschenköpfen (BÓNA 1974, 104, 62–63; BÓNA 1976, 122; die Rekonstruktion der Verzierung s.: NAGY 1999, 290–292, Abb. 4, 1–1a) (Abb. 2, 2). Die Darstellung der mit Nielloeinlage verzierten vergoldeten Silberbeschläge ist auch hinsichtlich unseres Themas bemerkenswert. Einerseits handelt es sich um eine ganz eigentümliche Variante der Menschenköpfe-Tierdetails-Komposition, die aus dem bestem Material in der besten Qualität ausgeführt wurde. Aus Mangel an Parallelen könnte man die Frage schwer beantworten, ob die Beschläge für die Arbeit eines örtlichen Meisters gehalten werden können, oder sie in einer fränkischen oder einer anderen Werkstatt in Westen hergestellt wurden. Obwohl Schwertgurtbeschläge in dem langobardischen Pannonien nur in Szentendre bekannt sind (seit der Erscheinung der Karte von MENGHIN 1985, 171, Abb. 163 kamen solche auch in Maria Pensee vor, s. unten!), kann es für die örtliche Herstellung sprechen, daß die Darstellung von Szentendre unter den zahlreichen ähnlichen westgermanischen und italischen Beschlägen – die übrigens ebenfalls mit "Maske-Tiergestalten"-Komposition verziert wurden – auch noch keine annähernden Parallelen hat. Aufgrund der Analysen der pannonischen langobardischen Tierstils ist es feststellbar, daß die Goldschmiede die Elemente des I. Tierstils schöpferisch behandelten; sie konnten auch selbständige, eigentümliche Kompositionen entwerfen (HASELOFF 1981, 692–694; BÓNA 1993, 135, 149–151). Das geometrisierte Zeichen der Tierkrallen auf den Beschlägen von Szentendre und die anderen, zweifelsohne existierenden ähnlichen Kompositionen konnten eine bestimmende Wirkung auf die Entfaltung der Muster der awarenzeitlichen Goldschmiedekunst ausüben. Der Ursprung der kennzeichnenden awarenzeitlichen Verzierungsart, nämlich der Zähnung kann wahrscheinlich im Kreis der bis zum Äußersten stilisierten langobardischen Kompositionen des I. Stils zu suchen sein (NAGY 1999, 290–292).

Die Bedeutung der Komposition der vor 568 gemachten Beschläge von Szentendre (BÓNA 1992, 38) besteht darin, daß die Proportionen des Themas wesentlich verändert wurden: die geometrisch bezeichneten Tierbeine wurden in den Hintergrund gedrängt; die Betonung wurde auf die langhaarigen, schnurrbartigen Gesichter gelegt (Abb. 2, 2a-b). Beide Köpfe vertreten ein Übergangsstadium zwischen der Maske und dem Menschengesicht. Am mittleren Teil des Beschläges wurde ein kreuzförmiges Füllelement angewandt (Abb. 2, 2). Anhand der Analyse der aus dem 6. bzw. 7. Jahrhundert stammenden Tier- und Menschendarstellungen bewies B. Arrhenius überzeugend, daß christliche Symbole, sogar Christus-Gesichter oder Christus-Figuren in gewissen Fällen von Tierfiguren begleitet werden können. Das Christus-Gesicht der Scheibenfibel von Linon (Abb. 13, 1–1a) und der

gekrönte Kopf der Schnalle von Åker (Abb. 13, 2–2a) (beide Christus-Rex-Darstellungen) sind mit hervorgehobenen Tierköpfen und –beinen umgeben (ARRHENIUS 1986, 141–142). Das goldene Blechkreuz von Giengen, das Menschengesichts- und magische Knotendarstellungen aufweist, wurde in Begleitung von zwei Adlerfiguren an das Leichentuch angenäht (RIEMER 1997, 449, Abb. 519) (Abb. 14, 1). Bei der Komposition der Schwertgurtbeschläge kann dieser synkretistische Inhalt vorläufig nur vermutet werden (NAGY 1999, 291–292). Der gedankliche Inhalt des Musters der das Schwert umgebenden Gegenstände, die Bitte um Schutz und die Sicherung des Glückes bedeutete für die Kämpfer Leben oder Tod. Es ist nicht zu verwundern, wenn man nach dem Tragen eines je wirkungsvolleren Heilbildes auf dem Wehrgehänge strebte. Der Zusammenhang der auf den Schwertbeschlägen sichtbaren Darstellungen und der frühen christlichen Symbole kann mit dem im Männergrab 53 von Maria Ponsee vorgekommenen, mit Tatzenkreuzen verzierten Beschlag unterstützt werden (I LONGOBARDI, 27, I. 9).

Die "Maske–Tiergestalten"-Komposition trat auch in der frühesten Periode der awarenzeitlichen gezähnten Tierornamentik auf, eben auf einem der bekanntesten Gegenstand von bester Qualität. Auf dem Beschlag der goldenen Schwertgurtschnalle der Jankovich-Sammlung (GARAM 1993, No. 88, 77, Taf. 43,1; VIDA 2000, 161–171, Abb. 5–6) wird eine stark stilisierte, aus geometrischen Linien bestehende Maske von zwei Tiermenschenfiguren umgeben. Die Formung der Tierfiguren der Schnalle und die Komposition selbst deuten Vorbilder von nordgermanischer Wirkung an, während aber die Maske und die sich an die Tiere knüpfenden Menschenfüße den Einfluß der italischen langobardischen Ornamentik spiegeln (NAGY 1988, 392–394; 1992, 29 Abb. 10, 3, 3a–d; zur Maske: Nocera Umbra Grab 104, Kopfplatte der Fibel: ROTH 1973, 30, Abb. 29) (Abb. 3).

Ein von Tierfiguren umgebenes Augenpaar (nach den Verfassern eine Löwenmaske) ist auf dem Beschlag der Gürtelschnalle des awarischen Khagans von Kunbábony zu sehen (H. TÓTH–HORVÁTH 1992, 97–104, Taf. 1). Die schwer erklärliche Komposition der Schnalle bietet auch eine andere Lösung: nach der Erklärung von J. Werner ist ein stilisiertes Vogelpaar mit Lebensbaum zwischen zwei Meerestieren (Kétoi) zu sehen. J. Werner bemerkte noch, daß der Bügel ursprünglich als ein christlicher Reliquienschrein (Phylakterium) diente (WERNER 1986, 55, Anm. 157). Die Komposition der Schnalle von Kunbábony gehört sicher zum Kreis des "Maske zwischen zwei Tieren"-Themas, bei dem eine Rankenverzierung in der Mitte zu sehen ist (Abb. 4, 1a–b); die an Vogelköpfe erinnernden Formen skizzieren ein Augen- und Augenbrauenmotiv (Abb. 4, 1c). Diese mit mehrerlei Goldschmiedetechniken auf hohem Niveau ausgeführte

Schnalle wurde in einer der besten byzantinischen Werkstätten als Einzelprodukt hergestellt (H. TÓTH–HORVÁTH 1992, 104). Auf eine christliche Beziehung kann das unten auf die Spitze des Schnallendornes eingravierte Omega hinweisen. Auf eine gemeinsame byzantinische Verzierungspraxis ist es zurückzuführen, daß die Struktur der Komposition des Schnallenbeschlags an die Einteilung des im Grab 119 von Castel Trosino gefundenen goldenen Sattelbeschlags von ebenfalls mediterranem Charakter erinnert (H. TÓTH–HORVÁTH 1992, 101–102). Die gegossenen Bronzeschnallen kleinen Wertes, die als Handelswaren auf die Randgebiete gelangten, weisen nicht komplizierte Kompositionen auf, sondern die Verzierungen bestehen aus bärtig-schnurrbärtigen Männerköpfen, mit Vogelköpfen umgeben (Abb. 4, 2–3) (VINSKI 1974, Tab. XXV, 4–5).

Unter den frühawarenzeitlichen Funden der bewaffneten Männergräber sind auch die von den bis dahin bekannten Stücken abweichenden Varianten unserer Komposition zu entdecken. Gepreßte Gürtelgarnituren mit menschlicher Gesichtsdarstellung kamen bis jetzt nur in Transdanubien vor, nämlich in Keszthely–Fenekpuszta, Budakalász, Oroszlány, Csákberény, Vértesacsá, Százard und Szekszárd (eine Ausnahme: Frauengrab) (Karte und Fundliste). Die Gürtelgarnituren sind von verschiedener Zusammensetzung: zu einer Hauptriemenzunge mit Menschengesichtern können zusammengesetzte fischschwanzförmige Beschläge gehören (Keszthely–Fenekpuszta, Grab I) (SOMOGYI 1987, 130, Abb. 2, 17). Auf ein Gesicht hinweisendes Musterdetail ist nur auf einer Hauptriemenzunge zu sehen (Vértesacsá). Die doppelschildförmigen Beschläge und die mit bogenförmigem Rand und spitzem Ende wurden mit Gesichtern und Masken verziert; auf der Hauptriemenzunge sind fischförmige Muster sichtbar (Oroszlány). Aus diesen Gürtelgarnituren besteht eine der leicht absonderbaren Gruppen des frühawarenzeitlichen Fundmaterials byzantinischer Einfluß. In ikonographischer Hinsicht ist die gepreßte silberne Riemenzunge des Männergrabes I von Keszthely–Fenekpuszta (1885) für uns am interessantesten (BÓNA 1982–1983, 117–119, Abb. 12, 16) (Abb. 5, 1).

Die mit Medaillon verzierte Hauptriemenzunge von Keszthely gehört dem vom Anfang des 7. Jahrhunderts datierbaren Kunágota–Mersin-Typ an (BÁLINT 1993, 204–207, Karte 5; BÁLINT 1995, 302–305). Es ist nicht leicht, die auf den Riemenzungen angewandten Menschengesichtsdarstellungen in awarischem Milieu zu deuten; beim Exemplar von Keszthely dachten Gy. László und N. Fettich an Silenos-Köpfe (LÁSZLÓ 1935, 8; FETTICH 1937, 21–22). Ist es begründet, bei dieser Erklärung im Falle der Riemenzungen byzantinischen Charakters zu bleiben? Diese Frage beantworten zu können, müssen wir die Details der Komposition untersuchen. Worin unterscheiden sich die Men-

schengesichtsdarstellungen der Riemenzungen Keszthely-Typs von den anderen, im frühawarenzeitlichen Fundmaterial vorhandenen Menschenköpfen (CSALLÁNY, 1939, 141–142; KOVRIG 1946–1948, 339, 345, Taf. LXXII, 2)?

Der Dreierbogen des oberen Endes der silbernen Riemenzunge von gebogener Seite und leicht zugespitztem Ende erinnert an die Umrahmung der byzantinischen goldenen Riemenzungen, z. B. an die der Hauptriemenzunge von Sirmium (POPOVIĆ 1997, Fig. 22). Auf der Riemenzunge von Keszthely erheben sich die Bögen aus dem Verschuß des oberen Endes der Komposition. Der Schwerpunkt der Verzierung ist das mittlere Medaillon, in dem vier Rundgabeln und vier Rosetten vom Zentralkreis alternierend zum Außenrand ausgehen (Abb. 5, 1a). Gy. László hielt dieses achteilige Zeichen für eine Tamga-Verzierung (LÁSZLÓ 1955, 171, Fig. 53). Diese Meinung wurde von I. Bóna (BÓNA 1980, 73, Abb. 20, 52) und J. Harmatta (HARMATTA 1983, 94, Abb. 10) mit Parallelen unterstützt. N. Fettich gab eine andere mögliche Interpretierung: Das Medaillon von Keszthely erinnert an die Verzierung der durchbrochenen Zierscheiben der merowingischen Frauentracht (FETTICH 1937, 22; RENNER 1970, Typ. III, Nr. 146, 160, 292, 345 usw.). Das Tatenkreuzmuster ist auch in der awarischen Ornamentik bekannt (NAGY 1998, Abb. 22, 5–6). Im Medaillon der byzantinischen Schnalle Syracuse-Typs, die im Grab 44 von Szeged–Makkoserdő vorkam, ist ebenfalls diese Kreuzform zu sehen (SALAMON 1995, 115, Pl. 4) (Abb. 6, 4). Eben die im Grab 209 von Győr gefundene Riemenzunge, auf der Tierköpfe an der Stelle der Menschenköpfe und aus unregelmäßigen Zick-Zack-Linien bestehendes Muster in das Medaillon gezeichnet wurden (Abb. 6, 3), bestätigt die Annahme, daß es sich bei den Riemenzungen Keszthely-Typs um bewußt angewandte christliche Symbole handeln kann.

Ober- und unterhalb des Medaillons befinden sich bärtig-schnurrbärtige Männergesichter (Abb. 5, 1b). Die Details der Köpfe sind nicht klar, da die Preßform vermutlich nicht mehr scharf genug war. Die Züge des unten sichtbaren Menschenkopfes sind besser wahrnehmbar, nämlich die V-förmige Stirnfalte, die bogigen Augenbrauen und mandelförmigen Augen (ohne Pupille), die gerade Nase, der herunterhängende Schnurrbart, ferner die mit unklaren Linien dargestellten Haare und der ähnliche Bart.

Die Menschenköpfe werden beiderseits von stark stilisierten, symbolischen Tierfiguren umgeben (Abb. 5, 1c). Die Tiere schmiegen sich an den Rand der Riemenzunge, ihr Kopf ist nach dem Medaillon gewandt. Neben dem oben sichtbaren Menschenkopf wurden ganze Tierfiguren dargestellt (Abb. 5, 1d). Die Tierköpfe erscheinen in einem länglichovalen Rahmen, in dessen Inneren sich eine Punkt-Komma-Verzierung befindet. Der Hals der Tiere wurde mit einem vertikalen Linienpaar dargestellt, dessen Enden sich nach oben

verbreiten. Der Körper besteht aus einem Dreieck mit gebogenen Seiten. Die Konturen des Halses und Körpers bilden eine Umrahmung für die Menschenköpfe. In beiden oberen Ecken der Riemenzunge sind birnenförmige Schenkel mit den angehörigen Beinen in Dreiecken mit gebogenen Seiten zu sehen. Die Beine wurden mit zwei symmetrisch angeordneten Dreiecke verziert. Der Dreierbogen des oberen Randes der Riemenzunge ergibt sich aus der Umrahmung der Beine der Tierfiguren und dem Bandrahmen um den Niet. Auf dem unteren Teil der Riemenzunge blieb weniger Platz für die Tierfiguren unter dem Medaillon: Da wurden nur die Köpfe und die mit dem Hals verbundenen Körperzeichen dargestellt (Abb. 5, 1e). Dieser Tierkopf von charakteristischer Form kommt meines Wissens nur auf den awarenzeitlichen gegossenen Fibeln vor, so z. B. auf der Kopfplatte der im Grab 33 des Gräberfeldes von Szeged–Fehértó A gefundenen Fibel (Abb. 6, 2).

Die Verzierung der Riemenzunge von Keszthely–Fenekpuszta vertritt eine eigenartige Variante der Komposition "Menschengesicht zwischen zwei Tieren". Die stark stilisierte, fast zeichenartige Darstellung der Tiergestalten – wie das Punkt-Komma-Muster darauf aufmerksam macht – ist sicher mediterranen Ursprungs. Das Punkt-Komma-Muster wurde im 6. und 7. Jahrhundert in der byzantinischen Verzierungskunst nur als ein Element der Ornamentik verwendet. Sowohl seine gepreßten als auch seine durchbrochenen Varianten treten auf, so erscheinen sie auf den gepreßten Gürtelgarnituren (WERNER 1974, 123; ROSS 1965, II, 41–42, No. 42, Pl. XXXIV) und auf den sog. gegossenen Maskenschnallen, häufig als das Begleitmuster von christlichen Symbolen (WERNER 1955, 43; CSALLÁNY 1962, 60). Für die Anwendung des Punkt-Komma-Musters bei den Tierfiguren gibt es aber sehr wenige Beispiele. Wenn es vorkommt, wird ein Seetier damit verziert (BANGHARD 1998, 31, Abb. 6), oder es symbolisiert einen Vogelkopf mit Schnabel, wie neben dem Christus-Medaillon eines byzantinischen goldenen Pektoralkreuzes aus dem 7. Jahrhundert (Abb. 4, 4), oder auf dem Balken des alamannischen Goldblattkreuzes von Sontheim (Abb. 14, 2b). Die letztere Darstellung ähnelt der Form der Tierköpfe von Keszthely auffallend. Bei den italischen langobardischen Blattkreuzen ist es eine allgemeingültige Regel, daß die Punkt-Komma-Ornamentik mit den Mustern des germanischen Tierstils nicht gemischt wurde (ROTH 1973, 202). Die Komposition von Keszthely ist eben darum interessant, da ihre Struktur an die Bilder des I. germanischen Tierstils erinnert, zugleich aber die mediterrane Ornamentik bei der inneren Verzierung der Tiergestalten angewandt wurde. Der Planer der Komposition kannte die Bedeutung des "menschlichen Gesicht zwischen zwei Tieren"-Motivs, aber er wollte die Tierfiguren nicht übermäßig betonen. Die Möglichkeit, die Komposition von Keszthely als christlich zu deuten, oder mindestens ihren synkretistischen Cha-

rakter festzustellen, kann man aufgrund des Stiles selbst aufwerfen.

Von den Riemenzungen Keszthely-Typs mit Menschengesichtsdarstellung können das im Grab 28 von Csákberény vorgekommene bronzene Bruchstück und das silberne, bruchstückhafte Exemplar von Szekszárd-Bogyiszlói-Straße ergänzt werden (Abb. 7, 1-1a, 2, 3). Auf dem mit einem Menschengesicht verzierten, im Grab 111 von Csákberény gefundenen Bruchstück blickt der Tierkopf nicht nach dem Medaillon, sondern nach oben. Darum kann dieses Bruchstück heute noch nicht ergänzt werden (Abb. 7, 2). Die Preßform der silberne Riemenzunge von Vértesacsá-Tükör-Straße war bereits so abgewetzt, daß die Menschenköpfe kaum erkennbar sind (Abb. 7, 4). Die Verzierung des Exemplares von Vértesacsá hilft aber bei der Erklärung des Nasenzeichens der im Grab 262 von Csákberény freigelegten Beschläge (VIDA 1995, 246, Abb. 19, 5).

Doppelschildförmige gepreßte Silberbeschläge von sehr guter Qualität kamen im Grab 560 des Gräberfeldes von Budakalász zum Vorschein (Abb. 8, 1). Die Herstellungstechnik ist bemerkenswert: Die gepreßte Silberplatte wurde an einem bronzenen Grund befestigt und die Oberfläche wurde vergoldet. Es ist erwähnenswert, daß die ostnorwegische Schnalle von Åker mit einer ähnlichen Technik hergestellt wurde (MARTENS 1973, 119-120) (Abb. 13, 2). Das Gesicht des doppelschildförmigen Beschlages von Budakalász wurde mit "kurzen" Tierfiguren umrahmt (Abb. 8, 1a, 1c) und der untere Teil mit zwei kleineren Tierköpfen und dem Detail eines Herakles-Knotens ausgefüllt (Abb. 8, 1b). Auf dem wappenförmigen Beschlag mit gebogenem Rand ist das Menschengesicht von anderem Typ. Eine aus fünf Streifen bestehende Strähne füllt das freie rautenförmige Feld zwischen dem Kinn und dem Rand der Tierköpfe aus (Abb. 9, 1). Dieses Detail erscheint auch bei den Gesichtern der Goldplättchen des Textilkreuzes von Sirmou, aber ohne die ursprünglich als ein Rahmen dienenden Tierköpfe (Abb. 9, 2). Auf dem Beschlag von Budakalász befindet sich je ein Bezeichnung der zur Tiergestalt gehörenden Schenkel unterhalb der äußeren Tierköpfe am gebogenen Rand (Abb. 9, 1a).

Auf den Bronzebeschlägen der Gürtelgarnitur von Oroszlány erscheinen dreierlei Gesichter. Das kann darauf hinweisen, daß die Beschläge des Gürtels mehrmals ersetzt wurden. In den Beschlag gebogenen Randes wurde ein Gesicht mit dicker Augenbraue, runden Augen und ebenfalls runden Wangen gepreßt (Abb. 10, 1-1a). Dadurch ähnelt dieses Exemplar den Gesichtern von Csengöd (SZATMÁRI 1980, 112). Die Umrahmung des Beschlages von Oroszlány besteht aber aus den bereits bekannten Tierköpfen. Auf dem längeren Beschlag (Abb. 10, 2) nehmen die äußeren Tierköpfe eine eigenartige geometrische Gesichtsdarstellung in die Mitte (Abb. 10, 2b). Die Besonderheit dieses Stückes ist, daß seine Preßform ursprünglich für eine mit Medaillon verzierte Hauptriemenzunge gefertigt

wurde. Das Blech wurde am Ansatz des Medaillons abgeschnitten, aber der Rand des Tatzenkreuzes ist noch zu sehen (Abb. 10, 2-2a). Statt eines Menschenkopfes sieht man eine Ansichtsmaske auf dem doppelschildförmigen Beschlag, auf dem Scheitel die Darstellung der strahligen Haare oder einer Krone (?) (Abb. 10, 3-3a-b). Die Y-förmige Nasen- und Schnurrbartimitation der Ansichtsmaske weist auf eine Verwandtschaft mit dem im Grab 11 von Gátér vorgekommenen Kopf hin (Abb. 12, 10-11).

In Beziehung mit den frühawarenzeitlichen Menschengesichtsdarstellungen wirft sich die Frage der Schnalle von Hajdúdorog auf. Für einen, in die Mitte des 7. Jahrhunderts datierbaren gegossenen Schnallenring Yassi-Ada-Typs (KISS 1996, 207, Nr. 52) wurde das Schnallenblech aus einer gepreßten, vergoldeten Silberplatte gemacht. Neben dem sorgfältig ausgeführten Menschengesicht, links davon blieb eine zeichenartige Tierdarstellung erhalten. Daraus ist nur das krallige Bein deutbar (Abb. 11, 1-1a). Das Blech wurde rechts vom Gesicht schmaler geschnitten, um es am Schnallenring befestigen zu können. Das ursprüngliche Blech war unter dem sich verbreitenden Bart gebogen aufgetrieben. Der ursprüngliche Zustand des sekundär verwandten Blechstückes ist aufgrund der Komposition und des gewölbten Bogens rekonstruierbar (Abb. 11, 1a). Das zu der Schnalle verwandte Blech war demgemäß mit der "Menschengesicht-Tiergestalten"-Komposition verziert (NAGY 1999, 293, Abb. 5, 1-1a). Eine offene Frage ist, wo das ursprüngliche Blech gefertigt wurde und von welcher Funktion es war. Die zweiteilige Gliederungen der Tiergestalt können für eine Zähnung nicht gehalten werden, eher für ein Zeichen der Teile vor dem Fuß und Hals (wie bei ROTH 1973, 15, Abb. 10; 75, Abb. 58; HASELOFF 1981, 680, Abb. 490b, 688, Abb. 500b). Die aus zwei Linien bestehende "Zähnung" des rechteckigen Teiles wurde nach der Vergoldung eingraviert, wahrscheinlich als das Blech zu einem Schnallenbeschlag umgeformt wurde. Den Herstellungsort des Bleches kann man aufgrund der nachträglichen Eingravierung nicht bestimmen.

Das Menschengesicht von Hajdúdorog hat keine Parallelen. Es kann mit den schnurrbartig-bärtigen byzantinischen Christus-Darstellungen "syrischen" Typs verglichen werden (MILOJČIĆ 1965, 239-240), z. B. mit dem Gesicht einer merowingischen Münze (Abb. 11, 2) und des Medaillons des alamannischen Blattkreuzes von Sontheim (Abb. 11, 3). Ein interessantes, aber unvollkommenes Detail des Kopfes von Hajdúdorog ist die auf dem Scheitel sichtbare, sich verbreitende Linie, die sogar auch der Ansatz einer Krone sein kann.

Die im Grab 11 von Gátér gefundene gepreßte bronzene Hauptriemenzunge, auf der eine figurale Darstellung erscheint (Abb. 15, 1), knüpft sich enger an die Problematik der mit Menschengesicht verzierten Rie-

menzungen und Beschläge. Sowohl die Riemenzunge als auch die Exemplare mit Menschengesichtsdarstellung Keszthely-Typs sind der Gruppe mit Medaillon zuzuordnen (FETTICH 1926, 33, Taf. VI, 25; BÁLINT 1993, 263). Oberhalb des Medaillons befindet sich ein gleichschenkliges Kreuz (Abb. 15, 1a), während je eine Menschenfigur in dem Medaillon und auf dem unteren Teil der Riemenzunge zu sehen sind (Abb. 15, 1b). Zwischen den Kreuzbalken und auf dem unteren Ende der Riemenzunge wurden Füllelemente angewandt (Abb. 15, 1c). Um den Kopf der abstrakt dargestellten Menschenfigur bildet die Linie des Medaillons einen Nimbus (Abb. 15, 1b). Für den Beobachter von heute ist die Anwendung der Fischeschwanzform an der Stelle der Füße überraschend. Die Preßmodell einer der Riemenzunge von Adony auftauchende Parallele dieser Form weist aber auf seine ursprüngliche Funktion hin (FETTICH 1926, Taf. VI, 2).

Die figurale Darstellung des Goldschmiedegraves von Gátér, die ich aufgrund des Kreuzes und des Nimbus für ein Christus-Bild halte, ist im 7. Jahrhundert in dem Karpatenbecken nicht alleinstehend. Die andere Riemenzunge mit Menschenfigur kam in Nossiac/Marosnagylak zum Vorschein (Abb. 15, 2). Die Linien wurden mit einem scharfen Werkzeug in den Grund geschnitten. Die langhaarige Menschenfigur, mit seitlich erhobenen Armen, in Orantengestus, wurde mit

einem breiten Gürtel in einer falteten Tunika dargestellt, unter der Figur gravierte man ein lateinisches Kreuz ein. Seitwärts auf der Riemenzunge, neben dem Kreuz ist eingekerbte Zählung zu sehen (Abb. 15, 2a-b).

Zusammenfassend: Vielleicht greifen wir nicht fehl, wenn wir den Darstellungen der mit "Menschengesicht-Tiergestalten"-Motiv verzierten Gürtel Keszthely-Typs einen synkretistischen Charakter beimessen. Bei den zwei Riemenzungen mit figuraler Verzierung ist es feststellbar, daß sie örtliche Produkte sind. Ihre Kompositionen ohne Tiergestalten haben keine genauen Parallelen, obwohl alle beiden Lösungen von mediterranen Wirkung sind. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die christliche Glaubenswelt als der geistige Hintergrund – trotz des awarischen Milieus im 7. Jahrhundert – für die aus Kreuz und Menschengestalt bestehenden Kompositionen diene.*

*Ich bedanke mich bei Éva Garam, Ibolya M. Nepper, Gyula Fülöp, Sarolta Szatmári, Julianna Cseh und Tivadar Vida dafür, daß sie mir die Abzeichnung der Gegenstände möglich machten. Ich danke besonders Éva Garam und Gábor Fancsalszky, daß sie die Einsicht in ihre Manuskripte erlaubten.

Übersetzt von Katalin H. Simon

Literatur:

AMBROZ 1980

Ambroz, A.: Bolšaja pražka iz sklastinskovo mogilnika (sklep 288). The big buckle from the cemetery Skalistoye (vault 288). SovArh 1980/3, 247-261; 262.

ANNIBALDI-WERNER

Annibaldi, G. - Werner, J.: Ostgotische Grabfunde aus Acquasanta, Prov Ascoli Piceno (Marche). Germania 41 (1963) 356-373.

ARRHENIUS 1986

Arrhenius, B.: Einige christliche Paraphrase aus dem 6. Jahrhundert. In: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des I. Internationalen Kolloquiums, Hrg. von H.Roth. Sigmaringen, 1986. 129-151.

BÁLINT 1993

Bálint, Cs.: Probleme der archäologischen Forschung zur awarischen Landnahme. In: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters, I. Hrg.: M. Müller-Wille und R. Schneider. Sigmaringen, 1993, 195-274.

BÁLINT 1995

Bálint, Cs.: Kelet, a korai avarok és Bizánc kapcsolatai (Régészeti tanulmányok). Magyar Őstörténeti Könyvtár. Szeged, 1995.

tai (Régészeti tanulmányok). Magyar Őstörténeti Könyvtár. Szeged, 1995.

BANGHARD 1998

Banghard, K.: Eine frühmittelalterliche Gürtelgarnitur und ihre Motivgeschichte. Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 95 (1998) 24-35.

BIERBRAUER 1975

Bierbrauer, V.: Die Ostgotische Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli „Studi Medievali“ VII, Spoleto, 1975.

BIERBRAUER 1995

Bierbrauer, V.: Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien) - Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs de 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, 38, 1991 (1995) 541-592.

BÓNA 1974

Bóna I.: A középkor hajnala. A gepidák és a langobardok a Kárpát-medencében. Budapest, 1974.

Bóna, I.: Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken. Budapest, 1996.

- BÓNA 1980**
Bóna, I.: Studien zur frühawarischen Reitergrab von Szegvár. *Acta Arch Hung* XXXII (1980) 31-95.
- BÓNA 1982-1983**
Bóna I.: A XIX. század nagy avar leletei. Die grossen Awarenfunde des 19. Jahrhunderts. Szolnok Megyei Múzeumi Évkönyv, 1982-83. Jahrbuch der Museen des Komitates Szolnok. 1982-83. 81-137, 138-144, 145-160.
- BÓNA 1991**
Bóna, I.: Das Hunnenreich. Budapest-Stuttgart 1991.
Bóna I.: A hunok és nagykirályaik. Budapest 1993.
- BÓNA 1992**
Bóna, I.: I Longobardi in Pannonia. In: I Longobardi. Cura di G. C. Menis. Milano, 1992. 14-19, 34-64.
- BÓNA 1993**
Bóna I.: Langobard ötvösség. Germán I. stílus a Kárpát-medencében. In: Bóna I.-Cseh J.-Nagy M.-Tomka P.-Tóth Á., Hunok - Gepidák - Langobardok. Magyar Őstörténeti Könyvtár, Szeged, 1993, 134-135; 149-151.
- BÖHME 1986**
Böhme, H. W.: Bemerkungen zum spätrömischen Militärstil. In: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums, Hrgg. von H.Roth. Sigmaringen, 1986. 25-50.
- BÖHNER-HORED T 1979**
Böhner, K. - Horedt, K.: Die Ostgermanen im Karpatenbecken und an der unteren Donau. Bilderläuterungen. In: Kunst der Völkerwanderungszeit. Hrg.: H. Roth. Propyläen Kunstgeschichte, Supplementband IV. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1979, 133-140.
- CARNAP-BORNHEIM 1999**
v. Carnap-Bornheim, C.: Germanische Rangabzeichen im Reiternomadischen Milieu des 4. und 5. Jahrhunderts? - Oder: ist eine „Gotisierung“ der „Hunnen“ archäologisch nachweisbar? *ANTAEUS* 24, Pannonia and Beyond. Studies in honour of L. Barkóczi, ed. A. Vaday. 1999, 127-147.
- CSALLÁNY 1939**
Csallány D.: Kora-avarkori sírleletek. Grabfunde der Frühawarenzeit. *FolArch* I-II (1939) 121-155.; 155-180.
- CSALLÁNY 1962**
Csallány, D.: Byzantinische Schnallen und Gürtelbeschläge mit Maskenmuster. *Acta Antiqua* X (1962) 55-77.
- FANCSALSZKY 1995**
Fancsalszky G.: A csákberényi avar temető. Csatok, veretes övek. Manuskript, 1995.
- FETTICH 1926**
Fettich N.: Az avarkori műipar Magyarországon. I. Közlemény. Fogazási ornamentika és ötvöseszközleletek. - Das Kunstgewerbe der Awarzeit in Ungarn. Mitteilung I. Zahnschnittornamentik und Präßmodellfunde. *ArchHung* 1, Budapest, 1926.
- FETTICH 1937**
Fettich N.: A honfoglaló magyarság fémművessége I-II. *ArchHung* XXI. Bp. 1937.
- FETTICH 1942**
Fettich, N.: Die altungarische Kunst. Berlin, 1942.
- GARAM 1993**
Garam, É.: Katalog der awarenzeitlichen Goldgegenstände und der Fundstücke aus den Fürstengräbern im Ungarischen Nationalmuseum. *Catalogi Musei Nationalis Hungarici, Seria Archeologica* I, Budapest, 1993.
- GARAM 1999**
Garam É.: Bizánci eredetű tárgyak a Kárpát-medence avar kori emléktárában a 6. század végétől a 7. század végéig. Manuskript, 1999.
- HAMPEL 1905**
Hampel, J.: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I-III. Braunschweig 1905.
- HARMATTA 1983**
Harmatta J.: Türk rovásírásos feliratok Kelet-Európában. *Antik Tanulmányok* XXX (1983) 85-99.
- HASELOFF 1973**
Haseloff, G.: Zum Ursprung der germanischen Tierornamentik - die spätrömische Wurzel. *Frühmittelalterliche Studien*, 7, 1973, 406-442.
- HASELOFF 1981**
Haseloff, G.: Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. *Studien zu Salin's Stil* I, Band I-III. Berlin-New York, 1981.
- HASELOFF 1986**
Haseloff, G.: Bild und Motiv im Nydam-Stil und Stil I. In: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums, Hrgg. von H.Roth. Sigmaringen, 1986. 67-110.
- I LONGOBARDI.**
I Longobardi. Cura di G. C. Menis. Milano, 1992.
- ISTVÁNOVITS-KULCSÁR 1997**
Istvánovits E. - Kulcsár V.: Adatok az alföldi szarmaták vallásához és törzsi hovatartozásához. Some data on the religion and tribal attribution of the Sarmatians of the Great Hungarian Plain. *NyJAM* 37-38 1995-96 (1997), 153-188; 166.
- KADA 1905**
Kada, E.: Gátéri (kun-kisszállási) temető a régibb középkorból. (Első közlemény). *ArchÉrt* XXVI (1905) 360-384.
- KISS 1996**
Kiss, A.: Das awarenzeitlich gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekepu A. Mit Beiträgen von M. Martin, P. Stadler, I. Takács. Innsbruck, 1996.
- KOVRIG 1946-1948**
Kovrig I.: Avarkori sírleletek Csengődről. I. Avar Finds from Csengőd. *ArchÉrt* VII-IX (1946-48) 339-345; 345-349.
- LÁSZLÓ 1935**
László Gy.: Adatok az avarkori műipar ó-keresztény kapcsolataihoz. Bp. 1935.

- LÁSZLÓ 1955**
László, Gy.: Études archéologique sur l'histoire de la société des avars. ArchHung XXXIV. Bp. 1955.
- LIPP 1886**
Lipp V.: A fenéki sírmező. Archaeologiai Közlemények XIV (1886) 137-159.
- MADARAS 1995**
Madaras, L.: The Szeged-Fehértó „A” and „B” Cemeteries. Das Awarische Corpus - Avar Corpus Füzetek. Beihefte III. Debrecen - Budapest, 1995.
- MARTIN-SENNHAUSER-VIERCK 1980**
Martin, M. - Sennhauser, H. R. - Vierck, H.: Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland. Archäologie der Schweiz, 3 (1980) 29-55.
- MARTENS 1973**
Martens, I.: Äker. In: Hoops, Bd I, Berlin, 1973, 119-120, Taf. 4.
- MATIJAŠIĆ 1995**
Matijašić, R. (Red.): Istra i sjevernojadranski prostor u ranom srednjem vijeku (materijalna kultura od 7. do 11. st. stoljeća). L'Istrie et l'Adriatique septentrional à l'époque de Haut Moyen Age (la cultura materiale du VIIe au XIe siècle). Monografije i katalogi Arheoloski Muzej Istre. Monographes et catalogues Musée Archéologique d'Istrie. Pula, 1995.
- MENGHIN 1985**
Menghin, W.: Die Langobarden. Archäologie und Geschichte. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Band 4. Stuttgart, 1985.
- MILOJČIĆ 1965**
Milojčić, V.: Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 13 (1965) 231-264.
- NAGY 1988**
Nagy, M.: Frühawarenzeitliche Grabfunde aus Budapest. Bemerkungen zur awarenzeitlichen Tierornamentik. Popoli delle Steppe: Unni, Avari Ungari. Settimana di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo XXXV. Spoleto, 1988, 373-407.
- NAGY 1992**
Nagy M.: Kora avarkori sírleletek Budapestről. Megjegyzések az avarkori állatornamentikához. Early Avar Grave Finds from Budapest. Notes on the Avar Period Animal Style. ArchÉrt 119 (1992) 15-42.
- NAGY 1997**
Nagy M.: Szentes és környéke az 1-6. században. Történeti vázlat és régészeti lelőhelykataszter. Szentes und seine Umgebung vom 1. bis 6. Jahrhundert. Eine geschichtliche Skizze und ein archäologischer Fundortkataster. MFMÉ, Studia Arch. III 1997, 39-95.
- NAGY 1999**
Nagy M.: Ornamenta Avarica II. A fonatornamentika. Ornamenta Avarica II. Die Flechtbandornamentik. MFMÉ-StudArch V (1999) 279-316; 298-305.
- POPOVIĆ 1997**
Popović, I.: Zlatni avarski pojasi is okoline Sirmiuma. Golden Avarian belt from the vicinity of Sirmium. Beograd 1997.
- RENNER 1970**
Renner, D.: Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer. 18. Mainz 1970.
- ROTH 1973**
Roth, H.: Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Eine Untersuchung zur Stilentwicklung anhand der Grabfunde. Antiquitas Reihe 3, Bd. 15. Hrg.: A. Alföldi, J. Straub und K. Tackenberg. Bonn, 1973.
- ROTH 1979**
Roth, H.: Kunst der Völkerwanderungszeit. In: Hrg.: H. Roth. Propyläen Kunstgeschichte. Supplementband IV. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1979. 17-102.
- RIEMER 1997**
Riemer, E.: Im Zeichen des Kreuzes. Goldblattkreuze und andere Funde mit christlichem Symbolgehalt. In: Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Red. K. Fuchs. Stuttgart, 1997, 447-454.
- ROTH 1997**
Roth, H.: Kunst der Merowingerzeit. In: Die Franken. Les Francs. Wegbreiter Europas 5. bis 8. Jahrhundert. Précuseurs de l'Europe. Hrg.: A. Wiczorek, P. Périn, K. von Welck, W. Menghin. Mainz, 1997, 629-639.
- ROSS 1965**
Ross, M.: Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Washington, D.C. 2 (1965).
- SALAMON 1995**
Salamon, Á.: The Szeged-Makkoserdő Cemetery. In: Das Awarische Corpus. Avar Corpus Füzetek. Beihefte IV. Debrecen-Budapest, 1995, 109-207.
- SCHULZE 1997**
Schulze, M.: Die Alamannen. In: Kunst der Völkerwanderungszeit. Hrg.: H. Roth. Propyläen Kunstgeschichte, Supplementband IV. Frankfurt am Main-Berlin-Wien, 1979. 289-302.
- SOMOGYI 1987**
Somogyi, P.: Typologie, Chronologie und Herkunft der Maskenbeschläge. Zu den archäologischen Hinterlassenschaften osteuropäischer Reiterhirten aus der pontischen Steppe im 6. Jahrhundert. Archaeologia Austriaca 71 (1987), 121-154.
- H. TÓTH - HORVÁTH 1992**
H. Tóth, E., - Horváth, A.: Kunbábony. Das Grab eines Awarenkhagans. Kecskemét, 1992.
- VIDA 1995**
Vida, T.: Frühmittelalterliche scheiben- und kugelförmige Amulettkapseln zwischen Kaukasus, Kastilien und Picardie. BRGK 76, 1995, 220-288.
- VIDA 2000**
Vida, T.: Merowingische Spathagurte der Awarenzeit. CommArchHung 2000, 161-175.
- VINSKI 1974**
Vinski, Z.: Kasnoantički starosjedioci u u salonitanskoj regiji prema arheološkoj ostavštini predslavenskog

supstrata. Die altsässige Bevölkerung der Spätantike im salonitanischen Bereich gemäss der archäologischen Hinterlassenschaft des vorlawischen Substrats. Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku LXIX, Split, 1974.

WERNER 1955

Werner, J.: Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 1955, 36-48.

WERNER 1974

Werner, J.: Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden. Accademia Nazionale dei Lincei, La Civiltà dei Longobardi in Europa. Roma, 1974, 109-139.

WERNER 1986

Werner, J., Der Schatzfund von Vrap in Albanien. Studien zur Archäologie der Awaren 2. Wien, 1986.

A kora avar ornamentika szinkretisztikus elemei. A „két állat között maszk, illetve emberarc” - motívum avar kori változatának kérdéséhez

A népvándorlás kori művészet leggyakrabban előforduló kompozíciója a két állat közötti maszk-motívum. Az apotropaikus képtoposz a későrómai művészetből került át északi germán területre. Az ábrázolás lényege: az állatkísérőtől körülvevő istenség megjelenítése, mely védelmet nyújt az ábrázolást viselő ember számára.

A két állat közt maszk- motívum nem ismeretlen a Kárpát- medence népvándorlás kori művészetében. A hun kori veretek maszk- ábrázolásai nem tartoznak ehhez a motívumkörhöz, mivel nem tarthatók kompozícióknak. A hunkor utáni keleti germán ornamentikában, a Gáva- Acquasanta- i típusú csatok lemezein a férfifejeket vagy a maszkokat nem állatfigurák, hanem szabályos vonalú indadísz keretezi. Az 5. század középső évtizedeiben működő Duna- vidéki keleti germán ötvösiskola díszcsatjain az ornamentika változása arra mutat, hogy a központi helyen lévő emberarc és a kereszt formájú ékkőberakás egymást helyettesítő gondolati háttérrel rendelkezett.

A legkorábbi „maszk- állatalakok között” kompozíció a Kárpát- medencében északi germán eredetű és a veszkényi lelet félhold alakú lószerszámcsüngőjét díszíti. A csüngő egyik oldalán a hosszú bajszú embermaszkot négy lábú, nyitott állkapcsú állatok fogják közre; a másik oldal embermaszkját két ragadozómadár- fej keretezi (1. kép, 1-2). A „maszk- állatalakok között” kompozíció másik példája a Szolnok-szandai négyszögletes fejű fibula fejlemezének mintázata: két állatalak egy erősen geometrizált maszkot vesz közre (2. kép, 1-1a). Karmos állatlabaktól közrefogott ember-

fejéből áll a szentendrei langobard temető 34. sírjából előkerült kardszívveretek díszítése (2. kép, 2, 2a-b). A szentendrei kompozíció arányai lényegesen megváltoztak: a geometrikus jelzésű állatlabak háttérbe szorultak; a hangsúly a hosszú hajú, bajszos- szakállas arcokra került (2. kép, 2a-b). A veret közepének kereszt alakú töltelékelemével (2. kép, 2) kapcsolatban felmerülhet az ábrázolás szinkretisztikus jellege. A 6-7. századi állat- és emberábrázolások elemzése során B. Arrhenius meggyőzően bizonyította, hogy bizonyos esetekben keresztény jelképeket, sőt Krisztus-arcot vagy alakos Krisztusábrázolást is kísérhetnek állatfigurák (13. kép 1-1a; 2-2a; 14. kép 1).

A „maszk- állatalakok” kompozíció az avar kori fogazott állatornamentika legkorábbi periódusában is megjelent, éppen az egyik legjobb minőségű tárgyon, a Jankovich-gyűjtemény arany kardszívcsatjának lemezén (3. kép). Állatfiguráktól közrefogott szempár látható a kunbányai avar kagán övcsatjának lemezén (4. kép, 1, 1a-c). A kisebb értékű öntött bronzcsatokat, melyek kereskedelmi áruként kerültek el a bizánci birodalom peremterületeire, nem bonyolult kompozíciókkal, hanem madárfejtől közrefogott, szakállas- bajszos férfiarccal díszítették (3. kép, 4-5).

A dunántúli kora avar fegyveres férfisírok övgarnitúráinak ornamentikájában kompozícióknak az eddiektől eltérő feldolgozásai is megtalálhatók. A préselt, emberarcábrázolásos övgarnitúrák eddig csak a Dunántúlról kerültek elő (Térkép és leletjegyzék). Ikonográfiai szempontból a Keszthely-fenekpusztai I. (1885) férfisír préselt ezüst szíjvége a legeredetibb (5. kép, 1b-e).

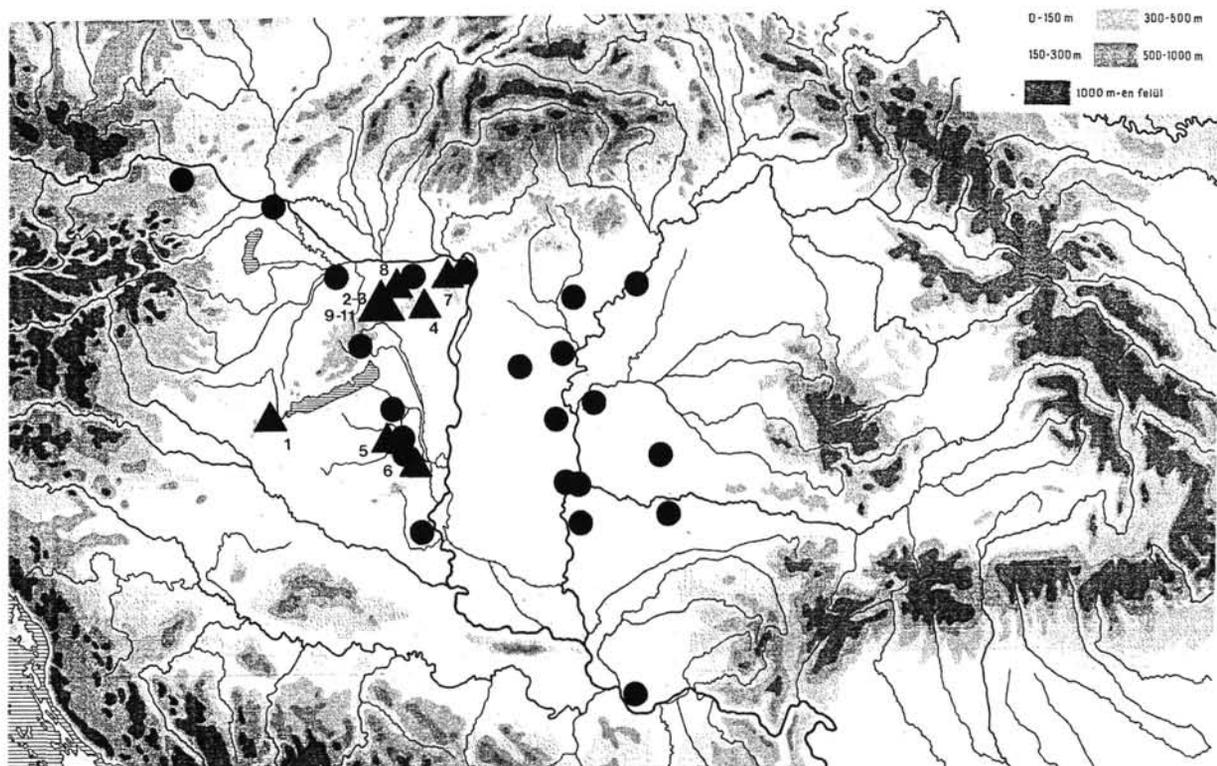
A kompozíció szerkezetileg az I. germán állatstílus képeire emlékeztet, miközben az állatalakok belső díszítésénél mediterrán ornamentikát alkalmaztak. A tervező ismerte a „két állat közti emberfej” motívum jelentését, de az állatfiguráknak nem akart túl nagy hangsúlyt adni. A keszthelyi típusú „emberarc- állatalakok” témával díszített övveretek és szíjvégek az avar ornamentika helyi készítményei, melyek kompozíciói az avar művészet mediterrán hatású, szinkretisztikus hátterű alkotásai.

A keszthelyi típusú emberarcos szíjvég-típushoz tartoznak a csákberény-orondpusztai temetőből (7. kép, 1-2), a Szekszárd- Bogyiszlói úti temetőből (7. kép, 3) és a Vértesacsáról (7. kép, 4) előkerült példányok. A Budakalász-Duna-parti temetőben az állatalakokkal közrefogott emberfejes díszítés kettőspajzs alakú vereteken (8. kép, 1) és címeralakú vereteken (9. kép, 1) is előfordul. Inkább maszkoknak tarthatók az oroszlányi

övgarnitúra ábrázolásainak középső figurái (10. kép, 1-3), melyeket szintén állatalakok kereteznek.

Az „emberfej- állatfigurák” kompozíciók közé sorolható a hajdúdorogi csat préselt lemezének rekonstruált díszítése (11. kép, 1a); a másodlagosan felhasznált lemez egyik oldalát ugyanis a csatlemezzé alakításakor lenyírták (11. kép, 1). A lemezt az aranyozás után, utólag bevéssett „fogazás” alapján nem lehet kétséget kizáróan a Kárpát-medencében készült avar ötvösmunkának meghatározni.

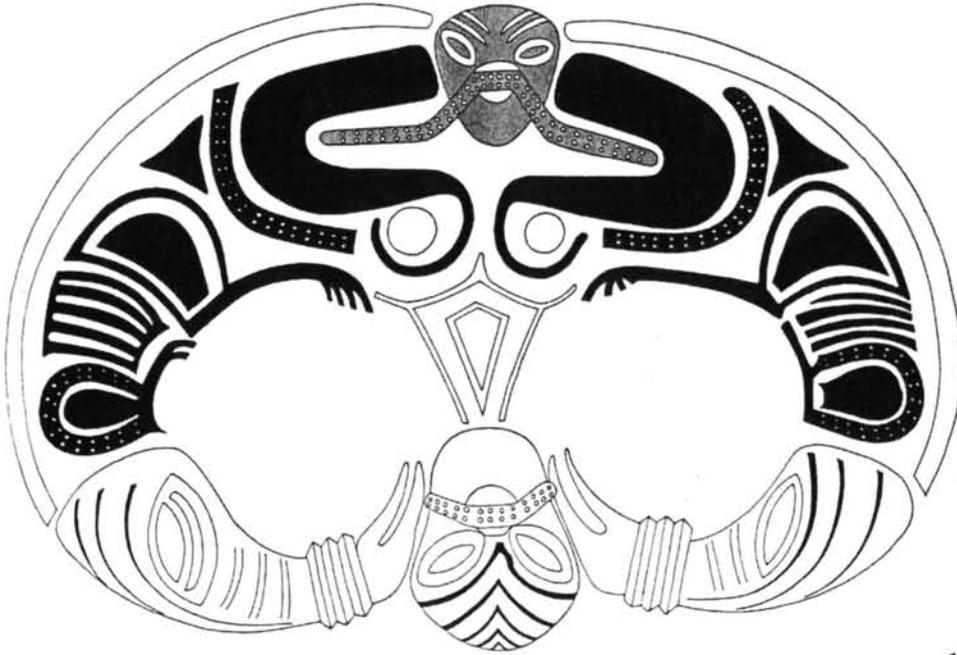
A medaillonos szíjvégek közé tartozik a gátéri 11. sír préselt bronz szíjvége (15. kép 1), melynek keresztje és feje körül nimbusszal ábrázolt emberalakja megfelel a korszak Krisztusképeinél alkalmazott szimbolikának. A keresztény hitvilághoz köthető a marosnagylaki/ Noşlaci szíjvég latin keresztje és orans- gesztusú emberfigurája is (15. kép, 2).



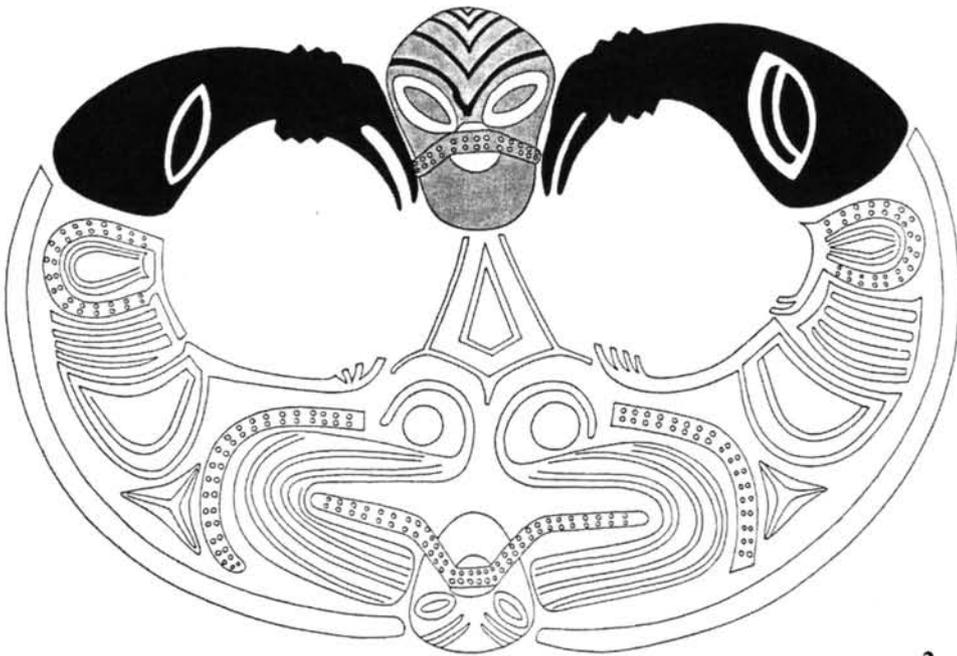
1. Keszthely-Fenekpuszta (Kom. Zala) Grab I (1885), Hauptriemenzunge, Silber. (LIPP 1886, Taf. VI, 8; FETTICH 1937, 21, Taf. V,1; BÓNA 1982-1983, 117-119, Fig. 12,16). MNM. Inv.n.: 13/1885.17. L.: 6,2 cm. Br.: 2,1 cm. (Abb. 5; Abb. 6,1)
2. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér) Grab 28, bronzene Riemenzunge, Bruchstück. Unpubliziert. L.: 2 cm. Br.: 2,1 cm. SzIKM, Inv.n.: 10205 (FANCSALSZKY 1995). (Abb. 7, 1, 1a)
3. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér) Grab 111, bronzene Bruchstücke. Unpubliziert. L.: 2,2 cm. Br.: 2 cm. SzIKM, Inv.n.: 10260 (FANCSALSZKY 1995) (Abb. 7, 2)
4. Vértesacsca, Tükör-utca 270 (Kom. Fejér), silberne Hauptriemenzunge. (MAROSI A.: Székesfehérvári Szemle 1938, 39-40; BÓNA 1982-1983, 119) L.: 5,4 cm. Br.: 2,3 cm. SzIKM, Inv.n.: 10620. (Abb. 7, 4)
5. Szárazd (Kom. Tolna) (GARAM 1999, Taf. 74).
6. Szekszárd, Bogyzislói-út (Kom. Tolna) Grab 238. Riemenzunge. Bruchstücke aus Silber. (ROSNER 1999, 36, Taf. 17,1). (Abb. 7, 3)
7. Budakalász-Dunapart (Kom. Pest), Grab 560, doppel-

- schildförmige Beschläge. Bronze und Silber, vergoldet. L.: 3,7 cm. Br.: 2,2 cm. (Abb. 8, 1) Wappenförmige Beschläge, Bronze und Silber, vergoldet. L.: 3,3 cm. Br.: 2,2 cm. (Abb. 9,1) FM. Unpubliziert, mit freundlicher Erlaubnis von T. Vida.
8. Oroszlány II (Kom. Komárom), Grab 41, doppelschildförmige Beschläge, (3 St., Bruchstücke). Bronze. L.: 3,9 cm. Br.: 2,1 cm. KDM, Inv.n.: 76.41.9. (SZATMÁRI 1980, 110, Abb. 14). (Abb. 10, 3). Wappenförmige Beschläge (6 St., Bruchstücke), Bronze. L.: 2,2 cm. Br.: 2,1 cm. KDM. Inv.n.: 76.1.9. (SZATMÁRI 1980, 111, Abb. 15) (Abb. 10,1). Wappenförmige Beschläge (5 St., Bruchstücke), Bronze. L.: 3,1 cm. Br.: 2,4 cm. KDM. Inv.n.: 76.1.9. (SZATMÁRI 1980, 115, Abb. 20). (Abb. 10, 2)
9. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér), Grab 262. 3 St. (VIDA 1995, 246, Abb. 19, 3-5).
10. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér), Grab 397. Bronze. L.: 2,5 cm. Br.: 2,4 cm. SzIKM. Inv.n.: 11342. Unpubliziert. (FANCSALSZKY, 1995). (Abb. 8, 2)
11. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér), Grab 245. Bronzene Bruchstücke. SzIKM. Inv.n. 10870. Unpubliziert.

- 1. Verbreitung der frühawarenzeitlichen Großriemenzungen vom Typ Kunágota-Mersin (BÁLINT 1993, Karte 5, Fundliste 5 mit Ergänzungen)
- ▲ 2. Gepresste Riemenzunge und Beschläge vom Typ Keszthely-Fenekpuszta, vgl. Fundliste
 1. A Kunágota-Mersin típusú kora avar kori nagyszíjvégek elterjedése.
 2. A Keszthely-Fenekpuszta típusú préselt szíjvégek és veretek.



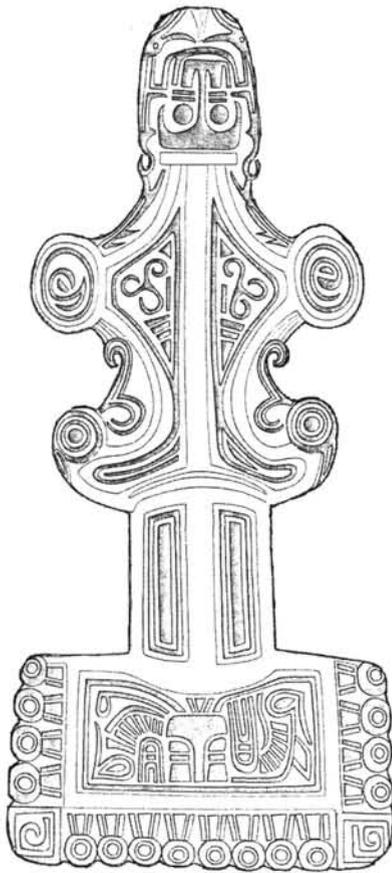
1



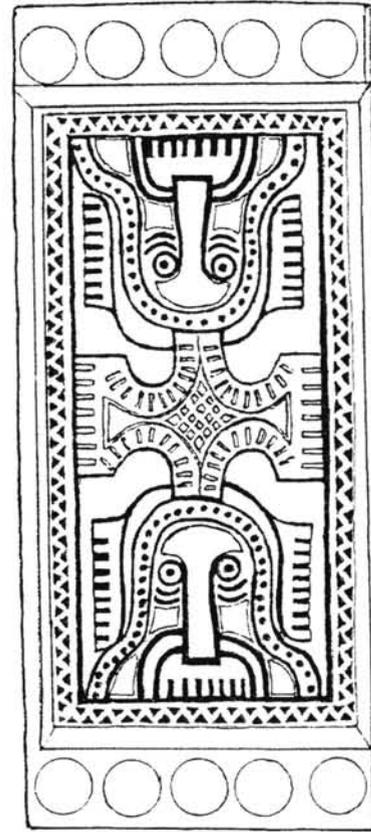
2

Abb. 1: Veszvény-"Nagyhalom" (Kom. Győr-Sopron), Pferdestirnanhänger. Analyse des Ornaments 1. menschliche Maske zwischen Vierfüßlern 2. menschliche Maske zwischen Vogelköpfen (HASELOFF 1981, Abb. 506a-b). M. 2 : 1

1. kép: Veszvény-Nagyhalom (Győr-Sopron megye) lóhomlokcsüngő, a díszítés elemzése.



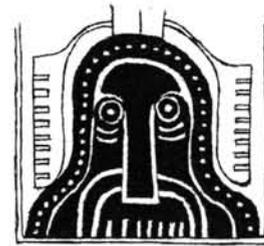
1



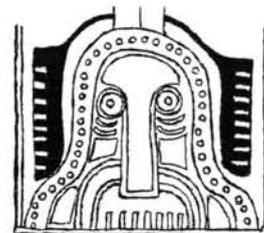
2



1a



2a



2b

Abb. 2: 1. Szolnok-Szandaszőlős (Kom. Szolnok), Grab 73, Bügelfibula. 1a: Kopfplatte. Maske zwischen zwei Tieren (HASE-LOFF 1981, Abb 510). 2. Szentendre-Pannónia-telep (Kom. Pest) Grab 34. Schwertgurtbeschluss. Rekonstruktion der Nielloverzierung. 2a-b: menschliches Gesicht zwischen Tierbeinen (nach NAGY 1999, Abb. 4.6). M. = größer als 2:1.

2. kép: 1. Szolnok-Szandaszőlős (Szolnok megye) 124. sír kengyelfibula. 2. Szentendre-Pannónia-telep (Pest megye) 34. sír fegyveröv veret.

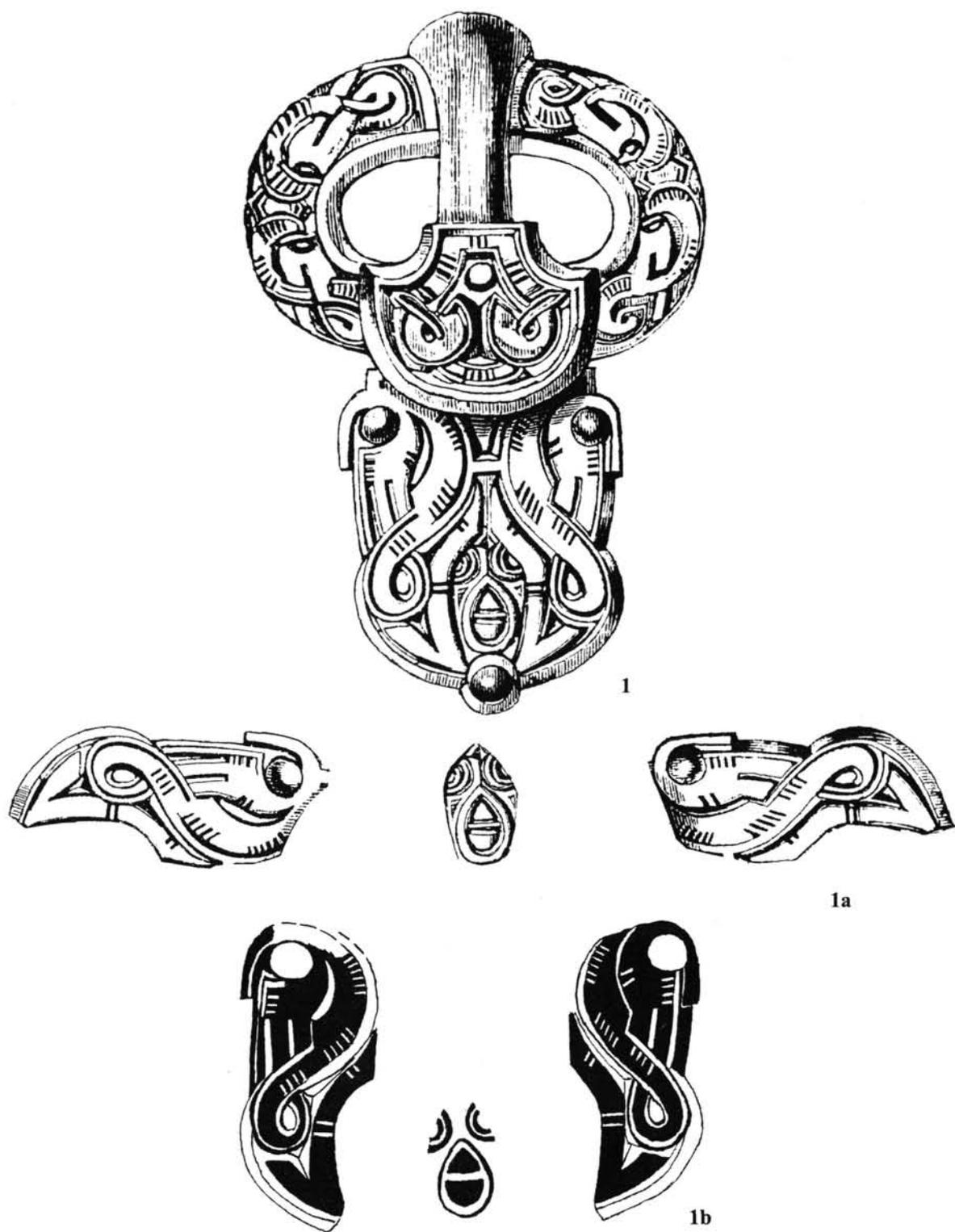


Abb. 3: 1. Unbekannter Fundort, Jankovich-Sammlung, Goldschnalle (HAMPEL 1905, Taf. 53,3). 1a-b. Analyse des Ornaments. Maske zwischen zwei Tiermenschen (nach NAGY 1992, Abb. 10.3). M. etwa 2:1.
3. kép: Ismeretlen lelőhely, Jankovich-Gyűjtemény, aranycsat. 1 a-b: a díszítés elemzése.

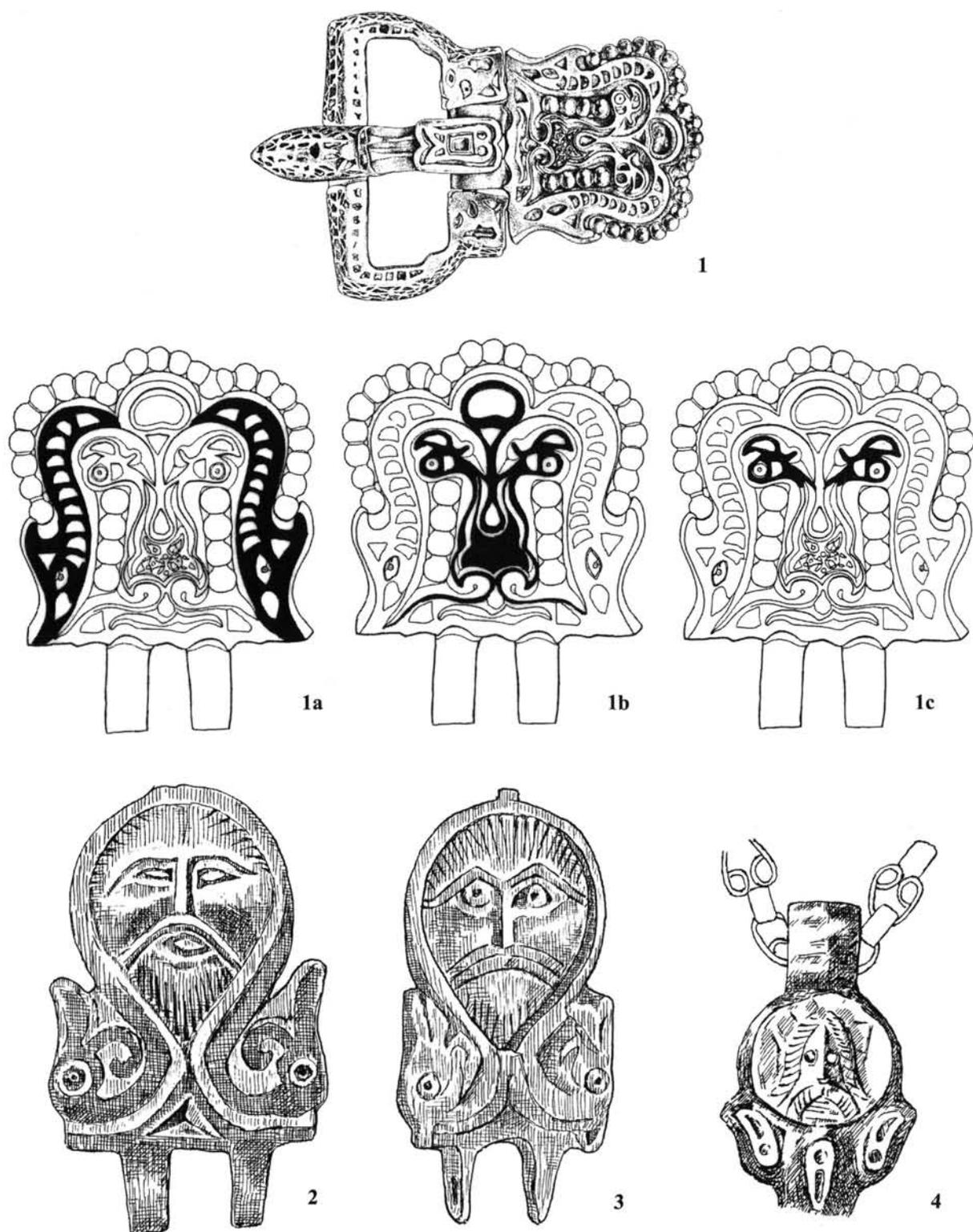


Abb.4: 1. Kunbábony. Goldschnalle. Analyse des Ornaments. 1a. Randtiere; 1b. stilisierte Vogelpaar und Ranken; 1 c. die Maske (Umzeichnungsgrundlage: H. TÓTH-HORVÁTH 1992, Abb. 45). 2. Karojba (?) (Istra), Bronzeschnalle (Umzeichnungsgrundlage: MATIJAŠIĆ 1995, Fig. 53) 3. Luni (Istra), Bronzeschnalle (VINSKI 1994, Tab. XXV, 5). 4. Goldenes Pektoralkreuz aus Konstantinopel oder Syrien, Detail, Christusbild (Umzeichnungsgrundlage: ROSS II, 1965, No. 6, Pl. XIII B). Verschiedene M. 4. kép: 1. Kunbábony, aranycsat. 2. Karojba ? (Istra), bronzcsat. 3. Luni (Istra) bronzcsat. 4. Konstantinápoly vagy Szíria, aranykereszt részlete.

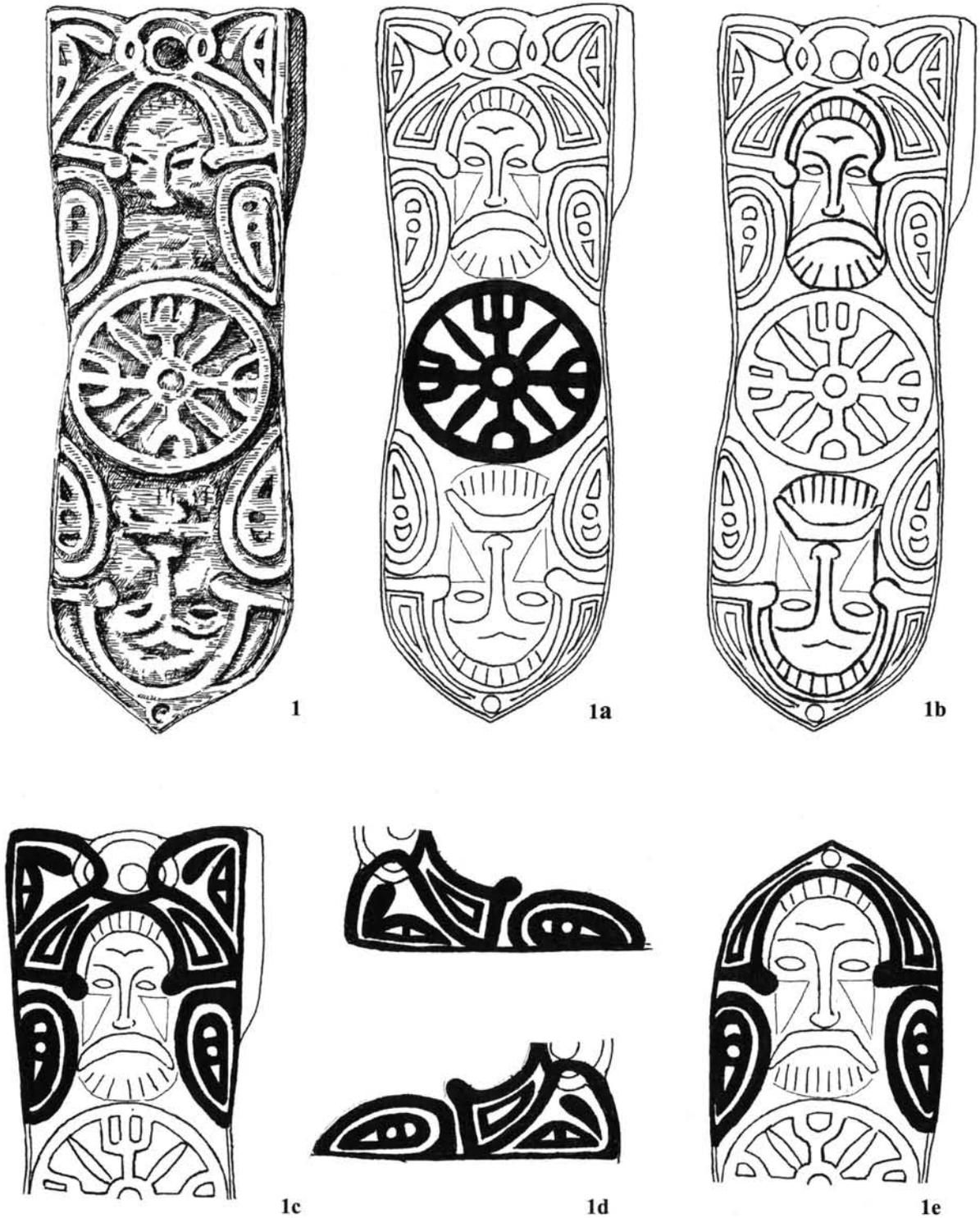


Abb. 5: 1. Keszthely-Fenekpuszta Grab I (1885), silberne Hauptriemenzunge. Analyse des Ornaments. 1a. Medaillon; 1b. die menschlichen Gesichter; 1c. das menschliche Gesicht mit Tierfiguren; 1d. Tierfiguren; 1e. die „verkürzten“ Tierfiguren. M. 2 : 1
 5. kép: Keszthely-Fenekpuszta, I. sír (1885), ezüst nagyszíjvég.



Abb. 6: 1. Keszthely-Fenékpusztá Grab I, silberne Hauptriemenzunge (FETTICH 1942, 44. t.). 2. Szeged-Fehértó Grab 33, Bronzefibula (nach MADARAS 1995, Pl. 5). 3. Győr, Grab 209, bronzene Riemenzunge (Umzeichnungsgrundlage: FETTICH 1937, Taf. VIII,6). 4. Szeged-Makkoserdő Grab 44 (SALAMON 1995, Pl. 4). M.: 1, 3-4= 2 : 1; 2 = etwa 1,5 : 1.

6. kép: Keszthely-Fenékpusztá, I. sír ezüst nagyszíjvég. 2. Szeged-Fehértó, 33. sír, bronzfibula. 3. Győr, 209. sír bronz szíjvég. 4. Szeged-Makkoserdő, 44. sír bronzcsat.

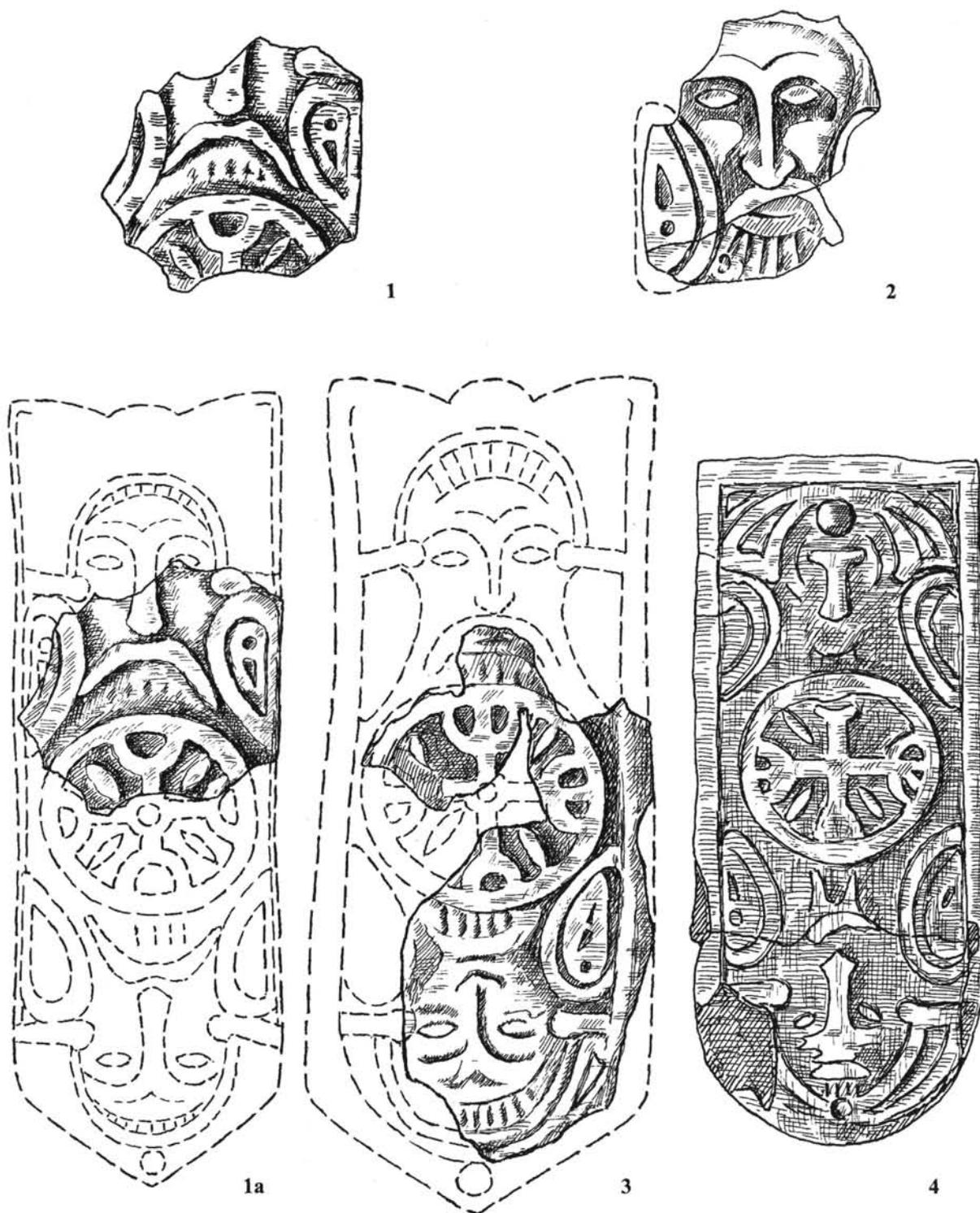


Abb. 7: Riemenzungen vom Typ Keszthely-Fenekpuszta. 1. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér) Grab 28; 1a. Csákberény-Orondpuszta Grab 28, Rekonstruktion. 2. Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér) Grab 111; 3. Szekszárd-Bogyiszlói-út Grab 238 (nach ROSNER 1999, Taf. 17,1); 4. Vértesacsá-Tükör-utca. (Kom. Fejér). M. 2 : 1
7. kép: Keszthely-Fenekpuszta típusú szíjvégek. 1. Csákberény-Orondpuszta 28. sír. 2. Csákberény-Orondpuszta 111. sír. 3. Szekszárd-Bogyiszlói út, 238. sír. 4. Vértesacsá Tükör-utca.

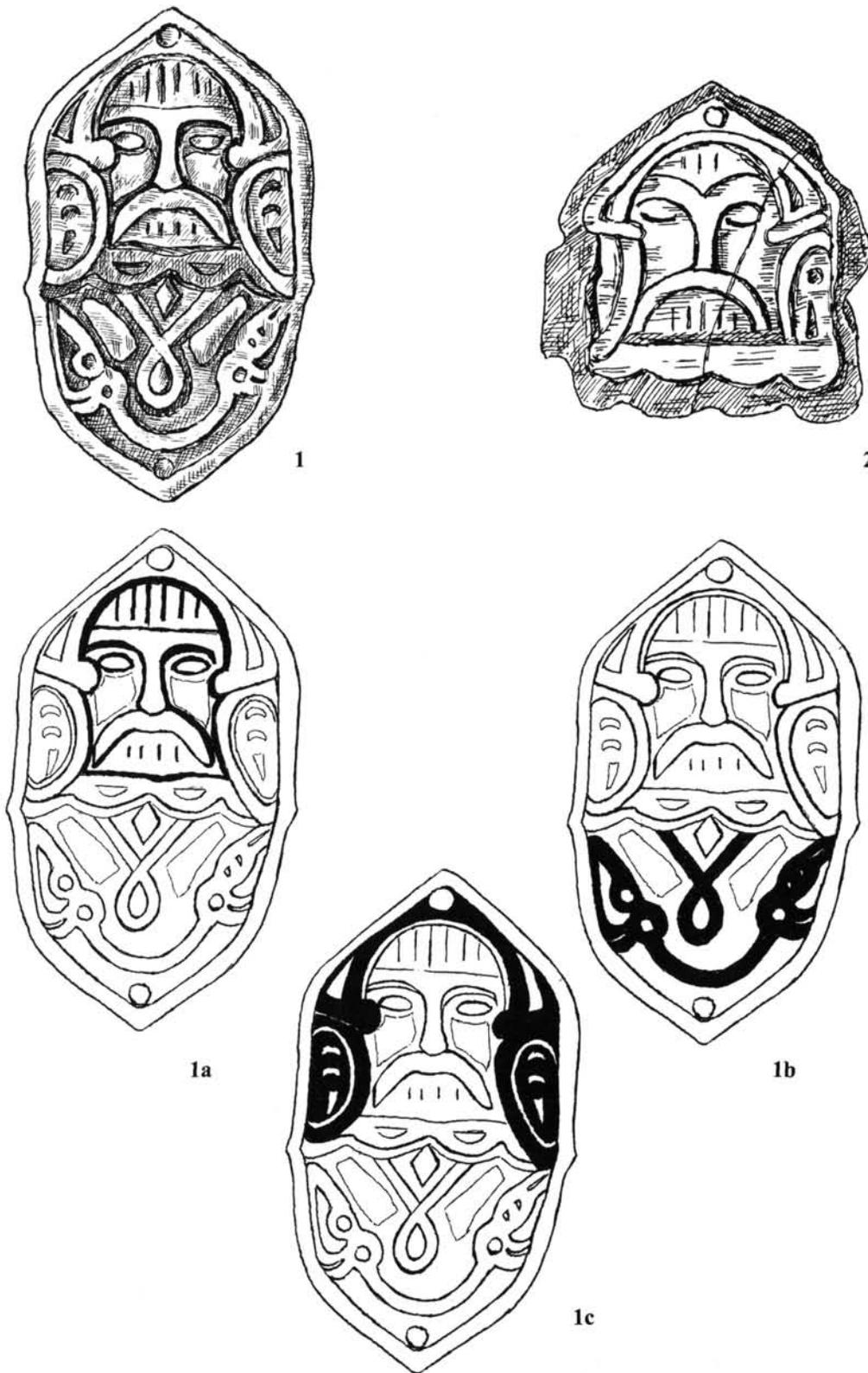


Abb. 8: 1. Doppelschildförmiger Beschlag. Budakalász-Dunapart (Kom. Pest) Grab 560. Analyse des Ornaments. 1a. Menschliches Gesicht; 1b. Detail des Herakles-Knotens und Tierköpfe; 1c. die „verkürzte“ Tierfiguren. 2. Wappenförmiger Beschlag.

Csákberény-Orondpuszta (Kom. Fejér) Grab 397. M.: 2 : 1

8. kép: 1. Budakalász-Dunapart, 560. sír kettőspajzs alakú veret. 2. Csákberény-Orondpuszta, 397. sír címer alakú veret.



1



1a



2

Abb. 9: 1. Budakalász-Dunapart, Grab 560. Wappenförmiger Beschlag. 1a. Die „verkürzten“ Tierfiguren und birnförmigen Schenkel; 2. fünf Goldpreßbleche in Gestalt bärtiger Masken. Esslingen-Sirmau, Grab 96. (MARTIN-SENNHAUSER-VIERCK 1980, Abb. 24, 2) L.: 3 cm. M.: 1 = 2:1

9. kép: Budakalász-Dunapart, 560. sír, címer alakú veret. 2. Esslingen-Sirmau, 96. sír, öt préselt aranylemez.

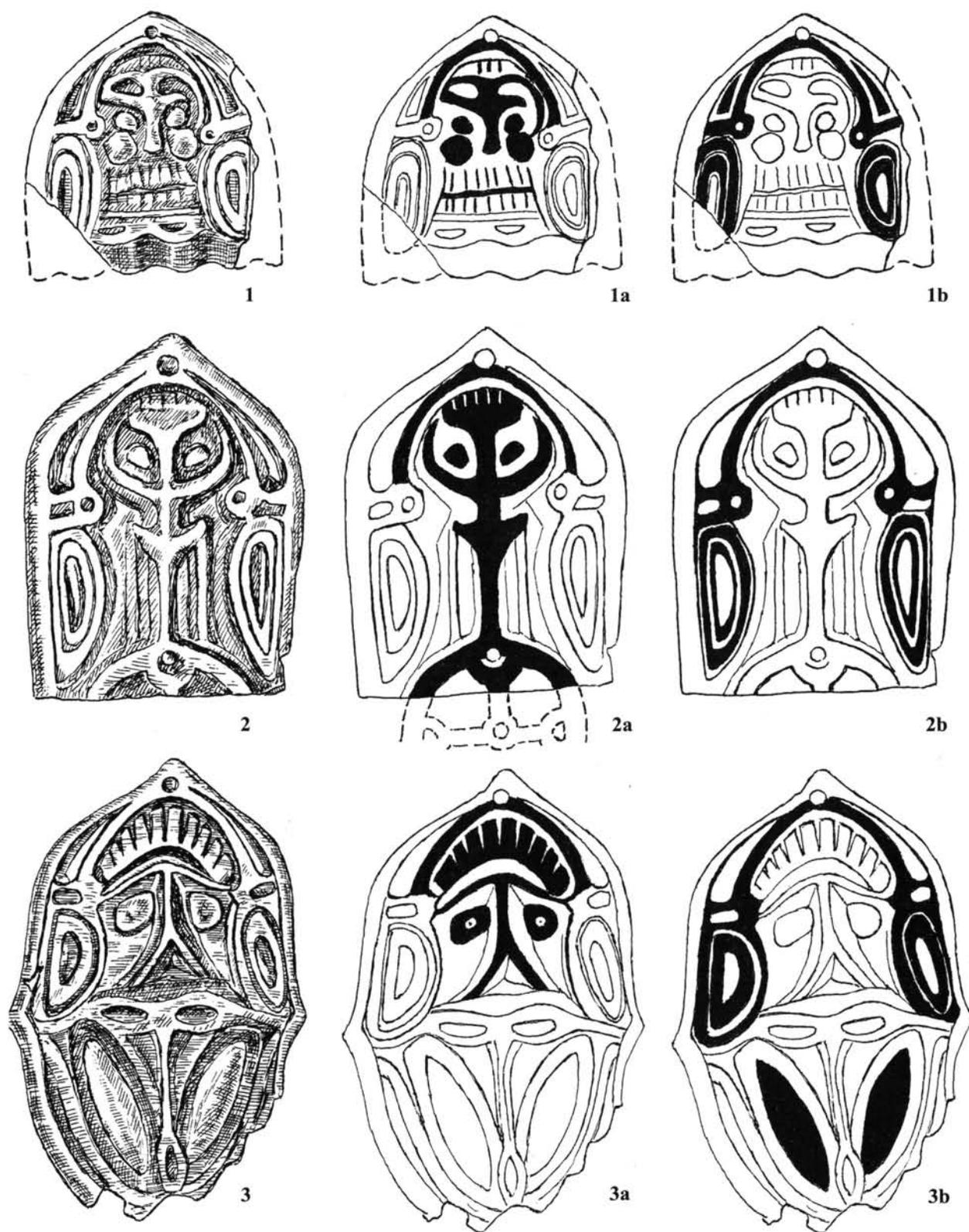


Abb. 10: Oroszlány II. (Kom. Komárom) Grab 41. 1. Wappenförmiger Beschlag. Analyse des Ornaments. 1a. Die Maske; 1b. die Tierköpfe. 2. Wappenförmiger Beschlag. Analyse des Ornaments. 2a. Die Maske und Detail des Medaillons; 2b. Die Tierköpfe. 3. Doppelschildförmiger Beschlag. Analyse des Ornaments. 3a. Die Maske; 3b. die Tierköpfe und Schenkel. M. 2:1
 10. kép: Oroszlány II. 41. sír. 1. címer alakú veret. 2. ímer alakú veret. 3. kettőspajzs alakú veret.



Abb. 11: 1. Hajdúdorog (Kom. Hajdú-Bihar), Városkert-Straße 7, Grab „A”. Gegossener, bronzener Schnallenring und gepreßter silberner Schnallenbeschlag, beide vergoldet. 1a. Rekonstruktion des originellen Bleches. 1b. Gesicht mit Tierornament. 2. Merowingische Münze aus Avenches-Aventicum (Schweiz), Christusbild (Umzeichnungsgrundlage: MILOJČIĆ 1965, Taf. 22, 10). 3. Christusbild aus dem Goldblattkruz von Sontheim a. d. Brenz (s. Abb. 15,2). M.: 1, 1a = etwa: 1,5 : 1; 1a = 2 : 1; 2-3= verschieden.

11. kép: 1. Hajdúdorog-Városkert utca 7. „A” sír aranyozott bronz csat. 2. Avenches-Aventicum (Svájc), meroving érem részlete. 3. Sontheim a. d. Brenz, arany lemezkereszt részlete.

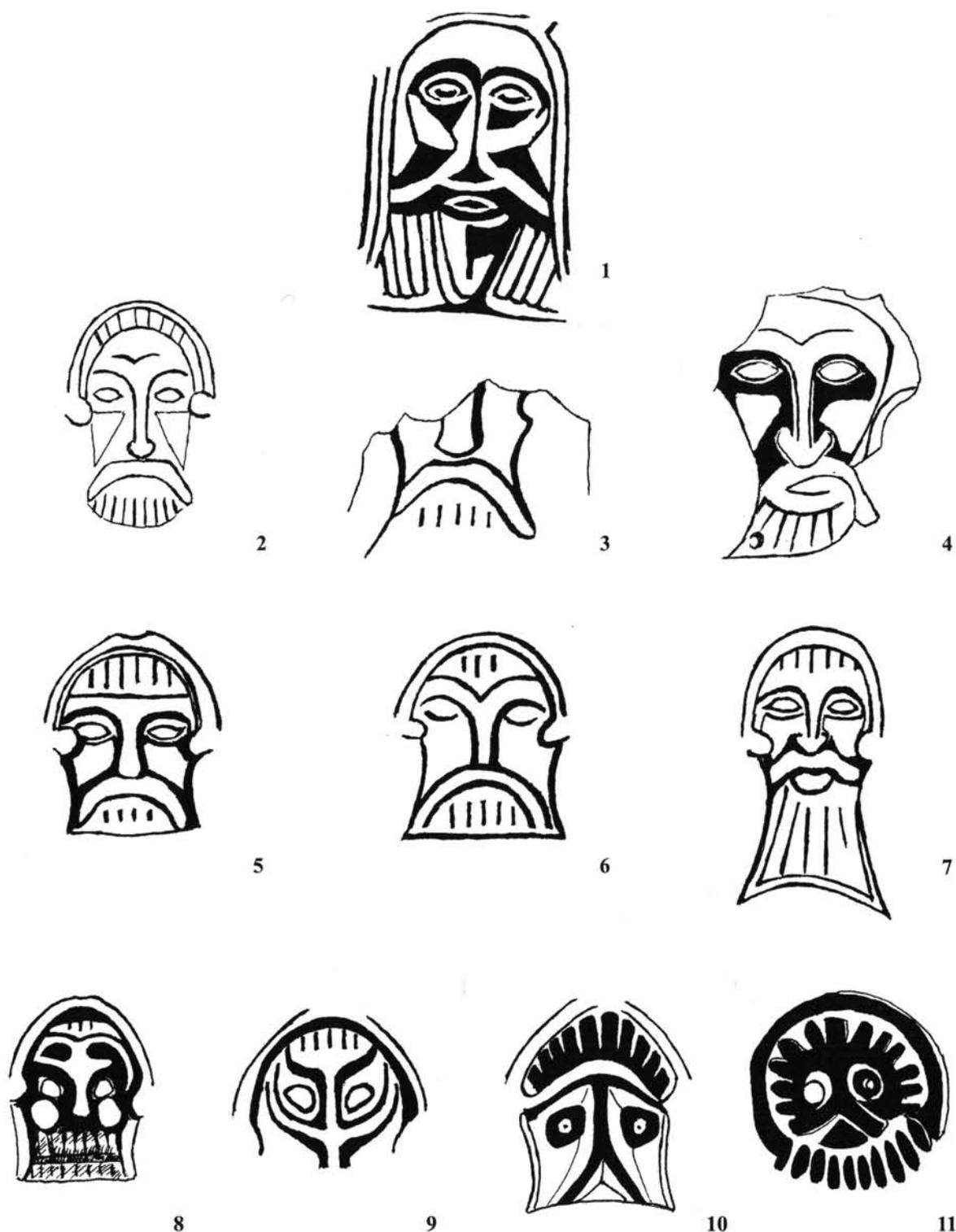


Abb. 12: Die menschlichen Gesichter und Masken 1. Hajdúdorog Grab „A“; 2. Keszthely Grab I (1885); 3. Csákberény-Orondpuszta, Grab 28; 4. Csákberény-Orondpuszta, Grab 111; 5. Budakalász-Dunapart, Grab 560; 6. Csákberény-Orondpuszta, Grab 397; 7. Budakalász-Dunapart, Grab 560; 8-10. Oroszlány II, Grab 41; 11. Gátér, Grab 11.

12. kép: Emberi arcok és maszkok. 1. Hajdúdorog „A“ sír. 2. Keszthely, I. sír (1885). 3. Csákberény-Orondpuszta 111. sír. 5. Budakalász-Dunapart, 560. sír. 6. Csákberény-Orondpuszta 397. sír. 7. Budakalász-Dunapart 560. sír. 8-10 Oroszlány II. 41. sír. 11. Gátér, 11. sír.



1



1a



1b



2



2a

Abb. 13.: 1. Linon (Dép. Puy-de-Dôme, Fr.), Scheibenfibel oder Anhänger, Bronze, vergoldet, mit Almandinen belegt (ROTH 1997, Abb. 503); 1a. Eberköpfe; 1b. Christus-Bildnis. 2. Åker (Hedmark, Norwegen), Gürtelschnalle aus Silber, mit bronzener und silberner Unterlage, vergoldet (ARRHENIUS 1986, Abb. 11); 2a. Christus-Rex mit Tierbeinen. M. verschieden.

13. kép: 1. Linon korongfibula vagy csüngő. 2. övcsat.



Abb.14: Alamannische Goldblattkreuze. 1. Giengen a. d. Brenz (Kr. Heidenheim) Grab 26. (MARTIN-SENNHAUSER-VIERCK 1980, 47, Abb. 24,3); 2. Sontheim a. d. Brenz (Kr. Heidenheim) Grab 83. (SCHULZE 1997, 297, Taf. 270b)
M. verschieden

14. kép: Alemann arany lemezkeresztek.



Abb. 15: Figürliche Darstellungen. 1. Gátér (Kom. Bács-Kiskun) Grab 11. gepreßte bronzene Riemenzunge (KADA 1905, S. 369). Analyse des Ornaments. 1a. Gleicharmiges Kreuz.; 1b. menschliche Figur mit Nimbus über dem Kopf; 1c. Füllelemente.

2. Marosnagylak/Noslac (Bez. Alba, Rom.) Riemenzunge aus vergoldetem Eisenguß (BÖHNER-HORED, 1979, 140, Taf. 53a); 2a-b. menschliche Figur mit seitlich erhobenen Armen im Orantengestus. M. größer als 1:1.

15. kép: Figurális ábrázolások. 1. Gátér, 11. sír szíjvég. 2. Marosnagylak/Noslac, szíjvég.

Vida, Tivadar

Heidnische und christliche Elemente der awarenzeitlichen Glaubenswelt, Amulette in der Awarenzeit

1. Einleitung

Der Rekonstruktionsversuch der awarenzeitlichen geistigen Kultur, der Glaubenswelt gehört zu den faszinierenden Aufgaben der archäologischen Erforschung des frühmittelalterlichen Karpatenbeckens. Ein solcher Versuch verlangt die Verwendung und die sorgfältige Analyse von unterschiedlichen Quellen, darunter historischen, ethnographischen und archäologischen. Wegen der spärlichen schriftlichen Quellenüberlieferung und der fernen historischen oder ethnographischen Analogien kommt aber der archäologischen Überlieferung, sowohl gegenständlichem Material, wie Bestattungsbräuchen, eine wesentliche Bedeutung zu. In meiner vorliegenden Studie möchte ich von dem auf die geistliche Kultur hinweisenden gegenständlichen Material die Amulette und die Gegenstände christlichen Charakters auswählen und durch die Analyse des awarenzeitlichen Amulettbrauchtums Hinweise auf die heidnischen und christlichen Elemente der awarenzeitlichen Glaubenswelt bekommen. Die Frage ist weiters, wie die Gegenstände mit christlichen Zeichen zu interpretieren sind und unter welchen Bedingungen das Christentum eines Individuums mit mehr oder weniger Gewißheit zu beweisen ist. Hier werden ausgewählte Funde und Fundkomplexe analysiert, die das awarenzeitliche Amulettbrauchtum entsprechend widerspiegeln und so den damaligen Amulettglauben beleuchten können.

Unter den gegenständlichen Quellen der awarenzeitlichen geistigen Kultur besitzen die verschiedenen Amulette eine wichtige Stelle. Mit diesen Amuletten hat sich die Forschung bisher zusammenfassend noch nicht beschäftigt, obwohl schon ung. 60000 awarenzeitliche Gräber ausgegraben worden sind. Die Zahl der Gräber mit Amuletten ist im Vergleich zu dem großen bekannten Gräberbestand sehr gering, sie macht nur ein paar Hunderte aus. Wir müssen damit rechnen, daß viele Amulette aus organischem Material verwesen sind, dessen Spuren der Archäologe nur selten findet.¹ (Taf. 14:6). Es kann wohl angenommen werden, daß die spärlich überlieferten, teils hier angeführten awarenzeitlichen Amulette trotz ihrer geringen Zahl ein kulturgeschichtlich repräsentatives Bild über den awarenzeitlichen Amulettglauben bieten.²

2. Problemstellung

2.1. Forschungsprobleme der heidnischen Amulette

In den zeitgenössischen christlichen Quellen erscheinen die Awaren als Barbaren, Heiden, Nomaden, gottlose Leuten, die heidnische Bräuche pflegen und mit den heidnischen Kräften im Kontakt sind. (POHL 1988, 203). *Theophylactus Simocatta* erwähnt namentlich einen Schamanen, *Bookolabras*, der das Weiterleben der osteuropäischen, steppennomadischen geistlichen Traditionen (Schamanismus, Seelenglaube) in der frühen Awarenzeit beweist. (POHL 1988, 200; SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 53-54.). Laut der Erzählung der *Vita Sancti Pancratii* brachten die Awaren dem Feuer, dem Wasser und ihren Schwertern Opfer dar. (SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 74-75.). Die Bestattungsbräuche der awarenzeitlichen Bevölkerung sind grundsätzlich heidnisch zu interpretieren; die Toten wurden, wie auch die merowingergezeitlichen Germanen und die Bevölkerung am Rande des Pontusgebiets, mit vielen Beigaben bestattet: mit Schmuck, Werkzeugen, Waffen, auf die geistige Kultur hinweisenden Amuletten und mit wenigen christlichen Gegenständen (SZÖKE 1956, 119-155; TOMKA 1992, 969-1023.).

Die Amulette sind Zeichen des seit Jahrtausenden konstanten Volksglaubens, der heidnischen Glaubenswelt. (PAULI 1978, 155-157; PAULI 1979, 143-152.). Sie wurden wegen der erhofften magischen Wirkung ihrer Abwehr- und Schutzkraft verwendet um Schwierigkeiten im menschlichen Leben bewältigen und überwinden zu können (KING 1969, 149-157). 8 Amulette wurden am Körper, an der Kleidung, in kleineren Leder- bzw. Textilsäckchen/taschen, in Holz- oder Metallkapseln (Phylakterion) getragen (HANS-MANN—KRISS-RETTENBECK 1966). Sie weisen unterschiedliche Formen und Materialien auf, jedoch ist die kleine Größe für alle charakteristisch (als Amulette fungierten tierische und menschliche Zähne, Knochen, Wirbel, Muscheln, trockene Pflanzenbündel, harte Früchte, Perlen, mit Symbolen versehene Holz-, Metall- oder Knochengegenstände, quadratische, zylindrische oder runde Kapseln, hohle Bullen, Fibeln,

Ringe, Bleianhänger). Diese Aufgabe konnte von einem beliebigen Kleingegenstand erfüllt werden, dem sein Besitzer Unheil abwehrende und Glück bringende Kraft zuschrieb. An einer Halskette getragen war das Amulett zugleich ein Schmuckstück. Über andere schützende Gegenstände (wie z.B. tierische Schädel, Eisenkreuze usw.), die in ehemaligen Wohnorten, in oder auf Gräbern und an heiligen Orten vorkamen, haben wir weniger Daten. (FÜLÖP 1982, 277-280.)

In den letzten Jahrzehnten wurden Studien veröffentlicht und bekannt, die die neuen, v.a. archäologischen Methoden der Erforschung der awarenzeitlichen Glaubenswelt und der geistigen Kultur vorstellen (PAULI 1978, 155-57; SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 347-355; ELBERN 1989, 951-980; QUAST 2000, 279-294.). Diese Arbeiten liefern methodologische Hinweise auch für die Analyse der awarenzeitlichen Amulette: Um den Glauben und den Geist frühmittelalterlicher Menschen, d.h. den frühmittelalterlichen Volksglauben, besser zu verstehen, sollten neben den Gegenständen auch die archäologischen Befunde, das gesamte Fundkomplex, die Bedeutung der Symbole, die anthropologischen Daten, die Typen und die Tragweisen der vom Bestatteten getragenen Amulette vergleichend untersucht werden (PAULI 1978; PAULI 1979, 142-153.).

Die Versuche und Forschungen um die Amulette weisen über eine bloße Gegenstandsgeschichte (über die ansonsten unerläßliche Typochronologie) hinaus und ermöglichen eine umfassende, komplexere kultur- und sozialgeschichtliche Beschreibung. In der ungarischen Fachliteratur wurden ähnliche Untersuchungen bisher meistens vermieden, da sich die Archäologen ungern auf schwer überprüfbare Schlußfolgerungen über die Bedeutung einzelner Gegenstände oder Symbole eingelassen hätten.

Vor der ausführlichen Analyse dieses breiten, die vorliegenden Rahmen teilweise zersprengenden Bereichs soll ich jedoch diejenigen Aspekte aufzählen, die ich jetzt nicht behandeln werde. Diese Fragen ließen sich eventuell auch etwas abstrakter untersuchen. In der vorliegenden Zusammenfassung befaße ich mich mit der Deutung der Motive und Symbole auf verschiedenen awarenzeitlichen Gegenständen als magische, vielleicht schützende Zeichen nicht. Auch Symbolgehalt und Amulettdeutung der Gegenstände werden nicht behandelt. Ich versuche, auch die Zweifelsfälle zu vermeiden, in denen es umstritten oder nicht eindeutig ist, ob der jeweilige Gegenstand bei der Bestattung als Amulett beigegeben wurde (z.B. Glocken, Sichel, Eier). Ich verweise nur kurz auf die Amulettrolle von Perlen und Perlenketten. Weiters werde ich die Frage nach der erhofften Wirkung einzelner Gegenstände auch nicht weiter untersuchen.

Mein Vorhaben besteht darin, eine Typologie und eine kulturgeschichtliche Herkunftsanalyse der awarenzeitlichen Amulette anzubieten. Bei der Analyse der

awarenzeitlichen Amulette fällt gleich ins Auge, daß sie ihrer Abstammung nach nicht einheitlich sind und zu verschiedenen kulturgeschichtlichen Regionen und Perioden gehören. Ein Teil der Amulette stammt aus der eurasiatischen Steppe, andere sind aus dem spätantiken Mediterraneum ableitbar und weitere weisen vollständige Ähnlichkeit mit den kaiserzeitlich- und merowingisch-germanischen Amuletttypen auf. Das Ziel dieser Arbeit ist also einerseits die im Karpatenbecken gefundenen Amulette spätantiker, germanischer, früh-byzantinischer und östlicher Herkunft zu bestimmen und voneinander zu trennen; andererseits soll versucht werden, ihre Rolle in der awarenzeitlichen Glaubenswelt zu rekonstruieren.³

2.2. Zur Erforschung der Gegenstände christlichen Charakters

Die Forscher bezeichnen den Amulettglauben als ein heidnisches Phänomen. Diese Beurteilung stellt die Amulette automatisch den Gegenständen christlichen Charakters gegenüber. Aufgrund der heutigen Meinungen sei jemand ein Christ, wenn sein Glaube theologisch untermauert ist und wenn er fest zur Kirche gehört. Es ist offensichtlich, daß sich genügende archäologische Beweise dafür nur selten finden lassen. Gleich stellt sich aber die Frage, wie man Funde christlichen Charakters interpretieren darf. Es wurde mehrmals darauf hingewiesen, daß in der Bekehrungszeit verschiedene, primitiv gemischte Kontakte zwischen den barbarischen Völkern und dem Christentum entstanden. Bei den frühmittelalterlichen Völkern wurde das frühe Christentum durch die Übergangsphase vom Heidnischen zum Christlichen oder die Verschmelzung von Heidnischem mit Christlichem (Synkretismus) geprägt (MILOJČIČ 1966, 231-264; PAULI 1978, 147-157; von REITZENSTEIN 1991, 41-42, VIDA 1995, 219-290.)⁴ Das awarenzeitliche Karpatenbecken, v.a. Pannonien war vom Christentum berührt und ich möchte durch die Analyse der Tracht und Verwendung von Amuletten und von Funden mit christlichen Zeichen den Charakter und den Grad des Synkretismus in der Glaubenswelt bestimmen.

Die Awaren konnten mit dem Christentum schon in der osteuropäischen Steppe in Berührung kommen. (LÁSZLÓ 1940, 145-46; LÁSZLÓ 1967, 141-144.). Mehrere kirchliche Persönlichkeiten kamen auf den Gedanken, die heidnischen Awaren zu bekehren, doch verfügen wir über keine Daten bezüglich einer tatsächlichen Missionierung. Auch wenn es Bekehrungen gegeben hat, brachten sie sowohl in der frühen als auch in der späten Awarenzeit wahrscheinlich nur geringen Erfolg (POHL 1988, 205; KISS-TÓTH 1999, 173; SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 224-225, 264.). Die Zunahme der christlichen Gegenstände am Anfang der Awarenzeit, die rege mediterrane Beziehungen widerspiegeln, scheint dieser Annahme zu widersprechen;

jedoch können wir nur in der Umgebung von Keszthely mit einer christlichen Organisation rechnen. Das dreischiffige Basilika innerhalb der Festung von Keszthely-Fenekpuszta war bis in das erste Drittel des 7. Jhs. im Gebrauch (TÓTH 1999, 171-172.). Es ist aber auch nicht bekannt, wieviele von den alten römischen Gebäuden als christliche Kirchen benutzt wurden. Wir wissen, daß die christlichen Bischöfe, die gezwungen waren, dieses Gebiet wegen der veränderten Verhältnisse zu verlassen, nach der awarischen Landnahme außerhalb des Karpatenbeckens tätig waren. Man muß zugleich aber auch mit Christen rechnen, die von den Awaren aus dem Balkan oder aus Italien mitgeschleppt, übersiedelt wurden (BÓNA 1984, 322; BÁLINT 1993, 225-230; BÁLINT 1995, 293-316; SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 148-150, 160-161.).⁵ In der späten Awarzeit berichten mehrere Quellen von der Bekehrung einiger Vornehmen der Awaren (Theodorus, Abraham) (SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 285, 288-89, 292, 298, 306-307; KISS-TÓTH 1998, 86; Tóth 1999, 174-175.).

Die awarenzeitlichen Funde christlichen Charakters wurden mehrmals von Gy. László behandelt (LÁSZLÓ 1940, 145-46; LÁSZLÓ 1967, 141-144; KOLLAUTZ 1970.). Vor kurzem erschien eine detaillierte antiquarische Analyse über die awarenzeitlichen Scheibenfibeln mit christlichen Darstellungen (GARAM 1993, 99-134.), die durch einer ikonographischen Analyse ergänzt wurden (TÓTH 1999, 171-172.). Die wichtigsten awarenzeitlichen Kleingegenstände christlichen Charakters habe ich anhand eines Konferenzvortrags zusammengestellt (VIDA 1998, 529-540.). Die religionsgeschichtliche Aussage der Funde hinsichtlich des christlichen Glaubens der Bestatteten wurde von der archäologischen Forschung sehr kritisch, sogar skeptisch angenommen (SZÓKE 2000, 311, DAIM, Pilgeramulette). Selbverständlich müssen wir diese Phänomene vorsichtig bewerten, zugleich dürfen aber auf die christliche Kultur hinweisende Informationen nicht unbeachtet bleiben.

3. Die awarenzeitlichen heidnischen Amulette

Durchgebohrte Tierknochenanhänger (Taf. 1:13; 2:33, 3:3)

In manchen awarenzeitlichen Gräbern aus dem 7.-8. Jh. kamen kleine durchgelochte Beinanhänger aus Vogel- und Kaninchenknochen vor (Kiskörös, Kiszombor, Szeged-Csengele, Üllő), deren steppennomadische Beziehungen von S. A. Pletneva, Cs. Bálint und I. Dienes schon früher behandelt worden waren (BÁLINT 1975, 52-63; DIENES 1972, 97-108.). Die von ihnen aufgezählten Analogien begründen die Ansicht, daß diese Anhänger östlichen Ursprungs seien (PLETNEVA 1967, 171-176.). Ähnliche Tierknochenamulette kommen in der Awarzeit ausschließlich östlich der

Donau vor und fehlen in dem meist von spätantik-germanischer Bevölkerung besiedelten Transdanubien vollständig. Cs. Bálint bestimmte die Vogel-Talismannen als Denkmäler der Glaubenswelt der Onoguren, sowohl im Verbreitungsgebiet der Saltovo-Majaki-Kultur, wie auch im Karpatenbecken (BÁLINT 1975, 52-63.). Nach der Meinung von S. A. Pletneva sind die kleinen Beinanhänger für die nomadische, halbnomadische Bevölkerung charakteristisch (PLETNEVA 1967, 171-176.). D. Zélénine brachte sie aufgrund einiger sibirischer Analogien mit dem schamanistischen Kultus, mit dem Seelenglauben in Beziehung (ZÉLÉNINE 1952).

Wirbelknochen (Taf. 4:1,3)

In zahlreichen awarenzeitlichen Gräbern kamen Fischwirbel ans Tageslicht, deren Lage in den Gräbern auf die Amulettfunktion hinweist. Im Grab 673 von Budakalász wurde ein kleiner Fischwirbel im Beckenbereich gefunden.⁶ Zwei Fischwirbel mit einem Bronzering und einem Eisenring lagen an der Innenseite des linken Unterarmes im Grab 102 von Solymár. Die Lagen der Fischwirbel bezeugen, daß sie wahrscheinlich in einem Beutel geschlossen waren. Falls die Fischwirbel im Grab in der anatomischen Ordnung lagen, ist anzunehmen, daß Fisch als Fleischbeigabe ins Grab gelangte (HAMPEL 1994, 166, Abb. 118).

Schlangenwirbel waren im Grab 14 von Závod, die nach Meinung der Verfasser zwischen Perlen aufgereiht und um den Hals getragen wurden (KISS-SOMOGYI 1984, 288.), wie es im langobardenzeitlichen Gräberfeld von Romans d'Isonzo auch zu beobachten ist (ROMANS D'ISONZO 1989, 92. 116:g.).

Zähne (Taf. 4:4,6,9; 8. B:6)

Durchgebohrte menschliche und tierische Zähne wurden oft als Amulette getragen. Fünf menschliche Zähne in einem Ensemble wurden nur einmal im Gräberfeld Táp dokumentiert (TOMKA 1985, 270.), aber in zahlreichen awarenzeitlichen Gräbern kamen Tierzähne und Tierhauer ans Tageslicht. Im Grab 8 des Kiszombor F Gräberfeldes lagen 4 durchgebohrte Zähne eines Wiederkäuers⁷, aber Wildschweinhauer (Szevár-Oromdülő), Bärenzähne (Várpalota-Únió Homokbánya) und Hundzähne (Gerjen) besitzen auch vereinzelt Bedeutung als Amulette.

Durchgebohrte Bleianhänger mit eingeritzten Zeichen (Taf. 3:1; 6:1,3-5)

Aus zahlreichen awarenzeitlichen Gräbern sind durchgelochte runde Bleigegenstände mit verschiedenen Zeichen bekannt, die in Gräbern Amulettcharakter besitzen könnten. Ein durchgelochter unverzierter runder Bleigegenstand aus Pilismarót wurde selbst von N. Fettich als Amulett interpretiert (FETTICH 1965, 10, 16. Abb. 13,12.). Das runde Bleiexemplar aus dem Grab 634. in Budakalász ist birnenförmig durchgelocht und war wahrscheinlich aufgehängt getragen.⁸ Ähnliche runde Bleiamulette (Taf. 14:2) kommen auch in mehreren frühmittelalterlichen Gräbern in der eurasiatischen Steppe vor (z.B. ZUBOV 1998, 137. Abb.36.2.).

Über Blei als Material mehrerer völkerwanderungszeitlichen Amulette hat N. Fettich geschrieben. Seiner Meinung nach wurzelt die Verwendung der Bleiamulette in der Antike, wie es römische Votivtafel bezeugen (FETTICH 1963, 78-79.).

Miniaturobjekte (Taf. 1:2-5; 5:5-10; 6:10)

Die aus einigen Gräbern vorgekommenen kleinen Werkzeugamulette bezeugen das Weiterleben der spätantik-germanischen Traditionen im awarenzeitlichen Amulettglauben. Die Miniaturwerkzeuge können miteinander vergesellschaftet (Kiskörös) und auch vereinzelt vorkommen. Kleine Werkzeuge wurden in einer Tasche im Grab 74. von Kiskörös-Vágóhid gemeinsam mit Eisenstücken und durchgelochten Tierknochenanhänger gefunden (LÁSZLÓ 1955, 37. Fig. 17. Taf. 21.). In drei Gräbern von Tiszafüred wurden am Hals getragene vereinzelt vorkommende Beilanhänger aus Eisen, Bronze und Karneol gefunden, die mit dem germanischen Thor-Kult in Zusammenhang gebracht werden können (GARAM 1995, 382.; BÓNA 1976, 36.). Aus dem Grab von Keszhely-Fenekpuszta wurden drei kleine Pickhackenanhänger ausgegraben (STRAUB 2000, 222. Abb. 3:8,10,11).

Die gruppenweise vorkommenden Kleinwerkzeugamulette sind bei den antik-römischen, den kaiserzeitlichen und den völkerwanderungszeitlichen barbarischen, meistens germanischen Völkern bekannt. Im kaiserzeitlichen Barbaricum kommen kleine Werkzeugamulette in großer Zahl vor: Cerny Brod (Slowakei), Opatów (Polen) (MARTIN 1997, 358-371; BEILKE-VOGT 1988, 12-44.).

Eine Knabenstatue im Vatikan Museum (Taf. 7:1) ist ein klares Beispiel für die antike Beziehung der Kleinwerkzeugamulette (DÖLGER 1932, 253-256. Taf. 15.) und die berühmte Kette mit vielen Miniaturwerkzeugen aus dem Schatzfund I. in Szilágysomlyó/Simleul Silvaniei (Taf. 7:2) widerspiegelt die germanische Rezeption dieser Sitte (MARTIN 1997, 351-362).⁹

In der Awarenzeit ist nur ein Kapselberlock-Anhänger aus Grab 44 von Tiszaderzs (Taf. 5:4) bekannt. Die vor allem bei Ostgermanen verbreiteten, meistens von Frauen am Hals getragenen, zylindrischen Kapselberlocken könnten nach J. Werner "Imitationen römischer Bullae... der mittleren und jüngeren Kaiserzeit..." sein (WERNER 1950, 51). Die verschiedene Berlockenanhänger übten eine Amulettfunktion wegen ihres wertvollen Inhalts (Pflanzen, Parfüm usw.) aus (BEILKE-VOGT 1988, 59-88.).

In Metallbändern gefasste Amulette (Taf. 5:1; 14:1)

Sie sind nur aus zwei awarenzeitlichen Gräbern bekannt: Várpalota-Gimnázium und Balatonfüzfő. Ähnliche Anhänger sind auf den von kaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Völkern besiedelten Gebieten Südschwedens (Aarslev), Polens (Pruszcz Gdański, Pierzchaly/Pettelkau), Siebenbürgens (Soporu de Cîmpie) weit verbreitet (MARTIN 1997, 364;

QUAST 2000, 280-283.). Auch kreuzförmig gebunden sind einige Glaskugeln oder Bergkristallperlen in dem sarmatischen Gräberfeld von Kiskörös--Csukástó-Ráckút und in einem ostgotischen Grab von Balatonszemes (BONDÁR et alia 2000, 109, Taf. I:6.). Da ähnliche Gegenstände aus den römischen Gebieten nicht bekannt sind, können wir diese Amulettsitte von den kaiserzeitlichen barbarischen Völkern ableiten. Die gebundenen Anhänger umfassen meistens Obstkerne, Nüsse, besondere Steine oder andere Materialien (QUAST 2000, 280-283.).

Bergkristall- und Steinhänger (Taf. 7:3,5,6)

In merowingerzeitlichen Gräbern kommen oft runde oder facettierte Bergkristallanhänger an einem Gürtelgehänge befestigt vor (HINZ 1966, 212, ARENDS 1978, II, 520-538. Taf. 42-46.). Von den germanischen Gräbern im Karpatenbecken fehlen sie auch nicht, weder im 6. Jh. (z.B. Hegykő, Grab 18, BÓNA 1998, 112 Abb. 2/2; Kiszombor, Grab 96, CSALLÁNY 1963, Taf. CXXII:12.), noch im 7. Jh. (Budakalász, Zamárdi, BÁRDOS 2000, 118 cat. 129.). Sie sind auch auf der Großen Ungarischen Tiefebene in der Sarmatenzeit bekannt (Kiskörös--Csukástó-Ráckút, Grab 7, VÖRÖS 1981, 121-135.). Die reichen frühmittelalterlichen Frauen trugen Bergkristall-, Kalzedon-, Rauchtropfanhänger an ihren Gürtelgehängen, die wohl Amulettcharakter besaßen (HINZ 1966, 212-230.) und so als Vorgänger der kugelförmigen Amulettkapseln betrachtet werden können (WERNER 1950, 36.).

Es wurden auch einfache durchgebohrte urzeitliche (?)Kiese- (ROSNER 1999, 69, 201 Taf. 35/517,2.) oder Bernsteinanhänger (KISS-SOMOGYI 1984, 207, Taf.5/55:1.) am Hals als Amulette (Antiquaria) getragen. Im Mediterraneum wurden die Stein- oder Steatitanhänger (Taf. 14:3-4) manchmal mit Kreuzzeichen versehen (SERRA 1990, 146, Fig. 14-15.).

Porzellan-schneckenhaus (Cyprea) (Taf. 8. B:5)

Die Kaorischnecken als heidnische Fruchtbarkeitsamulette gehören zu den antik-heidnischen Amuletten (KOVÁCS, Kaorischneckenamuletten). Sie wurden von den kaiserzeitlichen (KOKOWSKI 2001, 211-213) und den merowingerzeitlichen Barbaren benutzt. Im Karpatenbecken sind zwei Kaorianhänger bekannt, der eine aus einem gepidischen Grab und der andere aus dem awarenzeitlichen Grab 20. von Várpalota-Únió-Homokbánya (BÓNA 2000, 145 Taf. VI,3.).

Kaoriamulette waren im 6-7. Jh. unter den merowingerzeitlichen Germanen sehr beliebt (ARENDS 1978). Das Fehlen ähnlicher Amulette bei der germanischen Bevölkerung im Karpatenbecken derselben Zeit bezeugt, daß sie diese Tradition nicht mehr pflegen konnten, da sie am internationalen Handelsaustausch nicht beteiligt waren.

Schlüsselamulette (Taf. 3:5)

Schlüsselamulette aus Eisen kamen bisher aus den Gräber 82, 95, 100. von Zamárdi (BÁRDOS 1996, 76, 78. Abb. 7) und Tiszafüred¹⁰ ans Tageslicht. Diese

Amulette zeigen direkte Verbindungen nicht nur zu einigen langobardenzeitlichen pannonischen Gräbern (z.B. Hegykő, Grab 18. BÓNA 1998, 112. Abb. 2/2.), sondern auch zu ähnlichen merowingischen Funden (STEUER 1982, 185-247.). Dieser ursprünglich heidnische Brauch, Zierschlüssel paarig zu tragen, könnte in der Bekehrungszeit auch christliche Bedeutung haben (STEUER 1982, 225.).

Metallblechanhänger (Taf. 5:2-3; 6:6,8-9,11)

Metallblechanhänger verschiedener Form wurden oft als Amulette getragen. Rechteckanhänger kommen in einigen mittel- und spätawarenzeitlichen Fundkomplexen vor. Die Rechteckanhänger in Budapest stehen ihrer Form nach den kaiserzeitlichen barbarischen Vorbildern nahe (SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 353, Abb. 7-8.). Einige runde Bleche wurden siebartig durchgelocht (Szeged-Csengele, Cikó) mit Aufhängeösen versehen, d. h. als Amulette getragen, wie in mehreren Gräbern des Gräberfeldes in Skalistoe (VEJMARN-AJBABIN 1993, 15, Abb. 7/18. 47, Abb. 28/16. 65, Abb. 42/30,40.). Neben den runden und rechteckigen Anhängern (Budapest) haben einige eine wappenartige oder unregelmäßige Form.

Die frühgeschichtlichen halbmondförmigen Anhänger haben auch kaiserzeitliche Vorläufer (SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 353, Abb. 7-8.), sie waren in den byzantinischen Gebieten weit benutzt (YEROULANOU 1999.) und verbreiteten sich auch im Randgebiet des Byzantinischen Reiches.

Unter den Rechteckanhänger bilden die Amulette aus Tiszafüred, Orosháza und Zalakomár eine späte Gruppe aus dem 8. Jh. (SZŐKE 1992, 866. GARAM 1995, 386.), die ihrer Form nach schon in dem kaiserzeitlichen Gräberfeld Marosszentanna/Sîntana de Mureş (MARTIN 1997, 362, Abb. 11/5.) Vorbilder haben. Im Grab 1049. von Tiszafüred wurden beim Halswirbel zwei Rechteckanhänger aus Blei gefunden.¹¹ Aber nach Form ähnliche Anhänger aus Orosháza sind aus Bein geschnitzt. Diese Rechteckanhänger können Vorläufer der Kapselanhänger identischer Form aus dem 9. Jh. sein (ŠOLLE 1966, Taf. 13a; HRUBÝ 1955, 514, Taf. 75.2.).

Runde, flache und zylindrische Bullen (Taf. 9:1-17)

In mehreren awarenzeitlichen Gräbern wurden aus Bronzeblech gefertigte, flache, runde Bullen gefunden, die nach Form und magisch-kultischer Funktion mit den römischen Knabenbullen identisch sein sollen (GOETTE 1986, 133-164). Selbst J. Hampel erwähnte, daß die Bullen aus Keszthely, wie in der spätrömischen Zeit, aus Kindergräbern stammen.¹² In der Spätantike wurde das Bulla-Brauchtum auf das weibliche Geschlecht ausgebreitet.¹³ Die Übernahme antiker Kapselfunden im Barbaricum und ihr Weiterleben in der Völkerwanderungszeit¹⁴ ist durch mehrere Funde bestätigt.

Nicht nur die runde, flache sondern auch die längere

zylindrische Bullen überlebten die Spätantike, sie tauchen in den awarenzeitlichen Gräbern des Karpatenbeckens (PÁSZTOR 1986, 129-136. GARAM 2001.) und in der Krim auf (VEJMARN-AJBABIN 1993, 15, Abb. 7/9. 54, Abb. 34/9. 29, Abb. 16/28.).

Die runden Kapseln enthielten zauberkräftige pflanzliche Materialien (Löwenmaul, *Coriandrum sativum*), die ihren Träger gegen bösen Zauber schützen sollten.¹⁵ Diese Bullen dienen so im kaiserzeitlichen Barbaricum, wie in der Völkerwanderungszeit als unmittelbare, in Form und wahrscheinlich auch im Geist getreue Imitationen der römischen Vorbilder. So nehmen wir an, daß auch die ähnlichen kleinen awarenzeitlichen Blechbullen spätantike heidnische Traditionen weiterführen dürfen.

4. Gegenstände christlichen Charakters

Pektoralkreuze (Taf. 10:1-11; 11:A2, B2)

Die awarenzeitlichen Pektoralkreuze ahmten gleicharmige byzantinische oder lateinische Kreuze nach. Einige sind byzantinische Original Exemplare, die meisten wurden aber vor Ort hergestellt. Ihre Zahl beträgt fast 20.¹⁶ Die Kreuze können v. a. in Ost-Transdanubien und entlang der Theiß beobachtet werden. Eine antiquarische Analyse der Kreuze findet man in der Monographie von É. Garam (GARAM 2001.) über byzantinische Gegenstände, deswegen ist es nun meine Aufgabe, den geistes- oder religionsgeschichtlichen Aussagewert der Kreuze zu analysieren.¹⁷ Die Lage der Kreuze im Grab weist darauf hin, daß sie am Hals oder, wie andere Amulette auch, in einem Beutel getragen wurden (Környe, Grab 106.). Man darf aber nicht außer Acht lassen, daß Kreuze nicht nur als den christlichen Glauben des Bestatteten bezeugende Gegenstände, sondern auch als Schmuck oder Amulett in die Gräber beigelegt wurden. Erst in diesem Zusammenhang kann man dem Material einiger Kreuze, nämlich Blei, eine Bedeutung beimessen, da Blei schon seit der Antike ein beliebtes Material für Amulette war. Eine ähnliche Verwendung von Blei bedeutet z. T. das Weiterleben antiker Traditionen (FETTICH 1963, 78-79).

Selbst die Kreuze weisen nicht ausschließlich auf Christen hin, weil sie manchmal als Imitationen mediterran-byzantinischen Schmuckformen erscheinen (TÓTH 1999, 172). Bei den einfachen Kreuzen aus Eisen und Blei könnte man mit höherer Wahrscheinlichkeit auf Christen schließen, wobei eine Schmuckfunktion der Gegenstände nicht in Frage kommen kann.

Folien- oder Blechkreuze (Taf. 10:12-14)

Wie in anderen merowingerzeitlichen Gräbern der Langobarden in Italien (RIEMER 2000, 166-171.), der Alamannen und Baiern in Süddeutschland kamen aus einigen awarenzeitlichen Gräbern Folienkreuze vor, die an der Kleidung, an einer Tasche (KISS 1987, 235-243.) getragen oder an den Sarg befestigt verwendet wurden (BÁRDOS 1996, 76.).

Perlen mit Kreuzzeichen (Taf. 7:4)

Im Grab 8. des Gräberfeldes in Tiszavasvári wurde eine Perle mit Kreuzzeichen gefunden. Das Kreuz gibt byzantinische Kreuzformen wieder. Es war im Mediterraneum unter der christlichen Bevölkerung verbreitet, Perlen, Steine mit Kreuzzeichen zu tragen (SERRA 1990, 146. Fig. 14-15.). Doch ist es keineswegs sicher, daß der Bestattete christlichen Glaubens war. (PÁSZTOR 1997, 196.)

Christliche Bullen (Taf. 12:1-3)

Im Grab „K“ von Balatonfüzfő wurde eine byzantinische Silberbulle mit der Darstellung des Apostels Peter und mit der Inschrift IETROC gefunden (MRT 1969, Abb. 48.8. AVARI 1995, 88.). Die kleine Bulle wurde zusammen mit einem griechischen Kreuz mit der Inschrift ZOE / FOS in einer mit metallblechen verzierten Kapsel gefunden.¹⁸ Eine ähnliche kleine Bulle mit der Darstellung eines Engels wurde im Grab 303a. in Skalistoe gefunden (VEJMARN-AJBABIN 1993, 65, Abb. 42/21.). Man könnte weitere unverzierte, kleine, runde Gegenstände in den Gräbern 763. und 1122. in Budakalász als Bullen interpretieren.

In zahlreichen Gräbern kamen 3-4 cm lange röhrenförmige oder zylindrische Bullen mit 10-15 mm Durchmesser vor (PÁSZTOR 1986, 129-133. GARAM 2001.), die ebensogut als heidnischer Amulettbehälter wie als frühchristliches Phylakterion interpretiert werden können (ELBERN 1989, 67-73.).

Scheibenfibeln mit altchristlichen Motiven (Taf. 12:4-5)

Die typochronologische und kulturelle Analyse über Scheibenfibeln verdanken wir É. Garam, wobei sie auch die Verbreitung, die ikonographischen Vorbilder sowie die balkanischen, italo-byzantinischen, ja sogar die alamannisch-bayerischen Analogien und die Frage der Herstellungsorte eingehend behandelte.¹⁹ Neulich wurden in Süd-Italien aus Calabria (CUTERI 1994, 347 Fig. 5; RIEMER 2000, 125-128.) weitere typologisch identische Exemplare veröffentlicht, die die mediterrane Herkunft und Zusammenhänge der Scheibenfibel bestätigen.

Mit Recht behauptet É. Garam hier: "Die Träger der Scheibenfibeln dürften Christen gewesen sein, denen die Fibel mit christlicher Symbolik ihrem Glauben nach Schutz gewährte." Man kann aber vermuten, daß die hohle Fibel ihre Wirkung nicht nur durch die christlichen Darstellungen, sondern auch durch ihren wertvollen Inhalt ausübte. Wie war das möglich?

Sehen wir uns dazu zunächst eine verwunderliche Beobachtung von Theodor Ippen, dem damaligen österreichisch-ungarischen Konsul, an, der Anfang unseres Jahrhunderts eine neben der Zitadelle in Kruja gefundene Scheibenfibel beschrieben und fotografiert hat. In seiner Publikation schrieb er folgendes: "Ein bisher nicht vorgekommener Gegenstand ist eine handteller-große Scheibe, aus zwei dünnen Bronzeblechen zusammengefügt; die Scheibe war hohl und der

Zwischenraum mit Erde ausgefüllt. Ich habe den Eindruck, als ob die Erde nicht durch das Liegen in der Erde hineingekommen wäre, sondern schon ursprünglich die hohle Scheibe ausgefüllt hätte." (IPPEN 1907, 20.) Was könnte das bedeuten?

In der Spätantike und im Frühmittelalter wurden einige hohle Scheibenfibeln²⁰, wie hohle Reliquiarriemungen und Reliquiarschnallen²¹ als Sekundärreliquienbehälter²² verwendet. Sie enthielten feines Pulver, Erde und mitunter Bienen- (Kerzen-) wachs. Die filigranverzierte Scheibenfibel von Rosmeer, Grab 90. (Belgien) mit Bienenwachs Inhalt wurde zuletzt als christliches Privatreliquiar interpretiert. (von REITZENSTEIN 1991, 51-53.). Es kann angenommen werden, daß die hohle Scheibenfibel, wie die römischen Knabenbullen, (FACSAR et alia 1977, 93-110.) „amulettwertige Materialien“, d.h. Sekundärreliquien enthielten. Die Sekundärreliquien können aber ebensogut auch heidnisch-magische Mittel mit Amulettwertigkeit gewesen sein. (KÖTTING 1950, 404-435. WEIDEMANN 1977, 353-398.; ELBERN 1989, 951-980.).

Die angeführten Beispiele sprechen wohl für eine Interpretierung der von Th. Ippen beschriebenen Scheibenfibel von Kruja als Sekundärreliquienbehälter. Woher aber die hineingefüllte Erde stammen könnte - ob vom Grab einer verehrten Person, aus der Nähe einer Kirche oder von einem anderen Ort -, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall darf diese hineingefüllte Erde eine besondere Bedeutung besessen haben. Mit dieser Beobachtung haben wir ein weiteres mal die Funktion der hohlen Scheibenfibeln als Sekundärreliquienbehälter bestimmen können, die für die religionsgeschichtlichen Aussagemöglichkeiten in Albanien, wie auch im Karpatenbecken, sowie im mediterranen Raum nähere Angaben bieten. Andererseits wird mit diesen Angaben die Vermutung, daß die Fibeln Pilgerandenken sein könnten, näher beleuchtet (DAIM).²³

Kugelige Holzamulettkapseln mit Metallbändern (Taf. 13:1-5)

Die Zahl der awarenzeitlichen, aus Holz gedrechselten, mit Metallblechen verzierten Amulettkapseln beträgt schon 22. Die scheiben- und kugelförmigen Amulettkapseln waren in der Spätantike und im Frühmittelalter im Mediterraneum, bei den awarenzeitlichen Germanen im Karpatenbecken, bei den Westgoten in Kastilien, bei den Franken, Alamannen und Bayern in West-Europa sowie bei der Bevölkerung des Nordkavkasus verbreitet (VIDA 1995, 219-290.). In den bekannten Fällen enthielten die Kapseln Pflanzenreste²⁴, Pulver- oder Erdespuren, fettartige organische Stoffe. Dabei könnte es sich wiederum um christliche Sekundärreliquien u.a. (WEIDEMANN 1977 und 1982.), aber ebensogut um heidnisch-magische Mittel (MEANEY 1981, 39-65.; HEID 1991, 217-225.) gehandelt haben.²⁵

Diese frühmittelalterlichen Amulettkapseln mit zauberkräftigem Inhalt können als weitergepflegte Tradi-

tion der spätrömischen *Bullae* bewertet werden, was auch durch die ähnliche magische Funktion unterstützt wird. Neuere Forschungen haben gezeigt, daß die Kapseln anfangs als heidnische Kräuteramulette in Verwendung waren. Aber in manchen Regionen wurden die Kapseln mit christlichen Motiven verziert, was die Verchristianisierung des Kapselbrauchtums im Sinne des Synkretismus bezeugt (VIDA 1995, 263-267.).

Unter den Amulettkapseln sind vor kurzem zwei neue hochinteressante Exemplare im Karpatenbecken bekannt geworden. 1933 gelangten frühawarenzeitliche Funde, nämlich Bronzbeschläge einer Kapsel, ins Museum von Szekszárd.²⁶ Der Größe und den Proportionen nach entsprechen die Kapseln den anderen Funden im Karpatenbecken, besitzen aber typologische und motivistische Neuelemente. Die punzierten Randbeschläge und der in die Mitte gelegte Rundbeschlag sind mit drei strahlenförmigen Bronzebändern zusammengebunden. Das Motiv des Rundbeschlages gibt ein kreuzförmiges Muster wieder, was neben den Blattkreuzen anderer Exemplare die mögliche Verchristianisierung der Amulettkapseln unterstützt.

An den Autobahnausgrabungen M3 in Szihalom-Budaszög wurde von L. Fodor ein Grab erschlossen, in dem neben dem Knie der Bestatteten zwei runde, mit Menschenmaske verzierte, vergoldete Bronzebleche (Dm.: 3,7 cm), und mehrere 0,6 cm breite verzierte Bronzebänder gefunden waren, die zwei 10-12 cm breite Kreise ergeben (FODOR 1997, 120-122, 192.). Die vergoldeten Bronzbeschläge und die Bronzebänder können als Metallbeschläge einer Holzamulettkapsel rekonstruiert werden. Dieser Typ von Kapseln ist aus der Awarzeit in Transdanubien und Siebenbürgen belegt, fehlte aber bisher auf der Großen Ungarischen Tiefebene. Die germanischen Merkmale der Gegenstände - wie halbkreisförmige Punzierung eines Rechteckbeschlages und einer Riemenzunge, die Teile einer Wadenbindengarnitur sein könnten, Form, Verzierung und Technik des grauen, beutelförmigen Gefäßes, Komposition und Stil der Menschenmasken - lassen auf eine reiche Germanin schließen. Sie besitzt die einzige, mit vergoldeten Beschlägen verzierte Holzamulettkapsel. Obwohl das Fundkomplex und die Fundzusammenhänge noch nicht vollständig publiziert sind, lassen die bisher bekannten Gegenstände im Grab das Fundensemble in die zweite Hälfte des 6. Jhs. (oder Anfang des 7. Jhs.?) datieren. So wurde die Frau mit Kapsel wahrscheinlich kurz vor der awarischen Landnahme oder in den ersten Jahrzehnten der Awarzeit bestattet. Durch dieses Fundensemble mit germanischen Charakteristika (Tracht, Motiven, Typologie) und die Lage des Fundortes wäre auch eine nähere ethnische Bestimmung möglich, weil sie auf eine Gepidin hinweisen können. So wäre die gepidische Herkunft der scheibenförmigen Holzamulettkapseln mit einem überraschenden Neufund bestätigt.²⁷ Die Kapsel von Zamárdi ist mit kreuzförmig angelegten, silbernen

Menschenmasken verziert (BÁRDOS 1995, 153.). Bei den späteren Kapselfunden erscheinen Kreuzmotive häufiger an den Kapseln, was die Verchristianisierung des Kapselbrauchtums zeigt (VIDA 1995, Abb. 9, 10, 23-25.).

5. Schlußfolgerungen

Wie in zahlreichen Gräbern des Reihengräberkreises kamen die awarenzeitlichen Amulette mehrheitlich aus den Gräbern von Frauen und Kindern vor, die in frühgeschichtlichen Zeiten, wie es diese Gegenstände beweisen, am meisten schutzbedürftig waren (DÜBNER-MANTHEY 1990, 65-87.).

Unter den awarenzeitlichen Amuletten sind solche Gegenstände in großer Zahl vertreten, denen verschiedene Kulturen schon seit dem Paläolithikum eine schützende Kraft beigemessen haben. Noch ausschlaggebender ist die Zahl der Amulette, die sich mit einer kürzeren Periode oder einer Kultur verbinden lassen und anhand Fundparallele aus den verschiedenen Regionen des frühmittelalterlichen Eurasiens (aus der osteuropäischen Steppe, dem Merowingerreich, dem Byzantinischen Reich) kulturspezifisch bestimmt werden können.

So kann festgestellt werden, daß die awarenzeitlichen Amulette nur teilweise mit den östlichen Einwanderern aus der Steppe in Verbindung gebracht werden können. Sie schließen sich vielmehr an die örtlichen, jahrhundertalten, ost- und ost-mitteleuropäischen antik-germanisch-sarmatischen Traditionen an. Der geistige Bereich, von dem die Völker der Awarzeit ihre magischen Schutzgegenstände übernommen oder geerbt haben, ist mit den östlichen, südlichen und westlichen geographischen und kulturellen Regionen verbunden.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in zahlreichen Gräbern vom Anfang der frühen Awarzeit solche Amuletttypen gefunden wurden, die in früheren Jahrhunderten von den barbarischen Völkern getragen waren und noch weiterlebten. In den meisten Fällen folgen sie kaiserzeitlichen barbarischen Traditionen und überlebten die Jahrhunderte nicht nur in ihrer Form, sondern auch in ihrer Funktion, d.h. sie vererbten auch die mit ihnen verbundenen Glaubensvorstellungen - die geistige Kultur war also atavistisch. Kleidungsgegenstände, Schmuckstücke, Gebrauchsgegenstände der früheren Jahrhunderte wurden in ihrer Form deutlich geändert oder sind verschwunden, bestimmte Elemente der geistigen Kultur vererbten sich aber ohne Veränderungen, wie die seit der Kaiserzeit in der gleichen Funktion verwendeten Amulette beweisen. Zahlreiche weitere awarenzeitliche Amulette können der Form und der Tragweise nach als unveränderte Fortsetzung der merowingischen, langobarden- und gepidenzeitlichen Vorbilder im Karpatenbecken aufgefaßt werden.²⁸

Die verschiedenen Amulettensembles in manchen

Gräbern verweisen weiters auf unterschiedliche kulturelle Traditionen. Im Frauengrab von Kiskőrös sind östliche steppennomadische Knochenanhänger-Amulette mit den im antik-germanischen Kulturkreis verbreiteten miniaturen Werkzeugamuletten vergesellschaftet. Auch die eisernen Riemenbeschläge in diesem Grab können Amulettcharakter besitzen/besessen haben.

Unter den barbarischen Völkern Europas erfolgt im 6-7. Jh. eine bedeutende Veränderung: sie kommen mit dem Christentum in Berührung und es erscheinen Gegenstände mit christlichen Symbolen in ihrer Umgebung. Die wirkliche archäologische Aussage der Funde mit christlichem Charakter kann erst richtig verstanden werden, wenn wir ihr Verhältnis zu anderen, heidnischen Amuletten bestimmen. Wir können annehmen, daß die Barbaren die Gegenstände mit einem Kreuzsymbol zuerst als eine der vielen Amulette betrachteten und sie mit gutem Gewissen mit anderen Amuletten vergesellschaftet trugen. In den zahlreichen Komplexen wurden heidnische Amulette mit altchristlichen Gegenständen, sowie christliche Funde mit anderen, mit dem Christentum auch in Berührung stehenden Funden vergesellschaftet. Das könnte bedeuten, daß die alten heidnischen Traditionen von dem sich verbreitenden Christentum nicht wesentlich berührt werden konnten (ENGEMANN 1973, 22-48.).

Die Kreuze kamen in mehreren Fällen aus solchen Gräbern ans Tageslicht, bei denen die für die Awarenzeit typischen heidnischen Bestattungsbräuche zu beobachten sind. Die Frau des Grabes G 37. in Deszk wurde in einem Ost-West (!) orientierten Stollengrab bestattet. (LÖRINCZY 1994, 321.) Das aus römischen Ziegeln gebaute Grabbau des Gräberfeldes Vajszka/Vajska weist auf das Weiterleben der spätromischen Traditionen hin (BRUKNER 1982, 132.). Neben den Knochenanhängern im Frauengrab in Alattyán wurde ein runder Bleigegegenstand mit kreuzförmiger Verzierung, vielleicht die Nachahmung einer christlichen Bulle gefunden.²⁹

Im Grab 20. von Várpalota-Únió-Homokbánya hing eine Kaorischnecke an einer Perlenkette, die bei den merowingerzeitlichen Völkern sehr beliebt war. Außerdem gehört ein Bärenzahn als weiteres heidnisches Amulett zu dem Komplex. Zu einer fast identischen, charakteristisch awarenischen Perlenkette im Frauengrab 24 von Várpalota-Únió-Homokbánya gehörte ein kleiner Kreuzanhänger aus Blei. Zu den beiden Frauengräbern gehörten mit Blattkreuz verzierte Amulettkapseln, die im frühmittelalterlichen Europa, zwischen dem atlantischen Ozean und dem Kaukasus, teils als heidnische Kräuteramulettbehälter, teils aber auch als christliche Sekundärreliquienbehälter verwendet wurden. Die Amulettkapseln dienen als aufschlußreichste Beweise für Synkretismus in der frühmittelalterlichen Glaubenswelt. (VIDA 1995, 219-290.). Holzreste mit Nagel und ein punziertes Bronzeblech lassen auch auf eine Amulettkapsel in dem stark beraubten

Mädchengrab 1083. von Budakalász schließen. In diesem Komplex war ein feiner, in dem byzantinischen Mediterraneum weit verbreiteter Silberkreuzanhänger mit abgenützten Aufhängeösen.

Der christliche Glaube der Bestatteten wird nur dann angenommen, wenn auch die Vergesellschaftung der Funde oder der Begräbnisritus unverkennbar auf das Christentum hinweisen. Mehrere, auf das Christentumweisende Gegenstände in einem Komplex können die engere Gebundenheit der Bestatteten zum Christentum bezeugen. Die Frauen im Grab 20. von Várpalota-Únió-Homokbánya, in Gruft 56. von Suuk Su (REPNIKOV 1906, 16-17, Taf. V:1.), und in Grab 10. Ingelheim-Freiweinstein (ZELLER 1992, 111.) besaßen neben einer Kapsel auch Kreuze am Hals. Die Kapsel von Schleithem war selbst mit einem Kreuzanhänger versehen (GUYAN 1958, 16-17.).

Das Vorkommen kulturgeschichtlich unterschiedlicher Amulette in den Gräbern vom Anfang der Awarenzeit widerspiegelt entsprechenderweise die komplizierten ethnokulturellen Verhältnisse der Frühawarenzeit. In den Grabkomplexen sind christliche Gegenstände auch keineswegs Fremdkörper, sondern vielmehr wichtige Zeichen der sich verbreitenden christlichen Kultur, auch wenn oft lediglich als Schmuck benutzt. In den fränkisch-alamannischen Gräbern aus dem 6.-7. Jh. kommen die christlichen Gegenstände auch neben den heidnischen Amuletten vor (KLEIN-PFEUFFER 1989, 227-245; QUAST 1998, 433-440.). In dem west-merowingischen Gebiet aber verschwinden die Beigaben aus den Gräbern ab Ende des 7. Jhs., was die erfolgreiche Christianisierung, die wirkliche Bekehrung der Bevölkerung bezeugt.³⁰

Das Schicksal der vom Christentum berührten awarenzeitlichen Bevölkerung des frühawarenzeitlichen Karpatenbeckens nahm aber anderen Lauf. Die Verwendung der christlichen und heidnischen Amulette bezeugt ihre synkretistische Glaubenswelt und läßt erkennen, daß sie noch nicht ganz fest zur Kirche gehörten und mehrheitlich ganz am Anfang der Bekehrung waren. In diesen politisch und geistlich unsicheren Zeiten tragen sie zahlreiche Amulette, als eine private Antwort auf die Schwierigkeiten des Lebens. Da derzeit ein gemeinschaftlicher Kult keinen sicheren Schutz geben konnte, verwendeten die awarenzeitlichen Völker mehrere Amulette unterschiedlicher kultureller Herkunft.

Aus den Gräbern verschwinden christliche Gegenstände in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. und im 8. Jh. Ob christliche Gruppen in dieser Periode wegen der Beigabenlosigkeit unerkennbar bleiben ist keineswegs sicher, obwohl nach den schriftlichen Quellen (*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*) 796 noch Christen im Karpatenbecken gelebt haben. (TÓTH 1990, 29-30, TÓTH 1994, 241-272; TÓTH 1999, 173-177.). Die frühchristliche Kultur erlitt einen großen Verlust infolge der politischen Veränderungen (Zerstörung der Kir-

che von Keszthely-Fenekpuszta) im zweiten Drittel des 7. Jhs. Nach einem hoffnungsvollen Anfang wurde die Verbreitung des Christentums im Awarereich verhindert.

Die verschiedenartigen heidnischen Amulette und die Gegenstände christlichen Charakters zeigen einen neuen Aspekt der kulturellen (und ethnischen) Vielseitigkeit der Awarzeit, die aus den Untersuchungen der

awarenzeitlichen Metallfunde, der Bestattungsbräuche oder der Keramik schon bekannt ist. Es ist gelungen neue Daten für den Synkretismus, für das spätantik-byzantinische, germanische und das östlich-barbarische bzw. das heidnische und christliche geistige Erbe der Bevölkerung im awarenzeitlichen Karpatenbecken zu liefern.

Fundlisten:

Amulette menschlicher Herkunft

Zähne

Táp-Borbapuszta

In einem Beutel fünf menschliche Zähne.
TOMKA 1985, 270.

Amulette tierischer Herkunft

Durchgebohrte Knochenanhänger

- Alattyan-Tulát, Grab 161 (Taf. 3:3)
13 durchgebohrte Knochenanhänger.
KOVRIK 1963, 21, T. XIII:23, LXV:3; BÁLINT 1975, 54. 3. kép, 2.
- Budapest-Wekerletelep, Grab 35 (Taf. 4:7)
NAGY 1998, Taf. 52,15.
- Kiskörös-Vágóhídi temető, Grab 74 (Taf. 1:13.)
11 durchgebohrte Knochenanhänger.
LÁSZLÓ 1955, 37. Fig. 17. Taf. 21; BÁLINT 1975, 54. 3.kép
- Kiszombor-E, Grab 17³¹ (Taf. 2:33)
16 durchgebohrte Knochenanhänger von einem Vogel um Hals.
BÁLINT 1975, 52-53, Abb. 1, Anm. 5.
- Kölked-Feketekapu A, Grab 128 (Taf. 3:4)
KISS 1996, 453 Taf. 39:3.
- Szeged-Csengele, Feketealom, Grab 57 (Taf. 4:8)
1 durchgebohrter Knochenanhänger.
BÁLINT 1975, 52-53, Abb. 1, Anm. 6.; TÖRÖK 1995, Pl. 4:57,1.
- Szentes-Kaján, Grab 205 (Taf. 4:5)
MADARAS 1991, Taf. 21.
- Üllő, Grab 65
HORVÁTH 1935, 15. T. V:30.
- Wirbelknochen*
- Budakalász—Dunapart, Grab 673 (Taf. 4:1)
Unpubliziert. Ausgrabung von A. Pásztor- T. Vida.
- Solymár, Grab 102 (Taf. 4:3)
TÖRÖK 1994, 22, 161 Abb. 1.

- Szegvár-Oromdülő, Grab 789
Unpubliziert. Ausgrabung von G. Lőrinczy.
- Závod, Grab 14 (Taf. 4:2)
KISS-SOMOGYI 1984, 288. T. 86,14.
- Tierzähne*
- Dunaradvány/ Radvaň nad Dunajom, Grab 123
TOČÍK 1992, 83 obr. 47:123,3.
- Gerjen, Grab 110 (Taf. 4:4)
KISS-SOMOGYI 1984, 252, Taf. 50/110:1.
- Kiszombor F, Grab 8 (Taf. 4:6)
4 durchgelochte Zahnamulette.
Unpubliziert. Ausgrabung von F. Móra.
Móra Ferenc Múzeum, Szeged,³² Inv.Nr.: 53.823.
- Regöly, Grab 85 (Taf. 4:9)
KISS-SOMOGYI 1984, 272, Taf. 70/85:1,2.
- Szegvár-Oromdülő
Unpubliziert. Ausgrabung und freundliche Mitteilung von G. Lőrinczy.
- Várpalota-Únió Homokbánya, Grab 24 (Taf. 8. B:6.)
Bärenzahn in einem Beutel.
BÓNA 1956, T. XXXVIII:9; BÓNA 2000, 147, Taf. VII:8.
- Muscheln*
- Alattyan, Grab 701
KOVRIK 1963, T. XLIV,21.
- Cikó, Grab 513 (Taf. 4:11)
KISS-SOMOGYI 1984, 236, Taf. 34/513:8.
- Pilismarót, Grab 124
FETTICH 1965, 44-45. Abb. 71,26.
- Tiszavasvári-Koldusdomb, Grab 8
PÁSZTOR 1997, 194, Taf. II,2.
- Schnecken*
- Cikó, Grab 513 (Taf. 4:10)
KISS-SOMOGYI 1984, 236, Taf. 34/513:8.
- Várpalota-Únió Homokbánya, Grab 24 (Taf. 8:5)
Porzellanschneckenhaus. Cyprea
BÓNA 1956, T. XXXVIII:5; BÓNA 2000, 145, Taf. VI:2.
- Pilismarót
FETTICH 1965, 45 Abb. 71:26.

Stein-, Kristall-, Bernstein- und Glas-amulette*Steinamulette*

Szekszárd-Bogyiszlói út, Grab 517 (Urzeitlich ?) (Taf. 7:5)
ROSNER 1999, 69, 201 Taf. 35/517,2.

Bergkristall

Budakalász-Dunapart, Grab 787 (Taf. 7:6)
Unpubliziert. Ausgrabung von A. Pásztor—T. Vida.
Kölked-Feketekapu B 85
Unpubliziert. Mitteilung von A. Kiss.
Zamárdi, Grab 517-518
BÁRDOS 2000, 118 cat. 129.

Bernsteinamulett

Cikó, Grab 55 (Keltisch ?) (Taf. 7:3)
KISS-SOMOGYI 1984, 207 Taf. 5/55:1.

Glasperle mit Kreuzzeichen

Tiszavasvári-Koldusdomb, Grab 8 (Taf. 7:4)
PÁSZTOR 1997, 194, Taf. II.

Amulette aus Metall (oder Knochen)*Miniaturwerkzeuge*

Kiskörös-Vágóhid, Grab 74 (Taf. 1:2-5)
LÁSZLÓ 1955, 37. Fig. 17. Taf. 21.
Szeged--Csengele-Feketehalom, Grab 23 (Taf. 6:10)
TÖRÖK 1995, 231 Pl. 2/23:4.
Keszthely-Fenekpuszta, Grab 3 (Taf. 5:5-7)
STRAUB 2000, 222 Abb 3:8,10,11.
Tiszafüred-Majoros, Grab 701 (Taf. 5:8)
GARAM 1995, 88, Taf. 113/701:7
Tiszafüred-Majoros, Grab 926 (Taf. 5:9)
GARAM 1995, 111, Taf. 132/926:5
Tiszafüred-Majoros, Grab 972 (Taf. 5:10)
GARAM 1995, 115, Taf. 136/972:5

Bleianhänger

Alattyán, Grab 161 (Taf. 3:1)
KOVRIK 1963, 21, T. XIII:23, LXV:3.
Andocs, Grab 11 (Taf. 6:3)
GARAM 1973, 156. 21. T. 21:48
Budakalász-Dunapart, Grab 634 (Taf. 6:5)
Unpubliziert. Ausgrabung von A. Pásztor und T. Vida.
Budapest-Csepel, Háros, Grab 90 (Taf. 6:1)
NAGY 1998, T. 117,4a-b.
Halimba, Grab 15 (Taf. 6:4)
TÖRÖK 1996, Taf. 2/15:3.
Kölked-Feketekapu A, Grab 522
KISS 1996, 505 Taf. 91:3,4.
Pilismarót, Streufund
FETTICH 1965, 10, 16. Abb. 13,12.

Schlüsselumulette

Zamárdi, Gräber 82, 95, 100 (Taf. 3:5)

BÁRDOS 1996, 76, 78 Abb. 7.
Tiszafüred, Grab 498
GARAM 1985, Taf. 97/498:5.

Halbmondförmige Anhänger

Alsógyellér/Holiare, Grab 687
TOČÍK 1968, Taf. LXXXII:21-23.
Csákberény, Grab 2
FETTICH 1965, 108 Abb. 171:1.
Érsekújvár/Nové Zámky, Grab 229
ČILINSKÁ 1966, 285 Taf. XLIII.
Budakalász-Dunapart, Grab 324
Unpubliziert. Ausgrabung von A. Pásztor—T. Vida
Várpalota-Gimnázium, Grab 1
ERDÉLYI-NÉMET 1969, 183, Taf. I:2.
Zalacomár, Grab 116
SZŐKE 1992, 925 Taf. I.

Metallblechanhänger (Rechteck- und runde Anhänger) und Knochenimitationen

Alsógyellér/Holiare, Grab 313
TOČÍK 1968, 177 Taf. LVII,27.
Cikó, Grab 123-124
KISS-SOMOGYI 1984, 212, Taf. 10/123-124:3.
Cikó, Grab 239 (Taf. 6:12)
KISS-SOMOGYI 1984, 51, 218, Taf. 16/239:5.
Budapest-Csepel, Grab 6 (Taf. 5:2)
NAGY 1998, II. 130 Taf. 122/6:4.
Budapest-Tihany tér, Streufund (Taf. 5:3)
NAGY 1998, II. 102 Taf. 94:1.
Kiskörös-Vágóhid, Grab 74 (Taf. 1:12)
LÁSZLÓ 1955, 37. Fig. 17. Taf. 21.
Kölked-Feketekapu A, Grab 159
KISS 1996, 457 Taf. 43/159,2.
Szeged-Csengele, Feketehalom, Grab 23 (Taf. 6:8-9)
TÖRÖK 1995, 231 Pl. 2:23/2,3.
Orosháza-Béke TSz, Grab 88 (Beinschnitzerei) (Taf. 6:7)
JUHÁSZ 1995, Taf. VII.
Tiszafüred, Grab 1049 (Taf. 6:11)
GARAM 1995, 123 Taf. 143/1049:6-7.
Zalacomár, Grab 54 (Taf. 6:6)
SZŐKE 1992, 926 Taf. 2.
Zalacomár, Grab 225
SZŐKE 1992, 928 Taf. 4.

Kapselberlocke

Tiszaderzs, Grab 44
KOVRIK 1975, 219, Fig. 9/44:6.

In Metallbändern gefasste Amulette

Várpalota-Gimnázium, Grab 192 (Taf. 5:1)
ERDÉLYI-NÉMET 1969, 184, 187, T. 10:4.
Balatonfüzfő (?) (Taf. 14:1)
Unpubliziert. Foto: Arch. Inst. der Ung. Akademie
der Wiss. Nr.: 49448.

- Runde, flache Bullen*
- Cikó, Grab 14 (Taf. 9:6)
 KISS-SOMOGYI 1984, 205, Taf. 3/14:1.
- Keszthely (Taf. 9:2)
 Bulle mit Öse, in einem Kindergrab
 HAMPEL 1905, I, 399, Fig. 1077.
- Keszthely (Taf. 9:3)
 Bulle mit Öse, in einem Kindergrab
 HAMPEL 1905, I, 399, Fig. 1078.
- Keszthely-Fenekpuszta³³ (Taf. 9:4-5)
 Bulle mit Öse, in einem Kindergrab
 HAMPEL 1905, I, 399, Fig. 1079.
- Kölked-Feketekapu B, Grab 85
 Unpubliziert. Freundliche Mitteilung von A. Kiss.
- Tiszafüred-Majoros, Grab 545 (Taf. 9:1)
 GARAM 1995, Taf. 101/545.
- Zylindrische Bullae* (Taf. 9:7-17)
 Ergänzungen zur Fundliste: PÁSZTOR 1986, 113-134.
- Lesencetomaj-Piroskereszt, Grab 6
 MÜLLER 1992, 292 Taf. 8.
- Szeged-Kundomb, Gr. 227
 SALAMON-SEBESTYÉN 1995, 92 Pl. 29:227,5.
- Christliche Bullen*
- Balatonfüzfő, Grab „K” (Taf. 12:1)
 MRT 1969, Abb. 48,8; AVARI 1995, 88.
- Budakalász-Dunapart, Gräber 763 und 1122 (Taf. 12:2-3)
 Unpubliziert. Ausgrabung von A. Pásztor und T. Vida.
- Amulettkapseln aus Holz mit Metallbeschlägen*
- Ergänzungen zur Fundliste: VIDA 1995, 284.
- Budakalász-Dunapart, Grab 1083 (Taf. 11. A:9)
 Unpubliziert. Ausgrabung von A. Pásztor und T. Vida.
- Szekszárd-Bogyiszlói út, Grab 746
 ROSNER 1999, 93-94 Abb. 10.
- Szárzsd (Taf. 13:1-5)
 Unpubliziert. Wosinsky Mór Museum, Szekszárd. Inv.-Nr.: N.19.933.34-47.
- Várpalota—Gimnázium, Grab 192³⁴
 ERDÉLYI-NÉMET 1969, 184, 187, T. 10:5.
- Várpalota-Únió-Homokbánya, Grab 20 (Taf. 8. A:3)
 BÓNA 1956, 190 Taf. XXXVII,6-30; BÓNA 2000, 141, Taf. IV:6.
- Várpalota-Únió-Homokbánya, Grab 24 (Taf. 8. B:4)
 BÓNA 1956, 190 Taf. XXXVIII,10-11, BÓNA 2000, 145, Taf. VI:4.
- Zamárdi, Grab 621
 BÁRDOS 2000, 115-116. cat. 74.
- Zamárdi, Grab 1140
 BÁRDOS 2000, 114, cat. 112.
- Kreuze*
- Alattyán-Tulát, Grab 14 (Taf. 10:9-10)
- KOVRIG 1963, 113.
 Balatonfüzfő, Grab „K” (Taf. 10:6-7)
 MRT 1969, 48. Abb. 8.
- Budakalász-Dunapart, Grab 1083 (Taf. 10:2; 11. A:2)
 VIDA 1998, 536 Abb. 1:2.
- Deszk G, Grab 37.
 TÖRÖK 1936, 102; Lőrinczy 1994, 321.
- Jutas, Grab 116
 RHÉ-FETTICH 1931, 25; FETTICH 1964, 92.
- Kölked-Feketekapu A, Grab 207 (Taf. 10:3)
 KISS 1996, 64, 202.
- Kölked-Feketekapu A, Grab 634 (Taf. 11. B:2)
 KISS 1996, 162, 202, 462 Taf. 48.
- Környe, Grab 106 (Taf. 10:8)
 SALAMON-ERDÉLYI 1971, 24, 49, Taf.19,10.
- Lesencetomaj, Grab 39
 PERÉMI 1991, 22.
- Óbecse/Bečej (Taf. 10:1)
 MIKIČ-ANTONIČ 1988, 195. Abb.4;
- Ozora-Tótipuszta
 GARAM 1991, 160-163.
- Szeged-Fehértó A, Grab 260 (Taf. 6:2)
 MADARAS 1995, 41, Pl. 28.
- Székkutas-Kápolna dülő, Grab 8
 B. NAGY 1993, 155.
- Táp-Borbapuszta, Grab 317
 TOMKA 1995, 86.
- Vajszka/Vajska, Grab 5
 GARAM 1991, 159
- Várpalota-Únió Homokbánya, Grab 20 (Taf. 8:5; 10:11)
 BÓNA 1956, 190, Taf. XXXVIII:5; BÓNA 2000, 141, Taf. IV:5.
- Závod, Grab 104 (Taf. 10:5)
 HAMPEL 1905, T. 252,1; KISS-SOMOGYI 1984, 297, Taf. 95/104:3.
- Folienkreuze*
- Budakalász, Grab 762
 VIDA 1998, 536 Abb. 1:3.
- Budapest-Csepel, Streufund
 NAGY 1992, 18.
- Káptalantóti, Gräber 2, 3, 5, 12, 14, 15, 19, 22, 26, 33
 KISS 1987, 235-243, Abb. 2-3.
- Kékesd, Grab 97
 KISS 1977, 53 Pl. XV.
- Zamárdi, Gr. 466
 BÁRDOS 1995, 161.
- Zamárdi, Gr. 467
 BÁRDOS 1995, 161.
- Zamárdi, Gr. 645
 BÁRDOS 2000, 110-111. cat. 87.
- Zamárdi, Gr. 1166
 BÁRDOS 1995, 161.
- Zamárdi, Gr. 1276
 BÁRDOS 1995, 161; BÁRDOS 2000, 81, 109, cat.74.

Anmerkungen:

- ¹ Verschiedene Amulette in den Gräbern aus Moščevoja Balka beweisen wieviele Gegenstände aus organischem Material in zahlreichen frühmittelalterlichen Gräbern verschwinden konnten. IERUSALIMSKAJA 1996, 62-65. Taf. IX. Abb. 22, X. Abb. 23.
- ² H. Steuer hat gezeigt, wie nach Zahl spärliche Funde mit hoher kulturgeschichtlicher Aussage wichtige kultur- und sozialgeschichtliche Prozesse charakterisieren. So lassen z.B. Goldwaagen auf die frühmittelalterliche Geldwirtschaft schließen, Goldblattkreuze und Schlüsselbeigaben weisen auf die Verbreitung der christlichen Kultur hin. STEUER 1982, 85-88.
- ³ Zahlreiche Gegenstände, die ebenfalls wahrscheinlich Amulettwertigkeit besaßen, werden hier nicht behandelt: Münzanhänger, Panzerfragmente und verschiedene Alt-funde (Antiquaria), wie z.B. skytische Pfeilspitzen, urzeitliche Metallanhänger usw.
- ⁴ Zur Analyse des historischen Hintergrunds: MACMULLEN 1997.
- ⁵ TÓTH 1999, 174.
- ⁶ Ausgrabung von A. Pásztor und T. Vida 1989.
- ⁷ Freundliche mündliche Mitteilung von L. Bartosiewicz.
- ⁸ Manche Archäologen bevorzugen eine Interpretation der durchgelochten runden Bleianhänger als Spinnwirtel. Der birnenförmig abgenutzte runde Anhänger beweist, daß er aufgehäng getragen und nicht als Spinnwirtel benutzt wurde.
- ⁹ Diese Kette wurde vor kurzem von M. Martin als Gürtelgehänge interpretiert. Der Amulettcharakter der Kette wird durch den gebundenen Bergkristallanhänger, mit dem sie endet, noch stärker bestätigt. MARTIN 1997, 351-362, Abb. 7.
- ¹⁰ Die Schlüsselamulette zu bearbeiten, bereitet sich Frau Éva Garam vor. Ihr möchte ich eine freundliche Diskussion bedanken.
- ¹¹ GARAM 1995, 123 Taf. 143/1049:6-7.
- ¹² HAMPEL 1905, I. 399.
- ¹³ Analysiert bei VIDA 1995, 268-271.
- ¹⁴ SALAMON 1977, 102; Radotin: JANSOVÁ 1925, Taf. LXIX./15.
- ¹⁵ SALAMON 1977, 99-100; SÁGI 1960, 216.
- ¹⁶ Laut Untersuchungen von É. Garam beträgt die Zahl der originalen byzantinischen Gegenstände in der awarenzeitlichen materiellen Kultur etwa 1-2 Dutzend - darüber hinaus ist mit vor Ort hergestellten Gegenständen byzantinischen Charakters zu rechnen. GARAM 2001.
- ¹⁷ Neuere zusammenfassende Studien für die antiquarische Analyse der Kreuze: LIPPOLIS 1999; MANIERE-LEVEQUE 1997; YEROULANOU 1999.
- ¹⁸ Freundliche Mitteilung von Éva Garam. s. GARAM 2001. Die Tatsache, daß die Gegenstände in einer Amulettkapsel waren, hebt die Amulettfunktion der Holzkapsel hervor.
- ¹⁹ GARAM 1993.
- ²⁰ Kranj, Knin-Grablje Grab 65, Teurnia Grab 11/73, Bled Grab 210, Rifnik Grab 50, Rakovcani Grab 62, Tanais Grab 101, Göröcsönydoboka Grab 25, Romonya I. Grab 82, Romonya II. Grab 37, Romonya I. Grab 97, Keszthely-Fenekpuszta Grab 14, Rosmeer Grab 90: (zitiert mit Literatur: VIDA 1995, 271, Anm. 180-184.).
- ²¹ Zusammenfassend mit Literatur: Reliquien: Schutz und Hilfe aus toten Resten. in: DAIM-KÜHTREIBER 2001, 344-374.
- ²² Nach Gregor von Tours ist bekannt, daß alle Dinge, die mit einem Heiligen in Berührung gekommen waren, Reliquien sein konnten: Staub, Erde, Pflanzen, Textil, Wasser, Lampenöl, Kreuzwachs. (WEIDEMANN 1982, 159-169).
- ²³ Die von Prof. Dr. Falko Daim geleiteten Untersuchungen haben bestätigt, daß die Scheibenfibeln aus dem Balkan und Süd-Italien in zahlreichen Fällen Bienenwachs enthielten, der als Sekundärreliquie gilt. (DAIM).
- ²⁴ Es könnte bei Pflanzenresten um Kräuteramulette handeln (LEUNER 1970, 279-296; JAHNKUN 1973, 270-271.).
- ²⁵ Gegenstände, Pflanzen, Erde, Textil, Wasser, Lampenöl, Kreuzwachs, die mit einem Heiligen in Berührung gekommen waren und die als Reliquie auf Reisen mitgeführt oder von einer Wallfahrt mit nach Hause gebracht waren, konnten Reliquien sein (WEIDEMANN 1977, 353-398; WEIDEMANN 1982, 159-169.).
- ²⁶ Die Funktion der Beschläge wurde nicht erkannt, sie wurden als Gürtelbeschläge inventarisiert. Für die Publikationsmöglichkeit bin ich A. Gaál und J. Ódor dankbar.
- ²⁷ Außer der rechteckigen Kapsel vom Grab 84. in Szentes-Nagyhegy (BÓNA 1976.) wird das Kapselbrauchtum durch einen bisher nicht behandelten gepidischen scheibenförmigen Kapselfund aus Magyarcsanak-Bökény bestätigt (BANNER 1926, 96-97, Fig. 15,6.). Auf den Fund hat mich Frau Dr. Margit Nagy aufmerksam gemacht.
- ²⁸ Da die Amulette aus dem 5-6. Jh. noch nicht eingehend analysiert worden sind, braucht die Hypothese über die Kontinuität und das Weiterleben der untersuchten Amulette im Karpatenbecken vom 3-4. Jh. bis zum 6-7. Jh. durch weitere Analysen untermauert zu werden.
- ²⁹ Der Bleigegegenstand wird auch von Éva Garam ähnlicherweise interpretiert (GARAM 2001.).
- ³⁰ Im Mediterraneum erkennt man christliche Bestattungen an der Beigabenlosigkeit der Gräber. (RIEMER 2000.).
- ³¹ Für die Publikationsgenehmigung bin ich Herrn Dr. Béla Kürti (Szeged) dankbar.
- ³² Für die Publikationsgenehmigung bin ich Herrn Dr. Béla Kürti (Szeged) dankbar.
- ³³ An dem Fundort wurden auch römerzeitliche Gräber gefunden.
- ³⁴ Silberbeschläge einer Kapsel. Die ursprüngliche Form kann nicht rekonstruiert werden.

Literatur:

- ARENDS 1978
U. Arends: Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter. Inaugural-Dissertation. Heidelberg 1978.
- BANNER 1926
J. Banner: Jelentés a Magyarcsanád-bökényi próbaásatásokról. Dolgozatok 2, 1926, 72-122.
- BÁLINT 1975
Bálint Cs.: A Szaltovo-majaki kultúra avar és magyar kapcsolatairól. Arch. Ért. 102, 1975, 52-63.
- BÁRDOS 1995
E. Bárdos: La necropoliavara di Zamárdi. in: Gli avari. Un popolo d'Europa. Hrsg.: G. C. Menis. Pubblicazioni della deputazione di storia patria per il Friuli 22. Udine 1995, 151-163.
- BÁRDOS 1995
E. Bárdos E.: Az avarokori öntött bronzkorongok viseleti szokásához a zamárdi avar temető alapján I. (Angaben zur Trachtgewohnheiten der gegossenen Bronzscheiben aus der Awarenzeit nach Fundmaterial des awarischen Friedhofs in Zamárdi). SMMK 12, 1996, 47-106.
- BÁRDOS 2000
E. Bárdos: La necropoliavara di Zamárdi. in: L'oro degli avari. Popolo delle steppe in Europa. Ausstellungskatalog. A cura di E. A. Arslan-M. Buora. Milano-Udine 2000, 76-141.
- BEILKE-VOGT 1998
I. Beilke-Vogt: Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 51. Bonn 1998.
- BÓNA 1976
I. Bóna: Anbruch des Mittelalters. Langobarden und Gepiden im Karpatenbecken. Budapest 1976.
- BÓNA 1998
I. Bóna: Das langobardenzeitliche Gräberfeld von Hegykő, Komitat Győr-Sopron. in: Man and the Animal World. Studies in Archaeozoology, Archaeology, Anthropology and Paleolinguistics in memoriam Sándor Bökönyi. Archaeolingua. Budapest 1998, 109-120.
- BONDÁR et alia 2000
Bondár M.-Honti Sz.-Kiss V.: A tervezett M7-es autópálya Somogy megyei szakaszának megelőző régészeti feltárása (1992-1999.). Előzetes jelentés I. SMK 2000, 93-114.
- BRUKNER 1982
O. Brukner: The Sixth Century Nekropolis at Vajsa. Sirmium 4, 1982, 29-40.
- CUTERI 1994
Fr. A. Cuteri: La Calabria nell' Alto Medioevo (VI-X sec.). in: La storia dell'Alto Medioevo Italiano (VI-X secolo) alla luce dell'Archeologia. A cura di: R. Frankovich-Gh. Noyé. Firenze 1994, 339-359.
- ČILINSKÁ 1966
Z. Čilinská: Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky. Bratislava 1966.
- DAIM-KÜHTREIBER 2001
Falko Daim – Thomas Kührtreiber (Hg.), Sein & Sinn / Burg & Mensch. Ausstellungskatalog Ottenstein und Waldreichs (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 434, St. Pölten 2001.).
- DAIM
Pilgeramulette und Frauenschmuck? Zu den Scheibenfibeln der frühen Keszthely-Kultur. (In diesem Band.)
- DIENES 1972
I. Dienes: Die Kunst der landnehmenden Ungarn und ihre Glaubenswelt. Actes du XXIIe Congres International d'Histoire de l'Art Budapest 1969. Budapest 1972, I. 97-108.
- DÖLGER 1932
F. J. Dölger: Eine Knaben-Bulla mit Christus-Monogramm auf einer Bronze des Provinzialmuseums in Trier. Antike und Christentum III. 1932, 253-256.
- DÜBNER-MANTHEY 1990
B. Dübner-Manthey: Zum Amulettbrauch in frühmittelalterlichen Frauen- und Kindergräbern. In: Frauen in der Spätantike und Frühmittelalter. Hrsg. W. Affeldt. Sigmaringen 1990, 65-87.
- ELBERN 1989
V. Elbern: Per speculum in aenigmate. Die "imago creationis" an einem frühchristlichen Phylakterion. Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst 3. Festschrift F. W. Deichmann. (Hrsg.) O. Feld-U. Peschlow. Bonn 1986, 67-73.
- ELBERN 1989
V. Elbern: Heilige, Dämonen und Magie an Reliquiaren des frühen Mittelalters. in: Sancti e Demoni nell'alto Medioevo occidentale (secoli V-XI) II. Spoleto, 1989, 951-980.
- ENGEMANN 1973
J. Engemann: Zur Verbreitung magischer Übelabwehr in der nichtchristlichen und christlichen Spätantike. Jahrb. F. Antike und Christentum 18, 1975, 22-48.
- ERDÉLYI-NÉMET 1969
Erdélyi I.-Német P.: A Várpalota-gimnáziumi avar temető. VMMK 1969, 167-196.
- FACSAR et alia 1977
G. Facsar-I. Skoflek-A. Salamon: Eine Kapsel Frucht (Antirrhinum) aus einer römischen Bulla und Bullen aus Bestattungen von Intercisa. Mitt. Arch. Inst. 7, 1977, 93-110
- FETTICH 1965
Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. Stud. Arch. III. Budapest 1965.
- FODOR 1997
Fodor L.: Késő szarmata – kora népvándorláskori temető a IV-V. századból. in: Utak a múltba. Az M3-as

- autópálya régészeti leletmentései. (Paths into the past. Rescue excavations on the M3 Motorway). Budapest 1997, 120-122.
- FÜLÖP 1982**
Fülöp Gyula: Régészeti adatok az avarok hiedelemvilágához. Rontás ellen házra kiaggatott kutyakonya (Archaeologischer Beitrag zur Glaubenswelt der Awarenzeit. Gegen Fluch auf das Haus ausgehängter Hundeschädel). *Archaeologiai Értesítő* 109, 1982, 277-280.
- GARAM 1993**
É. Garam: Die awarenzeitliche Scheibenfibel. *Com. Arch. Hung.* 1993, 99-134.
- GARAM 1995**
É. Garam: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Tiszafüred. Cemeteries of the Avar Period (567-829) in Hungary 3. Budapest 1995.
- GARAM 2001**
É. Garam: Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. Bis zum 7. Jahrhunderts. *MonAvarArch* 5. Budapest 2001.
- GOETTE 1986**
H. R. Goette: Die Bulla. *Bonner Jahrbücher* 186, 1986, 133-164.
- GUYAN 1958**
W. U. Guyan: Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Basel 1958.
- HAMPEL 1905**
J. Hampel: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I-III. Braunschweig 1905.
- HAMPEL 1994**
A. Hampel: Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main. Ausgrabungen 1991-93. Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main. Nußloch 1994.
- HANSMANN—KRISSE-RETTENBECK**
L. Hansmann-Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman. München 1966.
- HEID 1991**
St. Heid: Fränkische Kapselanhänger. In: Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Hg. J. Engemann/Chr.B. Rüger. (Köln-Bonn 1991) 217-225.
- HINZ 1966**
H. Hinz: Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit. *Jb. RGZM* 13, 1966, 212.
- HRUBÝ 1955**
V. Hrubý: Staré Mesto, velkomoravské pohřebište „Na valách“. Praha 1955.
- IERUSALIMSKAJA 1996**
A. Ierusalimskaja: Die Gräber der Moscevaja Balka: frühmittelalterliche Funde an der nordkaukasischen Seidenstraße. München 1996.
- IPPEN 1907**
Th. Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien. Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina. 10, 1907, 20.
- JAHNKUN 1973**
H. Jahnkun: Kräuteramulett. in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* I, 1973, 270-271.
- JANSOVÁ 1925**
L. Jansová: Nové merovejské nálezy v Národním museu. *Pam. Arch.* 34, 1924-25 (1925) 469.
- JUHÁSZ 1995**
I. Juhász: Awarenzeitliche Gräberfelder in der Gemarkung Orosháza. *Mon. Avar. Arch.* 1. Budapest 1995.
- KING 1969**
C. W. King: Talismans and Amulets. *The Archaeological Journal* 26, 1969, 149-157.
- KISS 1987**
A. Kiss: Beiträge zur Verbreitung frühmittelalterlicher Folienkreuze im Karpatenbecken. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 17, 1987, 25-24;
- KISS 1996**
A. Kiss: Das awarenzeitlich gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekapu A. *Monographien zur Frühgesch. und Mittelalterarchäologie* 2. Studien zur Arch. Awar 5. Innsbruck 1996.
- KLEIN-PFEUFFER 1989**
M. Klein-Pfeuffer: Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Mainfranken. in: Kilian. Mönch aus Irland aller Franken Patron. Ausstellungskatalog. Aufsätze. J. Erichsen (Hrsg.). Würzburg 1989, 227-245.
- KOKOWSKI 2001**
A. Kokowski: Zur Herkunft einiger Amulette im Kreise der Gotenkultur. *International Connections of the Barbarians of the Carpathian Basin in the 1st-5th Centuries A. D.* Ed.: E. Istvánovits-V. Kulcsár. *Aszód-Nyíregyháza* 2001, 201-219.
- KOLLAUTZ 1970**
A. Kollautz: Denkmäler byzantinischen Christentums aus der Awarenzeit der Donauländer. *Zetemata Byzantina*. Studien und Vorträge zur byzantinischen Geschichte 2. Amsterdam 1970
- KOVÁCS 1913**
I. Kovács, A. Mezöbándi ásatások (Les fouillages de Mezöbánd) *Dolg. Erdélyi Nemzeti Múz.* 4, 1913, 316-317.
- KOVÁCS, Kaorischneckenamuletten**
Kovács L.: Vulvák, szemek, kígyófejek. A kaoricsigamuletten régészeti leletei. Kézirat 2001.
- KOVRIG 1963**
I. Kovrig: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alatytyán. *Arch.Hung.* 40. Budapest 1963.
- KOVRIG 1975**
I. Kovrig: The Tiszaderzs Cemetery. *Cemeteries of the Avar Period (567-829) in Hungary* 1. Budapest 1975, 209-240.
- KÖTTING 1950**
B. Köttling: Peregrinatio religiosa - Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. *Forschungen zur Volkskunde* H. 33/35, 1950.
- LÁSZLÓ 1967**
Die Awarer und das Christentum im Donauraum und

im östlichen Mitteleuropa. in: Das heidnische und christliche Slaventum. Acta II. Cong. Int. Hist. Slavicae Salisburgo-Ratisbonensis 1967. Wiesbaden 1967, 141-152.

LÁSZLÓ, Csákyberény

Gy. László: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Csákyberény (Kom. Fejér, Ungarn). Im Druck.

LEUNER 1970

H. Leuner: Über die historische Rolle magischer Pflanzen und ihrer Wirkstoffe. In: Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. d. Akademie d. Wiss. in Göttingen. 1970, 279-296.

LIPPOLIS 1999

I. B. Lippolis: Loreficeria nell'Imperio di Constantinopoli tra IV e VII.secolo. Bari 1999

LŐRINCZY 1994

Lőrinczy G.: Megjegyzések a kora avar kori temetkezési szokásokhoz. A fülkesiros temetkezés. (Bemerkungen zu den frühawarenzeitlichen Bestattungssitten. Die Stollengräber.). in: A kőkortól a középkorig. Szerk.: Lőrinczy G. Szeged 1994, 311-335.

MACMULLEN 1997

R. Macmullen: Christianity and Paganism in the Fourth to Eighth Centuries. Yale University 1997.

MADARAS 1991

Madaras L.: A szentes-kajáni temető és néprajzi vonatkozásai. Folklor és Etnográfia 57. Debrecen 1991.

MADARAS 1995

L. Madaras: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jászapáti. in: Das Awarische Corpus. Avar Corpus Füzetek II. Debrecen-Budapest 1995.

MANIÈRE-LEVEQUE 1997

Anne-Marie Manière-Lévéque: L'évolution des bijoux „aristocratiques” féminins á travers les trésors proto-byzantins d'orfèvrerie. Rev. Arch. 1997/1, 79-106

MARTIN 1997

M. Martin: Die goldene Kette vom Szilágysomlyó und das frühmerowingische Amulettgehänge der westgermanischen Frauentracht. in: Perlen. Archäologie – Technologie – Analysen. Kolloquium zur Vor- und Frühgeschichte I. Bonn 1997, 349-372.

MEANEY 1981

A. L. Meaney, Anglo-Saxon Amulets and Curing Stones. British Arch. Reports. British Ser. 96. London 1981.

MIKIČ-ANTINIČ 1988

B. Mikič-Antonič, Arheološki Pregled 1988, 195.

MILOJČIČ 1966

V. Milojčić: Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. Jahrb. RGZM 13, 1966, 231-264.

MRT 2.

Magyarország Régészeti Topográfiája 2. Veszprémi járás. Szerk. Torma I. Budapest 1969.

MÜLLER 1992

R. Müller: Neue archäologische Funde der Keszthely-Kultur. Awarenforschungen I. (Hrsg.) F. Daim. Wien

1992, 251-307.

NAGY 1998

M. Nagy: Awarzeitliche Gräberfelder im Stadtgebiet von Budapest. Mon. Avar. Arch. 2. Budapest 1998.

PÁSZTOR 1986

A. Pásztor: Adatok a közép-avarkor ékszerveletének kérdéséhez (Beiträge zur Frage der mittelawarenzeitlichen Schmucke). Arch.Ért. 113, 1986, 113-134.

PÁSZTOR 1997

A. Pásztor: A Tiszavasvári-koldusdombi avar temető gyöngyleteiről. JAMÉ 1997, 189.

PAULI 1978

L. Pauli, Heidnisches und Christliches im frühmittelalterlichen Bayern. Bayerische Vorgeschichtsblätter 43, 1978, 147-157.

PAULI 1979

L. Pauli: Frühgeschichtlicher Volksglaube und seine Opfer. Germania 57, 1979, 143-152.

PAULI 1978

L. Pauli: Keltische Volksglaube. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 28. München 1978.

PERÉMI 1991

S. Perémi Ágota: Válogatás a lesencetomaji későnépvándorlaskori temető (Kr. u. VI-VIII. század) régészeti leletanyagából. Kiállítási katalógus. Tapolca 1991.

PLETNEVA 1967

S. A. Pletneva: Ot kočevy k gorodam. MIA 142, 1967, 171-176.

QUAST 1998

D. Quast: Opferplätze und heidnische Götter. Vorchristlicher Kult. in: Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1998, 433-440.

QUAST 2000

D. Quast: Amulett ? – Heilmittel ? – Schmuck ? Unauffällige Funde aus Oberflacht. Arch. Korrespondenzblatt 30, 2000, 279-294.

von REITZENSTEIN 1991

D. von Reitzenstein: Privatreligiöse des frühen Mittelalters. Kleine Schr. aus dem Vorgesch. Seminar der Philips-Universität Marburg. Hg. O. H. Frey/H. Roth. Marburg 1991.

REPNIKOV 1906

N. I. Repnikov: Nekotorye mogil'niki oblasti krimskih gotov. Izvestija Imperatorskoj Arheologičeskoj Komissii 19, 1906, 1-80.

RIEMER 2000

E. Riemer: Romanische Grabfunde des 5.-8. Jahrhunderts in Italien. Internationale Archaeologie 57. Rahden 2000.

ROSNER 1999

Gy. Rosner: Das awarenzeitliche Gräberfeld in Szekszárd-Bogyiszlóistraße. Mon. Avarorum Arch. 3. Budapest 1999.

ROMANS D'ISONZO 1989

Longobardi a Romans d'Isonzo. Itinerario attraverso le tombe altomedievali. Udine 1989.

- SALIN 1956
E. Salin, *La civilisation Mérovingienne* 4, Paris 1956.
- SALAMON-ERDÉLYI 1971
Á. Salamon-I. Erdélyi: Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe. *Stud.Arch.* 5, 1971,
- SALAMON 1977
G. Facsar/I. Skoflek/A. Salamon: Eine Kapselrucht (Antirrhinum) aus einer römischen Bulla und Bullen aus Bestattungen von Intercisa. *Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad.* 7, 1977, 93-110.
- SALAMON-SEBESTYÉN 1995
Á. Salamon-K. Sebestyén: The Szeged-Kundomb Cemetery. in: *Das Awarische Corpus – Avar Corpus Füzetek IV. Debrecen-Budapest 1995*, 8-107.
- SÁGI 1960
K. Sági: Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 12, 1960, 187-256.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1986
M. Schulze-Dörrlamm: Gotische Amulette des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. *Arch. Korrbbl.* 16, 1986, 347-355.
- SERRA 1990
P. B. Serra: Tombe a camera in muratura con volta a botte nei cimiteri altomedievali della Sardegna. *Mediterraneo tardoantico e medievale. Scavi e ricerche. Le sepolture in Sardegna dal IV al VII secolo. Oristano 1990*, 133-160.
- ŠOLLE 1966
M. Šolle: Stara Kouřim, a projevy velkomoravské hmotné kultury Čechách. Praha. 1966.
- STEUER 1982
H. Steuer: Schlüsselpaare in frühgeschichtlichen Gräbern. Zur Deutung einer Amulett-Beigabe. *Studien zur Sachsenforschung* 3, 1982, 185-247.
- STRAUB 2000
Straub P.: 6-7. századi temetőrészet Keszthely-Fenekpusztán (Erdélyi István ásatása 1976). (Gräber aus dem 6. und 7. Jahrhundert in Keszthely-Fenekpuszta. Die Ausgrabung von István Erdélyi, 1976). in: *Hadak útján. A népvándorlás kor fiatal kutatóinak konferenciája. Hrsg.: Bende L.-Lőrinczy G.-Szalontai Cs. Szeged 2000*, 205-229.
- SZÁDECZKY-KARDOSS 1998
Szádeczky-Kardoss S.: *Az avar történelem forrásai. (Quellen der Geschichte der Awaren). Magyar Őstörténeti Könyvtár 12. Budapest 1998.*
- SZŐKE 1956
B. Szőke: Spuren des Heidentums in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Ungarns. *Studia Slavica* 2, 1956, 119-155.
- SZŐKE 1992
B. M. Szőke: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. in: *Awarenforschungen II. Hrsg. F. Daim. Wien 1992*, 841-968.
- TOČÍK 1989
A. Točík: *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare. Bratislava 1968.*
- TOČÍK 1989
A. Točík: *Materiály k dejinám južného Slovenska v 7.-14. storočí. Radvaň nad Dunajom II, Časť Virt, okres Komárno. Študijné Zvesti 28, 1992, 24-92.*
- TOMKA 1992
P. Tomka: *Awarische Grabsitten – Abriss der Forschungsgeschichte bis 1963. in: Awarenforschungen 2. Hrsg. F. Daim. Wien 1992, 969-1023.*
- TOMKA 1995
P. Tomka: *Il costume. in: Gli avari. Un popolo d'Europa. Hrsg: G. C. Menis. Pubblicazioni della deputazione di storia patria per il Friuli 22. Udine 1995, 81-91.*
- TÓTH 1960
Tóth E.: *A 4-8. századi pannóniai kereszténység forrásairól és a leletek forrásértékéről. in: Magyar Egyháztörténeti Vázlatok 2, 1990, 17-33.*
- TÓTH 1994
E. Tóth: *Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach den archäologischen Zeugnissen. in: Das Christentum im Bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert hg. E. Boshof-H. Wolff. Köln-Weimar-Wien 1994, 241-272.*
- TÓTH 1999
Tóth E.: *Kereszténység a honfoglalás előtti Kárpát-medencében (Christentum vor der ungarischen Landnahme im Karpatenbecken). in: Magyarok térben és időben. Nemzetközi Hungarológiai Konferencia. Tatabánya-Esztergom 1996. Tudományos füzetek 11. Komárom 1999, 163-182.*
- TÖRÖK 1994
Gy. Török: *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Solyvár. in: Das Awarische Corpus. Avar Corpus Füzetek I. Debrecen 1994.*
- TÖRÖK 1995
Gy. Török: *The Csengele-Feketehalom Cemetery. in: Das Awarische Corpus. Avar Corpus Füzetek IV. Debrecen-Budapest 1995.*
- TÖRÖK 1998
Gy. Török: *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Halimba. in: Das Awarische Corpus. Avar Corpus Füzetek V. Debrecen-Budapest 1998.*
- VEJMARN-AJBABIN 1993
E. V. Vejmarn-A. I. Ajbabin: *Skalistinskij mogil'nik. Kiev 1993.*
- VIDA 1998
T. Vida: *Neue Beiträge zur Forschung der frühchristlichen Funde der Awarenzeit. (Kongreß Split-Poreč, 1994) Acta XIII Congressus Internatioonalis Archaeologiae Christianae. Citta del Vaticano - Split*
- VIDA 1998
T. Vida: *Frühmittelalterliche scheiben- und kugelförmige Amulettkapseln zwischen Kaukasus, Kastilien und Picardie. BRGK 76, 1995, 219-290.*
- WEIDEMANN 1977
M. Weidemann: *Reliquie und Eulogie. Zur Begriffsbe-*

stimmung geweihter Gegenstände in der fränkischen Kirchenlehre des 6. Jahrhunderts. In: Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. Hg. J. Werner. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23 (1977) 353-398.

WEIDEMANN 1982

M. Weidemann: Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours. Monographien 3. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Bonn 1982).

WERNER 1950

J. Werner: Das alamannische Fürstengrab von Wittlingen. Münchener Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 2. (1950).

YEROULANOU 1999

A. Yeroulanou: Diatria. Gold pierced-work jewellery from the 3rd to the 6th century. Athens 1999.

ZEISS 1934

H. Zeiss: Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (Berlin 1934).

ZÉLÉNINE 1952

D. Zélénine: Le culte des idoles en Sibérie. Paris 1952.

ZELLER 1992

G. Zeller: Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 15 (Stuttgart 1992).

ZUBOV 1988

S. E. Zubov: Orudija truda i predmety byta. in: R. S. Bagautdinov-A. V. Bogačev-S. E. Zubov: Prabolgari na Srednej-Volge (u istokov istorii tatar Vogo-Kam'ja) /Pre-Bolgarins in the Middle Volga Region (at the historic onset of the Volga.Kama Tatars) Samara 1998.

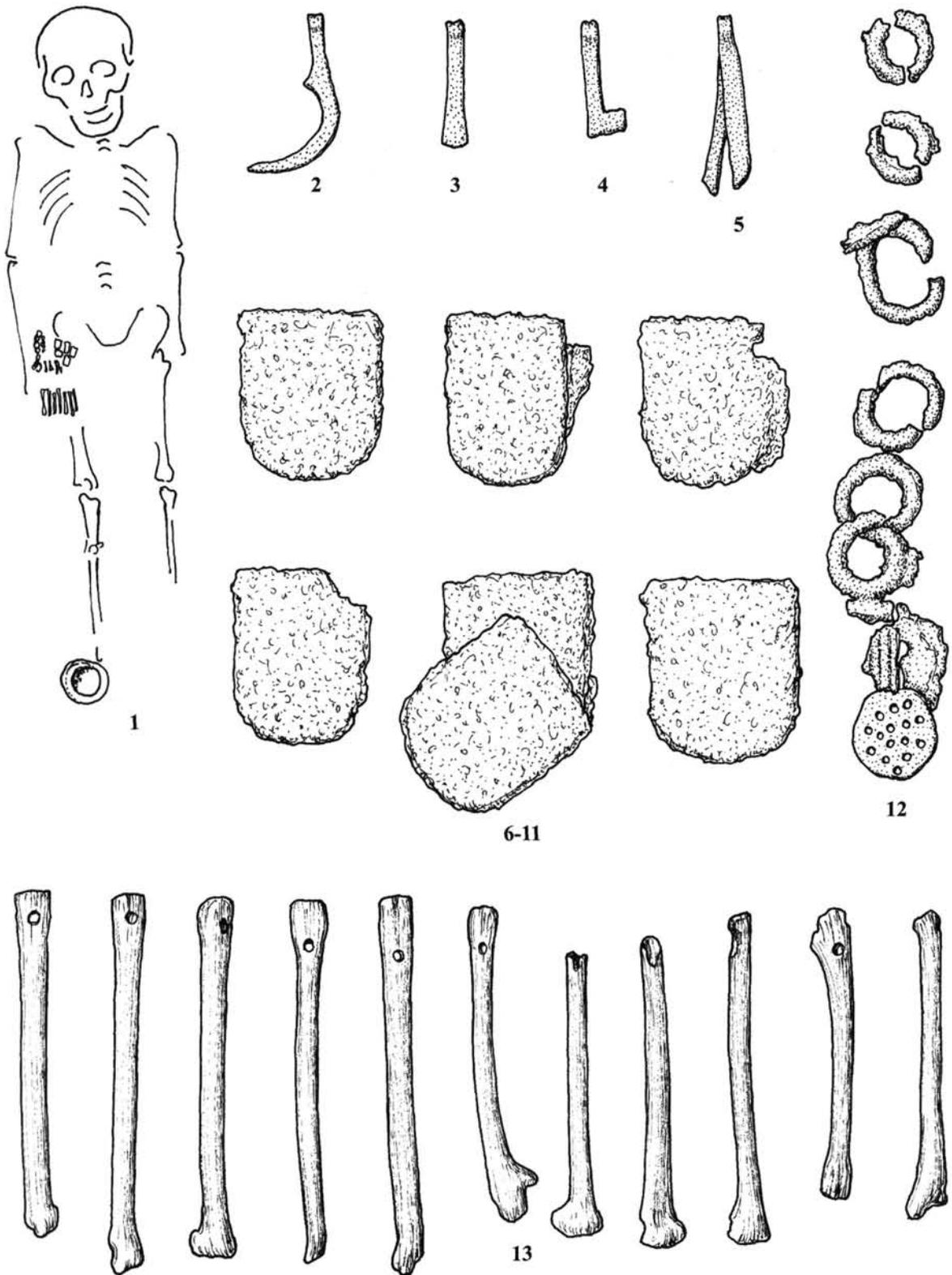
Pogány és keresztény elemek az avarkori hitvilágban, avarkori amulettek

A kora középkori Kárpát-medence népei hitvilágának, szellemi kultúrájának kutatása a történeti források hiányában nagy mértékben kénytelen támaszkodni a néprajzi analógiák felhasználására, de mindenképp elötte a szellemi kultúrára utaló régészeti adatok vizsgálatára. A ránk maradt leletanyag legnagyobb hiányossága, hogy csupán az időtálló anyagból készült tárgyak (fém, kő, üveg stb.) maradtak fenn, és a sírokban az évszázadok során nem lebecsülendő mennyiségű fa és más szerves anyagból készült, a szellemi kultúrára utaló tárgy semmisült meg. A több tízezer feltárt avar kori sírhoz képest az amulettek száma pár százra tehető, de mégis reméljük, hogy azok az egykori hitvilágról reprezentatív képet nyújtanak. A fennmaradt írásos források az avarokat pogányoknak jelölik és ez kifejezésre jut az avaroknál talált amulettek nagy számában is. Az egykori szellemi kultúra minél mélyebb megismerése érdekében az amuletteket és a keresztény jelekkel ellátott tárgyakat komplex módszerrel – a származás, a lelőköri körülmények, a szimbólumok jelentése, az antropológiai adatok, a társleletek, a viselet stb. adatainak együttes figyelembe vételével kell vizsgálni. A jelen dolgozat csupán az amulettek alapvető rendszerezésére (katalógus összeállítás, eredet meghatározása) törekszik.

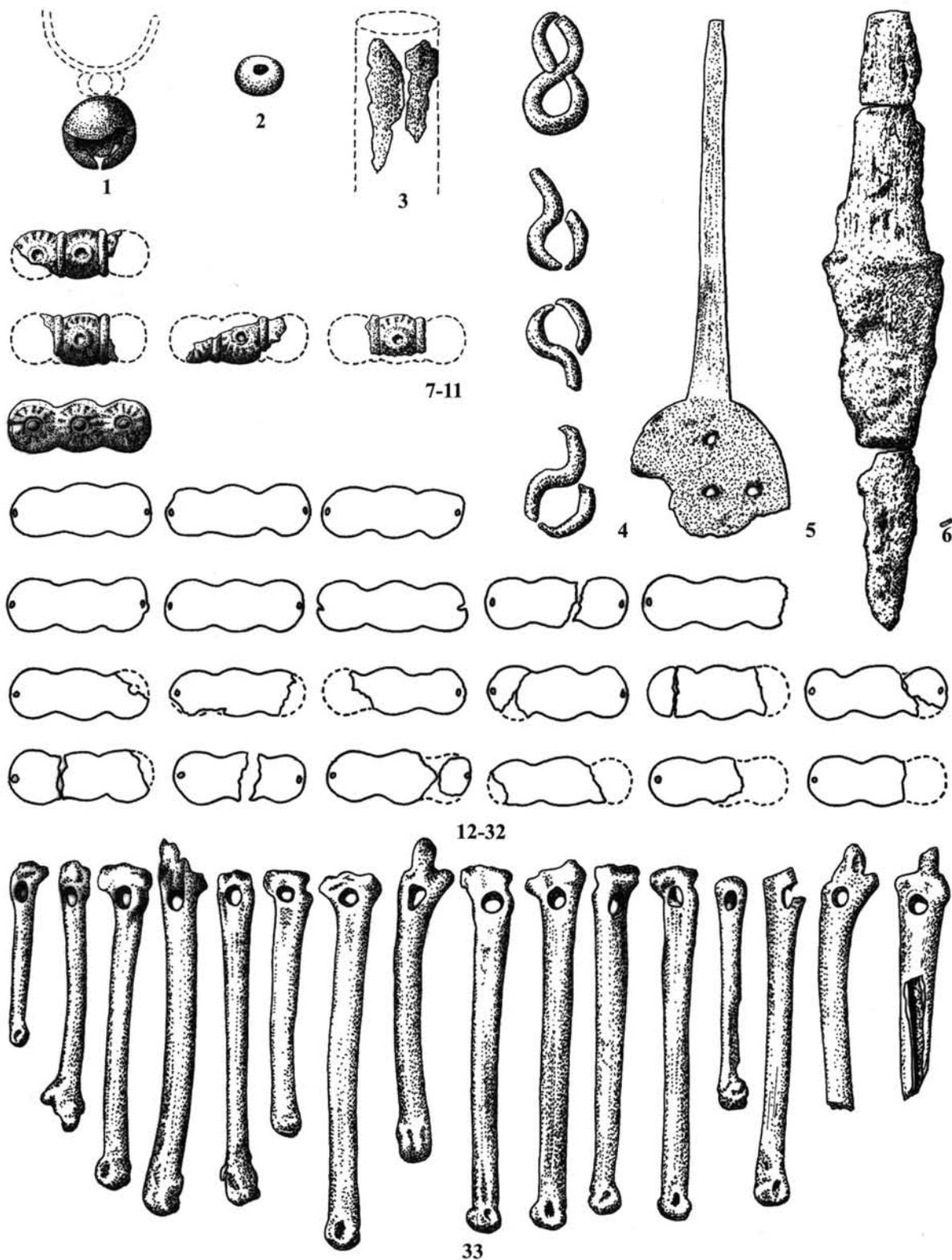
Az avar korban az emberiség által évezredek óta használt amulettek mellett (emberi-, állati fogak, átfűrt kövek) megjelentek olyan tárgyak is, amelyek meghatározott kultúrtörténeti időszakokhoz vagy földrajzi régiókhoz köthetők. Az avarkori amulettek egy része keleti, sztyeppei nomád eredetű (jelekkel ellátott ólom-

korongok, átfűrt csont függők), más részük római császárkori barbár vagy meroving-germán párhuzamok (pántos függők, kapszulák,) alapján értelmezhető. Jelentős az antik-kora bizánci eredetű amulettek száma is, közöttük tűnnek fel a keresztény jellegű tárgyak (cilindrikus bullák, kereszttek, keresztény tartalmú leletekkel díszített üreges kapszulák). A különböző eredetű amulettek az avar kori Kárpát-medence népi és kulturális sokszínűségét fejezik ki. A sokoldalú kulturális érintkezés jele, hogy a különböző földrajzi és kulturális régiókból származó amulettek ugyanabban a leletegyüttesben is előfordultak.

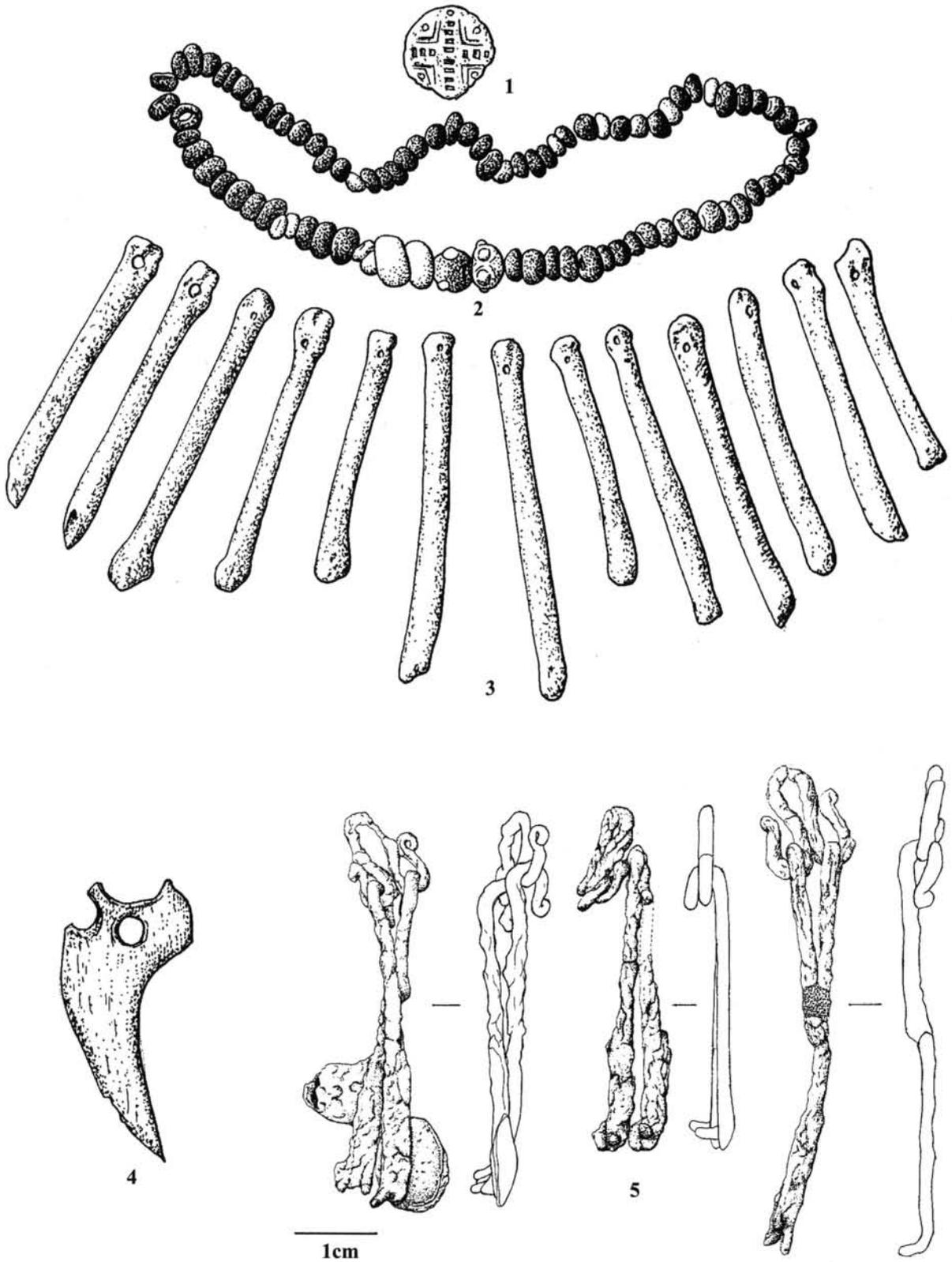
A keresztény jellegű tárgyak elemzésével a kereszténység avar kori jelenlétének kérdését vizsgálhatjuk. Az avarkori keresztény kultúrára utaló írásos adatok és tárgyak száma csekély. Az egyházszervezet megszűnt, a püspökök elmenekültek, mégis a Keszthely-fenekpusztai bazilika bizonyítható 6-7. századi használata, és a kevés tárgy valamelyest keresztény életre utal. A kora középkori Európában számtalan jel mutat arra, hogy a megtérés idején a kereszténységgel kapcsolatba került népek megtartották pogány szokásaikat is, melyek ellen az egyház sokáig harcolt. E szinkretisztikus szemléletet jól tükrözi néhány Kárpát-medencei avar kori leletegyüttes is, amelyekben együtt tűnnek fel pogány amulettek és keresztény eredetű tárgyak. A kereszténységre utaló tárgyak száma a 8. században jelentősen csökkent, az avar ellenes frank hadjáratok idején említett pannóniai keresztények anyagi kultúrája régészetiileg egyelőre nem megfogható.



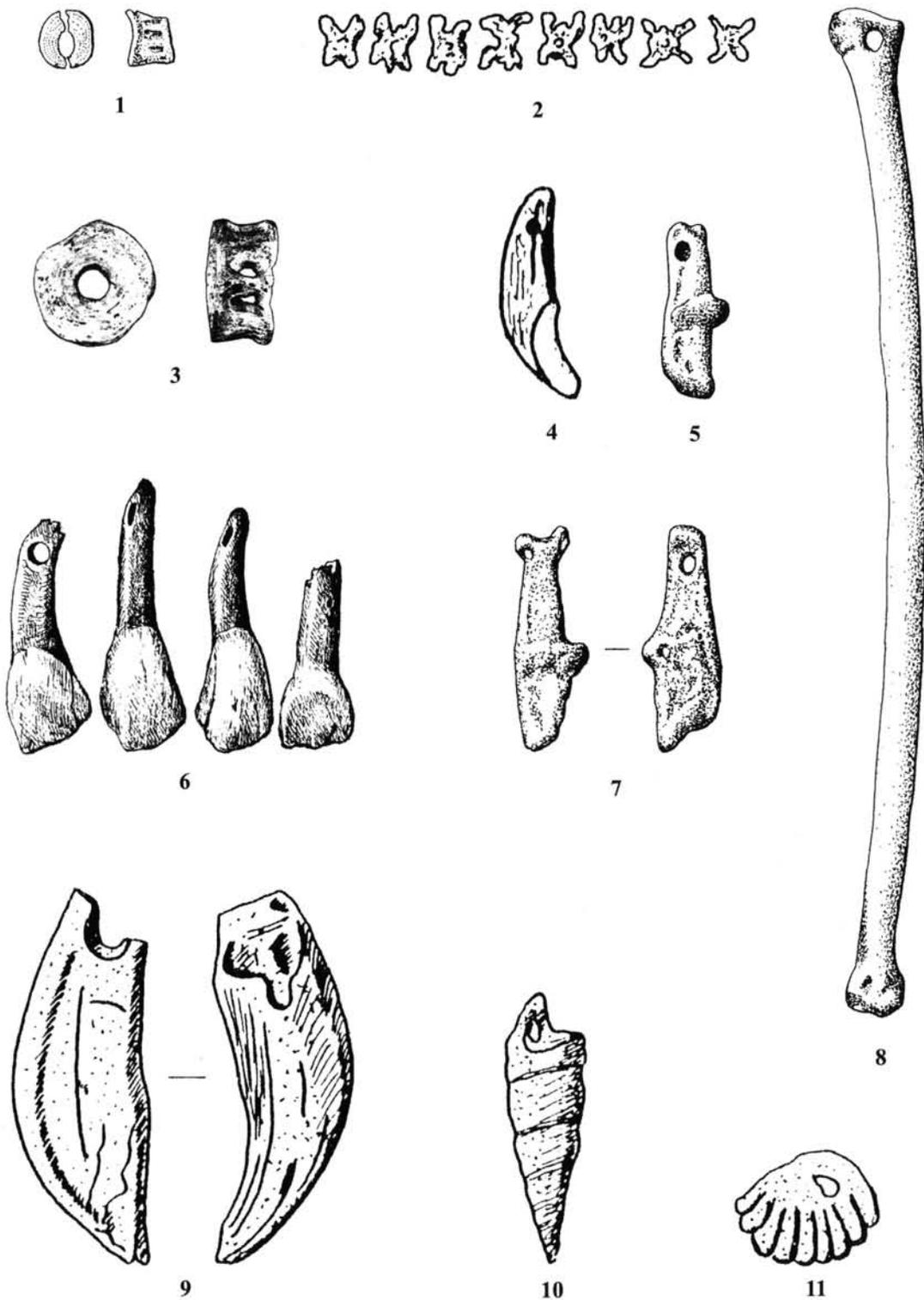
Tafel 1. Alattyán-Tulát, Grab 161.: 1. Skelett, 2-5. Miniaturwerkzeuge, 6-11. Eisengegenstände, 12. Kettenfragmente mit einem siebartig durchgelochten Blech, 13. Durchgebohrte Knochenanhänger.



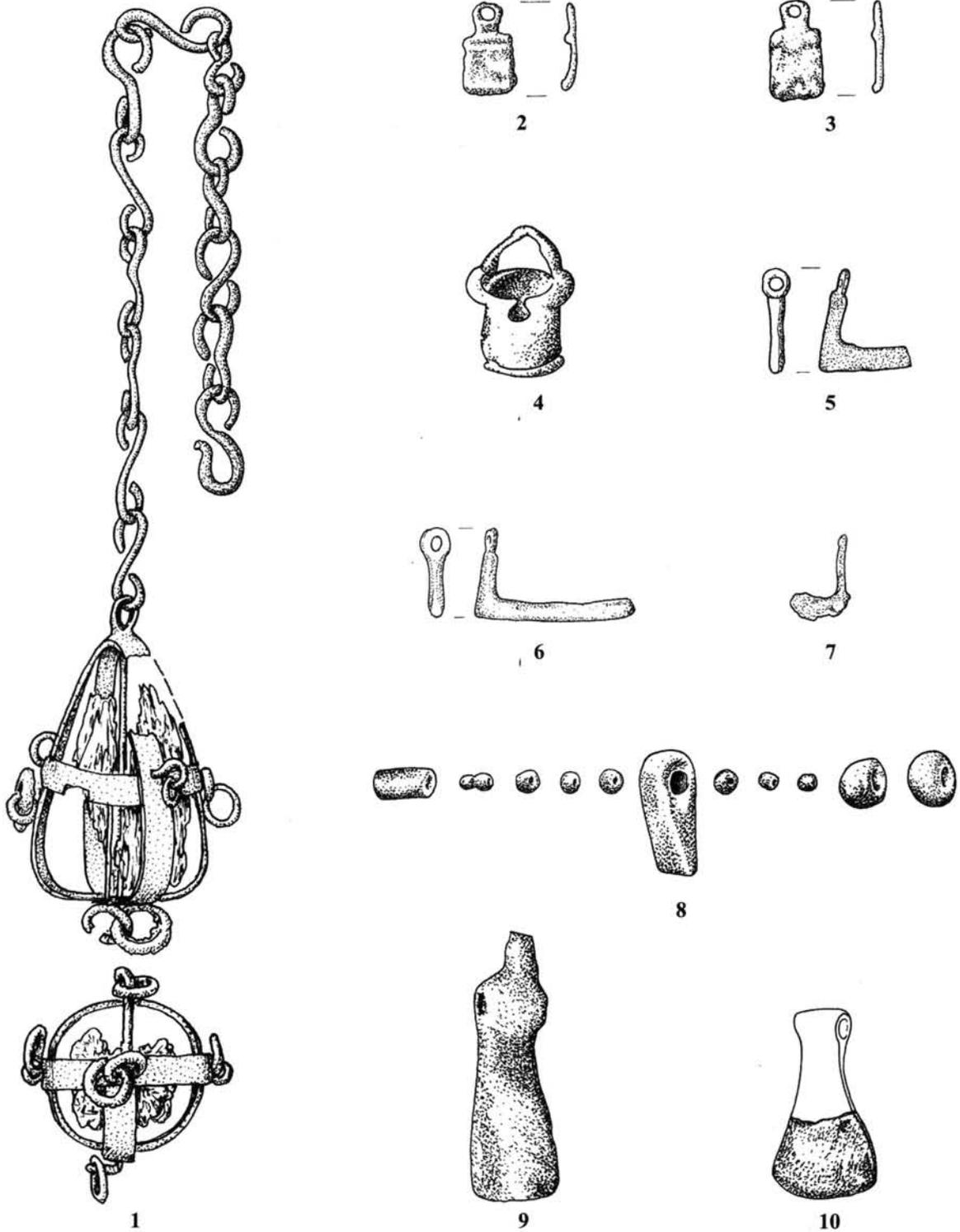
Tafel 2. Kiszombor F, Grab 8.: 1. Ohring, 2. Perle, 3. Reste eines Nadelbehälter aus Knochen, 4. Kettenfragmente, 5. Sieblöffel, 6. Messer, 7-32. Metallbleche vom Tracht, 33. Durchgelochte Knochenanhänger.



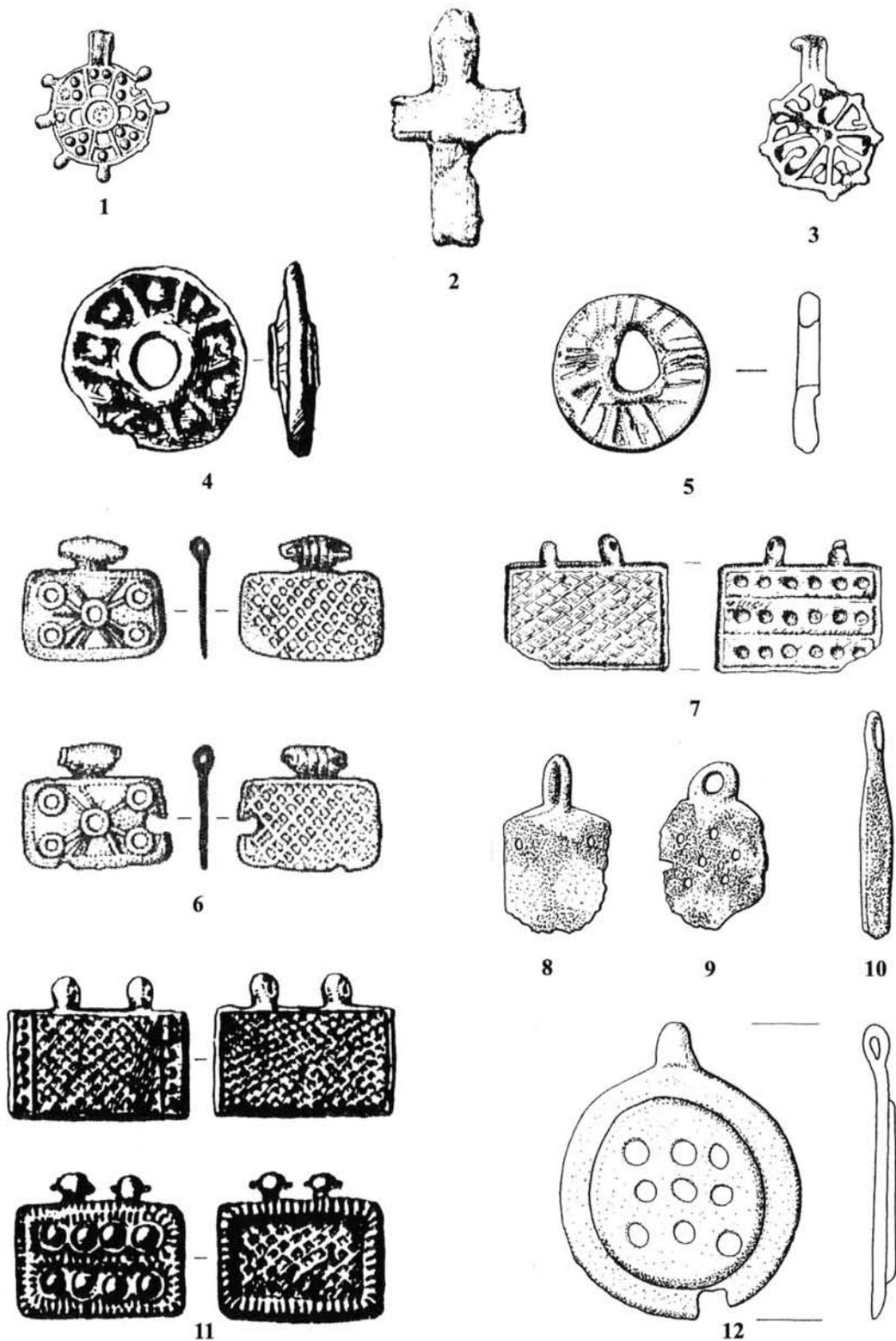
Tafel 3. Alattyan-Tulát, Grab 161.: 1. Bleigegegenstand mit Kreuzzeichen, 2. Perlenkette, 3. Durchgebohrte Knochenanhänger, Kölked-Feketekapu A, Grab 128.: 4. Beinanhänger, Zamárdi-Rétiföldek: 5. Schlüsselamulette.



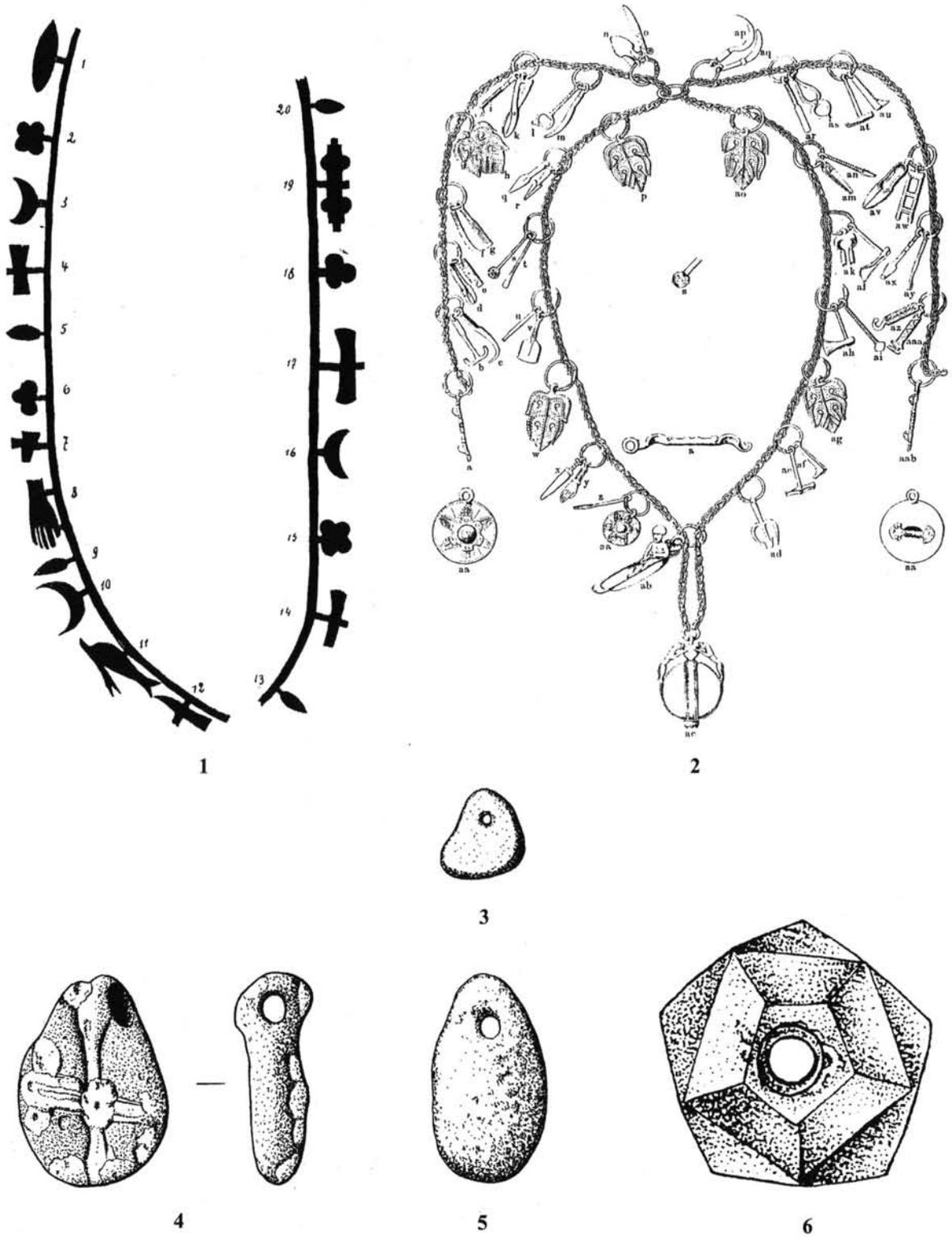
Tafel 4. 1. Fischwirbel, Budakalász-Dunapart Grab 673. 2. Schlangenwirbelknochen, Závod, Grab 14. 3. Fischwirbel von einem Hecht, Solymár, Grab 102. 4. Hundezahn, Gerjen Grab 110. 5. Knochenamulett, Szentes-Kaján, Grab 205. 6. Zähne eines Wiederkäuer, Kiszombor F, Grab 8. 7. Knochenamulett, Budapest-Wekerletelep, Grab 35. 8. Knochenamulett, Szeged-Csengele, Feketehalom, Grab 57. 9. Wildschweinhauer, Regöly, Grab 85. 10. Schneckenhaus, Cikó, Grab 513. 11. Muschel, Cikó, Grab 513.



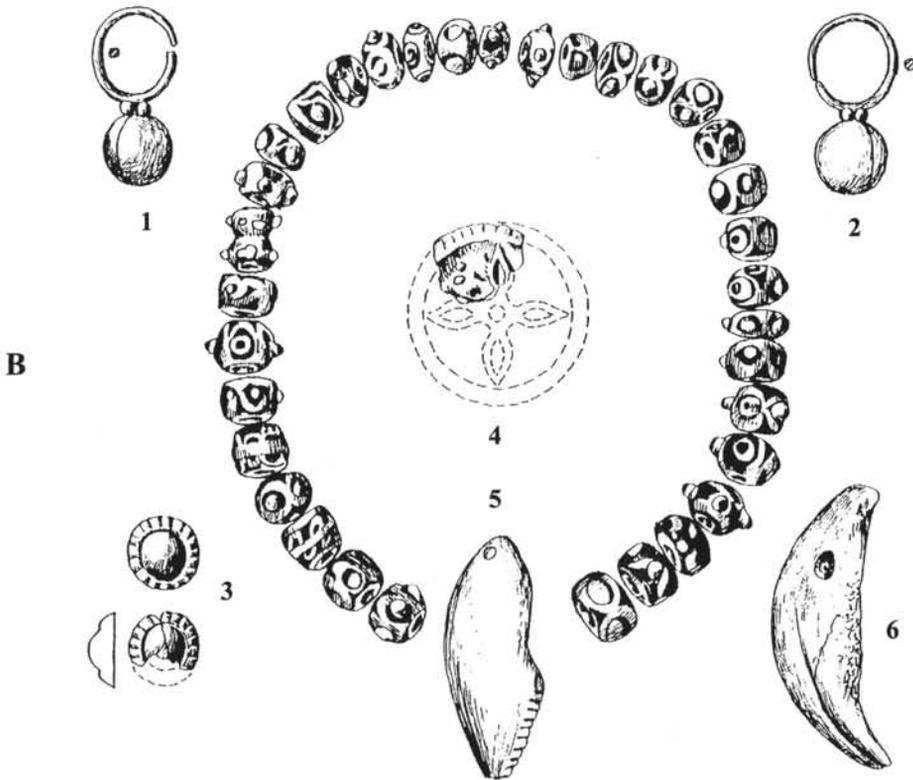
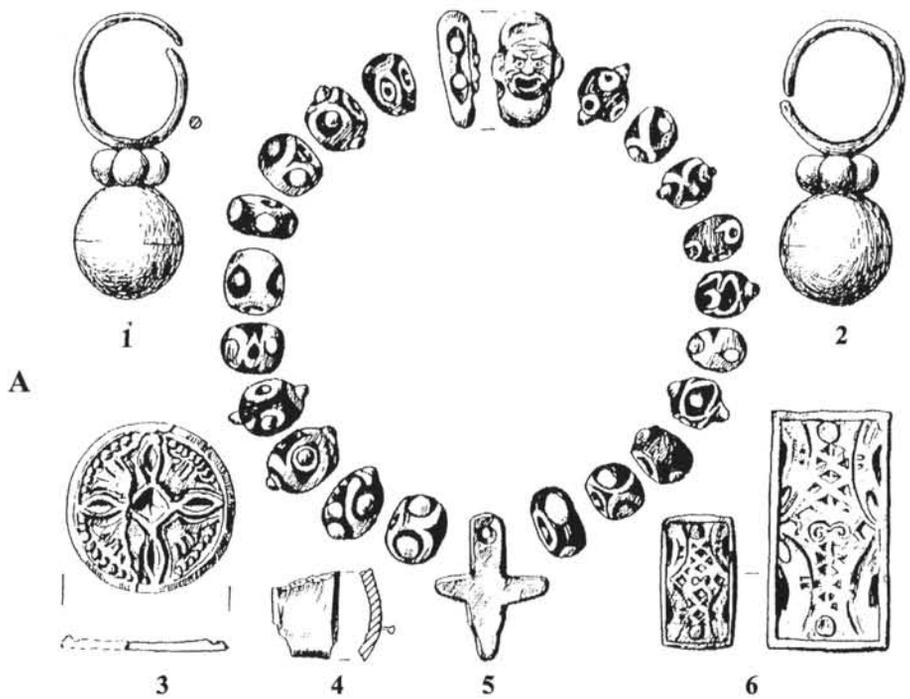
Tafel 5. 1. In Metallbänder gefasstes Amulett, Várpalota-Únió Homokbánya, Grab 192. 2. Rechteckanhänger, Budapest-Csepel, Grab 6. 3. Rechteckanhänger, Budapest-Tihany tér, Streufund. 4. Kapselberlocke, Tiszaderzs, Grab 44. 5-7. Werkzeugamulette. Keszthely-Fenékpuszta, Grab 3. 8-9. Beilförmige Amulette. Tiszafüred-Majoros, Gräber 701, 926, 972.



Tafel 6. 1. Bleianhänger mit Kreuzmotiv, Budapest-Csepel, Háros, Grab 90. 2. Kreuz, Szeged-Fehértó A, Grab 260. 3. Bleianhänger, Andocs, Grab 1.1 4. Bleianhänger, Halimba, Grab 15. 5. Bleianhänger mit Verschleiss Spuren, Budakalász-Dunapart, Grab 634. 6. Recheckanhänger, Tiszafüred, Grab 1049. 7. Recheckanhänger, Orosháza-Béke TSz, Grab 88. 8.-9. Durchgelochte Blechanhänger, Szeged-Csengele, Feketehalom, Grab 23. 10. Werkzeugamulett (?), Szeged-Csengele, Feketehalom, Grab 23. 11. Rechteckanhänger, Zalakomár, Grab 225. 12. Durchgelochte Metallblechanhänger, Cíkó, Grab 239.



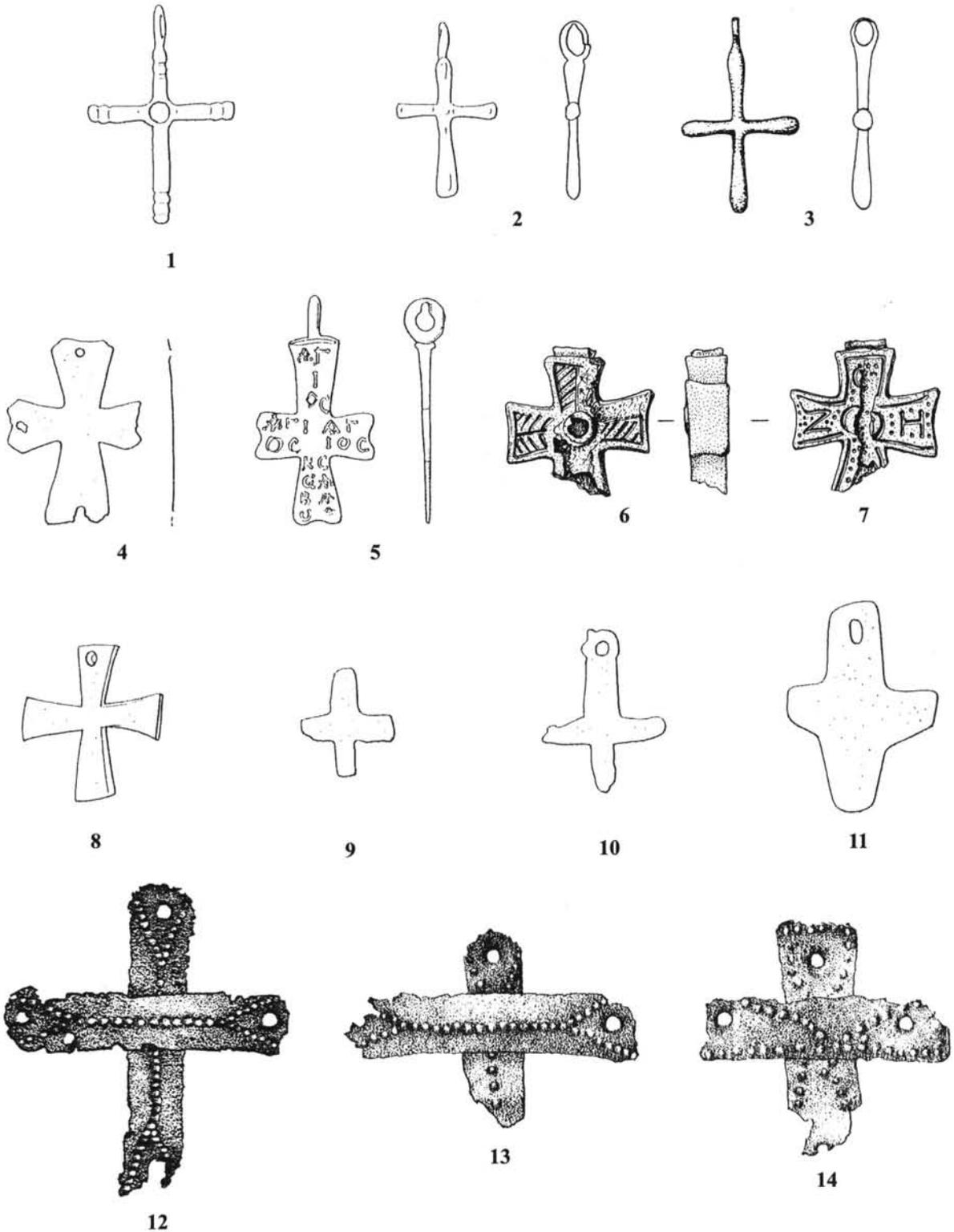
Tafel 7. 1. Amulette einer Knabenstatue im Vatikan Museum. 2. Kette mit vielen Miniaturwerkzeugen aus dem Schatzfund I. in Szilágysomlyó/Simleul Silvanei. 3. Bernsteinamulett, Cikó, Grab 55. 4. Perle mit Kreuzzeichen, Tiszavasvári-Koldusdomb, Grab 8. 5. Kieseamulett, Szekszárd-Bogyiszlói út, Grab 517. 6. Bergkristallanhänger, Budakalász-Dunapart, Grab 787.



Tafel 8. A: Várpalota-Únió-Homokbánya, Grab 20.: 1-2. Bommelohrringe. 3-4. Verzierter Silberblech und Silberband, Teile einer Holzamulettkapsel. 5. Perlenkette mit Bleikreuz. 6. Verzierter aufnietbarer Bronzeblech. B: Várpalota-Únió-Homokbánya, Grab 24.: 1-2. Bommelohrringe. 3. Bronzeknöpfe des Gürtels. 4. Verzierter Bronzeblech, Teil einer Holzamulettkapsel. 5. Perlenkette mit Porzellanschneckenanhänger (Cyprea). 6. Durchgebohrter Bärenzahn.

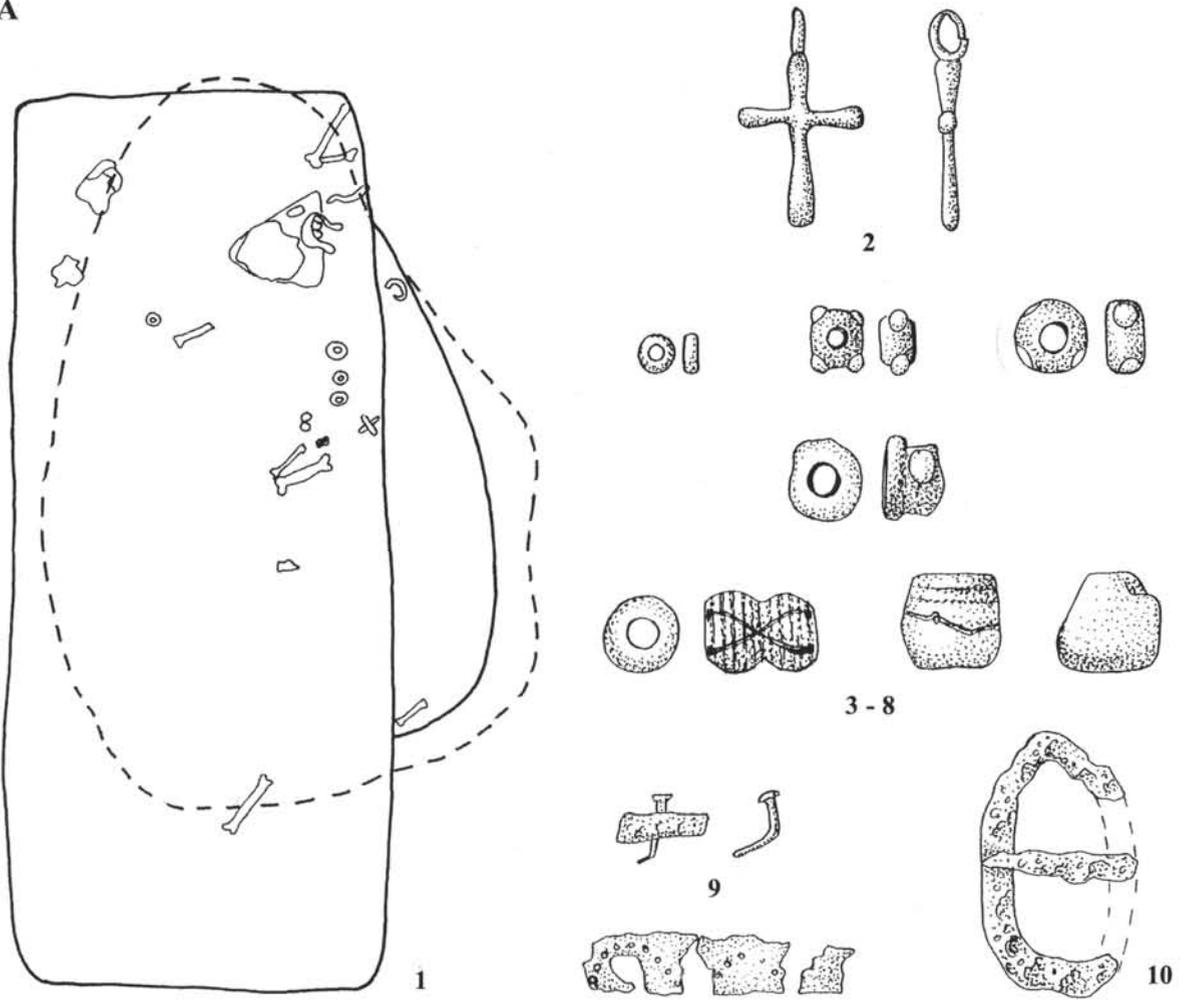


Tafel 9. Runde flache Bullen: 1. Tiszafüred-Majoros, Grab 545. 2-3. Keszthely. 4-5. Keszthely-Fenek, Grab 3. 6. Cikó, Grab 14.
 Zylindrische Bullen: 7. Igar I.a. 8. Igar Ib. 9. Tótipusztá-Ozora. 10-11. Nagyharsány, Streufunde. 12. Nagymágocs-Ótompá.
 13. Szeged-Kundomb, Grab 227. 14. Kecel-Határdülő, Grab 15. 15. Bóly, Grab 31. 16. Kajászó-Újmajor, Grab 2. 17.
 Zsély/Želovce, Grab 380. (7. -17. nach PÁSZTOR 1986.).

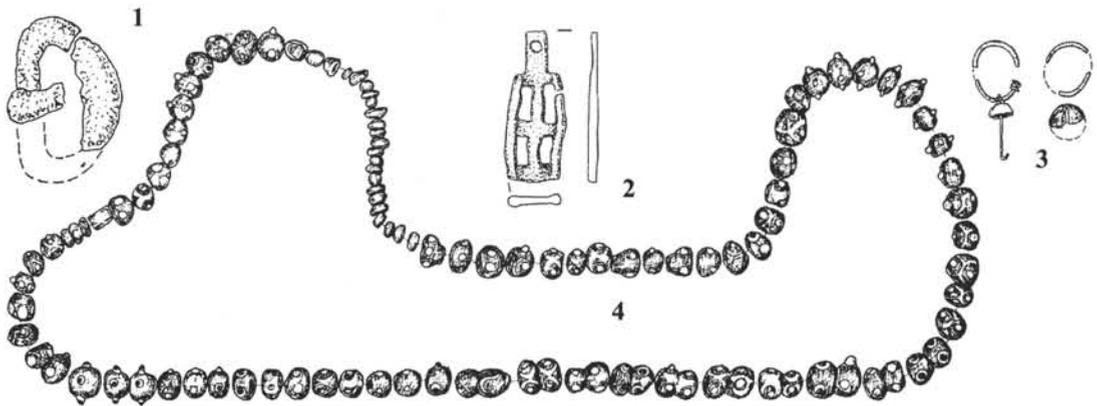


Tafel 10. Pektoralkreuze: 1. Óbecse/Bečej. 2. Budakalász-Dunapart, Grab 1083. 3. Kölked-Feketekapu A, Grab 207. 4. Budakalász-Dunapart, Grab 762. 5. Závod, Grab 104. 6.-7. Balatonfüzfő. 8. Környe, Grab 106. 9.-10. Alattyán-Tulát, Grab 14. 11. Várpalota-Únió, Homokbánya, Grab 20. 12-14. Foliengkreuze aus Káptalantóti.

A

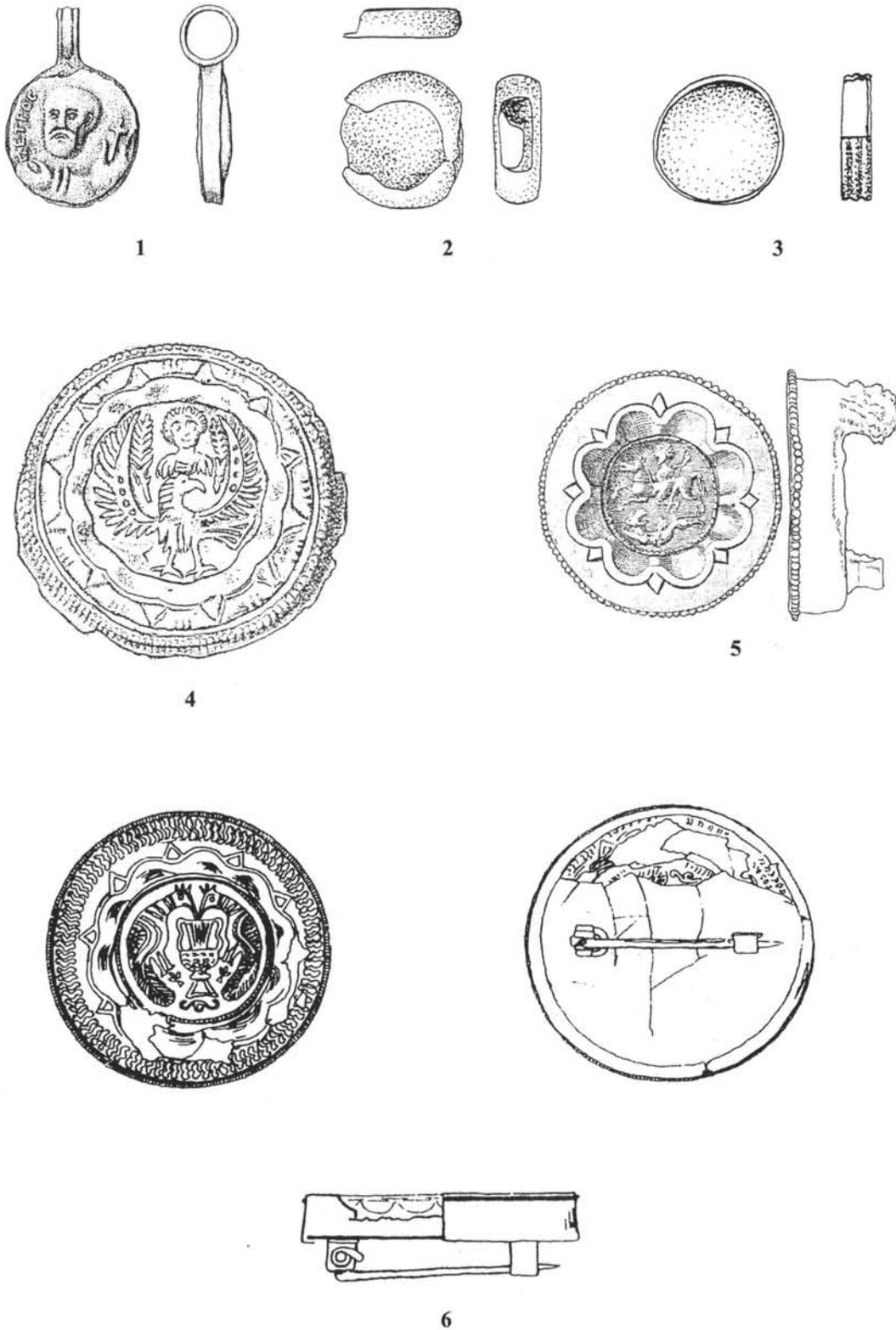


B

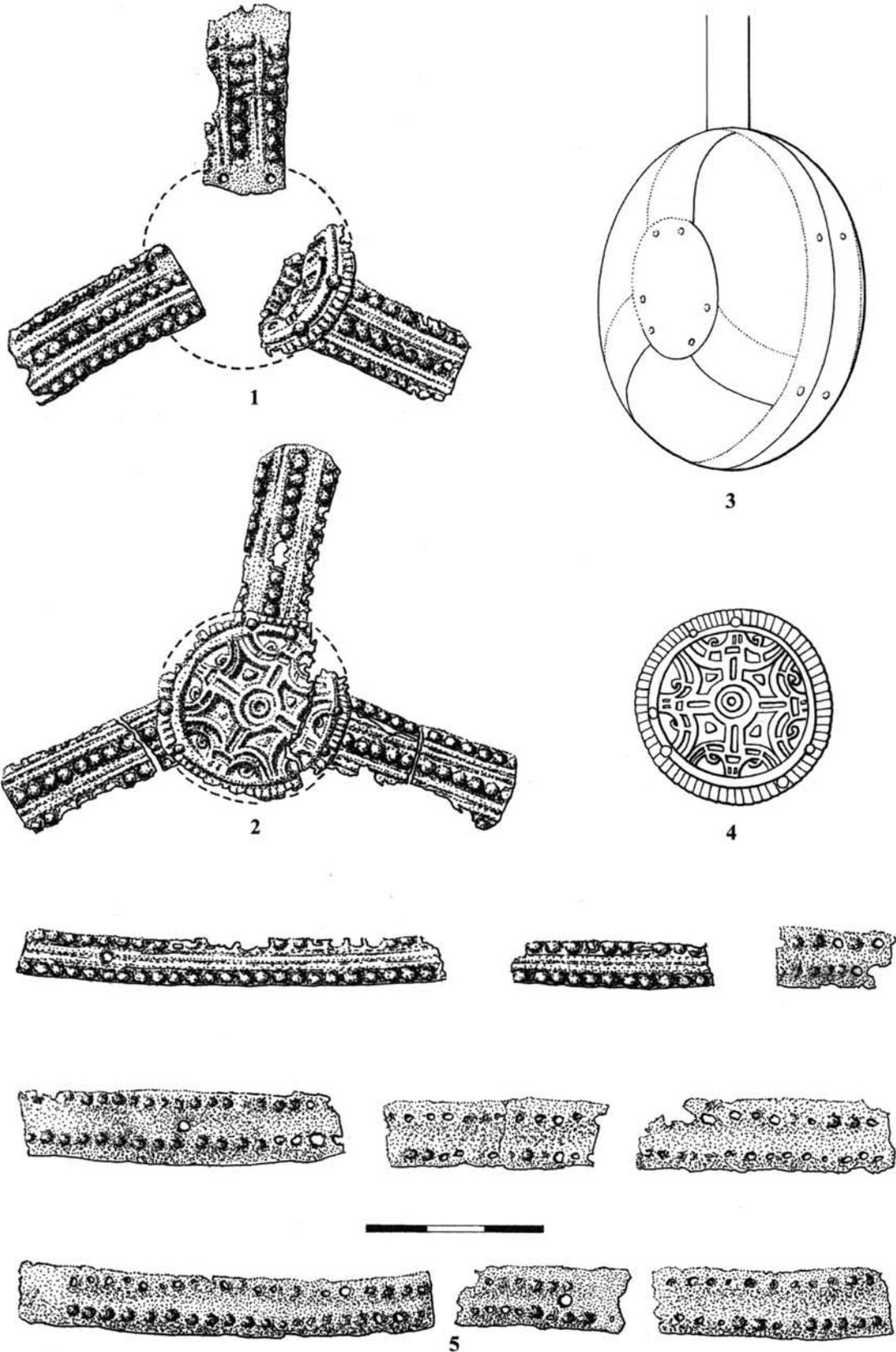


Tafel 11. A: Budakalász-Dunapart, Grab 1083.: 1. Grabzeichnung. 2. Silberkreuz. 3-8. Perlen. 9. Bronzeblech und Nietnagel, Teile einer hölzernen Amulettkapsel. 10. Eisenschnalle.

B: Kölked-Feketekapu, Grab 207.: 1. Eisenschnalle. 2. Kreuzanhänger. 3. Bommelohrring. 4. Perlenkette.



Tafel 12. 1. Bulle mit Darstellung und Inschrift von Petros, Balatonfüzfő, Grab „K“. 2-3. Fragmente zwei Bullen (?), Budakalászdunapart, Gräber 763 und 1122. 4. Scheibenfibel, Keszthely-Fenekpuszta. 5. Scheibenfibel, Keszthely-Fenekpuszta. 6. Scheibenfibel, Crotone (Calabrien, Italien).



Tafel 13. 1-5. Verzierte Bronzereste und Rekonstruktionsversuch einer hölzerner Amulettkapsel aus Szárazd.



Tafel 14. 1. In Metallbändern gefasste Amulette Balatonfüzfő. Foto: Archäologisches Institut der Ung. Akademie der Wissenschaften. Nr.: 49448. 2. Bleiamulett aus Malaja Rjazan (nach ZUBOV 1998). 3-4. Stein- und Steatitanhänger mit Kreuzzeichen aus Sardinien (nach SERRA 1999). 5. Durchgebohrte Knochenanhänger. 6. Textilsäckchen für Amulette. 7. Porzellan-schneckenhausamulett (Cyprea). 8-9. Knochen und Zahnamulett (5-9. Mosčëvaja Balka, nach IERUSALIMSKAJA 1996).



Tomka, Péter

Christ oder Heide? Das Grab 317 von Táp - Borba

Der wichtigste Fund des Grabes Nr.317 von Táp - Borbapuszta, ein schönes Kreuz, ist in Fachkreisen schon bekannt. Nach einem Kurzbericht in *Archaeologiai Értesítő* hat Prof. István Bóna den Fund zuerst erwähnt (TOMKA 1984, 274; BÓNA 1982-83, 130-131, Fussnote 29), später habe ich selber die Photoaufnahme zur Veröffentlichung freigegeben (GLI AVARI 1995, 86, dort auch einige weitere Funde des Grabes). Der Fund wird in nächster Zeit auch durch Frau Éva Garam behandelt, gleichzeitig beschäftigt sich mit den Kreuzen der Awarenzeit eine zukünftige Diplomarbeit an der Universität in Szeged. Es ist also für mich als Ausgräber höchste Zeit, eine komplette Publikation vorzulegen: Ich möchte mir jetzt diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, obwohl ich das Gefühl habe, mit der Aufarbeitung des Gräberfeldes im Allgemeinen und mit der Analyse der vielseitigen Problematik des Fundes im Besonderen noch nicht fertig zu sein.

Der Fundort liegt im Komitat Győr-Moson-Sopron, etwa 25 km südlich von Győr, in Sichtweite des Klosters in Pannonhalma. Die Gegend ist durch nördliche, hügelige Ausläufer des Bakony-Gebirges gekennzeichnet, zwischen den niedrigen Hügelrücken befinden sich wasserreiche Täler, flache Plateaus, die sanften Hänge waren schon in der Römerzeit als Wein- und Obstgarten benutzt, also eine schöne pannonische Landschaft (Abb. 1.).

Fundgeschichte

Seit 1965 grub ich in Táp fast jedes Jahr mit kleingewerblichen Methoden ein bisschen weiter. Der letzte Einsatz war im Jahre 1987. Ob das Gräberfeld völlig ergraben ist, bleibt fraglich. Wir konnten 446 Gräber systematisch erforschen, dazu kommen noch 11 Gräber, die durch den Schotterabbau schon vor dem Beginn der Fundbergung vernichtet worden sind, von denen aber doch gewisse Informationen zur Verfügung stehen. Die Süd- und Westseite scheint gesichert zu sein, ostwärts fehlen noch einige Quadrante, die aber nicht viel Erfolg versprechen. Man sollte vielleicht nach Nordwesten weiter graben, um die Grenze sicher zu erreichen. Die Schottergrube ist inzwischen stillgelegt worden, das Geld ausgegangen, mit dem politischen Wechsel eine Menge Grossinvestitionen, damit dringende Fundretungen dazwischengekommen.

Ich habe den Gräberfeldplan einer groben, vorläufigen Analyse unterzogen (erste Schritte zur sog. *Horizontalstratigraphie*). Der Gräberfeldplan zeigt heute ein langgezogenes Bild, mit einigen Ausläufern nach links (d.h. ostwärts), einer Sondergruppe in der Nordwest-Ecke und mit gewissen Verdichtungsarealen, besonders in Südosten, wo auch regelrechte Gräberreihen zu beobachten sind. Chronologisch gesehen: die frühesten Gräber befinden sich im Nordwesten, die spätesten im Süden-Südosten, die Belegung erfolgt also fast ohne Unterbrechung von Nordwesten nach Südosten. Um diese Behauptung zu untermauern, lege ich zwei Pläne vor. Plan 1. zeigt die erste Kartierung des Gürtelzierates der Männergräber (Abb. 2.). Die Mehrzahl der Gräber enthielt Blechgarnituren (gepresst oder graviert), sie gehören der Mittelawarenzeit an - eine Unterteilung konnte ich mangels weiterer Restaurierungsarbeiten noch nicht durchführen. Es gibt ein einziges Grab (Grab Nr. 437), das mit seinen kleinen Pseudobeschlägen frühawarenischen Charakter besitzt¹. Zwischen den mittelawarenischen und spätawarenischen Garnituren befindet sich eine Kontaktzone (fliessender Übergang), wo man bei Blechgarnituren solche Eigenschaften beobachten kann, die auf Spätawarisches hindeuten (z.B. aus stärkeren Blech ausgeschnittene Lochschützer oder Greifenbeschläge aus Blech gepresst), dann gegossene Garnituren, die mit einigen Blechstücken ergänzt sind. Im oberen Teil der Südgruppe konzentrieren sich die gegossenen Greifen-Garnituren, südlich davon haben wir die spätesten Rankenbeschläge gefunden. Auf Plan 2 sind die leicht erkennbaren Ohrgehängentypen zu sehen (Abb. 3.): mit Punkt markiert diejenigen mit hohlem Blechanhänger (meistens Bommelohrringe, zwei davon mit Granulation versehene längliche goldene Zylinder: Grab Nr. 392 und eben das Grab 317), mit Dreieck bezeichnet die späten Typen mit ovalem Ring. Zwischen diesen beiden markanten Gruppen sind Ohrringe mit rundem Ring und Perlenzier zu finden, mit und ohne Blechmantel, in verschiedenen Größen - die möchte ich noch näher betrachten, darum fehlen sie vorläufig auf dem Plan. In dem nordwestlichen, frühen Areal kommt der einzige Totenobolus vor (Grab Nr. 383, zur Totenoboli s. GARAM 1978), ein wenig südöstlich davon, in unmittelbarer Nähe zueinander die zwei aus Blech gepressten Agraffenpaare (Grab 286² und wieder unser Grab 317). All das beweist den

Belegungsvorgang des Gräberfeldes, wie gesagt, von Nordwesten nach Südosten. Weitere Analysen unterstützen dieses Ergebnis, so z.B. die hier nicht gezeigte Analyse der Perlenschnüre - das Übergewicht haben die kleinen Hirsekornperlen, "oben" im Grab 402 waren relativ frühe Typen vorhanden (neben den Hirsekornperlen kleine blaue bikonische Perlen und auch dunkle, gedrungen kugelige Perlen, also Augenperlen ohne Augen). Zwar sind einige melonenkernförmige Stücke schon in diesem frühen Teil vorhanden, sie treten aber in immer grösserem Anteil in dem mittleren Areal auf und dominieren im Südosten, woher die reinen Melonenkernperlenschnüre stammen. Eine Zwischenbemerkung: es war interessant zu beobachten, dass Übergangsformen oder gemischtes Auftreten von früheren und späteren Merkmalen meistens in Kindergräbern vorkamen.

Das Grab Nr. 317 liegt zwischen mittelawarischen Gräbern, gehört aber nicht der allerersten Generation an. Weit ist es nicht davon entfernt, mit etwas Phantasie kann man sich vorstellen, dass die junge Dame zur ersten Generation gehört hat, die in Táp geboren wurden.

Beschreibung des Grabes

Grab 317. (Abb. 4.) Grab einer jungen Frau (eines der reichsten Gräber des Gräberfeldes). Tiefe: 170 cm (die Grabsohle ohne Vertiefungen), Orientierung 4,5 Strich (etwa 25 Grad) von Norden nach Westen. Unter dem Subhumus (also am Erscheinungsniveau) konnte man markante Störungsspuren mit unregelmässigen Konturen an der NW-Ecke des Grabes beobachten. Im Laufe der weiteren Ausgrabung stellte sich heraus, dass sich an der Ostseite des Grabschachtes eine Ausbuchtung befindet - keine Seitennische, sondern ein zufällig beim ehemaligen Ausheben des Grabschachtes erfolgter Versturz der grob-kiesigen Grabwand. Der Sarg wurde zum Teil in diese Pseudo-Nische eingeschoben. So war es möglich, dass die Grabräuber gescheitert, das Skelett und die Funde nicht erreicht worden sind.

Die Linie des Sarges haben wir 15 cm über dem Skelett bemerkt, die Verfärbung zeigte eine Muldenform. Es ist nicht ausgeschlossen, dass eigentlich ein Einbaumsarg verwendet worden ist - demgemäss liegt das Skelett zum Teil zusammengerutscht, zum Teil nach links gedreht. Der Sargdeckel stürzte ein, die Knochen waren mit dünnem Holzmulm bedeckt, die Metallgegenstände mit Holzüberresten überzogen. Die Wände, besonders aber der Boden des Sarges zeigten schwarze Verfärbung (Verkohlen). An der linken Seite des Fusses war die Linie der Sargwand unregelmässig nach aussen gebogen (umgefallen).

Die Tote war eigentlich in Rückenlage in den Sarg gelegt worden. Die Knochen sind sehr schwach erhalten, der Schädel zusammengepresst auf seiner linken Seite liegend, der Unterkiefer entzweigebrochen (sonst

in "untergefallener" Lage). Das rechte Schulterblatt befindet sich auf den Rippen, der rechte Oberarm ebenfalls. Die Wirbelsäule war von den rechten Rippen verdeckt. Der rechte Arm beugt sich leicht, die Knochen des Unterarmes lagen entzweigerutscht an beiden Seiten der Beckenschaufel.

Die Funde³

1. *Ohrgehänge* (silberner Ring mit aufgezogenem pyramidenstumpfförmigem goldenem Anhänger) an der rechten Seite des Schädels (also oben), an der Kante des Unterkiefers. L. 2,9 cm, Dm des Ringes 1,8 cm. InvNr. 89.29.1. (Abb. 5. 1.)
2. *Agraffenpaar* (aus Blech, vergoldet) vor der Spitze des Unterkiefers geklemmt - das Untere lag unter dem Unterkiefer, aber über dem linken Schlüsselbein, abwärts gewendet. An der Rückseite waren Textilüberreste (auch der Zwirn, mit dem sie aufgenäht waren) vorhanden. Dm 4,4 cm, D. 0,3 cm. InvNr. 89.29.2. (Abb. 5. 3.)
3. *Perlenreihe* aus 131 gelben und schwarzen Hirsekornperlen, mindestens in zwei Reihen angeordnet. Die Abfolge war gut bemerkbar, obwohl die Perlen Gruppen mit Zwischenräumen bildeten. Die Reihe beginnt unter dem Kinn, es waren Perlen auch unter der Agraffen zu finden. Auf der rechten Seite haben wir die Reihe entlang des Schlüsselbeines, des Brustbeines und der Rippen bis zur Mitte des linken Oberarmes verfolgt, da lag in die Perlenreihe eingefügt Fund 4, das Kreuz. Dicht auf und unter diesem waren auch Perlen vorhanden. Die Perlenreihe biegt sich links etwas höher (am Wand des muldenförmigen Sarges) zurück zur rechten Schulter und über diesem erreichte sie wieder das Kinn. InvNr. 89.29.3. (Abb. 5. 4.)
4. *Kreuz* aus vergoldetem Silberblech, es lag auf dem linken Oberarm, in Längsrichtung in die Perlenreihe eingefügt, sein Fuss zeigt nach links. Von den eingelegten blauen "Steinen", d.h. Glaseinlagen fehlten schon zwei. Am unteren Teil sind Textilüberreste wahrzunehmen. L. 6,8 cm, Br. 5,6 cm. InvNr. 89.29.4. (Abb. 5. 5.)
5. *Zierblech*, rhombusförmig, vergoldet, neben dem linken Ellbogen, auf seiner Kante liegend. Die verzierte Seite zeigt nach links, an der Rückseite war ein schmaler Textilstreifen angerostet. L. 5,7 cm, Br. 3,3 cm. InvNr. 89.29.5. (Abb. 6. 6.)
6. *Spinnwirtel*, bikonisch, in sehr schlechtem Zustand, ausserhalb des linken Ellbogens. H. 2,1 cm, Dm 3,4 cm. InvNr. 89.29.6. (Abb. 6. 7.)
7. *Eisenschnalle*, auf der linken Beckenschaufel, mit dem Dorn nach links. L. 3,9 cm, Br. 3,4 cm. InvNr. 89.29.7. (Abb. 6. 8.)
8. *Armring* aus Bronze beim rechten Handgelenk (genauer: im Becken, aber zwischen den kleinen Handwurzelknochen). Dm 6,3 cm. InvNr. 89.29.8.

(Abb. 6. 4.)

9. *Armring*, dem vorangehenden ähnlich, auf dem linken Handgelenk. Dm 5,4 x 6,7 cm. InvNr. 89.29.9. (Abb. 6. 5.)
10. *Fingerring* mit Glaseinlage in Drahtfassung am Kopf, auf dem Mittelfinger der rechten Hand. Dm. 2,2 cm. InvNr. 89.29.10. (Abb. 6. 3.)
11. *Fingerring* auf dem Mittel- oder Zeigefinger der linken Hand. Dm (gebrochen) 1,9 cm. Inv.Nr. 89.29.11. (Abb. 6. 2.)
12. *Ohrgehänge*, das Paar des Fundes Nr.1., unter der linken Seite des Unterkiefers. L. 2,8 cm, Dm des Ringes 1,8 cm. InvNr. 89.29.12. (Abb. 5. 2.)
13. *Fingerring*, mit Kopf aus Zinn-Legierung, auf dem Mittel- oder Zeigefinger der linken Hand. Gebrochen, L. des Kopfes 1,5 cm. InvNr. 89.29.13. (Abb. 6. 1.)
14. *Eisenmesser*, zwei Bruchstücke, neben dem linken Unterarm. L. 15 cm. InvNr. 89.24.14. (Abb. 6. 9.)

Auswertung

Die *Ohrringe* (Abb. 5. 1-2; Photo: GLI AVARI 1995, 86⁴) repräsentieren eine seltene Variante der Ohrgehänge mit zylindrischem Anhänger, der Mantel hat nämlich eine 5-seitige Pyramidenstumpfform. Die zwei Ringe sind nicht identisch: der eine ist glatt, der andere zum Teil tordiert. Die Anhänger sind auf die Ringe aufgezogen, oben mit einer unregelmässigen Platte, unten mit Hilfe einer Platte und einer Halbkugel abgeschlossen und reichlich granuliert. Deckplatte und Halbkugel tragen ebenfalls pyramidenförmige Granulation, am Mantel sind Dreier- und Vierergruppen zu sehen, die Löcher zum Ringdurchzug und das Zusammenfügen des Mantels mit der unteren Deckplatte sind in zusammenhängenden Reihen granuliert. Man hat erst den Mantel zusammengebogen (Seite A und E überlappen sich), dann die Löcher durchbohrt (die zwei Exemplare unterscheiden sich: die Löcher befinden sich in der Mitte der Seite A und entweder an der Kante zwischen Seite D und E oder in der Mitte der Seite C), die Deckplatten und Halbkugel montiert, die Oberfläche granuliert, schliesslich das fertige Anhängsel auf den Ring gezogen.

Eine nahe Analogie stammt aus Mór-Kecskehegy, Grab 2 (ANTONI 1979, Taf. I., 3-4, auf die Kanten hat BÁLINT 1989, 161 hingewiesen, dort heisst es "Ohrgehänge mit oktaederförmigem Anhänger"). Datiert wurde nach GARAM 1975, 40 auf die zweite Hälfte des 7. Jh.s. Der Grundtyp wird nach wie vor einstimmig in die Mittelawarenzezeit, in die zweite Hälfte oder in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts gesetzt (z.B. KOVRIG 1975, 217, 230; ČILINSKÁ 1975, 72-74; GARAM 1980, 164; GARAM 1993a, 26). Ob unsere Variante in der Entwicklung der späteren prismenförmigen Tuben der Ohringe mit Perlenanhänger eine Rolle gespielt haben könnte, ist heute noch nicht zu entscheiden.

Das *Agraffenpaar* (Abb. 5. 3, Photo: GLI AVARI 1995, 86) ist aus vergoldetem Silberblech gefertigt, nicht gepresst (wenn es auch überraschend sein mag⁵) sondern gehämmert (getrieben) und beidseitig mit verschiedenen Punzeisen bearbeitet (ziselliert), auffallend flach gearbeitet. Die Kanten sind umgebogen, die Grundplatte war aus Bronze. Das Innere war mit einer Substanz gefüllt, die fast völlig vergangen ist, bei der Oxidation sind die verzierten Scheiben zersprungen, bei der Auffindung war es in sehr schlechtem Zustand, man musste es bei der Restaurierung verstärken. Zur Haken-Ösen Konstruktion bohrte man die Kante durch und die dünnen Bronzedrähte waren im Füllmaterial befestigt (Heute sind sie ersetzt). Es war aller Wahrscheinlichkeit nach aufgenäht. Das Muster besteht aus einem runden, flachen, erhabenen mittleren Feld mit zwei glatten und dazwischen einem geperlten Ring, kreuzförmig angeordneten tropfenförmigen Pseudozellen mit erhabenem Feld und mit geperltem Rand (die Spitze wendet sich zum Rand des Gegenstandes) und 4 breiten, nach aussen offenen Bögen zwischen den Pseudozellen, deren Inneres eingetieft und mit geperlten, glatten und wieder geperlten Rippen begrenzt ist.

Obwohl ich derzeit keine mustergleiche Analogie kenne, fügt sich aufgrund der verwendeten Techniken und der einzelnen Stilelemente unser Agraffenpaar reibungslos in die Reihe mittelawarenzeitlicher Blechagraffen ein. Ein rundes Mittelfeld haben die Agraffen von Dunapentele-Öreghegy Grab 12 (MAROSI - FETTICH 1936, 16, 49-50, Taf. VI, 39-40), Nagyréde-Ragyogópart Grab 3 (SZABÓ 1968, 32-35, 47-48. Taf. VI, 3), sogar auch ein flaches, wie die Stücke von Kecel-Határdülő Grab 4 (CS.SÓS 1958, 5, Taf. II, 14), Gerjen Grab 33 (KISS 1984, 107, 115, Taf. 46), Alattyán Grab 84 (KOVRIK 1963, 16, 115-116, Taf. VIII, 3), Tápé Grab 6 (KÜRTI - WICKER 1991, 19, Abb. 2/4), Szegvár-Szölökajla Grab 75 (KÜRTI - WICKER 1991, 19, Abb. 2/6), ja auch das Pressmodell von Biskupija (CSALLÁNY 1933, Taf. VIII, 23) und das am nächsten gefundene Stück, Grab 286 von Táp. Aus Tropfenformen herausgebildete Stern-, Vierpass- oder Kreuzform ziert die viereckigen Agraffen von Győr Grab 427 (mit echten Zellen, FETTICH 1943, 28, Taf. XXIV, 25) und Kékesd Grab 146 (KISS 1977, 54, Taf. XVIII, 146/4). Die Bogenform kommt (allerdings enger, 6 oder 8 mal) in Dunapentele (MAROSI - FETTICH 1936, loc.cit.), Nagyréde (SZABÓ 1968, loc.cit.), Gerla Grab 4 (KÜRTI - WICKER 1991, Abb 3/4), Sommerein Grab XXI (DAIM - LIPPERT 1984, 57-58, 216-217, Taf. 6/5), Kiskőrös-Városalatt Grab 2 (HORVÁTH 1935, 35, Taf. XXIII, 1-2) vor, in anderen Fällen ist sie nach innen gewendet oder mit trapezoiden Form ersetzt. Éva Garam hat unlängst die Aufmerksamkeit auf die formkundliche Verwandtschaft der Agraffen zu den Scheibenfibeln (und Scheiben des Halsschmucks) gelenkt (GARAM 1989, 146-147). Tatsächlich sind eben diese Elemente der Verzierung auch bei einer

Gruppe der Scheibenfibeln zu finden (Abgebildet bei GARAM 1993b, Alsópáhok, Jutas, Dunaszekcső, eine Reihe von westlichen, merowingischen Scheibenfibeln, aber auch die Fibel des Benaki-Museums in Athen). Datiert sind die Blechagraffen als Nachahmungen echter zellenverzierter Scheiben auf das Ende des 7. Jahrhunderts und den Anfang des 8. Jh.s.

Die *Hirsekornerlen* sind geläufige Formen der Mittelawarenzeit, mehr kann ich momentan nicht sagen.

Das *Zierblech* (Abb. 6. 6, Photo: GLI AVARI 1995, 54) hat keine Analogie in awarenzeitlichen Frauengräbern. Es ist aus Silberblech gefertigt, ebenfalls getrieben und ziselliert, das innere länglich-rhomboides Feld ist mit zweifachen Buckelreihen begrenzt, man kann einige von hinten unregelmässig eingeschlagene Buckel auch in tieferen, sonst mit Linien versehenen Zwischenfeldern entdecken. Die Vergoldung ist stark abgenutzt. Auch der Verwendungszweck ist mir unbekannt, die länglichen Textilstreifen auf der Rückseite helfen uns nicht viel weiter, sie können ebenso auf einen Textilgürtel wie auf ein herabhängendes Band hindeuten. Ein verblüffend ähnlich gestaltetes, jedoch mit anderen Mustern verziertes Goldblech stammt aus dem Grab 1. von Zsámbok, es ist ebenfalls in Längsrichtung befestigt, allerdings durch zwei Löcher. Éva Garam hat das Stück (mit Fragezeichen) auf dem Schwertgriff angebracht und mit Recht in die Frühawarenzeit datiert (GARAM 1983, 140, 150, 154) - was in unserem Fall nicht in Frage kommt.

Die *Armringe* haben eine sehr einfache Form, aus glattem rundem Bronzestab gefertigt.

Zwei von den drei *Fingerringen* haben verzierte Platten (Abb. 5. 1, 3.). Beide sind, auch technisch und formenkundlich gesehen, sehr einfach und sehr langlebig, man hat für beide Formen byzantinische Vorgänger vorausgesetzt. Der Ring mit zellenverzierter Platte kommt in Fürstengräbern der Frühawarenzeit (Kunbábony: TÓTH - HORVÁTH 1992, 37, 55, Abb. 13, Taf. XI.; in Kunágota fand man aus Goldblech gepresste, für das Grab gefertigte Imitationen: BÓNA 1982-83, 97, Abb. 2/8-15, GARAM 1993a, 89, Taf. 55/5-12) und der Mittelawarenzeit vor (Igar: FÜLÖP 1988, 160, Abb. 6/5-6, Abb. 7/7-8, hierher gehören die ebenfalls als Totenringe gewerteten 6 Goldringe des "byzantinisch" gekleideten Mädchens im Grab "A" von Kiskőrös-Vágóhid: LÁSZLÓ 1955, 27-30, Taf. VI. 20-25; GARAM 1993a, 82, Taf. 48/10-15), man findet sie auch in Gräberfeldern des gemeinen Volkes (Lajtapordány/Leithaprodersdorf, MITSCHA-MÄRHEIM 1957, Taf. I.12, III.25; Zillingtal Grab D.48: DAIM 1990, 291, Abb. 20/15; Zsély/Zelovce Grab 295: ČILINSKÁ 1973, 88; Nagyréde Grab 3: SZABÓ 1968, 32-35, Abb. 4a, Taf. VI.11-12; spätawarenzeitlich in Pusztamérges-B Grab 12: KOREK 1943, 104-106, 118, Taf. V/16-19 und Vyškovce nad Ipľom/Ipolyvisk Grab 65: NEVI-ZÁNSKY 1991, 119, Abb. 2, Taf. XV, über byzantinischen Ursprung spricht ČILINSKÁ 1975, 90). Das

Charakteristikum des Ringes mit Bleiplatte ist die an beiden Seiten angebrachte Pseudogranulation. Zwei Stücke in der Dumbarton Oaks - Collection (angeblich aus Konstantinopel) sind aus Gold gefertigt mit echten Granulationen und (verlorener) Steineinlage (ROSS 1965, II., 10-12, Taf. XIV F, 63, Taf. XLVI). Ebenfalls aus Gold besteht der "Totenring" im Grab 57 von Kiskőrös-Vágóhid (LÁSZLÓ 1955, 36, Taf. XX.24), schon aus Silber der Ring des Grabes 1. von Szigetszentmiklós (heute heisst der Fundort Csepel - Háros, CS.SÓS 1961, 32, Abb. 3/6; NAGY 1998, I. 146, II. Taf. 99/B1). Die aufgezählten Vorläufer und Analogien stammen mit überwiegender Mehrheit aus dem 7. Jh. Es lohnt sich, einmal die Gräber mit mehreren Ringen aus chronologischer und soziologischer Sicht zu überprüfen - mir fällt auf, wie ähnlich das Schmuckensemble der jungen Damen von Nagyréde-Ragyogópart und Táp ist (Ohringe, Perlenschnur, Agraffen, Armringe, Fingerringe, Schnalle, Zierblech - in Nagyréde war das eine Riemenzunge und/oder ein völlig vergangener runder Beschlag). Waren diese junge Frauen in einem besonderen Festkleid (Brautkleid) bestattet?

Die übrigen Fundgegenstände (*Eisenschnalle*, *Messer*, doppelkonische *Spinnwirtel*) haben keine besonderen, auswertbaren Merkmale.

Das *Kreuz* (Abb. 5. 5) ist viel feiner und gründlicher (gar nicht so flach) bearbeitet, wie die Agraffen. Die Konturen wurden wahrscheinlich mit Hilfe einer positiven Matrize ausgebildet (darauf deuten die ununterbrochenen, glatten Umrisse der Linien), dann die Oberfläche nachträglich mit Punzeisen bearbeitet (Spuren gewisser Unregelmässigkeiten, "Ausgleitungen" sieht man deutlich an dem geperlten Rahmen der Fassungen, die sich erhebenden Linien wurden von hinten, die eingetieften und das Punkt-Komma Motiv von vorne gepunzt). Die Rückplatte ist aus glattem Silberblech ausgeschnitten, die Ränder der Vorderplatte sind umgebogen und mit der Rückplatte verlötet. Innen ist das Stück hohl. Die Verzierung der Vorderplatte beherrschen 5 (dunkelblaue) runde Glaseinlagen, die sich aus der Fläche leicht hervorheben. In der Mitte sitzt eine kleinere, an den abgerundeten Enden der Kreuzbalken die vier grösseren Einlagen, mit geperltem Rahmen. Das zwischen den Zellen liegende, ebenfalls kreuzförmige Feld wird von vier stilisierten Doppelblättern ausgefüllt. Die blumenkelchförmigen Ränder der Kreuzbalken sind mit ebenfalls punzierter Komma- und Punktornamentik, also mit einem typischen byzantinischen Ornament verziert. Aufgehängt wurde das Kreuz mittels einer Öse.

Es ist eine Serie ähnlich gestalteter byzantinischer Pektoral- oder Enkolpion-Kreuze aus dem 7. Jahrhundert bekannt, leider nicht immer mit gesicherten Fundstellen und Fundumständen. Helmut Roth hat - als Nebenprodukt seiner Abhandlung - vor 20 Jahren eine Liste von 9 "geometrisch/floral verzierten" Kreuzen zusammengestellt (betont ohne Anspruch auf Vollstän-

digkeit, wenn man die weiteren, erwähnten Exemplare auch mitrechnet, steigert sich die Zahl auf 13), davon sind 7 auch abgebildet (ROTH 1980, 331-332). Sie stammen aus allen Gegenden des byzantinischen Reiches, aus Mersin (Kleinasien), Zypern, angeblich aus Ägypten, und Kertsch. In die Liste wurden ausserdem noch Exemplare aus Konstantinopel, Konstantinopel oder Syrien aufgenommen, dazu kommt noch ein Pressmodell aus Karthago⁶. Aufgeführt sind weiters zwei Kreuze, deren Fundort ausserhalb des Reiches liegt: aus dem alemannischen Gräberfeld von Friedberg (Grab 15, s. CHRISTLEIN 1973, 169, abgebildet unter Nr. 3, es ist umgekehrt montiert) und aus dem berühmten Awarenfund von "Pusztatóti" (heute wieder Ozora-Tótipuszta, BÓNA 1982-83, 104). Die Unterschrift des Bildes lautet "Pressblechkreuz" (das Kreuz von Mersin ist aber gegossen). Ich habe leider bisher keine Möglichkeit gehabt, alle Daten nachzuprüfen. Trotzdem habe ich die Tafel von H. Roth ein bisschen umgestaltet, ergänzt und eine zweite Tafel zusammengestellt, nach Typen geordnet, möglichst in Massstab eins zu eins. Auf Abb. 7. sind Kreuze vom Gebiet des byzantinischen Reiches, auf Abb. 8 weitere, die ausserhalb des Reichsgebietes zum Vorschein gekommen sind, dargestellt. Zwischen die reichsbyzantinischen habe ich unter die Nummern 5 und 6 die von Roth zitierten, aber nicht abgebildeten Stücke der Dumbarton-Oaks-Sammlung aufgenommen (Fundort Konstantinopel oder Syrien, nach den Fotos in ROSS 1965, Taf. XII umgezeichnet), weiters unter Nr. 9 die Urform mit Christus in der Mitte und vier Apostel in den Medaillons (es stammt wahrscheinlich aus Ägypten, bekanntgeworden im Frankfurter Kunsthandel und landete in der Dumbarton-Oaks-Collection, WERNER 1936, Taf. I. und ROSS 1965, Taf. XXIII.), schliesslich unter Nr.10 das umgezeichnete kleine Blechkreuz mit ovalen Medaillons von Konstantinopel (ROSS 1965, Taf. XXIV, Nr. 10). Die ausserhalb der Reichsgrenze gefundenen Kreuze (Abb. 8) zeigen enge Beziehungen zu den "Echten". Nr.1 ist längst bekannt, aus Gold gegossen und gehört zum Schatzfund von Kelekej, Ukraine, Nordküste des Schwarzen Meeres, linkes Ufer der Dnjepr-Mündung (nach ERDÉLYI 1982, 41-42, Abb. 18 und BÁLINT 1989, 96, Abb. 40). Das Ensemble mit als Halsschmuck umgearbeiteten Münzen (die letzte ist Constans II, 641-668) war höchstwahrscheinlich für einen hohen Würdenträger der Steppenleute bestimmt. Nr.2 stammt aus Eski-Kermen, Krim, Gruft 257, Grab 6 (AJBABIN 1982, 186-187), augenscheinlich krimgotisch. Das Kreuz ist aus Bronze gegossen, vergoldet und kam gemeinsam mit einer in eine Perlenschnur eingefügten Münze des Heraklios (629/30 - 641) zum Vorschein. Nr. 3 wurde in einem alemannischen Gräberfeld gefunden (Friedberg, nach CHRISTLEIN 1973). Nr. 4 ist das von Éva Garam rekonstruierte Blechkreuz aus Vajska (Ju.), Grab 5, publiziert und datiert in die 2. Hälfte des 6. Jhs, bei BRUKNER 1982 (GARAM 1991, 160), der

Fundort liegt gegenüber Vukovar am Ostufer der Donau, also ausserhalb der Provinz. Unter Nr. 5 befindet sich das Kreuz von Külevča, Grab 78 (NO-Bulgarien, umgezeichnet, ein Silberblechkreuz, 5,5 mal 3 cm, die ovale Motiven sind dem Kreuz aus Vajska ähnlich, in der Mitte besass es einmal eine Glas- oder Steineinlage VŽAROVA 1976, 126, Abb. 75, 6-7: FIDLER 1992, 185 und Taf. 111,7). Uwe Fidler meint, dass der Anhänger möglicherweise erst mit grosser zeitlicher Verzögerung in das Grab gelangt ist⁷. Nr 6 und 7 sind das Kreuz und das sekundär verwendete Kreuzfragment von Ozora-Tótipuszta nach GARAM 1993 Taf. 86-87, schliesslich unter Nr.8 das Kreuz von Táp.

Um die Verwandtschaft dieser Kreuze zu belegen, braucht man nicht zu viele Argumente. Alle haben eine nach aussen verbreiterte Form eines "lateinischen" Kreuzes und tragen stilisierte Pflanzenmotive. Die meisten haben kreisrunde Rosetten auf den vier Balken des Kreuzes und eine Kreuzform oder einen Kreis in der Mitte (dahinter steckt entweder das *Crux gemmata* mit den fünf Wunden Christi oder die grösseren Kreuze mit Christus in der Mitte und vier Medaillons - Apostel, Evangelisten, Propheten - auf den Balken)⁸. Man kann vielleicht die Exemplare nach der Herstellungstechnik gruppieren (gegossene und gepresste) oder auf Grund der Motive des Mittelfeldes (Kreuz oder Kreis) sortieren, usw. Verwendet wurden diese Kreuze immer als Hängeschmuck einer Halskette und sie können (müssen aber nicht) Reliquien beinhalten. Auf den ersten Blick ist klar, dass die Kreuze von Ozora-Tótipuszta und Táp eng zusammengehören und sich von den anderen markant unterscheiden, sie müssen auch etwa zeitgleich sein.

István Bóna hat seinerseits darauf hingewiesen, dass echte Zellen mit Einlagen (auf den Balken) ausser der awarischen nur das Kreuz von Assiut (Ägypten) besass (in dem Fall Smaragde, Abb. 7.8), etwas ähnliches könnte das Vorbild des Kreuzes von Ozora gewesen sein. Er wagte die Hypothese, dass die Kreuze von Ozora (und Táp) nicht echte byzantinische Arbeiten, sondern awarische (oder onogurische) Nachahmungen sind (BÓNA 1982-83, 130-131). Die Möglichkeit besteht, es ist kein Zweifel, dass die Awaren (oder Onoguren) das gesamte notwendige technische Know-how inne hatten - ein gutes Beispiel liefert dazu das Pressmodell aus dem Grab 28 von Tiszafüred (Ohrgehänge mit Vogelgestalt, GARAM 1990, 73-86 - es ist nicht uninteressant, dass Bóna eben aufgrund der möglichen identischen Werkstatt der Ohrgehänge mit Vogelgestalt und des Kreuzes aus Ozora die einheimische Fertigung vorgeschlagen hat). Éva Garam hat auch die Meinung, dass die gepressten Kreuze awarischen Nachahmungen von den byzantinischen ähnlichen Kreuzen sind (GARAM 1991, 159). Um diese Hypothese zu beweisen und die anderen Möglichkeiten⁹ auszuschliessen, brauchen wir noch weitere Funde und Argumente.

Die Horizontalstratigraphie und die Analyse der

Funde ergibt dasselbe Ergebnis: das Grab 317 von Táp mit dem Kreuz ist in die Mittelawarenzeit zu datieren, relativ früh, die junge Frau ist um Ende des 7. Jh.s bestattet.

Christ oder Heide?

Um diese Frage beantworten zu können (oder wenigstens einer Antwort näher zu kommen), braucht man innere und äussere Argumente.

Gibt es noch weitere Umstände aus dem Grab und aus dem Gräberfeld selbst, die bei der Beantwortung der Frage helfen können? Ein anderer, christlich interpretierbarer Gegenstand kommt in dem Grab oder in dem Gräberfeld nicht vor (das Vierpass-Motiv der Agraffen ist reine Geometrie). Das Fehlen von Gefäss und Tierknochen (d.h. des Reiseproviantes) sagt nicht viel aus. In diesem Teil des Gräberfeldes fand man wenige Gefässe, auch diese in erster Linie bei den Kleinkindern (Grab Nr. 296, 312, 315, 332, 346, 351, eine Ausnahme ist die Frau im Grab 323). Die (Knochen enthaltende) Speisebeigabe ist auch gelegentlich ins Grab gelegt worden, in der Mehrzahl der Fälle konnten wir das zwar registrieren, es sind aber mehrere Gräber ohne jegliche Tierknochen vorhanden, einige sogar mit üblichen Beigaben reichlich versehen (z.B. Waffengräber 321 und 322). In einigen westeuropäischen Gräberfeldern konnte man beobachten, dass die Grabräuber christliche Symbole beachtet und unberührt gelassen haben. (ROTH 1978, 58-59, berufend auf KOCH 1973, 22). Bei uns waren aber die Grabräuber selbst Heiden, es ist kaum wahrscheinlich, dass sie den christlichen Symbolen besondere Bedeutung geschenkt hätten. In unserem Fall war es bloss ein Zufall, dass die Räuber das Skelett nicht erreicht und die Beigaben nicht gefunden haben. Übrigens sind in dem Gräberfeld alle möglichen Variationen des Grabraubes und des Verschönens vorhanden: reiche Gräber sind verschont geblieben, andere aber ausgeraubt, es kommt auch vor, dass ein Männergrab (Grab 378) nur beim Kopf gestört ist (als hätte man ihn für eine Frau gehalten?). Das allgemeine Bild des Grabes Nr. 317 weicht von den anderen des Gräberfeldes nicht ab, weder in den Bestattungsgebräuchen, noch in der Tracht - es bleibt nur das Kreuz.

Wir dürfen auch in Betracht ziehen, dass einer "interpretatio Avarica" des Kreuzes nichts im Wege steht¹⁰. Selbst die Christen haben das Kreuz Christi mit dem Weltbaum, mit einem Art Lebensbaum identifiziert (eine interessante zeitgleiche Quelle bezeugt dies eben aus OSTEN, ORMOS - FRÖHLICH - HAHN 1985, 35: Das Golgotha ist eigentlich die Mitte der Erde, wo in einer runden Kuppel die vier Himmelsrichtungen sich umarmen, 43: dort stand der Baum, wo Abraham das Opferlamm gesehen hat, der Baum war eigentlich der Kreuzbaum Christi). Noch dazu ein Kreuz, das "floral" aussieht! Der Inhalt eines solchen Kreuzes (oder selbst

das Kreuz) kann apotropäisch oder heilbringend wirken - auch bei den Christen, noch mehr bei den Heiden. Die Frage können wir also mit inneren Argumenten nicht entscheiden, es scheinen mir die Gegenargumente stärker zu sein.

Wie sieht die Situation in anderen Fällen, wo Christen und Heiden sich begegneten, oder wo christliche Symbole in heidnischem Umfeld auftauchen, aus? Zu einer systematischen Bearbeitung dieses Fragenkreises bin ich derzeit nicht fähig, ich kann nur in den Daten "wildern". Ich glaube aber, dass die zusammengetragenen Meinungen von massgebenden Kollegen doch genug Munition liefern, um eine christliche Interpretation wenigstens unwahrscheinlich zu machen.

Eszter Szónyi hat eben im Laufe unserer Sitzung darauf hingewiesen, dass im 4. Jh. ein christliches Symbol ohne eine weitere Bestärkung noch nicht ausreicht, um seinen Träger als Christ anzuerkennen. Wilfried Menghin bewertet das Fürstengrab von Civezzano (um 670) als eines der Hauptdenkmäler des frühmittelalterlichen Synkretismus (auf den Sarg waren Kreuze und auch Widderköpfe montiert, Kreuz, Widder oder Ziegenkopf und vor allem die doppelköpfige Schlange hatten apotropäische, d.h. unheilabwehrende Bedeutung, MENGHIN 1985, 179-180, 182). Günter Fehring meint über die Goldblattkreuze, es "gilt für alle diese Zeichen und Beigaben, auch für das Christogramm oder...Petrus- oder Himmelschlüssel, dass von dieser Quellengattung allein nicht zu entscheiden ist, ob der Verfertiger, der Besitzer oder die bestattende Sippe damit ein Bekenntnis zum Christentum verbunden hat" - man muss auch die Kirchen finden (FEHRING 1986, 71 - wir sollen auch an die "awarischen" Goldblattkreuze denken). Nach Ludwig Pauli benützten die Bayern gleichzeitig und gleichermassen "christliche" und "heidnische" Amulette - sie wollten damit ihr christliches Bekenntnis nicht ausdrücken (PAULI 1978, 155-156). Für Gy.László war es ein schwieriges Interpretationsproblem, ob ein vorhandenes christliches Symbol oder die heidnischen Begräbnissitten entscheidend sind. Erst hat er sich für das Symbol entschieden (LÁSZLÓ 1938, 529-530, das Grab von Taganča, Ukraine, aus dem 11-12. Jh. enthielt Pferdemitbestattung, Waffen, Silbergefäss, aber auch eine enkolpionartige Platte mit Christus-Darstellung am Hals, der Mann war wahrscheinlich ein Petschenege, s. weitere Literatur bei KOVÁCS 1970, 324, Not. 17). Später wurden der heidnische Ritus und Milieu wichtiger (LÁSZLÓ 1940, 47-48: das Awarengrab Deszk G 39 mit einem Kreuz). Tivadar.Vida betonte letztlich, dass die Awaren mit den Bildtypen den christlichen Inhalt nicht übernommen haben (VIDA 2000, 129). Helena Zoll-Adamikowa hat bemerkt, dass die heidnischen Nachbarn vor dem Drang christlicher Mission mit der Übernahme christlicher Sitten sich wehrten (ZOLL-ADAMIKOWA, 1988). In Nordeuropa sieht man die Sache differenziert. In den Körpergräbern Estlands aus

dem 12.-13. Jh. hat man mehrere Kreuzanhänger gefunden, Hinweise der Missionstätigkeit, daraus folgt aber nicht - nach der Meinung von J. Selirand - "dass in jedem Grab, in dem sich ein Kreuzanhänger fand, unbedingt eine getaufte Christin beigelegt worden war" (SELIRAND 1979, 716-718, mit überzeugender Argumentation). E. Kivikoski hat eine andere Meinung: "Die in Finnland in Männergräbern gefundenen Kruzifixe und Kreuzanhänger dürften bei der Taufe empfangene Sinnbilder des Christentums sein" (KIVIKOSKI 1969, 36). M. Stenberger in Schweden zögert ("sich die

in Schweden mit Kreuzanhänger versehenen Toten in ihrer Lebzeiten zur christlichen Lehre bekannten, dass aber die Kreuze an und für sich hierüber keine sichere Auskunft geben", STENBERGER 1969, 10).

Es scheint, dass die Symbole (und auch bestimmte Sitten) bei Heiden in christlicher Umgebung nicht unbedingt das Zeichen der Bekehrung waren. Die Antwort auf die Frage dürfen wir nun schon sehr vorsichtig formulieren: die Tote aus dem Grab 317 in Táp war keine Christin, sondern Heidin.

Anmerkungen:

¹ Unlängst haben wir uns mit diesem Typ gleichzeitig, aber voneinander unabhängig beschäftigt: KÜRTI 1996, 127-128, TOMKA 1996, 146-147.

² Das Gegenstück unseres Agraffenpaares stammt aus Tápé (Komitat Csongrád), KÜRTI - WICKER 1991, 19, Abb. 2/4, wo die Autoren sich auch auf unsere Exemplare berufen.

³ Ich bin den Frauen Katalin Bruder (UNM) für die meisterhafte Restaurierung, Ildikó Pisch für die schönen Zeichnungen sehr dankbar. Nicht zuletzt gebührt meinen Dank Frau Éva Garam, für die Unterstützung dieser Arbeiten.

⁴ Die Photos folgen dem Text in dem "Friulischen Buch" kaum. Die diesbezügliche, sonst berechtigte Kritik eines Rezensenten gilt den Bildredakteuren - ich habe nach der Abgabe des Manuscriptes keinen weiteren Einfluss mehr gehabt.

⁵ Bei den technischen Beschreibungen war mir der Juwelier und Restaurator Herr Ferenc Belovitz (XJM) behilflich.

⁶ H. Roth hat noch weitere Modelle zur Kreuzanhängerherstellung zitiert (Smyrna, eine wahrscheinlich aus Konstantinopel, eine aus der Sammlung des Louvre, ROTH 1980, 331, Note 102). Diese Funde bestärken unsere Vermutung über die Verwendung einer Matrize auch im Laufe der Herstellung anderer Blechkreuze. Das Stück von Konstantinopel hat M.C. Ross mitgeteilt, mit der Note "press-molds were probably used by metalworkers to give a rough form to objects which were finished by hand", ROSS 1962, 57-58.

⁷ Attila Kiss hat ein kleines Blechkreuz im Gräberfeld Kőlked-Feketekapu "B" gefunden, das Stück ist aber noch nicht publiziert, ich kenne es nur durch eine kurze Erwähnung von Éva Garam (GARAM 1991, 159, Anm. 22). Zu einer formell verwandten, späteren Gruppe (10-11. Jh)

gehören die wirklichen Enkolpion-Kreuze mit voneinander abweichenden Seiten und Filigran-Verzierung, z.B. Szentes - Nagytöke (BÁLINT 1991, 113-115, Taf. XXXV, 1), oder Varna (DONČEVA-PETKOVA 1983, 113-124, die Abbildung ist leider sehr schlecht zu erkennen). Die Umzeichnungen von Photos sind die Arbeit der Graphikerin Rita Nagy.

⁸ Joachim Werner behandelt zwei, auf den ersten Augenblick identisch aussehende Blechkreuze mit Christusfigur in der Mitte und Apostelbüsten an den Balken der Kreuze aus dem Frankfurter Kunsthandel (dieses Stück landete schliesslich in Amerika, ROSS 1965, 21-22, Taf. XXIII, Nr. 15) und aus dem Koptischen Museum in Kairo. Ihm sind schon damals "geringfügige Abweichungen - aus denen man schliessen muss, dass die Kreuze nicht gepresst, sondern nach einer gemeinsamen Vorlage in Treibarbeit kopiert sind" aufgefallen (später hat Marvin C. Ross etwas abweichend formuliert: "this gold pectoral cross was probably pressed over a mold and finished in detail afterwards", ROSS 1965, loc. cit). Das Verhältnis zwischen den "Frankfurter" und ägyptischen Kreuzen ist ähnlich dem Verhältnis zwischen den Kreuzen von Ozora und Táp (das ägyptische ist in den Einzelheiten viel sorgfältiger durchgearbeitet, aber beide gehören werkstämmig auf das engste zusammen und sind wohl von verschiedenen Händen angefertigt, WERNER 1936, 183-184).

⁹ Marvin C. Ross meinte, dass das kleine Blechkreuz Nr. 19. der Dumbarton Oaks - Sammlung von Konstantinopel für Export gefertigt wurde (ROSS 1965, 23-24).

¹⁰ Ähnlich äusserte sich auch Walter Pohl: "Auch Christliche Symbole (oder gar das Fehlen von Grabbeigaben) in awarischen Gräbern können kein awarisches Christentum belegen", es "entstand dabei bestenfalls ein heidnischer Synkretismus mit christlichen Zügen" (POHL 1988, 204).

Literatur:

- AJBABIN 1982.
Ajbabin, A.I., Pogrebenija konca VII - prvoj poloviny VIII. v. v Krymu (Begräbnisse aus dem Ende des 7. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts auf dem Krim), in: Drevnosti. M. 1982, 165-192.
- ANTONI 1979.
Antoni, J., Avarkori temető Mór-Kecskehegyen (Awarzeitliches Gräberfeld von Mór-Kecskehegy), Alba Regia 17 (1979), 263-266.
- BÁLINT 1989.
Bálint, Cs., Die Archäologie der Steppe, Wien-Köln 1989.
- BÁLINT 1991.
Bálint, Cs., Südungarn im 10. Jahrhundert, StudArch XI, Bp. 1991.
- BÓNA 1982-83.
Bóna, I., A XIX. század nagy avar leletei - Die grossen Awarenfunde des 19. Jahrhunderts, Szolnok M Múz Évk. 1982-83, 81-160.
- BRUKNER 1982.
Brukner, O., The sixth Century Nekropolis at Vajska, Sirmium 4 (1982), 29-41.
- CHRISTLEIN 1973.
Christlein, R., Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland, Jb.RGZMMainz 20 (1973), 147-180.
- CSALLÁNY 1933.
Csallány, D., A kunszentmártoni avarkori ötvössír - Goldschmiedegrab aus der Awarenzeit von Kunszentmárton (Ungarn), Szentes 1933.
- ČILINSKÁ 1973.
Čilinská, Z., Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce. ArchSlovCatalogi V (Bratislava 1973).
- ČILINSKÁ 1975.
Čilinská, Zl., Frauenschmuck aus dem 7-8. Jahrhundert im Karpatenbecken, SlaA 23 (1975), 63-96.
- DAIM 1990.
Daim, F., Der awarische Greif und die byzantinische Bronzegussindustrie, in: Typen der Ethnogenese II, Wien 1990, 273-303.
- DAIM - LIPPERT 1984.
Daim, F., - Lippert, A., Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ., Wien 1984.
- DONČEVA-PETKOVA 1983.
Dončeva-Petkova, L., Krstove-enkolpioni vv Varnenskija Muzej - Enkolpion-Kreuze im Museum in Varna, Izvestija na NM Varna 19(34) (1983), 113-124.
- ERDÉLYI 1982.
Erdélyi, I., Az avarság és Kelet, Bp. 1982.
- FEHRING 1986.
Fehring, G.P., Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Lübeck 1986.
- FETTICH 1943.
Fettich, N., - Nemeskéri, J., Győr története a népvándorláskorban, Győr 1943.
- FIDLER 1992.
Fidler, U., Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 11, Bonn 1992.
- FÜLÖP 1988.
Fülöp, Gy., Die awarenzeitlichen Fürstendefunde von Igar, ActaArchHung 40 (1988), 151-190.
- GARAM 1975.
Garam, É., The Homokmégy-Halom Cemetery, in: Avar Finds in the Hungarian National Museum, I., Budapest 1975.
- GARAM 1978.
Garam, É., A közép avarkor sírobolussal keltezhető leletköre - Der mit Grabobolus datierbare Fundkreis der Mittelawarenzeit, ArchÉrt 105 (1978), 206-216.
- GARAM 1980.
Garam, É., VII. századi aranyékszerek a Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményeiben - Goldschmuck des 7. Jahrhunderts in den Sammlungen des Ungarischen Nationalmuseums, FolArch 31 (1980), 157-174.
- GARAM 1983.
Garam, É., Über die frühawarischen Gräber von Zsámbok, FolArch 34 (1983), 139-155.
- GARAM 1989.
Garam, É., Über das awarenzeitliche goldene Agrafenpaar von Dunapataj, FolArch 40 (1989), 137-154.
- GARAM 1990.
Garam, É., Bizánci típusú csüngő préselómintája Tiszafüredről - Pressmodel eines Anhängers byzantinischen Typs aus Tiszafüred, FolArch 41 (1990), 73-86.
- GARAM 1991.
Garam, É., Über Halsketten, Halsschmucke mit Anhängern und Juwelenkragen byzantinischen Ursprungs aus der Awarenzeit, ActaArchHung 43 (1991), 151-179.
- GARAM 1993a.
Garam, É., Katalog der awarenzeitlichen Goldgegenstände und der Fundstücke aus den Fürstengräber im Ungarischen Nationalmuseum, Bp. 1993.
- GARAM 1993b.
Garam, É., Die awarenzeitlichen Scheibenfibeln, ComArchHung 1993, 99-134.
- GLI AVARI 1995.
Gli Avari - un popolo d'Europa, Pubblicazioni della deputazione di storia patria per il Friuli 22, Udine 1995.
- HORVÁTH 1935.
Horváth, T., Az üllői és kiskőrösi avar temető - Die awarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskőrös,

- ArchHung 19 (1935).
- KISS 1977.
Kiss, A., Avar Cemeteries in County Baranya, Cemeteries of the Avar Period (567-829) in Hungary 2, Bp. 1977.
- KISS 1984.
Kiss, G., A gerjeni temető (Das Gräberfeld von Gerjen), in: Kiss, G., - Somogyi, P., Tolna megyei avar temetők (Awarische Gräberfelder im Komitat Tolna), DissPann III/2 (1984), 103-122.
- KIVIKOSKI 1969.
Kivikoski, E., Christliche Einflüsse in dem archäologischen Material der Wikingerzeit und der Kreuzzeit im Ostseeraum und im Norden vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, Acta Visbyensia III (1967), Göteborg 1969.
- KOCH 1973.
Koch, U., Grabräuber als Zeugen frühen Christentums, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 11 (1973).
- KOREK 1943.
Korek, J., Két szegedkörnyéki avar temető - Zwei awarische Gräberfelder aus der Umgebung von Szeged, FolArch 5 (1943), 102-122.
- KOVÁCS 1970.
Kovács, L., Die Budapester Wikingerlanze, ActaArchHung 22 (1970), 323-339.
- KOVRIG 1963.
Kovrig, I., Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán, ArchHung 40 (1963).
- KOVRIG 1975.
Kovrig, I., The Tiszaderzs Cemetery, in: Avar Finds in the Hungarian National Museum I., Budapest 1975, 209-239.
- KÜRTI 1996.
Kürti, B., Bemerkungen zur Chronologie und Herkunft eines awarenzeitlichen Gegenstandes, in: Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert, Bratislava 1996, 125-132.
- KÜRTI - WICKER 1991.
Kürti, B., - Wicker, E., Bemerkungen zur Agraffenfrage der Awarenzeit, Zalai Múzeum 3 (1991), 19-34.
- LÁSZLÓ 1938.
László, Gy., Adatok a koronázási jogar régészeti megvilágításához, in: SzIE III., Bp. 1938, 771-810.
- LÁSZLÓ 1940.
László, Gy., Újabb keresztény nyomok az avarokból (=Die Reiternomaden der Völkerwanderungszeit und das Christentum in Ungarn), Dolg (Szeged) 16 (1940), 145-158.
- LÁSZLÓ 1955.
László, Gy., Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars, ArchHung 34 (1955).
- MAROSI - FETTICH 1936.
Marosi, A., - Fettich, N., Dunapentelei avar sírletelek - Trouvailles avars de Dunapentele, ArchHung 18 (1936).
- MENGHIN 1985.
Menghin, W., Die Langobarden, Stuttgart 1985.
- MITSCHA-MÄRHEIM 1957.
Mitscha-Märheim, H., Der Awarenfriedhof von Leithaprodersdorf, WissArbBurg 17 (Eisenstadt 1957).
- NAGY 1988.
Nagy, M., Awarenzeitliche Gräberfelder im Stadtgebiet von Budapest I-II., Monumenta Avarorum Archaeologica 2, Bp. 1998.
- NEVIZÁNSKY 1991.
Nevizánsky, G., Kostrové pohrebisko z doby avarskej ríše vo Vyškovciach nad Ipľom - Körpergräberfeld aus der Zeit des awarenzeitlichen Reiches in Vyškovce nad Ipľom, in: K problematike osídlenia stredodunajskej oblasti vo včasnóm stredoveku, Nitra 1991, 103-165.
- ORMOS - FRÖHLICH - HAHN 1985.
Ormos, I. (Übersetzung) - Fröhlich, I. (Noten) - Hahn, I. (Nachwort), A törzsek származásáról, avagy a Kincsesbarlang, Bp.- Gyula 1985. Ausgabe des syrischen Originaltextes: C.Bezold, Die Schatzhöhle, Leipzig 1888.
- PAULI 1978.
Pauli, L., Heidnisches und Christliches im frühmittelalterlichen Bayern, BayVbl 43 (1978), 147-157.
- POHL 1988.
Pohl, W., Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n.Chr., München 1988.
- ROSS 1962.
Ross, M. C., Catalogue of the byzantine and early mediaeval antiquities in the Dumbarton Oaks Collection I., Metalwork, ceramics, glass, glyptics, painting, Washington 1962.
- ROSS 1965.
Ross, M. C., Catalogue of the byzantine and early mediaeval antiquities in the Dumbarton Oaks Collection II, Washington 1965.
- ROTH 1978.
Roth, H., Archäologische Beobachtungen zum Grabfrevel im Merowingerreich, in: Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Abhandlungen 113 (Göttingen 1978), 53-84.
- ROTH 1980.
Roth, H., Almandinhandel und -verarbeitung im Bereich des Mittelmeeres, in: Allgemeine und vergleichende Archäologie - Beiträge 2 (1980), 309-335.
- SELIRAND 1979.
Selirand, J., Von der Verbreitung der ersten Elemente des Christentums bei den Esten, in: Rapport CIAS I, Bratislava 1979, 713-720.
- STENBERGER 1969.
Stenberger, M., Christliche Einflüsse im archäologischen Material der Wikingerzeit in Schweden, in: Acta Visbyensia III (1967), Göteborg 1969.
- CS.SÓS 1958.
Cs.Sós, Á., A keceli avar kori temetők - Die awarenzeitlichen Gräberfelder in Kecel, RégFüz II/3 (1958).

CS.SÓS 1961.

Cs.Sós, Á., Újabb avar kori leletek Csepel szigetről - Neuere awarenzeitliche Funde aus der Csepel-Insel, ArchÉrt 88 (1961), 32-51.

SZABÓ 1968.

Szabó, J.Gy., Az egri múzeum avar kori emlékanyaga III. - Das awarenzeitliche Fundbestand des Museums von Eger, EgriMÉvk 6 (1968), 29-67.

TOMKA 1984.

Tomka, P., Táp-Borbapuszta, ArchÉrt 111 (1984), 274 (Kurzbericht).

TOMKA 1996.

Tomka, P., Frühawarenzeitliche Hirten in der Kleinen Tiefebene, in: Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert, Bratislava 1996, 141-149.

TÓTH - HORVÁTH 1992.

H. Tóth, E., - Horváth, A., Kunbábony. Das Grab eines Awarenkhagans, Kecskemét 1992.

VŽAROVA 1976.

Vžarova, Ž.N., Slovjani i Prablari (po danni na nekropolite ot VI-XI. v. na teritorijata na Blgarija), Sofija 1976.

VIDA 2000.

Vida, T., Késő avar bronzveret Gicről. Újabb adatok a késő avar művészet mediterrán kapcsolataihoz (mit Zusammenfassung), in: A népvándorlaskor fiatal kutatói 8. találkozásának előadásai, Veszprém 1999, 125-132.

WERNER 1936.

Werner, J., Zwei byzantinische Pektoralkreuze aus Ägypten, Seminarium Kondakovianum 8 (Praha 1936), 183-186.

ZOLL-ADAMIKOWA 1988.

Zoll-Adamikowa, H., Przyczyny i formy recepcji rytualu szkieletowego u słowian nadbałtyckich we wczesnym średniowieczu - Gründe und Formen der Annahme von Körperritus bei den Ostslawen im frühen Mittelalter, PrzeglądArch 35 (1988), 183-229.

Keresztény volt vagy pogány? A táp-borbai 317. sír

A táp-borbapusztai avar temető 317. sírjának legfontosabb lelete, a bizánci stílusú kereszt, nem ismeretlen a szakma előtt. Időszerűvé vált a sír és leleteinek teljes publikálása.

A lelőhely (1. kép) és a lelőkörülmények rövid ismertetése után - nagy vonalakban - magát a temetőt mutatjuk be a temetőelemzés első lépéseinek közreadásával: az övveret-típusok (2. kép, pseudo-veretek, lemez-, griffes- indás garnitúrák) valamint a „korai” és „késői” fülbevaló típusok (3. kép, lemezgömbös illetve ovális karikás példányok) térképezésével illusztrálva. A sírleírást (4. kép) a leletek bemutatása követi (5-6. kép).

Az értékelés során bővebben foglalkoztunk az ezüst karikás, felhúzott granulált arany lemezcstüngős fülbevalók, az aranyozott ezüst, kalapált-cizellált boglárpár, a poncolt díszű rombuszalakú ezüst lemez és a fejes gyűrűk analógiáival, időrendi helyzetével és esetleges viselettörténeti tanulságaival. A préseléssel nagyt,

majd poncolással kialakított aranyozott ezüst lemezkereszt és legközelebbi rokona, a tótipusztai arany kereszt külön csoportot alkot a növényi motívumokkal valamint rekeszekkel (vagy rekeszek utánzatával) díszített 6.-7. századi kereszttek között, amelyekhez azonban szoros szálak fűzik (A 7. képen a bizánci birodalom területén, a 8. képen a birodalom határain kívül talált kereszttekből mutatunk be tipológiaiilag elrendezett válogatást). A temetőelemzés, a leletek analízise és a kereszt vizsgálata alapján a tápi 317. sírt a közép avar korra, a 7. század végére datáljuk.

A címben megfogalmazott kérdésre a sír és a temető általános képe, valamint a pogányság és kereszténység érintkezési területein fellépő jelenségek (pontosabban az azzal foglalkozó kutatók véleményének) futólagos áttekintése után óvatosan választ fogalmazhatunk: a tápi 317. sír halottja a nyakában függő kereszt ellenére, valószínűleg pogány volt.

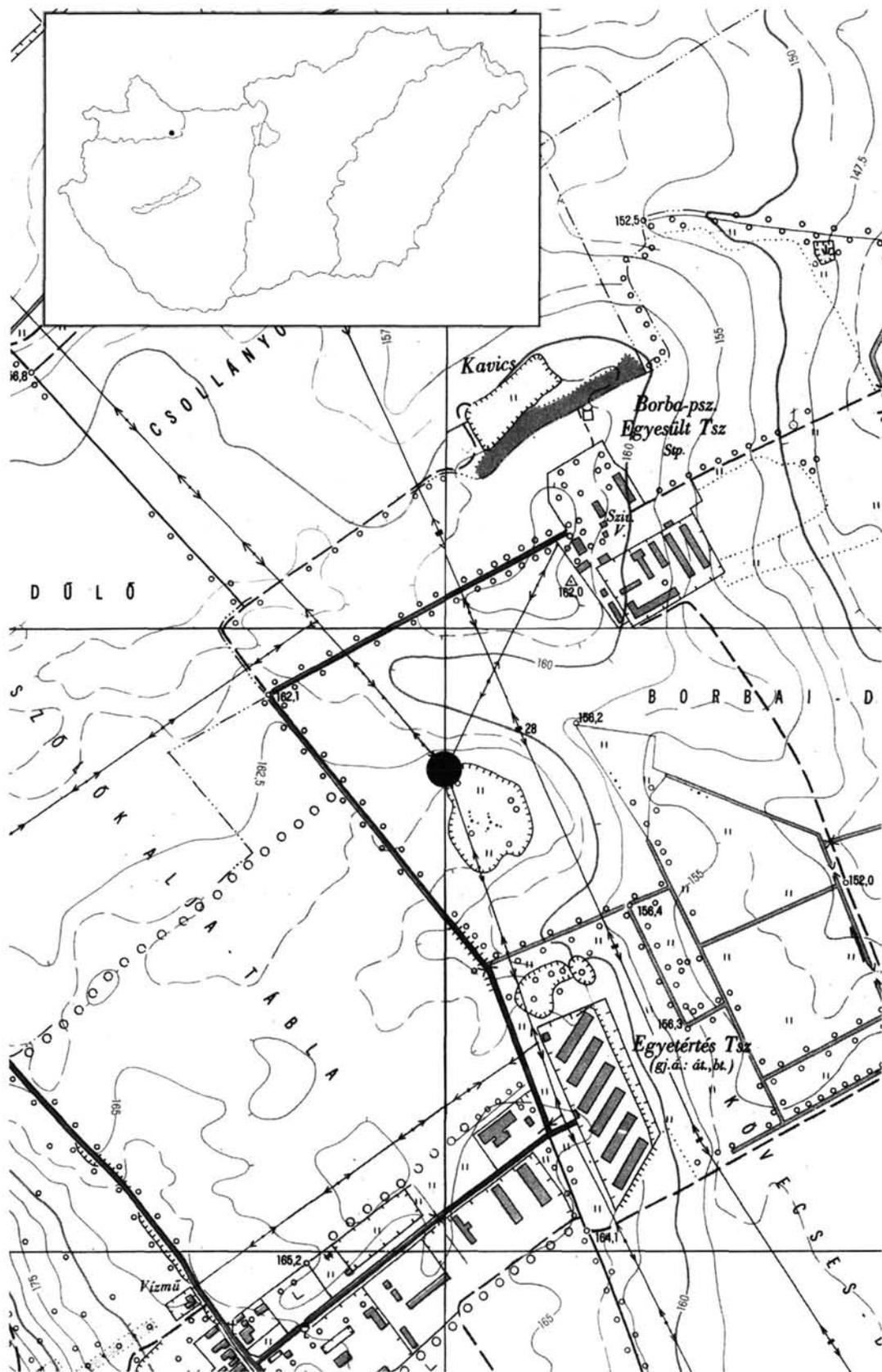


Abb.1: Táp-Borba. Der Fundort.

1. kép: Táp-Borba. A lelőhely helyszínvázlata.

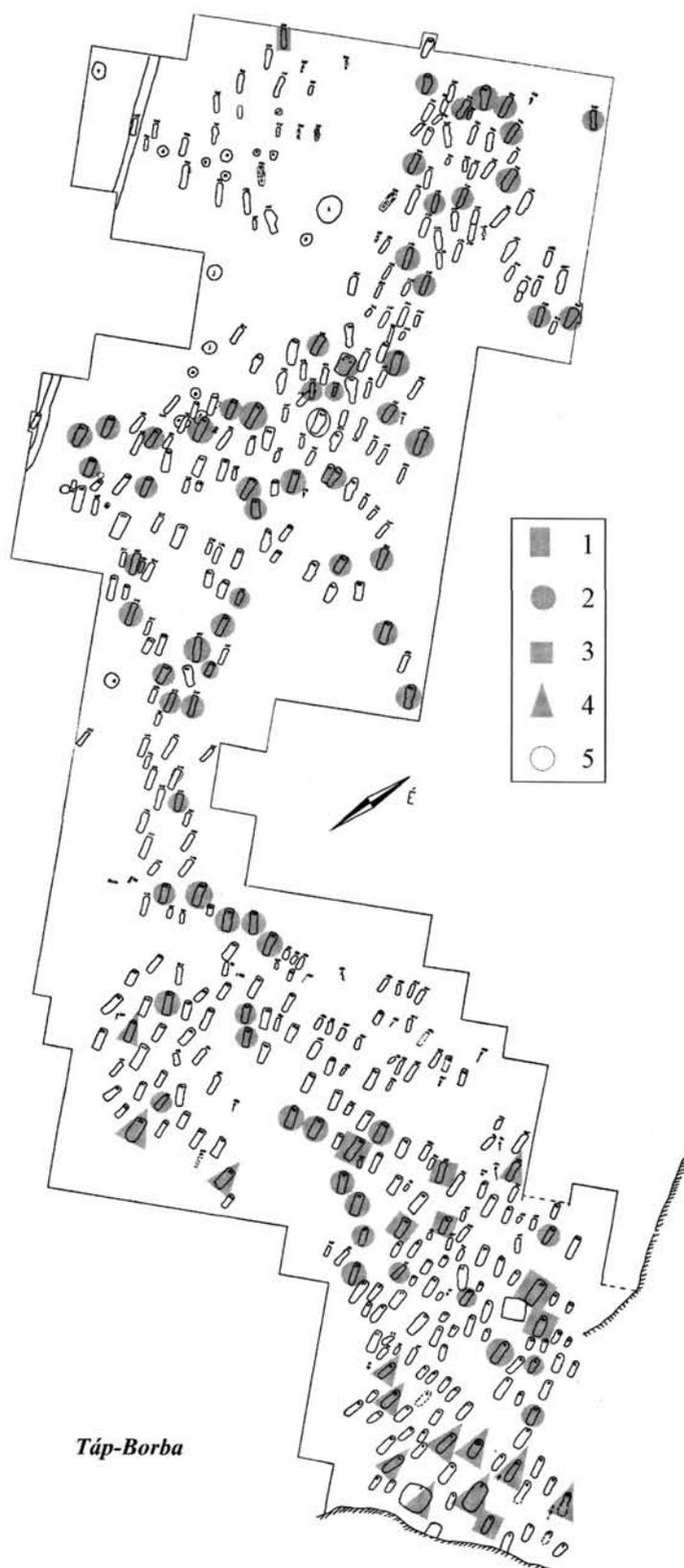


Abb.2: Tápi-Borba. Kartierung der Gürtelbeschläge (1. frühe Pseudobeschläge, 2. Blechgarnituren, 3. Greifenbeschläge, 4. Rankenbeschläge, 5. das Grab 317.).

2. kép: Tápi-Borba. Az övveretek előfordulása.

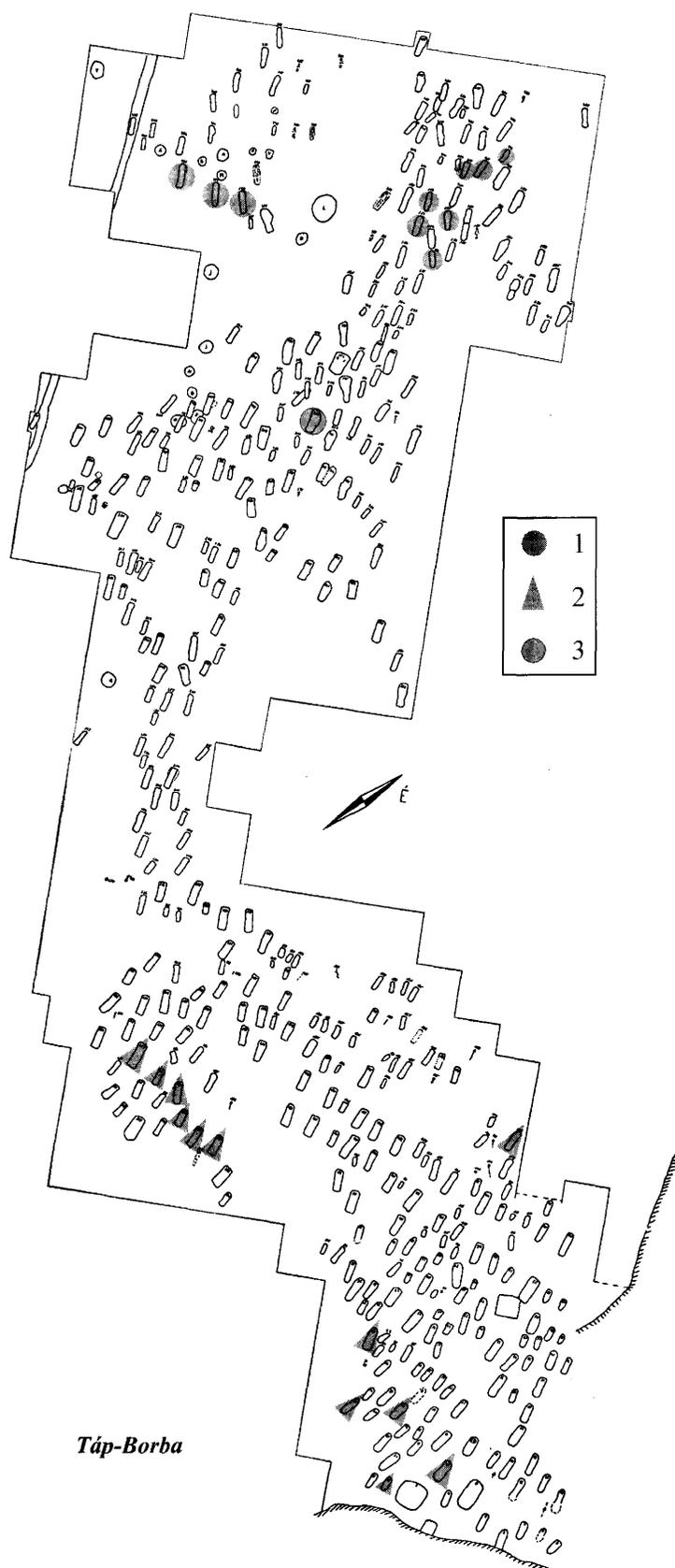


Abb. 3: Táp-Borba. Kartierung der Ohrgehänge (1. mit hohlem Blechanhänger, 2. mit ovalem Ring, 3. das Grab 317.).
3. kép: Táp-Borba. A fülbevalók elhelyezkedése.

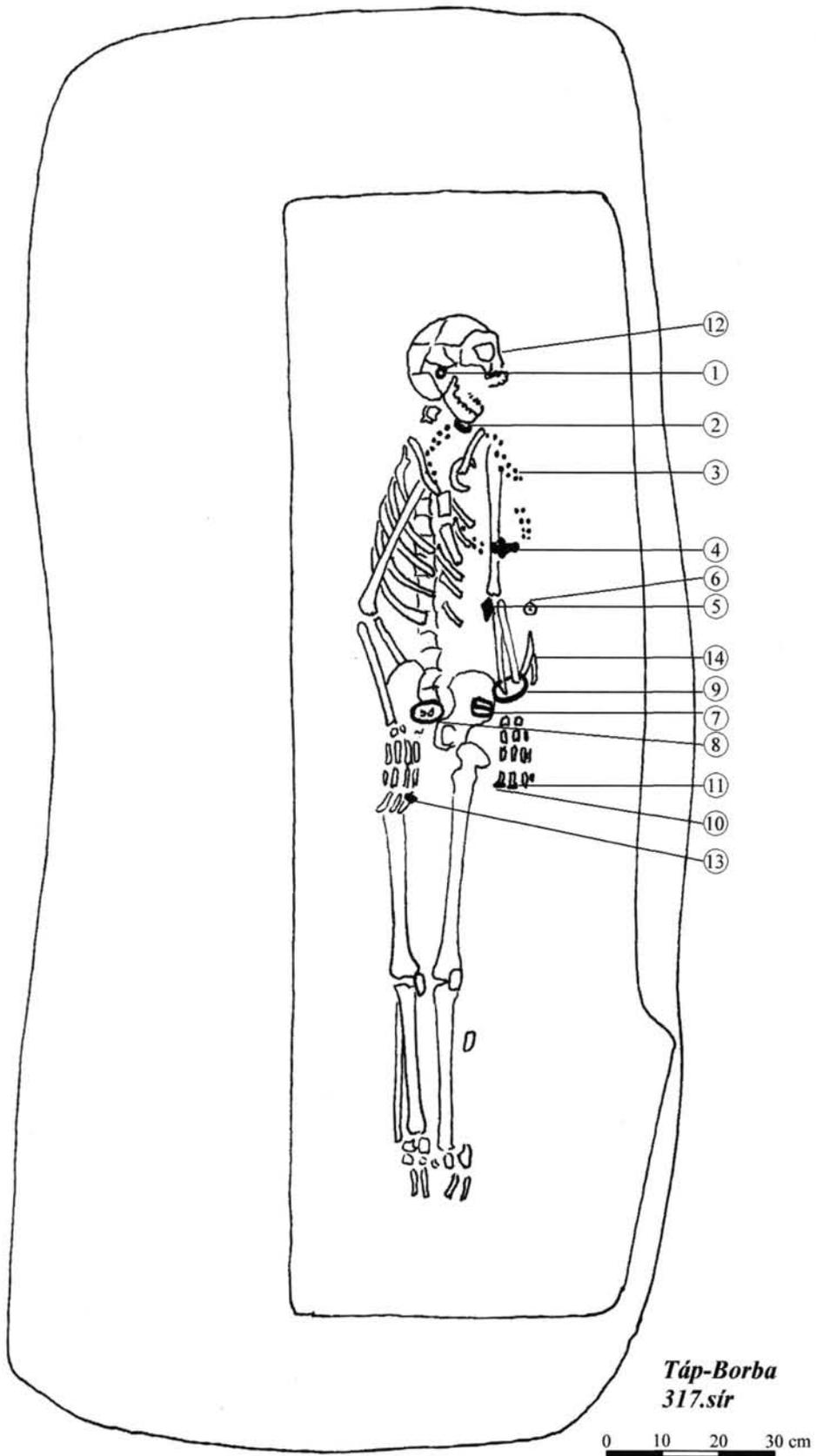


Abb. 4: Táp-Borba, Grab 317.
4. kép: Táp-Borba, 317. sír.

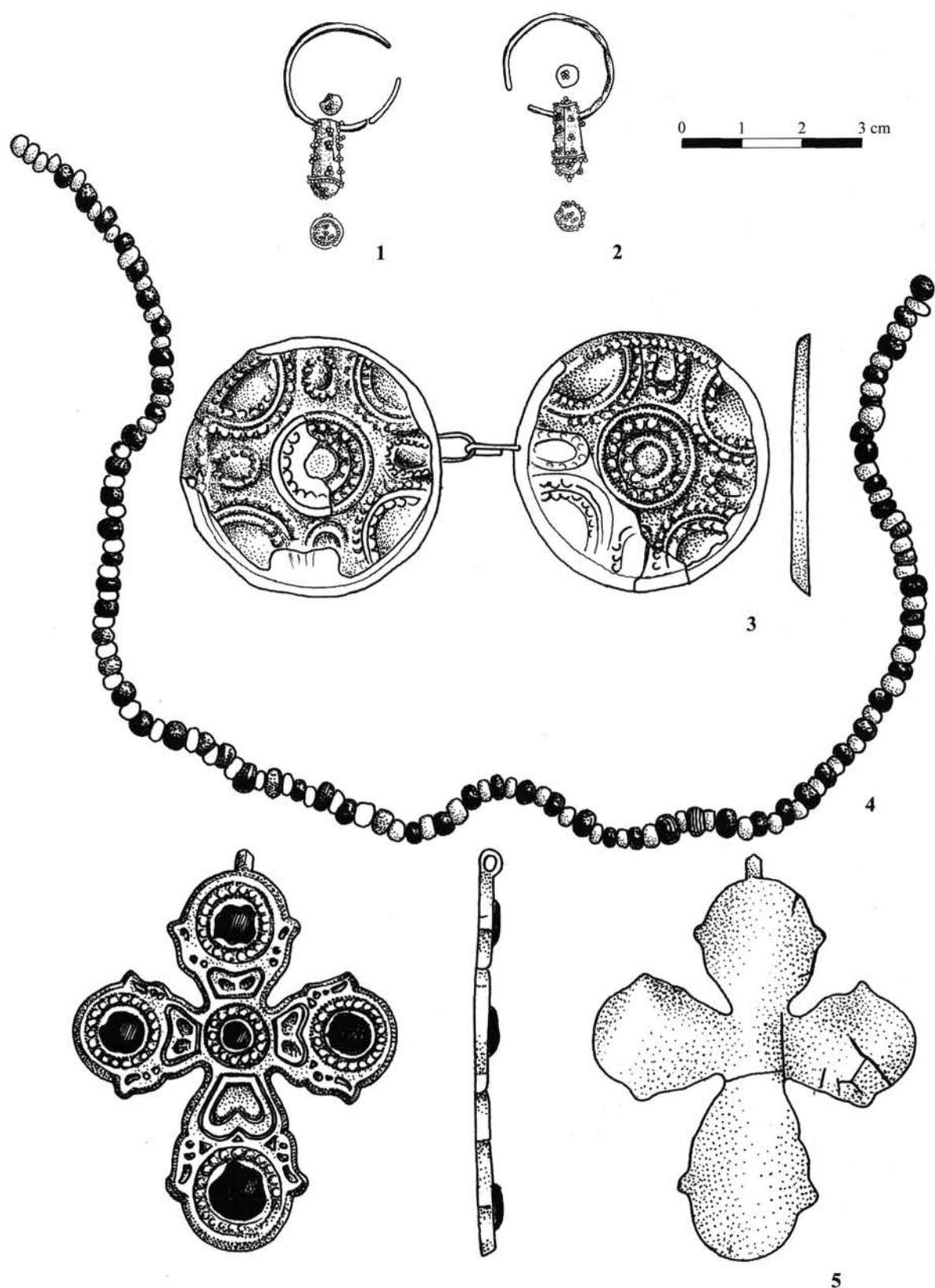


Abb. 5: Táp-Borba, Grab 317. Die Funde.
5. kép: Táp-Borba, 317. sír. A leletek.

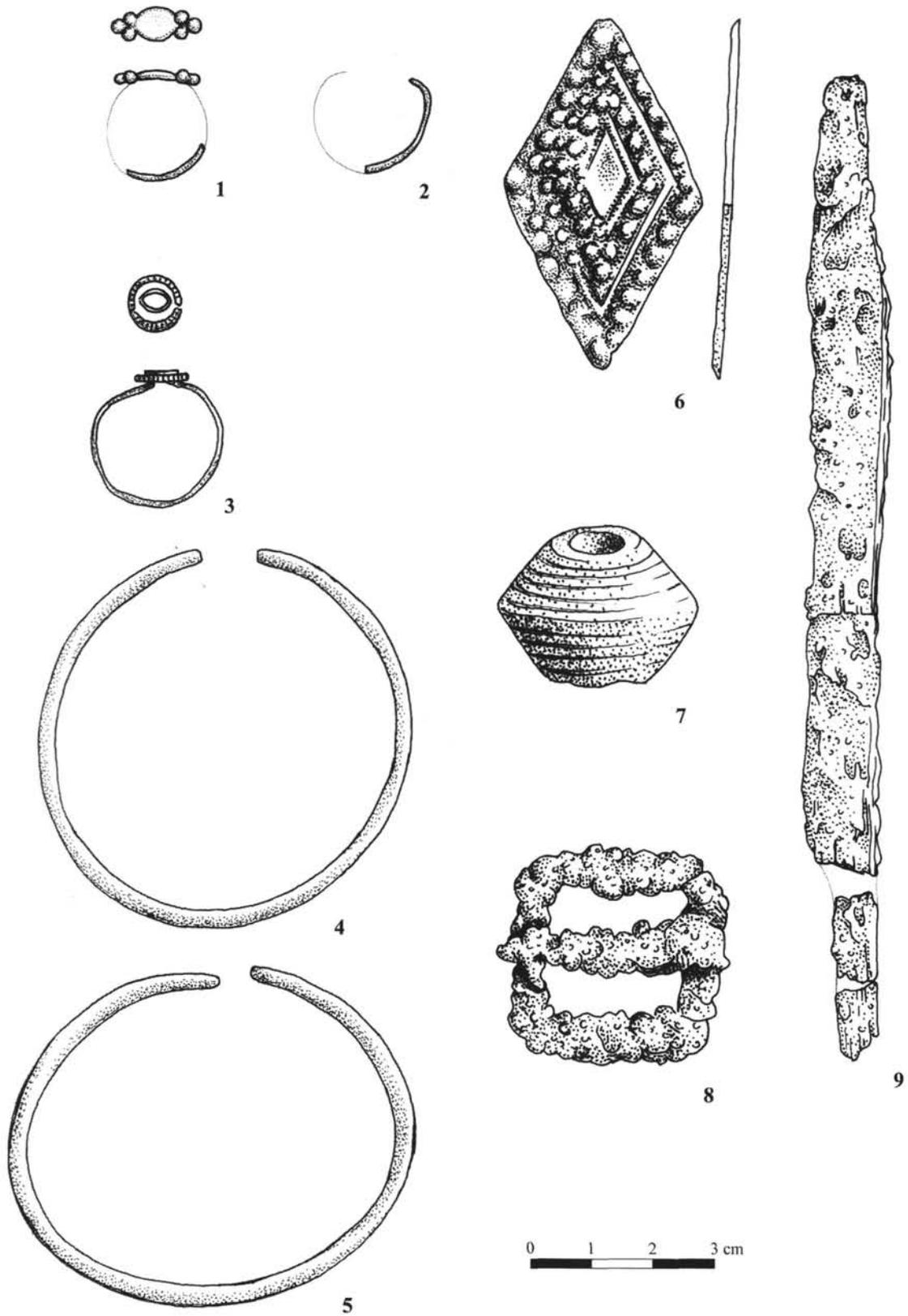


Abb. 6: Táp-Borba, Grab 317. Die Funde.

6. kép: Táp-Borba, 317. sír. A leletek.

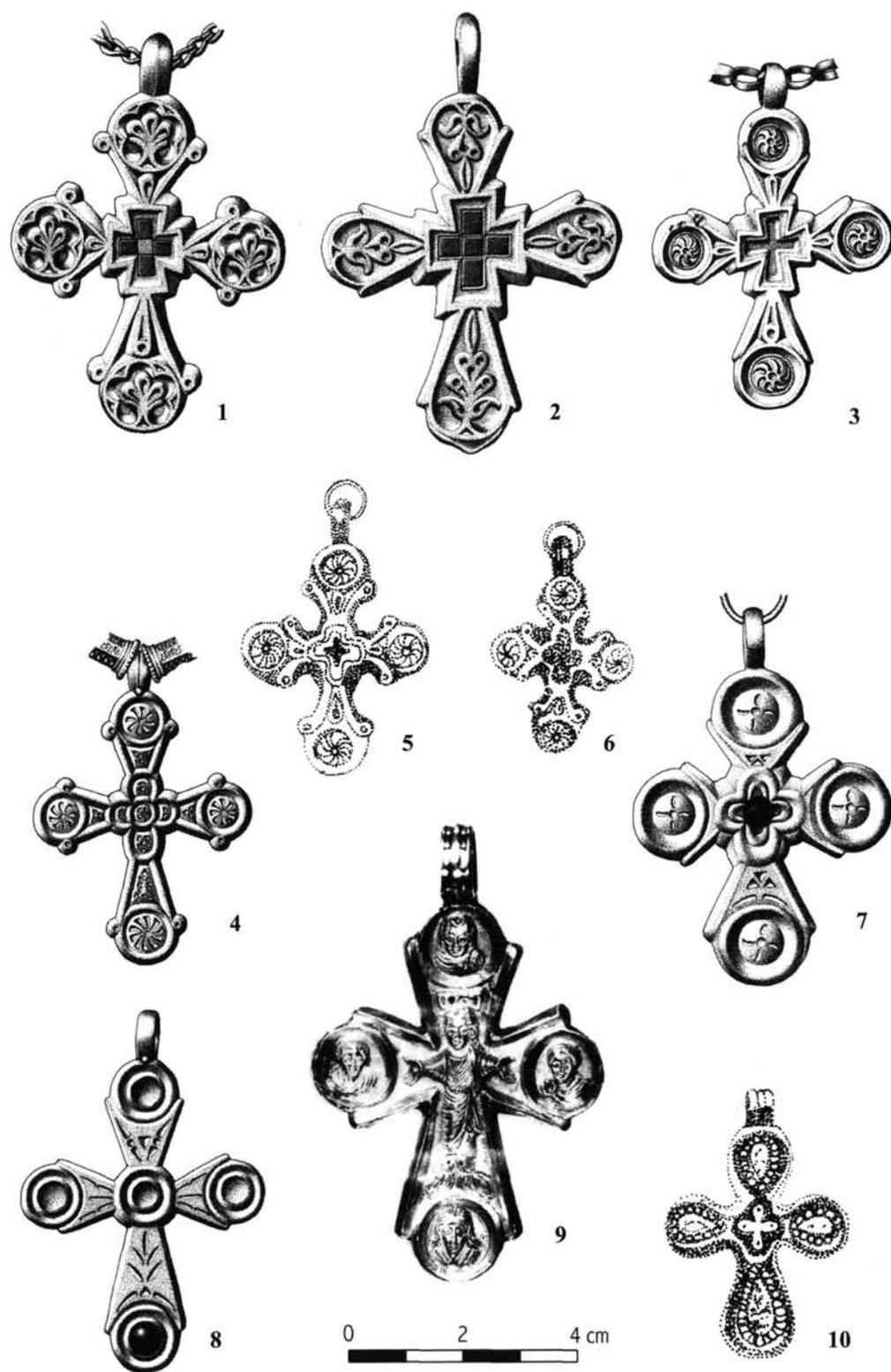


Abb. 7: Kreuzanhänger aus byzantinischem Reichsgebiet. 1. Mersin, 2. Kerč (British Museum), 3. Ohne Fundort (Metropolitan Museum), 4. Zypern, 2. Schatzfund, 5.-6. Konstantinopel oder Syrien (Dumbarton Oaks Coll.), 7. Ohne Fundort (Walter Art Gallery), 8. Asiut ? (in Berlin), 9. Ägypten ? (Dumbarton Oaks Coll.), 10. Konstantinopel (1-4, 7-8 nach ROTH, 5-6, 9-10 nach ROSS).

7. kép: Kereszt alakú csüngők a Bizánci Birodalom területéről.

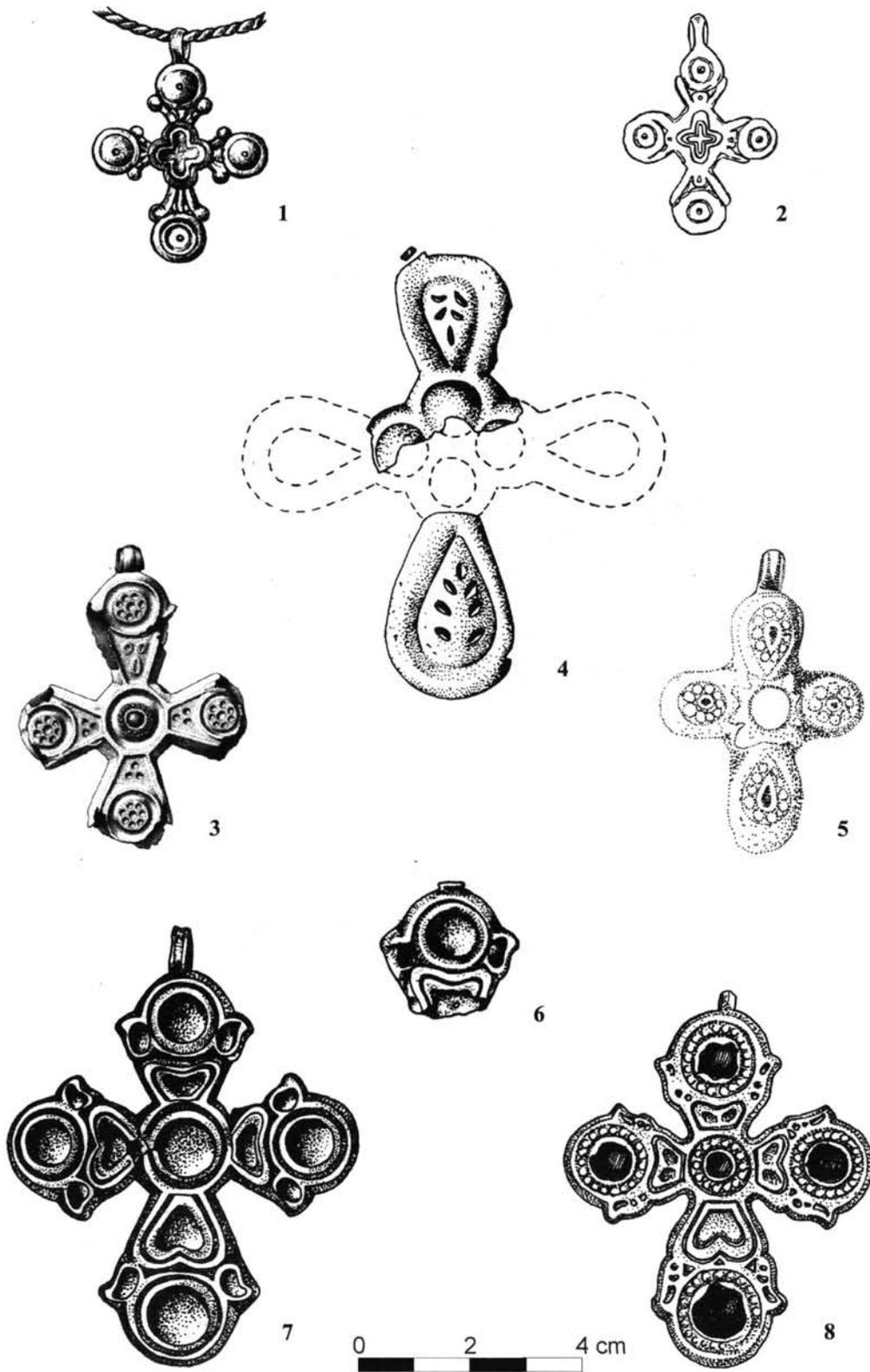


Abb. 8: Kreuzanhänger ausserhalb des byzantinischen Reiches. 1. Kelegej (nach BÁLINT), 2. Eski Kermen (nach AJBABIN), 3. Friedberg (nach CHRISTLEIN), 4. Vajska (nach GARAM), 5. Külevča (nach VAROVA), 6-7. Ozora (nach GARAM), 8. Táp.

8. kép: Kereszt alakú csüngők a Bizánci Birodalom területén kívül.

Kiss, Gábor

Die frühmittelalterlichen christlichen Gürtelschnallen und die spätawarische Metallkunst

In dem Nachlass der germanischen Völker des 6. und 7. Jahrhunderts im West-Europa tauchen verschiedene Gürtelschnallen auf, welche nach ihren Abbildungen und Funktion zusammenfassend vielleicht als „christliche Gürtelschnallen“ genannt werden könnten. Die Archäologie teilte diese in mehrere verschiedene Typen ab (WERNER 1977). Die wichtigsten davon sind die Reliquierschnallen, die Daniel-Schnallen, die Schnallen mit lateinischen Inschriften oder mit verschiedenen biblischen Bildinhalten, sowie die Greifenschnallen.

Am meistens wurden sie aus Metall gegossen (vorwiegend aus Bronze oder aus Messing), seltener aber auch aus Bein geschnitzt. Das weite Verbreitungsgebiet aller Typen sind ähnlich, nämlich der Grenzkreis des heutigen Deutschlands, Belgien, Frankreichs und der Schweiz also die Flußauen von Saône und Rhein, sowie von Seine und Loire, und auch die Umgebung ihrer Nebenflüssen (WERNER 1977 Abb. 5-6., 23., 27.). Meistens kamen sie aber an den beiden Seiten der Jura-gebirge zwischen der Mündung von Saône und dem Basler Rheinknie zum Vorschein. Diese Gürtelschnallen stammen aus dem 6.-7. Jahrhundert. Im grössten Zahl kommen diese Schnallen aus den Reihengräberfeldern und Kirchengärten der Burgunden ans Tageslicht, weniger aber wurden auf dem Siedlungsgebiet der Alemannen und Franken auch ausgegraben (KÜHN 1934 80-84; WERNER 1977 349-350.).

Die Inschriften sowie die in manchen Schnallen gelagerten Reliquienreste sind in voller Einstimmung mit ihren Abbildungen. Die Motiven von diesen Gürtelschnallen können von dem christlichen Kulturkreis erklärt werden (Zum Beispiel: Prophet Daniel in der Löwengrube, Prophet Jonas und das Waltier, der aus der Quelle der Ewigkeit im Paradies trinkende Greif, die Schlange im Paradies, und der mit dieser Schlange kämpfende Greif, griechisches Kreuz, kreuzhebende oder betende [Orante] Figuren, usw.). Die genannten Schnallen knüpfen eng an den christlichen Kultgewand an, der mit der Verbreitung des Christentums unter den Germanenvölker in diesem Zeitalter gut übereinstimmt.

Einige Details der Abbildungen oder Zierelemente dieser christlichen Schnallen tauchen aber unter den Motiven der spätawarenzeitlichen Bronzegüssen auch auf. Diese

Tatsache haben schon mehrere Forscher in der Fachliteratur früher betont. (Genügend ist an dieser Stelle an die nächsten Arbeiten andeuten: KÜHN 1934; KOLLAUTZ 1970; DEKÁN 1972; WERNER 1977; usw.).

In den Bildunterschriften vorgeführten Ähnlichkeiten weisen darauf hin, dass eine ferne Beziehung zwischen den germanischen christlichen Gürtelschnallen des 6-7. Jahrhunderts und dem Motivenschatz der Bronzeindustrie des Karpatenbeckens des 7-8. Jahrhunderts sein konnte. Diese bestehene Beziehung zwischen den beiden Fundkreisen müssen wir in der gleichen Abstammung der Formen und des Motivenschatzes suchen. In der Beantwortung dieser Frage können wir deren Konstruktionslösungen (z. B. Halterung mit mitgegossenen Steckösen auf der Rückseite, die Verwendung der gerippten Scharnieren, der Verzierungen des Schnallenringes und Schnallendornes), und die verschiedenen Verzierungen zu Hilfe rufen. Diese Charakteristiken werden auf den sogenannten bizantinischen Schnallen vorgefunden, welche in dem Mediterraneum im 6-7. Jahrhunderten sich verbreiteten (HESSEN 1974; VINSKI 1974; usw.).

Also, naheliegend ist die Lösung des angeregten Problems! Die byzantische materielle Kultur übte auch in diesem Fall eine Wirkung an den beiden Gebieten aus, aber in beiden Fällen stark abweichend. Während bei den Germanen diese charakteristischen Schnallen Ergänzungen des christlichen kultischen Gewandes waren (z. B. Klerikerschnallen), bildeten die gegossenen Gürtelgarnituren bei den Awaren ein Detail seines 120-150 Jahre lebenden Volkstrachtes. (Über die Wirkung der byzantinischen Kultur an die spätawarenzeitliche materielle Kultur: z. B. DAIM 1990, 1996, 1997; DEKAN 1972; DIMITRIJEVIĆ 1966; FIEDLER 1996; GARAM 1997; KLANICA 1972a; KOLLAUTZ 1970; SZÓKE 1974; VIDA 1999; VINSKI 1974; WERNER 1986; usw.) Die abgenommenen spätantik-byzantinischen Symbole (auch die biblischen Szenen) tragen aber für die Awaren wahrscheinlich keine christlichen Bedeutungen. Sie erklärten die auf ihren Gürtelzieraten sichtbaren Abbildungen vermutlich eher von den Historien ihrer Glaubenswelt.

Wenn wir die beiden Fundgruppen mit der Hilfe der zusammengestellten Tafeln vergleichen, können wir

neben den Ähnlichkeiten sofort die gesetzmäßigen Verschiedenheiten auch wahrnehmen. Diese Formverschiedenheiten sind Ergebnisse einer aus gleichen Wurzeln wachsenden Abstammung, sowie einer späteren abweichenden Entwicklung.

Wir hoffen, daß mit der Hilfe unserer Betrachtungen

– also mit dem Auswahl der möglichen Vorbilder der im grossen Anzahl gefertigten gegossenen Gürtelzieraten des 8. Jahrhunderts – gelingt uns auch schrittweise zu den Umschreibung der spätantiken-byzantinischen Schicht der spätawarischen Metallkunst immer näher zu kommen (KISS 1995; 1997; 1998; 1999-2000).

Literatur:

AVAR FINDS 1975

Garam, Éva – Kovrig, Ilona – Szabó, János Győző – Török, Gyula: Avar Finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar Period (567-829) in Hungary I. Budapest, 1975. 368 p., XXXVII. Pl.

AVAR TREASURE 1981

Catalogue of the Avar Treasure. (Introduction: Otlet, R. L.) London, 1981. 30 p.

BÁRDOS 1996

Bárdos Edit: Az avar kori öntött bronz korongok viseleti szokásához a zamárdi avar temető alapján I. (Data to the wearing custom of the cast bronze disks of the Avar age on the basis of the findings of the Avar graveyard at Zamárdi.) SMK 12 (1996) 47-106.

BÖRZSÖNYI 1902

Börzsönyi Arnold: Győri temető a régibb középkorból. ArchÉrt 22 (1902) 128-143.

BÖRZSÖNYI 1904

Börzsönyi Arnold: Győri sírmező a régibb középkorból. ArchÉrt 24 (1904) 15-41.

BÖRZSÖNYI 1905

Börzsönyi Arnold: Győri sírmező a régibb középkorból. ArchÉrt 25 (1905) 16-33.

BÖRZSÖNYI 1908

Börzsönyi Arnold: Győri sírmező a régibb középkorból. ArchÉrt 28 (1908) 208-230.

ČILINSKÁ 1966

Čilinská, Zlata: Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky. Archaeologica Slovaca Fontes 7. Bratislava, 1966. 327 p.

ČILINSKÁ 1973

Čilinská, Zlata: Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce. Archaeologica Slovaca – Catalogi 5. Bratislava, 1973. 257 p.

ČILINSKÁ 1973a

Čilinská, Zlata: Dve predvelkomoravské pohrebiská v Šali, okr. Galanta. ArchRohz 25 (1973) 527-539, 599-600, I-II. Tab.

DAIM 1979

Daim, Falko: Awarische Altfunde aus Wien und Niederösterreich. MAGW 109 (1979) 55-80, Faf. 1-25.

DAIM 1987

Daim, Falko: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Studien zur Archäologie der Awaren 3/1-2. Dph 194. Wien 1987. 470 p., 323 p.

DAIM 1990

Daim, Falko: Der awarische Greif und die byzantinische Antike. Überlegungen zu einem frühmittelalterlichen Motiv. In: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern II. (Hgb. Friesinger, H. – Daim, F.) Dph 204. Wien 1990, 273-303.

DAIM 1996

Daim, Falko: Die vierteilige Gürtelgarnitur aus Hohenberg, Steiermark. Im: Reitervölker aus dem Osten. Hunnen und Awaren. Ausstellungskatalog. Red. Daim, Falko. Halbtorn, 1996. 324-327.

DAIM 1997

Daim, Falko: Byzantinische Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. Manuskript. Wien, 1997. 52 p., 44 Abb.

DEKAN 1972

Dekan, Ján: Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des VIII. Jahrhunderts. SIA 20 (1972) 317-452.

DIMITRIJEVIĆ 1966

Dimitrijević, Danica: Der Fund von Zemun Polje in Lichte der spätawarzeitlichen Problematik. ArchIug 7 (1966) 53-57.

FANCSALSZKY 1991

Fancsalszky, Gábor: Egyedi darabok a késő avar nagyszíjvégek állatküzdelmi jelenetet ábrázoló anyagában. (Individuelle Stücke unter den spätawarischen Riemenzungen mit Tierkampfszenen.) MFME 1984-1985/2 [Szeged, 1991] 337-361.

FANCSALSZKY 1995

Fancsalszky, Gábor: L'arte del bronzo fuso. In: Gli Avari. Un popolo d'Europa. Pubblicazioni della Deputazione di Storia Patria per il Friuli 22. Udine, 1995. 193-199.

FANCSALSZKY 1999

Fancsalszky, Gábor: Avar öv - avar griff - társadalom. Életünk 37 (1992)-2 193-224.

FANCSALSZKY 2000

Fancsalszky, Gábor: Állat és emberábrázolás a késő avar kori öntött bronz övvereteken, 1993-1999. (Tier-

- und Menschendarstellungen auf den spätawarenzeitlichen gegossenen bronzenen Gürtelbeschlägen, 1993-1999.) In: Hadak útján. A népvándorlás kor fiatal kutatóinak 10. konferenciája. (Szerk. Bende Livia - Lőrinczy Gábor - Szalontai Csaba) Szeged, 2000. 285-310.
- FETTICH 1926**
Fettich Nándor: Die Tierkampfszene in der Nomadenkunst. In: Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov. Seminarium Kondakovianum. Prague, 1926. 81-92, XII-XIV. Taf.
- FETTICH 1965**
Fettich Nándor: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. *Studia Archaeologica* III. Budapest, 1965. 152 p.
- FIEDLER 1996**
Fiedler, Uwe: Spätawarenzeitliche Gürtelbestandteile vom Typ Vrap-Erseke aus Velino (Bez. Varna, Bulgarien). *Germania* 74 (1996) 248-264.
- GARAM 1975**
Garam, Éva: The Homokmégy-Halom Cemetery. In: AVAR FINDS 1975 11-48.
- GARAM 1995**
Garam Éva: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Tiszafüred. *Cemeteries of the Avar Period (567-829) in Hungary III*. Budapest, 1995. 696 p., 252 Taf.
- GARAM 1995**
Garam Éva: Über den Schatzfund von Vrap (Albanien). *ActaArchHung* 49 (1997) 23-33.
- HAMPEL 1905**
Hampel, Joseph: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I-III. Braunschweig, 1905. 853 p., 1006 p., 539 t.
- HESSEN 1974**
Hessen, Otto von: Byzantinische Schnallen aus Sardinien im Museo Archeologico zu Turin. in: *Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag II*. München, 1974. 545-557.
- JUHÁSZ 1995**
Juhász, Irén: Awarzeitliche Gräberfelder in der Gemarkung Orosháza. *Monumenta Avarorum Archaeologica* I. Budapest, 1995. 123 p., XLV Taf.
- KADA 1905**
Kada Elek: Gátéri (kunkisszállási) temető a régibb középkorból. *ArchÉrt* 25 (1905) 360-384.
- KISS 1985**
Kiss Gábor: A vasasszonyfai avar temető. Bölcsész-doktori disszertáció. (Manuskript) Szombathely, 1985. 141 p., 28 t.
- KISS 1995**
Kiss Gábor: A késői avar aranyozott övdíszek. (Die spätawarenzeitlichen vergoldeten Gürtelbeschläge.) *SMK* 11 (1995) 99-126.
- KISS 1997**
Kiss Gábor: A bizánci csatok hatása a későavar fémművészetre. (Der Einfluß der byzantinischen Schnallen für die spätawarische Metallkunst.) *A népvándorláskor fiatal kutatói 7. összejövetelének előadásai*. Pécs, 1997. Im Druck.
- KISS 1998**
Kiss Gábor: A késő avar kori állatfejes övforgók és akasztóveretek. (Spätawarenzeitliche Gürtel- und Hängebeschläge mit Tierkopferzierung.) *MFMÉ StudArch* 4 (1998) 461-493.
- KISS 1999-2000**
Kiss, Gábor: Die spätawarenzeitlichen Riemenzungen mit Knopfenden. *ActaArchHung* 51 (1999-2000) 411-418.
- KLANICA 1972**
Zdenek Klanica: Předvelkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích. Příspěvek k otázce vzájemných vztahu Slovanu a Avaru v Podunají. (Vorgrossmährisches Gräberfeld in Dolní Dunajovice. Beitrag zur Frage über die gegenseitigen Beziehungen der Slawen und Awaren im Donaugebiet.) *StudArchÚstavCSI Akad Ved v Brne. Praha*, 1972. 63 p.
- KLANICA 1972a**
Klanica, Zdenek: Zur Frage des Ursprungs der gegossenen Bronzeindustrie. *Balkanoslavica* 1 (1972) 97-105.
- KOLLAUTZ 1970**
Kollautz, Arnulf: Denkmäler byzantinischen Christentums aus der Awarzeit der Donauländer. *Zetemata Byzantina. Studien und Vorträge zur byzantinischen Geschichte* 2. Amsterdam, 1970. 59 p., XXXIV Taf.
- KOVRIG 1975**
Kovrig, Ilona: The Dévaványa Cemetery. In AVAR FINDS 1975 121-155.
- KOVRIG 1975a Szob**
Kovrig, Ilona: The Szob Cemetery. In AVAR FINDS 1975 157-208.
- KÜHN 1934**
Kühn, Herbert: Die germanischen Greifenschnallen der Völkerwanderungszeit. *IPEK* 9 (1934) 77-105.
- MADARAS 1994**
Madaras László: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jászapáti. *Das Awarische Corpus – Avar Corpus Füzetek Beihefte II*. Debrecen-Budapest, 1994. 256 p.
- MRKOBRAĐ 1980**
Mrkobrad, Dušan: Arheološki nalazi seobe naroda u Jugoslaviji. Beograd, 1980. 167 p., CLI Tab.
- NEPPER 1982**
M. Nepper Ibolya: A Kaba-bitózug avar temető. (Das awarische Gräberfeld von Kaba-Bitózug.) *Communicationes Archaeologicae Hungariae* 1982. 93-123.
- NÉMETH 1969**
Németh Péter: Újabb avarkori leletek a történeti Veszprém megyéből. (Neue Funde aus der Awarzeit auf dem historischen Gebiet des Komitats Veszprém.) *VMMK* 8 (1969) 153-166.
- PAPP 1962**
Papp László: A bolyi avarkori temető I. (Der awarenzeitliche Friedhof von Boly.) *JPMÉ* 1962. 163-193.
- PÁSZTOR 1991**
Pásztor Adrien: Néhány késő avarkori lovassír Buda-

- kalászról. (Einige spätawarenzeitliche Reitergräber aus Budakalász.) MFMÉ 1984-1985/2 277-299.
- PROFANTOVÁ 1992**
Profantová, Nad' a: Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. in: Awarforschungen II. Hgb.: Daim, Falko. ArchAMon 2. Studien zur Archäologie der Awaren 4. Wien, 1992. 605-778.
- SALAMON 1995**
Salamon, Ágnes: The Szeged-Makkoserdő Cemetery. In: Das Awarische Corpus – Avar Copus Füzetek. Beihefte 4. Debrecen-Budapest, 1995. 109-207.
- SALAMON-SEBESTYÉN 1995**
Salamon, Ágnes-Cs. Sebestyén, Károly: The Szeged-Kundomb Cemetery. In: Das Awarische Corpus – Avar Corpus Füzetek. Beihefte 4. Debrecen-Budapest, 1995. 8-108.
- SEOBA NARODA 1962**
Dimitrijević, Danica – Kovačević, Jovan – Vinski, Zdenko: Seoba Naroda. Arheološki nalazi jugoslovenskog Podunavlja. Zemun 1962. 127 p., XXXIV Pl.
- STADLER 1990**
Stadler, Peter: Verbreitung und Werkstätten der awarischen Hauptriemenbeschläge mit Greifendarstellung. In: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern II. (Hgb. Friesinger, Herwig – Daim, Falko) Dph 204. Wien 1990, 305-350.
- STANILOV-ATANASOV 1993**
Stanilov, Stanislav-Atanasov, Georgi: Srebrni ukrasi za kolan ot Šumenskija muzej. (Décorations en argent pour ceinture du Musée de Šumen.) Arheologija (Sofija) 35 (1993) 43-53.
- SZALONTAI 1994**
Szalontai Csaba: Egyedi típusú késő avar nagyszíjvég a csongrádi múzeumból. (Unique late-avar large strap-end from the Csongrád Museum.) In: A közkorszaktól a középkorig. Tanulmányok Trogmayer Ottó 60. születésnapjára. – Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Studien zum 60. Geburtstag von Ottó Trogmayer. (Red. Lőrinczy Gábor) Szeged, 1994. 337-348.
- SZALONTAI 1995**
Szalontai Csaba: Avar kori lelőhelyek és leletek Mindszentről. (Awarzeitliche Fundorte und Funde in Mindszent.) MFMÉ StudArch 1 (1995) 183-209.
- SZŐKE 1974**
Szőke, Béla Miklós: Über die späthellenistischen Wirkungen in der spätawarischen Kunst des Karpatenbeckens. Eine kritische Untersuchung. Dissertationes Archaeologicae II/3 (1974) 60-139.
- TOČÍK 1993**
Točík, Anton: Pohrebisko z doby avarskeje riše v ali I-Vei. (Awarzeitliches Gräberfeld in ala I-Vea.) Studijne Zvesti 29 (1993) 87-178.
- TÖRÖK 1975**
Török, Gyula: The Visznek Cemetery. In: AVAR FINDS 1975 321-345.
- TÖRÖK 1998**
Török, Gyula: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Halimba. Das Awarische Corpus – Avar Corpus Füzetek. Beihefte 5. Debrecen-Budapest, 1998. 254 p.
- TRUGLY 1993**
Trugly, Alexander: Gräberfeld aus der Zeit des awarischen Reiches bei der Schiffwerft in Komárno II. (1987-1989). Slovenská Archeológia 41 (1993) 191-307.
- VIDA 1999**
Vida Tivadar: Egy késő avar veret Gicről. Újabb adatok a késő avar művészet mediterrán kapcsolataihoz. A népvándorlaskor fiatal kutatói 8. találkozójának előadásai. (Szerk. S. Perémi Ágota) Veszprém, 1999. 125-132.
- VINSKI 1974**
Vinski, Zdenko: O kasnim bizantskim kopčama i o pitanju njihova odnosa s avarskim ukrasnim tvorevinama. – Zu späten byzantinischen Schnallen und die Frage ihrer Beziehung zu awarischen Ziergebilden. Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu 8 (1974) 57-83.
- WERNER 1977**
Werner, Joachim: Zu den Knochenschnallen und den Reliquiarschnallen des 6. Jahrhunderts. In: Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. (Hgb. Joachim Werner) Münchner Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte. Band 23. München, 1977. 275-351.
- WERNER 1977a**
Werner, Joachim: Die Gräber aus der Krypta-Grabung 1961/1962. In: Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. (Hgb. Joachim Werner) Münchner Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte. Band 23. München, 1977. 141-189.
- WERNER 1986**
Werner, Joachim: Der Schatzfund von Vrap in Albanien. (Studien zur Archäologie der Awaren 2.) Wien, 1986. 71 p., 32 Taf.
- WERNER 1988**
Werner, Joachim: Eine goldene byzantinische Gürtelschnalle in der Prähistorischen Staatssammlung München. Motive des Physiologus auf byzantinischen Schnallen des 6.-7. Jahrhunderts. Bayerische Vorgeschichtsblätter 53 (1988) 301-308.
- WINTER 1997**
Winter, Heinz: Awarische Grab- und Streufunde aus Ostösterreich. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 4. Innsbruck 1997. 293 p.

Koraközépkori keresztény övcsatok és a késő avar fémművesség

A nyugat-európai germán népek koraközépkori hagyatékának egy jól körülhatárolható egységét alkotják az úgynevezett 6-7. századi „keresztény övcsatok”. Ezeknek több csoportját ismerjük, amelyek aztán további alcsoportokra is oszthatók (WERNER 1977). Fontosabb fajtáik az ereklyetartó övcsatok, a Dániel-övcsatok, a latin feliratos, és különféle bibliai jelennel díszített övcsatok, továbbá a griffes övcsatok.

Legtöbbször fémből (elsősorban bronzból és sárgaréz-ből) öntötték, elvéve pedig csontból faragták őket. Elterjedési területük hasonló, elsősorban a mai Németország, Belgium, Franciaország és Svájc közös határvidékének körzete, a Saône és a Rajna (Rhein, Rhine) völgye, továbbá a Szajna (Seine) és a Loire mente, valamint ezek mellékfolyóinak környéke (WERNER 1977 Abb. 5-6, Abb. 23, Abb. 27.). Legtöbbször azonban a Jura-hegység két oldalán, a Saône torkolata és a baseli Rajna-kanyar között kerülnek elő. Koruk a 6-7. évszázad. Elsősorban burgund soros és templom körüli temetőkből, kisebb részben alemann és frank sírokból látnak újra napvilágot (KÜHN 1934 80-84; WERNER 1977 349-350.).

A szóban forgó csatok egy részén olvasható feliratok, vagy a bennük tárolt ereklyék teljesen összhangban vannak a rajtuk látható ábrázolásokkal. Motívumaik ugyanis a keresztény kultuskörből magyarázhatóak. (Pl. Dániel az oroszlánbarlangban, Jónás és a cethal, a paradicsomi örökélet forrásából ivó griff, a paradicsomi kígyó, a vele viaskodó griff, görögkereszt, keresztet tartó vagy imádkozó (orans) tartású alakok, stb. Ezek az övcsatok egyben szorosan kapcsolódtak a kultikus keresztény öltözethez, ami a germánok közt ekkor elterjedő kereszténységgel jól összhangban van.

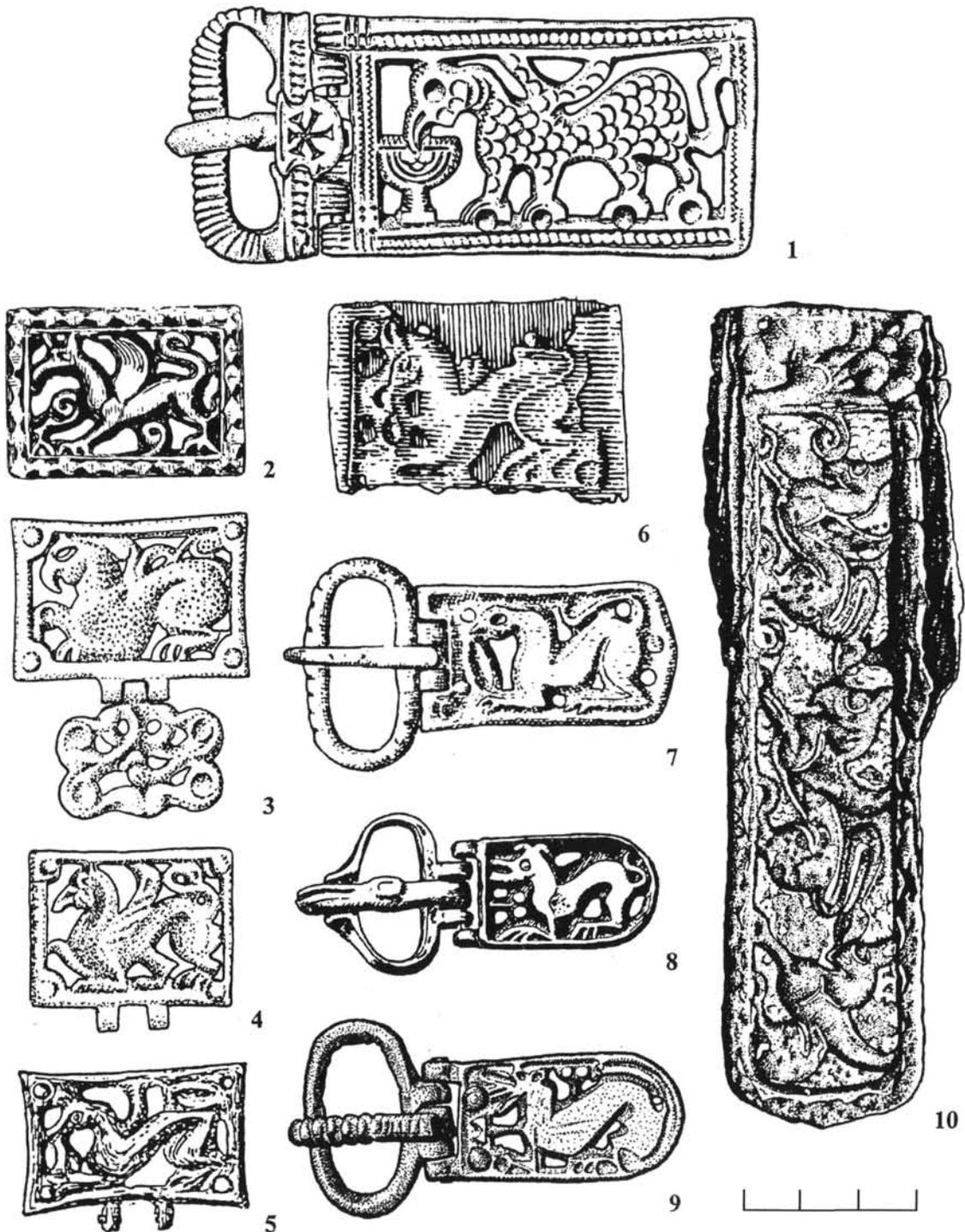
A szóban forgó keresztény övcsatokon fellelhető ábrázolások néhány részlete, azonban a késő avar kori bronzöntvények mintái között is fellelhető, amely tényre a szakirodalom hasábjain már többen felhívták a figyelmet. Elég itt pl. Herbert Kühn, Arnulf Kollautz, Jan Dekán, Joachim Werner munkáira utalni (KÜHN 1934; KOLLAUTZ 1970; DEKÁN 1972; WERNER 1977; stb.).

A képalírásokon felsorolásra kerülő hasonlatosságok arra utalnak, hogy távoli kapcsolat lehetett a 6-7. századi germán keresztény övcsatok és a 7-8. századi Kárpát-medence bronziparának mintakincse között. Ezt a kapcsolatot e csatok esetében a forma és a mintakincs közös gyökereiben kell keresnünk. Ennek a kérdésnek a megválaszolásában segítségünkre van e csatok néhány szerkezeti (technikai) megoldása (pl. a hátlapon levő fülekkel való felerősítés szokása, a bordázott tagú zsanérok használata, a csatkarika és a tövis díszítési módja). Ezek a jellemzők nagy számban lelhetők fel a mediterráneumban elterjedt, 6-7. századi ún. bizánci csatokon. Mintakincsük egyes elemeit szintén ezeken találjuk meg. (HESSEN 1974; VINSKI 1974; stb.)

A megoldás kézenfekvő: mind a 6-7. századi nyugat-európai, mind pedig a 7-8. századi kárpát-medencei leletkörre ugyanaz a bizánci anyagi kultúra volt hatással, ám mindkét helyen más módon. Amíg a germánoknál e jellegzetes övcsatok a keresztény öltözet részei voltak, addig az avarok esetében egy kb. 120-150 éven át hordott népviselet kiegészítő darabjaivá váltak. (A késő avar anyagi kultúrára gyakorolt bizánci hatásról: DAIM 1990, 1996, 1997; DEKÁN 1972; DIMITRIJEVIĆ 1966; FIEDLER 1996; GARAM 1997; KLANICA 1972a; KOLLAUTZ 1970; SZÓKE 1974; VIDA 1999; VINSKI 1974; WERNER 1986; stb.) Az átvett mintakincsnek azonban az avarok szemében a kereszténységhez semmi köze sem volt, az ábrázolások jelentését nyilván saját hitviláguk képeivel magyarázták.

Ha a két már bemutatott leletcsoportot a tábláink segítségével összehasonlítjuk, a hasonlóságok mellett azokat a törvényszerű különbségeket is érzékelhetjük, ami a közös gyökerekből táplálkozó, de merőben eltérő fejlődés eredményei.

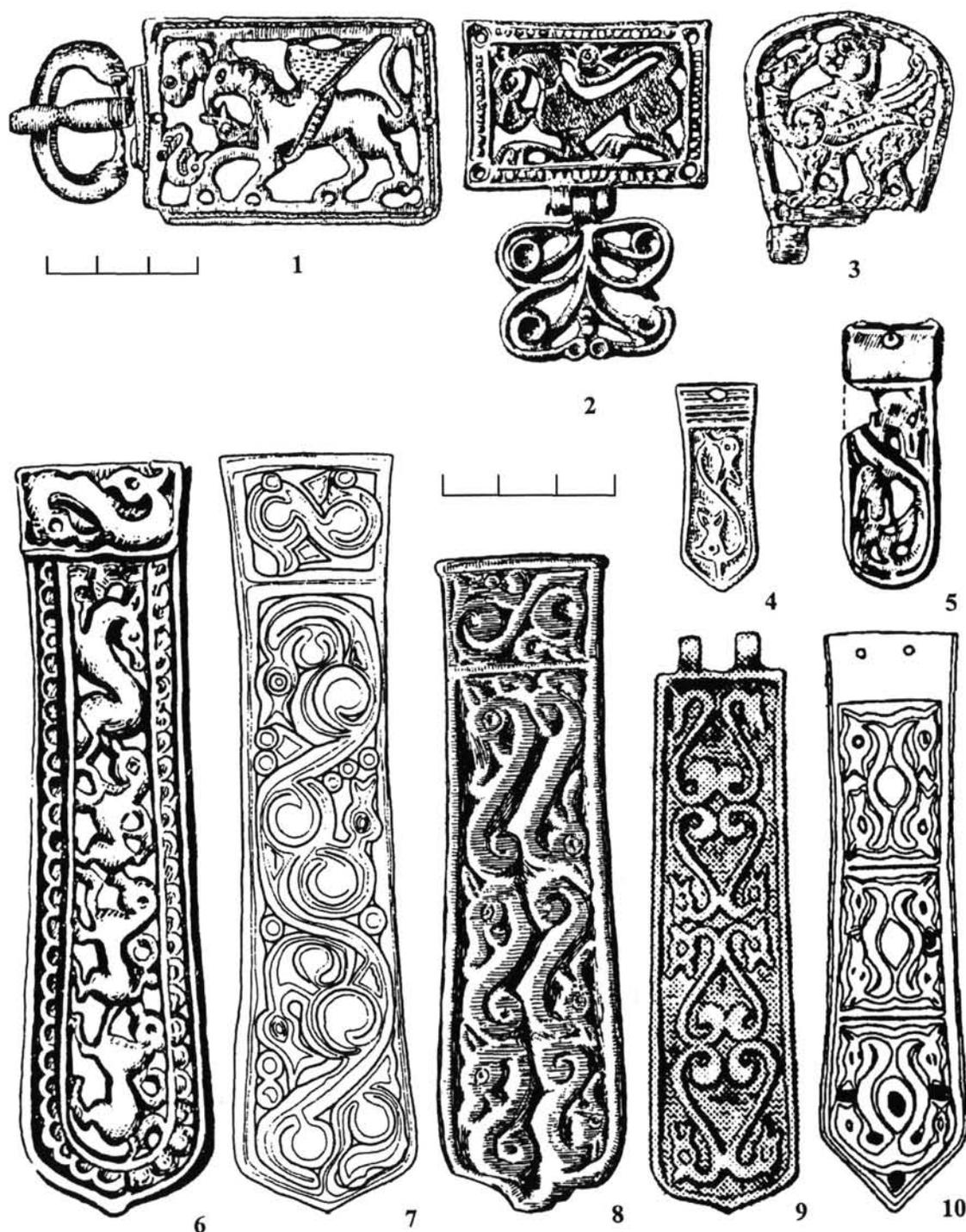
Reméljük, vizsgálódásaink segítségével, azaz a 8. századi avar bronzipar szériában gyártott darabjainak lehetséges előképeinek kiválasztásával talán lépésről-lépésre közelebb juthatunk a későavar öntőművészet későantik-bizánci rétegének mind biztosabb meghatározásához és elkülönítéséhez. (KISS 1995; 1997; 1998; 1999-2000).



Tafel 1.: Aus einem Kelch trinkender Greif – Eine Ranke vor dem Greif

1. Testona (Piemont) – nach WERNER 1977 Abb. 3. 2. Vrap – nach DEKÁN 1972 Abb. 83/1. 3. Comitatus Moson – nach HAMPPEL 1905 III. Taf. 135/13-14.; DEKÁN 1972 Abb. 81/1-2. 4. Szentés-Lapistó – nach DEKÁN 1972 Abb. 81/3. 5. Krumvir – nach PROFANTOVÁ 1992 Taf. 15/6. 6. Dolný Dunajovice Grab 7. – nach KLANICA 1972 Tab. 7/3. 7. Želovce/Zsély Grab 30. – nach ČILINSKÁ 1973 Taf. VI/3. 8. Orosháza-Bónum téglagyár Grab 105. – nach JUHÁSZ 1995 Taf. VII/105/1. 9. Ároktő – nach DAIM 1990 Abb. 7. 10. Csongrád-Bokros – nach SZALONTAI 1994 Fig. 1.

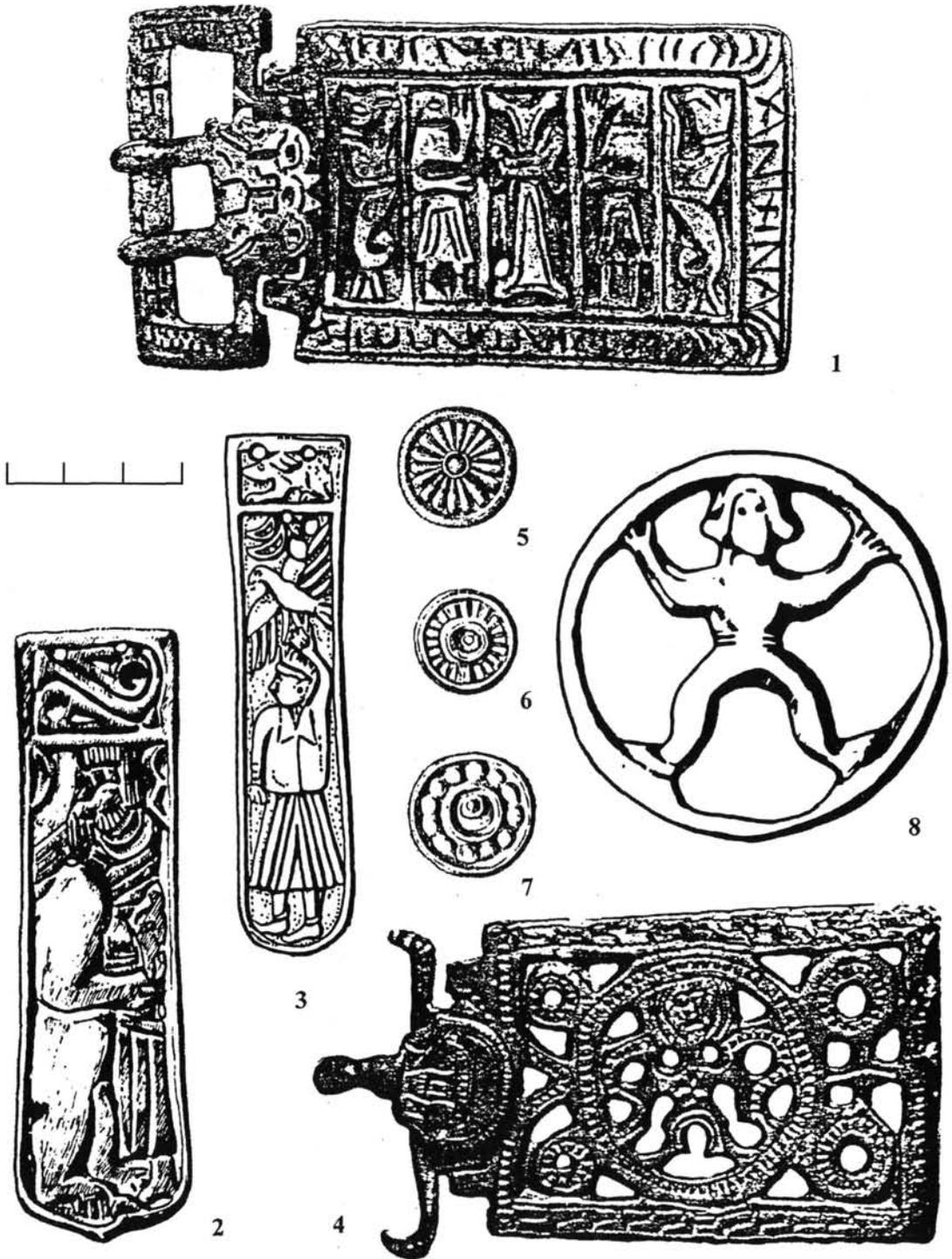
1. tábla: Kehelyből ívó griff – inda a griff előtt.



Tafel 2.: Mit Schlangen kämpfender Greif – Schlangenmotiv

1. Südfrankreich – nach DEKAN 1972 Abb. 90/2. 2. Orosháza-Bónum télagyár Grab 62. – nach JUHÁSZ 1995 Taf. V/2.
 3. Mikulčice – nach PROFANTOVÁ 1992 Taf. 21/6. 4. Nové Zámky/Érsekújvár Grab 44. – nach ČILINSKÁ 1966 Taf. XXII/44/14. 5. Tiszafüred-Majoros Grab 1246. – nach GARAM 1995 Taf. 166/1246/8. 6. Visznek Grab 81. – nach TÖRÖK 1975 Fig. 7/81/15. 7. Šal'a I.-Veča/Vágsellye-Vízállás Grab 75. – nach FANCSALSZKY 1991 Kép 5/1.; ČILINSKÁ 1973a Obr. 2/21a. 8. Hranična pri Hornáde/Kenyhec Grab 108. – nach DEKAN 1972 Abb. 106/1. 9. Szentés-Jaksor, Kettőshalom Grab C. – nach FETTICH 1965 Abb. 187/1. 10. Dunabogdány – nach FANCSALSZKY 1999 Typ 209/9.

2. tábla: Kígyókkal küzdő griff – kígyó motívum.



Tafel 3.: Männlicher Figur in breiter Hose – Männlicher Oranter Figur – Geperlte rundliche Rahmung

1. Lussy – nach WERNER 1977 Taf. 94/2. 2. Tiszafüred-Majoros Grab 1149. – nach GARAM 1995 Taf. 154/1149/5a.
 3. Moravský Ján – nach PROFANTOVÁ 1992 Taf. 43/3. 4. Echandens – nach WERNER 1977 Taf. 98/2. 5. Želovce/Zsély Grab 490. – nach ČILINSKÁ 1973 Taf. LXXXIII/4. 6. Győr-Téglavető dűlő Grab 268. – nach BÖRZSÖNYI 1904 21, Abb. 268/3.
 7. Győr-Téglavető dűlő Grab 119. – nach BÖRZSÖNYI 1902 131, Abb. 119/6. 8. Tiszafüred-Majoros Grab 166. – nach GARAM 1995 Taf. 71/166/5.

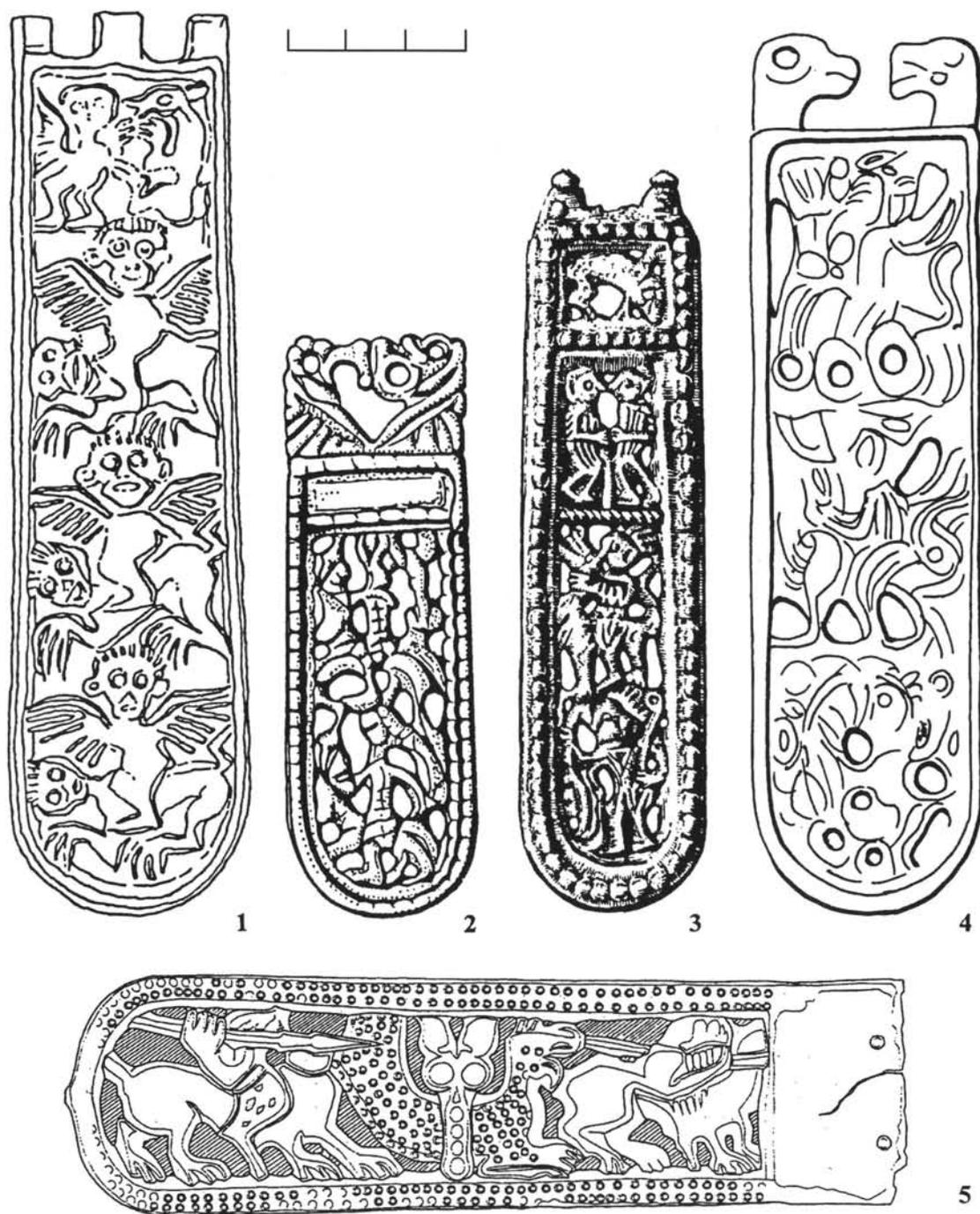
3. tábla: Bőgatyas férfi alak – imádkozó férfi alak – gyöngyözött kör alakú keretezés.



Tafel 4.: Männlicher Oranter Figur – Greif mit Halsband

1. La Balme – nach WERNER 1977 Taf. 107/1. 2. Debrecen-Ondód Grab 11. – nach FETTICH 1926 Abb. 9. 3. Nové Zámky/Érsekújvár Grab 232. – nach ČILINSKÁ 1966 Taf. XLIV/1. 4. Ungarn, FO unbekannt (Sotheby 1988) – nach KISS 1999-2000 Taf. 1/6. 5. Wien-Hauffgasse – nach DAIM 1979 Taf. 1/5. 6. Mindszent-Bozótanya Grab 17. – nach SZALONTAI 1995 Abb. 8/19. 7. Mindszent-Bozótanya Grab 17. – nach SZALONTAI 1995 Abb. 8/17. 8. Üllő I. Grab 36. – nach DEKAN 1972 Abb. 82/6.

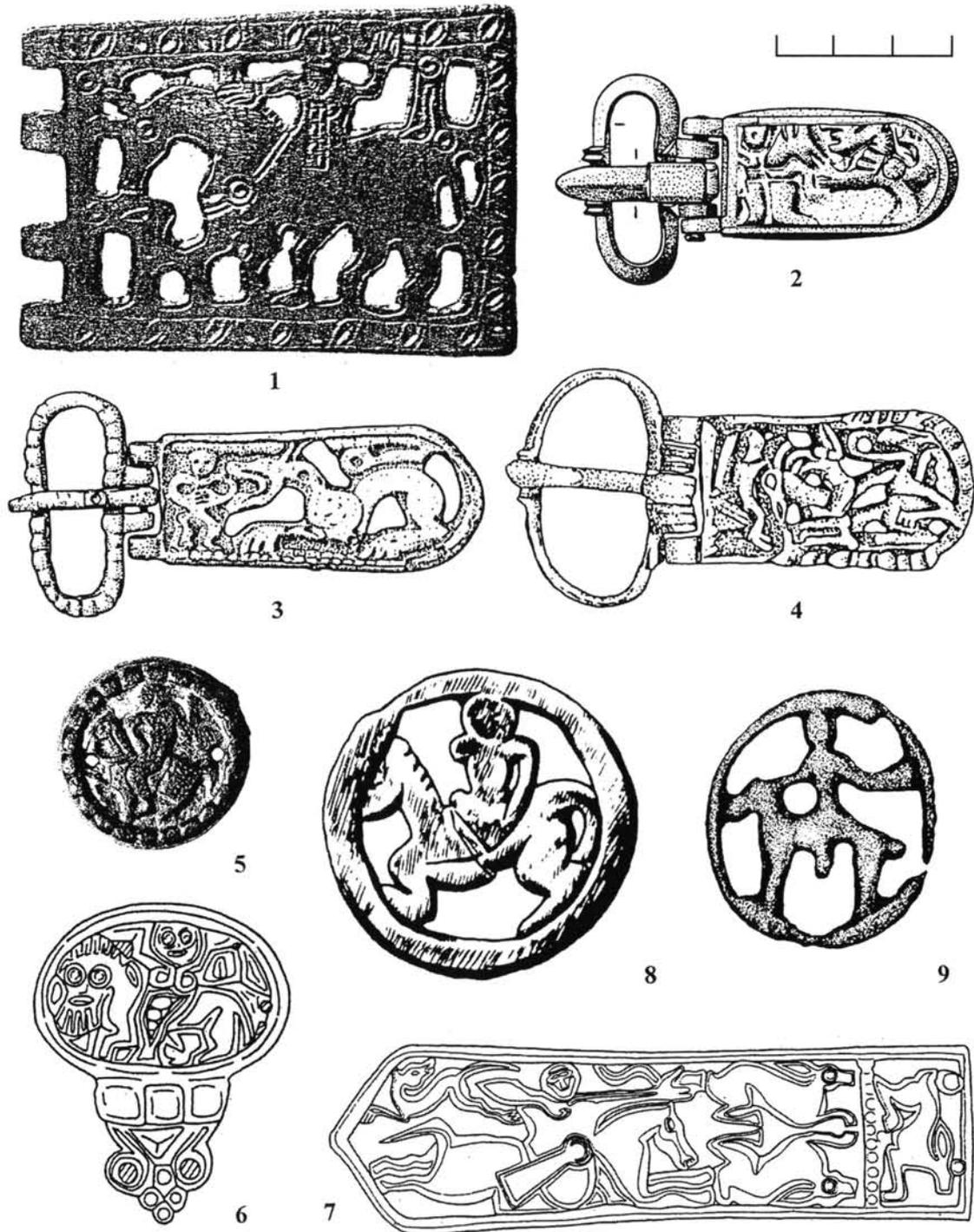
4. tábla: Imádkozó férfi alak – nyakörves griff.



Tafel 5.: Reiterheiligler – Reiterkamfszene mit der Drache

1. Pohořelice – nach PROFANTOVÁ 1992 Taf. 33/10. 2. Praha 6-Šárka – nach PROFANTOVÁ 1992 Taf. 6/12. 3. Dolný Dunajovice Grab 7. – nach KLANICA 1972 Tab. 7/9. 4. Pančevo/Pancsova – nach MRKOBRAĐ 1980 Tab. CXVII/4. 5. Bánhalma-Czebe puszta Grab 1. – nach FANCSALSZKY 1995 Tav. 3/5.

5. tábla: Lovasszent – lovas küzdelmi jelenet sárkánnyal.



Tafel 6.: Reiterheiliger – Reiterkamszene mit der Drache

1. Prahins – nach WERNER 1977 Taf. 107/2. 2. Prizzi – nach WERNER 1977 Abb. 36/1a-b. 3. Wien-Liesing Grab 22. – DAIM 1990 Abb. 5.; FIEDLER 1996 Abb. 6/4. 4. Karamanite – nach FIEDLER 1996 Abb. 6/2.

5. Balatonszölös-Tsz istálló Grab A. – nach NÉMETH 1969 Bild 6. 6. Ungarn, Fo. Unbekannt – nach FANCSALSZKY 2000 Abb. 11/4. 7. Klárafalva Grab – nach FANCSALSZKY 1995 Tav. 3/6. 8. Tiszafüred-Majoros Grab 1275. – nach GARAM 1995 Taf. 170/1275/8a. 9. Zamárdi-Rétiföldek Grab 1773. – nach BÁRDOS 1996 Taf. XIII/1.

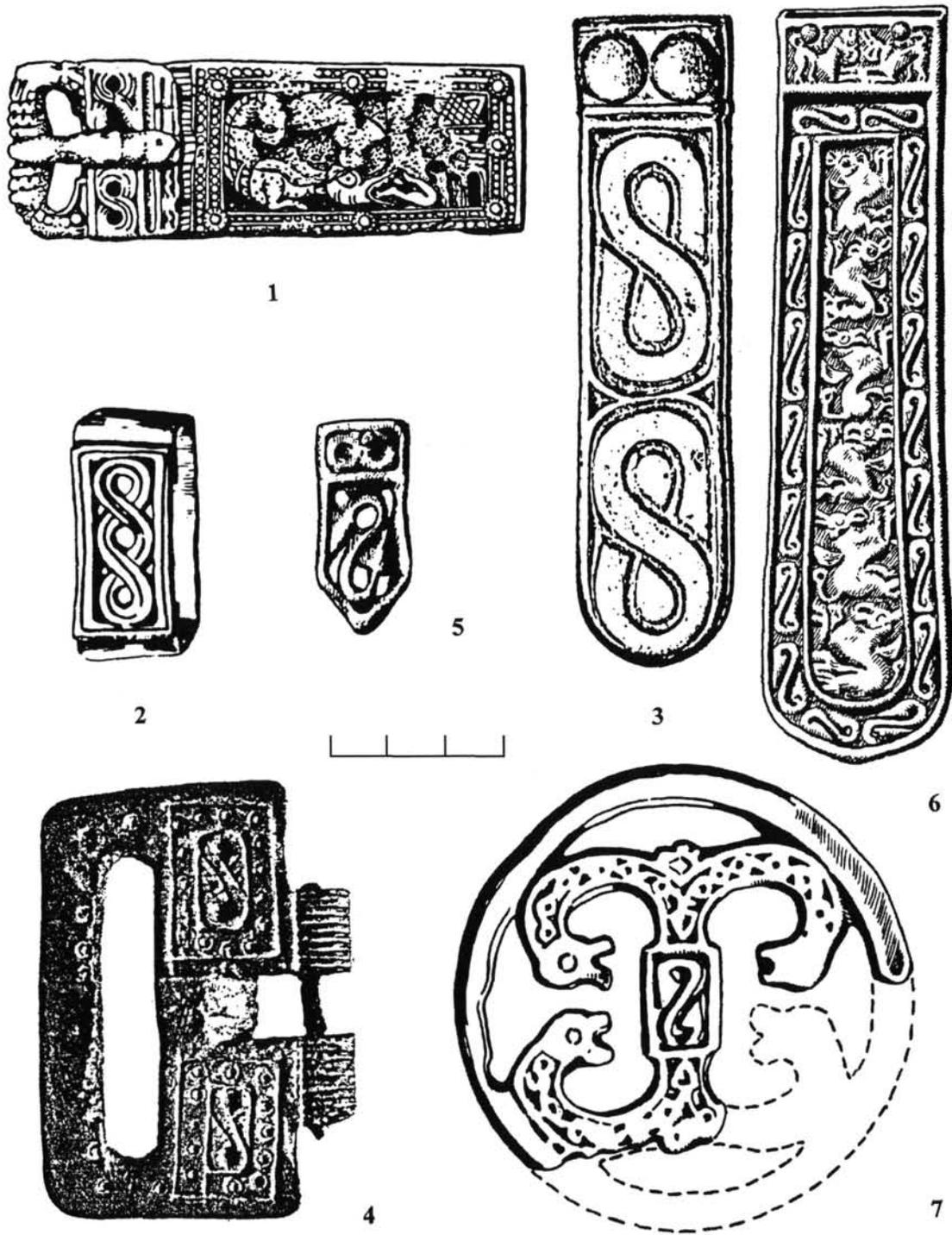
6. tábla: Lovasszent – lovas küzdelmi jelenet sárkánnyal.



Tafel 7.: Danielszene – Kampfszene zwischen einem Mann und zwei Greifen

1. Chalon-sur-Saône – nach WERNER 1977 Taf. 99/3. 2. Gondorf – nach WERNER 1977 Abb. 31/a. 3. Vasasszonyfa (Sammlung Flessig) – nach KISS 1985 4. Dévaványa Grab 1. – nach KOVRIG 1975 Fig. 3/1/14a. 5. Tiszafüred-Majoros Grab 496. – nach GARAM 1995 Taf. 97/496/1a.

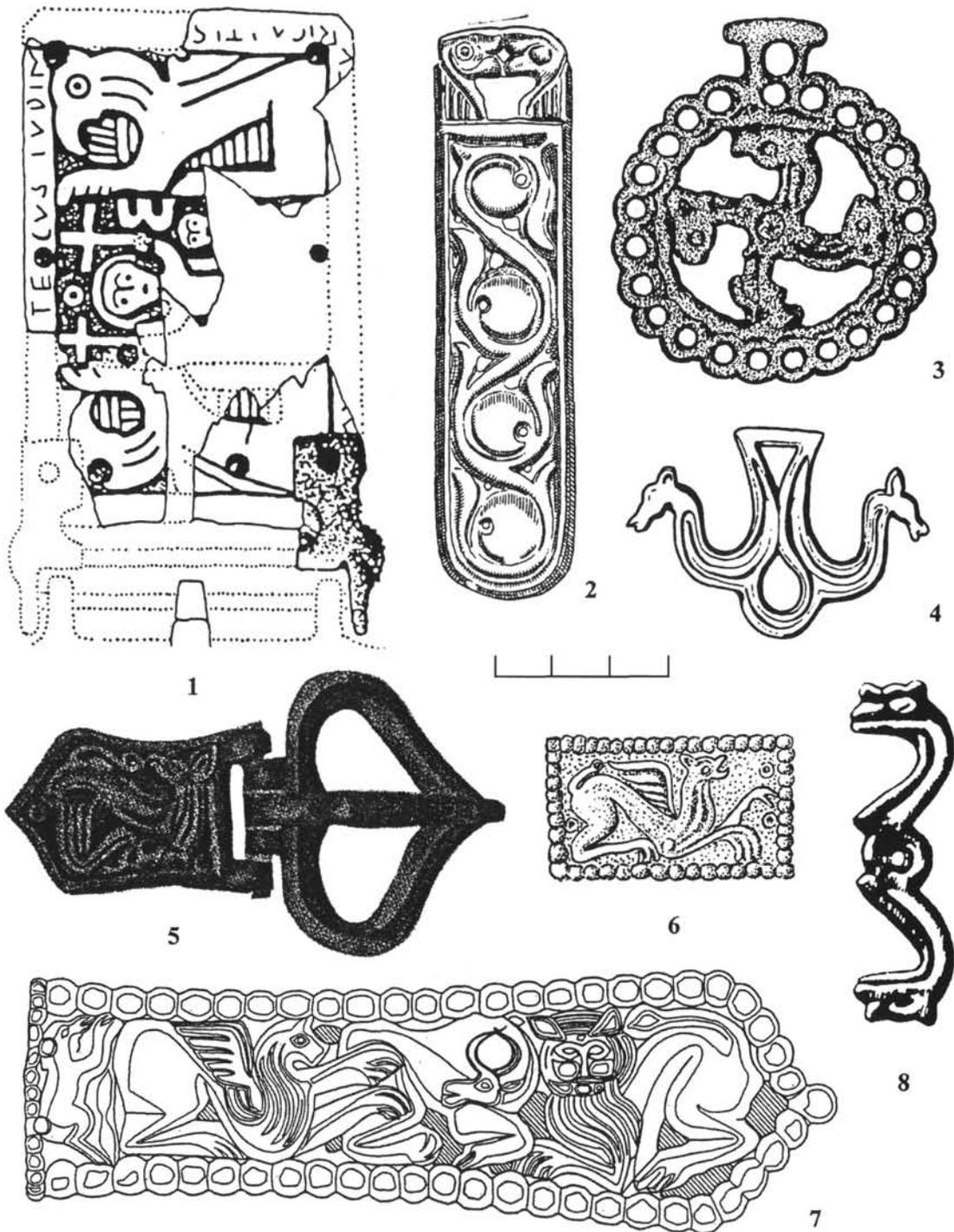
7. tábla: Dániel - jelenet – küzdelmi jelenet egy férfi és két griff között.



Tafel 8.: Flechtband – S-Ranke mit spitzen Blättern

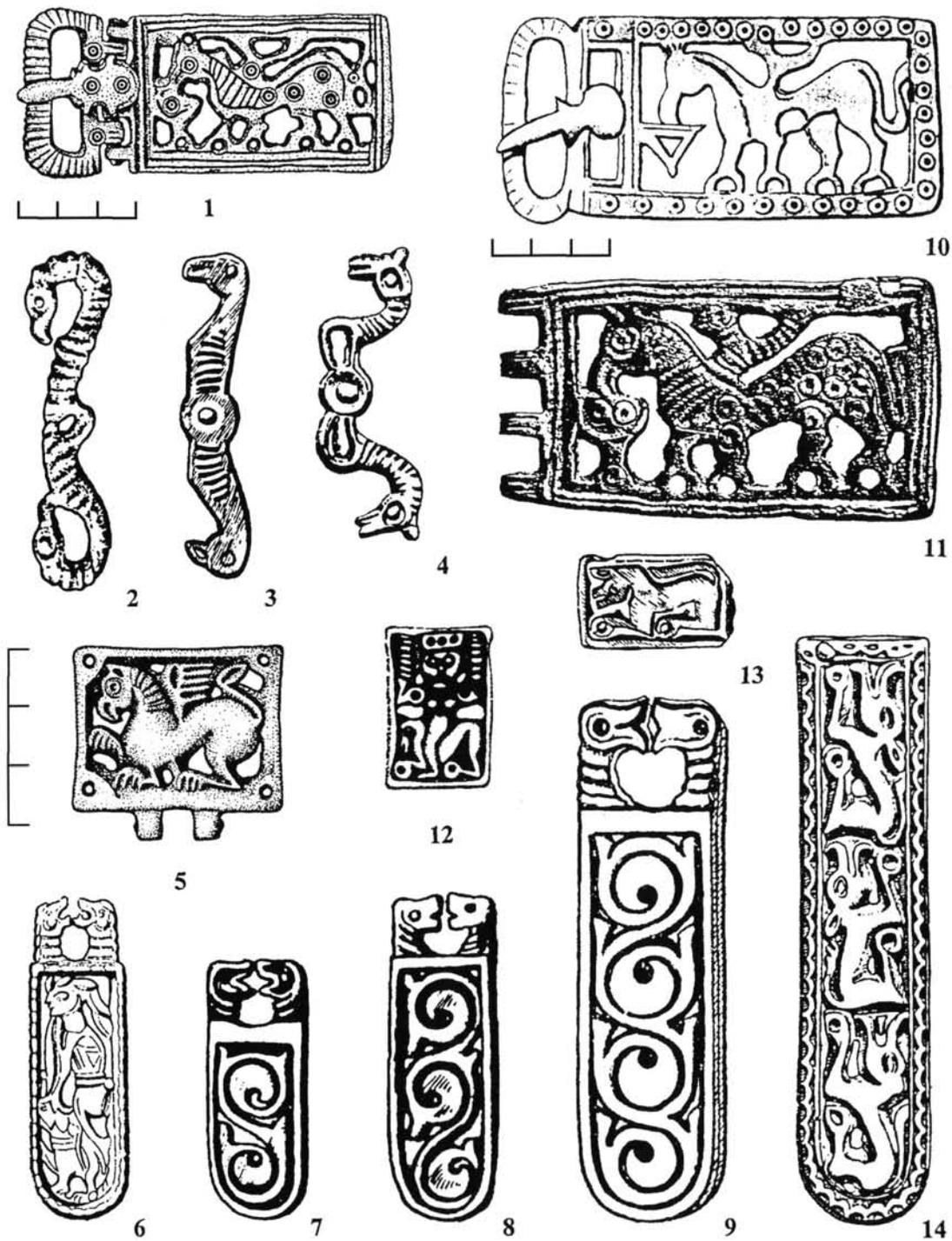
1. Augsburg-St. Ulrich und Afra Grab 9. – nach WERNER 1977a Abb. 14/2. 2. Tiszafüred-Majoros Grab 113. – nach GARAM 1995 Taf. 66/113/1. 3. Erseke Lot. 173. – nach AVAR TREASURE 1981 Lot. 173/b. 4. Montplonne – nach WERNER 1977 Taf. 91/4. 5. Jászapáti-Nagyállás út Grab 174. – nach MADARAS 1994 Taf. XXIV/174/7. 6. Orosháza-Bónum téglagyár Grab 56. – nach JUHÁSZ 1995 Taf. IV/56/6. 7. Tiszafüred-Majoros Grab 343. – nach GARAM 1995 Taf. 84/343/1.

8. tábla: Fonatszalg – hegyes levelű S-inda



Tafel 9.: Greif mit längelang gerippten Hals

1. Candau – nach WERNER 1977 Abb. 7. 2. Cikó Grab 551. – nach HAMPEL 1905 III. Taf. 239/1. 3. Zamárdi-Rétiföldek – nach BÁRDOS 1996 Taf. XIV/13. 4. Mali Idoš/Kishegyes Grab 75. – nach SEOBA NARODA 1962 Sl. 48/24. 5. Kecel-Határdülő Grab 32. – nach DEKAN 1972 Abb. 87/4. 6. Kecel-Határdülő Grab 32. – nach DEKAN 1972 Abb. 81/6. 7. Kecel-Határdülő Grab 32. – nach FANCSALSZKY 1995 Tav. 2/4. 8. Tiszafüred-Majoros Grab 474. – nach GARAM 1995 Taf. 94/474/4. 9. tábla: Hosszában bordázott nyakú griff.



Tafel 10.: Greif mit quer gerippten Hals – Greif mit Kreis-Füßen

1. Altenerding Grab 245. – nach WERNER 1977 Abb. 4/1. 2. Sala I. Veča/Vágsellye-Vízállás Grab 50. – nach TOČÍK 1993 Obr. 19/6. 3. Kaba-Bitózug Grab 87. – nach NEPPER 1982 Kép 12. 4. Győr-Téglavető dűlő Grab 545. – nach BÖRZSÖNYI 1905 28, Abb. 545/9. 5. Szentes-Felsőcsordajárás Grab 1. – nach DEKAN 1972 Abb. 81/9.; STADLER 1990 Abb. 1/3. 6. Vrbi-ca/Egyházaskér – nach SEOBA NARODA 1962 30, Fig. 2.; MRKOBRAĐ 1980 Tab. CXVII/5. 7. Szeged-Kundomb Grab 53. – nach SALAMON-SEBESTYÉN 1995 Plate 8/53/1. 8. Szeged-Makkoserdő Grab 89. – nach SALAMON 1995 Plate 7/89/6. 9. Szob Grab 90. – nach KOVRIG 1975a Fig. 10/12. 10. Fluy – nach KÜHN 1934 Taf. 37/52. 11. Diergardt-Sammlung – nach WERNER 1977 Taf. 90/3. 12. Budakalász-Dunapart Grab 81. – nach PÁSZTOR 1991 Tábla II/6. 13. Kaba-Bitózug Grab 27. – nach NEPPER 1982 Kép 8/27. 14. Gátér Grab 50. – nach KADA 1905 377, Abb. 50/1.

10. tábla: Keresztben bordázott nyakú griff – griff kör alakú lábfejekkel.



Tafel 11.: Greif mit in dem Vorderbein fortlaufende Sichelflügel – Symmetrische Schlangen oder andere Tierfiguren
 1. Augsburg-St. Ulrich und Afra Grab 9. – nach WERNER 1977 Abb. 11/1. 2. Leithaprodersdorf/Lajtapordány-Annakreuz – nach WINTER 1997 Taf. 39/10. 3. Homokmégy-Halom Grab 10. – nach GARAM 1975 Fig. 3/10/3-8. 4. Ungarn, FO unbekannt – nach STADLER 1990 Abb. 1/8. 5. Leobersdorf Grab 51. – nach DAIM 1987 Taf 43/4/6. 6. Tiszafüred-Majoros Grab 1019. – nach GARAM 1995 Taf. 94/474/4. 7. Velino – nach STANILOV-ATANASOV 1993 Obr. 5.; FIEDLER 1996 Abb. 3/1. 8. Crissier – nach WERNER 1977 Taf. 106/1. 9. Vasasszonyfa – nach KISS 1998 Abb. 6/7. 10. Tiszafüred-Majoros Grab 537 – nach GARAM 1995 Taf. 100/537/19. 11. Nadrljan/Adorján Grab 15. – nach SEOBA NARODA 1962 50, Fig. 3.; MRKOBRAD 1980 Tab. XXXIX/21.

11. tábla: A mellő lábban folytatódó sarlószárnyú griff – szimmetrikus kígyók és egyéb állatok.



Tafel 12.: Ranke mit punktierten Blättern – Greif mit niederbiegendem Kopf

1. Meursault – nach WERNER 1977 Tab. 104/3. 2. Praha-Petrskágasse – nach PROFANTOVÁ 1992 Taf. 5/B/5.

3. Komarno-Lodenice/Komárom-Hajógyár Grab 107. – nach TRUGLY 1993 Taf. XI/15. 4. Halimba Grab 35. – nach TÖRÖK 1998 Taf. 4/35/3. 5. Komarno-Lodenice/Komárom-Hajógyár Grab 107. – nach TRUGLY 1993 Taf. XI/9. 6. Komarno-Lodenice/Komárom-Hajógyár Grab 107. – nach TRUGLY 1993 Taf. XI/11. 7. Bóly-Sziebert puszta Grab 61a. – nach PAPP 1962 Taf. XVI/3. 8. Orosháza-Bónum téglagyár Grab 61. – nach JUHÁSZ 1995 Taf. IV/61/4. 9. Fondremand – nach WERNER 1977 Abb. 17.10. Győr-Téglavető dűlő Grab 860. – nach BÖRZSÖNYI 1908 227, Abb. 860/3.11. Gyenesdiás – nach HAMPEL 1905 III. Taf. 443/6.12. Böleske Grab 1. – nach HAMPEL 1905 III. Taf. 243/3.

12. tábla: Pontozott levelű inda – lehajtott fejű griff.



Szöke, Béla Miklós

Christliche Denkmäler in Pannonien aus der Karolingerzeit

Einleitung

Als Pippin, Sohn Karls des Großen i.J. 796 aus Norditalien und Friaul die Awaren angriff, traf er während seines Feldzuges Christen an. Gewissen Meinungen nach waren diese Christen Awaren aus dem Stammgebiet des Khaganats. Weder archäologisch, noch quellenkundig kann aber die Meinung unterstützt werden, wonach „es gewiß ist, daß i.J. 796 in der ehemaligen Provinz (d.h. Pannonien) christliche *Masse* gelebt haben“ (TÓTH 1999, 3). Im 8. Jahrhundert hielt der Salzburger Bischof noch für seine besondere Aufgabe, die Karantanen zum christlichen Glauben bekehren zu lassen. Die *Vitae* der am Ende des 7. – Anfang des 8. Jahrhunderts wirkenden Heiligen (wie z.B. Hll. Rupert und Emmeram) wurden vom Plan einer „Awarenmission“ noch positiv bereichert (der Plan wurde in gewohnter Weise jedoch nicht erfüllt), danach erhebt sich aber dieser Gedanke nicht einmal in Stufe des Planes (Mehr darüber siehe: KAHL 1980, 33-81; WAVRA 1991, passim).

Die archäologischen Funde und Befunde der awarisch-slawischen Bevölkerung des Drau- Sau-Zwischenstromgebiets und Südwest-Transdanubiens, d.h. der Gegenden, die von Pippins Feldzug berührt worden sein konnten, weisen keine christlichen Charakterzüge auf (SZÖKE 1994). Diese Christen haben eher irgendwo entlang dem Randgebiet der awarischen Machtsphäre gelebt (ZAGIBA 1971, 61-64; BRATOŽ 1998 177-178). Die *Romani* und Slawen des Ostalpenraumes bewahrten nämlich mit Erfolg die Überreste ihrer spätantiken-christlichen Kultur, wie eine Reihe archäologisch erforschter Kirchen auf den gut befestigten Höhensiedlungen in den schwer zugänglichen Tälern bestätigen (PETRU—ULBERT 1975; GLASER 1991). Wenn sich also die Bischöfe von Salzburg, Passau und Aquileia i. J. 796 anlässlich der kirchlichen Konferenz *Ad ripas Danubii* in den Fragen der Missionssprengel in Pannonien, ferner der anzuwendenden Art und Weise der Bekehrung miteinander einigten, beschlossen sie über die Zukunft einer in Herkunft und Glauben vielfältigen, von den christlichen Lehren noch unberührten heidnischen Bevölkerung.

Unsere Kenntnisse über die Ergebnisse der Missio-

nierung, bzw. den Ausbau der karolingischen Verwaltung und der kirchlichen und weltlichen Gutsorganisation in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts sind ziemlich mangelhaft. Wir verfügen in großen Bereichen über gar keine Informationen.

Christliche Kunstdenkmäler – der Cundpald-Kelch

Ein hervorragendes Kunstdenkmal der Anfänge der christlichen Bekehrung ist ein kleiner feuervergoldeter Kupferkelch, der i.J. 1879 zwischen Petőháza und Fertőendréd am Ufer des Ikva-Baches beim Bau einer Zuckerfabrik gemeinsam mit Menschenknochen gefunden wurde (über die Fundumstände: BÓNA 1966, 279-282). Der Kelch ist ein Konsekrations- oder Meßkelch (*calix quotidianus, calix minor*) für den 'alltäglichen' Gottesdienst, wie der Großteil der bekannten zeitgenössischen Kelche (BÓNA 1966, 295; über frühmittelalterliche Kelche zusammenfassend: ELBERN 1964). Am *Nodus* des Kelches hat der Goldschmied seinen Namen eingraviert: + CUNDPALD FECIT. Der Name hat eine eindeutige bayerische Herkunft und zeigt eine regelmäßige Lautform des 8. Jahrhunderts (BÓNA 1966, 288-289; FROMM 1966, 275-276). Die Schriftform gehört zu einer kontinentalen Schrift des 6.-7. Jahrhunderts und führt in westliche, fränkische Bezüge. Sie verschwindet im Laufe des 8. Jahrhundert, taucht jedoch am Ende dieses Jahrhunderts als spontane Erneuerung kurz wieder auf (BISCHOFF 1966, 277-278).

Das eingravierte-eingeritzte Flechtbanddekor des Kelches wird unterschiedlich interpretiert. István Bóna meint (BÓNA 1966, 302-303), daß das Bandornament noch der reinen Flechtbandverzierung der Merowingerzeit – als letzte Abfassung dieser aus der Mitte des 8. Jahrhunderts – entspricht. Der Cundpald-Kelch wurde daher noch vor der Herstellung des am engsten formverwandten Tassilo-Kelches (HASELOFF 1977, 230-236), d.h. vor der Stiftung des Klosters von Kremsmünster (777) gefertigt, kann also als Produkt eines Goldschmiedes aus dem Gebiet des Salzburger Bistums zwischen 760-780 datiert werden.

Joachim Werner knüpft das Flechtband des Cund-

pald-Kelches bereits eindeutig an den Kreis der „insularen Tierornamentik kontinentaler Prägung“ (HASELOFF 1977, 221-236; WAMERS 1994, 30-37. Beide Autoren meinen, daß der *Terminus technicus* „insulare Tierornamentik kontinentaler Prägung“ für das Wesen der Ornamentik des Tassilo-Kelches am ehesten geeignet ist. Im allgemein benutzte andere Namen für diesen Stil sind noch: Tassilokelchstil, anglo-karolingischer Tierstil, Missionärstil. Siehe noch: HASELOFF 1951, 12-75). Ein spezielles Stilelement der Verzierung des Kelches ist ein Beeren-Muster, d.h. ein einfaches Traubenmotiv, mit dem jedes dreieckförmig herabhängende Flechtband abschliesst. Als Analogie kann die Traube der Q-Initiale des Codex Millenarius von Kremsmünster – die als „Pflanze“ des himmlischen Paradieses ein klarer und tiefsinniger Hinweis auf die Bestimmung des Kelches für Meßwein ist (WERNER 1966, 272-273, Abb. 5) –, oder der Tragaltar von Adelhausen erwähnt werden: bei letzterem sind nämlich am Ansatz der Kreuzbalken ebenfalls Beeren-Muster zu sehen (ELBERN 1954; eine ausgezeichnete Teilaufnahme: HASELOFF 1990, Abb. 55b). Ein anderes wichtiges Zierelement ist die Verteilung des Flechtbandmotivs in Rechteckfeldern, die für die Kodexillustrationen, wie z.B. der Codex Millenarius und der Psalter von Mondsee (heute Montpellier) charakteristisch ist. Da diese Handschriften aus den Jahren um 780 stammen, stellte Joachim Werner den Kelch von Petőháza in die Zeit zwischen 780-800 und schlug für den Herstellungsort die Klöster von Mondsee oder Kremsmünster vor (WERNER 1966, 273).

Volker Bierbrauer meint, daß „die, abgesehen vom Beeren-Muster, völlig fehlende insulare Komponente kaum auf Herstellung des Kelches im deutlich insular beeinflussten Zentrum Salzburg hinweist“ (BIERBRAUER 1988, 333). Seiner Meinung nach sind ähnliche einfache Flechtbandkonstruktionen in großer Zahl in der Buchmalerei bayerischer Skriptorien der Zeit zwischen 770/780-820 nachweisbar (BIERBRAUER 1979), während die Inschrift einen vorkarolingischen, westfränkischen Charakter hat. Der Bayer Cundpald war also nicht in Salzburg, sondern eher in einem der Salzburger Diözese gehörenden Klosterwerkstätten tätig. Der Ort seiner Tätigkeit darf aber neben Mondsee oder Kremsmünster auch Freising, Benediktbeuren, Regensburg oder Tegernsee gewesen sein.

Jüngst machte Egon Wamers besonders auf die italienischen Züge des Kelches aufmerksam. Der Kelch steht morphologisch der italienischen Formtradition nahe, „der Flechtbandstil folgt der stark oberitalisch geprägten Buchmalerei des Salzburger Raumes, wie sie etwa im Codex Millenarius oder im Psalter Montpellier vertreten ist, während das Dreier-Trauben Relikt der Weinranken-Ornamentik des sog. Tassilokelchstils northumberischer Tradition ist“ (WAMERS 1999a, 453-454, VII.16). Deshalb stellt er den Kelch in das weite Spektrum der „insularen Kunstprovinz mit Zentrum in Salz-

burg“, der im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts in einer Klosterwerkstatt wie Salzburg, Mondsee oder Kremsmünster gefertigt worden sein dürfte (ELBERN 1989, 96-111; WAMERS 1999b, 461). Der Meinung V.H. Elbern nach (in Interpretation von E. Wamers) „sei der Tassilokelch morphologisch, bezüglich seiner architektonischen Oberflächen-Gliederung, seines Figurenschmucks, sowie ikonographisch nicht insular, sondern italisch-kontinental; der insulare Tier- und Pflanzendekor begegne nur ‚in dienender Funktion‘. Dasselbe läßt sich für den Älteren Lindauer Buchdeckel, der neben insularen Tierfiguren ebenfalls ein komplexes multistilistisches und multitechnisches Ensemble verschiedenster Traditionen aufzeigt, die durchweg in den italienischen Raum verweisen. Elbern schlägt für ihn gleichfalls Salzburger Herkunft vor und er stellt beide, wie auch das Kreuz von Bischofshofen, in Zusammenhang mit dem Wirken des Iren Virgil, der 745/746 Abt des Klosters St. Peter und von 749-784 Bischof von Salzburg war. Nimmt man die lokalisierbaren hochrangigen Werke, die insularen ‚Tierstil‘ tragen – durchweg sakrale oder liturgische Objekte wie Kelche, Bucheinbände, Pyxiden, Reliquiare (Chur) und Chorschrankenplatten (Müstair) –, so fällt in der Tat auf, daß sie sich im Alpenraum konzentrieren. Das impliziert des weiteren die Feststellung, daß der unmittelbare Hintergrund der insularen Kunst auf dem Kontinent nicht die insulare Mission gewesen sein kann, wie immer behauptet wird, sondern eine geistige und künstlerische Landschaft war, in der das insulare Element eine bedeutende Rolle, aber gegenüber den antiken und italienischen Wurzeln eben doch nur eine Nebenrolle spielte.“ (WAMERS 1999b, 461). Der Kelch ist aus dem Bistum Salzburg im Zuge der Awarenmission nach den Feldzügen Karls des Großen nach Petőháza gelangt.

Allein István Bóna engagierte sich, den Kelch historisch zu deuten. Er meint, daß der vergoldete Kelch mit Edelsteineinlage (dem Brauch der Zeit entsprechend ist es jedoch eher eine einfache Glaspaste- oder Emailleinlage, siehe HASELOFF 1990, passim) ausschließlich im Besitz einer vornehmen kirchlichen Person gewesen sein konnte, die in und nach den Feldzügen unter den Awaren missionierte. Daher folgt also, daß das Grab mit dem Cundpald-Kelch einem Chorbischof gehörte, der mit dem aus der *Conversio* bekannten Theoderic identisch sein kann. Das Zentrum seines Wirkens lag „inter Sabariam et Carnuntum“ (zwischen Szombatheily und Petronell), das von Karl dem Großen dem Capcan Theodor und seinem Volk i.J. 805 zugewiesen wurde und wo auch der Khagan Abraham seinen neuen Sitz ausbauen ließ. In seiner Nähe, eventuell in Petőháza sollte auch der Sitz des Chorbischofs errichtet worden sein (BÓNA 1966, 319-325).

Es ist für die karolingische „Renaissance“ recht charakteristisch, während sich die Verehrung der römischen Märtyrer eben in diesen Jahrzehnten voll entfaltet und der Reichtum einer Reihe der Klöster durch

Wallfahrten bei den Reliquiengräbern für Jahrhunderte begründet wurde, die Heiligen, die in der Awaren- und Slawenmission Martyrium erlitten, in den Hagiographien nicht mehr erwähnenswert sind; da der Typ des heiligen Bischofs und Märtyrers nicht mehr aktuell und über ihre Werke sozusagen nichts bekannt geworden ist. Wir verfügen lediglich über Angaben des Martyriums des bayerischen Landeshauptmanns und Schwagers Karls des Großen Gerold I. (Heitonis *Visio Wettini* c. 27; GRAUS 1965, 97). Der „Praefectus Baioariae“ überzog die Awaren i.J. 797 mit Krieg und als „er die Schlacht gegen die Hunnen ordnete, man weiß nicht von wem, mit nur zwei andern getötet wurde, die ihn begleiteten, als er (ziemlich leichtsinnig, eventuell ein wenig hochnäsiger – SzBM) auf und ab ritt und die einzelnen anfeuerte.“ (Einhardi *Vita Caroli* c. 13). Wir haben über Chorbischof Theoderic außer seiner Würde und seinem Name keine Kenntnis mehr. Wenn er ein Jahrhundert früher, in der Zeit der „kirchenpolitischen Heiligen“ (hll. Emmeram, Columban, Rupert, Kilian oder Bonifatius) unter den Awaren missioniert hätte, wäre er doch hoffentlich an einen Hagiographen gekommen (MAYER 1992, 33-40).

Joachim Werner nach ist es „eine phantasiereiche, aber leider unbeweisbare Annahme“ (WERNER 1966, 265), daß der Kelch dem Bischof Theodericus, dessen Grab in der Holzkirche des spätawarischen Khagansitzes ausgehobt wurde, gehört habe. Der Meinung V. Bierbrauer nach ist es überdies unbewiesen, daß der Kelch durchaus aus dem Grab eines Klerikers geborgen wurde. Folgend kann man nicht eindeutig entscheiden, ob es sich um einen Reisekelch (*calix viaticus*) oder einen Grabkelch handelt. Deshalb darf er in eine allgemeinere, d.h. in die kleinere und weniger kostbare Kategorie der Kelche (*calix quotidiani* oder *minores*) eingereiht werden (BIERBRAUER 1988, 333).

Die ursprüngliche Quelle *Annales regni Francorum* a. 805 gibt keine genaue Beschreibung des neuen Besiedlungsgebiets des Capcans und seines Volkes, und auch seine geographische Lage bleibt ungeklärt:

„*Non multo post capcanus, princeps Hunorum, propter necessitatem populi sui imperatorem adiit, postulans sibi locum dari ad habitandum inter Sabariam et Carnuntum, quia propter infestationem Sclavorum in pristinis sedibus esse non poterat. Quem imperator benigne suscepit – erat enim capcanus christianus nomine Theodorus – et precibus eius annuens muneribus donatum redire permisit. Qui rediens ad populum suum pauco tempore transacto diem obiit. Et misit caganus unum de optimatibus suis, petens sibi honorem antiquum, quem caganus apud Hunos habere solebat. Cuius precibus imperator adensum praebuit et summam totius regni iuxta priscum eorum ritum caganum habere praecepit.*“ („Nicht lange nachher [d.h. nach dem Besuch des Papstes Leo III beim Karl den Großen, 6-14. Jan. 805.] erschien Capcan Fürst der Hunnen [= Awaren] wegen der Bedrängnis seines Volkes

vor dem Kaiser und bat ihn, zwischen Sabaria [=Szombathely] und Carnuntum [=Petronell] ihm eine Wohnstätte zu überlassen, indem er vor den Angriffen der Slawen in seinen bisherigen Wohnsitzen nicht mehr bleiben könne. Der Kaiser nahm ihn gnädig auf – denn der Capcan war ein Christ und hieß Theodor – erhörte seine Bitte und entließ ihn reich beschenkt wieder nach Hause. Aber kurze Zeit, nachdem er zu seinem Volk zurückgekehrt war, starb er. Hierauf schickte der Cagan einen von seinen Großen und ließ um die alte Würde bitten, die der Cagan immer bei den Hunnen hatte. Der Kaiser gewährte seine Bitte und verordnete, daß der Cagan nach dem alten Brauch der Hunnen die Oberherrschaft über das ganze Gebiet führen sollte.“ – QUELLEN 1968-1987, 80-81; ungarisch: SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 306-307. Eine historische Auswertung der Quelle: SZÓKE 1996a, 11-44).

Man hört auch über ein angenommenes Tributärkhaganat nichts. (Herwig Wolframs Erklärung nach enthielt der „Ostlandpräfekt“ [bis 828] den Traungau und das, von den Awaren eroberte, zwischen Enns und der Linie Hainburg-Szombathely liegende Gebiet, während östlich von diesem i.J. 805 ein „Tributärkhaganat“ entstand: WOLFRAM 1987, 265.) Der Capcan Theodor starb nämlich noch im selben Jahr und der Khagan Abraham erbat vom Kaiser, die „Oberherrschaft“ nicht über die Flüchtlinge, sondern über sein ganzes Volk und Land wiederherzustellen, was er auch erhielt. Von diesem Gedanke aus sind weitere historische Folgerungen gezogen, von denen an jener an festgehalten wird, wonach der Capcan (laut Bóna =Khagan) Theodor mit jenen Awaren nach Westtransdanubien floh, die die – im Suda-Lexikon zwar weder an einen Zeitpunkt noch Feldherr geknüpften, anhand der Rekonstruktion Bóna's jedoch gewiss von Khan Krum i.J. 803-804 geführten – Vernichtungsfeldzüge der Donau-Bulgaren überlebten. Demzufolge war die unter die bulgarische Oberherrschaft geratene große Ungarische Tiefebene zu awarischer Heide („*deserta Avarorum*“) geworden (Detaillierter darüber: BÓNA 1966, 323-324; BÓNA 1984, 370-373; Der Meinung von Ágnes Cs. Sós nach sollten sie nicht vor den Bulgaren, sondern vor den Angriffen der jenseits der Donau lebenden Slawen fliehen: Cs. SÓS 1973, 13-14; über die Unhaltbarkeit der bulgarischen Eroberung: GJUSELEV 1966, 15-39; SZÓKE 1993, 33-43; OLAJOS 1996, 91-102, besonders 91-94).

Es ist ebenfalls fraglich, ob der Cundpald-Kelch wirklich an das Grab des Chorbischofs Theodericus geknüpft werden darf. In diesem Fall sollte der Bischof in einer Krypta in der Nähe des Altars, unter dem Altar oder am Eingang einer Kirche ins Grab gelegt werden. (Der Sitte der Angelsachsen folgend, wie z.B. das in der Nähe des Westeingangs der Kirche liegende Bonifatiusgrab in Fulda. Ursprung der Sitte ist in Rom zu finden, wo die Päpste zwischen 514-688 als „Torwächter der Burg der Apostel“ vor dem Eingang der Hl. Peter

Basilika bestattet wurden. Bloß nach Translatio der Überreste des Papstes Leo I durch Papst Sergius I [688] ins Kreuzhaus der Peterkirche begann man, auch innerhalb der Kirche zu bestatten. [BORGOLTE 1989, 72-93] Die Kirche sollte aus Stein – und nicht aus Holz, wie BÓNA 1966, 325 meint – gebaut worden sein (in diesem Fall kann man kaum damit rechnen, daß anhand der awarischen Tradition zunächst eine Holzkirche gebaut wurde, wie die Kirche der in gleicher Zeit bekehrten Sachsen [LOBBEDEY 1970; LOBBEDEY 1978]. Bisher die einzige, sicher aus dem 9. Jahrhundert stammende Holzkirche Ostmitteleuropas wurde in Zalasabar-Borjúállás Insel von Róbert Müller freigelegt [MÜLLER 1995, 91-100, weitere Analogien siehe: AHRENS et al. 1982, 501-631]), da die Kirchen in der Zeit der „karolingischen Renaissance“ nicht nur im Reich, sondern auch in den neu eroberten Provinzen von einer imposanten Größe waren (mit einer Länge von 50-100 Meter oder noch mehr) und sorgfältig aus Stein errichtet wurden – besonders wenn es sich um einen Bischofssitz handelt. Um die Kirche herum sollten außerdem noch für die zahlreichen Dienstleute des Bischofs- und/oder Khaganensitzes genug Grabplätze geschaffen sein, d.h. ein ausgedehnter, mehrschichtiger Friedhof errichtet worden sein. In der Kleinen Tiefebene war das Leben bis zum Ende des 9. Jahrhunderts – abgesehen vom Streifzug des Heeres Swatopluk, der die Gegend „im Wolfsrachen“ verwüstete (883-884) – ziemlich ereignislos. In diesem vom Heiligenkult tief durchdrungenen Zeitabschnitt hinderte das bekehrte Volk der Kleinen Tiefebene nicht daran, sich neben der von einem Chorbischof errichteten und zu seiner eigenen Grabstätte erwählten Kirche bestatten zu lassen. Demgegenüber wurden weder Spuren von einer Kirche, noch einem mehrschichtigen Gräberfeld oder von Gebäuden des ebendort vorausgesetzten Khaganensitzes unter dem Bau der Zuckerfabrik entdeckt, obwohl der Fundort des Kelches von der Urzeit ab kontinuierlich besiedelt und archäologisch gut dokumentiert ist. Auf das hier besprochene Zeitalter bezieht sich eine einzige, aber keinesfalls unwichtige Angabe: in unmittelbarer Nähe des Cundpald-Kelches wurden nämlich statt mehrerer Schichten von Gräbern um eine Kirche herum spätawarenzeitliche, heidnische Gräber geborgen! 1938 wurden Gräber auf dem Gebiet der Zuckerfabrik zerstört. Von den Funden sind 1954 zwei unverzierte Gefäße und zwei Armbänder aus Bronze draht mit rhombischem Querschnitt und punzierter Verzierung vom Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts ins Stadtmuseum von Sopron gelangt. Ebendort wurden Gefäßbruchstücke mit Wellenlinienbandverzierung gefunden, die von Bóna anhand der Meinung von Gy. Török in die gleiche Zeit gesetzt wurden (BÓNA 1966, 306).

Karl der Große mobilisierte im Herbst 791 mit großem Ehrgeiz seine ganze Reiterei, um gegen die Awaren einen „Kreuzfeldzug“ zu führen. In diesem

Heer marschierte nicht nur seine ganze weltliche, sondern auch kirchliche Aristokratie (Über die Militärdienst leitender kirchlicher Würdenträger: PRINZ 1971). Als sie bis in die Umgebung von Győr gekommen sind, waren sie hauptsächlich wegen logistischer Fehler so sehr kampff- und bewegungsunfähig geworden, daß für Karl bloß eine einzige Aufgabe blieb: sein Heeresgefolge (mehrere seiner Bischöfe bezahlten mit ihrem Leben für das Abendteuer – siehe die Berichte der Annalen) schnellst möglich wieder in Sicherheit zu führen. Naturgemäß wählte er die alte römische Straße nach Savaria (Szombathely) und Scarbantia (Sopron), und durchquerte auch die Gegend von Petőháza. Der Kelch wurde also unter viel prosaischeren Umständen unter Erde begraben: er war nämlich kein Beifund eines Chorbischofsgrabes, sondern entweder „Denkmal“ eines awarischen Kriegers (die Entfernung zwischen dem Fundort des Kelches und den bekannt gewordenen spätawarischen Gräbern ist doch ziemlich groß), oder bloß ein kleiner „Hortfund“, der von einem Mitglied des Karls Heeres geborgen wurde.

Christliche Baudenkmäler – die Kirche von Mosaburg/Zalavár

Aufgrund der Datensammlung des Verfassers der *Conversio*, der im Interesse seines eigenen Bistums nach Vollständigkeit strebte, wurden in den beinahe dreißig Jahren zwischen der Ansiedlung Priwinas in Mosaburg (Anfang der 840er Jahren) und der Zusammenstellung des Salzburger „Weißbuches“ (870-871) in Unterpannonien 31 mit Besitzer, Ortsname und/oder Patrozinien bezeichnete Kirchen gebaut, die von Salzburger Erzbischöfen geweiht wurden. Von diesen wurden im letzten halben Jahrhundert archäologisch lediglich drei Kirchen erforscht: jeweils eine in Zalavár-Récéskút, in Zalavár-Burginsel und in Zalasabar-Borjúállás-Insel. Der Grundriß einer vierten Kirche ebenfalls von Zalavár-Burginsel ist vom Kupferstich des Ingenieuroffiziers Giulio Turco aus 1569 bekannt.

Es ist gewiß, daß die kleine Kirche von Zalavár-Kövecses nicht in der Karolinger- sondern in der Árpádenzeit (Cs. SÓS 1984, 14-17, Plan 3-4; ähnlich TÓTH 1990, 149), als eine andere, als die am Nordwestrand der Zalavár-Burginsel freigelegte Kirche gebaut wurde. Letztere kann aufgrund des reichen Fundmaterials der um die Kirche herum freigelegten Gräber (1996 barg ich hier knapp 300 Gräber) nicht früher als um die Mitte des 11. Jahrhunderts datiert werden. (Über die früher ausgegrabenen Gräber siehe: Cs. SÓS 1963, 160-188).

Jeder sachlichen Grundlage entbehrt die Interpretation des Gebäudes von Sümeg als karolingerzeitliche Kirche; dieses stammt eher aus der spätrömischen und/oder der Árpádenzeit. Der Ausgräber Iván Ádám hat in seinem Bericht von dem – übrigens ebenfalls von ihm freigelegten – römischen Kastell auf 150 Schritt

entfernt über eine genau geostete Basilika mit einer Größe von 27,8 x 21,6 m mit rechteckiger Apsis (innere Maße: L. 3,4 m, Br. 8,4 m) berichtet, die der Meinung Ádám und dem Grundriß des Baues nach typisch für die árpádanzeitliche Kirche nördlich des Plattensees war (ÁDÁM 1882, 23, 26-28). Auf dem von ihm veröffentlichten Grundriß sind aber die Grundmauern in Richtung Westen so weit fortgesetzt, daß zum Gebäude mindestens noch zwei weitere Räume gehört haben können. Diesen Teil des Grundrißes liess Á. Cs. Sós jedoch weg, deshalb hat die Kirche mit jener durch J. Cibulka entdeckten und durch irische Mönche im 8. Jahrhundert aufgebauten Klosterkirche von Brétigny bei Soissons schon eine (gewisse) Ähnlichkeit (Cs. SÓS 1973, 146, Abb. 42). Obwohl die Kirche nach Meinung einiger Forscher (L. Nagy, E. B. Thomas), die sich ebenfalls auf nur wenige Tatsachen stützen, eher aus der Spät Römerzeit stammt, bestimmte Á. Cs. Sós die „Kirche“ als Bauwerk der irischen Mönche aus dem karolingischem Salzburg (Cs. SÓS 1968 386). Zu diesem Ergebnis kam sie aufgrund der oben behandelten Analogie, ferner des "barbarischen" Charakters des Bindematerials der Mauer und einer Münze mit Lilienzierat, "die sich als Münze des Salzburger Erzbischofs erwiesen hat" (aber aus dem späten Mittelalter! - ÁDÁM 1882 23). Da man aber über den Bau nicht weiß, wann und weshalb er gebaut wurde (siehe die westliche Mauer und den Mangel an Gräbern), entbehrt die Annahme Cs. Sós', dieses Bauwerk als eine „karolingerzeitliche Basilika“ zu Stümeg anzusprechen, ohne eine Kontrollgrabung, jeder sachlichen Grundlage.

Es wurde keine Kapelle bei der II. Basilika von Keszthely-Fenekpuszta im 9. Jahrhundert errichtet und ihre Umgebung wurde nicht als Friedhof benutzt. Von ihren Stilmerkmalen her könnte die II. Basilika gleichzeitig mit den verwandten Kirchen des 6.-7. Jahrhunderts aus Norditalien, Istrien und Raetien (MARUŠIĆ 1977-78; SENNHAUSER 1979, Abb. 7) errichtet worden sein. In dieser Zeit begann eine Adelsfamilie vor dem Horreum, um eine Holzkirche (?) mit unregelmäßigem Grundriß herum ihre Angehörigen (SÁGI 1970, 181) und die Dienstleute entlang der Festungsmauer zu bestatten (BARKÓCZI 1968; BARKÓCZI 1971). Eine strittige Frage ist, wer in diese Gräber gelegt wurden und über welchen Zeitraum hinweg sie benutzt wurden (STRAUB 1999). Es ist jedoch sicher, daß die Basilika in der Karolingerzeit nicht mehr benutzt werden konnte, und der neueren Forschung nach dürfte die nördliche Reihe der Stützpfiler und die südliche Kapelle noch Anfang des 7. Jahrhunderts (vor 630) gebaut worden sein (siehe MÜLLER 1987, 105-122, besonders 112-114). Das Gräberfeld des 9. Jahrhunderts lag nicht um die Basilika herum, sondern entlang der vom Südtor aus der Festung herausführenden Straße (Cs. SÓS 1961). Letzlich fehlen auch Beweise dafür, daß die Grabkammer von Pécs (Cs. SÓS 1973, 146-148, Abb. 43, Taf. 21), die Hl. Georg-Rotunde von

Veszprém (Cs. SÓS 1973, 149-153) oder die Hl. Martin-Kirche von Szombathely (KISS-TÓTH 1993, 185) in der Karolingerzeit errichtet und/oder benutzt worden sind.

Nämlich: Wie bekannt, die Keramik des 4.-6. Jahrhunderts ist der Keramik der Karolingerzeit in Ausführung und Zierat ähnlich (FRIESINGER-KERCHLER 1981; RODRIGUEZ 1992), was in der Vergangenheit zu irrtümlichen Aussagen/Datierungen geführt hat. So ist die Datierung der Gefäßbruchstücke mit Wellenlinienbandverzierung aus der Grabkapelle von Pécs in das 9. Jahrhundert ungesichert. Da Bestattungen aus der Karolingerzeit weder aus der unmittelbarer Umgebung der Grabkapellen, noch aus entfernterer Gegend bekannt sind, wäre es wünschenswert, die Gefäßbruchstücke detaillierter zu analysieren. Jüngst sind gegen die Gleichsetzung des Ortsnames *Quinque Basilicae* der *Conversio* mit *Quinque Ecclesiae* aus der Árpádenzeit ebenfalls ernst zu nehmende Gegenargumente aufgetaucht (TÓTH 1991).

Ágnes Cs. Sós meint, daß die Rotunde von *Veszprém* aufgrund der mährischen Analogien aus dem 9. Jahrhundert ebenfalls karolingerzeitlich ist und identifiziert sie mit dem Ort *Ortahu* der *Conversio*. Die Datierung wird aber durch die archäologischen Funde und Befunde nicht unterstützt. Die Gefäßbruchstücke sind Streufunde und nicht sicher ins 9.-10. Jahrhundert zu datieren. Es sind aber karolingerzeitliche Gräber oder Siedlungsspuren weder um die Kirche herum, noch im Stadtgebiet und der weiteren Umgebung bekannt geworden, obwohl die archäologische Datensammlung über das ganze Komitat durch die „Archäologische Topographie Ungarns“ zur Verfügung steht.

Weder vom unverzierten Bandfingerring aus Bronze des Grabes 65, noch vom „Rasiermesser“ oder Klappmesser mit Geweihgriff des Grabes 7 der Hl. Martinskirche zu *Szombathely* wird eine frühe Datierung unterstützt (KISS-TÓTH 1993, 185). Es ist Gebrauchsgegenstand als Beigabe für die Bestattungen um eine Kirche herum nicht charakteristisch, während selbst das Klappmesser mit Geweihgriff durchaus unbekannt ist, da für die Karolingerzeit das Klappmesser mit Eisenblechbehälter typisch war (SZÓKE et al. 1992, 106-108). Lediglich der Geweihgriff mit Punkt-Kreisverzierung ähnelt dem Eisenmesser mit Geweihgriff, die in den heidnischen Frauengräbern im Oberen Donautal freigelegt wurden (SZÓKE 1982).

Die Topographie der Insel von Mosaburg/Zalavár

Das Befestigungssystem der Insel wurde von Géza Fehér Anfang der 50er Jahre untersucht. Er hat festgestellt, daß ein zwischen zwei parallel laufenden Pfortenreihen mit Flechtwerk gestampfter Erdwall rund um die Insel herum als äußerer Burgwall diente (Cs. SÓS 1963, 31-38, Abb. 9; Cs. SÓS 1973, 107-112, Abb. 31-33). Später hat Ágnes Cs. Sós Überreste einer N-S

verlaufenden Palisadenmauer aus Wintereichenbalken in der N-S laufenden Mittelachse der Insel entdeckt (Cs. SÓS 1994, 86-87). In den letzten Jahren habe ich einen breiten und tiefen Wallgraben (Br. ca. 12 m, T. ca. 2,5 m) freigelegt, der den „Hals“ der L-förmigen Burginsel in W-O Richtung durchschneidet. Am Nordrand dieses Grabens setzte sich die N-S-Palisadenmauer in Richtung Westen fort. Man kann also feststellen, daß die *civitas* der Karolingerzeit in drei Teile geteilt war. Im südlichen Drittel, südlich des Wallgrabens lag der Adelshof (*curtis*) Priwinas und Kozels, der mit dem *munimen* der *Conversio* identifiziert werden darf. Nördlich davon lag der mit einer Palisadenmauer umgebene Hof der Kleriker. Hier konnte der Salzburger Erzbischof mit seiner Hofhaltung ebenfalls absteigen. Schließlich liegt östlich dieser beiden Plätze ein bis heute völlig unerforschtes Gebiet, das als eine Art Vorburg gedient haben mag, wo entweder Häuser der Handwerker und Kaufleute oder einige Adelshöfe der wichtigeren Vertrauten Priwinas und Kozels standen. Die Ausgrabungen bewiesen, daß die Bewohner der Burginsel in recht großen, unterteilten, oberirdischen Balkenhäusern und nicht in, für die Dörfer typischen Grubenhäusern wohnten. In ihrer unmittelbaren Nähe wurden jedoch verschiedene Arbeits- und Vorratsgruben, ferner Brunnen, Öfen usw. gefunden.

Im *Conversio* werden drei Kirchen von Mosaburg erwähnt. Die erste lag *infra munimen Priwinas* und wurde vom Salzburger Erzbischof Liupram am 24. Jan. 850 zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria geweiht (*Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 11. – ferner: *Conversio*, WOLFRAM 1979, 52-53, 130-133). Die zweite „verehrungswürdige“ Kirche *infra civitatem* hatte der Salzburger Erzbischof Liupram erbauen lassen, „in der der Märtyrer Hadrian bestattet lag“ (*in qua ecclesia Adrianus martyr humatus pausat*) (Ebendort, WOLFRAM 1979, 54-55, 135.; TÓTH 1999, 3-40). Schließlich *in eadem civitate* lag noch eine dritte Kirche, die dem heiligen Johannes der Täufer geweiht wurde. (Ebendort, WOLFRAM 1979, 54-55; über die weiteren Kirchen: BOGYAY 1955, 349-405; BOGYAY 1960, 52-70)

Zalavár-Burginsel, die Kirche im Kupferstich von Turco

Aufgrund des Stiches lag eine dreischiffige (?) Saalkirche mit einem großen, halbkreisförmigen Chor auf dem südlichen Drittel der Insel, auf dem Nordteil eines árpádenzeitlichen Klosters, welches in der Türkenzeit in eine Grenzfestung umgebaut wurde. Sie wurde in den letzten Jahrhunderten völlig vernichtet, an Stelle der Kirche und Festung liegt heute eine Sandgrube (TÓTH 1990 147-187, bes. 148). In den Jahren 1951-54 führte man östlich und nördlich der vermuteten Kirche Ausgrabungen durch, wobei ein Friedhof mit mehreren Grabschichten freigelegt wurde. Der Charakter

der Gräber weist darauf hin, daß es sich um eine Kirche herum angelegten Friedhof handelt. Die frühesten Bestattungen „mit großen Särgen“ können in die Mitte des 9. Jahrhunderts, während die späteren Gräber in die Árpádenzeit datiert werden (FEHÉR 1953; FEHÉR 1954; Cs. SÓS 1963, 68-91). Es fehlen sowohl archäologische Anhaltspunkte, um die Kirche genau lokalisieren zu können, als auch Funde aus dem 10. Jahrhundert, um eine Kontinuität der Bestattungen zu beweisen.

Die Kirche auf Turco's Stich dürfte mit jener Benediktinerklosterkirche identisch sein, die von Stephan dem Heiligen 1019 gegründet und dem Heiligen Hadrian geweiht wurde. Sie ist aber nicht mit jener Hadrianskirche identisch, die in der *Conversio* erwähnt ist. Wenn nämlich *civitas* und *munimen* im 9. Jahrhundert zu unterscheiden waren und *munimen* mit dem befestigten Adelshof Priwinas und Kozels auf dem Südtteil der Insel identisch war, dann war es diese Kirche, die im 9. Jahrhundert der heiligen Gottesmutter Maria geweiht und erst später, am Anfang der Árpádenzeit dem heiligen Hadrianus umgeweiht wurde. (Über die verschiedenen Theorien des Namenwechsels der Kirche: SZÓKE 1998, 271, Anm. 104-105)

Zalavár-Burginsel, eine Wallfahrtskirche mit Umgangskrypta

Am Anfang der 80er Jahren des 20. Jahrhunderts legte Ágnes Cs. Sós die Fundamente einer ungewöhnlich großen Kirche (L. ca. 50 m, Br. 25 m) in der Mitte der Burginsel frei. Die Überreste der Kirche waren in einem sehr schlechten Zustand. Es sind größtenteils bloß die Fundamentgraben unter dem Fußbodenniveau erhalten geblieben, sie wurden leider ungleichmäßig dokumentiert. Mit Hilfe der Dokumentation war daher kein bis ins Detail klarer Grundriß zu rekonstruieren. (Eine ausführliche Beschreibung der Kirche aufgrund der Grabungsprotokolle von Á. Cs. Sós siehe: SZÓKE 1998, 271-278 und Anm. 108-152, Abb. 2.)

In den letzten drei Jahren habe ich eine Kontrollgrabung durchgeführt, wodurch ich die noch erhalten gebliebenen Überreste der Grundmauer und des Kircheninneren freilegen und darüber eine detailliertere Dokumentation zusammenstellen konnte. Aufgrund dessen lässt sich aussagen, daß die dreischiffige Kirche aus einem halbkreisförmigen Chor und einer Umgangskrypta, ferner aus einem querhausartigen Narthex mit rundem Glockenturm besteht. An den Chor schloß sich der halbkreisförmige Umgang mit drei Altarnischen und vier Familiengrüften. Grüfte waren ebenfalls entlang der nördlichen und südlichen Seiten der Kirche errichtet. Gegenüber der mittleren Altarnische wurde unter dem Altar das gemauerte Reliquiengrab errichtet. Unter dem Narthex sind Pfostengruben eines früheren Holzbaues – nach Ágnes Cs. Sós einer Holzkirche – ans Tageslicht gekommen.

Über die Ausstattung der Steinbasilika sind wenige,

aber wichtige Informationen erhalten geblieben. Überreste eines terrazzoartigen Gußmörtelfußbodens wurden im breiten Wallgraben des Adelshofes südlich der Kirche hineingeworfen gefunden. Ebendort wurde ein einfaches, unverziertes, trapezförmiges Sandsteinkapitellchen gefunden (Über die speziellen Bearbeitungsmethoden der Steinoberfläche siehe: AUTENRIETH 1988, 27-70, bes. 30. z.B. Michelstadt-Steinbach und Reichenau-Oberzell). Aus der Füllerde der Gräber um die Kirche herum wurden Bruchstücke von Wandbewurf mit farbiger Bemalung, in einem Fall sogar einige Fußbodenziegel mit eingeritzter Flechtbandverzierung geborgen. Wichtige Funde sind die goldbemalten und farbigen Glasscheibenbruchstücke mit Christus-, Heiligen- und Engeldarstellungen und Inschriften, die unter dem Ziegelfußboden des Chorumganges lagen (SZÖKE 2001, 28-29, Abb. 5-6. Die Details der figuralen Darstellungen der Fensterbruchstücke haben gewisse verwandte Züge mit den Fresken der St. Prokulus-Kirche zu Naturns in Südtirol, siehe: EGGENBERGER 1974 303-350; über die frühen Fenstergläser aus dem Gebiet des Karolingerreiches, ausserdem: GERKE 1950, 186-192; RODE 1974, 15-33; DELL'AQUA 1997, 33-41; WEDEPOHL 1999, 218-221). Den Maßangaben und der Verzierungsart (Goldbemalung) nach wurden diese Glasscheiben als Dekoration der *fenestella* oder der Fenster der mittleren Altarnische, die farbigen Gläser aber als Fensterglas der Kirche verwendet. Hinter dem Chor fanden wir kurz vorher Überreste der Werkstatt selbst, wo die Glasscheiben der Kirche gefertigt wurden (POHL et al. 1972, 60-70; STEPHAN-WEDEPOHL 1997, 673-715; Ähnliche Funde und Befunde siehe noch: 799. KUNST U. KULTUR 1999, 160-185). Südlich der Kirche entdeckten wir eine Gießgrube, in der eine riesige Glocke (Äußere Dm ca. 90 cm) gegossen wurde (DRESCHER 1999, 356-364).

Die Kirche wurde unserer Meinung nach in einer einzigen Periode und als eine Wallfahrtskirche für die Märtyrerverehrung (WALLRATH 1950; CLAUSSEN 1950) (ARBEITER 1988) gebaut. Ihr Programm (BANDMANN, 1956, 27-69; OUSTERHOUT 1990, 44-53) war mit jenem der zeitgenössischen sächsischen, thüringischen und bayrischen Kirchen identisch (HAAS—PIENDL—RAMISCH 1962, 127-156; LOBBEDEY 1970, 320-340; LOBBEDEY 1978, 433-447; JACOBSEN 1992; VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN I [1966-1971], II[1991]): Man erhoffte von den dort bestatteten Heiligen, daß sie mit Gottes Hilfe Wunder bewirkten, die viele Menschen herbeiströmen ließen und sie – wie man meinte – in ihrem christlichen Glauben stärkten (CLAUSSEN 1987, 245-273, bes. 261). Bauherr einer solchen Kirche konnte nur ein mächtiger und gut gebildeter Mann seiner Zeit sein: er kann also mit Recht mit dem Salzburger Erzbischof Liupram identifiziert werden. Allein er konnte es sich leisten, eine in Maß und Ausstattung ebenfalls „verehrungswürdige“ Kirche bauen zu lassen. Diese Kirche

kann also diejenige sein, die aufgrund der *Conversio* ca. 850/54-859 *infra civitatem Priwinae* errichtet wurde und „in der der Märtyrer Hadrian bestattet lag.“

Um die Kirche herum lag ein Gräberfeld mit mehreren Bestattungsschichten. Die frühesten Gräber können um die Mitte des 9. Jahrhunderts, die jüngsten bis zur Mitte (?) des 10. Jahrhunderts datiert werden. Am Anfang der Árpádenzeit lag die Kirche in Ruinen. Die Gräber aus dieser Zeit an der Südseite der Kirche gehören bereits zu jener südlich gelegenen Kirche, die im 9. Jahrhundert der Hl. Gottesmutter Maria, am Anfang des 11. Jahrhunderts aber dem Hl. Hadrian geweiht wurde.

Die Kirche von Zalavár-Récéskút

Die dreischiffige Steinbasilika wurde von Aladár Radnóti 1946-47 und 1953, dann von Ágnes Cs. Sós 1961-63 untersucht. Die im Grundriß viereckige, mit drei „hineingezeichneten“ Apsiden versehene Basilika stand in der Mitte einer von der Burginsel nordöstlich gelegenen Sandinsel und hatte nach Radnóti's Meinung vier Bauphasen (RADNÓTI 1948).

Die einschiffige Basilika wurde im 9. Jahrhundert mit drei Apsiden, einem Narthex und einem „Baptisterium“ (?) errichtet. Der Terrazzo-Fußboden der Apsiden lag etwas höher als der mit Steinplatten bedeckte Fußboden im Schiff, während die Mauern der Apsiden bemalt waren. Die Kirche konnte man durch einen westlichen und einen südlichen Eingang betreten. Die erste Kirche brannte noch im 9. Jahrhundert nieder. Wahrscheinlich im Zuge der Renovierung des Kircheninneren wurde diese durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe geteilt. Die dritte und vierte Phase der Kirche gehören zu späteren Phasen des Mittelalters (Die Grabungsprotokoll Radnóti's wurde von Á. Cs. Sós zusammenfassend veröffentlicht: Cs. SÓS 1969, 55-57).

In Radnóti's Dokumentation hat Ágnes Cs. Sós Pfostengruben entlang der Kirchenmauer bemerkt, die von Radnóti nicht geklärt wurden. Deshalb hat sie eine Kontrollgrabung durchgeführt, um ihre Funktion zu klären (Cs. SÓS 1969, 51-103). Als Ergebnis rekonstruierte sie zwei weitere Bauphasen. In ihrer Rekonstruktion war das erste Sakralgebäude eine Holzkirche ohne Überreste des Baues selbst; sie wurde lediglich durch die Fläche der frühesten Gräber begrenzt. Demnach war sie in der gleichen Göße geplant, wie die spätere Steinbasilika. Die zweite Kirche wurde durch die Stein- und Ziegelbruchstücke der Schicht „R“ gekennzeichnet, die von den Gruben der voneinander 2 m entfernt stehenden Pfosten durchbrochen wurde. Diese sog. Stein-Holzbasilika war dreischiffig und beträchtlich groß. Die erste Holzkirche wurde nach Ágnes Cs. Sós am Anfang des 9. Jahrhunderts, die zweite in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und die erste Steinbasilika im 11. Jahrhundert angelegt.

Eine Diskussion über die Periodisierung und Datierung der Kirche begann bald nach der Veröffentlichung

der Thesen von Frau Cs. Sós (zusammenfassend: SZŐKE 1976, 76-84; dagegen: Cs. SÓS 1976, 132-138). Das wichtigste Ergebnis ihrer Ausgrabungen war, daß Schicht „R“ nicht vor, sondern nach dem Bau der Steinbasilika entstand, die Pfostengruben sollen also ebenfalls nach diesem datiert werden. Sándor Tóth (TÓTH 1974, 617-630) nimmt an, daß die Pfosten am Anfang der Árpádenzeit für einen Wiederaufbau der Kirche als Baugerüst benutzt wurden (TÓTH 1974, Anm. 3, etwa ähnlich SZŐKE 1976, 76-84). Meiner Meinung nach könnten aber die Pfosten – wegen unbeantwortet gelassener Fragen der Baugerüst-Theorie (siehe z.B. die in den Gruben zurückgebliebenen Pfostenreste oder Mangel an Gräbern aus der Árpádenzeit) – eher Überreste eines profanen Gebäudes aus dem 10. Jahrhundert sein (SZŐKE 1998, 283-284).

Es ist ebenfalls fraglich, wem die Kirche geweiht wurde und mit welcher Kirche der *Conversio* sie identifiziert werden darf. Thomas von Bogyay nimmt wegen des „Baptisteriums“ an, daß sie dem Heiligen Johannes dem Täufer geweiht wurde (BOGYAY 1955, 405). Die Existenz eines „Brunnens“ im „Baptisterium“ ist aber fraglich, da dieser Befund Ágnes Cs. Sós' Meinung nach eher eine Pfostengrube der sog. zweiten Stein-Holzkirche war (Cs. SÓS 1969, 58-62). Eine andere Meinung vertreten Dezső Dercsényi (DERCSÉNYI 1948) Géza Entz (ENTZ 1964) und Sándor Tóth (TÓTH 1990, 149), wenn sie die Kirche als die (erste) Hadrianus-Kirche der Árpádenzeit identifizieren. Gegen diese Vorstellung spricht aber, daß weder Bestattungen um die Kirche herum, noch eine Bautätigkeit bei der Kirche in der Árpádenzeit bewiesen werden kann, dass also bereits die erste Hadrianus-Kirche der Árpádenzeit in Zalavár-Burginsel liegen muss. Die *in eadem civitate* stehende Hl. Johannes der Täufer-Kirche darf ebenfalls in Zalavár-Burginsel gesucht werden. Demzufolge kann die Kirche von Zalavár-Récéskút mit keiner Kirche der *Conversio* identifiziert werden. Sie könnte wohl die Eigenkirche einer Adelsfamilie aus der Umgebung Priwinas und Kozels gewesen sein, wie z.B. die Holzkirche von Zalasabar-Borjúállás-Insel.

Die Kirche von Zalasabar-Borjúállás-Insel

In der ersten Hälfte der 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hat Róbert Müller eine einschiffige Saalkirche mit geradem Chor und Narthex freigelegt. Die Holzkirche wurde auf Balken, die auf dem Boden lagen, erbaut. Zwischen Apsis und Schiff der Kirche lag eine schmale Steinmauer, die Basis einer Chorschranke gewesen sein konnte. Um die Kirche herum wurden 805 Verstorbene, teils in mehreren Schichten, bestattet. Sie gehören größtenteils ins 9. Jahrhundert, einige ins 10. Jahrhundert. Die Kirche lag in einem mit einer Palisadenmauer umgrenzten Adelshof, wo in der Nähe des Eingangs ein Holzgebäude, das Wohnhaus der Adelsfamilie, stand. Róbert Müller identifizierte die Kirche mit jener Kirche

der *Conversio*, die im Besitz Wittimars 865 von Salzburger Erzbischof Adalwin dem Heiligen Protomärtyrer Stephanus geweiht wurde (MÜLLER 1994; MÜLLER 1995).

Das kulturelle Milieu von Mosaburg/ Zalavár

Als Priwina sich am Anfang des 840er Jahren in Mosaburg ansiedelte, „scharte er von überall Völker um sich.“ (*Conversio* c. 11, WOLFRAM 1979, 52-53) Einen gewissen Teil dieser Völker bildete jene awarisch-slawische Bevölkerung, die vom Anfang des 7. Jahrhunderts an hier beheimatet war und eine eigenständige Mischkultur, die sog. Pókaszeptk-Zalakovár Gruppe (SZŐKE 1994, 14-21; Cs. SÓS—SALAMON 1995) hervorbrachte. Charakteristisch ist für diese die birituelle Bestattungsweise, in dem die Slawen in Brand-, während die Awaren in Körpergräbern bestattet wurden. Das archäologische Fundmaterial zeigt ebenfalls eine Dualität: in der Tracht wurden slawische, awarische und westgermanische Elemente gemeinsam verwendet, während in den Siedlungen neben awarischen auch slawische Keramikformen benutzt wurden (siehe die von mir freigelegten Gräberfelder von Zalakovár, Kehida und Söjtör und die Siedlungen auf dem Kisbalaton-Gebiet).

Am Anfang des 9. Jahrhunderts ist die unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit in den Bestattungssitten und in der Tracht dieser Bevölkerung noch immer faßbar. Die Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände zeigen aber immer mehr einen internationalen „Reichscharakter“, denn sie wurden als „Massenwaren“ in den unter einem starken karolingischen kulturellen Einfluß arbeitenden manufakturartigen Werkstätten hergestellt (SZŐKE 1992). Dieser Entwicklungsprozeß wurde nach den 840er Jahren markant beschleunigt, was besonders bei den Funden der unteren Gesellschaftschichten offensichtlich ist (SZŐKE et al. 1992). Die Neugruppierung der Gesellschaft und die Herausbildung des neuen, frühfeudalen Adels beeinflusste auch das Handwerk, das nun die Ansprüche eines Hofes befriedigen sollte und Waffen, Sporen, ferner phantasie reich ausgeführte Gold- und Silberschmuckstücke, bzw. Geweihschnitzarbeiten verfertigte. Der sog. „byzantinisch-orientalische“ Fundhorizont wurde lange als Eigentum des mährischen Fürstentums behandelt (POULÍK 1955; HRUBÝ 1955; DOSTÁL 1965; DOSTÁL 1991; SCHULZE-DÖRLAMM 1993), und aufgrund seiner Ausbreitung versuchte man auch, das sog. „Großmährische Reich“ zu rekonstruieren (Cs. SÓS 1973 56-65, Abb. 13-19). Die ständig wachsende Zahl dieser Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände in der Grafschaft von Mosaburg/Zalavár, die niemals unter dem mährischen Fürstentum stand, bekräftigt aber eindeutig die gesellschaftliche und nicht die ethnische Bedingtheit dieses archäologischen Materials.

Trotz eines „Verwestlichungsprozesses“ und einer Homogenisierung, die von der Mitte des 9. Jahrhunderts ab einsetzt, ist die Vielfältigkeit der Kultur Pannoniens – dank der bunten Herkunft des „von überall gescharten“ Dienstvolkes – ebenfalls zu bemerken. Auf donaubulgarische Herkunft verweisen z.B. der künstlich deformierte Schädel eines Mannes (ÉRY 1992, 374-375), gewisse Formen und Verzierungsarten der Keramik oder eingeritzte Pferdeverzierungen auf einigen Ziegeln oder die auffallende Beliebtheit der Ohringe mit Traubenanhängern (SZÖKE et al. 1992, 124-130). Wahrscheinlich in diesem Zusammenhang geriet ein byzantinisches Schwert ebenfalls nach Mosaburg (SZÖKE et al. 1992, 92-97). Die anderen kulturellen Einflüßbereiche vertreten jene alpenländische Schmuckstücke (Ohringe und Fingerringe), die zum Horizont Vor-Köttlach und Köttlach – Stufe I. gehören (GIESLER 1980, 85-98; KRAMER 1994, 25-72), ferner gewisse Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände, die für die Mähren charakteristisch sind (SZÖKE et al. 1992, 151-159). Es sind aber in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár auch solche Bestattungssitten (Brandgräber in einem sog. Totenhaus) nachgewiesen,

die hauptsächlich bei den Nordwestslawen, z. B. bei den Lutizen beheimatet sind (SZÖKE 1996b). Die Vielfalt der pannonischen Grafschaft im 9. Jahrhundert spiegelt also die Vielfalt des ganzen Ostlandes von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer wider.

Den verheißungsvollen Anfang zur kulturellen Eingliederung in Europa unterbrachen die landnehmenden Ungarn am Ende des 9. Jahrhunderts. Die Herren der frühfeudalen Adelshöfe um Mosaburg (und der anderen, dem Namen nach unbekanntten Zentren Transdanubiens – siehe Cs. SÓS 1973, 16-28, Abb. 4) zogen sich in die besser zu verteidigenden Gebiete des Reiches, hauptsächlich nach Bayern zurück. Man sorgte für ihre Güter nur insofern, daß das Besitzrecht durch die späteren Könige stets erneuert wurde. Auf den verlassenen Gütern begann ein langsamer Verfall, ihre, nur durch *Conversio* tradiertes, hauptsächlich aus einem Stiftername gebildeter Name ist in Vergessenheit geraten. Der Großteil ihrer Dienstvölker zog in die Gegenden, die ihnen ein besseres Auskommen sichern konnten. Die unter König Hl. Stephanus von Westen, teils aus Salzburg kommenden Missionäre sollten also die Arbeit ihrer Vorfahren größtenteils von Anfang an beginnen.

Literatur:

ÁDÁM 1882

Ádám I.: Sümeghi földalatti épület-maradványok (Überreste unterirdischen Bauten von Sümeg) *Archaeológiai Értesítő* 2 (1882) 14-28.

AHRENS et al. 1982

Ahrens, C. et al.: Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. Zur Ausstellung des Helms-Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte, vom 13. Nov. 1981 bis 28. März 1982. Veröffentlichungen des Helms-Museums Nr. 39. Hamburg 1982.

ARBEITER 1988

Arbeiter, A.: Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft. Abfolge der Bauten – Rekonstruktion – Architekturprogramm. Berlin 1988.

AUTENRIETH 1988

Autenrieth, H. P.: Über das Feinrelief in der romanischen Architektur. In: *Baukunst des Mittelalters in Europa*. Festschrift F. J. Much. Stuttgart 1988. 27-70.

BANDMANN 1956

Bandmann, G.: *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*. Berlin 1951.

BARKÓCZI 1968

Barkóczy L.: A 6th century Cemetery from Keszthely-

Fenekpuszta. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 20 (1968) 275-311.

BARKÓCZI 1971

Barkóczy L.: Das Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta aus dem 6. Jahrhundert und die frühmittelalterlichen Bevölkerungsverhältnisse am Plattensee. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 18 (1971) 179-199.

BIERBRAUER 1979

Bierbrauer, K.: *Die Ornamentik frühkarolingischer Handschriften*. München 1979.

BIERBRAUER 1988

Bierbrauer, V.: *Liturgische Gerätschaften aus Baiern und seinen Nachbarregionen in Spätantike und frühem Mittelalter. Liturgie- und kunstgeschichtliche Aspekte*. In: *Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488-788*. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg Rosenheim/Bayern, Mattsee/Salzburg 19. Mai bis 6. November 1988. (Hrsg.) Dannheimer, H.—Dopsch, H. Salzburg 1988. 328-341.

BISCHOFF 1966

Beitrag von B. Bischoff in: Werner, J.: *Zum Cundpald-*

- Kelch von Petőháza. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 13 (1966) 277-278.
- BOGYAY 1955**
Bogyay, Th.: Mosapurc und Zalavár. Eine Auswertung der archäologischen Funde und schriftlichen Quellen. *Südost-Forschungen* 14 (1955) 349-405.
- BOGYAY 1960**
Bogyay, Th.: Die Kirchenorte der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Methoden und Möglichkeiten ihrer Lokalisierung. *Südost-Forschungen* 19 (1960) 52-70.
- BÓNA 1966**
Bóna I.: „Cundpald fecit“ (Der Kelch von Petőháza und die Anfänge der bairisch-fränkischen Awarermision in Pannonien). *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 18 (1966) 279-325.
- BÓNA 1984**
Bóna I.: A népvándorlaskor és a korai középkor története Magyarországon (Geschichte der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in Ungarn). In: *Magyarország története I. Előzmények és magyar történet 1242-ig* (Geschichte Ungarns, von der Vorgeschichte bis zum 1242). Budapest 1984. 265-373.
- BORGOLTE 1989**
Borgolte, M.: Petrusnachfolge und Kaiserimitation. Die Grablagen der Päpste, ihre Genese und Traditionsbildung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 95. Göttingen 1989.
- BRATOŽ 1998**
Bratož, R.: La cristianizzazione degli slavi negli atti del convegno „Ad ripas Danubii“ e del concilio di Cividale. in: XII Centenario del concilio di Cividale (796-1996) convegno storici-teologici-Atti, Udine, 1998. 145-202.
- CLAUSSEN 1950**
Claussen, H.: Heiligengräber im Frankenreich. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters. Inaugural-Diss. Marburg 1950.
- CLAUSSEN 1987**
Claussen, H.: Eine Reliquiennische in der Krypta auf dem Petersberg bei Fulda. *Frühmittelalterliche Studien* 21 (1987) 245-273.
- Cs. SÓS 1961**
Cs. Sós, Á.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 13 (1961) 247-305.
- Cs. SÓS 1963**
Cs. Sós Á.: Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár. *Archaeologia Hungarica* 41 (1963)
- Cs. SÓS 1968**
Cs. Sós Á.: Bemerkungen zur Problematik des Kirchenbaus des 9. Jahrhunderts in Transdanubien (Pannonien). In: *Liber Iosepho Kostrzewski octogenario a veneratoreibus dicatus*. Red. Jazdzewski, K. Wrocław-Warszawa-Kraków 1968. 377-389.
- Cs. SÓS 1969**
Cs. Sós Á.: Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár-Récéskút in den Jahren 1961-63. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 21 (1969) 51-103.
- Cs. SÓS 1973**
Cs. Sós Á., Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*. Bd. 22. München 1973.
- Cs. SÓS 1976**
Cs. Sós Á.: Megjegyzések a zalavári ásatások jelentőségéről és problematikájáról (Bemerkungen über die Bedeutung und Probleme der Ausgrabungen von Zalavár). *Zalai Gyűjtemény* 6 (1976) 105-140.
- Cs. SÓS 1984**
Cs. Sós Á.: Zalavár-Kövecses. Ausgrabungen 1976-1978. Budapest 1984.
- Cs. SÓS 1994**
Cs. Sós Á.: Zalavár az újabb ásatások tükrében (Zalavár im Spiegel der neueren Ausgrabungen) in: *Honfoglalás és régészet* (Landnahme und Archäologie) Kovács L. (szerk.) Budapest 1994. 86-87.
- Cs. SÓS—SALAMON 1995**
Cs. Sós Á – Salamon Á.: Cemeteries Early Middle Ages (6th—9th C.) at Pókaszepetk. Budapest 1995.
- DELL'AQUA 1997**
Dell'Acqua, Fr.: Ninth Century Window Glas from the Monastery of San Vincenzo al Volturno (Molise, Italy). *Journal of Glass Studies* 39 (1997) 33-41.
- DERCSÉNYI 1948**
Dercsényi, D.: L'église de Priwina a Zalavár. *Études Slaves et Roumaines* 1 (1948) 85-100.
- DOSTÁL 1965**
Dostál, B.: Das Vordringen der großmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer. in: *Magna Moravia, Sborník k 1100. výročí příchodu byzantské mise na Moravu*. Praha 1965. 361-416.
- DOSTÁL 1991**
Dostál, B.: Zur Datierungsfrage des großmährischen Schmucks. *Zalai Múzeum* 3 (1991) 81-87.
- DRESCHER 1999**
Drescher, H.: Die Glocken der karolingerzeitlichen Stiftskirche in Vreden, Kreis Ahaus. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. III. Mainz 1999. 356-364.
- EGGENBERGER 1974**
Eggenberger, Ch.: Die frühmittelalterlichen Wandmalereien in St. Prokulus zu Naturns. *Frühmittelalterliche Studien* 8 (1974) 303-350.
- ELBERN 1954**
Elbern, V. H.: Der Adelhauser Tragaltar. Formenschatz und Ikonographie. *Nachrichten des Deutschen Instituts für merowingisch-karolingische Kunstforschung* 1954.
- ELBERN 1964**
Elbern, V.H.: Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 17 (1963) Berlin 1964. 1-76.

- ELBERN 1989
Elbern, V. H.: Zwischen England und Oberitalien. Die sog. insulare Kunstprovinz in Salzburg. in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1989. 96-111.
- ENTZ 1964
Entz, G.: Un chantier du XIe siècle à Zalavár. Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts 24 (1964) 17-46.
- ÉRY 1992
Éry, K.: Anthropologische Untersuchungen an drei Populationen aus dem 9. Jahrhundert in Westungarn. in: SZÓKE et al. 1992, 337-375.
- FEHÉR 1953
Fehér G.: Zalavári ásátások (Ausgrabungen in Zalavár) (1951-1952) *Archaeologiai Értesítő* 80 (1953) 31-52.
- FEHÉR 1954
Fehér, G.: Les fouilles de Zalavár (1951-1953). *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 4 (1954) 201-262.
- FRIESINGER—KERCHLER 1981
Friesinger, H.—Kerchler, H.: Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. Hälfte 4—6. Jahrhundert n. Chr.) in Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland. *Archaeologia Austriaca* 65 (1981) 193-266.
- FROMM 1966
Beitrag von H. Fromm in: Werner, J.: Zum Cundpald-Kelch von Petőháza. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 13 (1966) 275-276.
- GERKE 1950
Gerke, F.: Das Lorscher Glasfenster. in: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Vorträge der Ersten Deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloß Brühl 1948. Berlin 1950. 186-192.
- GIESLER 1980
Giesler, J.: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 10 (1980) 85-98.
- GJUSELEV 1966
Gjuselev, V.: Bulgarisch-fränkische Beziehungen in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts. *Byzantinobulgarica* 2 (1966) 15-39.
- GLASER 1991
Glaser, F.: Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg. Klagenfurt 1991.
- GRAUS 1965
Graus, F.: Volk, Herrscher und Heilige im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit. Prag 1965.
- HAAS—PIENDL—RAMISCH 1962
Haas, W. — Piendl, M. — Ramisch, H. K.: Beiträge zur Baugeschichte von St. Emmeram in Regensburg. *Ramwoldkrypta, Ringkrypta, Kapitelsaal, Thurn und Taxis-Studien* Bd. 2. Kallmünz 1962. 127-156.
- HASELOFF 1951
Haseloff, G.: Der Tassilokelch. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Bd. 1. München 1951.
- HASELOFF 1977
Haseloff, G.: Zum Stand der Forschung über den Tassilokelch. In: *Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*. Ausstellungskatalog Linz. 1977. 221-236.
- HASELOFF 1990
Haseloff, G.: Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern. *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte: Sonderband 1*. Marburg 1990.
- HRUBÝ 1955
Hrubý, V.: *Staré Mesto – velkomoravské pohřebiště "Na valách"*. Praha 1955.
- JACOBSEN 1992
Jacobsen, W.: Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840. Berlin 1992.
- KAHL 1981
Kahl, H.-D.: Aquileja und Salzburg. Beobachtungen und Thesen zur Frage romanischen Restchristentums im nachvölkerwanderungszeitlichen Binnennorikum (7.-8. Jh.). in: *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert*. (hrsg.) Wolfram, H. – Daim, F. Wien 1980. 33-81.
- KISS—TÓTH 1993
Kiss G.—Tóth E.: A szombathelyi Szent Márton templom régészeti kutatása 1984-1992 (Előzetes jelentés a feltárt 9.-13. századi emlékekről) (Archäologische Untersuchung der St.-Martinskirche in Szombathely 1984-1992 (Vorläufiger Bericht der freigelegten Denkmäler aus dem 9.-13. Jahrhundert) *Communicationes Archaeologicae Hungariae* 1993. 175-199.
- KRAMER 1994
Kramer, D.: Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 2. Teil: Gräberfelder, Slawen und Bayern. *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 85 (1994) 25-72.
- LOBBEDEY 1970
Lobbedey, U.: Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts. *Frühmittelalterliche Studien* 4 (1970) 320-340.
- LOBBEDEY 1978
Lobbedey, U.: Der frühmittelalterliche Kirchenbau im angelsächsischen und sächsischen Missionsgebiet. In: *Sachsen und Angelsachsen*. Ausstellung des Helms Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte 18. Nov. 1978 bis 28. Febr. 1979. Veröffentlichungen des Helms Museums Nr. 32. Hamburg 1978. 433-447.
- MARUŠIĆ 1977-78
Marušić, B.: Il gruppo istriano dei monumenti di architettura sacra con abside inscritta. In: *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 8 (1977-78) 41-185.

MAYER 1992

Mayer, J. G.: Die Heiligen Emmeram und Kilian: Beobachtungen zu den ältesten Viten. In: St. Emmeram in Regensburg. Geschichte-Kunst-Denkmalpflege. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums von 15-24. November 1991. Thurn und Taxis-Studien Bd. 18. Kallmünz 1992. 33-40.

MÜLLER 1987

Müller R.: Megjegyzések Fenékpuzsta történetéhez (Bemerkungen zur Geschichte Fenékpuzsta). Zalai Múzeum 1 (1987) 105-122.

MÜLLER 1994

Müller, R.: Karoling udvarház és temetője Zalaszabar-Borjúállás-szigetről (Ein karolingerzeitlicher Adelshof und sein Gräberfeld von Zalaszabar-Borjúállás-Insel) in: Honfoglalás és régészet (Landnahme und Archäologie) Kovács L. (szerk) Budapest. 1994. 91-98.

MÜLLER 1995

Müller R.: Ein karolingerzeitlicher Herrenhof in Zalaszabar [Ungarn, Komitat Zala]. Sborník prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity. E 40, 1995. 91-100.

OLAJOS 1996

Olajos T.: A 9. századi avar történelemre vonatkozó görög források (Griechische Quellen über die Geschichte der Awaren im 9. Jahrhundert). in: A honfoglaláskor írott forrásai (Schriftliche Quellen der ungarischen Landnahme) Kovács L. – Veszprémy L. (szerk.) Budapest 1996. 91-102.

OUSTERHOUT 1990

Ousterhout, R.: The Temple, the Sepulchre, and the Martyrion of the Savior. Gesta 29 (1990) 44-53.

PETRU—ULBERT 1975

Petru, P.—Ulbert, Th.: Vranje bei Sevnica, frühchristliche Kirchenanlagen auf dem Ajdovski gradec. Ljubljana 1975.

POHL et al 1972

Pohl, G. –Haevernich, Th. E. – Riederer, J. – von den Driesch, A.: Frühmittelalterliche Glaswerkstatt bei St. Ulrich und Afra in Augsburg. Bayerische Vorgeschbl. 37 (1972) 60-70.

POULÍK 1955

Poulík, J.: Staroslovanská Morava. Praha 1948.

PRINZ 1971

Prinz, F.: Klerus und Krieg im früheren Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft. Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 2. Stuttgart 1971.

QUELLEN 1968-1987

Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil. ed. Rau, R. Darmstadt 1968-1987.

RADNÓTI 1948

Radnóti, A.: Une église du haut moyen âge a Zalavár. Études Slaves et Roumaines I (1948) 21-30.

RODE 1974

Rode, H.: Eine Ornamentscherbe aus der Kölner Domgrabung und Erwägungen zu den Glasfenstern des

Alten Doms. in: Beiträge zur Rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege II. Düsseldorf 1974. 15-33.

RODRIGUEZ 1992

Rodríguez, H.: Bemerkungen zur relativchronologischen Gliederung der südostalpinen spätrömisch-spätantiken Gebrauchskeramik. in: Il territorio tra tardoantico e altomedioevo metodi di indagine e risultati. Biblioteca di Archeologia Medievale. Firenze 1992. 159-178.

SÁGI 1970

Sági K.: Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpuzsta. Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungariae 18 (1970) 147-196.

SCHULZE-DÖRLAMM 1993

Schulze-Dörlamm, M.: Bestattungen in den Kirchen Großmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40 (1993) 557-620.

SENNHAUSER 1979

Sennhauser, H. R.: Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Hrsg. Werner, J. - Ewig, E. Vorträge und Forschungen Bd. 25. Sigmaringen 1979 193-218.

STEPHAN-WEDEPOHL 1997

Stephan, H.-G. – Wedepohl, K.H.: Mittelalterliches Glas aus dem Reichskloster und der Stadtwüstung Corvey. Germania 75 (1997) 673-715.

STRAUB 1999

Straub P.: A Keszthely-kultúra kronológiai és etnikai hátterének újabb alternatívája (Die neuere Alternative des chronologischen und ethnischen Hintergrundes der Keszthely-Kultur) Zalai Múzeum 9 (1999) 195-224.

SZÁDECZKY-KARDOSS 1998

Szádeczky-Kardoss S.: Az avar történelem forrásai 557-806-ig (Quellen zur awarischen Geschichte 557-806) Budapest 1998.

SZÓKE 1976

Szóke B. M.: Zalavár. Zalai Gyűjtemény 6 (1976) 69-103.

SZÓKE 1982

Szóke B. M.: Ein charakteristischer Gebrauchsgegenstand des Ostfränkischen Grenzgebietes: das Eisenmesser mit Knochengriff. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae 34 (1982) 23-39.

SZÓKE 1992

Szóke B.M.: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck). in: Awarenforschungen Bd. 2. (hrsg.) Daim, F. Wien 1992. 841-968.

SZÓKE 1993

Szóke B. M.: A 9. századi Nagyalföld lakosságáról (Über die Bevölkerung der Großen Ungarischen Tief-

- ebene im 9. Jahrhundert). In: Lőrinczy Gábor (szerk.): Az Alföld a 9. században (Die Große Ungarische Tiefebene im 9. Jahrhundert). Szeged 1993. 33-43.
- SZŐKE 1994**
Szőke B. M.: Avarok és Slávok a Délkelet-Magyarországon. Katalog der Sonderausstellung Gäubodenmuseum Straubing 15. April bis 4. September 1994.
- SZŐKE 1996 a**
Szőke B. M.: Plaga orientalis. A Kárpát-medence a honfoglalás előtti évszázadban (Plaga orientalis. Das Karpatenbecken im Jahrhundert vor der ungarischen Landnahme). in: Honfoglaló őseink (Unsere landnehmende Vorfahren). Veszprémi L. (szerk.) Budapest 1996.
- SZŐKE 1996 b**
Szőke B. M.: Das birituelle Gräberfeld aus der Karolingerzeit von Alsórajk-Határi tábla. in: Archäologie und Siedlungsgeschichte im Hahóter Becken SW-Ungarn (hrsg.) Szőke B. M. Antaeus 23 (1996) 61-146.
- SZŐKE 1998**
Szőke B.M.: A korai középkor hagyatéka a Dunántúlon (Denkmäler des frühen Mittelalters in Transdanubien). *Ars Hungarica* 1998/2 257-319.
- SZŐKE 2001**
Szőke B.M.: Mosaburg/Zalavár a Karoling-korban (Mosaburg/Zalavár during the Carolingian Period) in: Paradisum plantavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon (Benedictine Monasteries in Medieval Hungary) szerk. (red.) Takács I. Pannonhalma 2001. 21-34 (573-580).
- SZŐKE et al. 1992**
Szőke B. M. et al.: Die Karolingerzeit im unteren Zala-tal. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I-II und Zalasabár-Dezsősziget. *Antaeus* 21 (1992)
- TÓTH 1974**
Tóth S.: Régészet, műemlékvédelem, történelem (Archäologie, Denkmalpflege, Geschichte). *Építés-Építészettudomány* 5 (1974) 617-630.
- TÓTH 1990**
Tóth S.: A keszthelyi Balatoni Múzeum középkori kőtára (Das mittelalterliche Lapidarium des Balaton-Museums zu Keszthely). *Zalai Múzeum* 2 (1990) 147-187.
- TÓTH 1991**
Tóth E.: A Quinque Basilicae—Quinque Ecclesiae helynevek lokalizálásához és értelmezéséhez (Zur Lokalisierung und Erklärung der Ortsnamen von Quinque Basilicae und Quinque Ecclesiae). *A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve* 36 (1991) 101-107.
- TÓTH 1999**
Tóth E.: Szent Adorján és Zalavár (Saint Adrien and Zalavár). *Századok* 133 (1999) 3-40.
- VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1966-1971, 1991**
Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. (hrsg.) Oswald, F. – Schaefer, L. – Sennhauser, H. R. Bd. I. München 1966-1971, Bd. 2 (Nachtragsband) München 1991.
- WALLRATH 1950**
Wallrath, R.: Zur Bedeutung der mittelalterlichen Krypta (Chorumgang und Marienkapelle) Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Vorträge der ersten Deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloß Brühl 1948. Berlin 1950. 54-69.
- WAMERS 1994**
Wamers, E.: Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainz 1994.
- WAMERS 1999a**
W(amers), E.: Cundpald-Kelch. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. (hrsg.) Stiegemann, Chr.—Wemhoff, M. Band 2. Mainz 1999. 453-454. VII. 16.
- WAMERS 1999b**
Wamers, E.: Insulare Kunst im Reich Karls des Großen. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. (hrsg.) Stiegemann, Chr.—Wemhoff, M. Band 3. Mainz 1999. 452-464.
- WAVRA 1991**
Wavra, B.: Salzburg und Hamburg. Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit. Berlin 1991.
- WEDEPOHL 1999**
Wedepohl, K.H.: Karolingisches Glas. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. III. Mainz 1999. 218-221.
- WOLFRAM 1979**
Wolfram, H.: *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Wien-Köln-Graz 1979.
- WOLFRAM 1987**
Wolfram, H.: Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907. Wien-Berlin 1987.
- ZAGIBA 1971**
Zagiba, F.: Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter. *Annales Instituti Slavici* 7. Wien-Köln-Graz 1971.
- 799. KUNST U. KULTUR 1999**
799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. I.-III. Mainz 1999.

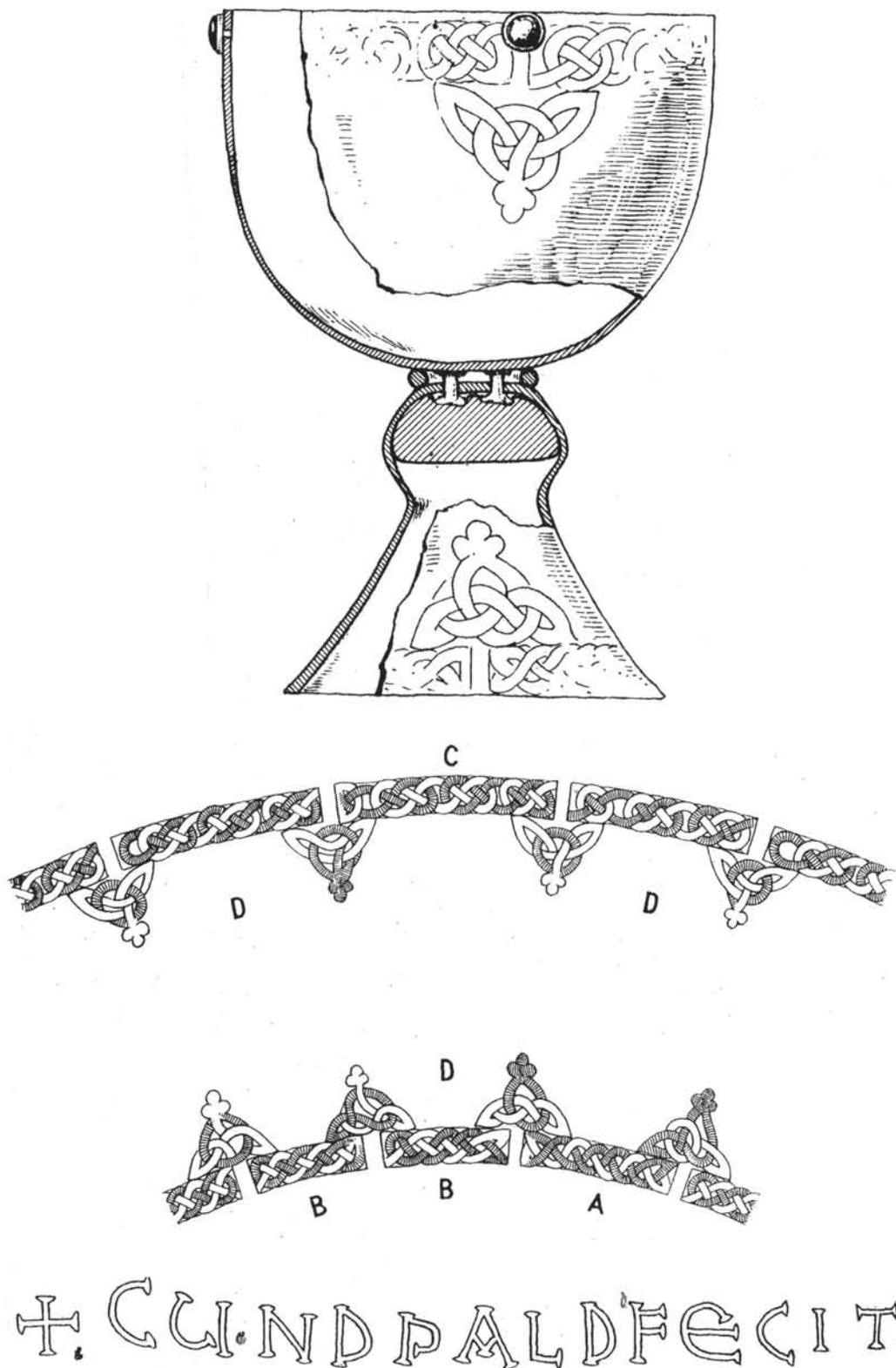


Abb. 1: Der Cundpald-Kelch – Zeichnung des Kelches, der Verzierung und der Inschrift (nach Bóna 1966).

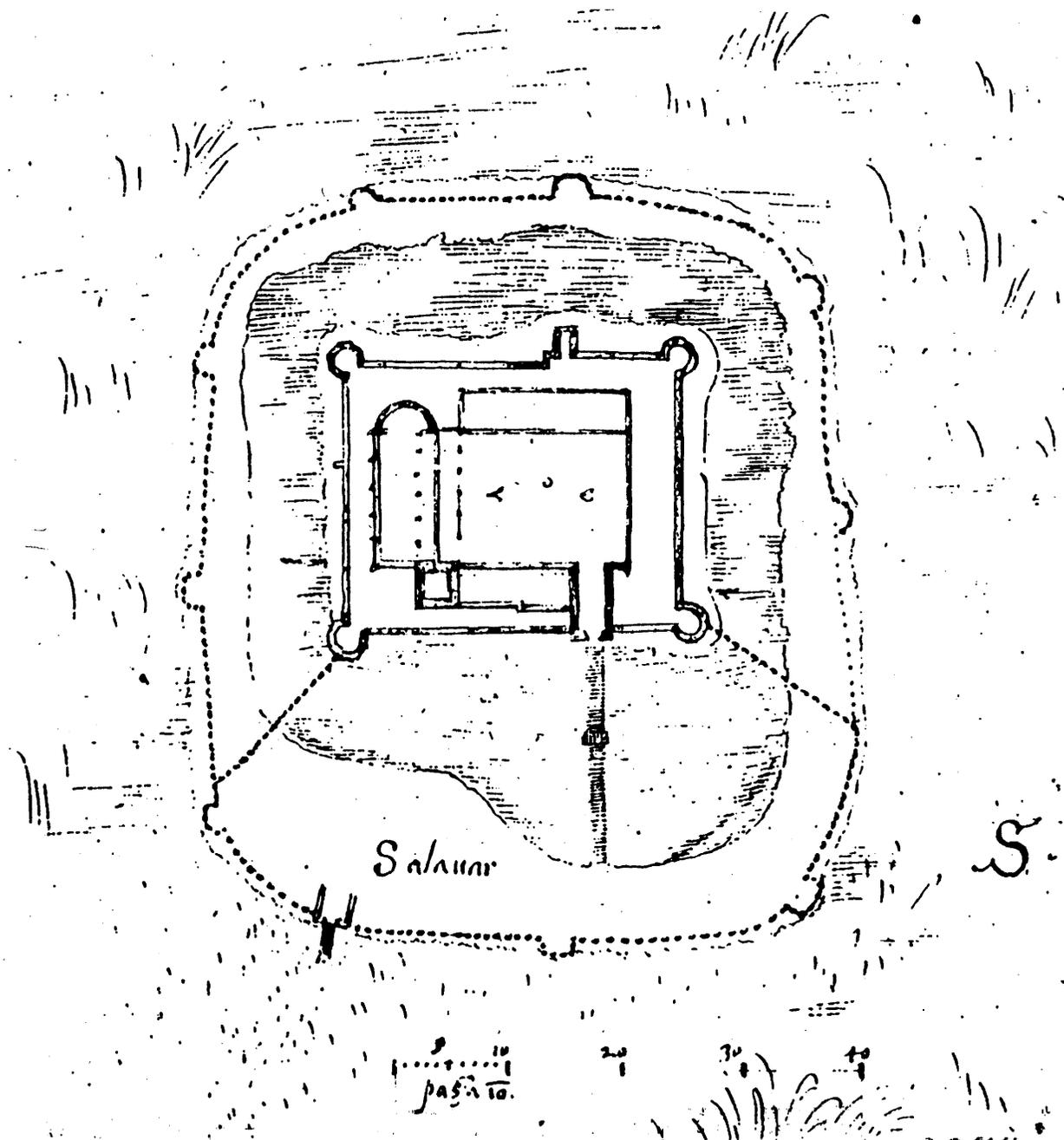


Abb. 2: Zalavár – Kupferstich des Ingenieuroffizieres Giulio Turco aus 1569 (Historische Gemäldegalerie des Ungarischen Nationalmuseums).

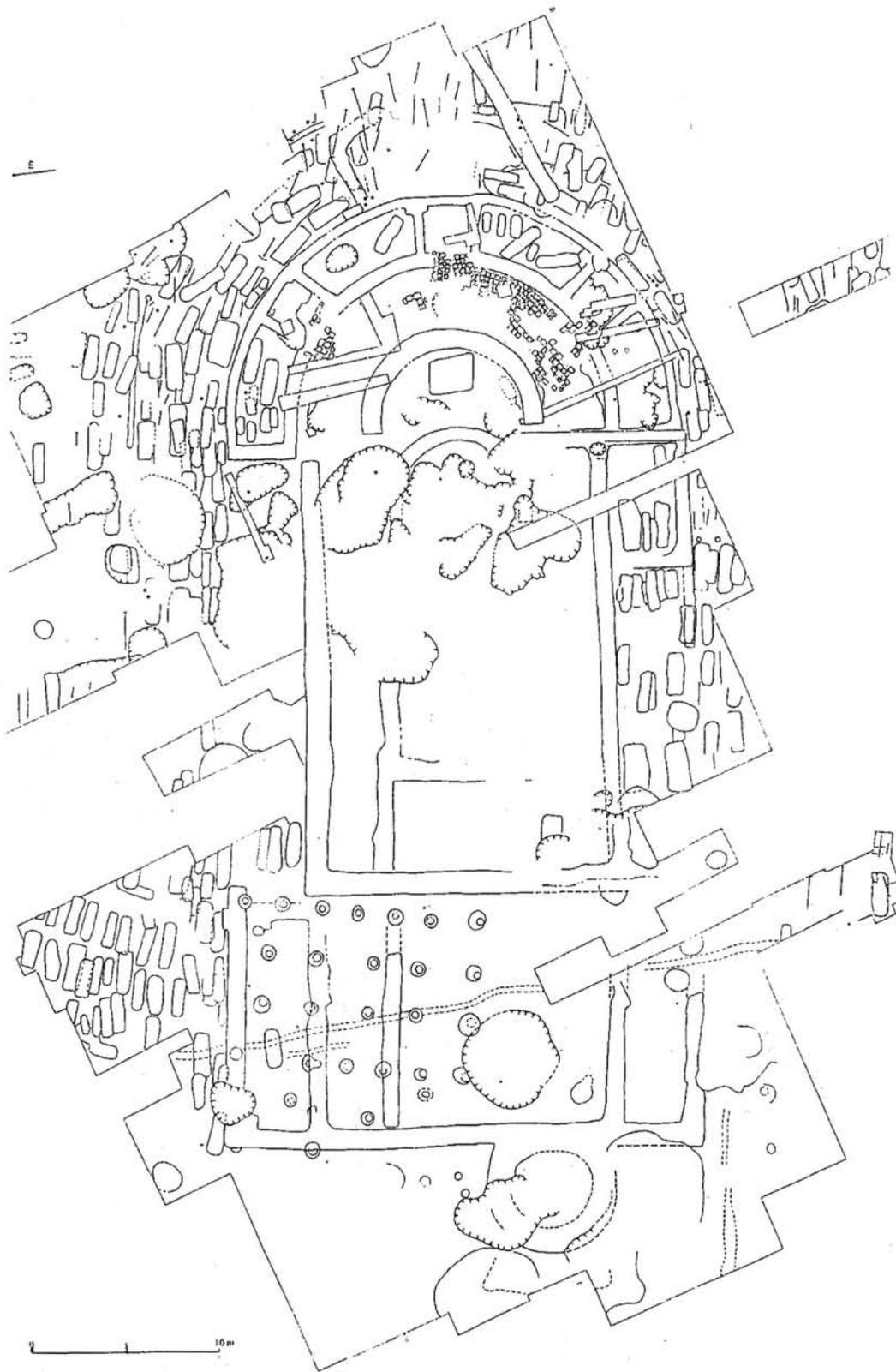


Abb. 3: Zalavár-Burginsel, Grundriß der Wallfahrtskirche aufgrund der Dokumentation von Á. Cs. Sós.

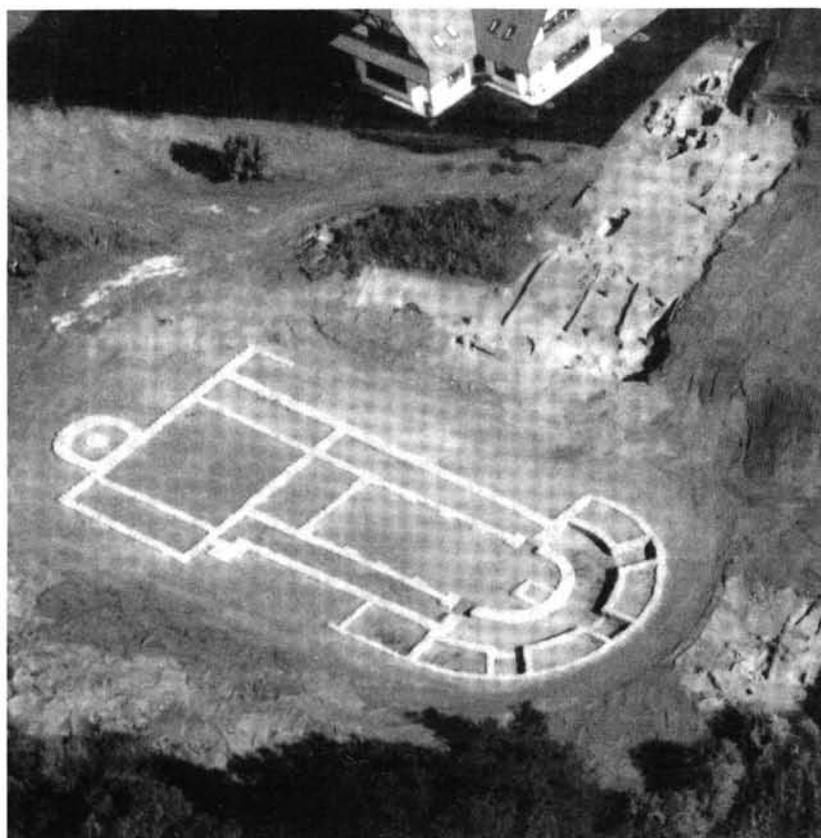


Abb. 4: Zalavár-Burginsel, Luftaufnahme über die Wallfahrtskirche.

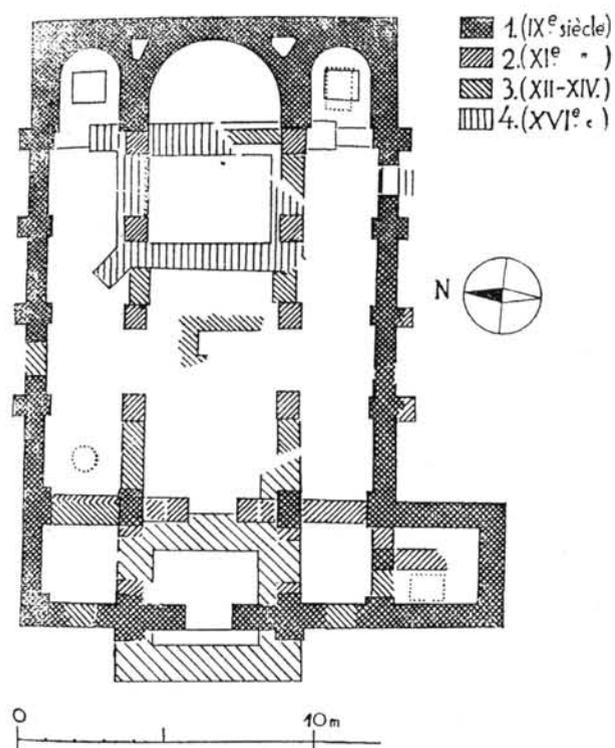


Abb. 5: Zalavár-Récéskút, Bauphasen der Basilika (nach Radnóti 1948).

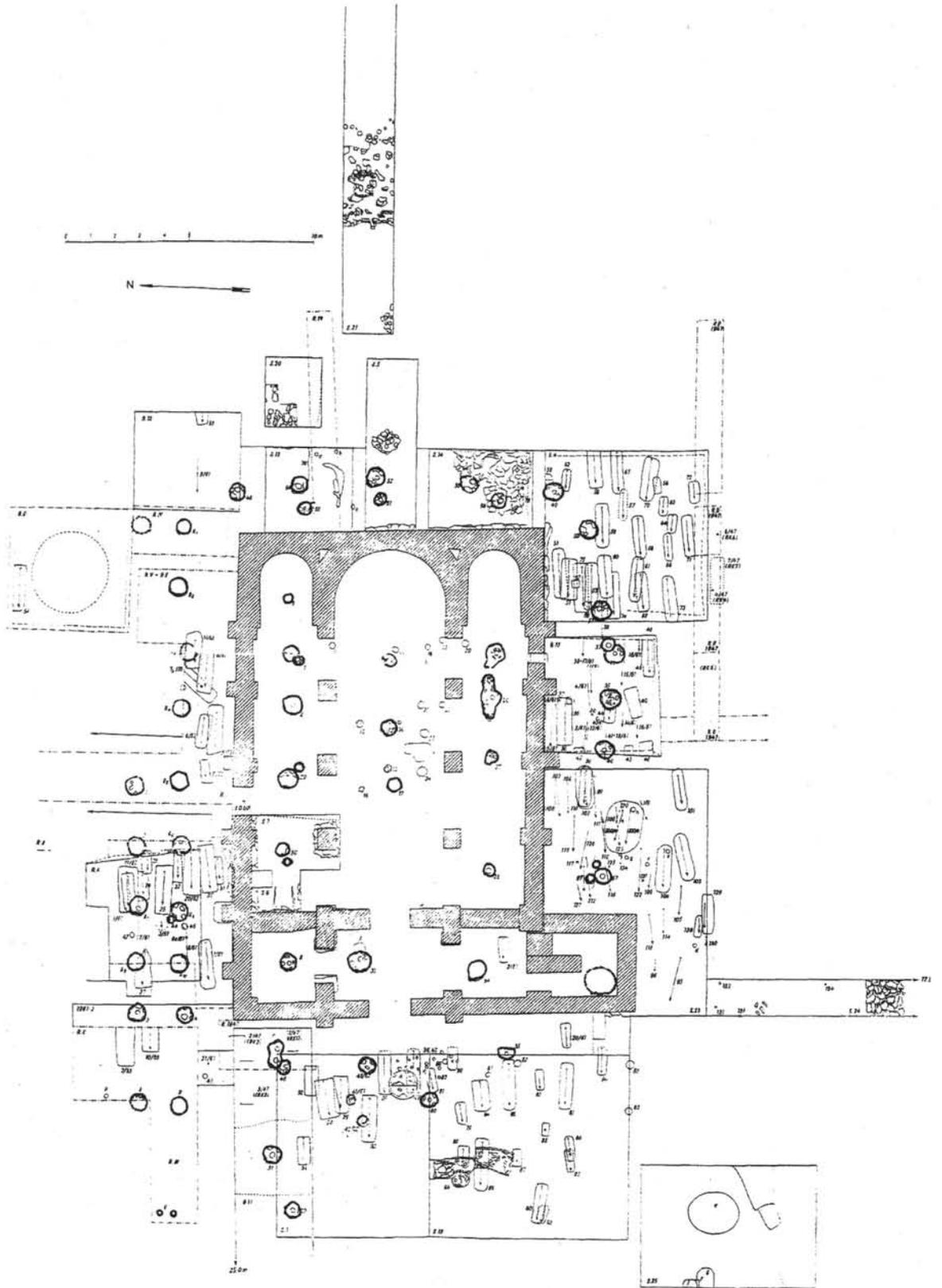


Abb. 6: Zalavár-Récéskút, Verhältnisse zwischen der Steinbasilika und den Säulengruben (nach Cs. Sós 1969).

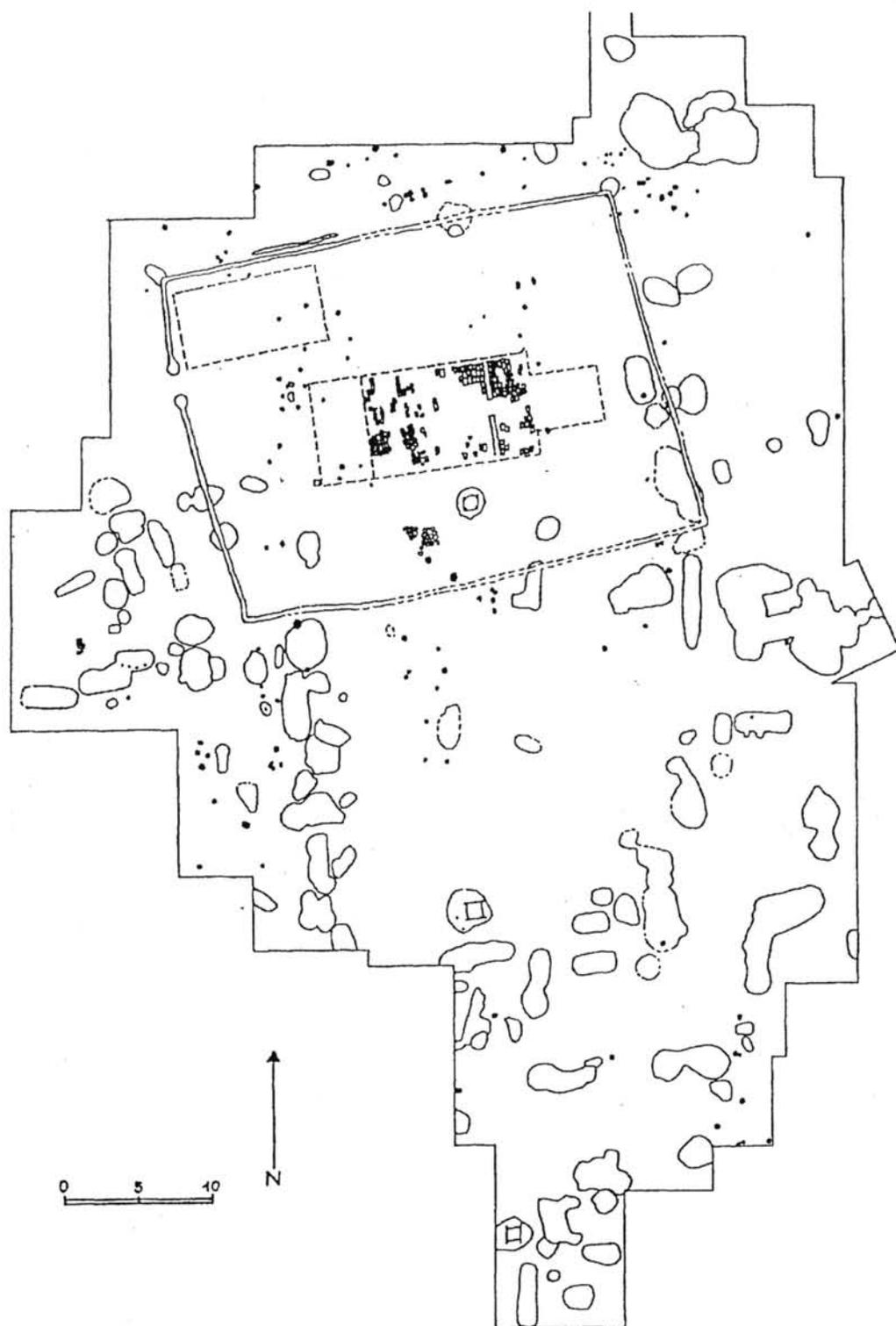


Abb. 7: Zalaszabar-Borjúállás-Insel, Grundriß des Adelhofs mit der Kirche (nach Müller 1995).

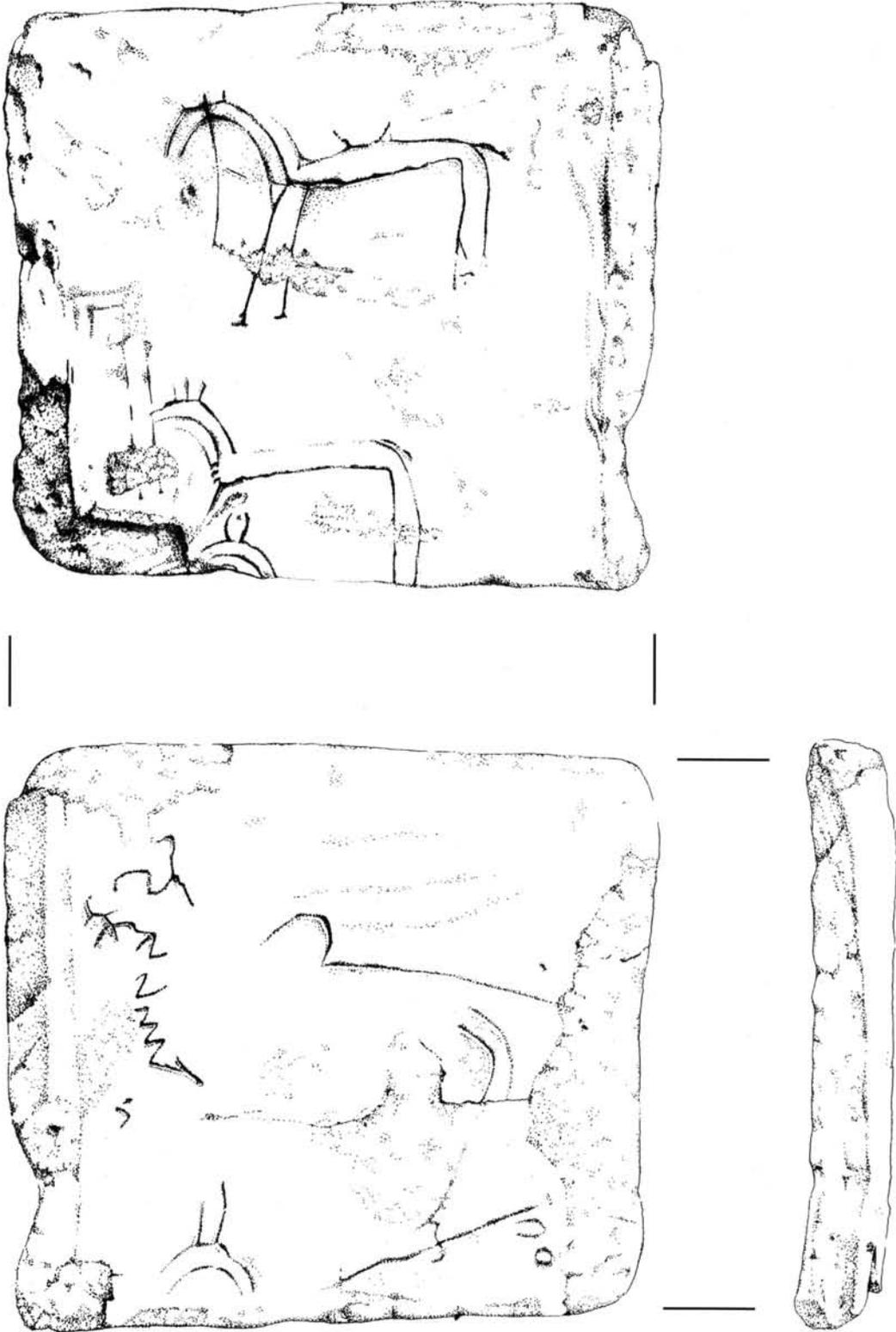


Abb. 8: Ein Ziegel mit eingeritzten Pferdendarstellungen aus dem Wallgraben von Zalavár-Burginsel.

Heinz, Dopsch

Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom. Zur Missionierung Pannoniens im 9. Jahrhundert

Durch den bulgarischen Staat, der sich als Erbe und Hüter der cyrillo-methodianischen Mission betrachtet, wurde 1985 anlässlich des 1100. Todestages des hl. Method ein Denkmal für die Slawenlehrer Konstantin und Method errichtet. Während die Aktion selbst ganz der in Bulgarien gepflegten Tradition entspricht, erstaunt der Ort, an dem das Denkmal seinen Platz gefunden hat: Zalavár nahe dem Plattensee, im Frühmittelalter unter dem Namen *Mosapurc* (Moosburg) und als Sitz der Slawenfürsten Priwina (Pribina) und Chozil (Kocel, Chocil) bekannt¹. Das Wirken der beiden Slawenlehrer in diesem Gebiet war nur von kurzer Dauer. Es ist zwar möglich, aber eher unwahrscheinlich, dass bereits die Reise nach Mähren im Jahre 863 die Brüder durch das pannonische Fürstentum geführt hatte. Nach einem mehrjährigen Wirken in Mähren, das in den schriftlichen Quellen auf drei bis viereinhalb Jahre veranschlagt wird², traten Konstantin und Method die Reise nach Venedig an, um sich von dort per Schiff nach Byzanz zu begeben. Es war wohl nicht der direkte Weg nach Venedig, sondern eine Einladung des Fürsten Chozil, welche die Brüder nach Mosapurc führte³. Das erfolgreiche Wirken von Konstantin und Method im pannonischen Fürstentum, das sich über einige Monate erstreckte, wird zwar nur in der Lebensbeschreibung des hl. Konstantin erwähnt⁴, ist aber kaum zu bezweifeln.

Nach dem Tod Konstantins, der sich in Rom unter dem Mönchsnamen Kyrill in ein Kloster zurückgezogen hatte und dort 869 verstorben war⁵, wirkte Method für höchstens ein Jahr, zunächst als päpstlicher Legat und dann als Erzbischof von Pannonien mit dem nominellen Sitz in Sirmium, dem heutigen Sremska Mitrovica an der Save westlich von Belgrad, am Hofe Chozils⁶. Nach seiner Verurteilung durch eine bayerische Bischofssynode im Frühjahr 870 in Regensburg und einer dreijährigen Klosterhaft kehrte Method erst 873/74 nach Pannonien zurück. Aus den Angaben der schriftlichen Quellen geht hervor, daß er sich als Erzbischof nur mehr kurze Zeit, kaum mehr als ein Jahr, am Hofe Chozils aufhielt, nach dessen Tod aber dem politischen Druck seiner Gegner weichen mußte und bis zu seinem Lebensende im Jahre 885 beim Slawenfürsten Zwentibold (Sventopolk, Svatopluk) in Mähren wirk-

te⁷. Auch in den päpstlichen Bullen und anderen schriftlichen Quellen wird er ab 880 ausdrücklich als Erzbischof von Mähren und nicht mehr von Pannonien tituliert⁸.

Einem gemeinsamen Wirken der beiden Slawenlehrer in Mosapurc, das auf wenige Monate beschränkt war, und einer Tätigkeit Methods als Erzbischof in Pannonien, die höchstens zwei bis drei Jahre betrug, steht damit ein volles Jahrzehnt von Methods Wirken in Mähren gegenüber. Warum wurde dann ausgerechnet in Zalavár/Mosapurc ein Denkmal für Konstantin und Method enthüllt? Die Antwort darauf zeigt mit aller Deutlichkeit die Problematik der Quellenlage, der sich auch die moderne Geschichtsforschung und speziell die Archäologie gegenübersteht. In den letzten Jahrzehnten ist zwar kaum über ein anderes Thema der frühmittelalterlichen Geschichte ähnlich viel geschrieben worden wie über das sogenannte „Großmährische Reich“, aber über die Frage, wo dieses Großreich zu lokalisieren war, gehen die Meinungen mehr denn je auseinander⁹. Den einzigen gesicherten Punkt nennt uns die trotz ihres tendenziösen Charakters wichtigste Quelle zur Slawenmission, die *Conversio Bagoariorum et Karantanorum*. Sie berichtet nämlich, daß der Slawenfürst Priwina um 830 vom Mährerfürsten Moimir aus Neutra, dem heutigen Nitra in der Slowakei, vertrieben wurde¹⁰. In Nitra wirkte später der aus Schwaben stammende Wicing als Bischof, der seinem Metropoliten, dem hl. Method als Erzbischof der mährischen Kirche, das Leben schwer machte¹¹. Da gerade Nitra, wo die Slowaken ein monumentales Denkmal für Priwina – dort heißt er heute natürlich Pribina – errichtet haben, als Gedenkstätte der cyrillo-methodianischen Mission wenig geeignet schien, blieb nur mehr Zalavár, das einstige Mosapurc, als sicher bezeugte Wirkungsstätte übrig.

Diese Vorgangsweise wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die Forschungssituation und die unterschiedliche Interpretation historischer Quellen. Die Archäologie hat in den letzten Jahrzehnten mit ihren spektakulären Grabungsergebnissen weit größere Erfolge erzielt als die Geschichte, für die sich die Zahl der frühmittelalterlichen Schriftquellen kaum vermehren läßt. Eine eindeutige Identifizierung archäologischer Ausgrabun-

gen ist jedoch nur mit Hilfe schriftlicher Quellen möglich. Würde man in Milkulčice¹² oder Staré Mesto¹³ eine Inschrift finden, die den Ort als Residenz des Fürsten Zwentibold ausweist, dann wäre die Forschung einen großen Schritt weiter. So aber können Historiker, die darauf erpicht sind, neue Ergebnisse zu präsentieren, das Mährische Reich einmal an der March¹⁴, dann an der Morava in Serbien¹⁵ oder auch zwischen Donau und Theiß¹⁶ lokalisieren. Ganz anders ist die Situation in Karantanien, dem heutigen Kärnten und in Pannonien, wo mit Hilfe der genauen Angaben der *Conversio* in etlichen Fällen eine eindeutige Identifizierung der dort genannten Orte und Kirchen möglich war¹⁷. Béla Szóke, der anlässlich des ungarischen Millenniums im Jahre 2000 den kompletten Grundriß der Hadrianskirche in Mosapurc/Zalavár rekonstruierte, wusste ganz genau, welchem Objekt seine Forschungen galten¹⁸.

Als im Jahre 1999 Land und Erzdiözese Salzburg zum Gedenken an die Salzburger Mission in Pannonien, die insgesamt fast ein Jahrhundert lang gedauert hatte, ein Denkmal in Zalavár enthüllten¹⁹, stieß diese Aktion auf Kritik. Es ging dabei nicht nur um die relativ umfangreiche Inschrift auf dem Monument, sondern auch um die Frage, ob die Salzburger Missionstätigkeit in Pannonien wirklich so erfolgreich war, wie das sowohl in der *Conversio* als auch in den jüngsten Arbeiten österreichischer Historiker dargestellt wird²⁰. Im folgenden soll deshalb das organisatorische und personelle Potential des Erzbistums Salzburg im 9. Jahrhundert untersucht werden, zugleich aber auch die Frage, warum das Missionswerk Konstantins und Methods zunächst einen derartigen Erfolg hatte, Method selbst sich aber nach der Rückkehr aus seiner Klosterhaft in Pannonien nicht mehr behaupten konnte.

Erzbischöfe, Chorbischöfe und Erzpriester Organisation und Personal der Salzburger Mission in Pannonien

Im Verlauf des erfolgreichen Feldzugs, den König Pippin von Italien 796 gegen die Awaren unternahm, trat im Heerlager an der Donau – wahrscheinlich im Gebiet des heutigen Ungarn oder Serbien – eine Bischofssynode unter dem Vorsitz des gelehrten Patriarchen Paulinus von Aquileia zusammen. Dort wurde das eroberte Gebiet zur Missionierung an verschiedene Bistümer übertragen²¹. Das Salzburger Missionsgebiet wurde im Westen von der Raab, im Norden und Osten von der Donau und im Süden von der Drau begrenzt, umfaßte also im wesentlichen Unterpannonien mit dem zentralen Gebiet um den Plattensee²². Daß nördlich davon in Oberpannonien das Bistum Passau und im Süden das Patriarchat Aquileia dieselbe Aufgabe übernahmen, wurde nur aus Indizien erschlossen; es ist in den schriftlichen Quellen nicht ausdrücklich bezeugt.

Salzburg verfügte damals bereits über eine reiche Erfahrung, da es seit mehr als fünfzig Jahren mit wech-

selndem Erfolg bei den Slawen in Karantanien, dem heutigen Kärnten, missioniert hatte²³. Bischof Arn, der zwei Jahre später „auf Ersuchen und Befehl“ Karls des Großen zum Erzbischof und Metropoliten der bayerischen Kirchenprovinz erhoben wurde²⁴, scheint jedoch die Aussichten einer erfolgreichen Mission bei den Awaren eher gering veranschlagt zu haben. Tatsächlich waren bis dahin alle christlichen Missionsversuche im Herrschaftsgebiet der Awaren gescheitert. Die Taufe des Tuduns, eines awarischen Teilfürsten, und dessen Gefolges, die im Frühjahr 796 in Aachen stattfand²⁵, war nur auf politischen Druck zurückzuführen. Solange die awarischen Herrschaftsstrukturen erhalten blieben, war auch eine erfolgreiche Mission bei den unter awarischer Herrschaft lebenden Slawen, die das Gros der Bevölkerung stellten, nicht durchführbar.

Arn von Salzburg, der als Realpolitiker die Situation durchaus richtig einschätzte und gerade in den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts mehr als Königsbote im Dienst Karls des Großen denn als Bischof in seiner eigenen Diözese tätig war²⁶, hat sich persönlich in der Missionsarbeit kaum engagiert. An dieser Einstellung vermochte auch sein Freund Alkuin nichts zu ändern, der ihn brieflich auf die besondere Bedeutung der Awarmission hinwies²⁷. Im Frühjahr 798 kehrte Arn aus Rom zurück, wo er am 20. April aus der Hand Papst Leos III. das Pallium als Zeichen der erzbischöflichen Würde empfangen hatte²⁸. Bereits am nördlichen Ufer des Po überbrachte ihm ein Bote Karls des Großen den Befehl, sich sofort in das neu zugewiesene pannonische Missionsgebiet zu begeben, um dort das Volk im christlichen Glauben zu unterweisen²⁹. Obwohl sich der Erzbischof über diesen Befehl hinwegsetzte, um zunächst selbst dem Frankenkönig eine persönliche Botschaft Papst Leos III. zu überbringen, erhielt er von Karl erneut den Auftrag, als Königsbote in „die Gebiete der Slawen“ (*partes Sclavorum*) zu reisen. Die *Conversio* stellt dazu in einem knappen Satz fest, daß Arn gemäß dem Befehl des Königs Kirchen weihte, Priester bestellte und das Volk durch die Verkündigung des Glaubens belehrte³⁰.

Wenn auch das slawische Gebiet nicht näher bezeichnet wird, so besteht doch kaum Zweifel daran, daß Arn damals bei den Slawen in Pannonien und damit im awarischen Herrschaftsgebiet missionierte oder zumindest dort aktiv werden sollte. Die Tätigkeit des Erzbischofs umfaßte jedoch nur einen Zeitraum von wenigen Wochen³¹, von der zweiten Septemberhälfte bis Ende Oktober 798. Hätte Arn damals wirklich größere Erfolge erzielt, dann wäre das in der *Conversio* als dem „Weißbuch“ der Salzburger Slawenmission zweifellos in leuchtenden Farben dargestellt worden. Schließlich werden auch alle späteren Kirchen, die von Salzburger Erzbischöfen in Pannonien geweiht wurden, namentlich genannt. So aber gewinnt man den Eindruck, daß die Reise Arns nach Pannonien eher eine Alibifunktion hatte, lediglich der Erkundung der politi-

schen und gesellschaftlichen Situation im Missionsgebiet diente und keine nachhaltigen Erfolge brachte³².

Unter Berufung auf seine angeschlagene Gesundheit und seine große Belastung durch den Königsdienst schlug Arn auf Drängen Karls des Großen die Einsetzung eines eigenen Bischofs für die Slawenmission vor³³. Er folgte damit dem Beispiel seines großen Vorgängers Virgil, der offenbar selbst nie nach Karantanien gereist war, sondern dort den Bischof Modestus mit der Organisation und Durchführung der Missionsarbeit beauftragt hatte³⁴. Als geeigneten Mann für diese Aufgabe präsentierte Arn dem König den Bischof Theoderich, der vielleicht auf der Synode in Traismauer am 20. Juni 799 in sein neues Amt eingesetzt wurde³⁵. Gemäß dem Bericht der *Conversio* führte Arn gemeinsam mit Graf Gerold, dem Präfekten Bayerns, Theoderich ins Slawenland und übergab ihn dort in die Hände „der Fürsten“ (*in manus principum*)³⁶. Diese Aktion fand im Frühjahr oder Sommer 799 statt, da Graf Gerold bereits am 1. September 799 im Kampf gegen die Awaren fiel³⁷. Gemäß dem Bericht der *Conversio* wurde Theoderich „das Gebiet der Karantanen und ihrer Nachbarn am westlichen Ufer der Drau bis zur Mündung der Drau in die Donau anvertraut“. Diese gewundene Umschreibung wurde deshalb gewählt, weil sich das Bistum Salzburg nur für das karantanische Missionsgebiet auf die Bestätigung durch drei Päpste stützen konnte³⁸; für Pannonien hingegen schien Arn die Zuteilung durch König Pippin von Italien 796 und die Bestätigung durch Kaiser Karl den Großen im Jahre 803 völlig ausreichend³⁹, weshalb er glaubte, auf eine formelle Bestätigung durch Papst Leo III., von dem er keine gute Meinung hatte⁴⁰, verzichten zu können. Das sollte sich einige Jahrzehnte später als verhängnisvoller Irrtum erweisen. Im Jahre 870, als der Autor der *Conversio* – zuletzt wurde mit guten Gründen Erzbischof Adalwin von Salzburg als Verfasser vermutet⁴¹ – seine Denkschrift für König Ludwig den Deutschen zusammenstellte, hatte sich die Situation entscheidend geändert. Das Papsttum hatte sich seit Nikolaus I. (858-867) von der Bevormundung durch die karolingischen Herrscher gelöst und verfolgte seine eigenen politischen Ziele bei den Slawen⁴². Da man sich in Salzburg nicht auf eine Zuteilung des pannonischen Missionsgebietes durch einen Papst berufen konnte, vermied der Autor der *Conversio* bei der Beschreibung der Missionstätigkeit nach Möglichkeit den Begriff Pannonien und sprach stattdessen von „Karantanien und den angrenzenden Gebieten (*confines*)“ oder auch von den Karantanen „und ihren Nachbarn“, so als wäre das Gebiet zwischen Raab, Donau und Drau gemeinsam mit Karantanien an die Salzburger Kirche übertragen worden⁴³.

Über Rechtsstellung und Wirkungsbereich des Bischofs Theoderich ist in den letzten Jahren intensiv diskutiert worden⁴⁴. Theoderich wird in der *Conversio* einfach als Bischof bezeichnet, ebenso sein Vorgänger Modestus und seine beiden Nachfolger Otto und

Osald, die „das Volk der Slawen lenkten“⁴⁵. Im Verbrüderungsbuch von St. Peter sind hingegen im jüngeren Teil nur „Chorbischöfe der karantanischen Region“ eingetragen, als deren letzter Gotabert nach 945 starb⁴⁶. Die Art der Einsetzung und auch des Wirkens von Theoderich, der keinen festen Sitz hatte, weist ihn jedenfalls als Chorbischof oder Sendbischof (*episcopus missus*) aus, auch wenn er nicht ausdrücklich so bezeichnet wird. Da der Autor der *Conversio* seine Herkunft mit Schweigen übergeht, entstammte Theoderich offenbar nicht der Salzburger Kirche. Jene Güter aus seinem Besitz, die im Jahre 833 an den Passauer Chorbischof Anno kamen⁴⁷, könnten darauf hindeuten, daß auch Theoderich selbst dem Passauer Klerus entstammte.

Diese Beobachtung ist deshalb wichtig, weil die Salzburger Kirche mit ihrer Slawenmission fast durchwegs Initiativen übernahm, die bereits vorher von anderen Bistümern und Klöstern gesetzt worden waren: Am Beginn der Karantanenmission stand das bayerische Herzogskloster Herrenchiemsee, in dem die karantanischen Fürstensöhne christlich erzogen wurden. Der Autor der *Conversio* konnte sich nur darauf berufen, daß dort – offenbar als einer unter vielen – ein Priester Lupo tätig war, den der Salzburger Bischof nach Chiemsee abgeordnet hatte⁴⁸. Erzbischof Arn griff 799 auf Bischof Theoderich zurück, der zuvor vielleicht in Passauer Diensten tätig war und 840 übertrug Erzbischof Liupram die Leitung der Mission in Pannonien an den Priester Dominicus, der aus der Diözese Regensburg stammte und dem Fürsten Priwina nach Eigenkirchenrecht unterstand⁴⁹.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Theoderich vor allem bei den Slawen Pannoniens, im Herrschaftsgebiet der Awaren, missionieren sollte und dort auch anfangs tätig war⁵⁰. Wie lange er im Gebiet an der Donau wirkte, ist allerdings nicht genau zu festzustellen. Da der Kapkhan der Awaren, der den Raum zwischen Carnuntum und Savaria, dem heutigen Szombathely, beherrschte, bei seiner Taufe (vor 805) den Namen Theodor erhielt, hat man vermutet, daß ihm Bischof Theoderich die Taufe spendete⁵¹. Auch die Taufe des awarischen Khagans am 21. September 805 in der Fischa⁵² könnte Theoderich als der für dieses Gebiet zuständige Bischof vorgenommen haben. Über ein weiteres Wirken des „Slawenbischofs“ in Pannonien bis zu seinem nach 821 erfolgten Tod ist jedoch nichts mehr bekannt. Theoderich dürfte so wie seine beiden Nachfolger, die karantanischen Chorbischöfe Otto und Osald, den Großteil seiner Amtszeit in Karantanien verbracht haben⁵³. Die karantanischen Chorbischöfe werden zwar in der *Conversio* als „Bischöfe der Slawen“ bezeichnet, die nominell auch für Pannonien zuständig waren. Tatsächlich aber behielten sich die Salzburger Erzbischöfe gerade wegen der Unabhängigkeitsbestrebungen der karantanischen Chorbischöfe die Leitung der Mission in Pannonien selbst vor und machten dort nicht Bischöfe sondern Priester bzw. Erzpriester zu

ihren Stellvertretern⁵⁴.

Das Einsetzen einer erfolgreichen und im Detail gut dokumentierten Salzburger Mission in Pannonien ist aufs engste mit der Auflösung des awarischen Tributärfürstentums, die wohl im Zusammenhang mit der Neuordnung des Jahres 828 erfolgte⁵⁵, und mit der Person des Slawenfürsten Priwina verbunden. Dieser war um 830 vom Mährerfürsten Moimir I. aus Nitra vertrieben worden⁵⁶ und erhielt nach einem bewegten Schicksal, in dem er mehrfach die politischen Seiten wechselte, um oder kurz vor 840 von König Ludwig dem Deutschen ein Gebiet an der Zala westlich des Plattensees zu Lehen⁵⁷. Im folgenden Jahrzehnt errichtete er dort seinen Herrschaftssitz Mosapurc, das heutige Zalavár, als Zentrum eines Tributärfürstentums unter der Oberhoheit des Ostfränkischen Reiches. Die *Conversio* berichtet, daß Priwina ringsum Leute um sich sammelte und dadurch große Bedeutung gewann⁵⁸. Man wird also nicht annehmen dürfen, daß Priwina bei seiner Flucht aus Nitra einen ganzen Stammesverband mitnahm, der ihn dann auf seinen weiteren Fahrten einschließlich der Flucht zu den Bulgaren und zum Fürsten Ratimar in das Gebiet zwischen Drau und Save begleitete⁵⁹. Vielmehr dürfte Priwina mit einem kleinen Gefolge in das Wald- und Sumpfgebiet an der Zala gekommen sein und erst dort immer mehr Leute, darunter sicher auch Flüchtlinge und Versprengte verschiedener Volksgruppen, an sich gezogen haben. Die Ergebnisse der Archäologie bestätigen den Bericht der *Conversio*. Das Gebiet des Kis-Balaton war zwar schon vor der Ankunft Priwinas besiedelt, wie die wesentlich ältere Kirche von Fenékpuzta zeigt. Aber erst mit der Ankunft Priwinas wurde Mosapurc zu einem zentralen Ort und zu einer Fürstenresidenz ausgestaltet. Die anthropologischen Untersuchungen der Gräber weisen auf verschiedene Ethnika hin, die im Gefolge Priwinas auch in den schriftlichen Quellen fassbar werden⁶⁰.

Die Weihe der Marienkirche in Mosapurc, die Erzbischof Liupram im Jahre 850 vornahm⁶¹, war bereits das Ergebnis einer erfolgreichen Salzburger Missionstätigkeit. Die Leitung des Missionswerks übertrug Erzbischof Liupram damals dem aus der Diözese Regensburg stammenden Priester Dominicus, der bereits längere Zeit am Hofe des Fürsten Priwina tätig war und diesem nach Eigenkirchenrecht unterstand. Daraus zu schließen, dass Salzburg im Missionsgebiet noch nicht über geeignete Priester verfügte, wäre jedoch verfehlt. Erzbischof Liupram entsprach mit der Einsetzung des Dominicus wohl einem ausdrücklichen Wunsch des Fürsten Priwina. Die *Conversio* betont deshalb auch, dass Dominicus zuvor ein Entlaßschreiben des Bischofs von Regensburg vorlegen mußte und damit zu einem Angehörigen der Salzburger Kirche wurde⁶².

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass Priwina in engen Beziehungen zum bayerischen Adel stand. Seine Gattin entstammte wahrscheinlich der mächtigen Adelssippe der Wilheminer, die als Grenzgrafen gegen

die Mährer kämpften und ein tragisches Ende fanden⁶³. Priwinas älterer Sohn Chozil trug keinen slawischen Namen, sondern eine Kurzform des fränkisch-bayerischen Namens Chadalhoch bzw. Cadolah und verfügte über Erbgut in Bayern gerade dort, wo der Schwerpunkt des wilhemischen Grundbesitzes lag⁶⁴. Priwina selbst unterhielt schon vor seiner Vertreibung aus Mähren Beziehungen zum Erzbischof Salzburg, da ihm Erzbischof Adalram in Nitra um 827/28 eine Kirche weihte⁶⁵; errichtet hatte dieses Gotteshaus wohl Priwinas christliche Gattin, da der Fürst selbst erst 833 im salzburgischen Traismauer (im heutigen Niederösterreich) die Taufe empfing⁶⁶. Durch seine bayerischen Verbindungen stand Priwina aber auch mit anderen Bistümern und Klöstern in engem Einvernehmen. Er selbst stattete die Abtei Niederalteich mit reichem Besitz in seinem Fürstentum aus und ließ diese Schenkung 860 durch König Ludwig den Deutschen bestätigen⁶⁷. Außerdem zog er den Priester Dominicus an seinen Hof, der aus der Diözese Regensburg stammte, 840/41 wahrscheinlich als Notar Ludwigs des Deutschen wirkte⁶⁸ und vom König Besitz in Lebenbrunn am Zöbernbach erhalten hatte⁶⁹, ganz in der Nähe von Priwinas Herrschaftsgebiet. Schließlich tritt in Priwinas Gefolge eine verhältnismäßig große Zahl von bayerischen Adeligen und auch von Geistlichen auf, die mit dem Bau von Kirchen die christliche Mission förderten⁷⁰.

Auch zum Patriarchat Aquileia, dessen Anteil an der Mission in Karantanien, Pannonien und Mähren bis heute nicht genau erforscht ist⁷¹, stand Priwina in engen Beziehungen. Darauf weist der Eintrag im Evangeliar von Cividale hin, der neben dem Fürsten auch seine beiden Söhne Chozil und Unzat⁷² sowie führende Vertreter des slawischen Adels nennt⁷³. Mit der Übergabe des Dominicus an die Salzburger Kirche und dem förmlichen Vertrag, der am 24. Januar 850 mit Priwina geschlossen wurde⁷⁴, betrachtete das Erzbischof jedoch die Slawenmission in Pannonien als sein Exklusivrecht und setzte sich damit – ebenso wie vorher in Karantanien – gezielt über ältere Leistungen und Ansprüche bayerischer Bistümer und Klöster hinweg.

Der feierlichen Rechtshandlung in Mosapurc wohnten 850 neben dem Fürsten Priwina selbst dessen Söhne Chozil und Unzat sowie die führenden Vertreter des slawischen und auch des bayerischen Adels aus Priwinas Fürstentum bei. Prinz Chozil und alle anderen genannten Männer waren auch zugegen, als Erzbischof Liupram auf dem Rückweg nach Salzburg, offenbar in der Nähe von Mosapurc, zwei weitere Kirchen weihte⁷⁵. Eine hatte der Priester Sandrat errichtet, der im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg eingetragen ist und zum Salzburger Klerus zählte⁷⁶. Ob auch der Priester Ermperht, der Erbauer der zweiten Kirche, zu den Salzburger Missionaren gehörte, geht aus den überlieferten Quellen nicht hervor.

Für die Mission in Karantanien nennt die *Conversio* die Namen aller oder zumindest fast aller Missionare,

die dort tätig waren. Daraus ergibt sich, daß an den insgesamt zehn Missionsteams, die Bischof Virgil bis zu seinem Tode 784 nach Karantanien sandte, nur 17 Salzburger Priester beteiligt waren⁷⁷. Mehr als ein Drittel von ihnen kam aus dem Kloster St. Peter, dessen Mönche damals noch nicht nach der Benediktinerregel lebten und deshalb auch nicht der Ortsgebundenheit (*stabilitas loci*) unterworfen waren⁷⁸. Manche der Salzburger Missionare kamen zwei- oder dreimal in Karantanien zum Einsatz⁷⁹. Neben Bayern und Angehörigen der in Salzburg stark vertretenen romanischen Bevölkerung läßt sich zumindest ein Ire namens Dublittir, der zu den Begleitern Virgils zählte, als Missionar in Karantanien nachweisen. In der *Conversio* wird sein Name in der Form „Duplinterus“ angeführt⁸⁰. Die personellen Möglichkeiten der Salzburger Kirche waren also im 8. Jahrhundert sehr beschränkt. Immerhin mußten Missionare für eine erfolgreiche Tätigkeit neben der bayerischen Sprache und dem Latein auch noch die slawische Umgangssprache beherrschen, um zu predigen und sich mit der Bevölkerung im Missionsgebiet zu verständigen⁸¹.

Für Pannonien nennt die *Conversio* nur die Namen jener vier Geistlichen, die zunächst als Priester, dann als Erzpriester das Missionswerk leiteten: Dominicus⁸², der Priester und angesehene Lehrer (*praeclarus doctor*) Swarnagal⁸³, der Priester Altfried „Meister jeglicher Kunst“, der zum Erzpriester avancierte⁸⁴, und der Erzpriester Rihpald⁸⁵. Die beiden letzteren kamen vielleicht aus dem Konvent von St. Peter in Salzburg⁸⁶. Statt weitere Namen zu nennen hält der Autor der *Conversio* jedoch im vorletzten Kapitel mehrfach fest, daß Erzbischof Adalwin anlässlich der Kirchweihen im Jahre 864 für jede neue Kirche einen eigenen Priester einsetzte⁸⁷. Nimmt man diesen Hinweis für alle Salzburger Missionskirchen in Anspruch, dann resultiert allein daraus eine Zahl von 31 Priestern, die im Fürstentum Priwinas tätig waren. Damit war die Zahl der in Pannonien eingesetzten Missionare deutlich höher als bei der Slawenmission Virgils im karantanischen Missionsgebiet des 8. Jahrhunderts. Salzburg verfügte mit der Erhebung zum Erzbistum durch das Wirken des ersten Metropoliten Arn († 821), der selbst als Lehrer und Organisator von Skriptorium und Bibliothek in Erscheinung trat, über eine deutlich breitere Personalbasis. Da im Gegensatz zur Karantanenmission die Namen der in Pannonien tätigen Missionare nicht überliefert sind, kann auch zum Anteil der Romanen und der Mönche aus St. Peter an der Mission keine genaue Aussage getroffen werden.

Die Identifizierung der in der *Conversio* genannten Missionskirchen in Pannonien hat Generationen von Forschern beschäftigt⁸⁸. Da durch die Niederlassung der Ungarn in Pannonien nur wenige alte Ortsnamen überlebt haben, ist auch der Beitrag der Namenkunde bescheiden. Immerhin ist bei den Kirchenorten *ad Betobiam* (Pettau, heute Ptuj in Slowenien)⁸⁹, *in Ussitin*

(Wisitindorf an der Lafnitz, bei Limbach in der heutigen Steiermark)⁹⁰, *ad Keisi* bzw. *ad Kensi* (Balatonkenese am Plattensee)⁹¹, *ad Ablanza* (Abláncz an der Rabnitz in Westungarn)⁹², und trotz aller Einwände auch *ad Quinque Basilicas* (Fünfkirchen, das heutige Pécs)⁹³ mit einem bis heute erkennbaren Fortbestand des Namens zu rechnen. Die Kirche zu *Durnawa*, die mit Torna, dem heutigen Somlóvásárhely am Fuße des Somlóberges gleichgesetzt wurde⁹⁴, erscheint zwar erst in der gefälschten Urkunde König Arnolds 890⁹⁵, zählte aber sicher auch zu den an Salzburg geschenkten Missionskirchen in Pannonien. Die Kirche *in Dudleipin* erinnert an die slawische Volksgruppe der Dudleben in der südöstlichen Steiermark. Deshalb wurde dieses Gotteshaus im Gebiet zwischen Straß und Mureck nahe der heutigen Grenze zwischen Österreich und Slowenien vermutet⁹⁶.

Für einige Kirchen läßt sich der Standort aus Lagebezeichnungen erschließen. Der Name *ad Salapiugin*, der soviel wie „an der Beuge der Zala“ bedeutet, weist auf Zalabér hin, das am ausgeprägten Knie des Flußlaufes liegt⁹⁷. Der Kirchenort *in Weride* deutet auf eine Insellage, da Wörth soviel wie „Insel“ heißt⁹⁸. Dafür kommt aber nicht nur eine Insel oder Halbinsel im Plattensee in Frage, sondern auch eine Siedlungsinsel im Sumpfgebiet des Kis-Balaton, des Kleinen Plattensees, ähnlich wie Fenékpuszta oder Zalavár. Der Name *ad Spizzun* („Spitze“) deutet wohl auf eine Landspitze im See hin und könnte am ehesten auf die große Landzunge von Tihany bezogen werden⁹⁹, wo aber bisher einschlägige Funde ausstehen. Der Name *ad Quartinaha*, dessen zweite Hälfte soviel wie Ache (Gewässerlauf) bedeutet, zeigt die Lage des Ortes an einem Bach oder kleinen Fluß an, der in den Plattensee mündet. Diese Kirche wurde ebenso wie jene *ad Keisi/Kensi* (Balatonkenese?) und *ad Termpersch* von König Ludwig dem Deutschen bereits im Jahre 860 an das Erzbistum Salzburg geschenkt¹⁰⁰. Ob die Johanneskirche, die Erzbischof Adalwin im Frühjahr 865 und damit fünf Jahre nach der Schenkung durch König Ludwig in *Quartinaha* weihte¹⁰¹, ein zweiter Kirchenbau war oder mit einer Neuweihe nach einem größeren Umbau zu rechnen ist, könnten allenfalls archäologische Funde klären. Die Johanneskirche kam jedenfalls um 876/80 durch den Diakon Gundbato an das Bistum Regensburg und dabei erfahren wir, daß sie am oder nahe dem Plattensee (*iuxta Bilisasseo*) lag¹⁰².

Für die Kirche *ad Ortahu* hat Thomas von Bogyay schon vor langer Zeit eine Identifizierung mit Veszprém vorgeschlagen¹⁰³, die in der Forschung überwiegend akzeptiert wurde, aber nicht gesichert ist. Die Gleichsetzung der Kirche des slawischen Adligen Wittimar/Witemir, der zu den engsten Gefolgsleuten des Fürsten Priwina zählte, mit der Basilika von Fenékpuszta¹⁰⁴ stieß hingegen auf Ablehnung. Es gilt nämlich heute als sicher, dass diese Kirche bereits in der Spätantike (4./5. Jahrhundert) errichtet wurde und im 9.

Jahrhundert nicht mehr in Funktion stand¹⁰⁵. Außerdem war Mosapurc/Zalavár mit Fenékpuzsta nicht durch Knüppelwege, die durch das Sumpfbereich des Kis-Balaton führten, verbunden. Über das Festland hingegen war der Weg so weit, dass Erzbischof Adalwin unmöglich an einem Tag von Mosapurc/Zalavár nach Fenékpuzsta reisen, dort die Kirchweihe vollziehen und wieder an den Fürstenhof zurückkehren konnte, wie das in der *Conversio* für die Kirche des Wittimar berichtet wird. Deshalb trat zuletzt Róbert Müller dafür ein, die einschiffige Kirche, die in Borjúállás aufgedeckt wurde, mit der Kirche des Wittimar zu identifizieren. Die Siedlungsinsel von Borjúállás liegt nur ca. 600 m südwestlich von Zalavár im Kis-Balaton, war mit der Fürstenresidenz durch Knüppelwege verbunden und deshalb selbst bei schwierigen Wegverhältnissen in weniger als einer halben Stunde von Mosapurc aus zu erreichen. Von der in Holzblockbauweise errichteten Kirche, die 17 m lang und annähernd 7 m breit war, haben sich nur die unter die Grundbalken gelegten Steine und Bruchstücke des Fußbodens erhalten. Das 6 x 10 m große Herrenhaus in der Nordwestecke der von Palisaden geschützten Siedlung könnte der Sitz Wittimars gewesen sein¹⁰⁶.

Durch die langjährigen Ausgrabungen in Mosapurc, dem heutigen Zalavár, ist auch die Lage von zwei Kirchen in der Residenz der Fürsten Priwina und Chozil gesichert. Sie waren der hl. Maria und dem Märtyrer Hadrian geweiht¹⁰⁷. Die noch von Ágnes Cs. Sós aufgedeckte aber erst durch Béla Szóke genauer untersuchte und im Grundriß vollständig rekonstruierte Hadrianskirche war ein Kirchenbau von imposanter Größe und reicher Ausstattung. Die dreischiffige Basilika war 50 Meter lang, 25 Meter breit und verfügte im Westen über einen außerordentlich großen Narthex¹⁰⁸. Ihr Grundriß erinnert stark an den 774 geweihten Virgildom in Salzburg, dessen mächtiges Atrium zuletzt wesentlich später als der eigentliche Dombau angesetzt und ins 9./10. Jahrhundert datiert wird. Als Bauherren für die mächtige Vorhalle des Salzburger Domes kommen entweder Erzbischof Arn (785/798-821) oder Erzbischof Hartwig (991-1023) in Frage¹⁰⁹. Sollte Erzbischof Arn der Auftraggeber gewesen sein, dann wäre der Narthex der Hadriansbasilika wohl unmittelbar auf das Vorbild des Salzburger Domes zurückzuführen. Die enormen Dimensionen der Hadrianskirche deuten darauf hin, dass sie nicht allein für die Bevölkerung von Mosapurc gedacht war, sondern die Präsenz, die Leistungsfähigkeit und den Machtanspruch der Salzburger Kirche in der unmittelbaren Nachbarschaft zur Residenz des Fürsten Priwina demonstrieren sollte. Nicht umsonst wird in der *Conversio* mit Stolz darauf verwiesen, daß Erzbischof Liupram auf ausdrückliche Bitte Priwinas Handwerksmeister aus Salzburg, nämlich Maurer und Maler, Schmiede und Zimmerleute nach Mosapurc entsandte, die dort die Hadriansbasilika errichteten¹¹⁰. Die Grabungsergebnisse haben auch in

diesem Punkt die Angaben der *Conversio* bestätigt. Noch nicht ergraben wurde die dritte, dem hl. Johannes geweihte Kirche in Mosapurc, aber die ungarischen Archäologen haben bereits konkrete Vorstellungen davon, wo sie innerhalb des relativ eng begrenzten Siedlungsareals zu suchen ist¹¹¹.

Das Missionswerk in Pannonien wurde ebenso wie jenes in Karantanien nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern mit handfesten politischen Zielen in Angriff genommen. Als König Ludwig der Deutsche am 12. Oktober 848 dem Fürsten Priwina das gesamte Gebiet, mit dem er bis dahin belehnt war, als Eigen übertrug, wurden ausdrücklich jene Besitzungen ausgenommen, die der Salzburger Kirche gehörten und dieser Besitz dem Erzbischof Liupram und dessen Nachfolgern auf Dauer zugesichert¹¹². Das war offenbar eine Bedingung, die der Metropolit für seine Zustimmung zur Ausstattung Priwinas gestellt hatte. Neben ihm wohnten auch die Bischöfe Erchanbert von Freising, Erchanfrid von Regensburg und Hartwig von Passau dem Rechtsakt in Regensburg bei und demonstrierten ihr Interesse an der pannonischen Mission. Tatsächlich haben sie sich teils selbst, teils durch Klöster aus ihrer Diözese in die Missionsarbeit eingeschaltet. Da die *Conversio* alle diese Aktivitäten gezielt verschweigt, können sie heute nur mehr in Ansätzen erschlossen werden. Verwiesen wurde bereits auf das Engagement des Klosters Niederalteich, das sich erfolgreich am Hofe Priwinas in Mosapurc festgesetzt hatte¹¹³. Wenn der Slawe Wittimar seine Kirche dem hl. Stephan weihte, und auch die Kirche zu Ztradach demselben Schutzheiligen gewidmet war¹¹⁴, deutet das auf den Einfluß des Bistums Passau hin. Im Gegensatz zu den anderen bayerischen Bistümern und Klöstern vertrat jedoch Salzburg in Pannonien – so wie zuvor in Karantanien – kompromisslos den Anspruch, allein die Diözesanrechte wahrzunehmen¹¹⁵ und suchte sich zugleich möglichst viel an Grundbesitz zu sichern¹¹⁶.

Grafschaft oder Fürstentum? Rechtsstellung und Bevölkerung von Priwinas Herrschaftsgebiet

In den letzten Jahrzehnten ist intensiv darüber diskutiert worden, ob das pannonische Herrschaftsgebiet Priwinas und seines Sohnes Chozil eine Grafschaft des bayerischen Ostlandes und damit des Frankenreiches bildete, oder zu den tributären Fürstentümern gehörten, die dem bayerischen Ostland im Süden und Osten vorgelagert waren. Das slawische Fürstentum Karantanien hatte beim Sturz des Markgrafen Balderich von Friaul 828 seine einheimischen Fürsten verloren und war einem fränkischen Grafen unterstellt worden¹¹⁷. Damit war die endgültige Eingliederung in das bayerische Ostland verbunden. Andererseits bildete das Gebiet zwischen Drau und Save mit dem Mittelpunkt Siscia/Sisek das ganze 9. Jahrhundert hindurch ein tri-

butäres Fürstentum¹¹⁸, der awarische Klientelstaat war bis zu seiner Auflösung 828 ebenso organisiert¹¹⁹ und aus der Sicht des Frankenreiches besaßen auch Böhmen und Mähren zumindest bis zu den Kriegen mit Rastizlav und Zwentibold diesen Rechtsstatus¹²⁰.

Während Ljudmil Hauptmann, Ágnes Cs. Sós und Peter Štih in Priwina und Chozil nur Grafen sahen und deren Herrschaftsgebiete als Grafschaften ansprachen¹²¹, hat zuletzt Herwig Wolfram deutlich gemacht, daß beide Fürsten waren und über tributäre Fürstentümer herrschten¹²². Speziell für die ungarische Geschichte ist dieses Problem von besonderer Bedeutung und auch mit Emotionen beladen, weil es darum geht, ob im frühmittelalterlichen Pannonien bereits ein eigenständiges slawisches „Staatsgebilde“ existierte oder erst mit der Ansiedlung und Staatsbildung der Ungarn dort eine bleibende staatliche Ordnung geschaffen wurde. Deshalb scheint es geboten, die Aussagen der schriftlichen Quellen nochmals genau zu prüfen. Neben der *Conversio* als der ausführlichsten aber auch tendenziösesten Darstellung sind das Urkunden der ostfränkischen Könige, der Päpste und die Lebensbeschreibungen der Slawenlehrer Konstantin und Method.

Die *Conversio* verwendet weder für Priwina noch für Chozil einen Titel, sondern spricht beide nur mit dem Namen an. Das entspricht ihrer Absicht, Pannonien überhaupt als ein an die Salzburger Kirche übertragenes Gebiet darzustellen¹²³. Wenn aber Erzbischof Lipuram mit Priwina Verträge über die Missionsarbeit in dessen Herrschaftsgebiet schließt, die Leitung der Mission an Priwinas Hofgeistlichen und Gefolgsmann Dominicus überträgt und auf Priwinas Ersuchen die riesige Hadriansbasilika in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Priwinas Residenz von Salzburger Künstlern errichten läßt¹²⁴, dann geht schon daraus klar hervor, daß Priwina nicht Graf sondern Fürst mit relativ großer Handlungsfreiheit war. Die Belehnung Priwinas mit einem Gebiet an der Zala durch König Ludwig den Deutschen um 840 und die Umwandlung dieser Lehengüter in Eigenbesitz 848 bedeuten nicht, daß er damit zum fränkischen Grafen gemacht wurde¹²⁵. Priwina konnte vielmehr in Mosapurc eine eigene Residenz errichten und im weiteren Umkreis ein eigenständiges Herrschaftsgebiet aufbauen, das über die vom König verliehenen Lehengüter weit hinausging¹²⁶.

Die Position Priwinas wird kurz vor seinem Tod klar in jenem Originaldiplom Ludwigs des Deutschen umrissen, das zum ersten und einzigen Mal eine exakte Titulatur verwendet. Der König bestätigte am 20. Februar 860 dem bayerischen Kloster Niederalteich auf Bitten Priwinas dessen große Landschenkung zu Zalabér in Pannonien. Dabei spricht Ludwig der Deutsche Priwina als „seinen getreuen Fürsten“ (*fidelis dux noster*) an und bezeichnet den geschenkten Besitz als in dessen „Fürstentum“ (*in suo ducatu*) gelegen¹²⁷. Wie Karl Brunner und Herwig Wolfram zeigten, sind diese

Titel durchaus für (tributäre) Fürsten und deren Fürstentümer üblich, aber nicht für Grafen und Grafschaften¹²⁸. Schließlich konnte nach dem Tod Priwinas 860/61 sein Sohn Chozil nahtlos die Herrschaft im pannonischen Fürstentum mit dem Sitz in Mosapurc übernehmen, ein Vorgang, der bei einer fränkischen Grafschaft damals nicht möglich war. Da Priwina in keiner einzigen Quelle als *comes* sondern nur als *dux* bezeichnet wird¹²⁹, scheint es wenig sinnvoll, aus ihm willkürlich statt einem Fürsten einen Grafen zu machen.

Anders ist die Quellenlage bei Chozil, der schon zu Lebzeiten des Vaters als „demütiger Graf“ (*humillimus comes*) erscheint¹³⁰ und auch bei anderen Gelegenheiten, zuletzt 874 in den ältesten Salzburger Annalen¹³¹, als Graf bzw. auch als *comes de Sclavis*¹³² bezeichnet wird. Dagegen nennen sowohl eine Regensburger Traditionsnotiz¹³³ als auch ein auf den Namen Kaiser Arnolfs gefälschtes Diplom¹³⁴ Chozil eindeutig „Fürst“ (*dux*) und auch die slawische Konstantinsvita bezeichnet ihn als „Fürst von Pannonien“ (*knazü panonüsk*)¹³⁵. Dazu kommt noch der Brief Papst Hadrians II. aus dem Jahre 869, der Chozil (Kocel) als Adressaten gleichwertig neben die mährischen Fürsten Rastizlav und Zwentibold reiht¹³⁶. Der scheinbare Widerspruch in dieser wechselnden Titulatur ist darauf zurückzuführen, daß Chozil als Sohn einer bayerischen Hochadeligen bereits zu Lebzeiten des Vaters eine Grafschaft in Bayern verwaltete und diese auch nach der Herrschaftsübernahme im pannonischen Fürstentum beibehielt¹³⁷. Deshalb konnte für ihn der *comes*-Titel, der bayerischen Notaren und Chronisten vertrauter war, ebenso verwendet werden wie die Bezeichnung *dux* oder das slawische *knazü* bzw. *knez*. Erst mit dem Tod Chozils wurde auch das pannonische Fürstentum nach 35 Jahren des Bestands in das bayerische Ostland eingegliedert und an Grafen übergeben¹³⁸. Unter König Arnolf erhielten die einstige Residenz Mosapurc und Pannonien jedoch 896 mit dem *dux* Brazlav von Siscia/Sisek nochmals einen eigenen Fürsten, der allerdings schon vier Jahre später gegen die Ungarn fiel¹³⁹.

Umstritten ist nach wie vor die Frage nach der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung Pannoniens während der Herrschaft von Priwina und Chozil¹⁴⁰. Die *Conversio* spricht zwar schon am Ende des 8. Jahrhunderts vom slawischen Gebiet (*partes Sclavorum*) und dem „Slawenland“ (*Sclavinia*)¹⁴¹, aber nur um ihren eigenen Standpunkt von der Zugehörigkeit Pannoniens zu den „angrenzenden Gebieten“ Karantaniens zu untermauern. Tatsächlich wurde das Awarenland, die *Avaria*, nicht sofort nach 828 sondern erst allmählich zur *Sclavinia*, einem überwiegend von Slawen besiedelten Gebiet¹⁴². Im Fürstentum Priwinas zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen der einfachen Bevölkerung, die zwar überwiegend slawisch war, aber auch Reste anderer Volkssplitter wie Romanen und Awaren einschloß, und dem aus den verschiedensten Ethnika zusammengesetzten Adel. Neben den dominie-

renden, aber heterogenen Gruppen der Slawen und den Bayern gehörten Franken, Alamannen, Karantanen, vielleicht auch Dudleben und Kroaten zum Gefolge des Fürsten¹⁴³.

Auffallend groß war der Anteil des bayerischen Adels. So wohnten der Weihe der Marienkirche in Mosapurc 850 neben den Fürstensöhnen Chozil und Unzat 13 Vertreter der slawischen Führungsschicht und nicht weniger als 17 bayerisch-fränkische Adelige bei¹⁴⁴. Noch deutlicher ist die Dominanz des bayerischen Adels in den Namen der Kirchenorte zu greifen, die in der *Conversio* genannt werden. Es waren durchwegs Bayern, die als Namengeber in Erscheinung traten: Lindolf, Widher, Isangrim, Otar (Otachar?), Paldmunt und Muzzili, dazu die Priester Sandrat und Ermperht¹⁴⁵. Ob jener *Beatus*, auf den der Ortsname *Beatusschirichun* zurückgeht¹⁴⁶, ein Romane oder ein bayerischer Priester war, läßt sich nicht sicher entscheiden. Demgegenüber tritt außer den Angehörigen der fürstlichen Familie, nämlich Priwina, Chozil und Unzat nur der Slawe Wittimar/Witemir, der zu den engsten Vertrauten Priwinas zählte und auch im Evangeliar von Cividale eingetragen ist¹⁴⁷, als Kirchengründer in Erscheinung.

Daraus geht hervor, daß die Salzburger Mission in Pannonien zwar so wie in Karantanien eng mit der fürstlichen Familie zusammenarbeitete¹⁴⁸, aber kaum auf den slawischen Adel setzte. Sie wurde vor allem von den zahlreichen bayerischen Adelligen und Priestern in Pannonien unterstützt und kooperierte mit diesen. Ein Teil der Bayern war wohl mit Priwina und dessen bayerischer Gattin nach Pannonien gekommen, andere nützten die Chancen, die sich durch die Förderung seitens des Fürsten und der Salzburger Kirche boten. Die Folge war, daß die Salzburger Missionstätigkeit, die auch von bayerischen Priestern getragen wurde, bei der Mehrheit der einfachen slawischen Bevölkerung nur auf geringe Resonanz stieß. Deshalb konnten die Slawenlehrer Konstantin und Method mit ihrer slawischen Liturgie, ihren slawischen Texten und slawischen Schülern sehr rasch großen Anklang finden¹⁴⁹.

Herwig Wolfram und Fritz Lošek haben mit guten Gründen Erzbischof Adalwin von Salzburg als Verfasser der *Conversio* wahrscheinlich gemacht¹⁵⁰. Als er im Jahre 870 sein „Weißbuch“ über die Salzburger Slawenmission in Pannonien als Denkschrift für König Ludwig den Deutschen verfaßte¹⁵¹, konnte er eine stolze Bilanz ziehen. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Fürsten Priwina, der um 860/61 von den Mähnern getötet wurde¹⁵², war unter dessen Sohn und Nachfolger Chozil nahtlos fortgesetzt worden. Schon als Prinz hatte sich Chozil für die Mission engagiert und die Errichtung von Kirchen durch Landschenkungen unterstützt, als Fürst sorgte er selbst für den Bau von Gotteshäusern¹⁵³. Der lange Aufenthalt Erzbischof Adalwins von Weihnachten 864 bis zum Frühjahr 865 und erneut

im Sommer oder Herbst 865 bei Chozil in Mosapurc, in dessen Verlauf der Metropolit nicht weniger als elf Kirchen weihte¹⁵⁴, stand aber schon im Zusammenhang mit einer ernsten Bedrohung der gesamten Missionsarbeit, die nicht nur die Salzburger Kirche sondern auch andere bayerischen Bistümer und Klöster bis dahin in Pannonien geleistet hatten.

Seit dem Jahre 863 wirkten nämlich die Brüder Konstantin und Method als Missionare in Mähren und konnten dort mit ihrer „slawischen Liturgie“ enorme Erfolge verzeichnen¹⁵⁵. So charakterisiert denn auch der Autor der *Conversio* das Wirken des Salzburger Erzpriesters Rihpald(us) in Pannonien durchaus erfolgreich „bis irgendein Grieche namens Methodius mit neu erfundenen slawischen Buchstaben die lateinische Sprache, die römische Lehre und die authentischen lateinischen Buchstaben nach Philosophenart verdrängte und so erreichte, daß vom ganzen Volk zum Teil die Messen und die Verkündigung der Evangelien, vor allem aber der kirchliche Dienst jener, die ihn auf Lateinisch durchgeführt hatten, gering geschätzt wurden. Das konnte jener [Rihpald] nicht ertragen, und kehrte an den Salzburger Sitz zurück“¹⁵⁶. Die *Conversio* faßt in diesem letzten Satz allerdings eine längere Zeitspanne zusammen, da die Abreise des Erzpriesters Rihpald aus Mosapurc erst im Jahre 870 erfolgte¹⁵⁷.

Fürst Chozil als Protektor der Slawenlehrer Konstantin und Method

Auf das Werk der Slawenlehrer Konstantin und Method ist an dieser Stelle nicht näher einzugehen¹⁵⁸ statt dessen soll die Frage aufgeworfen werden, warum Fürst Chozil, der selbst von Jugend auf die Salzburger Missionsarbeit nach Kräften unterstützt hatte, scheinbar plötzlich und unvermutet in das Lager der byzantinischen Missionare übergang. Der Aufenthalt von Konstantin und Method in Mosapurc, der in der ersten Hälfte des Jahres 867 anzusetzen ist, vielleicht auch schon im Herbst 866 begann¹⁵⁹, wird weder in der *Conversio* noch in der Lebensbeschreibung des hl. Method erwähnt; nur das 15. Kapitel der *Vita Constantini* berichtet darüber so, als ob die beiden Slawenlehrer auf ihrem Weg nach Venedig fast zwangsläufig an den Hof Chozils gekommen wären¹⁶⁰. Die *Conversio* wiederum erwähnt zwar die „neu erfundenen slawischen Buchstaben“, die von Konstantin geschaffene Glagolithische Schrift, aber nur im Zusammenhang mit dem Wirken Methods¹⁶¹; Konstantin selbst wird in dieser Quelle überhaupt nicht genannt. Diese scheinbar widersprüchlichen Nachrichten werfen ebenso wie die Frage, wohin die beiden Slawenlehrer von Mähren aus reisen wollten, um ihre Schüler weihen zu lassen¹⁶², eine Reihe schwieriger Probleme auf.

Zwischen dem Mährischen Reich, das damals unter der Herrschaft des Fürsten Rastizlav stand, und dem Ostfränkischen Reich war es seit Jahren zu heftigen

Auseinandersetzungen gekommen. Karlmann, der Sohn König Ludwigs des Deutschen, hatte sich mit Rastizlav gegen seinen Vater verbündet und war nach einer gemeinsamen bayerisch-bulgarischen Offensive gegen Mähren in die Hände Ludwigs gefallen. 865 kam es zur Aussöhnung zwischen Vater und Sohn und zur Reichsteilung, bei der Karlmann das gesamte bayerische Ostland und wohl auch Böhmen erhielt¹⁶³. Ein Friedensschluss mit Mähren erfolgte aber nicht, da Karlmanns Bruder Ludwig der Jüngere 866 gegen den Vater rebellierte und ein Bündnis mit Fürst Rastizlav anstrebte. Die Folge war eine bayerische Offensive gegen Mähren, die bis zum Jahre 870 durchaus erfolgreich verlief¹⁶⁴.

Stellt man diese politische Situation in Rechnung, dann war es wohl kaum ein Zufall, daß die beiden Slawenlehrer in das pannonische Fürstentum und damit von Mähren aus gesehen ins „feindliche Ausland“ gingen. Vielmehr ist anzunehmen, daß Fürst Chozil vom erfolgreichen Wirken der byzantinischen Missionare gehört hatte und sie deshalb unter Zusicherung von freiem Geleit an seinen Hof lud. Dieser Einladung folgten die Brüder, die sich offenbar noch nicht entschieden hatten, welchen Weg sie nach Byzanz nehmen wollten. Der einfachste Weg mit dem Schiff donauabwärts war ihnen verwehrt, da zwischen Fürst Rastizlav von Mähren und Khan Boris von Bulgarien Krieg herrschte¹⁶⁵. Trotzdem ist nicht zu bezweifeln, daß zunächst nur Byzanz das Ziel der Reise in Frage kam. Nur dort konnten die Brüder die notwendigen Vollmachten für die Errichtung einer eigenständigen Kirchenorganisation in Mähren einholen¹⁶⁶. Vom Umsturz der politischen Verhältnisse durch die Ermordung des Kaisers Michael III. und die Absetzung der Patriarchen Photios erfuhren Konstantin und Method wohl erst in Venedig, wo sich ihre Einschiffung nach Byzanz wegen des Wintereintritts verzögerte. Dort eröffnete sich dann mit der Einladung Papst Nikolaus I. nach Rom eine unverhoffte Alternative für die beiden Slawenlehrer¹⁶⁷.

Die Gründe für den Kurswechsel des Fürsten Chozil sind bis heute umstritten. Zweifellos war er vom Auftreten und der außerordentlichen Bildung des Brüderpaares tief beeindruckt. Eine ähnliche Situation gab es bei der Ankunft des hl. Virgil am Hof des Hausmeiers und späteren Königs Pippin in Quierzy 743/44. Der Karolinger war von der Persönlichkeit des gelehrten Iren so fasziniert, dass er ihn fast zwei Jahre lang bei sich behielt und ihn dann zu seinem Schwager Odilo nach Bayern sandte, der Virgil das nächste freie Bistum verleihen sollte¹⁶⁸. In ganz ähnlicher Form streichen nicht allein die Lebensbeschreibungen von Konstantin und Method sondern auch andere Quellen die besondere Verehrung hervor, die Fürst Chozil den beiden Slawenlehrern und speziell dem hl. Method entgegenbrachte¹⁶⁹. Das reicht aber nicht aus, um den scheinbar plötzliche Umschwenken Chozils von der Salzburger Kirche zu den byzantinischen Missionaren zu erklären.

Standen doch gerade damals bei der Slawenmission nicht religiöse und karitative Motive im Vordergrund, sondern handfeste politische Ziele. Macht und Besitz des Erzbistums Salzburg sollten auch in Pannonien auf Dauer gefestigt werden, wie das zuvor in Karantanien gelungen war. Ein besonders erfolgreicher Schritt gelang Erzbischof Adalwin wahrscheinlich kurz nachdem Fürst Priwina gegen die Mährer gefallen war¹⁷⁰. Bei König Ludwig dem Deutschen erreichte er, daß dieser am 20. November 860 außerordentlich reichen Besitz in Pannonien an das Erzbistum Salzburg zu Eigen übertrug. Dazu zählten die alte Römerstadt Savaria, das heutige Szombathely in Westungarn, wahrscheinlich auch Prosztrum (Szentpetérfő) sowie 24 Höfe, die Salzburg schon vorher vom König zu Lehen trug¹⁷¹. Darunter befanden sich zahlreiche Missionskirchen, die teilweise auch in der *Conversio* genannt werden, und ein besonders umfangreicher Besitz in Zala-bér, der wohl aus dem Eigengut des Fürsten Priwina stammte und nach späteren Darstellungen nicht weniger als 300 Hufen umfaßte¹⁷². Daß Chozil, der erst einige Monate später die Nachfolge seines Vaters antreten konnte, über diese Haltung des Salzburger Erzbischofs, die zu einer deutlichen Schwächung seiner eigenen Position führte, alles andere als erfreut war, liegt nahe.

Von den weiteren Beweggründen Chozils für seine folgenschwere Entscheidung möchte ich drei näher behandeln: Die Besonderheit der byzantinischen Mission, die den Slawen Eigenständigkeit im Bereich der Liturgie, der Kirchensprache und der Schrift zusicherte; Die Aussicht auf Errichtung einer eigenständigen Kirchenorganisation durch den Anschluss an das Papsttum und die Loslösung von der Salzburger Kirchenprovinz, die zugleich eine politische Distanzierung vom übermächtigen Frankenreich bedeutete.

Die *Vita Constantini* berichtet im 15. Kapitel: „Auf seiner Reise nahm ihn der Fürst von Pannonien, Chozil, auf und hatte großen Gefallen an der slavischen Schrift. Er lernte sie selbst und übergab ihm auch an die fünfzig Schüler, damit diese sie lernten, und er erwies ihm große Ehre und gab ihm das Geleit“¹⁷³. Tatsächlich hebt auch die Lebensbeschreibung Methods die Unterordnung des älteren Bruders unter den jüngeren Konstantin hervor, der durch göttliche Eingebung die glagolithische Schrift erfand und allein den ehrenden Beinamen „der Philosoph“ führte¹⁷⁴. Aus dem gegnerischen Lager berichtet die *Conversio*, daß „irgendein Grieche namens Methodios mit neu erfundenen slawischen Buchstaben die lateinische Sprache, die römische Lehre und die authentische lateinische Schrift nach Philosophenart verdrängte ...“¹⁷⁵. Von beiden Seiten wird also dem Einsatz der Glagolica durch die byzantinischen Missionare besondere Bedeutung beigemessen. Das scheint zunächst verwunderlich, weil sowohl das lateinische als auch das griechische Alphabet durchaus geeignet sind, um wenige Schriftzeichen vermehrt die

slawischen Sprachen relativ genau wiederzugeben. Schließlich hat sich mit der cyrillischen Schrift auch das modifizierte griechische Alphabet durchgesetzt und der Glagolica rasch den Rang abgelaufen. Unter der „authentischen lateinischen Schrift“, die Method verächtlich machte, ist wohl das um wenige Schriftzeichen vermehrte lateinische Alphabet zu verstehen, das sich in den Freisinger Denkmälern erhalten hat¹⁷⁶. Es wurde von bayerischen Missionaren schon Jahrzehnte vor der Erfindung der glagolithischen Schrift durch Konstantin bei der Mission eingesetzt und hatte sich durchaus bewährt. Die Verwendung der Glagolica eröffnete somit keine besonderen Möglichkeiten, aber sie demonstrierte die Abkehr von jener westlichen Kultur, die bisher den Slawen aufgezwungen worden war und erschien als Symbol slawischer Eigenständigkeit. Schließlich war die glagolithische Schrift die einzige, die unabhängig vom lateinischen und griechischen Alphabet speziell für die slawische Sprache „erfunden“ wurde.

Dazu kam die slawische Liturgie, bei der nicht allein die Predigt in slawischer Sprache gehalten wurde, wie es wohl auch bei den bayerischen Missionaren der Fall war, sondern die gesamte Messe¹⁷⁷. Die beiden Slawenlehrer nahmen damit eine Entwicklung vorweg, die sich erst elf Jahrhunderte später mit den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Katholischen Kirche durchsetzen sollte. Man mag dagegen einwenden, daß es auch heute noch Gläubige gibt, die an der Meßfeier in lateinischer Sprache festhalten. Für die Slawen des 9. Jahrhunderts jedoch, die vom Latein der bayerischen Priester überhaupt nichts verstanden, eröffnete die slawische Liturgie mit der gesamten Meßfeier in der Nationalsprache einen völlig neuen Zugang zum Christentum. Maßgeblich dafür war auch die sorgfältige Vorbereitung Konstantins und Methods auf ihr Missionswerk. Konstantin hatte sich nicht auf die Erfindung seiner Schrift beschränkt, sondern bereits liturgische Texte und Teile der Bibel ins Slawische übersetzt¹⁷⁸; ein Werk, das nach seinem frühen Tod von Method vollendet wurde¹⁷⁹. Dieser Leistung, die den Slawen einen unmittelbaren Zugang zur hl. Schrift eröffnete, hatten die bayerischen Missionare nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen.

Am schwersten aber wog in den Augen Chozils wohl die Tatsache, daß sich die Salzburger Mission nicht nur auf bayerisches Personal stützte, sondern auch vom bayerischen Adel im pannonischen Fürstentum getragen wurde. Die Salzburger Mission wurde deshalb als eine Bevormundung der slawischen Bevölkerung durch den einflußreichen bayerischen Adel und durch bayerische Priester empfunden. Demgegenüber hatten Konstantin und Method bereits in Mähren slawische Priester ausgebildet, kamen mit slawischen Schülern nach Mosapurc und begannen auch in Chozils Fürstentum sofort mit der Unterweisung einheimischer Schüler¹⁸⁰. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, innerhalb weni-

ger Jahre eine eigenständige slawische Kirche aufzubauen, die sich auf slawische Priester und auch Bischöfe stützen konnte. Method selbst designierte vor seinem Tod in Mähren 885 nicht einen seiner byzantinischen Gefährten, sondern den Slawen Gorazd zu seinem Nachfolger als Leiter der mährischen Kirche¹⁸¹. Diese Chance hatte Chozil klar erkannt und wollte sie nützen. Wenn auch die Behauptung der Vita Constantini, der Fürst habe den Slawenlehrern 50 Schüler auf ihren Weg mitgegeben¹⁸², sicher übertrieben ist – Konstantin und Method wussten ja noch gar nicht, wohin sie ihr Weg führen würde – kam es mit dem Wirken Methods in Pannonien ab 869 doch zur Ausbildung slawischer Geistlicher und zu den Anfängen eines bodenständigen Klerus.

Ob und in welchem Ausmaß Chozil schon vor dem Jahre 869 Beziehungen nach Rom unterhielt, ist nicht bekannt. Es darf aber angenommen werden, dass er zumindest über das Schicksal der beiden Slawenlehrer und deren ehrenvollen Empfang in der Ewigen Stadt durch jene Begleiter aus seinem Fürstentum, die er den Brüdern mitgegeben hatte, informiert war. Nikolaus I. (858-869) hatte das Papsttum aus der Abhängigkeit von den Karolingern und auch vom stadtrömischen Adel gelöst und eine universale Kirchenpolitik entfaltet. Er vertrat den päpstlichen Primatsanspruch in unerhörter Schärfe sowohl gegenüber dem byzantinischen Kaisertum und dem Patriarchat Konstantinopel als auch gegenüber den Karolingern und der fränkischen Reichskirche¹⁸³. Deshalb trug er auch keine Bedenken, sich über die missionarischen Aktivitäten und Erfolge des bayerischen Klerus hinwegzusetzen. Er düpierte die Missionsreise des Bischofs Ermenrich von Passau nach Bulgarien, dem er durch eine eigene Gesandtschaft zuvorkam¹⁸⁴, und er negierte die Salzburger Missionstätigkeit in Pannonien, für die es keine päpstliche Bestätigung gab. Statt dessen vertrat er mit aller Energie den Anspruch auf die direkte Unterstellung der Präfektur Illyricum bzw. des Vikariats Thessaloniki unter Rom. Dazu gehörte nach seiner Auffassung nicht nur das Reich der Bulgaren sondern auch Pannonien¹⁸⁵. Es ist anzunehmen, dass er diese Rechtsauffassung den beiden Slawenlehrern mitteilte, als er sie nach Rom einlud.

Papst Hadrian II. (867-872), der Konstantin und Method in Rom empfing¹⁸⁶, hat an die Politik seines Vorgängers angeknüpft. Als mit dem Tod Konstantins, der unter dem Mönchsnamen Kyrill 869 in Rom verstarb, die Fortsetzung der Slawenmission in Mähren und Pannonien ernstlich gefährdet schien, übernahm nicht der Papst, sondern Fürst Chozil die Initiative. Er erbat von Hadrian II. die Entsendung Methods zur Fortsetzung der Missionsarbeit. Die Position eines apostolischen Legaten für die Missionierung der slawischen Völker, die der Papst Method zubilligte¹⁸⁷, war Chozil jedoch zu wenig. Ihm ging es, ebenso wie Fürst Rastizlav von Mähren, um eine eigenständige, direkt Rom

unterstellte Kirchenorganisation. Schon Nikolaus I. hatte 860 mit der Gründung des Bistums Nin (Nona) in Kroatien, das direkt dem hl. Stuhl untergeordnet war, ein Beispiel gegeben¹⁸⁸. Jetzt trafen sich die Interessen Chozils mit denen seiner mährischen Todfeinde, deren Fürst Rastizlav die beiden Slawenlehrer deshalb nach Konstantinopel zurücksenden wollte, weil sie nicht über die Vollmachten zur Errichtung einer eigenständigen slawischen Kirche verfügten.

Hadrian II., der die Tragweite der Situation klar erkannte, zögerte nicht und ernannte Method zum Erzbischof von Pannonien „auf dem Stuhl des hl. Andronikos, eines Apostels der siebzig“¹⁸⁹. Die Methodvita hebt ausdrücklich hervor, dass Chozil es war, der Method postwendend zum Papst zurückgeschickt und dessen Ernennung zum Metropoliten durchgesetzt hatte¹⁹⁰. Das neue Erzbistum aber beschränkte sich nicht auf das pannonische Fürstentum, sondern untermauerte mit dem nominellen Sitz in der einstige römischen Provinzhauptstadt Sirmium (heute Sremska Mitrovica an der Save, westlich von Belgrad), wo Andronikos gewirkt hatte, den päpstlichen Anspruch auf das gesamte Illyricum¹⁹¹. Auch das mährische Reich des Fürsten Rastizlav gehörte zur neugeschaffenen Kirchenprovinz Methods, der bis 879 als Erzbischof von Pannonien tituliert wurde¹⁹², obwohl er sich damals schon längst in Mähren aufhielt. Papst Hadrian II. richtete sein berühmtes Schreiben, mit dem er 869 die Ernennung Methods zum apostolischen Legaten und die Genehmigung der slawischen Liturgie bekanntgab, an „seine geliebten Söhne“ Rastizlav, Zwentibold und Chozil gemeinsam¹⁹³. Der Wunsch nach Errichtung einer eigenständigen Kirchenorganisation hatte also die tiefe Kluft zwischen den Fürsten des mährischen Reiches und dem pannonischen Fürsten Chozil, dessen Vater Priwina zuerst von den Mähnern vertrieben und dann getötet worden war, zumindest für den Augenblick überwunden. Gemeinsam erreichten die slawischen Fürsten innerhalb weniger Monate das, worum der Bulgarenkhan Boris trotz eines politischen Seitenwechsels viele Jahre vergeblich gekämpft¹⁹⁴ und das auch Byzanz den Mähnern nicht zugestanden hatte: Die Errichtung einer eigenständigen, direkt Rom unterstellten und damit von der fränkischen Reichskirche und der bayerischen Kirchenprovinz unabhängigen Kirchenorganisation.

Entscheidend dafür war, dass sich die Interessen des Papsttums und der slawischen Fürsten in einem entscheidenden Punkt trafen. Beide wollten ihre Position auf Kosten des Erzbistums Salzburg und damit auch der Frankenherrscher stärken. Die Päpste Nikolaus I., Hadrian II. und Johannes VIII. nutzten dabei geschickt die Schwachstelle in der bayerischen Missionsarbeit: weder Salzburg noch Passau oder Regensburg verfügten über eine Zuteilung der Missionsgebiete in Pannonien, Mähren und Böhmen durch den Papst. Deshalb konnten die Päpste die bis dahin erzielten Erfolge in der

Slawenmission einfach negieren, um im Bund mit den slawischen Fürsten ihre eigenen Ansprüche, auch gegenüber dem Patriarchat Konstantinopel, durchzusetzen¹⁹⁵. Die rechtliche Argumentation der Päpste war zwar konsequent, in manchen Punkten aber fragwürdig. Das Reich der Mährer wurde einfach als Teil der pannonischen Kirchenprovinz angesprochen, obwohl historisch betrachtet das mährische Kerngebiet an der March nie zu Pannonien gehört hatte¹⁹⁶. Method erhielt mit Sirmium einen Metropolitansitz, der im Machtbereich der Bulgaren lag und für ihn unerreichbar blieb. Er diente allein zur Demonstration der päpstlichen Ansprüche.

Die Allianz zwischen dem Papsttum und den slawischen Fürsten blieb zunächst erfolgreich, weil König Ludwig der Deutsche als Vertreter des karolingischen Herrscherhauses und Protektor der bayerischen Kirche nicht reagieren konnte. Daran hinderten ihn nicht zuletzt die Schwierigkeiten in seiner eigenen Familie, deren Angehörige immer wieder Bündnisse mit der wachsenden Macht des Mährischen Reiches gegen ihn schlossen¹⁹⁷. Bereits in Bulgarien, wo sich das Papsttum ungehindert über die Passauer Missionsbemühungen und damit über die Interessen der fränkischen Reichskirche hinweggesetzt hatte¹⁹⁸, war Rom erfolgreich geblieben. Mit der Schaffung des pannonischen Erzbistums wurden König Ludwig und der bayerische Episkopat erneut und zunächst durchaus erfolgreich dupiert. Bald jedoch sollte sich zeigen, dass Method auch als Erzbischof bloß ein Spielball der großen Politik war und es dem Papsttum nur um seinen Einfluß auf die slawischen Völker ging, aber nicht darum, eine bestimmte Person als Exekutor der päpstlichen Interessen zu installieren und dauerhaft zu unterstützen. Das erste prominente Opfer dieser „flexiblen“ päpstlichen Kirchenpolitik sollte neben Method selbst Fürst Chozil mit seinem pannonischen Fürstentum sein.

Machtspiele in Pannonien – Das Ende der Slawenmission

Method konnte sich seiner Stellung als Metropolit nur kurze Zeit erfreuen. Als der Mährerfürst Rastizlav im Jahre 870 von seinem Neffen Zwentibold gestürzt und an die Franken ausgeliefert wurde¹⁹⁹, geriet auch Method in bayerische Gefangenschaft. Die näheren Umstände sind nicht geklärt. War der Slawenlehrer selbst nach Mähren gegangen, das zu seinem Metropolitanbereich zählte? Hatte ihn Zwentibold, der stets eine kritische Distanz zu Method bewahrte, an König Ludwig den Deutschen ausgeliefert, um den Frieden mit dem Ostfränkischen Reich zu sichern? Oder hatten bayerische Truppen bei ihrer Offensive Method im Fürstentum des Chozil gefangen genommen und den unbotmäßigen Fürsten selbst zur Ordnung gerufen? Über Vermutungen kommt man in diesem Punkt wohl kaum hinaus. Das weitere Schicksal Methods darf als bekannt

vorausgesetzt werden²⁰⁰.

König Ludwig der Deutsche war 870 selbst bei jenem kanonischen Prozess in Regensburg anwesend, den die bayerischen Bischöfe im Rahmen einer Synode gegen Method führten²⁰¹. Erzbischof Adalwin hatte aus diesem Anlass die *Conversio* als Denkschrift für den König verfasst oder zumindest den Auftrag dafür gegeben²⁰². Obwohl in diesem „Weißbuch“ allein die Leistungen Salzburgs aufgelistet und der Anteil der anderen bayerischen Bistümer und Klöster gezielt übergangen oder sogar geleugnet wird, bleibt es die mit Abstand wichtigste Quelle, die uns für die frühmittelalterliche Slawenmission zur Verfügung steht. Im Gegensatz zu den Viten der beiden Slawenlehrer enthält die *Conversio* nämlich eine Fülle konkreter Angaben, die durch die Ergebnisse der archäologischen Forschung durchwegs bestätigt und nicht widerlegt wurden.

Der Regensburger Prozess und die Verurteilung Methods zur Klosterhaft in Schwaben²⁰³ darf nicht als „Privatfehde“ zwischen den bayerischen Bischöfen und dem Slawenlehrer betrachtet werden. Immerhin war mit Ludwig dem Deutschen der Enkel Karls des Großen, der 803 die Zuteilung des pannonischen Missionsgebietes an das Erzbistum Salzburg bestätigt hatte²⁰⁴, bei diesem Verfahren zugegen. Auch der König negierte so wie die bayerischen Bischöfe die vom Papst verliehene Stellung Methods als Metropolit Pannoniens²⁰⁵. Das war die unmissverständliche Antwort auf die päpstliche Politik, die sich zuvor über Entscheidungen der karolingischen Herrscher und über die Missionsarbeit der bayerischen Bischöfe einfach hinweggesetzt hatte. Bald zeigte sich, dass der König und die Bischöfe richtig kalkuliert hatten. Während Method vergeblich gegen seine Verurteilung an den Papst zu appellieren versuchte²⁰⁶, reagierte Hadrian II. überhaupt nicht. Trotz seines hohen Alters darf man ihm nicht einfach Tatenlosigkeit vorwerfen. Hadrian war über die Vorgänge in Pannonien und Mähren durchaus unterrichtet, zumal der Archidiakon Johannes, der in Rom die treibende Kraft für die Ernennung Methods zum Erzbischof war, großen Einfluß auf den Papst besaß und auch dessen Nachfolger wurde²⁰⁷. Eher gewinnt man den Eindruck, dass Hadrian ein gutes Einvernehmen mit Ludwig dem Deutschen, dem mächtigsten Vertreter des Karolingerhauses, der auch in Italien über Macht und Einfluß verfügte, wichtiger war als das Schicksal des für ihn mittlerweile unbequemen Method.

Als Johannes VIII. 872 den Stuhl des hl. Petrus bestieg, sorgte er sofort für die Freilassung Methods und lud die für dessen Verurteilung verantwortlichen Bischöfe, die von ihrem Amt suspendiert wurden, nach Rom vor²⁰⁸. Es war aber schon zu spät, um das Rad der Geschichte nochmals zurückzudrehen. Die *Methodvita* hebt zwar mit Genugtuung den raschen Tod der schuldigen Bischöfe als göttliches Strafgericht hervor²⁰⁹, aber die Entscheidung war bereits gegen Method gefal-

len. Erzbischof Adalwin erhielt zwar noch kurz vor seinem Tod den unangenehmen Auftrag, Method persönlich in dessen pannonisches Erzbistum zu geleiten²¹⁰. Im Fürstentum des Chozil hatten jedoch die Salzburger Missionare ihre Missionsarbeit wieder aufgenommen und dachten gar nicht daran, nochmals den Platz zu räumen. Fürst Chozil nahm zwar Method wieder in Ehren auf, war aber von König Ludwig politisch auf Vordermann gebracht worden. Ohne die Unterstützung bayerischer Truppen, die gleichzeitig als „Besatzer“ fungierten, hätte sich Chozil gegen den übermächtigen Zwentibold von Mähren, der in den Quellen wiederholt als König (*rex*) bezeichnet wird, nicht behaupten können. Deutliches Zeichen für die geänderte Situation war die Weihe einer von Chozil erbauten Kirche in Pettau, die Erzbischof Theotmar von Salzburg, der Nachfolger Adalwins, 874 vornahm²¹¹. Pettau gehörte stets zu Pannonien, und Method als der vom Papst ernannte Metropolit des pannonischen Erzbistums hielt sich damals höchstwahrscheinlich am Hofe Chozils in Mosapurc auf. Was für einen Affront musste es für ihn bedeuten, dass Chozil nicht ihn sondern den Salzburger Erzbischof mit der Kirchweihe beauftragte!

Der Slawenfürst hat dieses Ereignis nicht lange überlebt. Ob Chozil so wie sein Vater Priwina gegen die Mährer fiel oder eines natürlichen Todes starb, ist nicht überliefert²¹². Mit ihm fand auch das von Priwina geschaffene pannonische Fürstentum nach 35 Jahren des Bestands sein Ende. Maßgeblich dafür war sicher das eigenmächtige Vorgehen Chozils als Protektor Methods, das von König Ludwig und den bayerischen Bischöfen als Ungehorsam empfunden und offenbar auch bestraft wurde. Die unmittelbare Eingliederung Pannoniens ins bayerische Ostland und die Unterstellung unter Grenzgrafen sicherte zugleich die Fortsetzung der Salzburger Mission²¹³. Unter Arnolf von Kärnten wurde jedoch Pannonien in dessen Auseinandersetzung mit Fürst Zwentibold hineingezogen und von mährischen Truppen in den Jahren 883 und 884 völlig verwüstet²¹⁴. Auch in den folgenden Jahren kontrollierte der mährische Herrscher zumindest Teile von Unterpannonien²¹⁵. Fürst Brazlavo von Sisek, dem Arnolf 896 Mosapurc und den Schutz Pannoniens übertragen hatte, wurde vier Jahre später von den Ungarn getötet²¹⁶. Diese hatten als verbündete Arnolfs in Oberitalien gegen König Berengar gekämpft, fühlten sich bei ihrer Rückkehr durch den Tod des Kaisers nicht mehr an das Übereinkommen gebunden und verwüsteten das Gebiet um den Plattensee²¹⁷. Unter diesen Umständen war eine erfolgreiche Missionsarbeit in Pannonien völlig unmöglich. Der Brief des Erzbischofs Theotmar und seiner Suffragane an Papst Johannes IX. aus dem Jahre 900, den ich mit dem Herausgeber Fritz Lošek für echt halte, zeigt diese Problematik in aller Deutlichkeit²¹⁸.

Method konnte sich nach dem Tod Chozils nicht mehr in Mosapurc halten und musste bei Zwentibold in

Mähren Zuflucht suchen, auch wenn er noch bis 879 als Erzbischof von Pannonien titulierte wurde²¹⁹. Im Gegensatz zu Pannonien, wo er in Chozil einen verlässlichen Protektor hatte, gestaltete sich Methods Lage in Mähren viel schwieriger. Zwentibold selbst war offenbar an der slawischen Liturgie nicht besonders interessiert, da ihm Papst Johannes VIII. 880 in der Bulle „*Industriae tuae*“ ausdrücklich das Recht einräumte, die Messe auf lateinisch zu hören, falls er das bevorzuge²²⁰. Der aus Schwaben stammende Wiching, den der Papst 880 zum Bischof von Nitra geweiht hatte, besaß als Vertreter der lateinischen Richtung bei Zwentibold größeren Einfluss als Method und konnte seinem Metropoliten das Leben schwer machen. Nach Methods Tod 885 setzte er die Vertreibung von dessen Schülern aus Mähren durch²²¹. Trotz seines besonderen Engagements und der Achtung, die ihm überall entgegengebracht wurde, blieb Method nur eine Schachfigur im Spiel der Mächtigen. Mit seinem Tod ging sein Lebenswerk auch in Mähren unter, und die Bulgaren wurden durch die Vermittlung von Methods Schülern zu Erben der cyrillo-methodianischen Mission²²². In Mähren und Pannonien schienen sich zunächst der bayerische Episkopat und damit die fränkische Reichskirche erneut durchzusetzen, aber auch Papst Johannes IX. zeigte mit der Einsetzung des Erzbischofs Johannes und der Bischöfe Benedikt und Daniel für Mähren, dass er an seinen Ansprüchen festhielt²²³. Alle missionarischen Bemühungen und Erfolge gingen mit der Niederlage gegen die Ungarn bei Pressburg 907 verloren²²⁴. Dank dieser unvorhergesehenen Entwicklung triumphierte schließlich das Papsttum, dem es gelang, sich gegen den Einfluss der byzantinischen Kirche zu behaupten und Ungarn mit der Christianisierung fest an sich zu binden²²⁵.

Die eingangs gestellte Frage, ob der Anteil der Salzburger Missionare an der Christianisierung Pannoniens

im 9. Jahrhundert höher einzuschätzen sei oder jener der Slawenlehrer Konstantin und Method ist in dieser Form nicht schlüssig zu beantworten. Das Erzbistum Salzburg setzte mit seiner Missionsarbeit zwar wesentlich früher ein, knüpfte aber auch an ältere Einzelinitiativen an, die offenbar von Regensburg und Passau ausgegangen waren. Über den Einfluß des Patriarchats Aquileia, zu dessen Metropolitanbiet einst auch Sirmium gehört hatte, liegen überhaupt keine konkreten Nachrichten vor. Während mit der Missionsarbeit des bayerischen Episkopats von Anfang an handfeste politische Ziele verbunden waren, spielten derartige Erwägungen für die Entsendung der byzantinischen Missionare keine Rolle. Kaiser Michael III. war sogar dringend davor gewarnt worden, sich in Mähren, das für Byzanz als „Ausland“ galt, zu engagieren²²⁶.

Konstantin und Method fanden mit ihrer Arbeit bei der slawischen Bevölkerung nicht nur wegen ihrer unpolitischen Zielsetzung besonderen Anklang, sondern hatten ihre Missionsarbeit auch wesentlich besser vorbereitet. Ihr Programm, das mit der Verwendung der Glagolica und der slawischen Liturgie dem Streben der slawischen Fürsten nach Eigenständigkeit besonders entgegenkam, sah den raschen Aufbau eines slawischen Klerus vor. Ihre Ausgangssituation war allerdings auch dadurch wesentlich günstiger, dass sie sich auf jene kirchlichen Strukturen stützen konnten, die bereits von Salzburger Missionaren und anderen bayerischen Glaubensboten geschaffen worden waren. Wenn auch Pannonien durch die weitere Entwicklung dem Papsttum zufallen sollte, so waren an dessen Christianisierung im ersten Jahrtausend doch das Erzbistum Salzburg und die bayerischen Missionare ebenso beteiligt wie die Slawenlehrer aus Byzanz. Aus dieser Perspektive ist es auch richtig, dass man in Mosapurc/Zalavár beiden Parteien ein angemessenes Denkmal zur Erinnerung an ihre Leistungen gesetzt hat.

Anmerkungen:

¹ SÓS, Slawische Bevölkerung; BÓNA, István: Die Verwaltung und die Bevölkerung des karolingischen Pannoniens im Spiegel der zeitgenössischen Quellen, in: Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften 14 (1985) 49-160; WOLFRAM, Grenzen, 229-232 und 261-263; SZÖKE, Mosaburg, 217 ff.

² In der Vita Methodii c. 5 wird berichtet: *Ac tribus annis elapsis reversi sunt ambo ex Moravia...*; die Vita Const-

antini c. 15 spricht hingegen von 40 Monaten: *...Quadragesima vero mensibus in Morava peractis...*, während die Vita Constantini cum translatione s. Clementis c. 7 einen Zeitraum von viereinhalb Jahren angibt: *...Manserunt ergo in Moravia per annos quatuor et dimidium...* Eine Edition dieser Quellen bieten MMFH II, 102, 129 und 145; GRIVEC/TOMŠIČ, Constantinus: Die Vita Methodii (mit deutscher Übersetzung) hat KRONSTEINER, Otto: Das Leben des hl. Method, des Erzbischofs

- von Sirmium, in: Die slawischen Sprachen 18 (1989) ediert; eine deutsche Übersetzung bei BUJNOCH, Rom, 70 und 89; zum Wirken der beiden Slawenlehrer in Mähren vgl. GRIVEC, Konstantin, 63-68; DVORNIK, Byzantine Missions, 105-128; HANNICK, Missionen, 290-301; VAVŘÍNEK, Vladimír: Die historische Bedeutung der byzantinischen Mission in Großmähren, in: POULÍK/CHROPOVSKI (Hg.), Großmähren, 245-279; DERSELBE: Mission in Mähren: Zwischen dem lateinischen Westen und Byzanz, in: Europas Mitte um 1000, 304-310;
- ³ GRIVEC, Konstantin, 68 ff.; DVORNIK, Byzantine Missions, 128 ff.; DOPSCH, Slawenmission, 319 mit Anm. 74.
- ⁴ Vita Constantini c. 15, MMFH II, 105; BUJNOCH, Rom 70.
- ⁵ GRIVEC, Konstantin, 82-86; DVORNIK, Byzantine Missions, 142-145.
- ⁶ GRIVEC, Konstantin, 86-92; DVORNIK, Byzantine Missions, 145-154; DOPSCH, Slawenmission, 328-334; WOLFRAM, Grenzen, 261-264.
- ⁷ Vita Methodii c. 12-17, MMFH II, 157-163; BUJNOCH, Rom 95-100; das Excerptum de Karentanis c. 1 spricht sogar von einer Flucht Methods nach Mähren: *Tandem fugatus a Karentanis partibus intravit Moraviam ibique quiescit ...*; eine Edition bietet LOŠEK, *Conversio* 136; Vgl. DVORNIK, Byzantine Missions, 160-193; GRIVEC, Konstantin, 106-144; DOPSCH, Slawenmission, 333-335; WOLFRAM, Grenzen, 264 f.
- ⁸ Im Jahre 880 titulierte Papst Johannes VIII. in der Bulle *Industriae tuae* Method erstmals als Erzbischof der hl. Mährischen Kirche (*archiepiscopus sancte ecclesiae Marabensis*): MGH Epistolae VII, Karolini aevi V, 222 ff. Nr. 255; dazu GRIVEC, Konstantin, 113 ff.; Bis zu seinem Tod 885 führte Method ausschließlich diesen Titel. Vgl. HAVLÍK, Ljubomir E.: Das Pannonische Erzbistum im 9. Jahrhundert im Lichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Papsttum und den ost- und weströmischen Imperien, in: ZAGIBA, Franz (Hg.): *Methodiana* (Annales Instituti Slavici 9) Wien/Köln/Graz 1976, 45-60, hier 58 f.
- ⁹ Schon die Bezeichnung „Großmähren“ bzw. „Großmährisches Reich“ ist problematisch. Sie geht auf den byzantinischen Kaiser und Historiographen Konstantin Porphyrogenetos zurück, der in seinem Werk „*De administrando imperio*“ c. 13 und c. 40 eine „*megále Moravia*“ (ἐλάϊϋεç ἑδ'ήαάβα) erwähnt. Obwohl längst erkannt wurde, dass Konstantin damit nicht das „große“ sondern das „alte“, zu seiner Zeit nicht mehr bestehende Mähren meinte, wird von den meisten Historikern und Archäologen noch immer die irreführende Bezeichnung „Großmähren“ verwendet (vgl. dazu WOLFRAM, Grenzen, 317). Es galt lange als gesichert, dass der Kern des Mährischen Reiches im heutigen Mähren und der Slowakei lag, wo im Gebiet der March/Morava die Aufdeckung großer befestigter Siedlungen wie Mikulčice oder Staré Mesto und zahlreicher Ringwallanlagen auf Machtzentren des Frühmittelalters hinwies. Dagegen sprach sich der Historiker Imre BOBA in etlichen Werken für eine Lokalisierung Mährens bzw. Moraviens im heutigen Serbien aus, wo der hl. Methodius als Erzbischof seinen (nominellen) Sitz in Sirmium, dem heutigen Sremska Mitrovica (westlich von Belgrad/Beograd) hatte. Auch dort gibt es einen Fluß Morava und den Namen Moravien. Bobas Thesen hat vor allem Charles BOWLUS vertreten und weiter ausgebaut (vgl. Anm. 15). Schließlich ist Martin EGGERS in zwei Arbeiten für eine Lokalisierung des „Großmährischen Reiches“ im Gebiet östlich der Theiß eingetreten, von wo es eine Ausdehnung von der Slowakei über den Raum zwischen Donau und Theiß bis nach Pannonien erfuhr (vgl. Anm. 16). Die Mehrzahl der Historiker und Archäologen hält hingegen an der ursprünglichen Lokalisierung im Raum Mähren-Slowakei fest (vgl. Anm. 14).
- ¹⁰ Dieser Sachverhalt wird in der *Conversio* nicht direkt mitgeteilt, sondern ergibt sich aus c. 10, wo über die Vertreibung Priwinas durch den Mährerfürsten Moimir (Moimar) berichtet wird, und c. 11, wo sich die beiläufige Erwähnung findet, dass Erzbischof Adalram dem Priwina jenseits der Donau auf dessen Eigenbesitz zu Nitra (Neutra) eine Kirche geweiht hatte. Dieser Satz war ursprünglich wohl eine Randglosse, die in den späteren Abschriften an nicht ganz passender Stelle in den Text der *Conversio* übernommen wurde: *Conversio*, 120 und 122; vgl. dazu DOPSCH, Salzburg, 14; WOLFRAM, Salzburg, 323; DERSELBE, Grenzen, 315 f. Zu Nitra als wahrscheinlichem Sitz des Fürsten Priwina vor seiner Vertreibung siehe STEINHÜBEL, Ján: Das Fürstentum von Neutra (Nitra) im Großmährischen Reich und in Ungarn, in: *Europas Mitte um 1000*, 311-313; RUTTKAY, Alexander T.: Neutra (Nitra) und Zobor, ebenda 628-632.
- ¹¹ Vita sancti Clementis (Bulgarische Legende) c. 7-9, MMFH II, 218-224; BUJNOCH, Rom 120-127; Papst Johannes VIII. weihte Wiching 880 zum Bischof von Neutra/Nitra und setzte Method davon in der Bulle *Industriae tuae* (wie Anm. 8) selbst in Kenntnis. Zur Person Wichings vgl. BOSHOFF, Regesten Passau I, 44 Nr. 170; HERRMANN, Beziehungen, 209-212; GRIVEC, Konstantin, 116 ff., 124 ff. und 137 ff.; OSWALD, Josef: Der Mährerbischof Wiching und das Bistum Passau, in: *Annales Instituti Slavici* 1, 3, Salzburg 1967, 11 ff.; SCHÜTZ, Josef: Methods Widersacher Wiching und dessen pannonisch-mährische Gefährten, in: *Korrespondenzen. Festschrift für D. Gerhard*, Gießen 1977, 390-394.
- ¹² POULÍK; Josef: Mikulčice, Praha 1975; DAIM, Falco/POLÁČEK, Lumír (Hg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice 1, Brno 1995; POLÁČEK, Lumír: Studien zum Burgwall von Mikulčice Bd. 2 und 3, Brno 1996 und 1997; DERSELBE, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice, in: STAŇA, Čeňek/POLÁČEK, Lumír (Hg.): Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – Mehrjährige Grabungen

- und ihre Auswertung. Internationale Tagung Mikulčice III, Brno 1996, 213-260.
- ¹³ HRUBÝ, Vaclav: Staré Město. Velkomoravský Velehrad, Praha 1965; GALUŠKA, Ludek: Die großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradište und ihre Befestigungen, in: HENNING, Joachim/RUTTKAY, Alexander (Hg.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Tagung Nitra 1996) Bonn 1998; GALUŠKA, Ludek: Staré Město-Uherské Hradište, in: Europas Mitte um 1000, 323-326.
- ¹⁴ Von den zahlreichen Arbeiten tschechischer, slowakischer, deutscher und österreichischer Forscher, die an der traditionellen Lokalisierung des Mährischen Reiches festhalten, seien exemplarisch genannt: POULÍK, Josef: Wirtschaftlich-soziale Entwicklung im slawischen Bereich nördlich der mittleren Donau im 6. bis 10. Jahrhundert, in: Salzburg und die Slawenmission, 119-181; POULÍK/CHROPOVSKÝ (Hg.), Großmähren; WOLFRAM, Grenzen, 315-321; DERSELBE, Salzburg, 87-100; DOPSCH, Heinz: Passau als Zentrum der Slawenmission. Ein Beitrag zur Frage des „Großmährischen Reiches“, in: Südostdeutsches Archiv 28/29 (1985/86) 5-28; DERSELBE, Arnolf, 159-173; HERRMANN, Beziehungen; EMLIČKA, Josef: Artikel „Mähren“, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 6, München 1993, sp. 107 f.; TRĚŠTÍK, Dušan: Anläufe zur Gestaltung des slawischen Reiches: Großmähren, in: Europas Mitte um 1000, 298-303 (Die dort gebotene Karte von Jiří DEKAN über die Gebietsentwicklung Großmährens entspricht weitgehend dem herkömmlichen Bild).
- ¹⁵ BOBA, Imre: Moravias History reconsidered. A Reinterpretation of Medieval Sources, The Hague 1971; DERSELBE, The Episcopacy of St. Methodius, in: Slavica Review 26 (1967) 85-93; DERSELBE, The Cathedral Church of Sirmium and the Grave of St. Methodius, in: Berichte über den 2. Internationalen Kongreß für slawische Archäologie, Berlin 24.-28. 8. 1970, Bd. 3, Berlin-Ost 1973, 393-397; DERSELBE, Die Lage von Moravien nach den mittelalterlichen Quellen aus Bayern, in: Salzburg und die Slawenmission, 59-69; DERSELBE, In Defence of Emperor Constantine Porphyrogenitus, in: Ungarn-Jahrbuch 19 (1991) 175-197; BOWLUS, Charles R.: Franks, Moravians and Magyars. The Struggle for the Middle Danube 788-907 (University of Pennsylvania Press, Middle Ages Series) Philadelphia 1995; DERSELBE, Where was Ninth-Century Moravia? Toward a Structural Analysis of the Frankish Sources, in: Die slawischen Sprachen 10 (1986) 5-36; DERSELBE, Die geographische Lage des mährischen Reiches anhand fränkischer Quellen, in: Bohemia 28 (1978) 1-24; DERSELBE, Imre Boba's Reconsiderations of Moravia's Early History and Arnulf of Carinthia's Ostpolitik (887-892), in: Speculum 62 (1987) 552-574.
- ¹⁶ EGGERS, Martin: Das „Großmährische Reich“ – Realität oder Fiktion (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40) Stuttgart 1995; DERSELBE: Das Erzbistum des Method: Lage, Wirkung und Nachleben der kyrillio-methodianischen Mission (Slawistische Beiträge 339) München 1996.
- ¹⁷ VON BOGYAY, Kirchenorte, 52-70; DERSELBE, Salzburger Mission; DOPSCH, Karolinger, 174 ff.; WOLFRAM, Salzburg, 321-334; LOŠEK; Conversio, 128-134.
- ¹⁸ SZÖKE, Mosaburg, 218; eine Publikation der Gesamtergebnisse steht bisher noch aus, der Grundriss der Hadriankirche wurde aber an Ort und Stelle im Boden sichtbar gemacht.
- ¹⁹ Die Errichtung des Denkmals ging auf eine Initiative des Theologen Univ. Prof. Dr. Franz Nikolasch von der Universität Salzburg zurück. Die Enthüllung des Denkmals, das vorwiegend aus Mitteln des Landes und der Erzdiözese Salzburg finanziert wurde, erfolgte am 21. August 1999 in Anwesenheit von Vertretern des Landes Salzburg sowie Mitgliedern der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, die aus diesem Anlass eine Exkursion nach Westungarn unternahm. Vgl. den Kurzbericht in den MGSL 140 (2000) 446.
- ²⁰ DOPSCH, Karolinger, 174-190; DERSELBE, Slawenmission, 314-340; WOLFRAM, Grenzen, 248-266; DERSELBE, Salzburg, 298-336.
- ²¹ Conventus Episcoporum ad ripas Danubii, ed. WERMINGHOFF, Alfred, MGH Concilia II, 1/1, Hannover/Leipzig 1906, 172-176 Nr. 20; vgl. dazu KRAHWINKLER, Friaul, 196 f.; POHL, Awaren, 319 f.; WOLFRAM, Grenzen, 238 f.; BRATOČ, Rajko: La cristianizzazione degli Slavi negli atti del convegno „ad ripas Danubii“ e del concilio di Cividale, in: XII centenario del concilio di Cividale (796-1996). Convegno storico-teologico. Atti. A cura di Sandro PIUSSI (Pubblicazioni della Deputazione di Storia Patria per il Friuli 26) Udine 1998, 145-202.
- ²² Conversio c. 6, 110 und 112; WOLFRAM, Salzburg, 285 ff.
- ²³ Conversio c. 4 und c. 7, 102-108 und 112-114; WOLFRAM, Salzburg, 275-298; DOPSCH, Heinz: Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission, in: 1000 Jahre Ostarrichi. Seine christliche Vorgeschichte (PRO ORIENTE XIX) Innsbruck 1997, 101-116; DERSELBE: Salzburg als Missions- und Kirchenzentrum, in: BRATOČ, Rajko (Hg.): Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche, Bd. 2, Ljubljana 2001, 667-675.
- ²⁴ Salzburg UB II, 3 ff. Nr. 2 a-2 d; eine deutsche Übersetzung der Urkunden in: 1200 Jahre Erzbistums Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift Salzburg 1998, 17-26; vgl. DOPSCH, Karolinger, 160 ff.
- ²⁵ BM2 147 Nr. 333 a; CSENDES, Peter: Zu den Awarenkriegen unter Karl dem Großen, in: Unsere Heimat 41 (1970) 100; WOLFRAM, Grenzen, 238; POHL, Awaren, 319 mit Anm. 89, bietet eine Zusammenstellung der relevanten Quellen.
- ²⁶ DOPSCH, Karolinger, 157-166; WOLFRAM, Herwig: Arn von Salzburg und Karl der Große, in: DOPSCH, Heinz/KRAMML, Peter F./WEISS, Alfred St. (Hg.):

- 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergänzungsband 18) Salzburg 1999, 21-33; DERSELBE, Grenzen, 172-174.
- 27 Alcuin, Epistolae Nr. 107, 153 f.; vgl. auch 235 ff. Nr. 146 f., 150 ff., 158 f. und 161; WOLFRAM, Salzburg, 290-294; DIESENBERGER, Maximilian/WOLFRAM, Herwig: Arn und Alkuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften, in: NIEDERKORN-BRUCK, Meta (Hg.): Arn – Bischof/Erzbischof von Salzburg 784/798-821 (Veröffentlichungen des IÖG), im Druck.
- 28 Salzburger UB II, 3 ff. Nr. 2 a-2 c; Annales Iuvavenses maiores zu 798, MGH SS 30/2, 736.
- 29 Conversio c. 8, 114; DOPSCH, Karolinger, 162 f.; WOLFRAM, Salzburg, 292 f.
- 30 Conversio c. 8, 114 Zl. 13-20.
- 31 Zum genauen zeitlichen Ansatz vgl. WOLFRAM, Salzburg, 292 f.
- 32 Zu dieser Einschätzung vgl. DOPSCH, Karolinger, 162 f.; WOLFRAM, Salzburg, 292 f. Auch die drängenden Briefe Alkuins (wie Anm. 27), der auf seine Fragen zur Awarenmission offenbar keine Antwort erhielt und sich darüber beklagte, dass Arn nicht schreiben wolle, weisen in diese Richtung. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Chancen einer erfolgreichen Awarenmission von allen Beteiligten sehr gering eingestuft wurden. Bezeichnend dafür ist die Einschätzung der Awaren: *Haec autem gens bruta et inrationabilis vel certe idiotae et sine literis tardior atque laboriosa ad cognoscenda sacra mysteria invenitur*, die im Protokoll der Bischofskonferenz am Donauufer im Jahre 796 (wie Anm. 21) auftaucht; vgl. POHL, Awaren, 319 f.
- 33 Conversio c. 6, 114 f.
- 34 Conversio c. 5, 106; WOLFRAM, Salzburg, 280 ff.; DOPSCH, Heinz: Das Erzbistum Salzburg und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Salzburger Slawenmission, in: Karantanien und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter, hg. von HÖDL, Günther/GRABMAYER, Johannes (2. St. Weiter Historikergespräch) Klagenfurt 1993, 118.
- 35 Diese Vermutung hat WOLFRAM, Salzburg, 294, ausgesprochen. Zur Synode von Traismauer vgl. ebenda, 290 mit Anm. 524.
- 36 Conversio c. 8, 116 Zl. 2-10.
- 37 Necrologium Augiae Divitis, MGH Necrologia I, Berlin 1888, 279; Annales regni Francorum zu 799, ed. KURZE, Friedrich, MGH SS rerum Germanicarum, Hannover 1895, 107; WOLFRAM, Salzburg, 290 mit Anm. 23.
- 38 Die Bestätigungsurkunden der Päpste Zacharias, Stefan II. und Paul I. werden in jenem Diplom erwähnt, mit dem Karl der Große 811 im Streit zwischen dem Patriarchat Aquileia und dem Erzbistum Salzburg die Drau als Grenze festlegte: MGH DKdG 211 = Salzburger UB II, 10 ff. Nr. 3; es ist bezeichnend, dass in der Conversio, die als „Weißbuch“ der Salzburger Kirche im Prozess gegen Methodius für König Ludwig den Deutschen bestimmt war, die päpstliche Bestätigung überhaupt nicht erwähnt wird. Vgl. dazu DOPSCH, Slawenmission, 308-311.
- 39 Conversio c. 6, 110 und 112. Ein Diplom Karls ist nicht erhalten, die Nachricht ist aus den Annales Iuvavenses maximi, den Annales Iuvavenses maiores und den Annales s. Emmerami maiores, jeweils zum Jahre 803, übernommen: MGH SS 30/2, 736 und SS 1, 93.
- 40 Arn schrieb in einem Brief an seinen Freund Alkuin, dass es durchaus begründete Klagen gegen Papst Leo III. gab. Leider ist seine Kritik nicht erhalten, da Alkuin über die Anschuldigungen derart entsetzt war, dass er den Brief verbrannte, nach dem er ihn gelesen hatte: Alcuin, Epistolae, 309 Nr. 184.
- 41 WOLFRAM, Salzburg, 197; LOŠEK, Conversio, 5.
- 42 Dazu ausführlich DOPSCH, Slawenmission, 320 ff.
- 43 Conversio c. 3, 4 und 8, 102 Zl. 1 f., 104 Zl. 4, 116 Zl. 4f; außerdem suchte man durch die Behauptung, bereits der hl. Rupert hätte in Unterpannonien missioniert, den Anspruch auf dieses Gebiet abzusichern: Conversio c. 1, 92 f. mit Anm. 9; vgl. WOLFRAM, Salzburg, 79 ff., zu den Vorstellungen des Autors der Conversio von Pannonien ebenda, 68-71.
- 44 DOPSCH, Slawenmission, 313 f.; DERSELBE, Erzbistum Salzburg (wie Anm. 34) 124 f.; WOLFRAM, Salzburg, 293-296; DERSELBE, Grenzen, 228 f.; KOLLER, Theoderich, 91 ff.
- 45 Conversio c. 5, c. 8 und c. 9, 106 Zl. 4, 116 Zl. 1 f. und Zl. 16, 118 Zl. 9.
- 46 Das Verbrüderungsbuch von St. Peter, ed. HERZBERG-FRÄNKEL, Siegfried, MGH Necrologia 2, Berlin 1904, 46; ed. FORSTNER, Karl, Codices selecti 51, Graz 1974, 29 Bc; DOPSCH, Karolinger, 202; WOLFRAM, Grenzen, 228 f.
- 47 MGH DLD 9; BOSHOFF, Regesten Passau I, 29 Nr. 114; vgl. dazu WOLFRAM, Salzburg, 294 und KOLLER, Theoderich, 97.
- 48 Conversio c. 4, 104 Zl. 12 ff.; WOLFRAM, Salzburg, 277-279.
- 49 Conversio c. 11, 124 Zl. 10 ff. Es ist bezeichnend, dass die Conversio die Herkunft des Dominicus aus der Diözese Regensburg verschweigt, der in der Kanzlei König Ludwigs des Deutschen gewirkt hatte und von diesem 844 (?) Besitz zu Lebenbrunn am Zöbernbach und damit in der Nähe von Priwinas Herrschaftsgebiet erhalten hatte: MGH DLD 38; WOLFRAM, Salzburg, 323.
- 50 Die Conversio c. 10 spricht zwar nur allgemein vom „Land der Slawen“ und der Übertragung des Gebietes „der Karantanen und ihrer Nachbarn am westlichen Ufer der Drau bis zur Mündung der Drau in die Donau“ an Bischof Theodor, aber der Zusammenhang mit Arns Missionsauftrag für das Awarengebiet und die Übergabe Theodors „in die Hände der Fürsten“, worunter nicht nur der Fürst der Karantanen allein verstanden werden kann, legen den Schluss nahe, dass Bischof Theoderich zunächst in Pannonien wirken sollte. Während KOLLER, Theoderich (wie Anm. 44) 99-102, annimmt, Theoderich sei kein Chor- oder Sendbischof gewesen son-

- dem ein „regulärer“ Bischof, der an der Donau wirkte und mit der Bekehrung der Awaren beauftragt war, nimmt WOLFRAM, Salzburg, 294 an, der Schwerpunkt von Theoderichs Tätigkeit habe sich bedingt durch den Tod des Präfekten Gerold im Kampf gegen die Awaren 799 bereits damals oder zumindest einige Jahre später nach Karantanien verlagert, zumal Theoderich Erzbischof Arn († 821) überlebte.
- 51 WAVRA, Brigitte: Salzburg und Hamburg. Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 179) Berlin 1991, 181; KOLLER, Theoderich, 97; zur Person des Kapkhans vgl. POHL, Awaren, 204, 302 f. und 322.
- 52 Annales Iuvavenses maiores zu 805, MGH SS 1, 122; Annales s. Emmerami maiores zu 805, MGH SS 1, 93; POHL, Awaren, 323; WOLFRAM, Grenzen, 240.
- 53 Vgl. Anm. 50; WOLFRAM, Salzburg, 296 f.; zur Einstufung dieser Bischöfe als Sendbischöfe (*episcopi missi*) bzw. Auxiliarbischöfe vgl. WOLFRAM, Grenzen, 228 f.
- 54 Conversio c. 12, 128 und 130. Zur Tätigkeit der Erzpriester vgl. DOPSCH, Slawenmission, 315, und DERSELBE, Karolinger, 176-185; WOLFRAM, Salzburg, 323 f. und 330.
- 55 POHL, Awaren, 323; WOLFRAM, Salzburg, 309 f.; DERSELBE, Grenzen, 248.
- 56 Conversio c. 10, 120 und 122; WOLFRAM, Salzburg, 311 f. mit Anm. 616.
- 57 Conversio c. 11, 122; zur zeitlichen Einordnung vgl. WOLFRAM, Salzburg, 312 f. und 321 ff.
- 58 Conversio c. 11, 122 Zl. 13-16.
- 59 Conversio c. 10, 122 Zl. 2-10; WOLFRAM, Salzburg, 312-314, spricht von der „Priwina-Gruppe“.
- 60 Neben spätawarischen Gruppen und der Bevölkerung der sogenannten Keszthely-Kultur haben die anthropologischen Untersuchungen auch Gruppen nachgewiesen, die offenbar aus weiterer Entfernung eingewandert waren: SZÖKE, Bela M.: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in: DAIM, Falko (Hg.): Awarenforschungen, Wien 1992, 886-892; DERSELBE: Karolingerzeitliche Gräberfelder I-II: Garabonc-Ófalu, in: Anteus 21 (Budapest 1984) 149-151; DERSELBE: Das archäologische Bild, 477 ff.; MÜLLER, Herrenhof, 95-98. DERSELBE, Ethnische Verhältnisse, 165 ff.
- 61 Conversio c. 11, 124 Zl. 1-3; VON BOGYAY, Thomas: Mosapure und Zalavár, in: Südostforschungen 14 (1955) 349-405, SÓS, Slawische Bevölkerung, 95 ff.
- 62 Conversio c. 11, 124 Zl. 10-14 und c. 14, 134 Zl. 9 f.; WOLFRAM, Salzburg, 323 f.
- 63 WOLFRAM, Salzburg, 312 mit Anm. 617 f.; zu den Wilhelminern im allgemeinen vgl. WOLFRAM, Grenzen, 255 f. und 269 f.; MITTERAUER, Michael: Karolingische Markgrafen im Südosten (Archiv für Österreichische Geschichte 123) Wien 1963, 104-117 und 178-188; BOWLUS, Charles R.: Die Wilhelminer und die Mährer, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973) 759-775.
- 64 Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg und des Klosters St. Emmeram, ed. WIDEMANN, Josef (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8) München 1943, 33 Nr. 26 und 43 f. Nr. 37; Vgl. dazu die Schenkung eines Grafen Wilhelm im selben Gebiet, MGH DLD 64; zum Namen Chozil vgl. WOLFRAM, Salzburg, 312 mit Anm. 618.
- 65 Conversio c. 11, 122 Zl. 16 f.; DOPSCH, Salzburg, 14; WOLFRAM, Salzburg, 323.
- 66 Conversio c. 10, 120 Zl. 16; zum Zeitpunkt der Taufe vgl. WOLFRAM, Salzburg, 311 f. mit Anm. 616.
- 67 MGH DLD 100.
- 68 FLECKENSTEIN, Josef: Die Hofkapelle der deutschen Könige Bd. 1 (Schriften der MGH 16/1) Stuttgart 1959, 180; WOLFRAM, Salzburg, 323.
- 69 MGH DLD 38 = UB Burgenland 4 Nr. 5.
- 70 Conversio c. 11, 124 Zl. 3-8, nennt im Gefolge Priwinas neben 15 Vertretern des slawischen Adels 18 bayerisch-fränkische Adelige.
- 71 Fürst Rastizlav erwähnte in seinem Einladungsschreiben, dass an seinem Hofe Missionare aus Italien, Griechenland und Germanien tätig waren: *Et venerunt ad nos doctores christiani multi ex Italia et e Graecia et e Germania, docentes nos diverso modo ...* (Vita Methodii c. 5, MMFH II, 143 f.; BUJNOCH, Rom, 88; HERRMANN, Beziehungen, 158; MMFH III, 144 Nr. 20). Genannt wird ein Priester Johannes aus Venedig, der das besondere Vertrauen Zwentibolds besaß und in dessen Auftrag 874 die Friedensverhandlungen mit König Ludwig dem Deutschen und dessen Sohn Karlmann führte: Annales Fuldenses zu 874, 83; WOLFRAM, Grenzen, 318 und 320. Die weiteren Missionare aus Italien müssen vor allem aus dem Patriarchat Aquileia gekommen sein, ohne dass darüber näheres bekannt ist. Vgl. ZAGIBA, Franz: Die Missionierung der Slawen aus „Welschland“ (Patriarchat Aquileia) im 8. und 9. Jahrhundert, in: HELLMANN, Manfred u. a. (Hg.): Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slawen, Köln/Graz 1964, 275-311; DERSELBE, Das Geistesleben der Slawen im frühen Mittelalter (Annales Instituti Slavici VII) Wien/Köln/Graz 1971, 73 ff.; DOPSCH, Heinz: Zur Missionstätigkeit des Patriarchats Aquileia in Kärnten, in: NIKOLASCH, Franz (Hg.): Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 87), Klagenfurt 1997, 16 f.; BRATOČIĆ, Rajko: Aquileia und der Alpen-Adria-Raum (von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum Jahre 811), in: Karantanien und der Alpen-Adria-Raum (wie Anm. 34) 151-208; TRUNTE, Hartmut: Aquileia und die Slawenmission. Zu Apotage und Symbolon im III. Freisinger Denkmal, in: Slavistische Studien zum II. internationalen Slavistenkongress in Preßburg/Bratislava, Köln/Weimar/Wien 1993, 569-592; BRATOČIĆ, Rajko: Der Einfluss Aquileias auf den Alpenraum und das Alpenvorland (von den Anfängen bis um 700), in: Das Christentum im bairischen Raum (wie Anm. 78) 29-

- 61; WOLFRAM, Grenzen, 260 mit Anm. 278.
- 72 LUDWIG, Transalpine Beziehungen, 220 2v.5 und 255 f. 5v.26 sowie 208 ff. und 220-226; MMFH III, 331 fol. 2 v. und 332 fol. 5v; MITTERAUER, Michael: Slawischer und bayerischer Adel am Ausgang der Karolingerzeit, in: Carinthia I, 150 (1960) 698 f. und 723 f.; HELLMANN, Manfred, Bemerkungen zum Evangeliar von Cividale, in: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift Fritz Posch (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 12) Graz 1981, 305-311; SCHMID, Karl: Das Zeugnis der Verbrüderungsbücher zur Slawenmission, in: Salzburg und die Slawenmission, 191-197, bietet 193 und 195 Fotos der Einträge in Cividale; DERSELBE: Slaven in der mittelalterlichen Gedenküberlieferung, in: Symposium Methodianum, 281-291; LUDWIG, Uwe: Anmerkungen zum Evangeliar von Cividale und zur Erforschung der slawischen Nameneinträge, in: Slowenien und die Nachbarländer (wie Anm. 23) Bd. 2, 809-828, besonders 822 ff.
- 73 LUDWIG, Transalpine Beziehungen, 255 f. 5v.26 und 226 ff.; MMFH III, 332 fol. 5 v.; WOLFRAM, Salzburg, 331 f.; vgl. auch den Eintrag einer Gruppe slawischer Adeliger aus Pannonien im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, MGH Necrologia II, 41, col. 101, 7, 10 und 13; ed. FORSTNER (wie Anm. 46) 27 C ab. 7, 10 und 13.
- 74 *Conversio c. 11, 124 Zl. 8-10: ...complacitationem ... inter Liuprammum et Priwinonem...*
- 75 *Conversio c. 11, 124 Zl. 14-19.*
- 76 MGH Necrologia II, 28 col. 67, Zl. 29 und 31; WOLFRAM, Herwig: *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien (Böhlau Quellenbücher) Graz 1979, 134.
- 77 *Conversio c. 5, 106 und 108.*
- 78 Eine entsprechende Übersicht bietet WOLFRAM, Salzburg, 214 ff.; ein genauer Zeitpunkt für die Einführung der Benediktinerregel in St. Peter lässt sich nicht eruieren. Vgl. dazu SEMMLER, Josef: Geistliches Leben in Salzburgs Frühzeit (5.-10. Jahrhundert) in: DOPSCH, Heinz/JUFFINGER, Roswitha (Hg.): *Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter*, Salzburg 1985, 362-380; DERSELBE, *Das Klosterwesen im bayerischen Raum vom 8. bis zum 10. Jahrhundert*, in: BOSHOFF, Egon/WOLFF, Hartmuth: *Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert* (Passauer historische Forschungen 8) Köln/Weimar/Wien 1994, 291-324.
- 79 Auf die Identität mehrfach genannter Priester weist die *Conversio* teilweise ausdrücklich hin. Trotzdem kann nicht immer sicher entschieden werden, ob die Namensgleichheit auf die mehrfache Entsendung desselben Missionars zurückzuführen ist. So war Maioranus, der Lehrer und Begleiter des Fürsten Cheitmar, sicher nicht mit dem später erwähnten Diakon und Priester Maioranus identisch. Letzterer könnte viermal als Missionar zum Einsatz gekommen sein, Reginaldus dreimal, Latinus und Heimo je zweimal. Vgl. auch die Übersicht bei WOLFRAM, Salzburg, 214-218.
- 80 *Conversio c. 5, 108 Zl. 8*; zur Person des Dublittir, der vielleicht mit dem gleichnamigen Abt von Finglas in Irland, einem der Führer der Céli Dé-Bewegung identisch war, vgl. O'DWYER, Peter: *Céli-Dé. Spiritual Reform in Ireland 750-900*, Dublin 1981, 30 ff.; WOLFRAM, Salzburg, 283 f.; DOPSCH, Heinz: *Die Salzburger Slawenmission im 8./9. Jahrhundert und der Anteil der Iren*, in: NÍ CHATHÁIN, Próinséas/RICHTER, Michael (Hg.): *Irland und die Christenheit. Bibelstudien und Mission* (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen, Kulturwissenschaftliche Reihe) Stuttgart 1987, 421-444.
- 81 HANNICK, Christian: *Die älteste slawische Kirchentermiologie*, in: *Slowenien und die Nachbarländer* (wie Anm. 23) Bd. 2, 801-807. Daraus erklären sich auch die vielen Ladinismen im Altkirchenslawischen. Vgl. KRONSTEINER, Otto: *Salzburg und die Slawen. Mythen und Tatsachen über die Entstehung der ältesten slawischen Schriftsprache*, in: *Die slawischen Sprachen* 2 (1982) 27-51; DERSELBE: *Method und die alten slawischen Kirchensprachen*, in: *Salzburg und die Slawenmission*, 255-277, Wiederabdruck in: *Die slawischen Sprachen* 8 (1985) 105-130; zu verweisen ist darauf, dass es bayerische Missionare waren, die mindestens ein halbes Jahrhundert vor der Erfindung der Glagolithischen Schrift durch Konstantin-Kyryll ein entsprechend erweitertes lateinisches Alphabet verwendeten, das der slawischen Phonetik angepasst waren. Als einziges Zeugnis dafür haben sich die „Freisinger Denkmäler“ erhalten: *Brižinski spomeniki. Znanstvenokritična izdaja*, Ljubljana 1993; *Zbornik Brižinski spomeniki*, Ljubljana 1996.
- 82 *Conversio c. 11, 124 Zl. 10-14.*
- 83 *Conversio c. 12, 130 Zl. 3-5.*
- 84 *Conversio c. 12, 130 Zl. 5-8.*
- 85 *Conversio c. 12, 130 Zl. 8-16.*
- 86 Auf Altfried könnte der Eintrag im Verbrüderungsbuch von St. Peter unter den lebenden Mönchen und Priestern, MGH Necrologia II, 42 col. 106, Zl. 43 zu beziehen sein, für Richpald kämen drei Einträge in Frage: MGH Necrologia II, 24 col. 60, Zl. 5, 28 col. 68 Zl. 14 oder 36 col. 90 Zl. 5.
- 87 *Conversio c. 13, 132 Zl. 11 und 15 f.; 134 Zl. 3 f.*
- 88 Vgl. Anm. 17. Auf die teilweise tendenziösen Versuche von SCHÜNEMANN, Konrad: *Die Deutschen in Ungarn* (Ungarische Bibliothek für das Ungarische Institut an der Universität Berlin I/8), Berlin/Leipzig 1928, und ZIMMERMANN, Fritz: *Die voradjarische Besiedlung des burgenländischen Raumes* (Burgenländische Forschungen 27) Eisenstadt 1954, möglichst viele dieser Ortsnamen auf eine deutsche Wurzel zurückzuführen, wird hier nicht eingegangen.
- 89 Die in der *Conversio* überlieferte Form steht zwischen dem antiken Poetovio und dem mittelalterlichen Namen Pettau. Die Gleichsetzung wird dadurch gesichert, dass

- im Jahre 874 Erzbischof Theotmar in Pettau eine vom Fürsten Chozel erbaute Kirche weihte. Dabei verwenden die *Annales Iuvavenses maximi* die Form *Petowa*, das *Auctarium Garstense* hingegen die Form *Bettowe* (MGH SS 30/2, 742, Zl. 3 f. und MGH SS 9, 565 Zl. 18).
- ⁹⁰ In diesem Ort übertrug König Ludwig der Deutsche im Jahre 864 noch acht Hufen an die Salzburger Kirche: MGH DLD 115 = Salzburger UB II, Nr. 23; zur Identifizierung vgl. POSCH, Fritz: Die Lage des karolingischen Wisitindorf, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark 45 (1954) 49 ff.; DERSELBE: Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes, in: MGSL 101 (1961) 243-260.
- ⁹¹ VON BOGYAY, Kirchenorte 62; DERSELBE: Salzburger Mission, 287 f.; LOŠEK, *Conversio* 127 mit Anm. 149. Auch diese Kirche gehörte zu jenen Gütern, die König Ludwig der Deutsche 860 dem Erzbistum Salzburg als Eigengut übertrug; vgl. DOPSCH, Salzburg, 16 mit Anm. 52; WOLFRAM, Salzburg, 327.
- ⁹² VON BOGYAY, Kirchenorte 57; DOPSCH, Salzburg, 16; WOLFRAM, Salzburg, 331.
- ⁹³ Die Gleichsetzung von *Quinque Basilicae* mit Fünfkirchen/Pécs galt bisher als unbestritten. Vgl. SÓS, Slawische Bevölkerung, 146 ff.; VON BOGYAY, Salzburger Mission (wie Anm. 17) 288 f.; WOLFRAM, Salzburg, 332 mit Anm. 706; LOŠEK, *Conversio* 127 mit Anm. 150; zuletzt hat TÓTH, Endre: A *Quinque Basilicae* – *Quinque Ecclesiae* helynevek lokalizálásához és értelmezéséhez, in: Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 36 (1991) 101-107, diese Gleichsetzung bestritten und will nur die Form *Quinque Ecclesiae* für Fünfkirchen/Pécs gelten lassen, nicht aber *Quinque Basilicae*. Seine Argumentation, die sich auch auf eine völlige Ablehnung des gefälschten Arnolfinums von 890 stützt, vermag aber nicht zu überzeugen, zumal eine deutliche Namenskontinuität vom Lateinischen ins Deutsche (Fünfkirchen) und ins Ungarische (Pécs) gegeben ist.
- ⁹⁴ Zur Gleichsetzung der Kirche zu Durnawa mit Torna vgl. GYÖRFFY, György: Das Güterverzeichnis des griechischen Klosters zu Sremska Mitrovica aus dem 12. Jahrhundert, in: *Studia Slavica* 5 (1959) 9-74; VON BOGYAY, Thomas: Kontinuitätsprobleme im karolingischen Unterpannonien, in: *Annales Instituti Slavici* 1/2, Wiesbaden 1966, 64.
- ⁹⁵ MGH DA 184 = Salzburger UB II, 56 ff. Nr. 34; zum Diplom vgl. KOLLER, Heinrich: König Arnolfs großes Privileg für Salzburg, in: MGSL 109 (1969) 65-75.
- ⁹⁶ POSCH, Fritz: Die Dudleben in der Steiermark, in: *Blätter für Heimatkunde* 66 (1992) 21-25; WOLFRAM, Salzburg, 51; gegen die Identifizierung dieser Kirche mit St. Veit am Vogau hat sich mit guten Gründen AMON, Karl: Wie unsere Pfarren entstanden, in: 23. Jahresbericht des Bundes-Oberstufenrealgymnasiums Bad Radkersburg (1991/92), 14 f., ausgesprochen und für Radkersburg plädiert; zu den Du(d)leben allgemein vgl. SZÓKE, Das archäologische Bild, 498 f.
- ⁹⁷ VON BOGYAY, Salzburger Mission (wie Anm. 17) 285 f.; DOPSCH, Salzburg, 16; WOLFRAM, Salzburg, 324; LOŠEK, *Conversio* 126 Anm. 139.
- ⁹⁸ Als Beispiele seien Maria Wörth im Wörthersee sowie die Inseln Herrenwörth und Frauenwörth in Chiemsee genannt; vgl. auch WOLFRAM, Salzburg, 331.
- ⁹⁹ VON BOGYAY, Kirchenorte 60 f.; WOLFRAM, Salzburg, 331; LOŠEK, *Conversio* 132 f. mit Anm. 173.
- ¹⁰⁰ MGH DLD 102 = Salzburger UB II, 38 ff. Nr. 21; DOPSCH, Karolinger, 179 ff.
- ¹⁰¹ *Conversio* c. 13, 132 Zl. 19 und 134 Zl. 1 f.; VON BOGYAY, Salzburger Mission (wie Anm. 10) 284 f.; LOŠEK, *Conversio* 134 mit Anm. 181.
- ¹⁰² Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg (wie Anm. 64) 102 Nr.86.
- ¹⁰³ VON BOGYAY, Salzburger Mission, 287 f.; LOŠEK, *Conversio* 132 mit Anm. 172; WOLFRAM, Salzburg, 331.
- ¹⁰⁴ VON BOGYAY, Salzburger Mission, 284 f.; SÓS, Slawische Bevölkerung, 35 und 188.
- ¹⁰⁵ MÜLLER, Róbert: *Megjegyzések Fenékpuzta történetéhez*, in: *Zalai Múzeum* 1 (1987) 112-114; DERSELBE, *Ethnische Verhältnisse*, 165 f.
- ¹⁰⁶ MÜLLER, Herrenhof, 91-100.
- ¹⁰⁷ *Conversio* c. 11, 122 Zl. 17 f., 124 Zl. 1-3, 126 Zl. 6-141; TÓTH, Endre: Szent Adorján és Zalavár, in: *Századok* 133 (1999) 3-40, hält die Passage über die Erbauung der Hadrianskirche für eine Randglosse, die erst später in den Text der *Conversio* übernommen wurde. Nach seiner Meinung wurde die Kirche zur Zeit Erzbischof Liuprams zwar errichtet aber nicht geweiht und mit Reliquien ausgestattet. Die Reliquien des Märtyrers Hadrian seien erst durch Erzbischof Method nach Mosapurc gekommen, der sie vom Papst als Dank für die Reliquien des hl. Klemens, die er ihm gebracht hatte, erhielt. Das Überleben des Hadrian-Kultes bis in ungarische Zeit zeigt, dass die christliche Bevölkerung in dieser Region auch die Eroberung des Gebietes durch die Ungarn überdauerte; vgl. dagegen WOLFRAM, Salzburg, 324 f. mit Anm. 681; SZÓKE, Mosaburg, 217 f.
- ¹⁰⁸ SZÓKE, Mosaburg, 219. Die endgültige Publikation der neuesten Grabungsergebnisse durch Szóke befindet sich noch in Vorbereitung.
- ¹⁰⁹ MOOSLEITNER, Fritz: Neue Ergebnisse zu den Salzburger Domgrabungen, in: DOPSCH/JUFFINGER (Hg.): *Virgil* (wie Anm. 78) 317-320.
- ¹¹⁰ *Conversio* c. 11, 126 Zl. 6-10.
- ¹¹¹ *Conversio* c. 11, 126 Zl. 10 f.; WOLFRAM, Grenzen, 231, identifizierte die Kirche Johannes des Täufers entsprechend den Arbeiten ungarischer Wissenschaftler mit der Kirche von Zalavár-Récéskút; SZÓKE, Mosaburg, 220, hat jedoch nachgewiesen, dass die Steinbasilika von Zalavár-Récéskút mit keinem der in der *Conversio* genannten Gotteshäuser identifiziert werden kann. Gleichzeitig hat er konkrete Vorstellungen über die Lage der Johanneskirche innerhalb des relativ kleinen Areals auf der Burginsel von Zalavár geäußert. Die Freilegung dieser Kirche soll einer künftigen Grabungskampagne

- vorbehalten bleiben.
- 112 *Conversio* c. 12, 128 Zl. 1-12; WOLFRAM, Salzburg, 325-330.
- 113 MGH DLD 100; WOLFRAM, Salzburg, 315 mit Anm. 633 und 333; zum politischen Hintergrund vgl. DERSELBE, Grenzen, 252 f.
- 114 *Conversio* c. 13, 132 Zl. 1-3 und Zl. 15.
- 115 *Conversio* c. 14, 134 Zl. 4-11; WOLFRAM, Salzburg, 325 und 335 f.
- 116 Die große Schenkung König Ludwigs des Deutschen an das Erzbistum Salzburg vom 20. November 860 (MGH DLD 102) brachte neben der Stadt Sabaria/Steinamager/Szombathély und dem Ort Peinihhaa (Prosztrum?) 24 Königshöfe, von denen die in der Steiermark, Kärnten und Niederösterreich gelegenen Güter zum großen Teil bis 1803 im Besitz Salzburgs blieben. WOLFRAM, Salzburg, 327 ff., macht mit Recht darauf aufmerksam, dass es in Regensburg vor der Privilegierung Priwinas zu einer Auseinandersetzung zwischen diesem und dem Salzburger Erzbischof gekommen war, die König Ludwig der Deutsche entscheiden musste. Die überreiche Schenkung an Salzburg am 20. November 860 erfolgte wahrscheinlich erst als Priwina gegen die Mährer gefallen war und das pannonische Fürstentum sich in einer Periode der Schwäche befand.
- 117 WOLFRAM, Herwig: Der Zeitpunkt der Einführung der Grafschaftsverfassung in Karantanien, in: Festschrift Fritz Posch (wie Anm. 72) 313-317; DERSELBE: Salzburg, 306-310.
- 118 WOLFRAM, Grenzen, 241 ff. und 312 ff.; DERSELBE: Salzburg, 310 f. und 335; KRAHWINKLER, Friaul, 186 ff.; DOPSCH, Arnolf, 150-155.
- 119 POHL, Awaren, 322 ff.; WOLFRAM, Grenzen, 240 f.; DERSELBE: Salzburg, 181 ff.
- 120 WOLFRAM, Grenzen, 223, 254, 284 f. und 315 ff.; DERSELBE: Salzburg, 87-100.
- 121 HAUPTMANN, Ljudmil: Politische Umwälzungen unter den Slowenen vom Ende des 6. Jahrhunderts bis zur Mitte des neunten, in: MIÖG 36 (1915), 278, sah in Priwina zunächst den Fürsten eines Fürstentums Unterpannonien, stufte aber später Unterpannonien als Markgrafschaft und Priwina als (Mark-)Grafen ein; DERSELBE, Mejna grofija Spodnepanonska, in: Razprave znanstvenega društva za humanistične vede v Ljubljani 1 (1923) 317 ff.; DERSELBE, Krain. Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I/4, Wien 1929, 342; SÓS, Slawische Bevölkerung, 40; ŠTIH, Peter: Priwina: Slawischer Fürst oder fränkischer Graf? in: Ethnogenese und Überlieferung (Veröffentlichungen des IÖG 31) Wien 1994, 215 f.
- 122 WOLFRAM, Salzburg, 321-334; DERSELBE, Grenzen, 229-232, 248 ff., 257 ff. und 312-314.
- 123 *Conversio* c. 6, 110 Zl. 16-20 und 112 Zl. 1-6; WOLFRAM, Salzburg, 335 f.
- 124 *Conversio* c. 11, 124 Zl. 10-14 und 126 Zl. 6-10.
- 125 *Conversio* c. 11 und 12, 122 Zl. 12-16 und 128 Zl. 1-8; WOLFRAM, Salzburg, 321 ff. und 326-330.
- 126 WOLFRAM, Grenzen, 312 f. Im Gegensatz zum Salzburger Missionsgebiet, das anlässlich der Übertragung durch König Pippin 796 mit Raab, Drau und Donau genaue Grenzen erhielt, fehlen derartige Angaben für Priwinas Fürstentum. Durch die Nennung der Kirchen, die Pécs/Fünfkirchen als östlichsten Punkt nennen, ergibt sich jedoch eine weitgehende Übereinstimmung von Missionsgebiet und Fürstentum.
- 127 MGH DLD 100 (144 Zl. 38 f. und 145 Zl. 3).
- 128 BRUNNER, Karl: Die fränkischen Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert, in: WOLFRAM, Herwig (Hg.): Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert (MIÖG Erg. Bd. 24) Wien 1973, 179 ff.; WOLFRAM, Herwig: Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (MIÖG Erg. Bd. 21) Wien 1967, 24 ff.; DERSELBE, Salzburg, 332 ff.
- 129 SÓS, Slawische Bevölkerung, 40, bietet eine tabellarische Übersicht.
- 130 Traditionen Regensburg (wie Anm. 64) 43 f. Nr. 37; BM2 1764 b und 1765 f.
- 131 *Annales Iuvavenses maximi* zu 874, MGH SS 30/2, 742; Zur Identifizierung des comes Chozivin mit Chozil vgl. Mitterauer, Markgrafen, 162 f. Anm. 13.
- 132 Die Traditionen des Hochstiftes Freising Bd. 1, Nr. 887, ed. BITTERAU, Theodor (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 4), München 1905, 696; vgl. dazu MGH DLD 42; Auch in zwei päpstlichen Schreiben Johannes' VIII. wird Chozil als *comes* tituliert: Johannes VIII., *Fragmenta registri*, ed. CASPAR, Erich, MGH Epistolae VII, Berlin 1928 (Neudruck 1978), 282 f. Nr. 17 und 19.
- 133 Traditionen Regensburg (wie Anm. 64) 78 f. Nr. 86.
- 134 MGH DA 185.
- 135 *Vita Constantini* c. 15, MMFH II, 105 mit Anm. 10; BUJNOCH, Rom, 70.
- 136 MGH Epistolae VI, Karolini aevi IV, 763 f. Nr. 43; *Vita Methodii* c. 8, MMFH II, 147 ff.; MMFH III, 154 f. Nr. 39; BUJNOCH, Rom, 90 ff.; GRIVEC/TOMŠIČ, Constantinus, 225 ff.; HERRMANN, Beziehungen, 130 f.; Zur Frage der Echtheit des päpstlichen Schreibens vgl. KOS, Milko: O pismu pape a Hadriana II. knezom Rastislavu, Svetopolku in Koclju, in: Razprave Slovenske akademike v Ljubljani, filozofsko-filološko-historični razred II (1944), 269-301; GRAFENAUER, Bogo: Der Brief Hadrians an die slavischen Fürsten: echt, verfälscht oder Fälschung?, in: Cyrillo-methodianische Fragen. *Annales Instituti Slavici* I/4, hg. von ZAGIBA, Franz, Wiesbaden 1968, 63-77; DVORNIK, Byzantine Missions, 147 f. Während Grafenauer die Bestimmungen über die slawische Liturgie für interpoliert hält, sind Kos und Dvornik für die Echtheit des gesamten Schreibens eingetreten.
- 137 Diese plausibelste Erklärung bietet WOLFRAM, Salzburg, 333 f. mit Anm. 719; DERSELBE, Grenzen, 313.
- 138 BM2 1765 e; WOLFRAM, Grenzen, 257 f., setzt den Tod Chozils um 875 an. Danach sei Pannonien zunächst unter die direkte Verwaltung Karlmanns gekommen und von

- diesem 876 an seinen Sohn Arnolf „von Kärnten“ übertragen worden.
- 139 *Annales Fuldenses* zu 896, 130: ... *imperator Pannoniam cum urbe Paludarium tuendam Brazlavoni duci suo in id tempus commendavit* ...; vgl. WOLFRAM, Salzburg, 91 f.; DERSELBE, Grenzen, 270 f.; DOPSCH, Arnolf, 150 und 171 ff. Zum Tode des Fürsten Brazlav vgl. *Annales Fuldenses* zu 900, 134; REINDEL, Kurt: Die bayerischen Luitpoldingen 893-989 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 11) München 1953, 9 Nr. 6 und 31 f.
- 140 Die starken, oft emotional bedingten Vorbehalte ungarischer Historiker und Archäologen gegenüber der Präsenz einer slawischen Bevölkerung in Pannonien vor und nach dem Beginn der ungarischen Herrschaft wurden in den letzten Jahrzehnten allmählich überwunden. Vgl. SÓS, Slawische Bevölkerung; MÜLLER, Ethnische Verhältnisse; SZÖKE, Das archäologische Bild; DERSELBE, Mosaburg.
- 141 *Conversio* c. 6, 110 Zl. 5 f. und 112 Zl. 1 f.; c. 7, 112 Zl. 9; c. 8, 116 Zl. 3; c. 10, 114 Zl. 10 und 15; vgl. Dopsch, Salzburg, 14; WOLFRAM, Salzburg, 292 ff.; LOŠEK, *Conversio*, 114 mit Anm. 90.
- 142 WOLFRAM, Salzburg, 80 f.; KOLLER, Theoderich, 96 f.
- 143 Die entsprechenden Hinweise in der *Conversio* werden durch die Ergebnisse der archäologischen und besonders der anthropologischen Forschung bestätigt: MÜLLER, Ethnische Verhältnisse, 165 ff.; SZÖKE, Béla Miklós: Das Karpatenbecken zur Zeit der Landnahme. Politische, kulturelle und ethnische Voraussetzungen, in: Europas Mitte um 1000, 216, stellte fest: „Aufgrund der anthropologischen Untersuchungen in den in den letzten zwei Jahrzehnten in der Umgebung von Mosaburg freigelegten Gräberfeldern kann behauptet werden, dass hier altbulgarische, südslawische (altkroatische), westslawische (mährische), nordwestslawische (wilsische) und germanische (bairische und alemannische) Elemente mit der örtlichen, durch westslawische (dulebische) Elemente bereits vermischten spätawarischen Bevölkerung verschmolzen. Von Seiten der Archäologie kann der Nachweis einer solchen gemischten ethnischen Zusammensetzung in Bezug auf die Tracht- und Grabsitten nur schwer erbracht werden.“
- 144 *Conversio* c. 11, 124 Zl. 3-8.
- 145 *Conversio* c. 11, 124 Zl. 15 und 18, 126 Zl. 13-18 und c. 13, 134 Zl. 1 f.
- 146 *Conversio* c. 11, 126 Zl. 14.
- 147 *Conversio* c. 13, 132 Zl. 2-4; LUDWIG, Transalpine Beziehungen, 227 und 259 6v.24; MMFH III, 332 fol. 5v; SCHMID, Das Zeugnis (wie Anm. 72), 193.148 Der Beginn der Karantanenmission wurde durch die Bitte des Fürsten Cheitmar an Bischof Virgil von Salzburg eingeleitet, der Tod des Fürsten führte zu einem Aufstand der heidnischen Bevölkerung. Auch die Fortsetzung der Mission erfolgte auf Einladung von Cheitmars Nachfolger Waltunc. In Pannonien, das schon 796 dem Erzbisum Salzburg als Missionsgebiet zugeteilt worden war, ergaben sich erst durch das Zusammenwirken mit den Fürsten Priwina und Chozil ab ca. 840/48 greifbare Erfolge: *Conversio* c. 5, 106 und 108; c. 11, 122 ff.
- 149 Die Erfolge der Brüder Konstantin und Method mit der slawischen Liturgie und der glagolithischen Schrift werden auch in der *Conversio* c. 12 und 14, 130 und 134, zwar widerwillig aber doch eingestanden. DOPSCH, Slawenmission, 316 ff. und 328 ff.; WOLFRAM, Salzburg, 332.
- 150 WOLFRAM, Salzburg, 197; LOŠEK, *Conversio*, 5 f.
- 151 Zur genauen Datierung und zum Schluss, dass die *Conversio* nicht erst nach dem Prozess gegen Method im Herbst 870 in Regensburg als Rechtfertigungsschrift verfasst sondern bereits für den Prozess als „Weißbuch“ für König Ludwig den Deutschen angefertigt wurde, vgl. DOPSCH, Slawenmission, 332 mit Anm. 122; WOLFRAM, Salzburg, 193 mit Anm. 2; LOŠEK, *Conversio*, 6 ff.; Zur Tendenz der Schrift vgl. WOLFRAM, Herwig: Einleitung oder Lügen mit der Wahrheit – Ein historisches Dilemma, in: SCHARER, Anton/SCHEIBELREITER, Georg (Hg.): *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des IÖG 32) Wien 1994, 12 f.
- 152 *Conversio* c. 13, 132 Zl. 1 f.; Zum Zeitpunkt von Priwina Tod zwischen dem 20. Februar 860 und dem 21. März 861 vgl. WOLFRAM, Salzburg, 315 mit Anm. 633. Die reiche Schenkung König Ludwigs des Deutschen an Salzburg vom 20. November 860 (MGH DLD 102) legt allerdings nahe, dass Priwina schon vor diesem Zeitpunkt getötet worden war.
- 153 *Conversio* c. 11 und 13, 124 und 132.
- 154 *Conversio* c. 13, 130-134; DOPSCH, Slawenmission, 316 f.; WOLFRAM, Salzburg, 330 f.; DERSELBE, Grenzen, 261 f.
- 155 Vgl. Anm. 2; DOPSCH, Slawenmission 317 ff.
- 156 *Conversio* c. 13, 130 Zl. 11-16.
- 157 WOLFRAM, Grenzen, 263; Die Abreise Rihpalds erfolgte offenbar als Reaktion auf die Ernennung Methods zum Erzbischof von Pannonien durch Papst Hadrian II. Deshalb wird in der *Conversio* c. 13 und 14, 130 und 134, der Konflikt auch auf eine Auseinandersetzung mit Method reduziert und dessen jüngerer Bruder Konstantin-Kyryll, der in Rom verstorben war, überhaupt nicht erwähnt, obwohl er bis zu seinem Tod und damit auch beim ersten Aufenthalt am Hofe Chozils die treibende Kraft war.
- 158 Vgl. dazu GRIVEC, Konstantin; DVORNIK Byzantine Missions; LÖWE, Heinz: Cyrill und Methodius zwischen Byzanz und Rom, in: *Settimane di studio del centro italiano sull' alto medioevo* 30, 2, Spoleto 1983, 631-686; DOPSCH, Slawenmission, 315-321 und 328-340; *Symposium Methodianum*.
- 159 DVORNIK, Byzantine Missions, 128 ff.; HANNICK, Missionen 298 f. und WOLFRAM, Salzburg, 332, haben sich für das erste Halbjahr 867 ausgesprochen.
- 160 *Vita Constantini* c. 15, MMFH II, 105; BUJNOCH, Rom, 70 f.

- ¹⁶¹ *Conversio* c. 12, 130 Zl. 11-16; von der "Erfindung" der Glagolica durch Konstantin berichten auch die *Vita Constantini* c. 14, die *Vita cum translatione s. Clementis* c. 7 und die *Vita Methodii* c. 5, MMFH II, 100, 128 und 145; BUJNOCH, Rom, 67 und 89; Da in der *Conversio* nur Method als Gegner der Salzburger Missionare erscheint, werden ihm nicht nur die Leistungen Konstantins wie die Erfindung der Glagolica, sondern auch der Ehrentitel „Philosoph“, den sonst nur Konstantin führte, zugeschrieben: *Conversio* c. 14, 134 Zl. 11.
- ¹⁶² Während die *Vita Methodii* c. 5 und 6 einfach von einer „Rückkehr“ spricht und darauf die Einladung durch Papst Nikolaus nach Rom folgen lässt, die auch in der *Vita cum translatione s. Clementis*, c. 8, als einziger Grund genannt wird, berichtet die *Vita Constantini* c. 15 und 16, dass Konstantin seine Schüler weihen lassen wollte und dann an einer Disputation über die slawische Kirchensprache teilnahm (MMFH II, 105, 129 und 145 f.; BUJNOCH, Rom, 70 f. und 89); Daraus hat DVORNIK, *Byzantine Missions*, 128 ff., den Schluss gezogen, dass die Brüder nach Venedig reisen wollten, um sich nach Byzanz einzuschiffen. Dort wollten sie von Kaiser Michael III. und dem Patriarchen Photios die Erlaubnis zur Errichtung einer Kirchenorganisation in Mähren mit einem Erzbischof an der Spitze einholen. Durch den Aufenthalt im pannonischen Fürstentum Chozils trafen sie aber zu spät für die Schiffsreise in Venedig ein und mussten dort überwintern. Während dieses Aufenthalts kam es zur Disputation über die slawische Kirchensprache und zur Einladung nach Rom durch Papst Nikolaus I.
- ¹⁶³ BM2 1450e, 1456^o, 1458a und 1459a; DÜMMLER, Ernst: *Geschichte des Ostfränkischen Reiches*, Bd. 2 (*Jahrbücher der Deutschen Geschichte* 7/2), Berlin 21887, 119 f.; BOWLUS, Charles R.: Die militärische Organisation des karolingischen Südostens (791-907), in: *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997) 57-61; WOLFRAM, Grenzen, 162 f. und 251-254; DOPSCH, Arnolf, 148 f.
- ¹⁶⁴ *Annales Fuldenses* zu 870, 70; Wolfram, Grenzen, 254 f.
- ¹⁶⁵ DOPSCH, Slawenmission, 320 ff.; WOLFRAM, Grenzen, 253 f.
- ¹⁶⁶ Dieser Interpretation von DVORNIK, *Byzantine Missions*, 131 f. ist der Vorzug zu geben gegenüber GRIVEC, Konstantin, 72 f., der annimmt, Konstantin und Method wollten von Mähren direkt nach Rom gehen, um die Erlaubnis zur Errichtung einer eigenständigen Kirchenorganisation in Mähren beim Papst und nicht beim Patriarchen von Konstantinopel einzuholen. Tatsächlich lassen sich vor der Einladung durch Papst Nikolaus, welche die Brüder erst in Venedig erhielten, keine Kontakte der Slawenlehrer zum Papst feststellen.
- ¹⁶⁷ *Vita Constantini* c. 16 und 17; *Vita Methodii* c. 6; MMFH II, 105-111 und 146; BUJNOCH, Rom, 71-76 und 89; DVORNIK, *Byzantine Missions*, 141 f.; DOPSCH, Slawenmission, 320 f.; WOLFRAM, Grenzen, 261 f.
- ¹⁶⁸ DOPSCH, Heinz: Virgil von Salzburg († 784), in: *Festschrift St. Virgil in Rattenberg, Rattenberg 1984*, 20; WOLFRAM, Grenzen, 113 f.; DERSELBE, Salzburg, 253 f.. Eine Analogie besteht auch in der Bewertung: Virgil wird in den Salzburger Quellen als *vir sapiens et bene doctus* bezeichnet, Method in der *Conversio* c. 14, 143 Zl. 11, als „Philosoph“.
- ¹⁶⁹ *Vita Constantini* c. 15; *Vita Methodii* c. 8; MMFH II, 105 und 147 f.; BUJNOCH, Rom, 70 und 92; DOPSCH, Slawenmission, 329 f. mit Anm. 111; WOLFRAM, Grenzen, 26
- ¹⁷⁰ *Conversio* c. 13, 132 Zl. 1 f.; vgl. dazu Anm. 152.2 f.
- ¹⁷¹ MGH DLD 102 = Salzburger UB II, 38 ff. Nr. 21.
- ¹⁷² Zur Identifizierung dieser Besitzungen vgl. MORO, Gotbert, *Zur Schenkung König Ludwigs des Deutschen an das Erzstift Salzburg im Jahre 860*, in: *Carinthia* I 129 (1939) 18-40; WAGNER, Hans (Bearb.): *Urkundenbuch des Burgenlandes* Bd. 1, Köln/Graz 1955, 6 Nr. 10; KOLLER, Heinrich: *Der östliche Salzburger Besitz im Jahre 860*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 22 (1960) 89-106; POSCH, Fritz: *Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes*, in: *MGS* 101 (1961) 243-260; DOPSCH, Karolinger, 179-183 (mit kartographischer Darstellung und der gesamten älteren Literatur in Anm. 181); die Größenangaben zu einzelnen Schenkungsgütern finden sich im gefälschten Arnolfinum des Jahres 890: MGH DA 184 = Salzburger UB II, 56 ff. Nr. 34.
- ¹⁷³ *Vita Constantini* c. 15, MMFH II, 105; BUJNOCH, Rom, 70 f.
- ¹⁷⁴ *Vita Methodii* c. 4-7, MMFH II, 142-147; BUJNOCH, Rom, 87-90; Der Autor der *Vita* betont, dass Method „wie ein Knecht seinem jüngeren Bruder diene, indem er sich ihm unterordnete“; An anderer Stelle bemerkt er von Method: „Dieser begann wiederum in Gehorsam sich unterzuordnen, dem Philosophen zu dienen und mit ihm zu lehren“. Zur Bedeutung des Wortes *philosophus*, das in den *Viten* Konstantins und Methods allein dem jüngeren Konstantin als ehrender Beiname vorbehalten ist, in der *Conversio* c. 14, 134 Zl. 11 aber für Method verwendet wird und dort negativ besetzt ist, vgl. LOŠEK, *Conversio*, 45 ff.; BERNHARD, Ludger: *Die Rechtgläubigkeit der Slawenmissionare aus römischer Sicht*, in: Salzburg und die Slawenmission, 27 ff.
- ¹⁷⁵ *Conversio* c. 13, 130 Zl. 11-15.
- ¹⁷⁶ Zu den „Freisinger Denkmälern“ vgl. Anm. 81; Eine weitere Edition hat BRUNNER, R. J.: *Die Freisinger Denkmäler – Brifinski spomeniki*. Clm 6426 der Bayerischen Staatsbibliothek, in: *Historische Sprachforschung* 110 (1997) 292-307, vorgelegt. Die Angaben der *Conversio* c. 12, 134 Zl. 11-16, sind einerseits so zu verstehen, dass sich Method nicht an die authentische (vorgeschriebene) lateinische Schrift im Sinne der drei liturgischen Sprachen hielt, andererseits die Glagolica der adaptierten lateinischen Schrift der Freisinger Denkmäler, wie sie bis dahin von den Salzburger Missionaren verwendet wurde, rasch den Rang ablief.
- ¹⁷⁷ Zur slawischen Liturgie, deren Verwendung Papst Johannes VIII. in der Bulle „*Industriae tuae*“ 880 nochmals

- bestätigte, vgl. BERNHARD, Rechtgläubigkeit (wie Anm. 174) 29-42.
- 178 Vita Constantini c. 14 und 15, MMFH II, 100 ff.; BUJNOCH, Rom, 67 ff;
- 179 Während die Vita Constantini alle wichtigen Übersetzungen ihrem Heiligen zuschreibt, der sie teils vor dem Antritt der Missionsreise, teils in Mähren durchführte, stellt die Vita Methodii c. 15 fest, dass Konstantin und Method gemeinsam „nur den Psalter sowie das Evangelium mit dem Apostel und mit ausgewählten kirchlichen Offizien schon früher übersetzt“ hatten. Method selbst wird die Übersetzung der gesamten Heiligen Schrift mit Ausnahme der Makkabäer, des Nomokanon, einer Sammlung des byzantinischen Kirchenrechts, und von Schriften der Kirchenväter zugeschrieben: MMFH II, 159 f.; BUJNOCH, Rom, 97 f. Zur Übersetzertätigkeit Methods vgl. auch KRONSTEINER, Method (wie Anm. 81) 105-124.
- 180 Vita Constantini c. 15 und Vita Methodii c. 5, c. 13, 15 und 17, MMFH II, 105, 145, 159 und 161 f.; BUJNOCH, Rom, 70, 89, 97, 98 f.
- 181 Vita Methodii c. 17, MMFH II, 161; BUJNOCH, Rom, 98 f. Auch in der Vita s. Clementis c. 2 wird Gorazd als erster unter Methods Schülern genannt, noch vor den bekannten Griechen Kliment, Naum und Angelarios: MMFH II, 206; BUJNOCH, Rom, 109; DOPSCH, Slawenmission, 334 ff.
- 182 Vita Constantini c. 15, MMFH 105; BUJNOCH, Rom, 70.
- 183 HALLER, Johannes: Das Papsttum – Idee und Wirklichkeit, Bd. II, Basel 1951, 68-117 und 527 ff.; SEPPELT, Franz Xaver: Geschichte der Päpste Bd. II, München 21955, 241-288; DVORNIK, Francis: The Photian Schism. History and Legend, Cambridge 1948 (Nachdruck 1970); HEISER, Lothar: Die Responsa ad consulta Bulgarorum des Papstes Nikolaus I. (858-867), (Trierer Theologische Studien) Trier 1979; FUHRMANN, Horst: Widerstände gegen den päpstlichen Primat im Abendland, in: Il primato del vescovo di Roma nel primo Millennio, hg. von M. MACCARONE, Roma 1991, 707-736; HERBERS, Klaus: Der Konflikt Papst Nikolaus´ I. mit Erzbischof Johannes VII. von Ravenna (861), in: HEINIG, Paul Joachim: Diplomatische und chronologische Studien aus der Arbeit an den Regesta Imperii, München 1991, 51-66.
- 184 BM2 1462 g; Annales Fuldenses zu 866 und 867, 65 f.; LÖWE, Ermenrich, 228 f.
- 185 Zum Problem des Illyricum und dessen direkte Unterstellung unter Rom vgl. DVORNIK, Francis: La lutte entre Byzance et Rome à propos de l'Illyricum au IXe Siècle, in: Melanges Ch. Diehl, Bd. I, Paris 1930, 61-80; DERSELBE, Photian Schism (wie Anm. 183) 102-131 und 151-155; BECK, Hans Georg: Kirche und Theologische Literatur im Byzantinischen Reich (Handbuch der Altertumswissenschaft 12/II/1) München 1959, 31 f.
- 186 Die Vita Constantini c. 17 vermerkt richtig, dass Hadrian II. die Brüder empfing, da Papst Nikolaus inzwischen gestorben war. Die Vita Methodii c. 6 f. schreibt hingegen noch Papst Nikolaus I. den Empfang der Brüder zu und erwähnt Papst Hadrian II. erst anlässlich der Ernennung Methods zum apostolischen Legaten: MMFH II, 110 und 146 f.; BUJNOCH, Rom, 75 f. und 89 f.
- 187 Vita Methodii c. 8, MMFH II, 147-150; BUJNOCH, Rom, 90-92; GRIVÉC, Konstantin, 86 f.; DVORNIK, Byzantine Missions, 145 ff.
- 188 Die wichtigste Quelle zur Bistumsgründung ist das Schreiben Papst Nikolaus I. an den Klerus von Nin: MGH Epistolae VI, Karolini aevi IV, Berlin 1925, 659 Nr. 150; DVORNIK, Byzantine Missions, 22 ff.; DERSELBE, Byzantium, Rome, the Franks and the Christianisation of the Southern Slavs, in: Cyrillo-Methodiana (wie Anm. 71) 95 ff.; NOVAK, G./MAŠTROVIC, V. (Hg.): Povjest grada Nina (Geschichte der Stadt Nin), Zadar 1969.
- 189 Vita Methodii c. 8, MMFH II, 150; BUJNOCH, Rom, 92.
- 190 Die Vita Methodii hebt ausdrücklich hervor, dass sowohl die Ernennung Methods zum apostolischen Legaten als auch die Bestellung zum Erzbischof von Pannonien auf Initiative des Fürsten Chozil erfolgte, der offenbar direkt mit dem Papst verhandelte. Vgl. DOPSCH, Slawenmission, 329 f.; WOLFRAM, Grenzen 262 f.
- 191 Dem Text der Vita Methodii, c. 8 (MMFH II, 147; Bujnoch, Rom, 90) ist zu entnehmen, dass Chozil nur die Ernennung Methods zum Erzbischof gefordert hatte, um sich damit aus der Bevormundung durch das Erzbistum Salzburg und den bayerischen Episkopat zu lösen, vielleicht auch um seine Abhängigkeit vom Ostfränkischen König zu lockern. Papst Hadrian aber nutzte die Gelegenheit, um mit der Weihe Methods zum Erzbischof von Sirmium, das damals wahrscheinlich im Machtbereich der Bulgaren lag, seine Ansprüche auf das Vikariat Thesalonike bzw. das Illyricum zu bekräftigen. Gemäß der Vita Methodii c. 8 brachte Hadrian das schon anlässlich der Bestellung Methods zum päpstlichen Legaten mit folgenden an Fürst Chozil gerichteten Worten zum Ausdruck: „Nicht für dich allein, sondern auch für alle anderen slawischen Länder schicke ich ihn [Method] als Lehrer von Gott und vom heiligen Apostel Petrus, dem ersten auf dem Throne und dem Schlüsselbewahrer des himmlischen Reiches.“ Zu den Arbeiten von Imre BOBA, der in Sirmium/Sremska Mitrovica nicht nur den nominellen Sitz Methods erblickte, sondern beweisen wollte, dass dieser tatsächlich dort wirkte, vgl. Anm. 15.
- 192 MGH Epistolae VII, 160 f. Nr. 201; MMFH III, 192 f. Nr. 81; HERRMANN, Beziehungen, 152 f.; WOLFRAM, Grenzen, 264 verweist darauf, dass der Friedensschluss von Forchheim zwischen König Ludwig dem Deutschen und Zwentibold von Mähren 874 den Weg für ein erneutes Wirken Methods in Mähren frei machte. Andererseits verlor dieser durch den Tod des Fürsten Chozil, der 874 zum letzten Mal genannt wird und wohl um 875 starb, den letzten Rückhalt in Pannonien. Daher ist der Wechsel Methods nach Mähren um 875 anzusetzen.
- 193 Vita Methodii c. 8, MMFH II, 147 ff.; BUJNOCH, Rom,

- 90 ff., MMFH III, 154 Nr. 39; MGH Epistolae VI, Karolini aevi IV, 763 f. Nr. 43; HERRMANN, Beziehungen, 130 f.; GRIVEC/TOMŠIČ, Constantinus, 225 ff.
- 194 SULLIVAN, Richard E.: Khan Boris and the Conversion of Bulgaria. A Case Study of the Impact of Christianity on a Barbarian Society, in: *Studies in medieval and Renaissance History* 3, Lincoln 1966, 55-139; DÖLGER, Friedrich: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Darmstadt 1964, 159-196; DVORNIK, Byzantine Missions 43 ff.; DOPSCH, Slawenmission, 321-328.
- 195 Zu den anfänglichen Erfolgen, die vor allem Papst Nikolaus I. gegenüber dem Patriarchat Konstantinopel erzielte, vgl. Anm. 183; ein kurzer Überblick bei DOPSCH, Slawenmission, 324 ff.
- 196 Zur Ausdehnung Pannoniens und zum Wechsel, dem dieser Begriff vor allem im Frühmittelalter unterworfen war vgl. WOLFRAM, Salzburg, 68-71.
- 197 WOLFRAM, Grenzen, 251-257.
- 198 Vgl. Anm. 184; WOLFRAM, Grenzen, 267; DOPSCH, Slawenmission, 325 f.
- 199 Annales Fuldenses zu 870, 70 ff.; HERRMANN, Beziehungen, 131 ff.; WOLFRAM, Grenzen, 255 und 317.
- 200 Die Vita Methodii, c. 9, scheint eine Gefangennahme Methods in Mähren anzudeuten (MMFH II, 151; BUJNOCH, Rom, 92). Allerdings weist BUJNOCH, 92 Anm. 62, mit Recht darauf hin, dass unter dem „mährischen König“ niemand anderer als Ludwig der Deutsche zu verstehen ist. Trotzdem hat sich die Mehrzahl der Forscher für eine Gefangennahme in Mähren und nicht in Pannonien ausgesprochen: GRIVEC, Konstantin, 94 ff.; DVORNIK, Byzantine Missions, 151 f. Wahrscheinlich hat Zwentibold zugleich mit seinem Onkel Rastizlav auch Method an die Franken ausgeliefert. Zum weiteren Schicksal Methods vgl. Anm. 158.
- 201 Vita Methodii c. 9, MMFH II, 151 f.; BUJNOCH, Rom, 92 f.; BURR, Viktor: Anmerkungen zum Konflikt zwischen Methodius und den bayerischen Bischöfen, in: *Cyrillo-Methodiana* (wie Anm. 71) 39-56; SCHÜTZ, Joseph: Die Reichssynode zu Regensburg (870) und Methods Verbannung nach Schwaben, in: *Südost-Forschungen* 33 (1974) 1-14; MASS, Josef: Bischof Anno von Freising, Richter über Methodius in Regensburg, in: *Methodiana* (wie Anm. 8) 31-44; DERSELBE, Das Bistum Freising in der frühen Karolingerzeit (*Studien zur altbayerische Kirchengeschichte* 2), München 1969, 107-119; LÖWE, Ermenrich, 231-234; GAMBER, Klaus: Erzbischof Methodius vor der Reichsversammlung in Regensburg, in: *Symposium Methodianum*; WOLFRAM, Grenzen, 263 f.
- 202 Vgl. Anm. 41.
- 203 Die Vita Methodii, c. 9, berichtet: „ihn [Method] aber schickten sie nach Schwaben und hielten ihn zweieinhalb Jahre fest“ (MMFH II, 151 f.; BUJNOCH, Rom, 92 f.). Aufgrund dieser Angabe wurden vor allem die Klöster Ellwangen, aus dem Bischof Ermenrich kam, und Reichenau als Verbannungsort in Betracht gezogen. Die ältere Literatur dazu bei DOPSCH, Slawenmission, 332 Anm. 121 und LÖWE, Ermenrich, 233 ff. Anm. 75 und 82; Der Eintrag Methods und seines Bruders Kyrill im Verbrüderungsbuch der Reichenau schien die Haft Methods in diesem Kloster zu sichern: ZETTLER, Alfons: Cyrill und Method im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983) 280-298; DERSELBE, Methodius in Reichenau. Bemerkungen zur Deutung und zum Quellenwert der Einträge im Verbrüderungsbuch, in: *Symposium Methodianum*; SCHMID, Zeugnis (wie Anm. 72) 201-205; Eine gegenläufige Meinung vertritt LÖWE, Heinz: Methodius im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: *Deutsches Archiv* 38 (1982) 341-362; Zuletzt wurde jedoch wieder stärker ein Verbannungsort im Bistum Freising erwogen, da der päpstliche Legat Paul von Ancona Bischof Anno von Freising beschuldigte, stets verhindert zu haben, dass Method aus seiner Gefangenschaft nach Rom appelliere. Vgl. dazu LÖWE, Ermenrich, 235 ff.; WOLFRAM, Grenzen, 263.
- 204 *Conversio* c. 6, 134 mit Anm. 80.
- 205 Vgl. den Bericht der Vita Methodii c. 9, MMFH II, 152; BUJNOCH, Rom, 93.
- 206 Papst Johannes VIII. warf Bischof Ermenrich von Passau vor, von den mehrfachen Appellationen Methods an den Papst gewusst zu haben (MGH Epistolae VII, 285 f. Nr. 22), während er Bischof Anno von Freising beschuldigte, die von Method erbetene Berufung untersagt und diesen eingekerkert zu haben (MGH Epistolae VII, 286 Nr. 23); Vgl. LÖWE, Ermenrich, 236.
- 207 Zu Johannes VIII. und dessen Kirchenpolitik vgl. HALLER, Papsttum (wie Anm. 183) Bd. II, 139-178; SEPPELT, Päpste (wie Anm. 183) Bd. II, 305-329; LOHRMANN, Dietrich: Das Register Papst Johannes VIII. (872-888), (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 30) Tübingen 1968; DVORNIK, Byzantine Missions, 162 ff.
- 208 MGH Epistolae VII, 283 ff. Nr. 20-23; MMFH III, 161 ff. Nr. 48-51; GRIVEC/TOMŠIČ, Constantinus, 67 ff. Anno von Freising und Ermenrich von Passau wurden vom Papst von ihren Ämtern suspendiert, Ermenrich wurde auch die Eucharistiegemeinschaft und die Gemeinschaft mit seinen Mitbischöfen entzogen. Vom Brief an Erzbischof Adalwin ist zu wenig erhalten, um sicher festzustellen, ob auch ihn dieselben kirchlichen Strafen trafen. Vgl. LÖWE, Ermenrich, 236 f.
- 209 Vita Methodii c. 10, MMFH II, 153; BUJNOCH, Rom, 93; mit dem Tod der vier Bischöfe waren Erzbischof Adalwin von Salzburg († 873), Ermenrich von Passau († 874) sowie Anno von Freising († 875) angesprochen. Über die Person des vierten Bischofs, in dem man Lantfried von Säben oder einen Salzburger Chorbischof erblicken wollte, besteht keine Übereinstimmung. Vielleicht liegt auch ein Fehler des Autors der Vita Methodii vor. Vgl. LÖWE, Ermenrich, 238 Anm. 92.
- 210 MGH Epistolae VII, 283 Nr. 20; MMFH III, 161 f. Nr. 48; WOLFRAM, Grenzen, 264, verweist darauf, dass zunächst der päpstliche Legat, Bischof Paul von Ancona,

- beauftragt war, Method zu Zwentibold nach Mähren zu bringen (MGH Epistolae VII, 285 Nr. 21). Es war wohl einer Intervention des Fürsten Chozil zuzuschreiben, dass Method als „sein“ Erzbischof unmittelbar nach der Entlassung aus der Haft wieder nach Mosapurc kam.
- 211 *Annales Iuvavenses maximi* zu 874, MGH SS 30/2, 742 Zl. 3 f.; *Auctarium Garstense* zu 874, MGH SS 9, 565 Zl. 18; MITTERAUER, Markgrafen, 162 f. Anm. 13; DOPSCH, Karolinger, 189; WOLFRAM, Grenzen, 264; natürlich ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, dass Method damals bereits in Mähren am Hofe Zwentibolds weilte. Die für ihn unangenehme Situation in Mähren spricht aber eher dafür, dass Method erst nach dem Tod Chozils und dem Ende des pannonischen Fürstentums notgedrungen als Erzbischof nach Mähren wechselte.
- 212 Chozil wird bei der Kirchweihe zu Pettau 874 als *Chozivin* bzw. zum letzten Mal erwähnt, allerdings nur als Bauherr der Kirche; zum Zeitpunkt seines Todes vgl. Anm. 138; WOLFRAM, Salzburg, 315 mit Anm. 633.; im gefälschten Diplom Arnolfs von 890 (MGH DA 184 = Salzburger UB II, 56 ff. Nr. 34) wird erwähnt, dass Pettau einem „Karantanen“ wegen Hochverrats aberkannt wurde: *...ad Pettoviam aecclesiam cum decima ... et ex parte nostra adedimus terciam partem civitatis, que proprietatis Carantani fuit illique diiudicatum est eo, quia reus maiestatis nostrae criminatus est constare ...* Daran knüpft sich die Vermutung, Fürst Chozil sei wegen seiner Parteinahme für Erzbischof Method oder wegen eines anderen Konflikts mit dem Ostfränkischen Reich abgeurteilt und der Herrschaft entsetzt worden. Vgl. dazu PIRCHEGGER, Hans: Karantanien und Unterpannonien zur Karolingerzeit, in: *MIÖG* 33 (1912) 307 ff.; DERSELBE: Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülden, Städte und Märkte (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Bd. 10), München 1962, 58 f.; dagegen spricht allerdings der Wortlaut des Diploms, in dem König Arnolf von einem Majestätsverbrechen spricht, das gegen ihn selbst begangen wurde. Da Arnolf wahrscheinlich erst 876, mit dem Tod König Ludwigs des Deutschen, die Herrschaft in Karantanien und Pannonien übernahm und erst 887 König wurde, lässt sich die Verurteilung des Karantanen wegen „Majestätsverbrechens“ nur schwer mit den Lebensdaten Chozils in Einklang bringen. Angesichts der späten Entstehungszeit des Arnolfinums können hier auch spätere Ereignisse einbezogen worden sein.
- 213 WOLFRAM, Grenzen, 257 und 266.
- 214 *Annales Fuldenses* zu 884, 111 und 112 f.; DOPSCH, Arnolf, 169 f.; WOLFRAM, Grenzen, 258 f. und 266.
- 215 WOLFRAM, Grenzen 259 mit Anm. 274 f.
- 216 Vgl. Anm. 139; DOPSCH, Arnolf, 171 f.
- 217 *Annales Fuldenses* zu 900, 134; GÖCKENJAN, Hansgerd: Die Landnahme der Ungarn aus der Sicht der zeitgenössischen ostfränkisch-deutschen Quellen, in: *Ural-Altäische Jahrbücher NF* 13 (1994) 13; DOPSCH, Arnolf, 179 f.
- 218 Die neueste Edition des Briefes bietet LOŠEK, Conver-
- sio, 138-156; Zur Echtheitsfrage ebenda 55-87, besonders 86 f.; WOLFRAM, Grenzen, 187 und 266 f.; DERSELBE, Salzburg, 96 und 295; DOPSCH, Arnolf, 180 f.; gegen die Echtheit des Theotmar-Briefes hat sich vor allem BOSHOF, Egon: Das Schreiben der bayerischen Bischöfe an einen Papst Johannes – eine Fälschung Pilgrims?, in: *Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs* (Beihefte zum *Archiv für Kirchengeschichte* 39) 1995, 37-67, ausgesprochen; DERSELBE, Das ostfränkische Reich, 54 ff. und 72-75.
- 219 Vgl. Anm. 192; Die *Vita Methodii* c. 10 stellt den Sachverhalt allerdings ganz anders dar: Die Mährer hätten alle deutschen Priester vertrieben und sich von Papst Johannes VIII. Method als Erzbischof und Lehrer erbeten. Dieser habe Method nach Mähren gesandt, wo ihn Fürst Zwentibold ehrenvoll aufnahm und ihm alle Kirchen und die Kleriker in allen Burgen übergab (MMFH II, 153 f.; BUJNOCH, Rom, 93 f.). Diese Darstellung steht jedoch in völligem Widerspruch zu den folgenden ausführlichen Berichten der *Vita* über den latenten Gegensatz zwischen Zwentibold und Method und den ständigen Anfeindungen, denen sich Method in Mähren ausgesetzt sah. Zwentibold, der Method vielleicht schon 870 an dessen Gegner ausgeliefert hatte, war offenbar im Gegensatz zu seine Onkel Rastizlav von Anfang an ein Gegner Methods, den er höchstens für seine eigenen politischen Ziele benutzte.
- 220 MGH Epistolae VII, Karolini aevi V, 222 ff. Nr. 255; HERRMANN, Beziehungen, 153 f.; vgl. dazu GRIVEC, Konstantin, 113 ff.; DVORNIK, Byzantine Missions, 165.
- 221 Während die *Vita Methodii* c. 12 und c. 17 (MMFH II, 157 f. und 161; BUJNOCH, Rom, 95 f. und 98) nur Andeutungen über die ständigen Auseinandersetzungen Methods mit dem lateinischen Klerus macht, geht die *Vita Clementis* c. 7 f. ausführlich auf die Intrigen Wichings ein, der sich nach dem Tode Methods des Bischofsamtes in Mähren bemächtigte: MMFH II, 218 ff.; BUJNOCH, Rom, 120 ff.; vgl. Anm. 11; auf das enge Verhältnis Wichings zu Zwentibold weist die Tatsache hin, dass beide gemeinsam sowohl in den Verbrüderungsbüchern von St. Peter in Salzburg und der Reichenau als auch im Evangeliar von Cividale eingetragen sind: LUDWIG, Transalpine Beziehungen, 230-235; ALTHOFF, Gerd: Zur Bedeutung der Bündnisse Svato-pluks von Mähren mit Franken, in: *Symposium Methodianum*, 13-21; Wicing setzte sich, als durch den 892 ausbrechenden Krieg zwischen Arnolf und Zwentibold seine Position als Bischof von Nitra unhaltbar wurde, zu Arnolf ab und war 893 bis 899 Leiter von dessen Kanzlei. Es gelang ihm jedoch nicht, sich gegen den Erzkanzler, Erbischof Theotmar von Salzburg, durchzusetzen. Kaiser Arnolf setzte zwar 899 Wicing zum Bischof von Passau ein, aber Erzbischof Theotmar ließ Wicing noch kurz vor dem Tod des Kaisers auf einer Provinzialsynode absetzen: FLECKENSTEIN, Hofkapelle (wie Anm.

- 68) 202-205; BOSHOF, Regesten Passau I, 44 f. Nr. 170-173; DERSELBE, Das ostfränkische Reich, 70-72; DOPSCH, Karolinger, 194 f.
- 222 Vita Clementis c. 13-20, MMFH II, 230-243; BUJNOCH, Rom, 128-134; Zum Erbe der cyrillo-methodianischen Mission bei anderen Völkern ausführlich DVORNIK, Byzantine Missions, 194-282.
- 223 LOŠEK, *Conversio*, 138 und 140 mit Anm. 2 und 8.
- 224 Zu den Problemen bei der Fortsetzung der Mission in Pannonien, speziell mit den feindlichen Mähnern, vgl. den Brief des Erzbischofs Theotmar (wie Anm. 218); zu den Folgen der Schlacht bei Pressburg vgl. DOPSCH, Karolinger, 196; WOLFRAM, Grenzen, 272 f.
- 225 GYÖRFFY, György: Zu den Anfängen der ungarischen Kirchenorganisation auf Grund neuer quellenkritischer Forschungen, in: *Archivum Hist. Pontificiae* 7 (1969) 79-113; DERSELBE: König Stephan der Heilige, Budapest 1988; ÉRSZEGI, Géza: Die Christianisierung Ungarns anhand der Quellen, in: *Europas Mitte um 1000*, 600-607; VESZPRÉMY, László: Königin Gisela von Ungarn, ebenda 608-612.
- 226 HANNICK, Missionen, 290-292; WOLFRAM, Grenzen, 263.

Mehrfach zitierte Quellen und Literatur:

- Alcuin, *Epistolae*, ed. DÜMMLER, Ernst: MGH *Epistolae* IV, Berlin 1895.
- Annales Fuldenses*, ed. KURZE, Friedrich/HAEFELE, Heinrich: MGH *SS rerum Germanicarum*, Berlin² 1891.
- von BOGYAY, Thomas: Die Kirchenorte der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, in: *Südostforschungen* 19 (1960) 52-70.
- von BOGYAY, Thomas: Die Salzburger Mission in Pannonien aus der Sicht der Archäologie und Namenkunde, in: *Salzburg und die Slawenmission*, 273-290.
- BOSHOF, Egon (Hg.), *Die Regesten der Bischöfe von Passau Bd. 1*, München 1992.
- BOSHOF, Egon: Das ostfränkische Reich und die Slawenmission im 9. Jahrhundert: die Rolle Passaus, in: BAUER, Dieter R. u. a. (Hg.): *Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750-1000*, Sigmaringen 1998, 32-73.
- BUJNOCH, Josef: Zwischen Rom und Byzanz. Leben und Wirken der Slawenapostel Kyrillos und Methodios nach den Pannonischen Legenden und der Klemensvita (Slavische Geschichtsschreiber I) Graz/Wien/Köln 1958.
- Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, ed. LOŠEK, Fritz (MGH Studien und Texte 15) Hannover 1997.
- DOPSCH, Heinz: Salzburg und der Südosten, in: *Südostdeutsches Archiv* 21 (1978) 5-35.
- DOPSCH, Heinz: Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: DOPSCH, *Geschichte Salzburgs – Stadt und Land*, Bd. I/1, Salzburg 31999, 174-190.
- DOPSCH, Heinz: Slawenmission und päpstliche Politik – zu den Hintergründen des Methodius-Konfliktes, in: *Salzburg und die Slawenmission. Zum 1100 Todestag des hl. Methodius*, MGSL 126 (1986), 303-340.
- DOPSCH, Heinz: Arnolf und der Südosten – Karantainen, Mähren, Ungarn, in: FUCHS, Franz/SCHMID, Peter (Hg.): *Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts* (Beihefte zur ZBLG) München 2002, 143-187.
- DVORNIK, Byzantine Missions among the Slavs (Rutgers Byzantine Series) New Brunswick 1970.
- Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie* Bd. 1 und 2, hg. von WIECZOREK Alfred/HINZ Hans Martin, Darmstadt 2000.
- GRIVEC, Franz: *Konstantin und Method, Lehrer der Slawen*, Wiesbaden 1960.
- GRIVEC Franciscus/TOMŠIĆ Franciscus (Hg.): *Constantinus et Methodius Thessalonicensis*. *Fontes*, Zagreb 1960;
- HANNICK Christian, Die byzantinischen Missionen, in: *Die Kirche des frühen Mittelalters*, hg. von SCHÄFER-DIEK, Knut: *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* Bd. 1, München 1978, 279-359.
- HERRMANN, Erwin: Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17) München 1965.
- KOLLER, Heinrich: Wo lebte und missionierte Bischof Theoderich?, in: KOLMER, Lothar/SEGL, Peter (Hg.): *Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift für Kurt Reindel*, München 1997, 91-102.
- KRAHWINKLER, Harald: *Friaul im Frühmittelalter* (Veröffentlichungen des IÖG 30) Wien/Köln/Weimar 1992.
- LÖWE, Heinz: Ermenrich von Passau, Gegner des Methodius. Versuch eines Persönlichkeitsbildes, in: *Salzburg und die Slawenmission*, 221-244.
- LOŠEK, Fritz siehe unter *Conversio*.
- LUDWIG, Uwe: *Transalpine Beziehungen der Karolingerzeit im Spiegel der Memorialüberlieferung. Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien unter beson-*

- derer Berücksichtigung des Liber vitae von San Salvatore in Brescia und des Evangeliars von Cividale (MGH Studien und Texte 25) Hannover 1999.
- MÜLLER, Róbert: Ethnische Verhältnisse in der Umgebung von Keszthely und Zalavár im 9.-10. Jahrhundert, in: *Baiern, Ungarn und Slaven im Donauraum (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 4)* Linz 1991, 163-172.
- MÜLLER, Róbert: Ein karolingerzeitlicher Herrenhof in Zalasabár (Ungarn, Komitat Zala) in: *Sborník Prací filozofické fakulty Brněnské Univerzity, Brno E 40* (1995) 91-100.
- POHL, Walter: *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr.*, München 2002.
- POULÍK, Josef/CHROPOVSKÝ, Bohuslav (Hg.): *Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit*, Praha 1986.
- Salzburg und die Slawenmission. Zum 1100. Todestag des hl. Methodius, in: *MGSL 126* (1986) 5-340 (auch separat publiziert als: *Methodius-Festschrift*, hg. von Heinz Dopsch).
- SÓS, Ágnes Cs.: *Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 22)* München 1973.
- Symposium Methodianum siehe unter TROST, Klaus.
- SZÖKE, Béla Miklós: *Das archäologische Bild der Slawen in Südwestungarn*, in: *Slowenien und die Nachbarländer (wie Anm. 23) Bd. I*, 477-500.
- SZÖKE, Béla Miklós: *Die karolingische Civitas Mosaburg (Zalavár)*, in: *Europas Mitte um 1000*, 217-220.
- TROST, Klaus/VÖLKL, Ekkehard/WEDEL, Erwin (Hg.), *Symposium Methodianum. Beiträge der internationalen Tagung in Regensburg (17. bis 24. April 1985) zum Gedenken an den 1100. Todestag des hl. Method (Selecta Slavica 13)* Neuried 1988.
- WOLFRAM, Herwig: *Grenzen und Räume (Österreichische Geschichte 378-907, hg. von Herwig Wolfram)* Wien 1995.
- WOLFRAM, Herwig: *Salzburg, Bayern, Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Ergänzungsband 31)* Wien 1995.

Abkürzungen:

- | | | | |
|-----------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| BM ² | BÖHMER, Friedrich/MÜHLBACHER, Engelbert (Hg.): <i>Regesta Imperii I: Die Regestendes Kaiserreiches unter den Karolingern 751-918</i> , Hildesheim 1966. | | |
| IÖG | Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien | | |
| MGH | Monumenta Germaniae Historica
DA Diplom Arnolfs
DKdG Diplom Karls des Großen
DLD Diplom Ludwigs des Deutschen | | |
| MGSL | Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Lan- | | deskunde, Salzburg 1860 ff. |
| | | MIÖG | Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1880 ff. |
| | | MMFH II und III | Magnae Moraviae Fontes Historici, ed. BARTONĀKOVÁ, Dagmar u. a., Bd. II, Brno 1967 Bd. III, Brno 1969. |
| | | Salzburger UB II | Salzburger Urkundenbuch Bd. II, bearbeitet von HAUTHALER, Willibald und MARTIN, Franz, Salzburg 1916. |



Abb. 1: Bayern und das Bayerische Ostland im späten 9. Jahrhundert



Abb. 2: Die Slawenmission

Tóth, Endre

Lehet-e Scarbantiából Bassianát csinálni?*

A meglepő cím Gáspár Dorottya: Egy Dél-pannoniai püspök című cikkének a következtetéseire alapozik¹. A szerző Quirinus sisciai püspök szenvedéstörténete, valamint a Scarbantia és a Bassiana földrajzi nevek irodalmi előfordulásait vizsgálva jutott arra a váratlan következtetésre, hogy egyes forrásokban a Scarbantia földrajzi név valójában Bassianára (Pannonia secunda) vonatkozik.

A két északi pannón tartomány, Pannonia Prima és Valeria 4. századi kereszténységére vonatkozó írott források száma elenyészően csekély. Sulpitius Severus szent Márton életrajzában és Quirinus sisciai püspök szenvedéstörténetében olvasunk a savariai és scarbantiai keresztényekről. Quirinust, noha a Drávától délre fekvő Savia tartományban, Sisciában vezette a keresztény közösséget, mégis Pannonia prima polgári helytartójának a székhelyén, Savariában végezték ki és temették el². A 4. század első évtizedében lefolyt esemény aktáját a 4. század utolsó negyedében dolgozta át egy olyan szerző, aki Savaria városát jól ismerte³. A passio szövege három, későbbi toldalékkal bővítve maradt fenn⁴. A harmadik forrás két évszázaddal későbbi. Az 572-ben Gradoban tartott zsinat aktáit Vigilius episcopus Scaravaciensis is aláírta⁵. Mivel a 4. századból nem volt ismert dunántúli székhelyű püspökség, Vigilius székhelyének az azonosítása Scarbantia (Sopron) városával kétségesnek tűnhetett. A vizsgálat mégis arra mutatott, hogy a helynevet semmilyen más, olyan püspöki székhellyel sem lehet azonosítani, amelyek az Aquileia - gradói érsekség suffraganeusa volt, vagy lehetett⁶. Ezért Vigiliust Scarbantia püspökének kell tartanunk, aki 568-ban, a langobard kivonulással, az avarok elől menekült Észak-Itáliába, és vett részt a gradói zsinaton⁷. Mivel pedig a püspöki szervezet a 3 - 4. század folyamán a városi jogú településeken alakult meg⁸ - ez Dél-Pannoniában jól adatolt⁹ -, valószínűleg így történt Észak - Pannoniában, következésképp Scarbantiaiban is. Azaz a püspökség abban az időben létesült, amikor a Nyugat-Dunántúlon még működött a római közigazgatás. A Quirinus - szenvedéstörténet egyik passzusa valóban említi keresztény asszonyokat Scarbantiaiból.

G. D. a Quirinus - passio szövegét vizsgálva arra a következtetésre jutott, hogy a keresztény asszonyok a fogságban lévő püspököt nem Scarbantiaiban, hanem még Sisciában látogatták meg. Mivel pedig Sopronban

őkeresztény emlék sem került elő, a 4. századi Scarbantiaiban nem bizonyítható keresztény közösség. Ebből pedig - vélekedik tovább G. D. - az következik, hogy az 572-es gradói zsinatot aláíró Vigilius episcopus Scaravaciensis sem lehet Scarbantia (Sopron) püspöke. Ezért más helységgel kísérte meg azonosítani. Véleménye szerint a Quirinus passio két szöveghelyén a *de civitate Scarabetensi*, valamint az *in basilica ad Scarabatensem portam* (Savariában), nemkülönben a gradói zsinatot aláíró Vigilius püspök székhelyének a neve egyáltalán nem bizonyos, hogy Scarbantiaira (Sopronra) vonatkozik. Nézete szerint ez a Scarbantia valójában a Pannonia II.-ban található Bassiana. „Ha a Scaravaciensist két önálló tagra bontjuk, azaz a *scara* és *vaciensis* tagokra, akkor könnyebb a vizsgálódás”- írta a szerző. A Scarbantia helynév kettéválasztásának a lehetőségét G. D. indoklása szerint az adja, hogy a *scara* a 6. században már önálló -*cuneus, acies*- jelentéssel bíró szó. 235-ban Iustinianus császár rendeletében Iustinianus Prima érseksége alá tartozó tartományok sorát *pars secundae etiam Pannoniae, quae in Bacensi est civitate* zárja. Gáspár felfedezte - figyelembe véve a kétoldali b-v változást - a *Jvaciensis* és a *Bacensis* közti „azonosságot”. Mivel a *Bacensis civitas*-t a Pannonia Secundában fekvő Bassiana várossal tartják azonosnak¹⁰, a szerző megoldása: Vigilius nem Scarbantia (Sopron), hanem Bassiana (Donji Petrovci, Horvátország) város püspöke volt. Ezért másként látja a Quirinus passióban olvasható *basilica ad Scarbatensem portam* (ahol Quirinust eltemették) lokalizálását is. A *basilica* nem a scarbantiai (soproni) kapu, hanem a Savariából Arrabonába és Bassianában vezető út menti kapunál állt. G. D. szerint, ha a Pannonia secundai Bassiana Scarbantia néven fordul el a Passióban, ebből az is következik, hogy a Pannonia primában, a Rába mellett fekvő Bassiana neve is Scarbantiaira változott a passióban. Ha az olvasó nem érti az érvelés logikáját, ne a jelen cikk szerzőjét hibáztassa! Még jó, hogy nincs több Bassiana nevű hely a pannón tartományokban!

G. D. levezetése elfogadhatatlan. A szerző a Quirinus-passiónak abból a szakaszából indult ki, amelyik a fogságban őrzött püspöknek az asszonyok által vitt élelemről szól. A további, különös gondolatmenten, amelyben azt állítja, hogy a szóban forgó passzusban a Scarbantia azonos a Bassiana helynevekkel, alig

minősíthető. Következtetése azon alapszik, hogy a Scarbantia helynevet ketté kell választani, mert a késő antik nyelv-használatban a *scara* már önállósult szó. Ezek után –megállapítva, hogy a *scara* – *cuneus* keresztény használatú szó-, a Scarbantia földrajzi nevet úgy tárgyalja, mintha az valójában Bantianak lenne olvasható. A *scara* azonban ófelnémet szó (=Schar)! Ezért fordul elő önálló jelentéssel a G. D. által hivatkozott reimsi Hinkmar – idézetben: *Bellatorum acies, quas vulgari sermone scaras vocamur*. Tudvalévő, hogy a vulgáris sermo a köznyelvet, nép nyelvet jelenti, ellentétben a latinnal. A reimsi érsek egyébként is a 9. században élt. Sem ezért, sem mert a *scara* ófelnémet szó¹¹, a 4. vagy a 6. századi forrásokban szereplő pannoniai földrajzi név nem állhat kapcsolatban vele. És bármi is a *scara* jelentése, előfordul-e vagy sem keresztény használatban, miért kellene leválasztani és elhagyni a Scarabantia helynév szóban forgó előfordulásairól? Ezt a bizar megoldást semmiféle szövegvariáns sem indokolja. És arról sem szól G. D., hogy a *scara* miért került a „Bantia” helynév elő az idézett forrásokban, ráadásul nem csupán egyetlen, 4. századi forrásban (Quirinus – passio), hanem a kétszáz évvel későbbi zsinati aláírásban is. Talán bizony a zsinati végzéseket aláíró Vigilius nem volt tisztában egykori püspöki székhelyének a nevével?!

A szó jelentésétől és előfordulásaitól függetlenül: G. D. adós maradt annak indokolásával, hogy egy lokalizációs, és nem etimológiai vizsgálat esetében a Scaravaciensis melléknevet miért kellene két tagra bontani, és miért csupán a második tagját kell figyelembe venni a lokalizálásnál. Szófejtés során szükséges egy összetett helynév egyes részeit önállóan magyarázni¹². Ha a helynevet két önálló tagra bontjuk –még ha ezek értelmezése helyes is- nem jelenti azt, hogy egy szöveghegyen az egyik tagot csupán ezért lehet leválasztani és elhagyni, hogy a helynév maradékát egy másik földrajzi névvel lehessen azonosítani. Az ilyesféle következtetésnek nincsen semmi alapja, egyszerűen értelmetlen. Az etimológiai hasonlóság vagy azonosság nem jelent lokalizációs azonosságot.

Ha G.D. a gradói zsinatot aláíró Vigiliust azért nem tartja scarbantiai püspöknek, mert Sopronból nem ismert 4. századi keresztény lelet, akkor miért véli ugyanezt oly könnyedén elfogadhatónak Bassiana esetében, ahonnan szintén nem ismertünk sem 4. századi, sem későbbi keresztény leletet?

A Scarbantia helynév jól adatolt. *Scarbantia* (Plin. nat. hist. 3, 146, *Scarbantia*, (szövegvariáns. Sakarbantia) a Ptolemaios 2, 14, 4. *Scarbantia*: Itin. Ant. 233,6; 261, 6; 262, 7; *Scarabantia* (var. Sarabantia, Scaravantia) 266, 5., *Scarabantia*, Tab. Peutingeriana, Notitia Dignitatum occ. 34,30. Ezzel a névalakkal egyeznek a felírtas említések: *Scarbant(ia)* RIU I 134, *Scarb(antiae)* RIU 174, 195, 222 224. Vigilius püspök székhelyének a Scaravantia neve egyedül ezzel a földrajzi névvel hozható kapcsolatba¹³. A 4. századi *Scarabantia*

névalak lehetségesen a beszélt nyelvnek felel meg, ahol a mássalhangzó torlódást oldották fel az –a- hanggal.

A Bassiana városnév nemkülönbön jól adatolt: *Bassiana* (*Basiana*,) Ptolemaios, II 15,4. *Basiana*, Hierocles 657,9.; *Bassianis*, It. Ant. 131,5., Tab. Peutingeriana, Itin. Burdig. 563, 11, Rav. geogr. IV 19.; *gynaecii Bassianensis*, Notitia Dign. Occ. XI 46, *ad Basianam Pannoniae civitatem*, Iord. Get. 53. 272.; *pars secundae etiam Pannoniae, quae in Bacensi est civitate* (a. 535,) *dec. col. Bass(ianae)* CIL III 10197, *col. Bassian(ae)* CIL III 15 135, [*B*] *assiana* CIL VI 32 563,9 *Bassianis* CIL III 12 799, *ex regione Bassianesi* CIL III 3336.

G. D. nemcsak a helynév szétválasztásának indoklásával maradt adós. Saját gondolatmenetén belül sem indokolta meg, hogy a Quirinus passio 4. századi szerzője az egyébként Iustinianus - kori, Bacensis helynév helyett miért használta a Scarabetensis melléknevet? Nem indokolta meg, hogy ugyancsak a passioiban olvasható civitas Scarabatensis, ahonnan Amantius praeses visszatért Savariába, miért lenne a Savaria – Arrabona úton fekvő Bassiana. Függetlenül G. D. alig követhető logikájától: a passio szerzője civitasnak nevezi Scarabantiát. Ezzel szemben a Rába menti Bassiana útállomás volt, nem pedig városi rangú közösség, azaz civitas.

Téved G. D. akkor, amikor a 4. században írt forrás helynevet, amely egyébként jól egyezik a feliratokról ismert Scar(a)bantia helynévvel, a 6. századi Iustinianus novellában olvasható Bacensis civitással hozza össze. Hol maradt az a szkepszis, amellyel a szerző a források Scarbantia-nevét értelmezi? Ha a tárgyalt helynevek közül valamiben kételkedni lehet, akkor éppen a Bacensis civitas névalak helyessége az. Pannonia secundában, a Szerémségben fekvő Bassiana földrajzi név mind a pannoniai, mind a tartományon kívüli feliratokon és forrásokban jól és azo-nosan adatolt. Ezen a néven ismeri az 5-6. századi eredetű, de a Karoling korban összeállított szövegű Ravennai geográfus (IV 19), és a G. D. által is említett, a 6. században élt Hierokles (657,9). Ezekről az azonos névalakoktól némileg különbözik az 535-ös Iustinianus novellában olvasható Bacensis civitas. Ha a novella helyneve valóban Bassiana-ra vonatkozik, akkor ez csak úgy lehetséges, hogy vagy a Novellák másolása során romlott névalak keletkezett, vagy már az eredeti szövegben sem a megfelelő névalakot használták. Egy lehetséges megoldás: a forrásokban és feliratokon előforduló és használt civitas Bassiana névalakban az –ianus melléknévi képzőt egy másik melléknévi képzőre, az –ensis-re változtatták Számunkra ez most közömbös. A helynév egységes előfordulásai, beleértve a Kelet-Római Birodalomban élő, a tartományokról és a városokról kimutatást készítő Iustinianus-kortárs Hieroklest is, bizonyítják, hogy a Bassiana névalak a helyes, és ezt a formát használták a 6. században is. Következésképp: ha a Donji Petrovci mellett fekvő római város nevét keressük, akkor ezt a Bassiana, és nem a

Bacensis névben találhatjuk meg. Ezért a 4. században adatolt Scar(a)bantia névalaknak semmi köze a 6. századi, lehetségesen rontott alakban fennmaradt Bacensis földrajzi névhez.

G. D. egy szóval sem indokolta, hogy a *scara* hogyan és miért került a passióban és a zsinati aláírásban az általa eredetinek és hitelesnek feltételezett Bantia név elé. Ennek bizonyítására az ófn. *scara* latin megfelelőjének, a *cuneus*nak G. D. által emlegetett „keresztény” szóhasználatát nem jelent semmiféle bizonyítékot.

Quirinus sisciai püspök szenvedéstörténetét a 4. század elején, a tárgyalásról készült akta alapján állította össze a Savaria városát ismerő szerző. Hogy megállapíthassuk: hol látogatták meg a keresztény asszonyok a fogságban lévő püspököt, idéznünk kell a passió szerkezetét, nemcsak azt a hosszú, összetett mondatot, amely magát az eseményt beszéli el. Az események vázlata a helyszínek szerint a következő:

1. Bevezetés: az üldözések oka, az istentelen császárok rendeleteinek ismertetése.
2. *Siscióban*: Maximus praeses parancsot ad Quirinus sisciai püspök elfogására.
3. *Siscióban*: Maximus praeses kikérdezi Quirinust; dialógus a helytartó és a püspök között.
4. *Siscióban* Maximus hatszor kérdezi a püspököt, aki hosszabban – rövidebben válaszol neki.
5. *Siscióban*: Maximinus megvesszőzteti, majd ismételtén áldozatbemutatásra szólítja fel Quirinust. Ellenkező esetben Amantiushoz, Pannonia prima helytartójához küldeti, ahol halálos ítélet fog kapni.
6. *Siscióban*: A püspök tagadó válasza után Maximus parancsot ad a börtönbe vetésre.
7. *Siscióban*: Quirinus börtönben van, ahol imádkozik, majd a börtönben megtéríti és megkereszteli Marcellus börtönőrt.
8. *Siscióban*: Maximus Amantiushoz viteti Quirinust: „Post triduum autem Maximus Quirinum Episcopum iussit ad Amantium Praesidem, ad primam Pannoniam deduci...”
9. *Az úton*: „Cumque deductus fuisset beatus Quirinus ad primam Pannoniam, et per singulas civitates vinctus catenis, ad Praesidis Amantii iudicium traheretur, si quidem ad ripam Danubii ad singulas civitates, Amantio eodem die revertente de civitate Scarabetensi, offertur ei beatus Quirinus Episcopus, quem Praeses ad urbem Sabariensem ad audiendum censuit repedari.” A mondatban biztos földrajzi megjelölés a Duna, Savaria (és a civitas Scarabetensis, amelyet G. D. nem tart azonosnak Scarbantia/Sopronnal).
10. *Scarbantiában*: „Tunc ingredientes ad sanctum Quirinum Episcopum Christianae mulieres, cibam, potumque obtulerunt ei.”
11. *Scarbantiában majd Sabariában*: Miután Quirinus evett, és az asszonyok távoztak, „hi qui eum custodiebant Sabariam duxerunt”.

12. *Savariában*: Amantius helytartó a színházban bíróság elé állítja Quirinust, majd kivégzik.

A 9. szövegrészt legfeljebb csak felületes olvasással lehet pontatlanul értelmezni a tekintetben, hogy ki, mikor és hol találkozott Quirinusszal. Gáspár Dorottya indoklása szerint a *quem Praeses ad urbem Sabariensem ad audiendum censuit repedari* mellékmondatban a praeses alatt nem Amantiust, Pannonia prima helytartóját, hanem Maximust, Savia helytartóját kell érteni. A következő mondatot bevezető *tunc* ezért a Maximus helytartó székhelyén lefolyt eseményre, Sisciára utal vissza. Igaza lehet-e Gáspár Dorottyanak abban, hogy a mondatot korábban félreértelmezték, és a praeses valóban Maximus? G. D. szerint a szöveg tartalma a következő: a városról városra kísért Quirinusszal eljutottak a Dunáig, majd a Scarbantiából (ami G. D. szerint a Rába menti Bassianae) székhelyére visszatért Amantius elé állították Quirinust, akit a *másik* praeses (Maximus) Savaria városába rendelt kihallgatásra küldeni. Ez az értelmezés több okból is kifogásolható. A mondatban az utolsó, a harmadik praeses G. D.-val ellentétben nem vonatkoztatható a saviai helytartóra. A sisciai események elbeszélése már lezárult, a püspököt Pannonia primába vitték. A hosszú mondatban a helytartót először névvel és hivatalával, másodszor névvel, harmadszor hivatalával említik. Hogy nem minden esetben írták ki az Amantius nevet, annak oka a többszörös szóismétlés elkerülése volt. Ha a harmadik esetben valóban Maximusról lenne szó, a félreérthetőség miatt a passió szerzője nyilván néven nevezi a helytartót, és nemcsak a hivatalát jelöli meg. Továbbá: a mondatot csak akkor lehetne ilyenformán értelmezni, ha Gáspár D. bizonyította volna, hogy a *repedari* ige-névnek nem *vissza*-küldeni az értelme. Ugyanis Maximus a püspököt nem küldhette *vissza* Savariába. Ezt csak Amantius tehetette meg, ha Savarián (a Duna felé) túljutva valahol találkozott vele. Ettől függetlenül: a püspök útját összefoglaló mondat után, a *tunc* miért utalna vissza a korábban történt és már részletesen elbeszélte sisciai eseményekre? A passió eseményei időrendben haladnak előre. Ezért semmi sem támogat egy olyan értelmezést, amely szerint a passió szerzője ismét részletesen visszatérne a sisciai eseményekre, hiszen a 8. szakasz szövege szerint a püspököt már elküldték Pannonia primába. A két mondat értelmezésére olyan megoldást kell találni, amely megfelel a folyamatos időrendnek és a passió szerkezetének.

Az *Amantio eodem die revertente de civitate Scarabetensi, offertur ei beatus Quirinus Episcopus* mellékmondatok jelentése Gáspár D. fordítása szerint „Amantius ugyanezen a napon visszatérve Scarbatensis városából, Boldog Quirinust eléje állították”. Az Amantio revertente azonban nyelvtanilag, és a jelentés szerint nem értelmezhető ilyenformán. Balogh Gyula és Gáspár D. a *revertor* igét visszatérni jelentésben fordította, holott az ige a visszafordulás, visszaindulás kezdetét is jelentheti, és jelenti is, mert a hosszú mon-

dat csak ezzel a jelentéssel értelmezhető ellentmondásmentesen. Eszerint a mondat értelme: Ugyanezen a napon, amikor Amantius visszaindult Scarbatensis városából, Boldog Quirinust eléje állították, akit a praeses (ti. Amantius) Sabaria városába rendelt kihallgatásra visszavinni. Mivel a 8. szakasz szerint Quirinus püspököt Pannonia primába kísérték, a találkozás csak Pannonia Primában történhetett, és nem a saviai Siscában. Az esemény értelemszerűen nem történhetett Savariában, hiszen oda kellett visszavinni a püspököt. A hosszú mondat megfogalmazása pontos és nem érthető félre. A következő mondat a *tunc*-kal kezdődik, és az asszonyok látogatásáról szól. Az események nyelvtanilag és értelemszerűen Scarbantianában történtek. Ezután az örök Quirinust Sabariába kísérték, ahol Amantius helytartó halálra ítélte. G. D. értelmezése a forráshellyel kapcsolatban nem igazolható.

A passio szövege Quirinusnak és fogva tartóinak az útvonalát nem részletezi. Elérték a Dunát, majd Savariába vitték. A Dunáig tartó utazásból a legkevésbé sem következik, hogy a püspököt nem a Borostyánkő úton

vezették a Dunáig, hanem Sisciából kelet felé, nagy kerülővel, Sirmium és Bassianae felé vitték (Bassianae távolsága Sisciatól légvonalban megegyezik a Siscia – Carnuntum távolsággal). Quirinust Maximus helytartó parancsára Pannonia prima helytartói székhelyére, Savariába kísérték, ahol nyilván nem találták a helytartót, ezért tovább vitték a Dunáig, alighanem Carnuntuba, ahonnan visszatérve Scarbantianában találtak Amantiusszal. A helytartó a székhelyére rendelte vissza a püspököt, előbb azonban a scarbantiai keresztény asszonyok meglátogatták a börtönben. Utána indultak vissza vele Savariába, ahol halálra ítélték. Tehát valóban éltek keresztény hívek Scarbantianában, és semmi okunk nincsen a gradói zsinatot aláíró Vigilius püspök scarbantiai székhelyét kétségbe vonni.

A kételkedés a tudományos gondolkodás alapvető követelménye. Ha a szerző a saját gondolatmenetével és következtetéseivel szemben legalább akkora szkepszist tanúsított volna, mint amivel a forrásokban olvasható névalakokat, Scarbantiaát illetve, akkor a vizsgálata hihetőbbre sikerült volna¹⁴.

Jegyzetek:

- ¹ Gáspár 2001.
- ² B H L 7035, Bruxelles 1900-1901, Subsidia hagiographica 6. A vértanúakta kiadása: Acta Sanctorum Junii. I. 381 – 383., 3. Ed. 373 – 375., Ruinart, Th., Acta martyrum sincerae, 1689, 552-555, 1713, 497 – 500, 1731, 437-439 (erre a kiadásra hivatkozom). 1859, Ratisbonae 522-524. Két magyar fordítása jelent meg. Hiteles vértanui emlékiratok, magyarította a pesti növendékpapság magyar egyházirodalmi iskolája, I – III. Budán 1857, és Balogh A., Szent Quirinus püspök, Rákospalota. 1935.
- ³ Nagy 1939, következtetéseit a savariai topográfiai kutatások tovább erősítették, vö. legutóbb: Tóth 2002.
- ⁴ BHL 7036, 7037, 7038.
- ⁵ MGH Concil. 2/2, 588, 19., MGH SS rerum Langob. 393.
- ⁶ Tóth 1974.
- ⁷ Tóth 1974, 270, Berg 1985, 79.
- ⁸ Lásd a 343.-as serdicai zsinat rendelkezéseit: 6, *De non ordinandis episcopis per vicis et modicas civitates*, Kirch, C., SJ, Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae, Friburgi Brisgoviae MCMXLI. 308.
- ⁹ Cibalea (Vinkovci), Sirmium (Sremska Mitrovica), Mursa (Eszék-Osiek), Siscia (Sisak), Poetovio (Ptuj-Pettau).
- ¹⁰ Mócsy, PWRE Suppl. XI. 346.
- ¹¹ Köbler, G., Lateinisch – germanisches Lexikon, Arbeiten der Rechts- und Sprachwissenschaft 5, Göttingen – Giessen 1975, 6: acies: ófn. skara, és 205. cuneus: a glossákban előforduló skara.
- ¹² Scarbantia esetében megtette ezt Mollay Károly (Scarbantia- Oedenburg, Sopron. Archivum Europae Centro – Orientalis 9-10, 1943-1944, 190-105) és Mády Zoltán (Scarbantia, Antik tan. 13, 1966, 77 – 83).
- ¹³ Tóth 1974, Berg 1985, Hageneder 1985, 213, Anm. 54., Mócsy András kritikus megjegyzéséről (Pannonia – Forschung 1973 – 1976, Acta Arch. Hung. 29, 1977, 399) Heinrich Berg azt írta. (1985, 85), hogy „beruht auf mangelnder Kenntnis der Quellenanlage”.
- ¹⁴ Gáspár D. cikkének azokkal a topográfiai vonatkozásaival - Quirinus temetkezési helyei stb. - amelyek írásom témáját közvetlenül nem érintik, nem foglalkozom. Ezekről lásd készülő tanulmányomat: Quirinus püspök savariai vértanúsága és translációja. Továbbá: A velenceiek sabariai eredete, Analecta mediaevalia 2, 2002. megjelenés alatt. Azt azonban megjegyzem, hogy téved G. D. amikor arról írt, hogy Savaria északi részén, a „Soproni kapu” környékén nincsen keresztény lelet. A sírköveken kívül az első ismert lelőhelyű keresztény leletek éppen a kapu körzetében kerültek elő. Egy Krisztus monogrammal ellátott ezüst lemezfibula, és ami még fontosabb: egy staurogram alakú bronz lámpafüggesztő tagot éppen a körzetben találtak (Sosztarits O., Urchristliche Kleidungsadel aus Savaria, Specimina Nova 12, 1996, 311-317., Kiss P., Lámpafüggesztő staurogram Savariából, Specimina Nova, Ferenczy Emlékszám, 16, 2000 [2002], 199-206).

*Ez a tanulmány nem a konferencián hangzott el, de Pannonia kereszténységének kérdéseivel foglalkozik, és válasz Gáspár Dorottyának a Zalai Múzeum 10. kötetében megjelent tanulmányára.

Irodalom:

BERG 1985

Berg, H., Bischöfe und Bischofsitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis um 8. Jahrhundert, in: Die Bayern und ihre Nachbarn, hrsg. Von H. Wolfram – A. Schwarz, Österreichische Akademie der Wiss., phil.-hist. Klasse, Denkschriften Bd. 179, Wien 1985, 612–108.

BHL

Bibliotheca Hagiographica latina antiquae et mediae aetatis, Subsidia hagiographica 6, Bruxelles 1900 – 1901, I-II.

GÁSPÁR 2001

Gáspár D., Egy Dél-pannoniai püspök, Zalai

Gyűjtemény 20, 2001, 81 – 89.

HAGENEDER 1985

Hageneder, O., Die kirchliche Organisation im Zentralalpenraum vom 6. bis 10. Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum, hrsg. Von J. Beumann – W. Schröder, Nationes 5, Sigmaringen 1985, 2302 – 235.

TÓTH 1974

Tóth E., Vigilius episcopus Scaravaciensis, Acta Arch. Hung. 26, 1974, 269 – 275., magyarul: Soproni Szemle 31, 0977, 320 – 326.

Kann man aus Scarbantia Bassiana machen?*

In dieser Studie beschäftige ich mich mit den Schlußfolgerungen in Dorottya Gáspárs Artikel Egy Dél-Pannoniai püspök (Ein südpannonischer Bischof, Zalai Gyűjtemény 20, 2001, 81–89), weil ich weder ihrer Untersuchungsmethode noch ihren Feststellungen zustimmen kann. Bei ihrer Untersuchung der Leidensgeschichte des Bischofs Quirinius von Siscia sowie der Vorkommen der geographischen Namen Scarbantia und Bassiana ist die Autorin in den Quellen zu der überraschenden Folgerung gekommen, daß der geographische Name Scarbantia in einigen Quellen sich in Wirklichkeit auf Bassiana bezieht. Nach D. Gáspár war der Sitz des Vigilius episcopus Scaravacensis (571–6) nicht Scarbantia/Sopron, sondern die zur Rechtshoheit der Iustiniana Prima gehörende *Bacensis civitas* (535: Iustinianus XI. Novelle). Sie begründet ihre Feststellung mit folgender Überlegung: Wenn man vom Wort *Scaravacensis* das *skara-* abtrennt, dann ist der Rest, *-vaciensis*, mit dem geographischen Namen *Bacensis* in der Iustinianus-Novelle identisch. Gáspár hält dies deshalb für berechtigt, weil ihrer Meinung nach *skara* im 6. Jahrhundert schon die selbständige Bedeutung *cuneus*, *acies* gehabt hat. Aber *skara* ist einerseits ein althochdeutsches Wort (= Schar), andererseits ist mit nichts zu begründen, warum Bischof Vigilius die Benennung seines eigenen Bischofssitzes um das Wort *skara*, das sinngemäß nicht dazugehört und dazu

gehören kann, erweitert haben sollte. Darauf gibt auch D. Gáspár keine Antwort. Andererseits ist der Ortsname *Bacensis civitas* der Iustinianus-Novelle nach Meinung der Forscher mit dem der südostpannonischen Stadt Bassiana identisch; *Bacensis* ist ihre späte, ungenau überlieferte Variante. Ähnlicherweise bringt D. G. kein wie auch immer geartetes Argument vor, um zu belegen, warum in der Leidensgeschichte des in Sabaria hingerichteten Sisciane Bischofs Quirinius sich der Name *Scarabatensis* auf die Straßenstation Bassiana an der Raab beziehen sollte und nicht auf Scarbantia (das heutige Sopron).

D. G. hat den Versuch der Neuinterpretation eines Abschnittes der Quirinius-Passion unternommen, in dem davon die Rede ist, daß in Scarbantia christliche Frauen den gefangengehaltenen Bischof besuchen. Gáspár bestreitet, daß dieses Geschehnis der Passion in Scarbantia/Sopron stattgefunden hat. Die Textstelle lautet: „*Cumque deductus fuisset beatus Quirinus ad primam Pannoniam, et per singulas civitates vinculus catenis, ad Praesidis Amantii iudicium traheretur, si quidem ad ripam Danubii ad singulas civitates, Amantio eodem die revertente de civitate Scarabetensi, offertur ei beatus Quirinus Episcopus, quem Praeses ad urbem Sabariensem ad audiendum censuit repedari. Tunc ingredientes ad sanctum Quirinum Episcopum Christianae mulieres, cibam, potumque obtulerunt ei.*“

Ihrer Meinung nach ist der als letzter genannte Praeses nicht Amantius, Statthalter von Pannonia Prima, sondern Maximus, Statthalter der Provinz Savia. Deshalb verweise der folgende, mit *Tunc* beginnende Satz auf den Sitz des Maximus zurück, also auf Siscia. Infolgedessen hätten die christlichen Frauen den Bischof noch in Siscia besucht. Die Passion berichtet die Geschehnisse jedoch in strenger chronologischer Abfolge, und die Sisciaer Geschehnisse waren schon einige Sätze früher abgeschlossen. Deshalb kann der Verfasser der Passion nicht auf ein früher bereits erzähltes und im Thema abgeschlossenes Geschehnis rückverweisen. Des weiteren hat er in dem zitierten langen Satz den Statthalter zuerst mit Namen und Titel (*Praeses Amantius*), dann zur Vermeidung der Wortwiederholung zuerst mit Namen (*Amantius*) und dann mit der Amtsbezeichnung (*praeses*) genannt. Wenn er nicht an Amantius, sondern an den anderen Statthalter, an Maximus, gedacht hätte, stünde dort der

Name, um Verwechslungen zu vermeiden. Und schließlich hat Maximus nach D. Gáspárs Deutung Bischof Quirinius nach Sabaria (Szombathely) zurückgeschickt (*quem Praeses ad urbem Sabariensem ad audiendum censuit repedari*). Der in Siscia regierende Statthalter konnte den Bischof von Siscia aber gar nicht nach Sabaria *zurückschicken*. Das konnte nur der Statthalter von Pannonia Prima Amantius tun, wenn sie sich in Scarbantia/Sopron getroffen hatten und er ihn nach Sabaria (Szombathely) zurückschickte, zum Urteilspruch am Statthaltersitz.

Da sich Dorottya Gáspárs Behauptungen als falsch herausgestellt haben, sind auch ihre auf ihnen beruhenden Folgerungen, denen gemäß sie das Zeugnis der Passion hinsichtlich der christlichen Gemeinschaft von Scarbantia im 4. Jahrhundert und die Identität des die Gradenser Synode von 571–6 unterzeichnenden Vigilius episcopus Scaravaciensis mit der Stadt Scarbantia/Sopron bezweifelte, unbegründet und falsch.

*Diese Studie war kein Vortrag der Konferenz, aber sie behandelt die Fragen des Christentums in Pannonien und ist eine Antwort auf die Studie von Frau D. Gáspár, die im 10. Band des Zalai Múzeum erschien.

